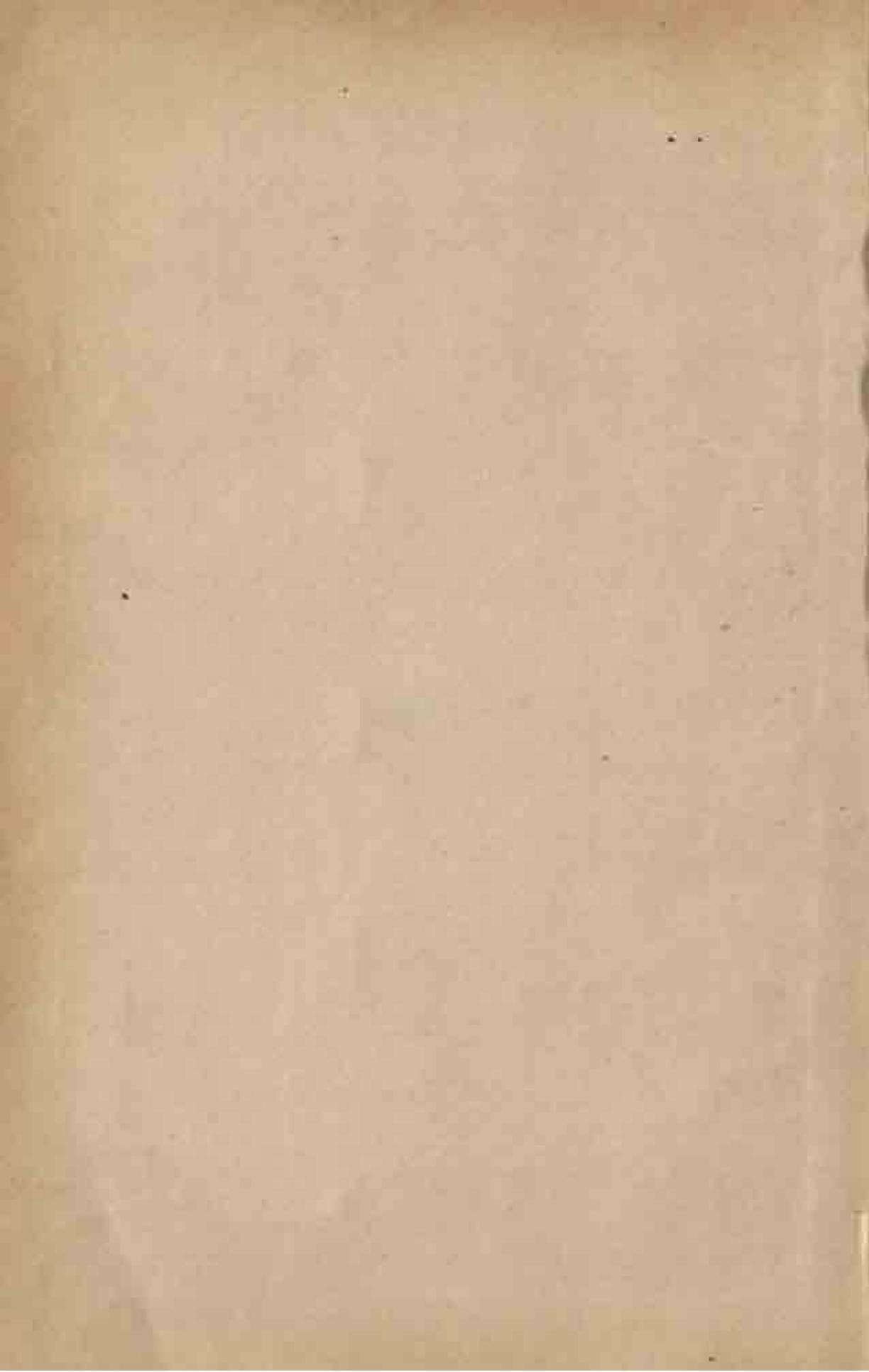


GOVERNMENT OF INDIA
ARCHAEOLOGICAL SURVEY OF INDIA
ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY

ACCESSION NO. 56205

CALL No. 913.43 / Z. 47.

N. F. 14



Report on discovery from Swabia

696

Fundberichte aus Schwaben (in German)

Herausgegeben vom
Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein
Mit Unterstützung der Staatlichen Ämter für Denkmalpflege
in Stuttgart und Tübingen

Neue Folge 14

56205



Mit 59 Abbildungen im Text und auf 2 Beilagen, 66 Tafeln
und einem Übersichtsplan als Beilage

Hartwig Zwin

913.43

Zur

STUTTGART 1957

E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung
(Nägele u. Obermiller)

Schriftleitung: Konservator Dr. HARTWIG ZURN
Staatliches Amt für Denkmalpflege, Stuttgart, Altes Schloß

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten
Jegliche Vervielfältigung einschließlich photomechanischer Wiedergabe
nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verlag

Printed in Germany

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO
56205
18-8-79
Call No. 913.43
ZURN



Peter Goessler

1872—1956



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5
Aufsätze	
Hans Freising: Neue Altateinzeitfunde aus Nordwürttemberg und ihr erdgeschichtliches Alter. Mit 10 Textabbildungen	7
Hans-Jürgen Hundt: Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd) und Ehrenstein (Kr. Ulm). Mit 5 Text- abbildungen und Tafel 12 und 13	27
Wolfgang Kimmig und Siegwalt Schiek: Ein neuer Grabfund der Urnenfelderkultur von Gammertingen (Kr. Sigmaringen). Mit 5 Textabbil- dungen und Tafel 17—19	50
Wolfgang Dehn: Die Heuneburg beim Talhof unweit Riedlingen (Kr. Saul- gau). Periode IV nach den Ergebnissen der Grabungen 1950 bis 1955. Mit 5 Abbildungen im Text und auf 2 Beilagen, Tafel 45—49 und einem Über- sichtsplan als Beilage	75
Rolf Nierhaus: Eine spätlatènezeitliche Riemenzunge von Grabenstetten (Kr. Reutlingen). Mit 2 Textabbildungen	100
Hans Klumbach: Bruchstücke eines römischen Helmes von Faurndau (Kr. Göppingen). Mit 1 Textabbildung und Tafel 51—53	107
Joachim Werner: Bronzener Gürtelbesatz des späten 7. Jahrhunderts von Pfahlheim (Kr. Aalen). Mit Tafel 38—40	112
Helmut Arntz und Hans Jänichen: Neue Runeninschriften aus Württemberg. Mit 2 Textabbildungen und Tafel 64 und 65	117
Kleinere Beiträge	
Paul Groschopf: Das Alter des Steinzeitdorfes Ehrenstein (Kr. Ulm) nach den C ¹⁴ -Bestimmungen	132
Hartwig Zürn: Ein jungsteinzeitlicher Grabhügel bei Unterjettingen (Kr. Böblingen). Mit 3 Textabbildungen und Tafel 6 B, 42, 43 und 44, 1	133
Walter Grube: Ein vorgeschichtlicher Fund beim Asperg im Jahre 1580	138
Siegwalt Schiek: Fürstengrabhügel 4 bei der Heuneburg auf Markung Hundersingen (Kr. Saulgau). Vorbericht. Mit 1 Textabbildung und Tafel 24 A	139
Gerhard Wein: Das alamannische Gräberfeld in Weingarten (Kr. Ravens- burg). Vorbericht. Mit 1 Textabbildung und Tafel 62 und 63	142
Hartwig Zürn: Eine frühmittelalterliche Siedlung bei Geislingen an der Steige-Altenstadt (Kr. Göppingen). Mit 2 Textabbildungen und Tafel 37	145
Erich Schmidt: Untersuchungen und Funde in der Aureliuskirche in Hirsau (Kr. Calw). Mit 1 Textabbildung und Tafel 66	149
Tätigkeitsberichte	152

	Seite
Fundschan	157
Altsteinzeit	158
Mittelsteinzeit	159
Jungsteinzeit	162
Bronzezeit	177
Urnenfelderzeit	179
Hallstattzeit	183
Latènezeit	191
Römische Zeit	195
Alamannisch-fränkische Zeit	207
Mittelalter und Neuzeit	221
Funde unbestimmten Alters	222
Funde antiker Münzen in Württemberg und Hohenzollern. Von Elisabeth Nau	225
Verzeichnis der Mitarbeiter am Fundbericht	235
Besprechungen	238
Register zur Fundkarte	246
Fundortverzeichnis	248

Vorwort

Der vorliegende Band 14 der Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge, ist Professor Dr. Peter Goeßler, gestorben am 12. März 1956 in Tübingen, gewidmet. Dieses Heft sei zugleich ein bescheidener Dank der württembergischen Bodendenkmalpflege an ihn, dem sie ihr Bestehen verdankt.

Der Band ist eine Gemeinschaftsarbeit, und die Schriftleitung ist den Bearbeitern der verschiedenen Beiträge für ihre selbstlose Mithilfe zu besonderem Dank verpflichtet. Die Fundschau unterrichtet über Neufunde seit dem Herbst 1954 bis zu Beginn des Jahres 1956. Sie wurde für den Denkmalpflegebereich Südwürttemberg von S. Schiek, für den Denkmalpflegebereich Nordwürttemberg von H. Zürn zusammengestellt, aber nicht getrennt aufgeführt. Das Münzverzeichnis wurde von Dr. Elisabeth Nau, Staatliches Münzkabinett Stuttgart, Altes Schloß, bearbeitet, die auch die laufenden Münzbestimmungen durchführt.* Ein Verzeichnis des neuen württembergischen archäologischen Schrifttums wird dem Band 15 der Fundberichte aus Schwaben beigelegt werden. Die Mehrzahl der Tafelabbildungen wurde von Präparator B. Urbon (Württembergisches Landesmuseum) gefertigt. Tafel 7 bis 9 zeichnete cand. geol. Klaus Bleich, Donzdorf, die Sigillaten der Tafeln 28 und 30 H. Mehlo, Baltmannsweiler. Die Zeichenvorlagen zu den Gefäßen auf Tafel 29 und 30 stammen ebenfalls von H. Mehlo. Die zu den Beiträgen gehörenden Zeichnungen, Pläne und Photoaufnahmen wurden zumeist von den Bearbeitern geliefert. Weitere Zeichnungen und Pläne stammen von S. Schiek und H. Zürn. Die Photoaufnahmen zu Tafel 65 werden Herrn Gökeler von der Landeskriminalhauptstelle Nordwürttemberg verdankt. Weitere Aufnahmen stellten die Staatlichen Ämter für Denkmalpflege in Stuttgart und Tübingen zur Verfügung. Für die Überlassung von Druckstöcken (Tafel 41, 1 und 2; Tafel 45, 1; Tafel 48, 1 und 2) wird der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes in Frankfurt am Main gedankt.

An der Lesung der Korrekturen beteiligten sich Dr. S. Junghans, Dr. R. Roeren und Dr. M. Schröder.

Der Band wurde wie bisher mit den Mitteln der Staatlichen Ämter für Denkmalpflege in Stuttgart und Tübingen gedruckt. Es wäre aber nicht möglich gewesen, ihn in dem vorliegenden Umfange herauszugeben ohne die großzügigen Beiträge der Kreise, Städte und Heimatvereine, denen wir dafür besonderen Dank schulden. Druckkostenzuschüsse haben gegeben aus Nordwürttemberg die Kreise Aalen, Backnang, Crailsheim, Göppingen, Heilbronn, Künzelsau, Leonberg, Ludwigsburg, Mergentheim, Nürtingen, Öhringen, Schwäbisch Hall, Ulm, Vaihingen, Waiblingen und die Städte Aalen, Eblingen, Fellbach, Geislingen an der Steige, Heilbronn, Bad Mergentheim, Mühlacker, Murrhardt, Neckarsulm, Öhringen, Sindelfingen, Stuttgart, Ulm, Waiblingen, Weil der Stadt und Bad Wimpfen. Aus Südwürttemberg und Hohenzollern sind Beiträge eingegangen aus den Kreisen Balingen,

* Siehe die Kritik am Münzkatalog der Fundberichte aus Schwaben, NF 13, 1953, 82 ff., in Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte, Jahrgang 7, 1956, 15.

Calw, Freudenstadt, Hechingen, Ravensburg, Reutlingen, Sigmaringen, Tübingen und von den Städten Rottenburg, Rottweil und Urach. Einen Zuschuß hat ferner bewilligt der Landeskommunalverband für Hohenzollern in Sigmaringen. Weitere Beiträge haben gegeben der Heimatgeschichtsverein für Schönbuch und Gäu, Böblingen, und der Geschichts- und Altertumsverein Göppingen. Besonderer Dank sei auch Herrn Dr. Hanns Volth, Heidenheim, für die Unterstützung des Bandes gesagt wie auch der Papierfabrik Scheufelen, Oberlenningen, die für den Druck der Schrift einen wesentlichen Preisnachlaß auf das Papier gewährte.

Nicht zuletzt sei gedankt den zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern beider Denkmalpflegebereiche, von deren stiller und selbstloser Arbeit im Dienste der Heimatforschung die umfangreiche Fundchronik Zeugnis ablegt.

Herbst 1956

Hartwig Zürn

Aufsätze

Neue Altsteinzeitfunde aus Nordwürttemberg und ihr erdgeschichtliches Alter

Von Hans Freising, Eßlingen am Neckar

Mit 10 Abbildungen im Text

Inhalt	Seite
I. Vorletzte Kaltzeit des Eiszeitalters	7—14
Böckingen	7—13
Kleinheppach	14
II. Letzte Kaltzeit des Eiszeitalters	14—24
Bad Cannstatt	14—20
Kleinheppach	20—22
Neckargartach	22—24
III. Zusammenfassung	24—25

I. Vorletzte Kaltzeit des Eiszeitalters

Böckingen (Stkr. Heilbronn)

(Topographische Karte 1 : 35 000, Blatt 6821 Heilbronn,
Rechtswert = 35. 13 020, Hochwert = 54. 44 030)

Im Regierungsbezirk Nordwürttemberg bildet der Löß in der Heilbronner Mulde auf weite Strecken eine geschlossene Decke und erreicht erhebliche Mächtigkeiten. Zu den eindrucksvollsten Aufschlüssen gehört zweifellos die große, am Westrand von Böckingen gelegene Grube der Ziegelwerke Heilbronn-Böckingen AG. Dank der Zuvorkommenheit der Betriebsleitung (Direktor Hans Hiller) konnte ich die hier angeschnittenen Löss, Fließerden und Bodenbildungen seit dem Jahre 1949 laufend beobachten und untersuchen. Es ergaben sich nicht nur viele wertvolle Hinweise auf die Entstehungsart der einzelnen Schichten, sondern es gelang auch eine Lößgliederung aufzustellen (Freising 1951), die sich bisher im Raume zwischen Rhein und March als brauchbar erwiesen hat.

Dem Aufschluß von Böckingen kommt eine erhöhte Bedeutung zu, weil in letzter Zeit unzweifelhafte Spuren der Eiszeitjäger zum Vorschein kamen. Bevor ich auf diese Fundstücke zu sprechen komme, soll der Aufbau dieser mächtig entwickelten eiszeitlichen Ablagerungen und die Altersstellung der einzelnen Schichtglieder erläutert werden.

In einer Erstreckung von rund 150 m schreitet heute der Abbau an der Westseite der Grube vor. Die Abbauwand, die eine Höhe bis zu 15,5 m erreicht, wird von zwei mächtigen braunen Lehmبändern durchzogen, eines an der Sohle der Grube, das andere etwa in halber Höhe. Sie unterteilen den Löß in drei Stockwerke. Diese drei altersverschiedenen Löss bezeichnen wir nach J. Bayer von unten nach oben mit Löß I, Löß II und Löß III¹.

¹ Alle Bezeichnungen, die auf den Ausdrücken „älterer“ und „jüngerer“ Löß fußen, verwirren und müssen als verfehlt abgelehnt werden.

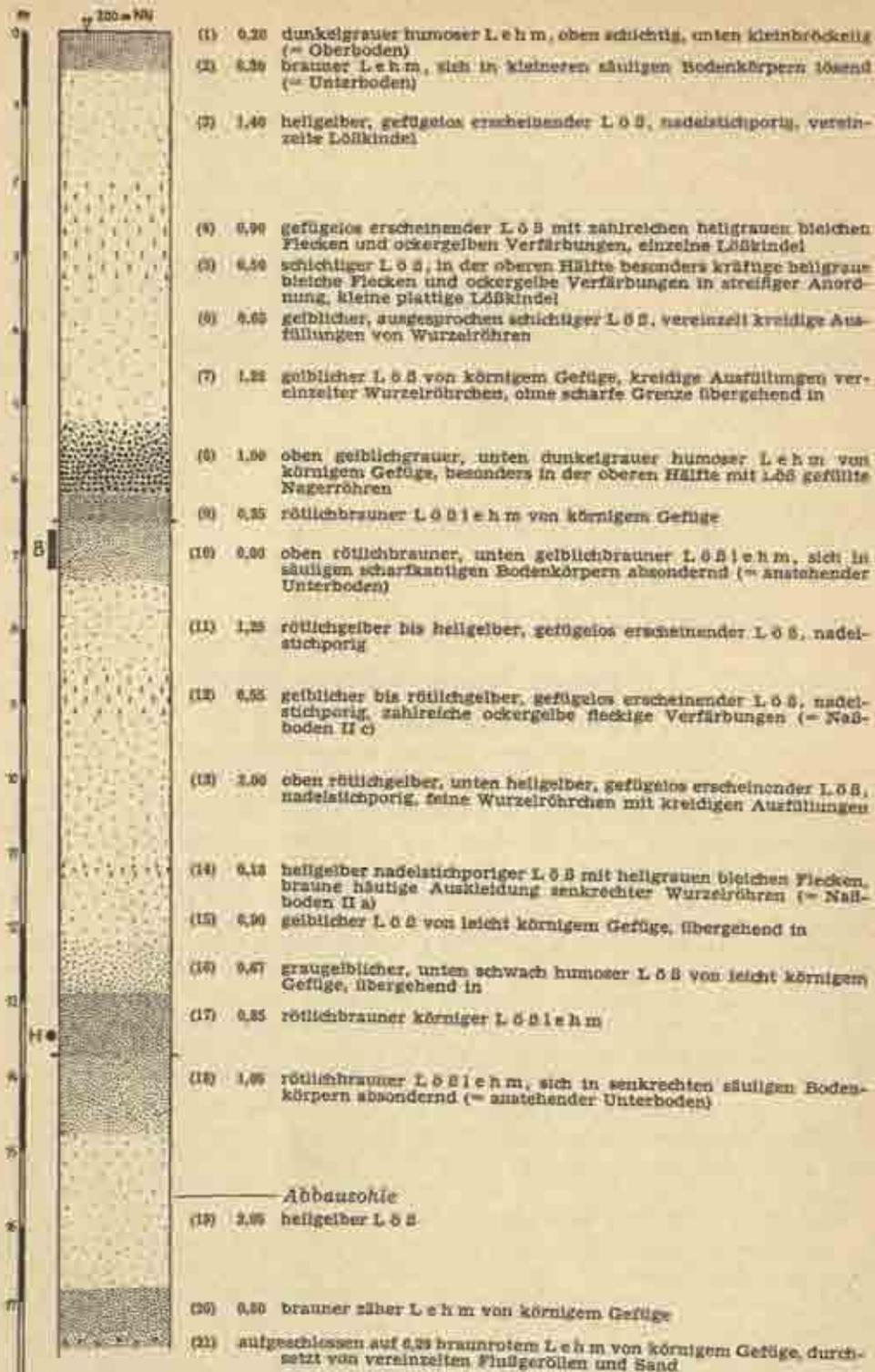


Abb. 1

Böckingen (Stkr. Heilbronn), Lehmgrube der Ziegelwerke Heilbronn-Böckingen AG. Schichtfolge am westlichen Ende der Südwand, aufgenommen am 23. Juli 1953.

Im südlichen Teil der Westwand (vgl. Abb. 1) taucht der unverwitterte Löß I (Schicht 19) gerade noch mit seinem obersten Teil über der Abbausohle auf. Durch eine Aufgrabung und Handbohrung wurde seine Mächtigkeit mit 2,05 m ermittelt. Er zeigt ein außerordentlich frisches Aussehen, ist hellgelb und kalkig. Nach unten geht er in einen braunroten Lehm (Schicht 20 und 21) über, der in seiner unteren Lage vereinzelt Flußgerölle und Sand eingeknetet enthält. Diese Fließerde sitzt — was im nördlichen Teil des Abbaufeldes ersichtlich ist — auf alten Flußkiesen des Neckars („Frankenbacher Sande“) auf.

Jeder Löß muß mit seiner liegenden Fließerde zu einem einheitlichen Schichtstoß zusammengefaßt werden, der nur einer einzigen Kaltzeit zuzuordnen ist. Daher entsprechen der Löß I und seine Fließerde (Schichten 21 bis 19²) der vorletzten (= drittletzten) Kaltzeit des Eiszeitalters.

Der Löß I trägt eine mächtige rötlichbraune Verwitterungsrinde (Schicht 18). Sie liegt im südlichen Teil der Westwand etwas über der Abbausohle und senkt sich im nördlichen Teil unter die Abbausohle. Dieses Lehmband ist der Rest einer mächtigen Bodenbildung, die in die vorletzte Warmzeit gestellt werden muß. Sie wird nach der Stadt Krems an der Donau als „Kremser Bodenbildung“ bezeichnet. Von dieser Bodenbildung fehlen der gesamte humose Oberboden sowie der obere Teil des Unterbodens. Sie sind durch das Bodenfließen am Beginn der vorletzten Kaltzeit abgetragen worden.

Die Ablagerungen der vorletzten Kaltzeit umfassen die Schichten (17) bis (11). Auf dem erhaltengebliebenen Rest der Kremser Bodenbildung liegt ein Lößlehm von körnigem Gefüge (Schicht 17). Er enthält vereinzelt kleinere Steinchen. Diese Schicht ist aus dem Unterboden der Kremser Bodenbildung entstanden und floß aus einer höheren Geländelage auf. Nach oben geht diese Fließerde allmählich in einen Löß mit beigemengtem humosem Oberboden (Schicht 16) über. Auch der reine Löß II weist in seinem oberen Teil einen schwach rötlichen Farbton auf, der vermutlich auf eingearbeiteten Lößlehm (17!) zurückzuführen sein dürfte.

In der Mitte der Westwand wurden im Löß II drei Bänder mit hellgrauen bleichen Flecken und ockergelben Verfärbungen festgestellt. Auch in anderen Aufschlüssen kehren im entwickelten Löß II diese drei Bänder wieder. Sie wurden als Naßboden II a, Naßboden II b und Naßboden II c bezeichnet und als Einbruch eines kühlen, feuchten Klimas gedeutet (Freising 1951, S. 57). In der vorliegenden Schichtfolge ist der Naßboden II c (Schicht 12) recht deutlich, der Naßboden II a (Schicht 14) hingegen nur schwach ausgeprägt. Der Naßboden II b konnte an diesem Punkt nicht gefaßt werden, offensichtlich dürfte er durch das Bodenfließen, das während der ganzen Lössanlieferung anhielt, verwischt worden sein.

In Schicht (10) sehen wir den Rest des Unterbodens einer mächtigen warmzeitlichen Bodenbildung auf dem Löß II, die Göttsweiler Bodenbildung³.

² Zu dem ursprünglich abgelagerten Löß gehört selbstverständlich auch jener Teil, der durch die Bodenbildung der folgenden Warmzeit verändert wurde, im vorliegenden Falle die Schicht (18). Um die Erläuterungen nicht in die Breite zu ziehen, werden diese Schichtteile im folgenden nicht weiter betrachtet.

³ Im Hohlweg unmittelbar westlich Furth (Stkr. Krems an der Donau), unweit Stift Göttsweig, im namengebenden Aufschluß also, steht eigentlich nur die letzkaltzeitliche Fließerde an („Göttsweiler Verlehmungszone“ J. Bayers), im wesentlichen aus dem Unterboden der Göttsweiler Bodenbildung hervorgegangen.

Ihr gesamter humoser Oberboden und ein Teil des Unterbodens sind gleichfalls durch das letzkaltzeitliche Bodenfließen abgetragen worden.

Auf dem noch erhaltenen Unterboden liegen die letzkaltzeitlichen Fließerden (Schicht 9 und 8). Sie rühren von dem Unterboden (Schicht 9) und von dem humosen Oberboden (Schicht 8) der Göttweiger Bodenbildung einer höheren Geländelage her. Im verflossenen dunkelgrauen humosen Oberboden fanden sich ganz vereinzelt waagrechte, papierdünne, mehlig-schluffschmitzen von weißlichgelber Farbe, die Abspülvorgänge durch Niederschlagswasser andeuten. Die aus der Göttweiger Bodenbildung hervorgegangene Fließerde geht allmählich in das helle Gelb des Lösses III (Schicht 7 bis 3) über.

Auch den Löss III durchzieht ein sehr deutlich in Erscheinung tretendes Band von hell- bis grünlichgrauen bleichen Flecken oder Streifen mit ocker-gelben Verfärbungen, der Naßboden III (Schicht 4 und 5). Er unterteilt den Löss III in den Löss IIIa (Schicht 7 bis 6) und in den Löss IIIb (Schicht 3). Das auffallende Schichtigwerden des Lösses IIIa gegen den Naßboden III hin ist recht kennzeichnend und steht in ursächlichem Zusammenhang mit der Entstehung des Naßbodens (Freising 1952, S. 69).

Die Bodenbildung auf dem Löss III (Schicht 1 und 2) verdankt ihre Entstehung dem mit der Nacheiszeit einsetzenden humiden Klima.

Im Löss von Böckingen wurde nachstehende Gliederung erkannt (Spalte 1 der Tabelle). Aus ihr läßt sich der in Spalte 2 dargestellte Klimaablauf folgern.

Spalte 1		Spalte 2
Gegenwärtige Bodenbildung		Erdgeschichtliche Gegenwart
Löss III und Fließerde	Löss IIIb Naßboden III Löss IIIa	Letzte Kaltzeit
Göttweiger Bodenbildung		Letzte Warmzeit
Löss II und Fließerde	Löss II d Naßboden II c Löss II c Naßboden II b Löss II b Naßboden II a Löss II a	Vorletzte Kaltzeit
Kremser Bodenbildung		Vorletzte Warmzeit
Löss I und Fließerde		Vorvorletzte (= drittletzte) Kaltzeit
	↓	↓

Am 8. Juli 1949 fand ich bei Aufnahme der Schichtfolge am westlichen Ende der Südwand im körnigen Lößlehm (Schicht 17), 0,22 m über seiner unteren Grenzfläche, ein eingeknetetes Holzkohlenstückchen. Herr Professor

Dr. A. Fletz (Ispringen), der in liebenswürdiger Weise das Holzkohlenstückchen untersuchte, konnte nur feststellen, daß es sich um ein „nicht näher bestimmbares Laubholz“ handelt (briefliche Mitteilung 2. Januar 1950). Über diesen bedeutsamen Fund schrieb ich (1949, S. 16): „Da in diesem Horizont mit menschlichen Spuren gerechnet werden muß, bedarf dieser Aufschluß ständig einer Überwachung. Wahrscheinlich hat es sich um eine durch das Bodenfließen zerstörte Feuerstelle des Eiszeitjägers gehandelt.“

Kaum 4 Jahre später wurden am 18. Februar 1953 tatsächlich Brandreste, diesmal in Schicht 10, angefahren, worüber O. Paret (1955) und W. Mattes (1953) berichteten. In der Schichtfolge (Abb. 1) ist diese Stelle mit einem seitlich gestellten B bezeichnet. Ursprünglich lag zweifellos eine Brandplatte im obersten Löß II, die durch das Bodenfließen auseinandergezerrt wurde, wobei Bodenverwürgungen möglicherweise einzelne Brocken noch verstellt haben. Diese Fundschicht geriet während der letzten Warmzeit in den Bereich des in die Tiefe wachsenden Unterbodens der Göttweiger Bodenbildung. Aus diesem Grunde konnten sich keine tierischen Überreste erhalten.

Die nächsten Funde stellte wiederum Schicht (17). Die Lage der Fundschicht deutet in der Schichtfolge (Abb. 1) der seitlich angebrachte Buchstabe H an. Am 18. August 1953 meldete die Betriebsleitung der Ziegelwerke das Auftreten einer Lage von vereinzelt Holzkohlenstückchen knapp über der Abbausohle, die Rektor W. Mattes noch am gleichen Tage untersuchte. Außer einem unbearbeiteten Jurahornstein von 2,4 cm Länge enthielt sie keine weiteren Einschlüsse (Paret 1955, S. 8).

Seit diesem Zeitpunkt werden beim weiteren Abbau des Ziegelrohstoffes immer wieder derartige Holzkohleneinlagerungen in Schicht 17 angeschnitten. Neben der Holzkohle kamen auch einzelne, offenbar hierhergebrachte Gerölle von Buntsandstein und eine größere Zahl von Jurahornsteinen zum Vorschein, unter denen aber nur wenige Stücke bearbeitet sind. Um die Bergung dieser Funde hat sich Grubenmeister Wilhelm Butz große Verdienste erworben.

Von den vorliegenden Fundstücken verdienen zwei näher beschrieben zu werden.

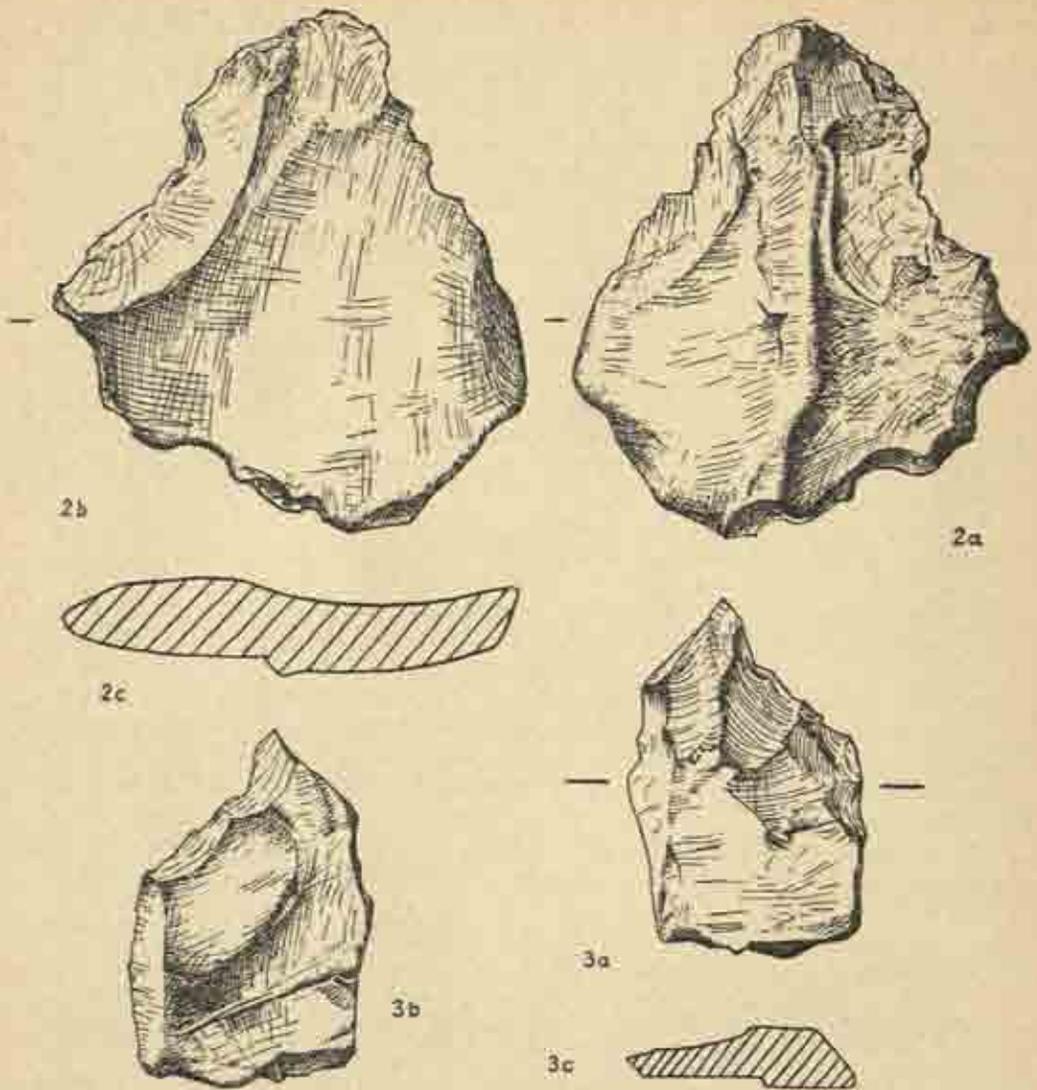
Abb. 2. Dürftig zugerichteter Doppelschaber, hergestellt aus einem gut kantengerundeten Frottscherben (Weißjurahornstein). Die unbearbeiteten Flächen sind glatt, mattglänzend und von gelblicher Farbe. Diese geht auf der Vorderseite gegen die Spitze in ein Lederbraun über, das auch auf der Rückseite vorherrscht. Die bearbeiteten, sich rau anfühlenden Flächen erscheinen schmutzigweiß bis gelblich. Auf der Vorderseite erhielt die linke Kante durch drei nebeneinander gesetzte kräftige Absplisse ihre Zuschärfung. Die rechte Seitenkante der Vorderseite ist jedoch beidseitig bearbeitet. Die in der Draufsicht zickzackförmige Schneide wurde durch grobe, mehr flächig verlaufende Absplisse erzeugt.

L (Länge) 6,35; B (Breite) 5,5; D (Dicke) 1,56 cm; G (Gewicht) 47,3 g. Geologisch-paläontologische Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart, Inv.-Nr. 19316 a.

Abb. 3. Spitzschaber mit gerader Arbeitskante, gearbeitet aus einem plattigen, gut kantengerundeten Frottscherben (Weißjurahornstein). Glatte, mattglänzende Oberfläche von schmutzigweißer bis gelblicher Farbe. In der Draufsicht verläuft die Schneide in einem feinen Zickzack.

L 4,54; B 2,98; D 1,16 cm; G 15,12 g. Geologisch-paläontologische Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart, Inv.-Nr. 19317 a.

Das erdgeschichtliche Alter der beschriebenen Funde wird durch ihre Lage im Schichtverband eindeutig festgelegt. Die Holzkohlenstückchen und die beiden abgebildeten Steingeräte müssen einem sehr frühen, die Brandreste hingegen einem späten Abschnitt der vorletzten Kaltzeit zugeordnet werden.



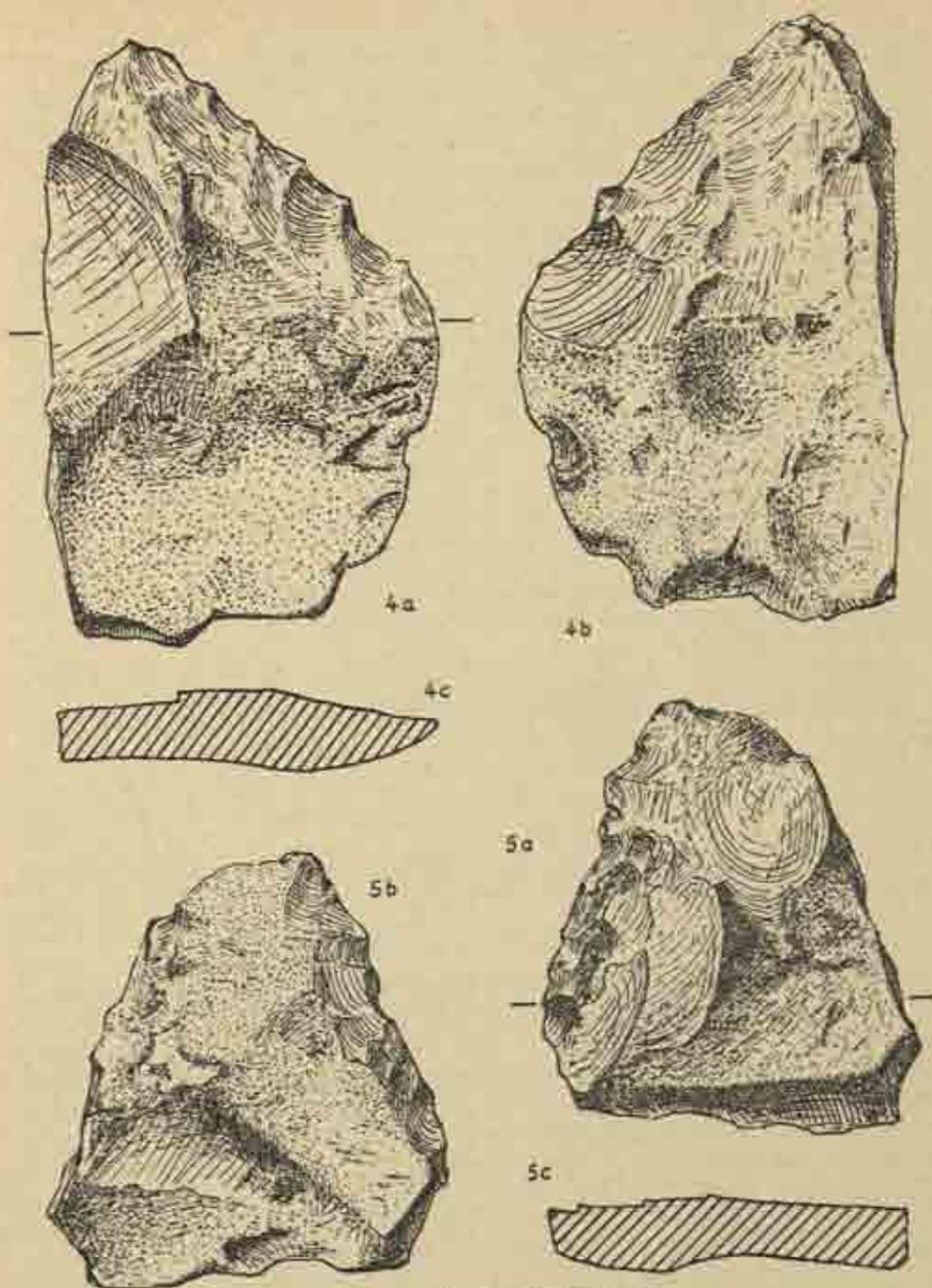
Böckingen (Stkr. Heilbronn).

Abb. 2. Doppelschaber (a Vorderseite, b Rückseite, c Querschnitt). M. 1 : 1.

Abb. 3. Spitzschaber mit gerader Arbeitskante (a Vorderseite, b Rückseite, c Querschnitt). M. 1 : 1.

Zeichnung: Gerhard Lutz, Stuttgart.

Die Rohstücke zu den Steingeräten sind — wie erwähnt — ein durch den Frost scherbig verwitterter und später durch Wasser verfrachteter Weißjurahornstein. Die Eiszeitjäger sammelten diese Rohstücke offensichtlich in den Schottern des Neckars auf. Auf dem Lagerplatz wurden sie weiter zugerichtet. Obwohl nur eine recht bescheidene Zahl von Geräten vorliegt, genügt sie, um über die Bearbeitungsart und über die Formgebung wenigstens dürftige Aussagen zu machen. Der Steinschläger hieb flache Absplisse meist auf beiden Seiten einer Kante des Rohstückes (selten an zwei Kanten) ab, um eine scharfe Schneide zu erzeugen. Diese Bearbeitungsart finden wir auch bei den mittelaltsteinzeitlichen Geräten von Klein-



Kleinheppach (Lkr. Waiblingen).

Abb. 4 und 5. Schaber mit gerader Arbeitskante (a Vorderseite, b Rückseite, c Querschnitt). M. 1:1.
 Zeichnung: Gerhard Lutz, Stuttgart.

heppach (Freising 1954), nur liegen hier etwas entwickeltere Formen vor. Es ist gewiß auffallend, daß auch die Kleinheppacher Jäger ihren Rohstoff aus Schotterfeldern bezogen.

Kleinheppach (Lkr. Waiblingen)

(Topographische Karte 1:25000, Blatt 7122 Winnenden)

Zu den bereits veröffentlichten Steingeräten aus Kleinheppach (Freising 1954), die der mittleren Altsteinzeit (vorletzte Kaltzeit des Eiszeitalters) angehören, gesellen sich zwei weitere Stücke. Herr Eugen Reinhard (Kleinheppach) hat sie wieder freundlicherweise zur Verfügung gestellt, so daß sie hier bekannt gemacht werden können.

Abb. 4. Schaber mit gerader Arbeitskante, hergestellt aus einem plattigen, gut kantengerundeten, scherbigen Weißjurahornstein von schmutzgelber Farbe. Oberfläche glatt, sich jedoch etwas rauh anfühlend. Vom Rohstück wurde vor dem Zurichten seitlich ein Teil abgeschlagen (vgl. Abb. 4b, rechte Seite). Die Arbeitskante zeigt auf der Vorder- und Rückseite kräftige flache Absplisse, die gegeneinander versetzt sind, so daß die Schneide in der Draufsicht zickzackförmig verläuft. Die Spitze ist nur auf der Vorderseite flach abgespannt. Der übrige Teil des Gerätes blieb unbearbeitet. L 8,0; B 5,3; D 1,55 cm; G 59,9 g.

Aufgelesen von Eugen Reinhard am 8. Juni 1954 auf einem Acker im Gewann Unteres Waldstück (Scheitelfläche des Beizberges). Sig. Reinhard 3900.

Abb. 5. Kleinerer Schaber mit gerader Arbeitskante, zugerichtet aus einem plattigen, kantengerundeten, scherbigen, gelbbraunen Hornstein. Lackartig glänzende Oberfläche von lederbrauner Farbe. Durch flache kleinere Absplisse auf der Vorder- und Rückseite wurde eine scharfe Arbeitskante erzeugt. Nur auf der Vorderseite ist die Spitze mit flachen Abspannungen versehen. Die unbearbeiteten Teile des Gerätes zeigen wie beim vorhin beschriebenen Stück die ursprüngliche Geröllrinde. L 6,3; B 5,1; D 1,6 cm; G 44,1 g.

Wie Herr Eugen Reinhard freundlichst mitteilte, wurde das vorliegende Gerät am 21. Dezember 1854 von Fritz Liebhard (Kleinheppach) in der Baugrube für das neue Schulgebäude in der Endersbacher Straße 1,80 m tief im Lehm einzeln aufgefunden. Sig. Reinhard 3921.

II. Letzte Kaltzeit des Eiszeitalters

Bad Cannstatt (Stkr. Stuttgart)

(Topographische Karte 1:25000, Blatt 7221 Stuttgart-Südost)

1. Der Fund in der Nähe der Uffkirche (1700)

Schon am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts liegen bereits gedruckte Abhandlungen (aufgezählt von [E. Fraas] 1895, S. 92; Bräuhäuser 1909, S. 2) vor, die sich in einfältiger Art mit den zufällig im Löß von Bad Cannstatt zum Vorschein gekommenen Überresten eiszeitlicher Säugetiere befassen. Die Landesherren der damaligen Zeit hatten es vor allem auf die Mammutstoßzähne abgesehen, die zwar als solche nicht erkannt wurden, für ihre „Raritätenkabinette“ aber sehr begehrte Schaustücke waren. So wurde 1700 auf Geheiß des württembergischen Herzogs Eberhard Ludwig auf einem Acker bei der Uffkirche nach „Hörner und Beinen“ gegraben. Die Ausbeute — darunter über 60 Bruchstücke von Mammutstoßzähnen — wanderte nach Stuttgart in die Fürstliche Kunstkammer (Beytrag ... 1753, S. 10—11; Sattler 1784, S. 98—101; M[emminge]r 1812, S. 914; Memminger 1812, S. 17—18; 1817, S. 323—325; [C. Chr. F.] Jäger 1818, S. 128—132; 1821, S. 187—190; [Memminger] 1821, S. 170—171; Memminger 1832, S. 46; O. Fraas 1861; 1865, S. 3; 1885, S. 1—2; [E. Fraas] 1895, S. 104; E. Fraas 1895, S. 31; Lampert 1896, S. 371; E. Fraas 1903, S. 77; 1910, S. 28; Goebler 1920, S. 9; Berckhemer 1926, S. 55; Paret 1930, S. 3; Wagner 1931;

Huttenlocher und Pfizenmayer [1936], S. 20; Paret 1949, S. 12). Von dieser Grabung liegen heute in der Geologisch-paläontologischen Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart Reste folgender Tiere: Mammut, Wollnashorn, Wildpferd, Ren, Riesenhirsch, Wolf, Höhlenhyäne, Löwe und Murmeltier (Berckhemer 1950, S. 69). Bei diesem auffallend gehäuften Vorkommen tierischer Reste taucht die berechnete Vermutung auf, ob es sich hier nicht um Mahlzeitreste der Eiszeitjäger gehandelt hat. Wagner (1931) erwähnt, daß F. Berckhemer Bearbeitungsspuren an Mammutknochen feststellte (Berckhemer 1950, S. 69).

2. Der Mammutstoßzahnhaufen vom Seelberg (1816)

Bei dem berühmt gewordenen Fund aus der ehemaligen Lehmgrube am Südhang des Seelberges müssen aber alle Zweifel schwinden. Im Herbst 1816 ließ der württembergische König Friedrich I. ein Haufwerk von 12 Mammutstoßzähnen als Ganzes bergen und in seinem Naturalienkabinett aufstellen* (Memminger 1817, S. 327—328, 329—336; 1832, S. 47; G. F. Jäger 1839, S. 125—126, Taf. 13; O. Fraas 1865, S. 3—4; 1883, S. 5; 1885, S. 3, 4; E. Fraas 1895, S. 31—32; Lampert 1896, S. 373—374; E. Fraas 1910, S. 28—29; Schliz 1912, S. 232; Berckhemer 1926, S. 55; Schwenkel 1930, S. 297; Peters 1931, S. 29; Paret 1932, S. 1; Riek 1933, S. 28—29). Die Geologisch-paläontologische Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart verwahrt von dieser Örtlichkeit Überreste nachstehender Säugetiere: Mammut, Wollnashorn, Wildpferd, Ren, Riesenhirsch, Höhlenbär und Höhlenhyäne (Berckhemer 1950, S. 69).

Schon Memminger (1816, S. 1127) beobachtete, „daß sich in einiger Entfernung um die Zahnlage her ein obgleich dünnes, doch ganz deutliches Kohlenlager hinzog“. Er hält diese Reste für verkohlte Knochen ([Memminger] 1818, S. 93—94). Bei der Sichtung der Seelberg-Funde vom Jahre 1816 entdeckte Berckhemer (Kranz, Berckhemer und Wägele 1931, S. 110, 112, 113) kohlig gebrannte Knochenstückchen und ein Gelenkstück vom Wildpferd, das zusammen mit einem schwärzlich-grauen Muschelkalkhornsteinspan noch im Lehm steckte. König Friedrich I. (Memminger 1818, S. 91), C. Ch. F. Jäger[†] (1818, S. 135—136; 1821, S. 193—194), O. Fraas (1887, S. 15), Schliz (1909, S. 34), Wagner (1931), Riek (1935, S. 1—2, 56), Huttenlocher und Pfizenmayer (1936, S. 20), Andree (1939, S. 450), Paret (1949, S. 12, Taf. 2/2) und Berckhemer (l. 1931; 1950, S. 69, 70) sehen in dieser Stoßzahnhaufung ein Werk des Menschen, während C. F. Kielmeyer ([Memminger] 1818, S. 92), G. F. Jäger (1839, S. 125, 126), J. D. G. Memminger (1816, S. 1123; 1818, S. 92, Taf. III) und zuletzt noch Goebler (1920, S. 10, Abb. S. 11) an Zusammenschwemmungen dachten. E. Fraas (1895, S. 104) läßt diese Frage offen, später jedoch (1903, S. 77) erscheint es ihm wahrscheinlich, „dass hier ein vom Menschen zusammengetragenes Elfenbeinmagazin vorliegt“. Riek weist aber mit Recht darauf hin, daß es in den spätaltsteinzeitlichen Haltplätzen Gegenstücke zu diesem Stoßzahnhaufen gibt. Aber

* Dieser kostbare Fund wurde bei einem Luftangriff auf die Innenstadt von Stuttgart vom 12. auf den 13. September 1944 vernichtet.

† Er hielt „die Möglichkeit eines frühern Zusammentragens der schon ein Mal von Menschen aufgefundenen Zähne“ für wahrscheinlich, allerdings sollten es die Römer (!) gewesen sein.

schon allein die Brandspuren und der Hornsteinspan genügen für den Nachweis, daß der Eiszeitjäger auf dem weite Sicht gewährenden Seelberg sein Lagerfeuer unterhalten hat.

Nach dem Untersuchungsbefund der vorliegenden Mammutbackenzähne ist Berckhemer (Kranz, Berckhemer und Wägele 1931, S. 108, 117) geneigt, den Stoßzahnhaufen „in die letzte oder Würmeiszeit“ zu stellen. Auch Goeßler (1931, S. 380) pflichtet dieser Ansicht bei. Die von Memminger (1812, S. 20—21) beschriebenen Deckschichten lassen sich nur einem kaltzeitlichen Schichtstoß, und zwar dem letzten, zuordnen. „Der Boden, in welchem dieses alles gefunden wurde, ist ein röthlicher Leimenboden“, schreibt Memminger (1816, S. 1119) wörtlich. Es handelt sich aber um keine „Verlehmungszone“, wie Kranz (Kranz, Berckhemer, Wägele 1931, S. 98) meint, sondern um die letztkaltzeitliche Fließerde, die aus dem Unterboden der Göttweiger Bodenbildung hervorgegangen ist und in der die Überbleibsel des Lagerplatzes eingebettet wurden.

Die Seelbergfunde gehören dem frühen Abschnitt der letzten Kaltzeit des Eiszeitalters (= Würm Penck) an.

3. Die Funde von der Winterhalde (1859—1861)

In diesem Zusammenhang muß auch der Funde von der Winterhalde, rund 1 km ostwärts vom Seelberg, gedacht werden. Als 1859—1861 beim Bau der Remstalbahn der Hang tief eingeschnitten wurde, fanden sich im Lößlehm und in den Gipskeuperfließerden „Wagenladungen von Knochen und Zahnresten“ (O. Fraas 1885, S. 2—4; [E. Fraas] 1895, S. 104). Nachgrabungen, die O. Fraas während des Winters 1860 auf 1861 anstellte, erbrachten weitere Funde (O. Fraas 1887, S. 14). Berckhemer (1950, S. 69) macht folgende Tiere namhaft: Mammut, Wollnashorn, Wisent, Wildpferd, Edelhirsch, Riesenhirsch und Höhlenbär (Belege in der Geologisch-paläontologischen Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart). Die mit den tierischen Überresten vergesellschaftete „Brandkohle“ und die „Feuersteinlamellen“ (O. Fraas 1887, S. 14) fanden in Fachkreisen leider nicht die gebührende Beachtung (Koken 1912, S. 182; Goeßler 1920, S. 10). E. Fraas (E. 1912; E. Fraas 1913, S. LXIII) deutete diese sonderbaren Knochenanhäufungen in der Art, „daß hier eine mächtige Herde dieser diluvialen Dickhäuter durch Bergsturz [!] oder eine Mure [!] zu Grunde ging“. Bedauerlicherweise liegen über den Schichtaufbau keinerlei Berichte vor, so daß über das erdgeschichtliche Alter der Funde nichts Bestimmtes ausgesagt werden kann. Wenn es sich tatsächlich um „Feuersteinlamellen“, also um ausgesprochen klingenförmige Späne, gehandelt hat, dann müßte der gesamte Schichtstoß in die letzte Kaltzeit gestellt werden.

4. Funde aus der Lehmgrube der Ziegelwerke Höfer und Cie.

Lagen die drei genannten Örtlichkeiten rechts des Neckars, so werden auch von seinem gegenüberliegenden Ufer Funde gemeldet. Aus dem Löß und Lehm der Ziegelwerke Höfer & Cie. erwähnt F. Berckhemer (1950, S. 68—69) neben Resten vom Mammut, Wollnashorn, Wildpferd, Wisent, Edelhirsch, Riesenhirsch, Ren, Höhlenbär und Höhlenhyäne auch „Feuersteinwerkzeuge“ des „Moustier-Urmenschen“. Letztere, 1908 von E. Fraas

aufgesammelt, liegen heute in der Sammlung der Geologisch-paläontologischen Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (Dietrich 1909, S. 137: „formlose Silexsplitter“; Riek 1933, Sp. 28). Auf beiliegendem handschriftlichem Zettel von W. O. Dietrich wird als nähere Fundortsangabe „Sole des oberen Löß (6 m tief)“ vermerkt. Es handelt sich um folgende 3 Stücke:

1. Ein kleiner flacher Abschlag eines Flußgerölles aus grünlich-schwarzem Muschelkalkhornstein. Die Vorderseite zeigt die Geröllrinde, die glatte Rückseite einen stark ausgeprägten Schlagbuckel. L 2,6; B 3,2; D 0,6 cm; G 5,52 g. Inv.-Nr. 19 312 a.

2. Ein in der Längsrichtung entzweigeschlagenes Flußgerölle aus grünlich-grauem Muschelkalkhornstein. An einem Ende etliche kleinere Abspannungen. L 5,3; B 3,3; D 3,0 cm; G 89,87 g. Inv.-Nr. 19 313 a.

3. Ein dreieckiges, nicht weiter bearbeitetes Abfallstück. Als Rohstück diente ein plattiges Flußgeröll aus dunkelolivgrünem Radiolarit mit gelblicher Rinde. Auf der Vorder- und Rückseite Abschlagflächen (Peters 1931, S. 25, 26, 36, Taf. 24/9 a und b [irrig: „Münster“, „schwarzer Muschelkalkhornstein“, „Handspitze“]; Wagner 1931). L 4,6; B 5,25; D 1,35 cm; G 33,98 g. Inv.-Nr. 19 314 a.

Nach der äußerst dürftigen Beschreibung von W. Dietrich (1909, S. 136—137) läßt sich leider kein klares Bild über den Aufbau der 1908 angeschnittenen Schichten gewinnen. Stand der Abbau des Ziegelrohstoffes noch im Bereich des Sauerwasserkalkes (was sehr wahrscheinlich war), dann haben die Deckschichten sich nur aus zwei kaltzeitlichen Schichtstößen (Löß III mit liegender Fließerde und Löß II mit liegender Fließerde) zusammengesetzt. Wenn E. Fraas als Fundschicht die unterste Lage des „oberen Lösses“ bezeichnet, so wird es sich wohl nur um den Löß III oder um seine liegende Fließerde gehandelt haben, zumal W. Dietrich die Gesamtmächtigkeit der Deckschichten mit 10 m angibt. Es geht daher nicht an, diese drei Abschläge einfach in das „Altpaläolithikum“ zu stellen, wie es E. Peters (1931, S. 25) tut, oder das eine der drei Fundstücke als „Handspitze der Breitlingenkultur II“ (Riek 1935, S. 7, Taf. 2/11) anzusprechen oder in ihnen „Feuersteinwerkzeuge“ des „Moustier-Urmenschen“ (Berckhemer 1950, S. 69) sehen zu wollen. Nach der Bearbeitungsart können sie auch ohne Bedenken dem späten Aurignac zugewiesen werden, ein Altersansatz, der auf Grund der Überlegungen über die erdgeschichtliche Stellung der Funde viel wahrscheinlicher erscheint.

5. Neue Funde im Steinbruch A. Lauster und Co.

In den folgenden Zeilen wird nun von einem weiteren, neuen Fundpunkt (Rechtswert = 35.16 220, Hochwert = 54.08 760) berichtet. Auf dem zum Natursteinwerk A. Lauster und Co. gehörigen Grundstück 1018 bagen am 19. September 1953 Teilnehmer der Nachmittagsexkursion der 5. Hauptversammlung der Deutschen Quartärvereinigung aus der Lößwand des um das Haus Neckartalstraße 211 unberührt gebliebenen Geländeteiles einen Backenzahn eines Mammuts. Er liegt unter der Inv.-Nr. 19 308 in der Sammlung der Geologisch-paläontologischen Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart. Hauptkonservator Dr. K. D. Adam (Stuttgart) teilte mir freundlicherweise das Ergebnis seiner Untersuchung mit, wofür bestens gedankt sei. Es handelt sich um den zweiten oberen rechten Backenzahn eines frühzeitig verendeten, etwa 20jährigen Tieres.

Bei der Aufnahme der Schichtfolge an dieser Stelle (18. Oktober 1953) entnahm ich der Wand ein im Löß steckendes Steingerät. Es lag 0,75 m über und 1,80 m östlich des Mammutbackenzahnes.

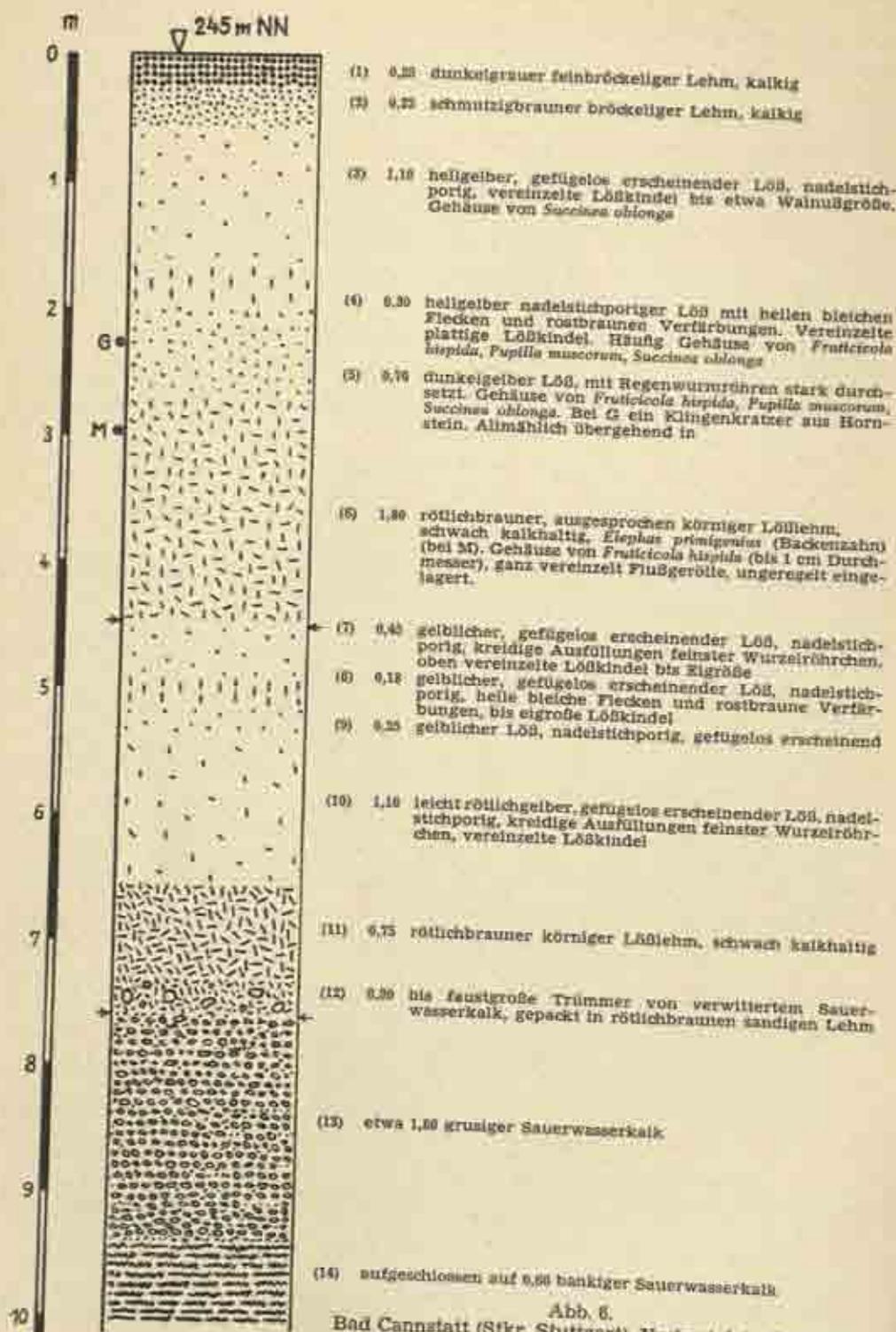


Abb. 6.

Bad Cannstatt (Stkr. Stuttgart), Neckartalstraße 211.
Schichtfolge, aufgenommen am 18. Oktober 1953.

Das erwähnte Steingerät ist ein gut gearbeiteter Klängenkratzer (Abb. 7), hergestellt aus einem kräftigen Abschlag von dreiseitigem Querschnitt. Milchweiße, tiefreichende Patina. Die Rückseite des Stückes besitzt eine glatte, etwas eingewölbte Fläche. Der Schlagbuckel mit der Schlagnarbe fehlt; er befand sich wohl auf dem unteren Ende, das alt abgebrochen ist. Die Vorderseite zeigt auf der Fläche links des Grates noch die gelbliche Rinde des Weißjura-Hornsteinknollen mit 4 geringfügig erhaltenen Rippen einer Muschel- oder Armfüßerschale. Das obere Ende ist durch steile, feine Absplisse halbrund zugerichtet; dieselben steilen Absplisse finden sich auch auf dem rechten Rand des Gerätes. L 3,7; B 2,5; D 0,88 cm; G 7,3 g. Geologisch-paläontologische Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart, Inv.-Nr. 19315 a.



Abb. 7. Bad Cannstatt (Stär. Stuttgart).
Klängenkratzer
(a Vorderseite, b Querschnitt). M 1 : 1.
Zeichnung: Gerhard Lutz, Stuttgart.

Derartige Kratzerformen treten häufig im späten Aurignac auf.

Da der Mammutbackenzahn und das Steingerät einem geschlossenen Schichtstoß entnommen wurden, kann das erdgeschichtliche Alter eindeutig festgelegt werden. Die Fundlage ist in der Schichtfolge (Abb. 6) durch die seitlich gestellten Buchstaben M und G bezeichnet.

Die einzelnen an der Wand beobachteten Schichtglieder sind aus Abb. 6 zu entnehmen. Über dem Sauerwasserkalk (Schicht 13 und 14) liegen Ablagerungen zweier Kaltzeiten. Der Sauerwasserkalk selbst gehört der vorletzten Warmzeit an; er ist mit der Kremser Bodenbildung gleichaltrig. Die Ablagerungen der vorletzten Kaltzeit umfassen die Schichten (12) bis (7). Sie setzen mit einer Fließerdelage (11 und 12) ein, die im wesentlichen vom Unterboden der Kremser Bodenbildung gestellt wird und aus einer höheren Geländelage außerhalb des Sauerwasserkalklagers stammt. Zuunterst (12) enthält sie eingeknetete Brocken von Sauerwasserkalk und geht nach oben allmählich in den Löß II (10 bis 7) über. Die leicht rötliche Farbe des Lösses (Schicht 10) rührt von fremder Beimengung (Schicht 11) her. Erst die Schichtglieder (9) bis (7) nehmen die gelbe Farbe des Lösses an. Da das Bodenfließen am Beginn der letzten Kaltzeit nicht nur die gesamte Göttweiger Bodenbildung (letzte Warmzeit), sondern auch beträchtliche Teile des Lösses II entfernt hat, erscheint hier nur noch sein Naßboden II a. Auf den stark abgetragenen vorletztaltzeitlichen Ablagerungen sitzen also unmittelbar die letztaltzeitlichen (Schichtglieder 6 bis 3) auf. Sie beginnen wieder mit einer Fließerdelage, hervorgegangen aus dem Unterboden der letztwarmzeitlichen Göttweiger Bodenbildung. Recht kennzeichnend sind die eingekneteten Flußgerölle. Der Übergang von Schicht (6) zum dunkelgelben Löß III a (5) enthielt den Mammutbackenzahn; das Steingerät lag bereits im Löß III a. Es ist aber ohne weiteres denkbar, daß beide Fundstücke

gleichaltrig, aber durch das Bodenfließen auseinandergezerrt und in verschiedenen Tiefen eingebettet worden sind. Derartige Erscheinungen konnte ich sehr schön im Frühsommer 1954 im Stiftswald bei Lobenfeld (Ldkr. Heidelberg) beobachten, wo im Lößlehm eine ziegelrot gebrannte Platte mit Holzkohlenstückchen angeschnitten wurde. Sie war durch das eiszeitliche Bodenfließen in einzelne Brocken zerstückelt und verstellt worden, so daß Gleichaltriges mit beträchtlicher Streuung sowohl in senkrechter (bis 2 m) als auch in waagrechter Richtung (beobachtbar 46 m) zur Einbettung gelangte⁶.

Der Löß III a trägt den gut ausgeprägten Naßboden III (Schicht 4), der vom Löß III b (Schicht 3) überlagert wird. Die mit der Nacheiszeit einsetzende Bodenbildung umfaßt die Schichtglieder (1) und (2).

Die beiden Fundstücke gehören demnach ebenfalls dem frühen Abschnitt der letzten Kaltzeit an.

Kleinheppach (Ldkr. Waiblingen)

(Topographische Karte 1 : 25 000, Blatt 7122 Winnenden)

Am Fuße des Kleinheppacher Kopfes werden bei den verschiedenen Erdarbeiten immer wieder Knochen und Zähne eiszeitlicher Tiere zutage gefördert. Dank der Achtsamkeit des Heimatforschers Eugen Reinhard und seines Sohnes Lothar (Kleinheppach) sind in den letzten Jahrzehnten alle diese Reste sichergestellt worden.

Als in den Jahren 1928 bis 1929 der Keller für das Haus 83 (R = 35. 27 680, H = 54. 10 440) gebaut wurde, bargen Eugen und Lothar Reinhard aus den Keuperfließerden in rund 2 m Tiefe nachstehende Tierreste:

Nashorn (*Tichorhinus antiquitatis*): 1 Schienbein, Gelenkenden fehlen (Geologisch-paläontologische Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart, Inv.-Nr. 19 311a). 1 Oberarmknochen, Gelenkenden fehlen (Sig. Reinhard, Kleinheppach).

Wildpferd (kleinere jungeszeitliche Rasse): 1 Oberkieferbackenzahn.

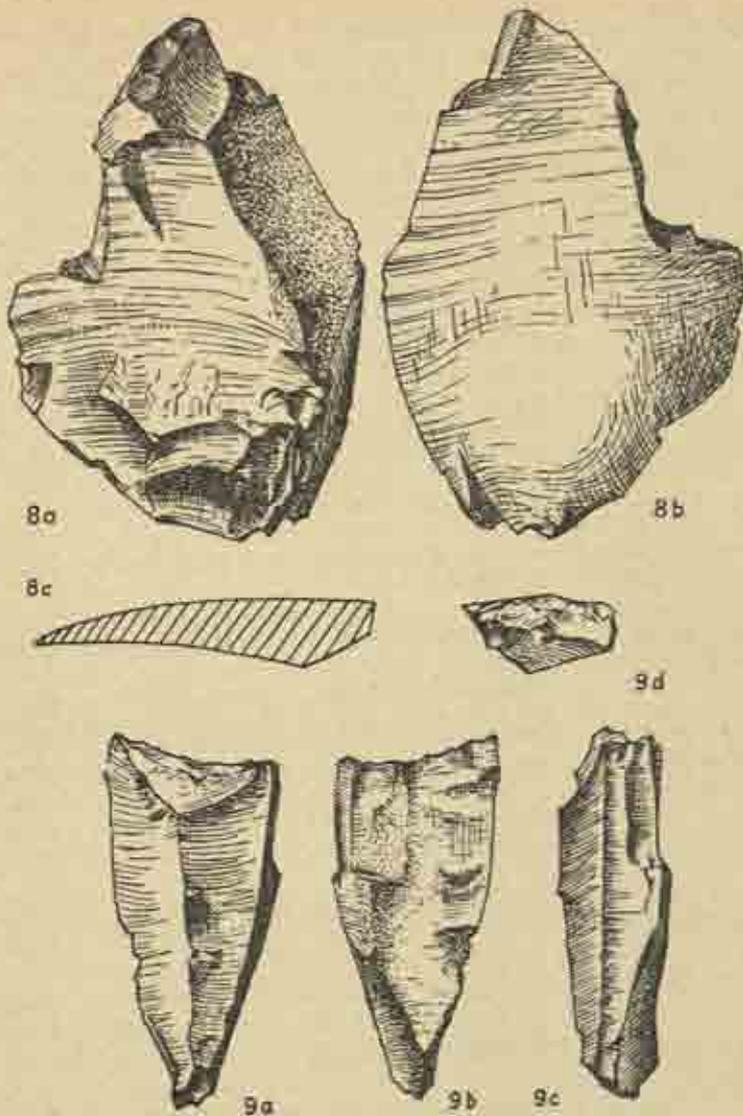
1 Unterkieferbackenzahn. 1 Mittelhandknochen, unteres Ende (alles Sig. Reinhard, Kleinheppach).

An beiden Nashornknochen stellte Hauptkonservator Dr. K. D. Adam (Stuttgart) „alte — wohl diluviale — Bearbeitungsspuren“ fest (schriftlicher Bericht vom 17. August 1951).

Unweit von diesem Punkt kamen beim Erdaushub des rund 1,50 m tiefen Zuganges für das künftige Haus Ernst Lempp weitere Funde zum Vorschein. An der östlichen Wand wurde im Löß — knapp über der Sohle der Ausschachtung — eine 5 bis 8 cm starke Lage angeschnitten, die reichlich feinen Schiefertonsplitt enthielt. Aus dieser wurde eine Geweihstange (Bruchstück) vom Ren und in 0,9 m Entfernung ein Oberarmknochen des Nashorns mit Holzkohlenstückchen entnommen. Aus dem Baugrund des Hauses Lempp selbst stammt ein Backenzahnbruchstück eines Wildpferdes. Die tierischen Reste lagen Herrn Hauptkonservator Dr. K. D. Adam zur Bestimmung vor. Für die Freundlichkeit, sein Untersuchungsergebnis verwerten zu dürfen, sei bestens gedankt.

Daß alle genannten Fundstücke aus dem letzteiszeitlichen Löß stammen, dürfte kaum bezweifelt werden. Die eingeschaltete Lage von Schieferton-

⁶ Herr Professor Dr. Alois Fietz (Ispringen) machte mich in liebenswürdigster Weise auf diesen Fundpunkt aufmerksam. Bei der Untersuchung und Aufnahme unterstützte mich Herr Oberlandforstmeister Dr. Erich Brückner (Neckargemünd) in selbstloser Weise, wofür ich herzlichen Dank ausspreche.



Kleinheppach (Lkr. Waiblingen).

Abb. 8. Mittelstichel (a Vorderseite, b Rückseite, c Querschnitt).

Abb. 9. Doppelstichel (a Vorderseite, b Rückseite, c rechte Seite, d Draufsicht von oben).

Zeichnung: Gerhard Lutz, Stuttgart.

M. 1 : 1.

splitt ist auf kräftiges Bodenfließen (Westhang!) zurückzuführen. Die tierischen Überreste und die Holzkohle sind daher nicht am Ort ihrer ursprünglichen Lage eingebettet worden, sondern entstammen höheren Geländeteilen. Die Holzkohlenstückchen rühren offensichtlich von einem Lagerfeuer des Eiszeitjägers, die tierischen Reste von seiner Jagdbeute her. Es kann daher als gesichert gelten, daß am Fuß des Kleinheppacher Kopfes sich der Eiszeitjäger auch während der letzten Kaltzeit aufgehalten hat.

Unter den vielen Tausenden geschlagener Steingeräte, die Eugen und Lothar Reinhard auf dem Kleinheppacher Kopf und auf dem Belzberg

im Laufe dreier Jahrzehnte mit großer Hingabe aufgesammelt haben und die zum allergrößten Teil der Mittel- und Jungsteinzeit zuzuweisen sind, befinden sich auch Stücke von ausgesprochen altsteinzeitlichem Gepräge. Auf das mittelaltsteinzeitliche Fundgut wurde bereits aufmerksam gemacht (Freising 1954; ferner diese Abhandlung S. 14, Abb. 4—5). Der Fundstoff enthält auch Geräte, die der späten Altsteinzeit angehören dürften und die mit den menschlichen Spuren am Fuß des Kleinheppacher Kopfes in Zusammenhang gebracht werden können. Schon Roller (1954, S. 144) erwähnt Klingen, deren Abspannungen „außerordentlich steil“ sind und die „fast an Aurignacien-Retuschen“ erinnern. In diesem Zusammenhang habe ich zwei weitere Stücke aus der Sammlung Reinhard ausgesucht, die ich dem späten Aurignac zuordnen würde.

Abb. 8. Mittelstichel, gefertigt aus einem breiten kräftigen Abschlag. Werkstoff: Weißjurahornstein. Schmutzigweiße, etwas fleckige Patina. Auf der unbearbeiteten Rückseite ein äußerst kräftiger Schlagbuckel. Die Vorderseite zeigt noch Reste der Rinde. Die Spitze des Abschlags ist zu einem Stichel zugerichtet. Einerseits wurde die Stichelschneide durch gröbere Abspannungen auf der linken Seite, andererseits durch einen etwa in der Längsrichtung des Gerätes geführten Schlag erzeugt. L 8,8; B 4,8; D 1,2 cm; G 34,2 g.

Gefunden am 28. Juli 1933 von Eugen Reinhard auf einem Acker, Gewann Untere Waldstücke (Belzberg). Slg. Reinhard 325/L.

Abb. 9. Doppelstichel, hergestellt aus einem dreieckigen länglichen Abschlag. Werkstoff: Gelblich bis rötlich gefärbter Hornstein. Am unteren spitzen Ende ein Stichel; die Stichelschneide wurde durch zwei steile, in der Längsrichtung verlaufende Abspannungen und durch einen quer dazu geführten Schlag erzeugt. Das obere Ende ist durch sehr steile, fast senkrechte Abspannungen abgestumpft und leicht eingebuchtet. Die eine Ecke (Abb. 9a rechts, 9b links, 9c vorn, 9d rechts) ist zu einem Eckstichel zugerichtet, die andere zu einer dreiseitigen stumpfen Spitze. L 4,8; B 2,3; D 1,2 cm; G 12,5 g.

Gefunden von Eugen Reinhard 1938 auf einem Acker im Gewann Untere Waldstücke (Belzberg). Slg. Reinhard 4202.

Neckargartach (Stkr. Heilbronn)

(Topographische Karte 1 : 25 000, Blatt 6821 Heilbronn, Rechtswert = 25. 14 650, Hochwert = 54. 46 700)

Im Frühjahr 1955 wurde in der Achse der Steigstraße ein Graben für den Abwasserrohrstrang ausgeschachtet. Im Erdaushub fand der Schüler Peter Jung (wohnhafte Neckargartach, Steigstraße) zwei Bruchstücke eines Mammutstoßzahnes, die er seinem Vater überbrachte. Rektor a. D. Wilhelm Mattes (Heilbronn), von diesem Funde verständigt, barg am 4. Mai 1955 weitere Reste eines Mammuts, kleine Holzkohlenstückchen sowie einen kräftigen Abschlag aus dunkelgrauem Muschelkalk in 3,75 m Tiefe. Ein weiterer kleiner Muschelkalkabschlag haftete auf einem Knochen. Nach diesem Befund steht es außer jedem Zweifel, daß wir es hier nicht mit einer „Todesstätte eines Mammuts“ — wie die Presse meldete (Schätz 1955) —, sondern mit einem Haltplatz des Eiszeitjägers zu tun haben.

Die Funde kamen an der Einmündung der von Westen kommenden Brögerstraße in die Steigstraße (südliches Ende des Hauses 18) zum Vorschein.

In zuvorkommender Weise benachrichtigte mich Rektor Mattes von diesem Fund und hatte die Freundlichkeit, mich am 12. Mai 1955 zu führen. Leider war der Graben an der Fundstelle bereits wieder verfüllt. In einer Entfernung von rund 50 m nördlicher Richtung (Ecke Steigstraße 28 — Rainlesstraße 2) stand der Graben noch offen. Seine Wand schloß nachstehende Schichten auf:

Schichtmächtigkeit (in m)		
(1)	0,40	Auffüllung (Bauschutt)
(2)	1,00	schmutzgelber Löß mit vereinzelt Kiesschnüren, im unteren Teil ausgesprochen schichtig
(3)	0,45	lehmig-sandiger Flußkies mit vereinzelt kleinen Ziegelbrocken
(4)	0,50	dunkelgelber, gefügelos erscheinender Löß mit Ge- häusen von <i>Fruticicola hispida</i>
(5)	0,80	braungrauer Lößlehm
		Sohle des Grabens

Über das erdgeschichtliche Alter der einzelnen Schichten kann folgendes ausgesagt werden: Schicht (1) stammt aus allerjüngster Zeit, (2) ist ebenfalls eine recht junge Ablagerung von Löß, den fließendes Niederschlagswasser verschwenkte, wobei Flußkies miterfaßt wurde. Auch (3) ist in Anbetracht der Ziegelbrocken erdgeschichtlich noch sehr jung. Es liegt offensichtlich aufgetragener Flußkies von wenigen Metern Breite vor, der durch den Hauptgraben annähernd in seiner Längsrichtung zerschnitten wurde, wie die Stichgräben für die Abwasserrohre der einzelnen Häuser zeigten. Wie mir Herr Rektor W. Mattes freundlichst mitteilte, rührt dieser Kies aus einer etwa 150 m entfernten Grube her, die bis 1922 ausgebeutet wurde.

Die ungestörten eiszeitlichen Ablagerungen beginnen erst mit Schicht (4). Von dem Letzt Kaltzeitlichen Schichtstoß erscheint nur noch sein unterer Teil. Es fehlt der hellgelbe Löß IIIb, der Naßboden III und ein Teil des Lößes IIIa. Sie sind in der erdgeschichtlichen Gegenwart abgetragen worden. Schicht (4) würde demnach dem Löß IIIa entsprechen, der gegen unten in Fließerde (Schicht 5) übergeht, hervorgegangen aus dem Ober- und Unterboden der Letzt warmzeitlichen Göttweiger Bodenbildung. Der an den Mammutknochen noch haftende leicht graugelbe Löß deutet darauf hin, daß die Fundschicht entweder dem Schichtglied (4) angehört oder bereits in den Übergang von (4) zu (5) zu stellen ist. Sie gehört dem frühen Abschnitt der letzten Kaltzeit (= Würm Penck) an.

Die aufgesammelten Knochenreste (Schulterblatt, Becken, Gliedmaßenlangknochen) stammen alle — wie mir Hauptkonservator Dr. K. D. Adam (Stuttgart) freundlichst mitteilte — von einem erwachsenen Mammut. Die Knochen sind nicht durch den Erddruck, sondern von Menschenhand alt zertrümmert worden. Sie weisen auf ihrer Oberfläche in der Längsrichtung feine, zarte Striemen und einige gröbere Furchen auf. Die feinen Striemen rühren aber offensichtlich von den harten Borsten einer Bürste oder eines Pinsels her und sind den Knochen erst bei der Bergung oder knapp nachher zugefügt worden. Auch die tieferen Furchen dürften Verletzungen aus allerjüngster Zeit sein.

Die beiden Kalksteinabschläge verdienen einer Erwähnung, weil sie zeigen, daß der Steinschläger auch diesen ungeeigneten Werkstoff auf seine Brauchbarkeit hin prüfte. Das größere Stück (L 7,3; B 5,2; D 1,8 cm) wurde von einem Flußgerölle (Oberer Muschelkalk) schräg zu seiner Hauptachse abgetrennt. Die Vorderseite zeigt die Geröllrinde, die Rückseite weist einen kräftigen Schlagbuckel auf. Der kleinere Abschlag (L 2,5; B 1,1; D 0,7 cm) ist spitz, hat aber keine weitere Bedeutung.

Als später der rund 3,5 m tiefe Stichgraben für den Abwasserrohrstrang des Hauses 18 ausgehoben wurde, las im Juni 1955 der Mittelschüler Gerd Stegmaler (Neckgartach) im herausgeworfenen Erdreich — unmittelbar am Fundpunkt der erwähnten Mammutreste — folgende Fundstücke auf:

1. Einen kräftigen, großen Abschlag aus hell- bis bläulichgrauem Weißjurahornstein. Glatte, leicht eingewölbte Rückseite mit deutlich ausgeprägtem Schlagbuckel und einer Schlagnarbe. Zahlreiche Abschlagflächen auf der Vorderseite. An dieser haftet noch stellenweise eine dünne Kalkhaut, während die Rückseite an zwei kleineren Stellen mit Kalk dick verkrustet ist. L 8,6; B 5,2; D 1,96 cm; G 76,4 g.



Abb. 10. Neckgartach (Stkr. Heilbronn). Spitzklinge (a Vorderseite, b Querschnitt). M. 1 : 1. Zeichnung: Gerhard Lutz, Stuttgart.



2. Eine flache blattförmige Spitzklinge aus Weißjurahornstein (Abb. 10). Milchweiße Patina mit bläulichen Flecken. Glatte, schwach eingewölbte Rückseite mit kräftigem Schlagbuckel und einer Schlagnarbe. Auf der Vorderseite besitzt die linke Kante nur in ihrem oberen Drittel feine Abspannungen, die am oberen Ende bis zum Mittelgrat hinaufreichen. Dieselben feinen Abspannungen weist nahezu auch die gesamte rechte Kante auf. L 6,27; B 2,48; D 0,68 cm; G 9,3 g.

3. Ein kleines, offenbar in allerjüngster Zeit in der Längsrichtung zerschlagenes Weißjurahornsteingeröll (sehr frische Bruchflächen). Möglicherweise stammt es aus Schicht (3). L 3,05; B 1,43; D 0,83 cm.

Alle Fundstücke verwahrt das Städtische Museum Heilbronn.

Daß die unter 1 und 2 beschriebenen Stücke aus einer Schicht herrühren, die (4) oder (5) entspricht, kann wohl kaum bestritten werden. Die Spitzklinge gehört nach Formgebung und Zurichtungsart dem „späten“ Aurignac an. Die Hinterlassenschaften fallen zeitlich — wie oben gezeigt wurde — in die beginnende letzte Kaltzeit des Eiszeitalters (= Würm Penck).

III. Zusammenfassung

In den Lössen und Fließerden Nordwürttembergs lassen sich zwei altsteinzeitliche Hinterlassenschaften nachweisen: Eine mittelaltsteinzeitliche und eine spätaltsteinzeitliche.

Die letztere, das „späte“ Aurignac, erscheint am Beginn der letzten Kaltzeit (= Würm Penck) und reicht nicht in die Naßbodenzeit hinein. Die Ankömmlinge waren Jäger mit einer bereits voll entwickelten Kultur. Sie

übten die Jagd in einer sehr wildreichen, freien, parkähnlichen Landschaft aus. Diese Lebensbedingungen stellten sich erst ein, als am Beginn der Kaltzeit die Waldungen der vorangegangenen Warmzeit schwanden und einer Steppe, später einer Tundra, Platz machten.

Genau dieselben Verhältnisse herrschten am Beginn der vorletzten Kaltzeit. Böckingen zeigte, daß die Jäger unmittelbar am Beginn der vorletzten Kaltzeit erscheinen, sich jedoch bis in den späten Abschnitt aufgehalten haben. In diesen Zeitraum fallen Gruppen, die als „Blattspitzenkultur“ (Ranis, Kösten, Mauern), „Micoque“ (Rammingen: Bocksteinschmiede) und „Moustier“ bezeichnet werden.

Für Nordwürttemberg ergibt sich folgendes Bild:

Letzte Kaltzeit (Würm Penck)	Jüngere (oder späte) Altsteinzeit	Madeleine „Spätes“ Aurignac	Bod Cannstatt, Kleinheppach, Neckargartach
Letzte Warmzeit	.	.	.
Vorletzte Kaltzeit	Mittlere Altsteinzeit	.	Böckingen, Kleinheppach
Vorletzte Warmzeit	.	.	Untertürkheim (Stbr. Biedermann)
Drittletzte Kaltzeit	.	.	.
↓			

Schrifttum

- Andree, Julius: Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen. Stuttgart 1939.
- Berckhemer, Fritz: Württembergische Fossilfunde. In: Württembergische Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele. Stuttgart 1926. S. 42—57.
- Berckhemer, F.: Die geognostische Sammlung Württembergs im Parterresaal zugleich ein Leitfaden für die geologischen Verhältnisse und zur Kenntnis der vorweltlichen Bewohner unseres Landes. 5. Auflage. Stuttgart 1926 (= Führer durch die Naturaliensammlung zu Stuttgart 1).
- Berckhemer, F.: Die Fossilfunde aus dem Cannstatter Diluvium. In: Frank, Manfred: Erläuterungen zur Geologischen Spezialkarte von Württemberg. Blatt Stuttgart-Nordost Nr. 7121. Stuttgart 1950. S. 64—70.
- Bräuhäuser, Manfred: Beiträge zur Stratigraphie des Cannstatter Diluviums. Mitteilungen der Geologischen Abteilung des Kgl. württ. Sta. Landesamtes 6 (1909). S. 1—72.
- Dietrich, W.: Neue Riesenhirschreste aus dem schwäbischen Diluvium. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 65 (1909), S. 132—161. 5 Abb., 3 Taf.
- E., J.: Am gestrigen wissenschaftlichen Abend ... Schwäbischer Merkur. Mit Schwäbischer Chronik und Handelszeitung 1912, Nr. 494, S. 5.
- Fraas, Eberhard: Begleitworte zur Geognostischen Spezialkarte von Württemberg. Atlasblatt Stuttgart mit den Umgebungen von Ludwigsburg, Cannstatt, Leonberg, Vaihingen und Markgröningen. Stuttgart 1895.
- [Fraas, Eberhard]: Geognostische Verhältnisse. In: Beschreibung des Oberamts Cannstatt. Stuttgart 1895. S. 92—105.
- Fraas, Eberhard: Die geognostische Sammlung Württembergs im Parterre-Saal zugleich ein Leitfaden für die geologischen Verhältnisse und die vorweltlichen Bewohner unseres Landes. Stuttgart 1903 (= Führer durch das Kgl. Naturalien-Kabinett 1).

- Fraas, Eberhard: Begleitworte zur Geognostischen Spezialkarte von Württemberg. Atlasblatt Stuttgart mit den Umgebungen von Ludwigsburg, Cannstatt, Leonberg, Vaihingen und Markgröningen. III. Auflage. Stuttgart 1910.
- Fraas, E[berhard]: Über das Massensterben unter den Tieren und dessen Bedeutung für die Paläontologie. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 69 (1913), S. LXII—LXV.
- Fraas, [Oscar]: Die Mammuths-Ausgrabungen zu Cannstatt im Jahr 1700. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 17 (1861), S. 112—124.
- Fraas, O.: Begleitworte zur geognostischen Spezialkarte von Württemberg. Atlasblatt Stuttgart mit den Umgebungen von Ludwigsburg, Cannstatt, Leonberg, Vaihingen und Markgröningen. Stuttgart 1865.
- Fraas, Oscar: Die geognostische Profilierung der Württembergischen Eisenbahnlilien. I. [Lieferung]. Stuttgart 1883.
- Fraas, Oscar: Die geognostische Profilierung der Württembergischen Eisenbahnlilien. Dritte Lieferung. Stuttgart 1885.
- [Fraas, Oscar]: Die Ausgrabungen am Cannstatter Seelberg. Schwäbische Chronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung 1887, Nr. 62, S. 422—423.
- Fraas, O[scar]: Der Seelberg bei Cannstatt. Bericht über die Versammlung des Oberrheinischen geologischen Vereins 20 (1887), S. 11—17.
- Freising, Hans: Löße, Fließerden und Wanderschutt im nördlichen Württemberg. Stuttgart 1949. (Nur maschinenschriftlich vervielfältigt.)
- Freising, Hans: Neue Ergebnisse der Lössforschung im nördlichen Württemberg. Jahreshefte der Geologischen Abteilung des Württembergischen Statistischen Landesamtes I (1951), S. 54—59.
- Freising, Hans: Die Deckschichten der eiszeitlichen Flußkiese von Steinheim an der Murr (Landkreis Ludwigsburg). Jahreshefte der Geologischen Abteilung des Württembergischen Statistischen Landesamtes 2 (1952), S. 66—72.
- Freising, Hans: Steingeräte der mittleren Altsteinzeit aus Kleinheppach (Landkreis Waiblingen). Eiszeitalter und Gegenwart 4—5 (1954), S. 87—97.
- Goebler, Peter: Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt. Eine archäologische Heimatkunde. Stuttgart 1920.
- Goebler, [Peter]: Bodenaltertümer. Württemberg [3] 1931, S. 380—381.
- Huttenlocher, Fr., und Pfizenmayer, O.: Unser schönes Stuttgart. Eine Heimatkunde von Stuttgart. Stuttgart [1936].
- Jäger, [Carl Christoph Friedrich]: Bemerkungen über das Vorkommen der fossilen Knochen in der Gegend von Stuttgart und Cannstatt. Annalen der Physik 58 (1818), S. 121—137.
- [Jäger, Carl Christoph Friedrich]: Vorkommen fossiler Knochen in der Gegend von Stuttgart und Cannstatt. Mineralogisches Taschenbuch [15] 1821, S. 181—195.
- Jäger, Georg Fried[rich]: Über die Fossilen Säugethiere, welche in Württemberg in verschiedenen Formationen aufgefunden worden sind, nebst geognostischen Bemerkungen über diese Formation. Stuttgart 1839.
- Koken, Ernst: Die Geologie und Tierwelt der paläolithischen Kulturstätten Deutschlands. In: Schmidt, R. R.: Die diluviale Vorzeit Deutschlands. Stuttgart 1912. S. 159—226.
- Kranz, Walter: Stätten älterer diluvialer Funde in Cannstatt. Cannstatter Zeitung 1930, Nr. 78, S. ?—?, Nr. 93, S. ?—?.
- Kranz, Walter, Berckheimer, Fritz, und Wägele, Heinrich: Die „Seelberg“-Ablagerungen in Cannstatt, ihre geologischen Verhältnisse, Fossilfunde und Naturdenkmale. Veröffentlichungen der Staatlichen Stelle für Naturschutz beim Württ. Landesamt für Denkmalpflege 7 (1931), S. 95—126. 5 Abb.
- Lampert, Kurt: Zur Geschichte des K. Naturalienkabinetts in Stuttgart nebst Bericht für die Jahre 1894 und 1895. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 52 (1896), S. 363—416.
- M[atthes, Wilhelm]: Die bis jetzt älteste Freiland-Feuerstelle Württembergs bei Böckingen entdeckt. Heilbronner Stimme 8 (1953), Nr. 52, S. 3.
- M[emminger]r. [Johann Daniel Georg]: Cannstatt. Hauptsächlich in naturhistorischer Hinsicht. Morgenblatt für gebildete Stände 6 (1812), S. 909—910, 914—916, 917—918, 935, 945—946, 955—956.
- Memminger, J. D. G.: Cannstatt und seine Umgebung. Stuttgart 1812.

¹ Auf diese Arbeit wurde nicht weiter Bezug genommen, da die Jahrgänge der Cannstatter Zeitung bis zum Kriegsende weder beim Verlag noch in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart noch im Archiv der Stadt Stuttgart vorhanden sind. Diese Bände verbrannten alle bei den Luftangriffen auf Stuttgart.

- Memminger, [Johann Daniel Georg]: Über die Ausgrabungen fossiler Knochen zu Canstatt. Morgenblatt für gebildete Stände 10 (1816), S. 1114—1115, 1119, 1123—1124, 1126—1128.
- Memminger, J. D. G.: Nachrichten von einem Lager sogenannter Mammuths-Knochen, welches man zu Canstatt im Württembergischen gefunden hat, und von einigen andern Merkwürdigkeiten um Canstatt. Annalen der Physik 57 (1817), S. 322—340.
- [Memminger, J. D. G.]: Zu Canstatt ausgegrabene fossile Thierreste. Württembergisches Jahrbuch 1 (1818), S. 64—99, Taf. [III].
- [Memminger, J. D. G.]: Der Herausgeber fügt diesem sehr schätzbaren Aufsätze ... Württembergisches Jahrbuch 3—4 (1821), S. 169—171.
- Memminger, [Johann Daniel Georg] von: Beschreibung des Oberamts Canstatt. Stuttgart und Tübingen 1832.
- Paret, O.: Die Anfänge der Urgeschichtsforschung in Württemberg. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 35 (1930), S. 1—37.
- [Paret, Oscar]: Fundberichte. Die ältere Steinzeit. Fundberichte aus Schwaben 7 (1932), S. 1—2.
- Paret, Oscar: Groß-Stuttgart in vorgeschichtlicher Zeit. Stuttgart 1949.
- Paret, Oscar: Fundberichte. Altsteinzeit. Fundberichte aus Schwaben 13 (1955), S. 7—8.
- Peters, Eduard: Die Heidenschmiede in Heidenheim a. Br. Eine Studie über das Altpaläolithikum in Württemberg. Stuttgart 1931 [= Fundberichte aus Schwaben 6 (1931)].
- Riek, G.: Der Stand der paläolithischen Forschung in Württemberg. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine (1933), Sp. 18—30.
- Riek, Gustav: Kulturbilder aus der Altsteinzeit Württembergs. Zweite, unveränderte Auflage. Tübingen 1925.
- Roller, Otto: Ein Beitrag zur Kenntnis des Magdalénien in Südwestdeutschland. Festschrift für Peter Goeßler. Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Stuttgart [1954]. S. 142—149.
- Sattler, Christian Fridrich: Topographische Geschichte des Herzogthums Württemberg und aller denselben einverleibten Herrschaften, worin die Städte, Klöster und derselben Aemter nach ihrer Lage, ehemaligen Besitzern, Schicksalen, Natur- und andern Merkwürdigkeiten ausführlich beschrieben sind. Stuttgart 1784.
- sz [= Schatz, Kurt]: Todesstätte eines Mammuts in Neckargartach. Heilbronner Stimme 10 (1955), Nr. 104, S. 3.
- Schilz, A.: Urgeschichte Württembergs. Eine kurzgefaßte Darstellung. Mit einer erdgeschichtlichen Einleitung von Professor Dr. E. Fraas. Stuttgart [1909].
- Schilz, A.: Die diluvialen Menschenreste Deutschlands. In: Schmidt, R. R.: Die diluviale Vorzeit Deutschlands. Stuttgart 1912, S. 231—256.
- Schw[enkel, Hans]: Ein wichtiges erdgeschichtliches Denkmal in Cannstatt unter Schutz gestellt. Württemberg [2] 1930, S. 297—298.
- Wagner, Georg: Die ältesten Spuren des Menschen bei Stuttgart. Schwäbischer Merkur. Mit Schwäbischer Chronik und Handelszeitung 1931, Nr. 20, S. [15].
- Beytrag zur Natur-Historie des Württembergischen Landes. Selecta physico-oconomica 2 (1753), S. 1—19.
- l.: Der Sitzung am 10. ds. Mts. ... Schwäbischer Merkur. Mit Schwäbischer Chronik und Handelszeitung 1931, Nr. 11, S. 5.

Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd) und Ehrenstein (Kr. Ulm)

Von Hans-Jürgen Hundt, Mainz

Mit 5 Textabbildungen und Tafel 12 und 13

Die Bronzezeitforschung zieht für die Bearbeitung der einzelnen Perioden und Kulturen gerne Grabfunde heran, weil in diesen Metallgegenstände mit Keramik vereint erscheinen, was die Synchronisierung des Bronzeinventars einer Kultur mit den zugehörigen, meist an Metallfunden sehr armen, aber an keramischen Resten sehr reichen Siedlungen erleichtert.

Die Forschung stößt auf große Schwierigkeiten, wenn die Gräber gewisser Zeitabschnitte und Gebiete fast nur Keramik oder aber nur Bronzen überliefern. Im ersten Falle läßt sich dann die Tonware der zu den Gräbern gehörenden Siedlungen leicht erkennen und herausarbeiten, doch gestaltet sich die Ermittlung der Bronzeformen schwierig. Im zweiten Falle läßt sich eine Gruppe kulturell zusammengehöriger und gleichzeitiger Gräber und Bronzen unschwer zusammenfassen, dagegen bleibt seine Verbindung mit den zeitlich und kulturell entsprechenden Siedlungen oft ungesichert. Eine solche Epoche, deren derzeitiger Forschungsstand auf sehr verschiedenartigen Bodenurkunden basiert, ist die frühe Bronzezeit Süddeutschlands. Unsere Kenntnis der sogenannten Straubinger Kultur verdanken wir im wesentlichen dem Metallreichtum der Gräber, die bereits in größerer Zahl publiziert sind, während in eben den gleichen Gräbern die Keramik nur sehr schwach vertreten ist. Macht schon die Synchronisierung der aus diesem Kulturabschnitt bekannten Siedlungskeramik mit den Gräbern nicht unerhebliche Schwierigkeiten¹, so stützt sich die Chronologie des Endes der frühen Bronzezeit bisher im wesentlichen allein auf die Bronzen, mit denen in jener Zeit die Gräber ausgestattet wurden, während die Keramik als Beigabe der Toten überhaupt nicht in Erscheinung tritt. Trotz der Einseitigkeit dieses Quellenmaterials glaubt bisher die Forschung, ein Ende der frühen Bronzezeit in kriegerischen Unruhen annehmen zu dürfen. Uns scheint solcher Schluß verfrüht, solange nicht das Studium der Keramik dieses für die Folgezeit so wichtigen Zeitabschnittes diese Annahme rechtfertigt. Da die Gräber uns keine Gefäße überliefern, muß das fragliche keramische Material in den Siedlungen gesucht werden. Nach einer zum Teil mehr als hundertjährigen Sammeltätigkeit vieler unserer Museen und in Anbetracht der mehr und mehr wirksamen und ertragreichen Tätigkeit der organisierten Bodendenkmalpflege unserer Tage liegt es auf der Hand, daß in unseren Sammlungen bereits die gesuchte Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit und dem Übergang zur Hügelgräberbronzezeit vertreten sein muß. Die ansehnlichen Fundmengen zahlreicher süddeutscher Höhlen, und vor allem der Höhensiedlungen, deren Besiedlungsdauer oft von der Steinzeit bis in die Eisenzeit reicht, enthalten das gewünschte Scherbenmaterial². Es bedarf seiner sorgfältigen Ausscheidung aus dem stratigraphisch meist nicht beobachteten Fundstoff, der fast durchweg aus Aufsammlungen stammt, durch Herausarbeitung der typischen Formen und Ornamente. Es gilt also, für möglichst viele süddeutsche Höhensiedlungen und Höhlenfunde die gleichen Formen und Zierweisen in Fundgemeinschaft nachzuweisen und diese Typen mit den bereits bekannten Bronzeformen der Zeitstufe A 2 zu verbinden, um jene Forschungslücke zu schließen, die durch das Fehlen der Grabkeramik entstand. Dieses Ziel wäre nur durch die längst fällige gründliche Bearbeitung der vorgenannten unpublizierten Scherbenkomplexe aller süddeutschen Sammlungen und Museen zu erreichen.

Diese Aufgabe würde den hier verfügbaren Raum überschreiten, ich werde jedoch darauf an anderem Ort zurückkommen. Im nachfolgenden soll lediglich ein bescheidener Beitrag zum oben skizzierten Problem geliefert werden. Den willkommenen Anlaß hierfür bietet Keramik von zwei südwestdeutschen Fundplätzen, die sich in Privatbesitz befindet und die, wenschon gering an Umfang, um der Reichhaltigkeit der vertretenen Formen und Ornamente willen eine Behandlung und Bekanntmachung verdient. Die Funde stammen aus Bergungen und Aufsammlungen ohne gesicherte stratigraphische Beobachtungen³.

Der kleinere der beiden Fundkomplexe stammt aus der Höhle „Haus“ bei Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd). Er umfaßt:

- Taf. 12, 1. Kleine doppelkonische Tasse mit randständigem Bandhenkel. Oberfläche schwarz bis tief rotbraun und lederglatt. Auf der Schulter ein Horizontalband aus 4 Rillen, das oben und unten von einer Kornstichreihe begleitet wird. Auch in der Mitte des Bandes läuft eine Kornstichreihe. Beidseits des Henkels ist das Band durch vertikale Striche abgeschlossen.
- Taf. 12, 2. Kleine doppelkonische Tasse mit randständigem Henkel. Oberfläche schwarzbraun und geglättet. Die Schulter trägt ein Band aus 4 horizontalen Rillen, das beiderseits von Kornstichreihen gesäumt ist. Wie bei der oben beschriebenen Tasse ist das Band beidseits des Henkels durch einen Vertikalstrich abgeschlossen.
- Taf. 12, 4. Bruchstück einer schwarzen Amphore, die am Halsansatz eine Reihe runder Stempelungen trägt, die Zylinderform mit ebenem Boden haben.
- Taf. 13, 1. Randscherben einer dunkelbraunen Schale mit nach außen gebogenem Rand. Auf der Schulter eine Reihe runder, flachbodiger Zylinderstempel.
- Taf. 12, 7; 13, 2. Zwei Randscherben eines schwarzbraunen Wirtschaftsgefäßes mit S-förmigem Profil. Auf der Schulter eine dachförmige Leiste mit Doppelhalbkreisstempeln, die bei der Nachbehandlung der Oberfläche durch den Töpfer wieder etwas zugeschlickt worden sind.
- Taf. 13, 3. Schwarzer Schulterscherben mit dachförmiger Leiste mit Doppelhalbkreisstempeln.
- Taf. 12, 5. Bruchstück eines Wirtschaftsgefäßes mit leicht schlichtgerauhtem Gefäßkörper. Hals grauschwarz, Körper schwarz. Auf der Schulter eine dachförmige Leiste mit Doppelhalbkreisstempeln.

Der zweite, reichhaltigere Fundkomplex entstammt dem Schloßberg von Ehrenstein (Kr. Ulm). Er umfaßt:

- Taf. 12, 6. Kleine doppelkonische, fleckig dunkelbraune Tasse mit randständigem Henkel. Auf der Schulter ein Horizontalband aus 6 Rillen, das an der Oberkante durch Kornstiche gesäumt ist. An der Unterkante bildet eine Wellenlinie Bogenfelder, die eine flächige Stichfüllung durch in Reihen angeordnete Kornstiche zeigen. Das breite Schulterband wird beidseits des Henkels durch senkrechte Stiche abgeschlossen.
- Taf. 13, 4. Schwarzer Schulterscherben einer ähnlichen Tasse, der den Henkelabschluß eines Schulterbandes aus 6 Horizontalrillen mit kornstichgesäumter Oberkante zeigt. Die schräge Kerbung der scharfen Schulterkante bildet zugleich den Unterkantensaum des Schulterbandes.
- Taf. 13, 29. Obertellbruchstück einer doppelkonischen schwarzen Tasse der vorbeschriebenen Form mit einem Schulterband aus 8 Rillen. Ober- und Unterkante mit Punktsaum. Zwischen dritt- und zweitunterster Rille 2 Reihen wechselständiger Einstiche. Henkel und Unterteil nicht erhalten.
- Taf. 13, 19. Schulterscherben einer doppelkonischen dunkelbraunen Tasse. Der Scherben zeigt den henkelseitigen Vertikalabschluß eines Schulterbandes aus 5 Rillen mit Kornstichsäumung der Unterkante. Reste einer unregelmäßigen Schrägschraffur erlaubten keine Rekonstruktion des Ornamentes.
- Taf. 13, 8. Dunkelgrauer Schulterscherben einer Tasse mit 2 Reihen schräg schraffierter, hängender bzw. stehender Dreiecke, die zwischen sich ein Winkelband ausprägen. Im Ornament Reste weißer Inkrustation.
- Taf. 13, 16. Schwarzer Schulterscherben mit dachförmiger Leiste und Doppelhalbkreisstempel.
- Taf. 13, 12. Braungrauer, geglähter Schulterscherben eines größeren Kruges mit ausgespartem Winkelband zwischen schraffierten Dreiecken. Das Ornament wird oben und unten durch ein Leiterband abgeschlossen. In den Rillen Reste weißer Inkrustation.
- Taf. 13, 25. Schwarzer Scherben mit schraffierten Dreiecken und ausgespartem Winkelband. In den Rillen Reste weißer Inkrustation.
- Taf. 13, 6; 10. Zwei schwarze Schulterscherben mit horizontalem Leiterband, darunter hängende, unregelmäßig schraffierte Dreiecke. Das Ornament enthält Reste weißer Inkrustation.
- Taf. 13, 11. Schwarzer Schulterscherben mit zwei horizontalen Rillen mit hängenden, vertikal schraffierten Dreiecken.

- Taf. 13, 20. Schwarzer Schulterscherven mit hängendem Dreieck, dessen Horizontal-schraffur durch einen Mittelstrich in 2 Felder geteilt wird.
- Taf. 13, 23. Brauner Schulterscherven mit 2 Horizontalrillen und hängenden, stichgefüllten Dreiecken aus Doppelstrichen.
- Taf. 13, 31. Schwarzer Scherven mit horizontalem Leiterband und schräg schraffierten Dreiecken.
- Taf. 13, 15. Schwarzer Schulterscherven. Am schwach angedeuteten Halsansatz 2 Reihen kleiner Kreisstempel.
- Taf. 13, 18. Rothbrauner Schulterscherven. Am schwach angedeuteten Halsansatz hängende Dreiecke mit Punktstichfüllung.
- Taf. 13, 14. Brauner Scherven mit Horizontalstrich und Kreisstempelreihe.
- Taf. 13, 9. Randscherben einer schwarzen doppelkonischen Schale mit Knubbe auf dem Schulterknick. Der Hals trägt schräg schraffierte, wechselständige Dreiecke mit dazwischen ausgespartem Winkelband.
- Taf. 13, 22. Randscherben einer ähnlichen Schale. Das wechselständige Band schraffierter Dreiecke wird nach oben durch ein Leiterband abgeschlossen. Reste weißer Inkrustation.
- Taf. 13, 7. Randscherben einer schwarzen Schale mit runder Schulter und leicht einwärts geneigtem Rand, der schiefe, schräg schraffierte Dreiecke trägt.
- Taf. 13, 13. Randscherben einer Schale ähnlicher Form. Zwischen Randlippe 1 Horizontalrille, auf der Schulter 1 Zickzacklinie, zwischen der die Dreiecksfelder Punktstichfüllung zeigen. Das Ornament ist weiß inkrustiert.
- Taf. 13, 21. Schwarzer Schalenrandscherben mit 2 Reihen stehender, punktstichgefüllter Dreiecke. Das Ornament ist weiß inkrustiert.
- Taf. 12, 3. Bruchstück einer braungrauen Schale mit S-förmigem Profil. Auf der Schulter eine Kornstichreihe.
- Taf. 13, 30. Fleckig schwarzbrauner Schulterscherven eines Gefäßes mit einziehendem, geschwungenem Hals. Am Halsansatz eine 3,5 cm lange, weich geformte Leiste. Darunter ein Ornament aus Kornstichreihen und Strichen, deren geringe Reste keine Deutung des Ornaments zulassen.
- Taf. 13, 5, 26. Graubrauner Schulterscherven mit Henkelansatz und 1 grauer Randscherben. Beide Scherven von kleinen Henkelkrügen mit dichten Vertikalstrichen auf dem Gefäßkörper.
- Taf. 13, 17. Schwarzer Wandungsscherben mit gekreuzten Strichen.
- Taf. 13, 28. Hellbrauner Randscherben mit nach außen gebogener Lippe und flachen Fingertupfen in der Halskehle. Wahrscheinlich nicht zum behandelten Fundhorizont gehörig (Hallstatt B?).
- Taf. 12, 2. Sehr roh geformte graue Tasse mit weich zur Schulter abgesetztem, leicht gekehltem Hals und randständigem Henkel von 2 cm Breite.
- Taf. 13, 27. Schwarzer unverzierter Randscherben eines ähnlichen Kruges mit einwärts geneigtem Hals und randständigem Henkel.
- Taf. 12, 11. Großer braungrauer, dünnwandiger Krug mit einwärts geschwungenem Kegelhals und randständigem, am Ansatz 3 cm breitem Henkel. Gegenüber dem Henkel am Halsansatz eine Warze.
- Taf. 13, 24. Schwarzer Schulterscherven eines Wirtschaftsgefäßes mit dachförmiger Leiste mit Doppelhalbkreisstempeln.
- Taf. 12, 9. Schwarzbrauner Schulterscherven eines Wirtschaftsgefäßes mit 2 getupften Horizontalleisten, die durch einen Bandhenkel verbunden werden.
- Taf. 12, 10. Geschwungener dunkelbrauner Randscherben eines großen Wirtschaftsgefäßes mit schlickgerauhtem Gefäßkörper und mit Bandhenkel auf der Schulter. Über dem Henkel ein liegendes Kreuz aus Tupfenleisten.

Wir wollen im nachfolgenden an Hand einer Untersuchung des vorgelegten Fundkomplexes versuchen, eine keramische Gruppe aus dem Ende der Frühbronzezeit in ihren charakteristischen Merkmalen zu umreißen, deren Existenz P. Reinecke schon frühzeitig mehrfach angedeutet hat.

Die erste deutlich aus dem Material ausscheidbare Form ist die doppelkonische Tasse mit randständigem Henkel (Taf. 12, 1, 6, 8; Taf. 13, 4, 8, 19, 29). Unverkennbar ist die Verwandtschaft mit Formen der Straubinger Kultur,

doch sind deutliche Unterschiede vorhanden. Besonders fällt ins Auge, daß bei der überwiegenden Mehrzahl dieser Tassen der Henkel am Rande ansetzt, während er bei den Straubinger Tassen meist als Öse auf der Schulter oder am Halse sitzt. Die Schulter zeigt nicht den sanften S-Schwung der Straubinger Tassen, sondern ist straff konisch und biegt in scharfer Krümmung zum niedrigen Unterteil um. Die Verzierung unterscheidet sich deutlich vom Ornament der Straubinger Kultur. Die Schulter trägt fast immer ein Bandornament aus horizontalen, dichten Rillen, das beidseits des Henkels durch einen Vertikalstrich abgeschlossen wird (Taf. 12, 1, 6, 8; Taf. 13, 4, 19). Fast nie fehlt die Kornstichsäumung des Bandes (Taf. 12, 8; Taf. 13, 4). Auch zwischen die Horizontalrillen sind zuweilen Kornstichreihen eingeschaltet (Taf. 12, 1; Taf. 13, 29). An der Unterkante des Bandes können Dreiecke hängen oder, wie bei unserer Tasse von Ehrenstein (Taf. 12, 6), bildet eine Wellenlinie Bogenfelder, die mit Einstichen gefüllt sind. Die hängenden Dreiecke mit Stichfüllung sind uns in der Straubinger Kultur geläufig, doch bringt man jetzt die Punkte nicht mehr als feine runde Einstiche an, sondern ordnet die von unten her eingestochenen Kornstiche in Reihen an. Dieser Wandel der Stichtechnik ist auf mehreren Fundplätzen nachweisbar. Das Schulterband kann jedoch auch durch ein ausgespartes Winkelband zwischen schräg schraffierten Dreiecken gebildet werden (Taf. 13, 8), das oben und unten durch Kornstichreihen gesäumt sein kann. Bruchstücke von Tassen der geschilderten Art, außer den hier abgebildeten, sind mir bekannt aus:

Weltenburg (Ldkr. Kelheim). Mehrere Tassenscherben in der Klostersamml. Weltenburg und im Mus. Kelheim.

Schulterband aus 5 Horizontalrillen mit Vertikalabschluß vor dem Henkel und Kornstichsaum an der Unterkante.

Roseninsel im Würmsee. Staatssamml. München. S. v. Schab. Pfahlbauten im Würmsee 1876, in: Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 1, 1877, Taf. 1, 2.

Schulterband aus 7 Horizontalrillen mit Vertikalabschluß vor dem Henkel und Punktsaum an der Unterkante.

1 Bauchbruchstück mit scharfem Umbruch. Band aus 4 Horizontalrillen. Unterkante mit Kornstichsaum. — 1 Bauchbruchstück mit gerundetem Umbruch. Band aus 4 Horizontalrillen. An der Unterkante Gruppen vertikaler Kornstiche. — 1 Bruchstück einer Tasse mit scharfem Bauchknick. Auf dem Knick stehende schraffierte Dreiecke.

Kastelhäng-Höhle bei Neuessing (Ldkr. Kelheim). Staatssamml. München. Schulterband aus 6 Horizontalrillen mit Vertikalabschluß vor dem Henkel und Kornstichsaum an Ober- und Unterkante.

Sipplingen (Ldkr. Überlingen). Mus. Karlsruhe C 4292. Tassenbruchstück mit scharfer Bauchkante. Das Schulterband zeigt zwischen je 4 Horizontalrillen schräg schraffiert stehende Dreiecke in ständigem Wechsel mit stehenden Dreiecken aus ineinandergeschachtelten Winkeln. Oben und unten ist das Band mit Kornstichreihen gesäumt.

Gaimersheim (Ldkr. Ingolstadt). Mus. Ingolstadt. Bruchstück eines doppelkonischen Kruges mit scharfem Bauchknick. Schulterband, soweit erkennbar, aus mehreren Horizontalrillen. Vertikalabschluß am Henkel nicht erhalten. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 4, Abb. 1, 16. — Weitere Tassenbruchstücke a. a. O., Abb. 1, 8—9. Bei einem Bruchstück mit scharfem Bauchknick sitzt der Henkel ausnahmsweise nahe dem Knick und nicht am Rande, a. a. O., Abb. 1, 15.

Koblach, Kadel. Landesmus. Bregenz. Tasse mit gerundeter Bauchkante. Schulterband aus 6 Horizontalrillen, zwischen die 2 Kornstichreihen eingeschaltet sind. Das Band ist beidseits des Henkels durch eine kornstichgesäumte Vertikallinie abgeschlossen. Kornstichsaum an der Oberkante des Bandes, an der Unterkante Wellenlinie mit stichgefüllten Bogenfeldern wie Taf. 12, 6. — Bruchstück eines Kruges mit scharfem Bauchknick. Schulterband aus 5 Horizontalrillen mit Stichsaum an der Unterkante. Auf der Oberkante stehende, stichgefüllte Dreiecke.

Pfahlbau Bleiche in Arbon (Kt. Thurgau). Mus. Arbon.

Tassenbruchstück mit Schulterband aus oben 4, unten 5 Horizontalrillen. Dazwischen ausgespartes Winkelband zwischen schräg schraffierten Dreiecken und mit stichgesäumtem Vertikalabschluß am Henkel und Stichsaum an der Oberkante. 36. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1945, 25, Abb. 3.

Hochdorf-Baldegg (Kt. Luzern), obere Schicht. Landesmus. Zürich.

Schulterbruchstück mit Zierband aus einer oben und unten punktgesäumten Gruppe von 6 Strichen mit Vertikalabschluß beidseits einer Knubbe.

Wollishofen bei Zürich (Kt. Zürich).

Tasse mit Doppelhenkel. Schulterband aus ausgespartem Winkelband zwischen schräg schraffierten Dreiecken, oben von 6, unten von mindestens 4 Horizontalrillen gesäumt, mit Vertikalabschluß am randständigen Doppelhenkel. 9. Pfahlbauber. (Mitt. d. Antiquar. Ges. Zürich XXII, 2, 1888), Taf. 8, 11.

Oberteilscherben von Tassen bzw. Krügen der genannten Art mit schlichtem Schulterband aus mehreren Horizontalrillen mit Kornstichsäumung sind von nahezu allen Fundplätzen bekannt, die uns den hier in Frage stehenden keramischen Horizont geliefert haben. So u. a. Kastelhäng-Höhle bei Neuessing (Ldkr. Kelheim), Schulerloch (Ldkr. Kelheim), Kallmünz, Roseninsel im Würmsee, Reisenburg (Ldkr. Günzburg), Schloßberg und Herrenfeld, Ehrenstein (Kr. Ulm)¹, Pfahlbau Meilen „Schelle“, Hochdorf-Baldegg und andere. Das Schulterband aus einer Gruppe einfacher Horizontalrillen ohne Kornstichsäumung, die am Henkel ohne Vertikalabschluß enden, ist bereits in der Straubinger Kultur geläufig. Die Kornstichsäumung tritt jedoch erstmalig am Übergang zur Hügelgräberbronzezeit auf. Auf einer Fundstelle sind die Strichbänder zahlreicher kleiner Tassen mit geschwungenem Kegelhals oben und unten von einer flach geschwungenen Wellenlinie begleitet². Das ausgesparte Winkelband zwischen schräg schraffierten Dreiecken tritt auch an größeren Kegelhalskrügen und an henkellosen Gefäßen auf (Taf. 13, 12), wobei es sowohl ungesäumt wie auch begleitet von Kornstichreihen, Leiterbändern oder Kornstichreihen zwischen 2 Linien erscheint. Aber auch auf Schulterknickschüsseln findet sich das genannte Ornament. Wichtig für die Beurteilung dieses Winkelbandes scheint mir, daß die Dreiecke sowohl der oberen wie der unteren Reihe in gleicher Richtung schraffiert sind. Fast alle Gefäße mit im Gegensinn schraffierten Dreiecksreihen lassen sich bereits dem Beginn der eigentlichen Hügelgräberkultur zuweisen. Die Karte 1 (Abb. 1) zeigt die Verbreitung des soeben behandelten Ornaments, und nachstehend gebe ich ein Verzeichnis der mir bekannten Funde, das jedoch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

Regensburg-Dechbetten, Grab 4 (bereits Schraffur im Gegensinn, wohl schon Hügelgräberbronzezeit). Mus. Regensburg.

Roseninsel im Würmsee. Staatssamml. München.

Bei Starzberg, Hügel (schon Hügelgräberbronzezeit). Staatssamml. München.

Weltenburg, Marienberg (Ldkr. Kelheim). Klostersamml. Weltenburg. Bayer. Vorgeschichtsbibl. 18/19, 1951, Taf. 1.

Reisenburg (Ldkr. Günzburg), Schloßberg. A. Stroh, Katalog Günzburg, 1952, Taf. 10, 12.

Reisenburg (Ldkr. Günzburg), Herrenfeld. A. Stroh, a. a. O., Taf. 10, 20.

Herbrechtingen. Würtbg. Landesmus. Stuttgart. Bayer. Vorgeschichtsbibl. 18/19, 1951, 17.

Ehrenstein (Kr. Ulm), Schloßberg. Taf. 13, 8, 9, 12.

Langacker bei Reichenhall. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34, 1904, 53 ff., Taf. 3, 19, 22, ebenda 61, 1931, 148, Abb. 6. — Bayer. Vorgeschichtsbibl. 18/19, 1951, 19.

Koblach, Kadel. Landesmus. Bregenz.

Klingberg bei St. Johann i. P., Wohnstelle 2. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 51, 1921, 197, Abb. 4, 5.

- Pfahlbau Arbon-Bleiche (Kt. Thurgau). Mus. Arbon. 36. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1945, 25, Abb. 3.
 Wollishofen (Kt. Zürich). 9. Pfahlhauber. 1888, Taf. 8, 11.
 Caschlings (Kt. Graubünden). Mus. Chur.
 Háju, N. Huti. Mus. Pilsen.

Wie schon angedeutet, erhält sich das ausgesparte Winkelband zwischen schraffierten Dreiecken bis in die volle Hügelgräberbronzezeit der Stufe Reinecke B. Im Laufe seiner Entwicklung verliert es meist die Ober- und Unterbegrenzung durch einen Strich, auch sind beide Dreiecksreihen jetzt meist im Gegensinn schraffiert. Gelegentlich wird in das zwischen den schraffierten Dreiecksreihen ausgesparte Winkelband ein vertikal schraffiertes Zickzackband gestellt¹⁰, das auch doppelt vorkommt¹¹. Die Vermehrung dieser eingeschalteten schraffierten Zickzackbänder führt dann zu den typischen Leiterbandwinkeln der oberpfälzisch-böhmischen Hügelgräberkultur. Das einfache schraffierte Zickzackband kann auch als Begleitornament unter einer Reihe schräg schraffierter Dreiecke auftreten¹¹. Schließlich trifft man dieses Zickzackband auch frei zwischen horizontalen Strichgruppen oder Leiterbändern aus senkrecht schraffierten, wechselständigen Metopen an¹². Auf den eingangs behandelten Tassen mit randständigem Henkel wird das Schulterornament beidseits des Henkels durch einen festen Vertikalstrich abgeschlossen, und der Raum unter dem Henkel bleibt verzierungsfrei. Mit dem Eintritt in die frühe Hügelgräberbronzezeit wird diese Lücke verziert, indem man schraffierte Dreiecke in der Anordnung liegender Sanduhren oder eine Vertikalstrichgruppe mit zwischengeschalteten Kornstichreihen anbringt. Dies wird besonders deutlich an einer Tasse aus einem Hügel bei Starnberg¹³. Das Einschalten vertikaler Ornamentmotive in den Horizontalablauf des Schulterornaments, sowohl unter den Henkeln¹⁴ wie dann auch auf der Mitte zwischen den Henkeln, erfreut sich in der voll hügelgräberbronzezeitlichen Keramik großer Beliebtheit¹⁵. Das Vertikalmotiv als Unterbrechung horizontaler Ornamente geht u. a. auf die Verzierung tonnenförmiger Dosen des Endes der Frühbronzezeit zurück¹⁶. Auch in der voll entwickelten Hügelbronzezeit erscheinen solche Verzierungen noch an tonnenförmigen Gefäßen¹⁷. Als weitere Bereicherung des Ornamenteschatzes sei hier das Leiterband genannt, das jetzt sowohl zur beiderseitigen Säumung von zwischen schraffierten Dreiecken ausgesparten Zickzackbändern erscheint (Taf. 13, 12) wie auch als Basis für die Reihung mannigfach ausgebildeter hängender Dreiecke (Taf. 13, 6, 10, 22, 31)¹⁸. Auch dieses Leiterband wird in der vollen Hügelgräberbronzezeit weiter angewendet¹⁹. Im Zusammenhang mit dem Leiterband soll ein verwandtes Ornament erwähnt werden, das zwar auf unserer Keramik von Heubach und Ehrenstein nicht vertreten ist, das aber doch am Ausgang der frühen Bronzezeit weite Verbreitung aufweist. Es handelt sich um die zwischen parallele Linien auf Lücke gestellten Metopen aus dichten Vertikalstrichen. Meist findet sich dieses Ornament am Halsansatz auf der Schulter von Amphoren und Krügen. Es ist mir aus der Siedlungsware des hier behandelten Horizontes vom Pfahlbau Arbon-Bleiche, von Weltenburg²⁰, aus dem Hügel V in Saalhaupt²¹, von der Reinsburg bei Günzburg²², vom Höglberg bei Landshut²³, aus der Höhle Dürrioch (Ldkr. Regensburg)²⁴, aus Plakofen bei Regensburg²⁵ und von der Roseninsel im Würmsee²⁶ bekannt. Dieses Ornament hat seine noch unentwickelten Vorläufer in der Straubinger Kultur. Hier werden gelegentlich wechselständig nach oben und unten an eine Horizontallinie dichte Strichgruppen angeschlossen²⁷. Das genannte Ornament in seiner entwickelten Form als Band aus mehreren, meist aus drei Linien, zwischen die

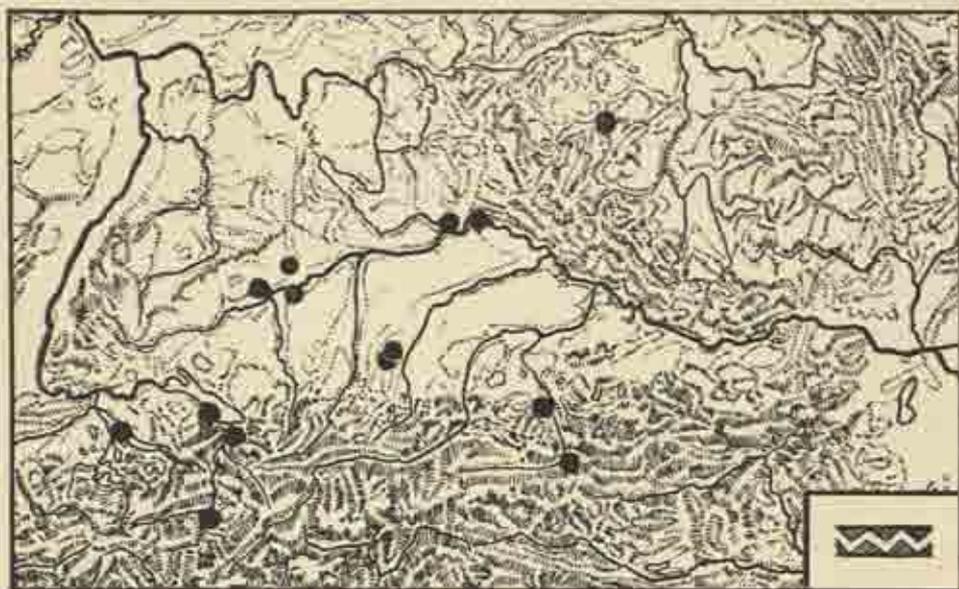


Abb. 1.

Karte 1: Verbreitung des ausgesparten Zickzackbandes zwischen schrafflierten Dreiecken.

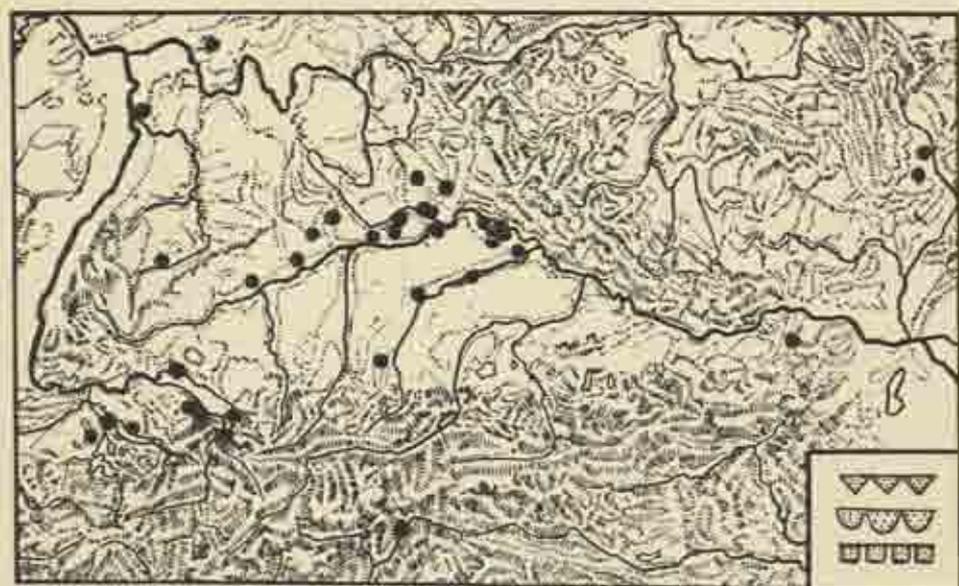


Abb. 2. Karte 2: Verbreitung der punktgefüllten Dreiecksmuster.

auf Lücke Strichgruppen gesetzt sind, erlebt die ältere Hügelgräberbronzezeit und wird hier gerne angewandt²³. Neben den schräg schrafflierten Dreiecken in mancherlei Anordnung erscheint in unserem Ornamentschatz des Endes der frühen Bronzezeit (Reinecke A 2—B 1) das durch Winkelschachtelung oder durch strahlenförmig zur Spitze hin oder durch Vertikal-schraffur strichgefüllte Dreieck, dem auch unsere Scherben (Taf. 13, 10, 11) zuzuzählen sind. Solche Dreiecksgestaltung liegt von zahlreichen Fundorten

unseres Horizontes vor³⁸. Weniger häufig ist das horizontal schraffierte Dreieck. Ich kenne es vom Kadel bei Koblach^{39a}, von Arbon-Bleiche^{39b} und aus der Kastelhäng-Höhle³⁹, wo es in Reihung mit punktgefüllten Dreiecken erscheint³⁹. Unser Scherben (Taf. 13, 20) ist hier anzuschließen, obwohl bei ihm das Dreieck durch eine Senkrechte in zwei Hälften geteilt ist. Dieser vertikale Mittelstrich findet sich auch gelegentlich in den durch geschachtelte Winkel gefüllten Dreiecken³⁹. Ein häufig in unserem Horizont angewandtes Zierelement ist das punktgefüllte Dreieck³⁹. Auf unserer Keramik erscheint es entweder in hängender Reihung (Taf. 13, 18)³⁹ oder stehend in einfacher oder mehrfacher Zone (Taf. 13, 21)³⁹. Seltener sind die Ketten der Dreiecke in Doppelstrich ausgeführt (Taf. 13, 23)³⁹. Zuweilen steht das punktgefüllte Dreieck in der Reihung zwischen winkelgefüllten Dreiecken³⁹ oder zwischen schräg schraffierten Dreiecken³⁹. Nicht immer hat das Dreieck eine straff winklige Form. In einem Falle nimmt es die Gestalt unregelmäßiger, hängender Vierecke an⁴⁰. Häufiger sind die Spitzen der Dreiecke abgerundet, so daß unregelmäßige Bogenfelder entstehen⁴¹, oder es werden solche Bogenfelder durch eine Schlangenlinie gebildet, wie wir es von der Schweizer Schnurkeramik her kennen (Taf. 12, 6)⁴². Eine weitere Variante des Ornamentes ist die Zickzacklinie, bei der alle entstehenden Dreiecksfelder mit Punkten gefüllt werden (Taf. 13, 13)⁴³. Diese Zickzacklinie kann auch als lässige Bogenlinie zwischen Einstichen erscheinen⁴⁴, und die letzte Form der Auflösung zeigen wechselnd schräg geneigte Striche in einem punktgefüllten Band⁴⁵. Karte 2 (Abb. 2) zeigt die Verbreitung der punktgefüllten Dreiecke auf Keramik unseres Horizontes. Das Fundgebiet deckt sich im wesentlichen mit dem der Karte 1 (Abb. 1).

Eine weitere Schulterverzierung bei Gefäßen mit leicht abgesetztem Kegelhals sind kleine ringförmige Stempel, die sowohl in einfacher Reihung wie auch in Doppelreihe auftreten (Taf. 13, 14, 15). Auch dieses Ornament erscheint bereits auf der jüngsten Straubinger Tonware, seine Anwendung nimmt aber erst in der Übergangszeit zur Hügelgräberbronzezeit zu. Ähnlich verhält es sich mit einem zylinderförmigen, flachbodigen Rundstempel (Taf. 13, 1), der meist am Schulterabsatz in einfacher Reihe auftritt. Von der Roseninsel im Würmsee ist diese Stempelart als flächendeckendes Ornament am Unterteil von Krügen mit randständigem Henkel bekannt⁴⁶.

Die reiche, oben geschilderte Ornamentik unseres Zeithorizontes beschränkt sich im wesentlichen auf Kannen und Krüge kleineren Formates sowie auf Kegelhalsgefäße mit Schulterabsatz. Diese Kegelhalsgefäße nehmen jetzt gerne leicht gedrungene Form an, wobei der Hals in flachem Winkel zum Schulterabsatz ansetzt, um dann in wachsend steilem Kegel aufzusteigen. Die Entwicklungstendenz der Hügelgräberbronzezeit geht dahin, daß am Halsansatz eine leichte Kehle entsteht⁴⁷. Am Halsansatz erscheinen nun auch kurze, schmale, eingesattelte oder gleichmäßig barrenförmige Horizontalleisten, die dann in der Hügelgräberbronzezeit häufig angewendet werden. Sie entstammen ursprünglich den Schulterwarzen und -zapfen der Straubinger Kultur. Es ist mir kein Fall bekannt, in dem eine derartige Leiste vor das Ende der Straubinger Kultur datiert werden könnte. Neben den verzierten Gefäßen finden sich auch völlig schmucklose, wie die Tasse Taf. 12, 2, und der Krug Taf. 12, 11. Der letztere hat schon den etwas steif kegelförmigen Hals der jüngeren Entwicklung, doch erinnert noch die Warze am Halsansatz gegenüber dem Henkel an ein Straubinger Erbe. Diese Warze findet sich nicht selten auch auf der Keramik der anderen oben genannten, gleichzeitigen Fundstellen, erfreut sich aber schon

auf der späten Straubinger und Aunjetitzer Keramik häufiger Anwendung. Eine weitere für unsere Gruppe sehr typische Form ist eine kleine konische bis flach kalottenförmige Schale mit verdicktem Rand von gelegentlich extrem T-förmigem Querschnitt, wobei nicht selten die Innen- und Außenkante der breit bandförmigen Lippe in dichter Reibung vertikal durchlocht ist⁴⁴. Der T-förmig verdickte Schalenrand ist ein Erbe der Glockenbecherkultur. Diese Schale, wie auch die Schale mit Schlitzen unter der Lippe, ist zwar in dem vorgelegten keramischen Komplex nicht vertreten, muß hier aber erwähnt werden, da beide charakteristische Leitformen des Überganges der Frühbronzezeit zur Hügelgräberbronzezeit darstellen. Es gibt nicht einen Fund von Schlitzschüsseln, der sich vor das Ende der Straubinger Kultur datieren ließe, während sehr wohl Stücke bekannt sind, die bereits der entwickelten Hügelgräberbronzezeit entstammen⁴⁵. Auf Karte 3 (Abb. 3) wurde ohne Anspruch auf Vollständigkeit versucht, die Verbreitung der Schlitzschüsseln und der Schüsseln mit T-förmigem bzw. stark verdicktem Randprofil festzuhalten⁴⁶. Das Kartenbild entspricht, wie zu erwarten, dem der Karten 1 und 2 (Abb. 1 und 2). Die Schlitze treten gerne an Schüsseln auf, deren Lippe bei leicht gekehltm Absetzen zum Schaleninneren stark nach außen geschwungen ist⁴⁷. Diese Schüsselform beginnt ohne Schlitz im jüngeren Abschnitt der Straubinger Kultur und lebt bei Neigung zu ständig gesteigerter Randschwungung bis in die beginnende Hügelgräberbronzezeit weiter. Schalenformen wie Taf. 12, 3, bilden den Übergang zu den kleinen Näpfen mit randständigem Henkel. Der späte Zeitansatz wird bei unserem Stück allein schon durch die Kornstichreihe auf der Schulter bezeugt. Typisch für diese Näpfe ist das leichte Einziehen des Oberteils bei schwach betonter Schulterkante (Taf. 12, 2; Taf. 13, 27) und der randständige Henkel. Der Hals ist stets verzierungsfrei, während der Gefäßkörper meist vom Halsansatz abwärts flächig verziert ist. Beliebte ist eine vertikale Streifung des Gefäßkörpers durch dichte Ritzlinien (Taf. 13, 5, 26). Bei einem Stück aus der Breitenwinger Höhle (Ldkr. Parsberg) ist diese Vertikalstreifung am Halsansatz durch eine horizontale Kornstichreihe abgeschlossen, in die eine kleine Knubbe eingeschaltet ist⁴⁸. In Weltenburg fand sich ein schlanker Napf dieser Art, der am Halsansatz eine Horizontalreihe von Fingertupfen und gegenüber dem Henkel eine kleine Knubbe trägt⁴⁹. Unter dieser Tupfenreihe ist der Körper dicht mit vertikalen Strichen bedeckt. Bei einem Napf von der Roseninsel im Würmsee wechseln Felder senkrechter Streifung mit Flächen, die mit flachbodigen Zylinderstempeln bedeckt sind⁵⁰. Die Vertikalstreifung des Körpers ist, wie ein niedriger Napf aus der Ziegelei Dendl in Straubing erweist, bereits für die späte Straubinger Kultur belegt⁵¹, sie erlebt jedoch noch den Beginn der Hügelgräberbronzezeit. Das letztere gilt auch von einer gitterartigen Strichverzierung des Gefäßunterteils (Taf. 13, 17)⁵². Die hier besprochenen Henkelnäpfe tragen als Ornamentierung des Bauches häufiger als die Strichverzierung eine flächig angebrachte Fingertupfung. Wir kennen dieses Ornament auf Henkelnäpfen von Salzburg, Maxglan⁵³, Langacker bei Reichenhall⁵⁴, von der Roseninsel im Würmsee⁵⁵ und vom Kirchberg bei Reusten⁵⁶. Die Fingertupfenverzierung des Gefäßkörpers ist häufig an Krügen und Amphoren der voll entwickelten Hügelgräberbronzezeit anzutreffen. Die Anbringung der Tupfen mit den Kuppen von Daumen und Zeigefinger führt einerseits zu dichten, zopfartigen Streifen, die das Gefäß meist in leichtem Schrägschwung vom Halsansatz bis zum Boden wie ein grobes Strickmuster bedecken⁵⁷, andererseits zur Übersetzung des Ornamentes in flächendeckende, lockerstehende Fischgrätenmuster⁵⁸.

Bevor wir uns den großen Wirtschaftsgefäßen zuwenden, sei hier noch auf einige für unsere Zeitstufe charakteristische Ziermotive hingewiesen, die zwar in dem hier vorgelegten Material nicht vertreten sind, die jedoch um der Vollständigkeit willen nicht unerwähnt bleiben sollen. Im Material verschiedener Fundstellen unserer Keramikgattung erscheint mehrfach eine einfache Zickzacklinie, und zwar sowohl als Begleitung der Kante größerer schraffierter Dreiecke wie auch als Säumung von Vertikallinien⁶⁸. Die Zickzacklinie erscheint auch beidseits eines einfachen Bodenkreuzes in Gaimersheim⁶⁹. In der von uns behandelten Zeit kommt das Kreuz aus einem oder mehreren Strichen als Verzierung von Böden oder Deckeln auf. Im Pfahlbau Arbon-Bleiche trägt ein Kappendeckel mit Mittelöse ein Kreuz aus dreifachem Strichband, und ein Scherben von Wollishofen zeigt ein Kreuz aus dreifachen Strichbändern, die beidseits von Kornstichen gesäumt sind⁷⁰. Der einfache Falzdeckel ist durch Funde aus Baldegg-Hochdorf (Kt. Luzern)⁷¹ und aus Weltenburg⁷² für unsere Zeitstrafe bezeugt, lebt aber, wie ein kornstichverziertes Bruchstück aus einer Siedlungsgrube in der Ziegelei Dendl in Straubing beweist⁷³, bis in die voll entwickelte Hügelgräberbronzezeit weiter. Zur gleichen Zeit kommt der Standing an kleineren Gefäßen auf, der gelegentlich seitlich einfach oder mehrfach durchlocht sein kann. Wir kennen Standringe aus dem Fundmaterial einiger der nun schon mehrfach genannten Fundstellen unseres Horizontes, so aus Baldegg-Hochdorf (Kt. Luzern), Pfahlbau Arbon-Bleiche, Hesselberg bei Wassertrüdingen, Schulerloch (Ldkr. Kelheim)⁷⁴ und Breitenwimmer Höhle bei Velburg. Dieser Standing lebt in der voll entwickelten mittleren Bronzezeit weiter. Die Warzen- oder Zapfenfüße an Gefäßböden treten an den Formen unseres Horizontes zuweilen noch auf, scheinen jedoch in den Formenschatz der nächsten Periode nicht übernommen zu werden⁷⁵. Als neu tritt in unserer Fundschicht der Doppelhenkel auf, der mir aus der Höhle Dürrloch im Staatswald Schweighauser Forst (Ldkr. Regensburg)⁷⁶, aus Uttenhofen-Stephansposching⁷⁷, aus Weltenburg⁷⁸ und von Wollishofen⁷⁹ bekannt ist. Auch dieses neue keramische Element lebt bis in die Stufe Reinecke B fort, wie das Gefäß des Bronzedepots von Bühl (Ldkr. Nördlingen) zeigt⁸⁰. Nach dieser Abschweifung sei noch erwähnt, daß die beschriebene Feinware meist dunkelbraune bis schwarze Oberfläche und festen Brand zeigt. Die scharf eingerissenen bzw. eingestochenen Ornamente sind weiß inkrustiert, die Ritzlinie, besonders im alpinen Bereich, kann zur besseren Festigung der Füllmasse in Furchenstich ausgeführt sein.

Die zugehörige Grob- oder Wirtschaftsware setzt sich weniger deutlich als die Feinware gegen die Keramik der Straubinger Kultur ab. Die Gefäßformen zeigen häufig einen im Rande mehr oder weniger stark nach außen geschwungenen Hals mit bauchigem Gefäßkörper, der häufig leicht schlickgerauht ist⁸¹. Diese Gefäßform ist außerordentlich langlebig, und wir finden sie ohne entscheidende Wandlung im „Eitopf“ der Urnenfelderkultur wieder. Am Übergang der Straubinger Kultur zur Hügelgräberkultur strafft sich der Hals und verdickt sich die Randlippe, wobei ihre Oberkante meist gerade abgestrichen wird. Die Bauchschlickung überzieht jetzt häufig in vertikaler Streifung auch den Hals. In die Schulterleiste wird zuweilen eine der oben bereits geschilderten, kurzen, eingesattelten Horizontalgriffleisten eingeschaltet⁸². Auf der Schulter der Wirtschaftsgefäße unserer Zeitstufe finden sich eine oder zwei horizontale, dachförmige Leisten mit Tupfen, Kerben oder Kerbstempeln (Taf. 12, 7; Taf. 13, 2), die durch Bandösen miteinander verbunden sein können (Taf. 12, 9). Die größeren Gefäße haben einen oder zwei Bandhenkel, die an der Schulterleiste ansetzen, wobei der



Abb. 3

Karte 3: Verbreitung der Schalen mit T-förmig verdicktem Rand und der Schlitzschüssel.



Abb. 4. Karte 4: Verbreitung der Doppelhalbkreisstempel auf Zierleisten.

Einzelhenkel von hier aus meist aufwärts zum Rande führt, während die Henkel, wenn in Zweizahl vorhanden, von der Leiste abwärts auf der Wandung sitzen. Sehr häufig tragen die Leisten den Doppelhalbkreisstempel, der bereits in der ausgehenden Straubinger Kultur erstmals erscheint, seine Hauptverbreitung jedoch erst in unserem Zeitabschnitt erhält (Taf. 12, 5; Taf. 13, 3, 16, 24)¹⁰. W. Dehn hat die Verbreitung dieses Ornaments erstmalig kartiert. Auf Karte 4 (Abb. 4) habe ich Dehns Karte um eine Reihe weiterer Fundstellen ergänzt, die nachstehend aufgeführt werden:

- Meilen, Schelle (Kt. Zürich). Landesmus. Zürich 42 122, Jahresber. d. Landesmus. Zürich 45, 1936, 78, Abb. 1, 1.
- Trimbach (Kt. Solothurn). Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 5, 1912, 216 ff., Abb. 62.
- Untersiggenthal, Baden (Kt. Aargau). (Doppelstempel aus je 2 Dreiecken.) Mus. Baden.
- Borscht, Schellenberg. (Nicht Halbkreisstempel, sondern Gruppenstempel von Doppelkerben.) Mus. Vaduz.
- Lutzengütli, Schellenberg. Mus. Vaduz.
- Koblach, Kadel (BzH. Feldkirch). Landesmus. Bregenz.
- Ehrenstein (Kr. Ulm), Schloßberg. Taf. 13, 16, 24.
- Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd), Höhle „Haus“. Taf. 12, 5; 13, 3.
- Götzenöd (Ldkr. Amberg). Mus. Amberg.
- Burglengenfeld. Mus. Regensburg 196, 1938.
- Kallmünz (Ldkr. Burglengenfeld). Staatssamml. München.
- Wörth a. d. D. (Ldkr. Regensburg). Mus. Regensburg 397, 1939.
- Höhle Kaufherrnberg, Rudenshofer Berg (Gem. Ronsolden). Mus. Regensburg.
- Höhle Dürriloch bei Regenstein (Ldkr. Regensburg). Staatssamml. München.
- Heidenkofen (Ldkr. Regensburg). Grab 1. Mus. Regensburg.
- Diesenbach (Ldkr. Regensburg). Mus. Regensburg 1952, 104—108.
- Burgweinting (Ldkr. Regensburg), Hügel 2. Mus. Regensburg A 948.
- Talmering/Dengling (Ldkr. Regensburg). Mus. Regensburg.
- Greissing (Ldkr. Mallersdorf). Mus. Straubing 1925. H.-J. Hundt, Katalog Straubing I. Glockenbecherkultur und frühe Bronzezeit. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 11, Taf. 44, 18.
- Pilling (Ldkr. Straubing). Mus. Straubing 1784. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 47, 29.
- Rain (Ldkr. Straubing). Mus. Straubing 847. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 45, 12.
- Geltolfing (Ldkr. Straubing). Mus. Straubing 647, 1936. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 43, 22—23.
- Alburg (Ldkr. Straubing), Lerchenhaid. Mus. Straubing 1365. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 43, 20.
- Straubing, Ziegelei Dendl. Mus. Straubing 887, 914, 927, 942, 957, 966. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 26, 9; 27, 29; 34, 1, 13—14; 35, 1, 20.
- Straubing, Ziegelei Ortler. Mus. Straubing 1206, 1860. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 25, 3.
- Straubing, Ostenfeld. Mus. Straubing 1045, 3223. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 36, 23—24, 26—27.
- Muckenwinkling (Gem. Agendorf, Ldkr. Straubing). Hügel 3. Mus. Straubing 1632. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 49, 17.
- Straßkirchen (Ldkr. Straubing). Mus. Straubing 1107.
- Uttenhofen-Stephansposching (Ldkr. Deggendorf). Grube 2. Mus. Deggendorf 345, 346.
- Altenbuch (Ldkr. Landau an der Isar). Mus. Straubing 857. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 49, 29.
- Nová Hospoda bei Pilsen. Hügel 65. Pamatky arch. 45, 1954, 347, Fig. 8, 8, 10, 11. — Archeol. rozhledy VII, 1955, 179, Abb. 87.
- Böheimkirchen (BzH. St. Pölten, Niederösterreich). Landesmus. Wien 5137/21.
- Heidenstatt bei Burgschleinitz (Niederösterreich). Mus. Eggenburg 10 816. (Dieser Scherben wurde mir erst nach Drucklegung bekannt, er ist daher nicht in die Karte eingetragen.)
- Foellik bei Großhöflein (Ger.-Bez. Eisenstadt, Burgenland). Mus. Eisenstadt 17 674/3.

Besonders interessant ist das Auftreten eines über dem Henkel angebrachten liegenden Kreuzes aus Tupfenleisten in unserem Fundkomplex (Taf. 12, 10). Diese plastische Verzierung findet sich, wie Karte 5 (Abb. 5) deutlich erkennen läßt, hauptsächlich in der Nordschweiz, aber auch im oberen Donautal, wobei die Leisten sowohl Tupfen als auch Doppelhalbkreisstempel tragen können⁷⁷. Eine weitere plastische Verzierung, die gleichfalls in der Nordschweiz vertreten ist, die jedoch wesentlich häufiger in Süddeutschland nördlich der Donau erscheint, ist die Horizontaltupfenleiste auf der Schulter von Wirtschaftsgefäßen, von der senkrechte Tupfenleisten, meist paarweise, bis fast unmittelbar zum Rande aufsteigen. Zuweilen ist auch die Lippe fein gekerbt⁷⁸ bzw. nehmen Doppelhalbkreisstempel die

Stelle der 'Tupfen ein'". Ohne Anspruch auf Vollzähligkeit ist die Verbreitung dieses Vertikalleistenornamentes auf Karte 5 (Abb. 5) eingetragen³⁰. Ein ähnliches Ornament, bei dem vertikale Tupfenleisten zwischen einer horizontalen Tupfenleiste an der Lippe und einer gleichen Leiste auf der Schulter stehen, ist gleichfalls auf Karte 5 erfaßt worden. Auch dieses Zierelement ist in seiner stärksten Verbreitung auf die Nordschweiz beschränkt, wie denn überhaupt der Eindruck besteht, daß die mannigfachen plastischen Ornamente in der ausklingenden Frühbronzezeit der Schweiz besonders häufig auftreten. Die nicht durch Tupfen oder Kerben verzierten glatten Leistenmuster stellen ein späteres Entwicklungsstadium dar und beschränken sich auf das inneralpine Gebiet, vor allem Graubünden. Sie gehören bereits der voll entwickelten Bronzezeit an, da hier, wie die Keramik der Höhensiedlung Crestaulta besonders deutlich zeigt³¹, frühbronzezeitliche Elemente zeitlich bis ans Ende der hier im inneralpinen Bereich so gut wie nicht vertretenen Hügelgräberbronzezeit fortleben (vgl. Karte 5). Besonders klar wird dieser Zeitansatz durch die Bronzen des zur Siedlung Crestaulta gehörenden Gräberfeldes Surin Lumbrein, Cresta Petschna³², bestätigt. Aus diesem Gebiet gehen auch deutliche Beziehungen zu den Terramaren Oberitaliens, deren Grobgefäße gleichfalls Leistenverzierungen aufweisen³³.

In den oben gemachten Ausführungen konnten wir aus dem frühbronzezeitlichen keramischen Material Süddeutschlands eine Facies ausscheiden, die einerseits deutlich Form- und Zierelemente der Straubinger Kultur fortsetzt, die sich aber andererseits doch klar von dieser unterscheidet und in der wesentliche Elemente der Formen und der Zierweise der nachfolgenden Hügelgräberkultur wurzeln. Gegenüber der relativ ornamentarmen Straubinger Kultur zeigt unsere Gruppe große Zierfreudigkeit. Der Kornstich kommt als neue Ziertechnik auf, und es erscheinen erstmals zahlreiche Ornamente, die in die nachfolgende Hügelgräberbronzezeit übergehen, doch werden sie noch nicht in dem festliegenden Schema dieser Zeit angewendet. Die Ornamente sind reicher, und es ist ein beständiges Suchen der Töpfer nach neuen Variationen spürbar. Einer der bedeutendsten Fundplätze der Zeit ist der Pfahlbau Bleiche in Arbon, dessen Bronzen eindeutig zeigen³⁴, daß wir unsere im wesentlichen stilistisch ermittelte keramische Gruppe in die Stufe Trassem-Langquaid Holstes und damit in die Zeitstufe A 2 zu setzen haben, wobei darauf hingewiesen werden soll, daß lediglich das Ende dieser Periode hierfür in Anspruch genommen werden darf, während der größere Teil von A 2 noch von der eigentlichen Straubinger Kultur eingenommen wird. Die Bronzen der oberen Schicht des Pfahlbaus Hochdorf-Baldeg (Kt. Luzern), die, wie wir sahen, reiche Keramik unserer Zeitstufe geliefert hat, entsprechen im wesentlichen denen von Arbon-Bleiche. Es fanden sich hier Randleistenbeile des Langquaiders Typs, eine gelochte Kugelkopfnadel und ein Armband mit im Gegensinn eingerollten Endspiralen. Mir ist bisher kein Fall bekanntgeworden, in dem sich Beile des Typs Langquaid, schräg gelochte Kugelkopfnadeln oder Armringe mit Endspiralen zusammen mit Straubinger Keramik gefunden hätten. Unter den stratigraphisch leider nicht gesichert gehobenen Funden von der Roseninsel im Würmsee fand sich eine schräg gelochte Kugelkopfnadel mit punkterziertem Vierkantschaft³⁵. Die Keramik der Roseninsel dürfen wir, wie wir oben sahen, unserer keramischen Gruppe A 2/B 1 zurechnen, und dieses Ergebnis wird von der Nadel durchaus bestätigt. In der Breitenwinger Höhle (Ldkr. Parsberg) fand Birkner 1922 „in Halle 3 bei Skelettresten“ eine Hülsenkopfnadel, einen kleinen Zylinder aus schmalen, ein-

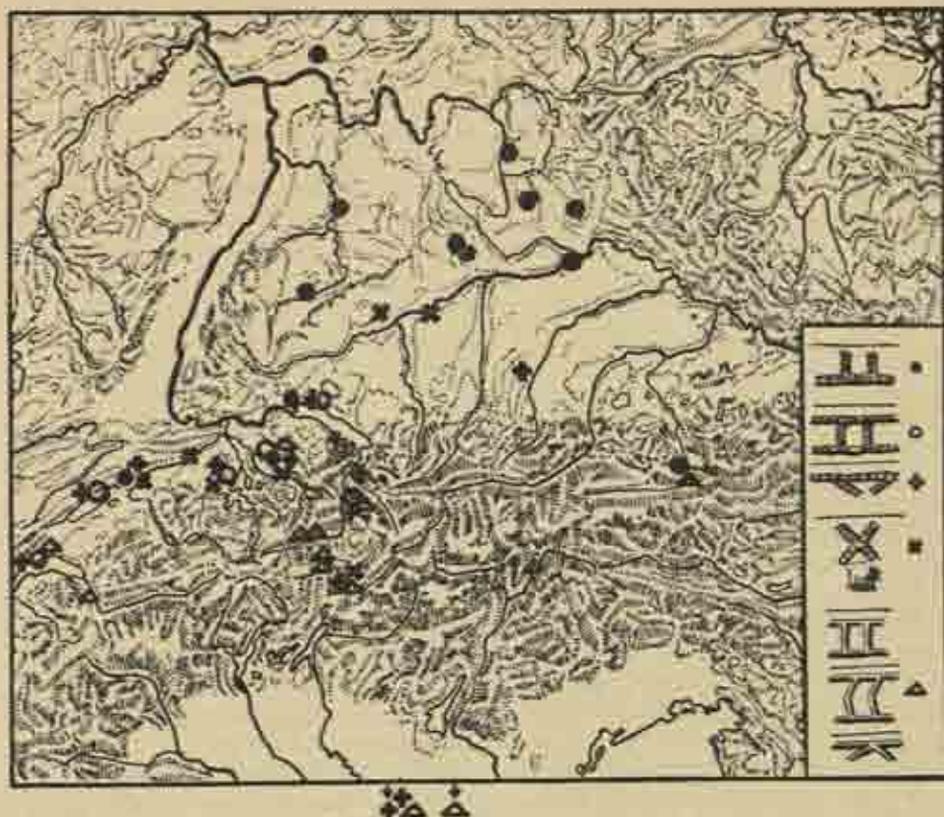


Abb. 5. Karte 5: Verbreitung der getupften und der glatten Leistenornamente.

gerolltem Kupferband, ein längeres Blechröhrchen roher Machart und 11 kleine, kalottenförmige Blechkнопfe mit je 2 Löchern am Rand zum Annähen (Staatssammlung München, beschriftet mit „Kinderfriedhof“). Abgesehen davon, daß nicht bekannt ist, ob diese Funde in ein stratigraphisches Verhältnis zu den oben oft zitierten keramischen Funden aus dieser Höhle gesetzt werden können, widersprechen die recht rohen Metallgegenstände nicht der aus dem reichen Bestand an Metallfunden aus Arbon-Bleiche und Hochdorf-Baldegg gewonnenen Datierung. Die eigentliche Straubinger Kultur ist vor die von uns behandelte Keramik und damit auch vor den Horizont Trassem-Langquaid Holstes zu datieren. Man hat oft den Zusammenfund eines hoch schlauchförmigen Kruges mit einer Hülsenkopfnadel in Straubing³³ als Argument für eine Datierung der Masse der Straubinger Kultur ans Ende der Stufe A 2 angeführt. Die Form des Kruges steht jedoch im gesamten Straubinger Material sehr vereinzelt da, und ein räumlicher oder stratigraphischer Zusammenhang von Krug und Nadel mit den Hockergräbern und den Siedlungsfunden der Ziegelei Jungmeier in Straubing ist nicht gegeben. Es scheint mir daher nicht zwingend, mit diesem Fund die ganze Straubinger Kultur spät zu datieren. Im übrigen darf darauf hingewiesen werden, daß die Hülsenkopfnadel, die zum Ring gebogen und zusammengesteckt im Depot von Langquaid lag³⁴, einen tordierten Schaft besitzt, im Gegensatz zu dem glatten Schaft der oben genannten Straubinger Nadel. Die Torsion des Schaftes tritt fraglos nur an späten

Hülsenkopfnadeln auf, und ich meine daher, daß die Hülsenkopfnadel des chronologisch so wichtigen Langquaid Depotfundes nicht dagegen spricht, daß der Straubinger Schlauchkrug mit glattschäftiger Nadel etwas früher anzusetzen ist.

In Grab 21 des Hockergräberfeldes Straubing (Ziegelei Ortler) fand sich als einzige Beigabe eine kleine, gradschäftige Hülsenkopfnadel⁸⁸. Nicht weit von diesem Grab enthielt Grab 17 einen rundstabigen Armring mit verjüngten, fein gekerbten Enden und eine kleine Ösenkopfnadel⁸⁹. Zweifellos sind diese beiden Gräber innerhalb der Straubinger Kultur jung zu datieren, sie sprechen aber nicht für einen Spätansatz der ganzen Kultur, da sich im gleichen Gräberfeld auch Bestattungen von deutlich altertümlichem Charakter fanden. Bei einer Durcharbeitung der Straubinger Kultur gewann ich den Eindruck, daß es sich bei den kleinen Hockergräberfeldern jeweils um die Begräbnisplätze von Sippen handelt, die in unmittelbarer Nachbarschaft der Gräber ihre Siedlungen hatten. Hierfür spricht im Straubinger Raum mehrfach die benachbarte Lage von Gräbern und Siedlungen. Wenn dies aber der Fall ist, so darf immerhin mit einer Belegungsdauer der kleinen Friedhöfe gerechnet werden, die die hier in Frage stehende, sicher kurze Zeitspanne von der Entstehung der eigentlichen Straubinger Kultur bis zur Entwicklung unserer Übergangsphase A 2/B 1 ausfüllt. Jedenfalls treffen wir, wie wir sahen, in wenigen Funden der Straubinger Kultur schlichte Hülsenkopf- und Ösenkopfnadeln, nie jedoch fanden sich bisher gelochte Kugelkopfnadeln oder Hülsenkopfnadeln mit tordiertem Schaft in den Gräbern. Die Ösenkopfnadeln, die im Pfahlbau Arbon-Bleiche mit gelochten Kugelkopfnadeln vergesellschaftet sind, zeigen verwaschene Form, die keine Gleichsetzung mit guten Aunjetitzer Nadeln gleichen Typs erlauben⁹⁰. E. Vogt setzt daher sehr zu Recht den Schweizer Fundhorizont, aus dem u. a. die Derivate der Ösenkopfnadeln stammen, dem süddeutschen Horizont Trassem-Langquaid gleich⁹¹. Man hat mehrfach darauf hingewiesen, daß die Straubinger Gräber mit ihren Ösenhalsringen in unmittelbare Beziehung zu den großen Barrenverwahrkunden des Alpenvorlandes zu setzen sind⁹². Da man diese Depotfunde meist als den Niederschlag eines kriegerischen Endes der Straubinger Kultur unmittelbar vor dem Beginn der Hügelgräberbronzezeit ansah, glaubte man dementsprechend die Straubinger Kultur sehr spät datieren zu müssen. Dagegen möchte ich anführen, daß der Ösenhalsring, wenschon in sehr schlanker Form, bereits in Gräbern der Badener Kultur auftritt, daß er aber andererseits, wie u. a. Zusammenfunde mit schräg gelochten Kugelkopfnadeln erweisen, bis ins Ende der Frühbronzezeit lebt. Es handelt sich hier also um eine langlebige Form. Wir haben keine Beweise, daß die Barrendepots alle einer ganz bestimmten Endphase der frühen Bronzezeit angehören müssen. Wir konnten zeigen, daß die Keramik der Straubinger Kultur nicht plötzlich endet, sondern daß sie sich, obwohl in sehr schneller Entwicklung, umgestaltet und daß sie in vielen Einzelheiten und Formen in den Beginn der Hügelgräberbronzezeit übergeht. Mir scheint die Annahme eines kriegerischen Endes der Frühbronzezeit fraglicher denn je. Fr. Holste geht nur von den Bronzen aus, wenn er nach der Feststellung, daß die Frühbronzezeit im Voralpenland in kriegerischen Verwicklungen endet, sagt, daß die frühen Hügelgräbertypen nicht aus dem altbronzezeitlichen „Straubinger“ Formenschatz herauswachsen⁹³. Aber wenn wir sahen, daß die Keramik der Hügelgräberbronzezeit sich aus der späten Straubinger Kultur bereits gegen das Ende der Zeitstufe Trassem-Langquaid entwickelt, daß also die Hügelgräberbronzezeit keramisch bereits im Ende der Stufe A 2 wurzelt und mit ihm beginnt, so

ist festzustellen, daß auch einige Bronzen die Geburtsstunde dieser Kultur überleben, die in der eigentlichen Frühbronzezeit wurzeln. Das Randleistenbeil wird schließlich als solches beibehalten, es strafft lediglich seine Form, und auch der trianguläre Dolch mit parallel den Schneiden geführten Facetten erhält sich zunächst noch in Großformen bzw. in der Form mancher Kurzschwerter. Die schräg gelochte Kugelkopfnadel variiert ihre ursprünglich runde Kopfform zu abgeflachten Köpfen, und auch sie wird von der anwachsenden Freude am Ornament erfaßt, die wir für die Keramik dieser Zeit so charakteristisch fanden. Die Ringkopfnadel dürfen wir hier gleichfalls anführen. Wie die Ösenkopfnadel beginnt sie in der jüngeren Aunjetitzer Kultur, ist in einigen Exemplaren in Süddeutschland vertreten und wird vom westlichen Alpenvorland als Form übernommen, erhält jedoch hier meist eine Schaftlochung, die zuweilen mit einer ganz leichten Schaftschwellung verbunden ist⁶⁴. Mir scheint es auch erwähnenswert, daß sich eine, allerdings ungelochte, Ringkopfnadel in einer Siedlung bei Goldburghausen zusammen mit einem Scherben der reinen Hügelgräberbronzezeit fand⁶⁵. Die Schwester der Ringkopfnadel ist eine kleine Nadel mit Y-förmigem, oben geschlossenem Rahmenkopf und gelochter kleiner Schaftschwellung, die allerdings keine Vorform in der frühen Bronzezeit hat⁶⁶, der auch kein Nachleben in der mittleren Bronzezeit beschieden ist. Wie alle Bronzeformen unserer Zeitstufe zeigt auch diese Nadel, daß die Zeit der Nadeln mit gelochtem Schaft gekommen ist, zugleich mit dem endgültigen Sieg des Bronzegusses über das Schmieden. Und dieser Sieg der neuen Metalltechnik, gefördert und hervorgerufen durch starke Impulse aus dem Südosten, führt zu schneller Wandlung aller Metallgeräte, so daß in der Forschung der Gedanke an einen Bruch zwischen früher und mittlerer Bronzezeit aufkommen konnte. Diese schnelle Entwicklung, verbunden mit räumlicher Ausdehnung der von der Kultur erfaßten Gebiete, wahrscheinlich verursacht durch schnelles Wachstum der Bevölkerung, führte zu der für die mittlere Bronzezeit charakteristischen Bildung zahlreicher Lokalgruppen und Varianten. Fr. Holste verbindet das „schlagartige“ Erscheinen neuer Kulturgruppen in Gebieten, die von der Frühbronzezeit „nicht entdeckt“ waren, mit dem kriegerischen Anbruch der mittleren Bronzezeit. Er nennt als neues Siedlungsgebiet hier u. a. auch die Oberpfalz⁶⁷. Gerade aber in der Oberpfalz läßt sich an der Tonware der frühen Hügelgräberbronzezeit besonders deutlich die Tradition der von uns behandelten Keramik des Horizontes Langquaid in Form und Ornament verfolgen. Die in den Bronzen der frühen Hügelgräberkultur nachweisbaren starken Südostimpulse sind meines Erachtens als ein Niederschlag einer allgemeinen wirtschaftlichen Blüte unter starker Einwirkung eines neuen südöstlichen Kraftzentrums zu werten. Die zunehmende Bevölkerung erschließt neue Gebiete, so u. a. auch die Oberpfalz und Südböhmen⁶⁸, und diese Erschließung neuer Gebiete unterstützt die bereits erwähnte durch wirtschaftliche Blüte und den Sieg der neuen Gußtechnik geförderte Bildung zahlreicher Lokalgruppen. Ob die Ursache zu der in der Zeitstufe A 2/B 1 neu in Erscheinung tretenden Vorliebe für zum Teil befestigte Höhensiedlungen nicht vielleicht in sozialen Umschichtungen zu suchen ist, wäre zu erwägen. Wie wir uns die starke donauländische Einstrahlung, die sich deutlich in den Metallformen kundtut, historisch zu denken haben, soll hier nicht ausgeführt werden. Wanderungen oder erhebliche kriegerische Auseinandersetzungen sind jedenfalls nicht anzunehmen. Der Raum, der von der Kultur unseres Langquaid-Horizontes eingenommen wird, ist durch unsere Karten 1 bis 5 gut angedeutet, wobei allerdings die bereits mittelbronzezeitlichen Entwicklungen

der plastischen Ornamente in der Innerschweiz auf Karte 5 außer Betracht gelassen werden müssen. Dieser Raum deckt sich in großen Zügen mit der Hauptverbreitung der typischen Straubinger Metallformen⁹⁹, so auch der Ringbarrendepots¹⁰⁰. Dieses Gebiet umfaßt das Voralpenland von der Nordschweiz bis etwa zur Nordsüdlinie Isarmündung—Salzach. Während der Zeit der Straubinger Kultur grenzt ostwärts an dieses Gebiet eine am besten durch das Gräberfeld von Gemeinlebarn repräsentierte Frühbronzezeitkultur. Für unsere Übergangskultur fehlt es bisher noch an genügend Fundmaterial, doch setzt auch hier am Ende der Stufe A 2, mit dem Erscheinen des Kornstichs, der Übergang zur mittleren Bronzezeit ein¹⁰¹.

Zum Schluß seien noch einige Worte zur absoluten Datierung unserer keramischen Gruppe angeführt. Im Pfahlbau Arbon-Bleiche fand sich das Bruchstück einer hellblau glasierten, sternförmigen Fayenceperle und eines Ringanhängers gleichen Materials und gleicher Farbe von dreieckigem Querschnitt. Wie mir J. F. S. Stone mittelt, datiert er diese Fragmente durch Vergleiche mit ägyptischen Funden um etwa 1400 bzw. 1300 bis 1500 v. Chr. und führt ihr Erscheinen in Europa auf mykenischen Handel zurück¹⁰². — Auf dem Kadel bei Koblach, auf dem sich, wie wir weiter oben sahen, Keramik unseres Horizontes fand, der jedoch auch einige wenige, bereits der frühen Hügelgräberbronzezeit angehörige Scherben erbrachte, fand sich ein rechteckiger Bernsteinschieber mit parallelen und gekreuzten Bohrungen¹⁰³. G. von Merhart datiert in seiner Arbeit über die Bernsteinschieber von Kakovatos¹⁰⁴ diese Bernsteinplatten um 1500 bis 1450, ein Zeitansatz, der dem durch die Perlen für Arbon-Bleiche gewonnenen nicht widerspricht. Vl. Milojevic weist nun in jüngster Zeit auf einen neuen Fund von Bernsteinschiebern hin, die denen von Kakovatos völlig gleichen¹⁰⁵. Sie fanden sich im O-Grab der Schachtgrabnekropole 1951 vor dem Löwentor in Mykene in Fundgemeinschaft mit Keramik der Gattung Spät-Helladisch I, und Milojevic datiert hiernach den neuen Fund in die Zeit zwischen 1550 und 1525 v. Chr. Wenn die hier angeführten absoluten Zahlen stimmen, so hätten wir für Arbon-Bleiche etwa mit einer Zeit um 1400 bis 1500, für Koblach Kadel aber mit 1450 bis 1525 zu rechnen. Es stünde also eine Zeitspanne von etwa 100 Jahren zur Verfügung.

Die kurzlebige Übergangskultur des Horizontes Trassem-Langquaid, deren Keramik wir in diesen Ausführungen zusammenstellen konnten, entwickelt sich am Ende der Straubinger Kultur, d. h. gegen das Ende der Stufe A 2 in der Zeit von etwa 1525 bis 1450 v. Chr. und leitet unter starken Einwirkungen der Bronzeindustrie des südöstlichen Donaupraumes zur frühen Hügelgräberkultur über, die sich mächtig ausbreitet und in der manche ihrer keramischen Formen und Ornamente zunächst noch wirksam bleiben und in der ihre grobe Wirtschaftsware noch einige Zeit in Gebrauch gewesen zu sein scheint.

Anmerkungen

- 1) W. Dehn fiel auf, daß „die meisten Siedlungsfunde ganz an das Ende der Frühbronzezeit zu rücken sind, während die Gräber schon früher beginnen“ (Bayer. Vorgeschichtsbh. 18/19, 1951, 9). Dieser Eindruck hat seine Ursache offenbar darin, daß die Parallelisierung von Metallfunden und Keramik nach unserem heutigen Forschungsstand noch unvollkommen ist.
- 2) W. Dehn hat a. a. O. 1 ff. eine Reihe dieser Fundplätze und das auf ihnen gefundene Material zusammengestellt, wobei er jedoch die noch rein frühbronzezeitliche Keramik von der des Überganges zur Hügelgräberbronzezeit nicht trennt. Auch Fr. Holste setzt die Straubinger Fundstellen mit denen der, wie wir weiter unten sehen werden, späteren Keramik gleich (Fr. Holste, Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 1, 1953, 18).

- 3) Konservator Dr. H. Zürn (Stuttgart) verdanke ich die Vermittlung und Freigabe des keramischen Materials zur Publikation. Die Funde befinden sich in 3 südwestdeutschen Privatsammlungen.
- 4) Abgebildet: A. Rieth, *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb*. Mannus-Bibl. 61, 1938, 42, Abb. 9.
- 5) Dies ist der Fall auf Scherben aus dem Pfahlbau Arbon-Bleiche. 36. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1945, 25, Abb. 3.
- 6) Die Kenntnis der Funde vom Koblacher Kadel verdanke ich dem Ausgräber desselben, H. Vonbank (Bregenz).
- 7) A. Rieth, a. a. O. 42, Abb. 9, A, 1—3.
- 8) Schülerloch, Höhle im Ldkr. Kelheim, Staatssamml. München u. a. 1915, 540.
- 9) So auf Scherben von der Roseninsel im Würmsee, Staatssamml. München, und von Weltenburg, Klostersamml. Weltenburg.
- 10) Zum Beispiel Katharied, Ldkr. Parsberg (Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 11, 5 — G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands*, 1916, Taf. 11, 1), und Roseninsel (Beitr. z. Anthropol. u. Urgesch. Bayerns 1, 1877, Taf. 1, 38).
- 11) Zum Beispiel auf Scherben von der Roseninsel, Staatssamml. München, oder Zürich, Kleiner Hafner (R. Munro, *Les stations lacustres d'Europe*, 1908, Taf. 2, 6).
- 12) So zum Beispiel Reisenburg, Schloßberg, auf einer Schale mit Schulterknick (A. Stroh, *Katalog Günzburg*; *Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte*, Heft 2, 1952, Taf. 10, 7), und Pfahlbau Arbon-Bleiche, Mus. Arbon.
- 13) Staatssamml. München HV. 497.
- 14) Zum Beispiel auf einer Tasse von Burgweinting (Mus. Regensburg), die sich in einem Grabe zusammen mit einer konischen Schützschüssel fand.
- 15) *Morgg. Samml. Heil. Salzburg — Kibitz* (K. Willvonseder, *Die mittlere Bronzezeit in Österreich*, 1937, Taf. 6, 8) — *Maisbirnbaum* (Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 8, 6; K. Willvonseder, a. a. O. Taf. 17, 2) — *Karlstein bei Reichenhall* (Wiener *Prähist. Zeitschr.* 28, 1941, 71, Abb. 4, 3) — *Schweighauser Forst* (G. Behrens, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 12, 8) — *Weltenburg, Klostersamml. Weltenburg — Kastelhäng-Höhle, Ldkr. Kelheim, Staatssamml. München — Hohenkrähen, Mus. Freiburg*.
- 16) Zum Beispiel *Mundenheim, Mus. Speier* (G. Behrens, *Bronzezeit*, a. a. O. 73, Abb. 18, 1) — *Niederrodenbach, Mus. Hanau* (*Germania* 33, 1955, 111, Abb. 1) — *Roseninsel im Würmsee, Staatssamml. München — Pfahlbau Arbon-Bleiche, Mus. Arbon* (36. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1945, 25, Abb. 3).
- 17) Zum Beispiel *Pauisshofen* (Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 11, 9).
- 18) *Weltenburg, Klostersamml. Weltenburg* (Bayer. *Vorgeschichtsbibl.* 18/19, 1951, Taf. 1) — *Reisenburg* (A. Stroh, *Katalog Günzburg*, a. a. O. Taf. 10, 8) — *Kastelhäng-Höhle, Ldkr. Kelheim — Breitenwinnler Höhle, Ldkr. Parsberg, Staatssamml. München*.
- 19) Zum Beispiel auf der Keramik der Gräber von *Brunn, Ldkr. Parsberg, Hügel 30, 5, Mus. Regensburg — Steinradisch* (Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 15, 3) — in mehreren südbayerischen und oberpfälzischen Funden (Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 11) — *Karlstein bei Reichenhall* (Wiener *Prähist. Zeitschr.* 28, 1941, 71, Abb. 4). Diese Leiterbänder erscheinen auch in der Keramik der westdeutschen Hügelbronzezeit, zum Beispiel *Baierreich* (Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 20, 3) — *Partenheim und Hechtsheim* (*Mainzer Zeitschr.* 33, 1938, 70, Abb. II, 13; 72, Abb. IV, 11; 75, Abb. VII, 1, 11, Taf. XI, 10).
- 20) Bayer. *Vorgeschichtsbibl.* 18/19, 1951, Taf. 1.
- 21) Mus. Kelheim. Zylinderhalsgefäß. Auf der Schulter das genannte Metopenband, daran hängend je 2 schräg schraffierte und 2 punktgefüllte Dreiecke abwechselnd.
- 22) A. Stroh, *Katalog Günzburg*, a. a. O. Taf. 10, 11.
- 23) Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 3, 4 — G. Behrens, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. VI, 7.
- 24) Staatssamml. München.
- 25) *Leiterband mit daran hängenden schrafflierten Dreiecken aus einem Fundkomplex unseres Horizontes. Mus. Regensburg 1951/25.*
- 26) Staatssamml. München.
- 27) Unter anderem *Straubing, Ziegelei Mayr, Mus. Straubing 800*. H.-J. Hundt, *Katalog Straubing I. Glockenbecherkultur und frühe Bronzezeit; Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte*, Heft 11, Taf. 40, 3. *Straubing, Ziegelei Jungmeier, Mus. Straubing 2114 und 2290*. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 20, 28; 22, 18.
- 28) Zum Beispiel *Eulsbrunn, Ldkr. Regensburg, Hügel 1, Grab 6* (Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 11, 2) — *Watzkau* (Fr. Holste, *Bronzezeit*, a. a. O. Taf. 14, 7) — *Velká Dobrá* (A. Stocký, *La Bohême à l'âge du bronze*, 1928, Taf. 21, 2) — *Prilutky* (*Arch. Rozhledy* VI, 1954, 764, Abb. 39). Aber auch schon *Bleiche-Arbon*.

- 39) Weltenburg, Klostersamml. Weltenburg (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, Taf. 1) — Höhle bei Böhmig, Ldkr. Eichstätt (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, Taf. 2) — Breitenwimmer Höhle bei Velburg, Ldkr. Parsberg, Staatssamml. München — Kastlhäng-Höhle, Ldkr. Kelheim, Staatssamml. München — Schulerloch, Ldkr. Kelheim, Staatssamml. München — Kallmünz, Schloßberg, Staatssamml. München — Roseninsel im Würmsee, Staatssamml. München — Herbrechtingen, Württemberg, Landesmus. Stuttgart A 30/237 — Götzenöd, Mus. Amberg — Kirchberg bei Reusten (H. Stoll, Urgeschichte des oberen Gäus, 1933, 38, Abb. 18, 9, 23) — Pfahlbau Arbon-Bleiche, Mus. Arbon — Koblach, Kadel, Landesmus. Bregenz — Eisenbichel bei Reichenhall (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34, 1904, Taf. 4, 46) und andere.
- 40a) Landesmus. Bregenz.
- 40b) V. Geßner, Die geometrische Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz, Taf. III, 4.
- 41) Staatssamml. München.
- 42) Auch Hellbrunner Berg (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 51, 1921, 35, Abb. 4, 8) — Klingberg (ebenda 197, Abb. 4, 9).
- 43) Zum Beispiel Weltenburg (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, Taf. 1, rechts unten).
- 44) Das punktegefüllte Dreieck ist uns bereits aus der Schnurkeramik der Schweiz und aus der Badener Keramik geläufig, jedoch scheint es von der letzteren im Donau-Alpenraum der Frühbronzezeitkultur vererbt worden zu sein, was u. a. die verblüffende Ähnlichkeit mancher Scherben vom Koblacher Kadel mit Badener Krügen nahelegt.
- 45) Zum Beispiel Kastelhäng-Höhle — Silberloch — Kallmünz, Schloßberg — Domberg von Freising — Weltenburg — Böhmig, Ldkr. Eichstätt — Roseninsel im Würmsee — Herbrechtingen — Kirchberg bei Reusten — Bodman — Rohrschacher Berg — Hochdorf-Baldegg — Pfahlbau Arbon-Bleiche — Mellen, Schelle — Untersiggenthal.
- 46) Im Voralpenland kenne ich das stehende Dreieck mit Punktfüllung u. a. von Weltenburg (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, Taf. 1) und aus der Tischoferhöhle bei Kufstein (Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss., II. Kl., XXIV. Bd., II. Abt., 499, Fig. 9 A) und Untersiggenthal (45. Jahresber. 1936 d. Schweiz. Landesmus. Zürich, Abb. 2, 8—9).
- 47) Zum Beispiel mit stehenden Dreiecken: Plabach, Gem. St. Andrä bei Brixen (Mitt. d. K. K. Zentr. Komm. III, F. 15, 133, Fig. 143). Mit hängenden Dreiecken: Breitenwimmer Höhle, Staatssamml. München — Wallstadt (Germania 23, 1939, 8, Abb. 3). In Vertikalanzwendung: Gaimersheim, Grube 1 (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 4, Abb. 1, 14).
- 48) Zum Beispiel Weltenburg, Klostersamml. Weltenburg.
- 49) Zum Beispiel auf einem Schalenrand von Weltenburg und je 2 und 2 abwechselnd auf der Schulter eines Zylinderhalsgefäßes von Saalhaupt, Ldkr. Kelheim, Grabhügel V, Mus. Kelheim. In unregelmäßigem Wechsel auf einer Schale von Eulsbrunn, Ldkr. Regensburg, Hügel 6 (G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. 121, Nr. 194, Taf. XI, 4).
- 40) Mellen-Schelle, Landesmus. Zürich.
- 41) Zum Beispiel Koblach-Kadel, Landesmus. Bregenz.
- 42) Das völlig gleiche Ornament auch vom Koblacher Kadel, aus der Kastlhäng-Höhle und aus dem Schulerloch.
- 43) Pfahlbau Arbon-Bleiche, Mus. Arbon (V. Geßner, a. a. O. Taf. III, 1, 2).
- 44) Zum Beispiel Arbon-Bleiche, Mus. Arbon X. 1594.
- 45) Auch dieses zerfallene Ornament ist im Pfahlbau Arbon-Bleiche vertreten und u. a. auch auf dem Domberg in Freising. Aber auch an die oben beschriebene Wellenlinie scheint man sich in der frühen Hügelgräberbronzezeit noch zu erinnern, wie ein Gefäß von Brunn andeutet, bei dem unter 2 parallelen Leiterbändern 1 Wellenlinie die Schulter ziert (G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. Taf. X, 7).
- 46a) H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 36, 2.
- 46) Staatssamml. München.
- 47) Zum Beispiel Langacker bei Reichenhall (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34, 1904, Taf. III, 19, 20, 22). Ähnliche Formen fanden sich u. a. auch in Weltenburg.
- 48) Diese Vertikalochung breiter Lippen ist u. a. vertreten in Weltenburg, Klostersamml. Weltenburg (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, Taf. 1, Mitte rechts) — Kirchberg bei Reusten (ebenda 16) und Goldberg, Mus. Tübingen G 28 001.

- 40) Zum Beispiel Burgweinting, Grabhügel, Mus. Regensburg. Auch die von W. Dehn publizierte Grube von Gaimersheim (Bayer. Vorgeschichtsb. 18/19, 1951, 4—5, Abb. 1—2) gehört nicht mehr der reinen Straubinger Kultur an, sondern der Übergangszone. Die von G. Behrens abgebildete Straubinger Schlitzschüssel entstammt einem alten Bestand, der nicht zu den Hockergräbern der Ziegelei Ortler gehört, sondern zu Gruben der frühesten Hügelgräberbronzezeit vom gleichen Gelände. Dies ist im Hinblick auf die Randlappen der Schüssel um so verständlicher, als nicht ein Fall bekannt ist, in dem Lappenrandschüsseln in die Straubinger Kultur datiert werden können. Keinesfalls kann ich mit W. Dehn in den Zipfelschalen ein „Straubinger“ Nachleben in der frühen Hügelgräberbronzezeit sehen (Bayer. Vorgeschichtsb. 18/19, 1951, 22). Auch die Schlitzschüssel vom Bogenberg darf mit den anderen Scherben der gleichen Fundstelle nicht mehr zur Straubinger Kultur gerechnet werden (Bayer. Vorgeschichtsb. 21, 1955, 40, Abb. 3, 19).
- 50) Fundliste der Schlitzschüsseln, zu Karte 3 (Abb. 3):
Umgebung von Pilsen. Památky 33, 1922/23, I.-J. Schraml, Vorgesch. Böhmens und Mährens, 1928, 120.
Geltolfing, Kiesgrube Riedl. Mus. Straubing 2579. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 44, 11.
Bogenberg, Ldkr. Bogen. Bayer. Vorgeschichtsb. 21, 1955, 40, Abb. 3, 19. Jahresber. d. hist. Ver. f. Straubing und Umgebung 53, 1950, 23, Abb. 3, 11.
Straubing, Ziegelei Dendl. Mus. Straubing 927, 1012, 3339, 3391, 3456. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 29, 25; 30, 27—29; 31, 16.
Straubing, Ziegelei Ortler. Mus. Straubing 1210, 1202/03 — Fr. Hoiste, Bronzezeit, a. a. O. Taf. 3, 1.
Alburg, Ldkr. Straubing, Lerchenhaid. Mus. Straubing 1292. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 42, 14.
Kelheim, Kiesgrube Gausrab. Mus. Kelheim. G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. Taf. VI, 3.
Diesenbach, Ldkr. Regensburg Nord. Mus. Regensburg 1952, 58.
Burgweinting, Ldkr. Regensburg. Mus. Regensburg A 945.
Darshofen, Ldkr. Parsberg. Mus. Regensburg.
Rohrbach-Schindwinkel. Mus. Neuburg. Coll. Bl. 101, 1937, 48 f.
Gaimersheim, Ldkr. Ingolstadt. Bayer. Vorgeschichtsb. 18/19, 1951, 4, Abb. 1, 20—21.
Hochdorf-Baldegg. Landesmus. Zürich 39 179 und Mus. Hitzkirch. Als Baldegger See erwähnt in Bayer. Vorgeschichtsb. 18/19, 1951, 17.
Frankfurt (Main)-Praunheim. Mus. für heim. Vor- und Frühgeschichte Frankfurt. Das Museum für heim. Vor- und Frühgeschichte Frankfurt 1937, 54, Abb. 33.
Fundliste der Schalen mit T-förmigem Randprofil, zu Karte 3 (Abb. 3):
Arbon-Bleiche. Mus. Arbon.
Hochdorf-Baldegg. Landesmus. Zürich 39 179.
Bödman. Mus. Karlsruhe.
Kirchberg bei Reusten. Bayer. Vorgeschichtsb. 18/19, 1951, 16.
Goldberg. Mus. Tübingen G 28 001.
Weltenburg. Mus. Kelheim. Bayer. Vorgeschichtsb. 18/19, 1951, Taf. 1.
Kastlhäng-Höhle bei Kastilhof, Ldkr. Kelheim. Staatssamml. München.
Burgweinting, Ldkr. Regensburg, Hügel I. Mus. Regensburg A 945.
Pilling, Ldkr. Straubing, Hügelgrab. Mus. Straubing 1784.
Straubing, Ziegelei Dendl. Mus. Straubing 886. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 25, 23.
Alburg, Lerchenhaid, Ldkr. Straubing. Mus. Straubing 1365. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 43, 10.
Karlstain bei Reichenhall. Staatssamml. München.
Groß Mugl, Niederösterreich. Mitt. d. Prähist. Komm. Wien IV, 3—4, 1941, Taf. V, Parz. 623/2, Fig. 30.
Prag Libeň, Grab VII. Nar. Mus. Prag.
- 51) Bayer. Vorgeschichtsb. 18/19, 1951, 4, Abb. 1, 20—21.
52) Staatssamml. München.
53) Klostersamml. Weltenburg.
54) Staatssamml. München.
54a) H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 36, 2.
55) Unter anderem liegt diese Gitterverzierung auch vom Langacker bei Reichenhall vor (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34, 1904, Taf. VIII, 12) und vom Bogenberg, Ldkr. Bogen (Bayer. Vorgeschichtsb. 21, 1955, 40, 30—32).

- 56) Mit Knubbe am Halsansatz, Samml. M. Hell, Salzburg.
- 57) Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34, 1904, Taf. VIII, 10.
- 58) Mit eingesattelter Knubbe am Halsansatz, Staatssamml. München.
- 59) Universitätsamml. Tübingen.
- 60) Zum Beispiel Eggmühl, Ldkr. Mallersdorf (Fr. Holste, Bronzezeit, a. a. O. Taf. 11, 11) und Muckenwinkling, Ldkr. Straubing, Hügel 17 (Jahresber. d. hist. Ver. f. Straubing und Umgebung 41, 1938, Taf. III).
- 61) Zum Beispiel Büttenhausen (G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. Taf. 14, 7).
- 62) Zum Beispiel Büchse von Ludwigshafen-Mundenheim (Sprater, Urgeschichte der Pfalz 1915, 49, Abb. 45) und Scherben einer ähnlichen Büchse vom Pfahlbau Bleiche in Arbon (Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1945, 25, Abb. 3).
- 63) Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 4, Abb. 1, 10, 12—13.
- 64) 9. Pfahlbaubericht 1888, Taf. 8, 14.
- 65) Landesmus. Zürich 39/177.
- 66) Klostersamml. Weltenburg.
- 67) Mus. Straubing.
- 68) Staatssamml. München 1915, 542.
- 69) Zum Beispiel Galmersheim (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 4, Abb. 1, 17) — Baldegg-Hochdorf, Kt. Luzern, obere Schicht, Mus. Hitzkirch.
- 70a) Pl. Nr. 729 1/7. Mus. Deggendorf. Zusammen mit frühhügelgräberbronzezeitlicher Keramik.
- 70) Staatssamml. München.
- 71) Klostersamml. Weltenburg.
- 72) 9. Pfahlbaubericht 1888, Taf. 8, 11.
- 73) Germania 30, 1952, 178, Abb. 1. Auch an einem mittelbronzezeitlichen Gefäß von Matshirnbaum NO erscheint der Doppelhenkel (K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich, 1937, Taf. 22, 4).
- 74) Eine typische Auswahl bieten die Fundstellen bei Reichenhall (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34, 1904, Taf. I—II).
- 75) Bei dem Gefäß des bekannten Regensburger Depotfundes macht diese Leiste deutlich, daß das sonst wenig typische Gefäß keinesfalls mehr der Straubinger Kultur angehören kann, daß es vielmehr bereits zur Hügelgräberbronzezeit zu rechnen ist. Germania 23, 1938, Taf. 3, Abb. 1).
- 76) Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 21, Abb. 3.
- 77) Das Leistenkreuz kenne ich von folgenden Fundstellen:
 Reisenburg, Schloßberg. A. Stroh, Katalog Günzburg, a. a. O. Taf. 26, 2.
 Ehrenstein, Schloßberg. Taf. 12, 10 — A. Rieth, a. a. O. 42, Abb. 9, 8.
 Arbon-Bleiche. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1945, 25, Abb. 3.
 Meilen, Schelle. Landesmus. Zürich. 45. Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. Zürich, 1936, 78, Abb. 1, 1.
 Hochdorf-Baldegg, Kt. Luzern. Mus. Hitzkirch.
 Trimbach, Kt. Solothurn. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 5, 1912, 216 ff., Abb. 62.
 Untersiggenthal, Ortsteil Obersiggingen, „Heidenküche“. Leistenkreuz über Horizontalleiste mit Knubbe.
 Nidau, Kt. Bern, Sutz IV. Samml. Lindt.
 Patnal. Mus. Chur.
- 78) Diese Kerbung tritt hauptsächlich in der Schweiz und in Südwestdeutschland auf. Zum Beispiel Galmersheim (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, Abb. 1, 23, 25, und Abb. 2, 2) und Kirchberg bei Reusten (H. Stoll, Urgesch. d. oberen Gäus, 1933, 40, Abb. 19, 3, 19).
- 79) Zum Beispiel Eisenbichel bei Reichenhall. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34, 1904, Taf. 2, 10.
- 80) Solche Leisten kenne ich aus:
 Weltenburg, Ldkr. Kelheim. Klostersamml. Weltenburg.
 Breitenwiner Höhle, Ldkr. Parsberg. Staatssamml. München.
 Kalkreuther Forst bei Erlangen. Germ. Mus. Nürnberg. 94. Jahresber. d. Germ. Mus. Nürnberg, 1949, 28.
 Thalmassing. Abhandl. d. naturhist. Ges. Nürnberg 21, Heft 7, 1928, Taf. 87, 13.
 Kallmünz. Staatssamml. München.
 Heilbronn. Württ. Landesmus. Stuttgart. Bonner Jahrb. 131, 1926, Taf. 6, 2 — G. Beller, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Oberamts Heilbronn (Neckar). XVIII. Veröffentl. d. Hist. Ver. Heilbronn, Taf. 4, 8 — Fundber. aus Schwaben, NF 3, 1924/26, Taf. IV a.

- Kirchberg bei Reusten. H. Stoll, Urgesch. d. oberen Gäus, 1933, 40, Abb. 19, 19. Universitäts-samm. Tübingen.
- Hesselberg bei Wassertrüdingen. Staatssamm. München.
- Hohenkrähen. Mus. Freiburg.
- Meilen, Schelle. Landesmus. Zürich.
- Nidau, Kt. Bern, Sutz IV. Samml. Lindt.
- Einödtberg bei Mühlbach-Bischofshofen. K. Zschodke und E. Preuschen, Das urzeitliche Bergbauggebiet von Mühlbach-Bischofshofen (1932), Taf. 37, 13.
- Heddernheim. Mus. Frankfurt (Main), Das Museum f. heim. Vor- und Frühgeschichte Frankfurt (Main) III, 1940, 2, Abb. 2 und 4, Abb. 4, oben.
- 81) W. Burkhart, Crestaulla. Eine bronzezeitliche Hügelstiedlung bei Surin im Lugnez (1948).
- 82) Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1947, 41 f., Abb. 5—6; 41, 1951, 81, Taf. VI, Abb. 1 — Ur-Schweiz 13, 1949, 37, Abb. 24, 38, Abb. 25.
- 83) Vgl. G. Säflund, Le Terremare, 1939, Taf. 23 und 25. Auf diese Beziehungen hat für die Metallferzeugnisse bereits P. Reinecke hingewiesen. Schumacher-Festschrift (1930), 112.
- 84) Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1945, 23, Abb. 2.
- 85) S. von Schab, Die Pfahlbauten im Würmse, 1876. Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 1, 1877, Taf. 8, 139.
- 86) Straubing, Ziegelei Jungmeier (G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. Taf. 6, 8; Jahresber. d. hist. Ver. f. Straubing und Umgebung 13, 1910, 26, Abb. 3; H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 18, 4—5). Bei W. Dehn (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 9) irrtümlich unter Straubing, Ziegelei Dendl.
- 87) G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. 13, Abb. 4, 3.
- 88) Mus. Straubing 1199. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 10, 25.
- 89) Mus. Straubing 1198. G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. Taf. 5, 2—3. H.-J. Hundt, a. a. O. Taf. 10, 23—24.
- 90) Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1945, 23, Abb. 2.
- 91) E. Vogt, Die Gliederung der Schweizerischen Frühbronzezeit, in: Tschumi-Festschrift, 1948, 53 ff.
- 92) P. Reinecke in Schumacher-Festschrift (1930), 107 ff. — Fr. Holste, Bayer. Vorgeschichtsbl. 16, 1943, 7.
- 93) Fr. Holste, Hügelgräber von Lochham, in: Marburger Studien 1938, 101 f.
- 94) In St. Triphon, Kt. Waadt, Samml. Pousaz-Gaud, fand sich eine Ringkopfnadel u. a. zusammen mit 2 syrischen Schleifennadeln, mit einem Beil mit geknickten Schmalseiten und einer Kurzschwertklinge, und im Bois de Vaux bei Lausanne, Kt. Waadt, Mus. Lausanne, fand sich die gleiche Nadel zusammen mit einem Beil mit strahlenförmigen Seiten, einer sehr langen, schlanken Beilklinge, einer Flügelnadel und Spatelnadeln. Mit gelochtem Schaft ist die Ringkopfnadel auch im Pfahlbau Arbon-Bleiche vertreten. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1945, 23, Abb. 2. Auf der Siedlung Crestin bei Cazis fand sich eine gleiche, gelochte Nadel auf der Obergrenze der frühbronzezeitlichen Schicht Landesmus. Zürich. Entwickelte Formen mit mehreren Ringen erscheinen sowohl im Südosten (Statzendorf NO, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 67, 1937, Taf. 1, 6—7) wie in der Schweiz (Windisch, Anz. f. Schweiz. Altertumskunde, NF 29, 1927, Taf. 2, 12), sind aber neben der einfachen Ringkopfnadel auch in den Terramaren vertreten (z. B. G. Säflund, Le Terremare, 1939, Taf. 43 und 59).
- 95) Nördl. Jahrb. 10, 1925/26 (1927), 29, Abb. 1—2.
- 96) Zum Beispiel Weller Haid. Fünfber. aus Schwaben, NF 1, 1917/22, 29, Abb. 5, 2. Vielleicht darf man in den flach geschmiedeten Nadeln von Staetzing (G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. 4, Abb. 1, 5—6) Vorläufer unserer gegossenen Nadelform sehen.
- 97) Fr. Holste in Marburger Studien (1938), 102.
- 98) Deutlich wird die Expansionskraft der in unserer Gruppe wurzelnden frühen Hügelgräberkultur u. a. auch in der Keramik des Rhein-Main-Gebietes wirksam. In der Tonware der Siedlung von Partenheim und Hechtsheim (Mainzer Zeitschr. 33, 1938, 68 ff.) wie auch in den Gefäßen von Baierscheid (G. Behrens, Bronzezeit, a. a. O. Taf. 17) treffen wir in Formen und Ornamenten Einflüsse an. Aus Frankfurt-Pranheim stammt eine Schlitzenkessel (Das Museum f. heim. Vor- und Frühgeschichte Frankfurt I, 1937, 54, Abb. 33) und aus Frankfurt-Heddernheim ein Wirtschaftgefäß mit Verzierung der Schulter durch eine horizontale Leiste mit darauf stehenden senkrechten Leisten (Das Museum f. heim. Vor- und Frühgeschichte Frankfurt III, 1940, 2, Abb. 3).
- 99) Vgl. die Karte der Straubinger Spiraltutuli. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 21, Abb. 3.
- 100) Schumacher-Festschrift 1930, 108, Abb. 1.

101) K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich (1937), 19.

102) Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1945, 23, Abb. 2.

103) Perlen von Arbon-Bleiche abgebildet im 38. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1945, 25, Abb. 2. Eine Untersuchung der Fayence und ihrer Verbreitung von J. F. S. Stone wird in Proceedings of the prehistoric society erscheinen.

104) Landesmus. Bregenz. Die Kenntnis des Bernsteinschiebers verdanke ich H. Vonbank.

105) Germania 24, 1940, 99 ff.

106) Germania 33, 1955, 316 ff., 317, Abb. 1.

Ein neuer Grabfund der Urnenfelderkultur von Gammertingen (Kr. Sigmaringen)

Von Wolfgang Kimmig, Tübingen, und Siegwalt Schiek, Tübingen

Mit 5 Textabbildungen und Tafel 17—19

Nordöstlich vom Bahnhof Gammertingen wurde im Februar 1954 der dem Stationsgebäude gegenüberliegende Hang durch einen Bautrupps der Hohenzollerischen Landesbahn um etwa 25 m nach Norden und Nordosten zurückverlegt. Hierbei stießen die Arbeiter etwa 120 m ostnordöstlich vom Stationsgebäude, unterhalb der Hangkante, auf Tonscherben und Bronzen. Die Bahnverwaltung ließ die Arbeiten an der Fundstelle einstellen und benachrichtigte in dankenswerter Weise das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Tübingen (Abb. 1).

Bei der Freilegung der Fundstelle zeigte sich eine etwa 0,4 m tief in den hier anstehenden gebankten Jura eingeschnittene, nahezu rechteckige Grube mit flachem Plattenboden. Sie war etwa 1,2 m lang und noch 0,8 m breit. An ihrer Südseite war ein Streifen von etwa 0,3 bis 0,4 m Breite durch die Arbeiter abgegraben worden, hierbei hatten sich die Funde gezeigt. Ein Teil von ihnen ging mit dem abgefahrenen Erdreich verloren. In der NW-Ecke der Grube stand ein kleines Tongefäß (Taf. 19, 60), östlich daneben eine konische Schale (Taf. 19, 62), eine weitere Schale (Taf. 19, 61) fand sich an der Ostseite. Die übrigen Gefäße müssen an der Südseite gestanden haben und sind weitgehend abgeräumt worden. Zwischen den Gefäßen war der ganze Grund der Grabgrube mit Leichenbrand und angeschmolzenen Bronzen, stark mit humosem Boden vermischt, bedeckt. Weiterhin fanden sich hier kleine Goldblechröllchen, Glas- und Bernsteinperlen. Leichenbrand und Beigaben müssen aus dem Scheiterhaufen sauberlich ausgelesen worden sein, denn Holzkohlenreste fehlten völlig. Auf Leichenbrand und Bronzen lagen die unverbrannten Knochen vom Vorderlauf eines jungen Schweines.

Bei dem Leichenbrand lassen sich deutlich die Reste eines Erwachsenen — nach dem Schmuck zu urteilen, muß es eine Frau gewesen sein — und eines Kindes unterscheiden. Ein großer Teil der Bronzen ist vor der Verbrennung gewaltsam zerbrochen und zerhackt worden.

Funde:

1. Zwei offene ovale Bronzearmringe mit rundem Querschnitt, glatten Enden und je 8 Rippen. Ritz- und punzverziert. Dm. 9,8 cm (Taf. 17, 1, 2; Abb. 2, 6).
2. Mindestens 10 offene ovale Bronzearmringe mit D-förmigem Querschnitt, Stollenenden und Rillenverzierung. Die Rillen sind nicht gepunzt, sondern mit einem dreikantigen Gerät eingegraben. Mindestens 5 Ringe (Taf. 17, 4—6, 8, 9) tragen auf der Innenseite keilförmige Schlagmarken. Hammerspuren und Stauchwülste auf der Innenseite der Ringe zeigen, daß diese als Stangen gegossen und wohl erst nach Anbringung der Verzierung in Ringform gebogen wurden. Dm. des besterhaltenen Stückes 11 cm (Taf. 17, 3—9; 18, 1—3, 5—12; Abb. 2, 10).

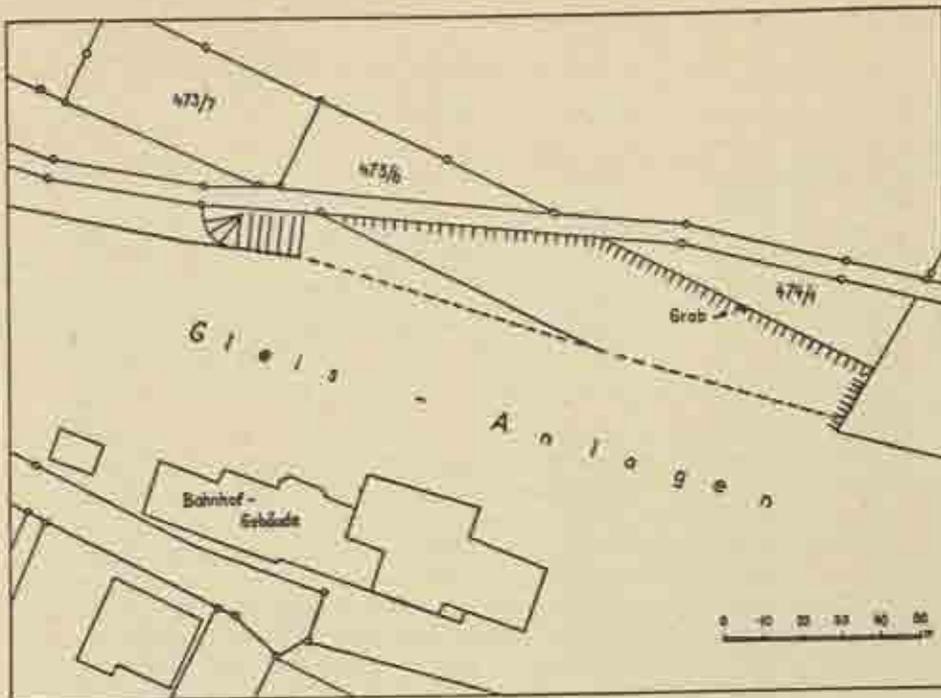


Abb. 1.

Gammertingen (Kr. Sigmaringen). Brandgrab der älteren Urnenfelderkultur. Lageplan.

3. Fragmentierter Bronzearmring, ähnlich den vorhergehenden, Querschnitt jedoch nahezu dreieckig. Als Verzierung keine Bögen, sondern Winkel (Taf. 18, 4; Abb. 2, 9).
4. Bruchstücke von Bronzearmringen mit rundem bis nahezu dreieckigem Querschnitt und Rillenverzierung (Taf. 18, 13—17).
5. Bronzearmringe mit vierkantigem, an den Enden rundem bis ovalem Querschnitt und Schrägstrichverzierung (Taf. 18, 18—23).
6. Reste von Bronzearmringen, vielleicht zu den unter 4. und 5. aufgezählten gehörig (Taf. 18, 24—33).
7. Reste einer Bronzenadel (Taf. 18, 35).
8. Flache Bronzescheibe mit Rückenöse. Dm. 2,6 cm (Taf. 18, 34).
9. Über 35 kleine Bronzeringe mit rhombischem Querschnitt und meist gekerbter Außenseite. Zum Teil zusammengeschmolzen. Dm. 1,2 bis 2,2 cm (Taf. 19, 1—40).
10. Bruchstücke von 3 bis 4 verbogenen Bronzebändern mit schrägschnittenen Enden und randlichen Doppelrillen auf der Oberseite (Taf. 19, 41—44).
11. Oval zusammengebogenes Bronzeband, unverziert. Dm. 1,1 cm (Taf. 19, 49).
12. Drei Bruchstücke von vierkantigen, verbogenen Bronzebändern (Taf. 19, 47, 48).
13. Geringe Reste von punzverzierten Bronzeblechen (Taf. 19, 50).
14. Wohl zusammengehörige Teile einer Halskette: 1 flachkugelige Bernsteinperle mit Brandspuren, seitlich angebohrt, Dm. 2,5 cm (Taf. 19, 53); 2 ungefähr langovale Bernsteinperlen, Länge 1,2 und 1,3 cm (Taf. 19, 51, 52); etwa 20 kleine Ringperlen aus dunkelblauem Glas, zum Teil zerschmolzen, Dm. etwa 3,5 bis 4 mm (Taf. 19, 59); 3 gerillte Röllchen aus Goldblech, Länge 0,7 bis 1 cm (Taf. 19, 54—56); 1 gerilltes Röllchen aus Bronzeblech und Reste von weiteren, Länge 1,5 cm (Taf. 19, 57); 1 Fischwirbel, Dm. 1,1 cm (Taf. 19, 59).
15. Unkenntliche zerschmolzene Bronze- und Glasreste.
16. Zylinderhalsgefäß. Stark ergänzt. Dunkelschwarzbraun. Auf der Schulter zwei umlaufende Riefengruppen, darunter eine dritte, die an vier Stellen girlandenartig gerafft ist. Unter diesen Stellen je eine Gruppe konzentrischer Halbkreise aus je vier Riefen. Nicht verbrannt. Höhe 20 cm (Taf. 19, 63).
17. Geringe Reste einer zweiten Zylinderhalsurne mit umlaufenden Kanneluren- und Rillengruppen. Stark verbrannt.

18. Doppelkonischer Becher mit leicht geblähtem, sich nach oben verjüngendem Hals. Rand schwach ausladend, nach innen abgeschrägt. Auf der Schulter zwei umlaufende Riefen, darunter aneinandergereihte flache hängende Bögen. Schwarzgrau, mäßig feiner Ton. Nicht verbrannt. Höhe 12,2 cm (Taf. 19, 60).
19. Konische Schale mit horizontal abgewinkeltem Rand. Schwarzgrau, mäßig feiner Ton. Höhe 4,8 cm (Taf. 19, 62).
20. Randstücke von mindestens zwei weiteren Schalen ähnlicher Form und Größe. Nicht verbrannt.
21. Flache geschweifte Schale mit abgewinkeltem, durch einen schwachen Wulst abgesetzten Rand. Auf dem Rand eingeritztes Zickzackband. Auf der Innenseite des Bodens ein einfacher Kreis, die Quadranten sind mit Riefen gefüllt. Über dem Boden, nach außen von einer Riefe begrenzt, eine Zone mit unregelmäßigen Einstichen. Schwarzbraun, mäßig feiner Ton. Nicht verbrannt. Dm. 31,4 cm (Taf. 19, 61).
22. Geringes Fragment eines dickwandigen, grohtonigen Gefäßes mit Fingertupfenleiste.
23. Kleines Fragment eines Gefäßes (Topf?) mit Einsatzloch für ehemaligen Henkel.

(Ein knapper Vorbericht aus der Feder von A. Rieth findet sich in *Germania* 34, 1956, 58 ff.)

Überblickt man den Stand der Urnenfelderforschung in der Zone nordwärts der Alpen, so bietet sich dem interessierten Betrachter ein sehr unterschiedliches Bild. Die Gebiete am Westflügel dieses Kulturraumes (Schweiz, Nordostfrankreich, große Teile des Rheintals bis hinauf ins Neuwieder Becken, die Wetterau und der Raum zwischen Marburg und Kassel) sind gleich denen des Ostflügels (Tirol, Bayern südlich und nördlich der Donau, Ober- und Niederösterreich, Teile Böhmens und Mährens, Teile der Ostalpen) entweder monographisch oder aber in größeren Teiluntersuchungen vorgelegt bzw. in Bearbeitung. In der Mitte jedoch klafft ein auffallendes Loch, und dieses Loch ist Württemberg! Dieser Ausfall ist um so mehr zu bedauern, als dieses Land genau an der Nahtstelle zwischen den östlichen und westlichen Urnenfeldergruppen gelegen ist und zu erwarten steht, daß gerade hier wesentliche Erkenntnisse über die wechselseitigen Kontakte zwischen Ost und West zu gewinnen wären. Diese beklagenswerte Forschungslücke erklärt sich nicht etwa dadurch, daß der Fundanfall der Urnenfelderkultur in Württemberg als zu gering und daher als nicht bearbeitenswert zu betrachten wäre, im Gegenteil: Gräberfunde stehen in beachtenswerter Zahl und ritueller Mannigfaltigkeit zur Verfügung, Hortfunde sind gleichfalls, wenn auch nicht so zahlreich wie etwa im Rheintal oder in Bayern, vorhanden, und was die Siedlungen anbelangt, so steht Württemberg mit so verschiedenartigen Anlagen wie etwa der sogenannten Wasserburg Buchau im Federseemoor, den Höhsiedlungen auf den Kalkbergen der Schwäbischen Alb und den im gleichen Gebiet verstreuten, meist auch Einschlüsse der Urnenfelderkultur bergenden Höhlen sogar an der Spitze, von den Ufersiedlungen (Pfahlbauten) im württembergischen Bereich des Bodensees einmal ganz abgesehen.

An Anläufen, dieses wichtige Herzstück des süddeutschen Urnenfelder-raumes zu bearbeiten, hat es nicht gefehlt. Doch sind diese entweder stecken-geblieben oder aber man begnügte sich, gewissermaßen von den westlichen und östlichen Flanken her, auch die stiefmütterlich behandelte Mitte zu erfassen. So haben schon Georg Kraft, Emil Vogt, Friedrich Holste und der Verfasser dieser Zeilen versucht, von zum Teil anderen Materialien ausgehend, auch die Verhältnisse in Württemberg zu beleuchten¹, doch konnte es sich bei solchen Versuchen notgedrungen nur um Andeutungen handeln, denen die gründliche Unterbauung fehlte. Der entscheidende Grund für diesen Mangel kann aber nur in der Tatsache gesehen werden, daß das Nichterscheinen der geplanten großen Monographie über Buchau die Forschung blockierte, lag es doch nahe, von dieser umfassend untersuchten,

hervorragend erhaltenen und ungewöhnlich reichen Siedlung aus auch den übrigen Fundstoff der Urnenfelderzeit Württembergs anzugehen.

Als eine Tragik besonderer Art muß es dabei angesehen werden, daß der Beitrag von Georg Kraft über die Keramik und die Kleinfunde von Buchau seit über 25 Jahren fertig vorlag, aus vertraglichen Gründen jedoch nicht veröffentlicht werden konnte, da der Fundbericht des Ausgräbers Hans Reinerth nicht fertiggestellt war. In dem Kraftschen Anteil waren jedoch am Buchauer Fundstoff großenteils die gleichen Ergebnisse gewonnen worden, wie sie 1930 Emil Vogt unabhängig davon an den Pfahlbaumaterialien der Schweiz gefunden und in seiner bahnbrechenden Studie über „Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie“ veröffentlicht hatte. So hatte Kraft nicht nur wesentliche Einblicke in die Abfolge der Hallstatt- bzw. Urnenfelderstufen A und B erlangt, die damals — trotz Reinecke — noch keineswegs klargestellt war, er hatte außerdem auch schon die Möglichkeit zur Aufteilung des gewaltigen nordwestalpinen Fundstoffs in zwei große geographische Gruppen erkannt, die Vogt später mit West- und Ostgruppe benannte und die der Verfasser dieser Zeilen in der Folge als Rheinisch-Schweizerische und Untermainisch-Schwäbische Gruppe umschrieb. Diese Dinge müssen hier einmal offen ausgesprochen werden, denn sie erklären wesentlich, warum in Kenntnis des Kraftschen Manuskriptes niemand daran ging, etwa von außerhalb Buchaus gelegenen Materialien aus die Verhältnisse in Württemberg zu klären. Zwar hat 1938 der Reinerth-Schüler G. Herrmann in einer Berliner Dissertation „Die Urnenfelderzeit der Bronzezeit in Württemberg“ diese Lücke zu füllen versucht, doch konnte er sich wiederum nicht auf Buchau stützen, und auch der übrige Fundstoff des Landes ist von ihm nur in überaus summarischer Weise vorgelegt worden. Da zudem die Arbeit nie in extenso gedruckt worden ist — meines Wissens ist lediglich ein zur Promotion notwendiger gekürzter Teildruck ohne jede Abbildung erschienen —, so ist die Arbeit Herrmanns praktisch unbekannt geblieben, was an sich kein Unglück ist, da sie den Dingen nirgends wirklich auf den Grund geht und sich vielfach in unhaltbaren Hypothesen verliert.

Unter diesen Umständen bleibt vorläufig nichts anderes übrig, als aussagekräftige Neufunde der Urnenfelderzeit auf dem Boden Württembergs mit Bemerkungen zu versehen, die zur Geschichte der für die kommende Entwicklung so wichtigen Kulturgruppe Positives beitragen können. Das neue Brandgrab von Gammertingen ist ein solcher Fund, der in mehr als einer Hinsicht Beachtung verdient und der durchaus exemplarisch genannt werden kann.

Der Name Gammertingen hat in der ur- und frühgeschichtlichen Forschung einen guten Klang. Erinnert sei hier nur an das reich ausgestattete Körpergrab der Urnenfelderzeit von 1927², dem sich nunmehr der hier zu besprechende Neufund anschließt, oder an das Grab jenes alamannischen Edelings mit Spangenhelm und Ringpanzer, das 1902 gehoben worden ist³. Das Auftauchen derart reicher Gräber aus ganz verschiedenen Kulturepochen ist kein Zufall. Gammertingen liegt im Schnittpunkt zweier wichtiger Albübergänge, die aus dem Neckartal herüberführen und die bei Sigmaringen die Donautalstraße erreichen. Das ist einmal die von Hechingen ausgehende Starzel- und Vehlatalstraße und zum anderen die von Reutlingen-Honau aus die Albhochfläche bei Großengstingen ersteigende Wegverbindung, die über Trochtelfingen (Seckachtal) nach Mägerkingen führt, wo das Laucherttal erreicht wird. Wenig südlich Gammertingen nimmt die Lauchert auch die von Nordwesten kommende Vehla auf.

Diese Albübergänge treten im Fundstoff deutlich hervor⁴. Dabei verwundert nicht, daß es vor allem das Spätneolithikum mit der Frühbronzezeit, die Urnenfelderkultur und die Spätlatènezeit ist, während der man die Talweiten aufsucht, während Hügelgräber- und Hallstattkultur mehr die Höhen bevorzugen. Aber abgesehen davon, daß die zuletzt genannten Kulturgruppen auch in die Täler hinabgestiegen sind, fällt doch auf, daß etwa die zahlreichen Hügelgruppen der Bronze- und Hallstattzeit im Gebiet der Trochtafinger Haid im unmittelbaren Wirkungsbereich eben jener Höhenstraße liegen, die über die Honauer Steige zum Seckachtal und damit zur Lauchert führt. Auch die Weidebauern der Albhöhen werden daher diese Straße sehr wohl gekannt und benutzt haben⁵.

Etwas anders liegen die Verhältnisse zur Römerzeit. Die von Süden (Vindonissa) kommende, dann der Donau entlangführende Straße besitzt eine von Laiz aus nach Norden führende Querverbindung, die zwischen Schmiecha- und Laucherttal direkt über die Albhochfläche nach Burladingen führt. Hier biegt sie nach Nordwesten in die große West-Ost-Verbindung um, die südlich des Albtraufs über die Höhen verläuft und die — gleichgerichtet der Neckar- und Donaustraße — der Linie des sogenannten Alb-Limes folgt. In diesem System hat das Lauchert-Seckachtal mit seinem Übergang zur Honauer Steige offenbar nur eine untergeordnete Rolle gespielt, doch zeigen die sich mehrenden römerzeitlichen Siedlungsspuren entlang auch dieser Route, daß dieser alte urgeschichtliche Albübergang nach wie vor bekannt war und auch benutzt worden ist, zumal von Großengtingen ab wieder eine römische Querverbindung nach Norden zur Neckarstraße führt⁶. Und was schließlich die Zeit der alamannischen Landnahme anbelangt, so braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß diese von den die Alb querenden Tälern aus ihren Anfang nahm, wo immer wieder germanische Keramik des 3. bis 5. Jahrhunderts vorab in Höhlen aufzutreten beginnt⁷.

Das Auftreten von Gräbern der Urnenfelderkultur im Nordosten und Süden von Gammertingen läßt uns zunächst nach der dazugehörigen Siedlung fragen. Allem Anschein nach liegt diese unter dem heutigen Ort Gammertingen selbst, wo bei Ausschachtungsarbeiten immer wieder Streufunde der Urnenfelderzeit ans Tageslicht kommen⁸. Möglicherweise hat diese Siedlung mehrere Friedhöfe besessen. Ein richtiges Urnenfeld liegt hart am Südrand der Stadt auf Flur „Schrot“. Hier wurde 1927 jenes reich ausgestattete Doppelkörpergrab gefunden, das nach den anschließenden Untersuchungen Veeks mitten in einem größeren Verband normaler Flachbrandgräber angelegt war⁹. Über die besondere Rolle solcher Körpergräber der Urnenfelderzeit soll hier nicht weiter gesprochen werden, doch ist sicher, daß es sich im Falle von Gammertingen um einen bevorrechteten Mann gehandelt haben muß, der in abweichendem Ritus zusammen mit seiner Frau (oder einer Dienerin?) inmitten der sonst üblichen Flachbrandgräber beigesetzt worden ist.

Während das Gräberfeld auf Flur „Schrot“ westlich der Lauchert gelegen ist, fand sich der neue Grabfund östlich des Flusses in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs (Abb. 1). 300 m Distanz sind in einem locker belegten Urnenfriedhof an sich nichts Ungewöhnliches, aber man wird sich fragen müssen, ob angesichts des trennenden Gewässers nicht doch mit zwei Gräberfeldern gerechnet werden muß. Gibt es aber mehrere Friedhöfe auf so engem Bereich, dann möchte man natürlich gerne wissen, ob vielleicht innerhalb der Siedlungsgemeinschaft die einzelnen Sippen auch eigene Friedhöfe

besaßen. Oder soll man neben der sonst üblichen Dorfsiedlung (Buchau, Burkheim a. K.) auch die Einzelhofsiedlung mit eigenen Bestattungsplätzen voraussetzen?

Besonders auffallend sind im Falle Gammertingen die überdurchschnittlich reichen Gräber, zu denen auch das neue Grab gehört, auch wenn es seiner Ausstattung nach nicht an das Doppelgrab von 1927 heranreicht. Immerhin ist es ungewöhnlich, daß während der Urnenfelderzeit auf so engem Raume eine so starke Differenzierung in reich und arm stattfindet. Sonst ist es ja gerade die Nivellierung, die „Klassenlosigkeit“, welche einen normalen Urnenfriedhof auszeichnet. Doch ließe sich denken, daß die Sitte besonders reicher Bronzebeigaben hier in Gammertingen als Einfluß der benachbarten, sehr wohl noch nachwirkenden Hügelgräberbronzezeit aufzufassen wäre, doch kann natürlich auch die günstige Verkehrslage lokaler Wohlhabenheit förderlich gewesen sein. Im übrigen soll nie vergessen werden, daß die Anzahl der Bronzebeigaben in Urnengräbern nicht a priori ein Kriterium für Reichtum oder Armut zu sein braucht, sondern lediglich mit bestimmten Grabsitten zusammenhängen kann.

Wie stark gerade diese innerhalb der Urnenfelderkultur variieren können, dafür bietet ebenfalls Gammertingen ein gutes Beispiel¹⁰. Bei den schlichten Urnengräbern auf Flur „Schrot“ scheint es sich um die üblichen Brandbestattungen gehandelt zu haben. Beigefäße und Leichenbrand lagen in der Urne, ein gelegentlich beobachteter äußerer Steinschutz braucht in dem steinreichen Gelände nicht weiter zu verwundern. Völlig aus dem Rahmen fällt dagegen das große Doppelkörpergrab von 1927, das in einer mit Kalksteinen sorgfältig ausgemauerten Gruft lag. Immerhin liegen derartige Anlagen in einiger Zahl über den ganzen nordwestalpinen Urnenfelderbereich verstreut vor, auch wenn immer wieder über das überraschende Auftreten der Körperbestattung diskutiert worden ist¹¹. Das Grab von 1956 verrät indes nochmals eine besondere Variante. In die anstehenden Bankkalke des Weißjura hatte man eine etwa 1,20 zu 0,80 m große und 0,40 m tiefe Grabgrube gebrochen, die schon ihrer Natur nach einer ausgemauerten Gruft glich. In diese stellte man nicht etwa eine Urne mit dem Leichenbrand, man reihte vielmehr die beizugebende Keramik an den Rändern der Gruft auf und schüttete den sorgsam ausgelesenen Leichenbrand — offenbar von Mutter und Kind stammend — mitsamt den gewaltsam zerhackten und in der Folge teilweise zerschmolzenen Beigaben aus Bronze in der Grabmitte frei auf dem Boden auf. Die natürliche, kammerartige Gruft trat also an die Stelle einer Urne.

Dies ist durchaus ungewöhnlich, wenn es auch für einen solchen Fall nicht an Vergleichen fehlt. So kennen wir im nordwestalpinen Raum immer wieder mannslange, auch mehr quadratische, ja sogar in ausgehauene Felspalten getriebene Steingrüfte, zum Teil unter Hügeln, aber auch als Flachgräber, in denen der Leichenbrand ohne Urne frei auf dem Grabboden liegt¹². Dabei ist zu unterscheiden zwischen Leichenbrand, der zusammen mit dem Scheiterhaufenschutt wahllos über den ganzen Grabboden verstreut wird, und Fällen wie Gammertingen, in denen sorgfältig ausgelesener Leichenbrand an einer besonders ausgewählten Stelle des Grabes aufgehäuft wird.

Auf solche Unterscheidungen abzuheben, mag übertrieben scheinen, doch wird die Schärfe der Beobachtung zeigen, daß der scheinbar eintönige Ritus der Urnenfelderkultur in Wahrheit ein überaus vielgestaltiger ist. So wie es in Kelheim gelungen ist, aus der Art der beigegebenen Keramik Männer- und Frauengräber zu unterscheiden¹³, so wird sich vermutlich eines Tages

herausstellen, daß für Mann, Frau und Kind, für Bevorrechtete und Unfreie, für Sippen und Kultverbände besondere Bestattungsriten vorgeschrieben waren, die zweifellos streng eingehalten wurden. Es ist wenig wahrscheinlich, daß es freiem Ermessen oblag, in welcher Form der Tote zu verbrennen war.

Nicht unerwähnt bleiben darf hier auch die Sitte, dem Toten Frischfleisch mit ins Grab zu legen. Von der Urnenfelderzeit ab tritt diese Übung sichtbar in Erscheinung, um dann während der ganzen Hallstattzeit anzudauern¹⁸. Ein besonders gutes Beispiel ist ein reiches Grab der jüngeren Urnenfelderzeit von Singen (B 1), wo dem Toten ein sorgfältig geschlachteter und auseinandergenommener Frischling samt einer großen Rinderkeule mitgegeben wurde.

Keramik und Metallbeigaben vermögen des weiteren Auskunft darüber zu erteilen, welcher Zeitstellung der neue Gammertinger Fund angehört, welche Werkstätten an der Herstellung von Tonware und Schmuck beteiligt waren und vor allem, welche Kulturverbindungen im Beigabenbestand sichtbar werden.

Was zunächst die Zeitstellung unseres Grabes anbelangt, so ist die generelle Zuweisung in die ältere Urnenfelderkultur sicher gegeben. Die Tonware sowohl wie die übrigen Beigaben aus Bronze, Gold, Glas und Bernstein lassen eine jüngere Ansetzung nicht zu. Selbst die verhältnismäßig große Zahl der Tongefäße, dem Bericht nach müssen es acht Stück gewesen sein, genügt noch nicht, um hier schon das Nahen einer jüngeren Sitte zu vermuten¹⁴. Folgen wir freilich den Bemühungen H. Müller-Karpes, zu einer Feinchronologie auch der älteren Urnenfelderkultur zu gelangen, dann müßten die Gräber sowohl von 1927 wie das neue von 1954 in die Phase A 2 gestellt werden, wenn man den Mohnkopfnadel-Riegseehorizont, einschließlich der älteren Tiroler Urnenfelder — von F. Holste als „Fremdkulturen“ bezeichnet —, als „frühe Urnenfelderkultur“ vorwegnimmt, Gräber der Gattung Oberendingen, Haltingen und Seckenheim dagegen mit A 1 benennt¹⁹. Allerdings müßte die Berechtigung, solche Versuche nun großräumig zu verallgemeinern, erst an einem umfassenden Material nachgeprüft werden, ein Weg, der mir nicht a priori gangbar scheint und der zweifellos Überraschungen nicht ausschließt. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Die Schweizer Pfahlbauten würden in einem solchen Schema vermutlich erst mit A 2 beginnen dürfen, während das anscheinend lückenlos belegte Urnenfeld von Singen zwar die frühe Urnenfelderphase (Mohnkopfnadelhorizont) kennen, dann jedoch erst wieder mit A 2 einsetzen würde, um schließlich über zwei B-Phasen bis in die jüngere Hallstattzeit fortzudauern. Es gibt hier also Schwierigkeiten, die genauso auch während der Hallstatt-B-Phasen Müller-Karpes (Kelheim) in Erscheinung treten würden und die einfach mit der durchaus verschiedenartigen Entwicklung der einzelnen Gräberfelder bzw. großer Siedlungseinheiten (Pfahlbauten) zu erklären sind.

Auf alle Fälle hält sich auch der neue Grabfund von Gammertingen in dem gleichen zeitlichen Rahmen wie die übrigen Gräber dieses Fundplatzes. Noch haben sich Materialien der jüngeren Phasen — Hallstatt B 1 und 2 — nicht eingestellt. Das mag auf Zufall beruhen, zumal Siedlungseinschlüsse der gleichfalls im Laucherttal bei Veringenstadt gelegenen Höhlen auch Materialien der jüngeren Urnenfelderkultur enthalten¹⁵. Ähnliches scheint für das Schmiecha-Eyach-Tal zu gelten, wo in der Umgebung von Ebgingen und Truchtelfingen gleichfalls Belege für das Vorhandensein auch der jüngeren Urnenfelderkultur vorhanden sind¹⁶. Betrachtet man dagegen die

Grabfunde auf der Hochfläche der Alb, so fällt auf, daß hier die Bestattungen aus der Zeit der jüngeren Urnenfelder deutlich überwiegen¹⁷. Das gleiche Bild ergibt sich bei einer flüchtigen Durchsicht der Albhödensiedlungen dieser Epoche. Der „Runde Berg“ bei Urach hat im wesentlichen Materialien der Phase Hallstatt B 1 und 2 ergeben, und auch der Lochenstein bei Balingen führt fast ausschließlich Funde dieser beiden jüngeren Zeitschnitte¹⁸. Vermutlich ließen sich solche Befunde bei gründlicher Durchsicht der leider nie zusammengefaßten Hödensiedlungen noch erheblich vermehren. Was hier für das Gebiet der Alb angedeutet wird, scheint auch in der Gesamtzone nordwärts der Alpen durchaus die Regel zu sein¹⁹. Immer wieder läßt sich die Beobachtung machen, daß die Höhen vorwiegend erst in der jüngeren Urnenfelderzeit bzw. in der Schlußphase der älteren Urnenfelderkultur (Hallstatt B 1) erstiegen werden. Man wird solche Erscheinungen kaum für zufällige halten wollen, vielmehr daran denken, daß in dieser Periode neuerliche Umschichtungen politischer Art stattgefunden haben, die zu verbreiteter Unruhe führten. Die oft unterbrochenen, also nicht kontinuierlich belegten Urnenfriedhöfe, das Aufkommen neuartiger Grabsitten (Brandflächen unter Grabhügeln), aber auch die Häufung jung-urnenfelderzeitlicher Hortfunde vor allem im Rheintal und seinen angrenzenden Gebieten mögen hier als weitere Indizien für einen solchen Vorgang hinzugefügt werden²⁰.

Eine genauere Betrachtung der Einzelstücke unseres Grabes läßt seine kulturgeschichtliche Stellung innerhalb der württembergischen Urnenfelderkultur deutlicher hervortreten. Was zunächst die Tonware anbelangt, so gehört sie überwiegend jener östlich orientierten Untermainisch-Schwäbischen Urnenfeldergruppe an²¹. Die schwarze Zylinderhalsurne (Taf. 19, 63) mit ihrer schmalgeriefen Girlandenzier und den auf der Bauchkante sitzenden Riefenhalbbuckeln ist ein klassisches Erzeugnis dieses Kreises. Vom Marburger Raum über den unteren Main bis ins Neckartal und hinunter zum Bodensee gibt es immer wieder Entsprechendes, aber auch in Oberschwaben (Buchau), auf der Reisenburg bei Günzburg an der Donau, ja selbst in der Münchener Gegend und im Inntal bei Innsbruck tauchen Zylinderhalsgefäße dieser Gattung auf. Aus dem Grab von 1927 stammt eine Zylinderhalsurne nahezu des gleichen Typs, auch wenn dort die Girlandenzier breiter gearbeitet sind. Vermutlich zu einem ganz ähnlichen Gefäß gehören wenige erhalten gebliebene Scherben mit breiten horizontalen Kantenriefen, die oben und unten von einem sehr feinen Schmalrillenband konturiert sind. Letzteres ist offensichtlich mit einem kammartigen Gegenstand eingezogen, doch unterscheidet es sich deutlich von dem gravurdünnen „echten“ Kammstrich der Rheinisch-Schweizerischen Urnenfeldergruppe²².

Das kleine Bechergefäß mit schmalgeriefen Girlandenzier (Taf. 19, 60) entstammt der gleichen keramischen Provinz wie die beiden Zylinderhalsgefäße. Ja, die in ihr wirksamen Formprinzipien werden bei der Kleinform noch stärker sichtbar wie bei den Zylinderhalsgefäßen. Gehören solche nämlich zum Allgemeingut der gesamten nordalpinen Urnenfelderkultur, so sind Kegelhalse und Schrägrandlosigkeit mehr auf die Untermaingruppe jener östlichen Provinz beschränkt. Und doch wäre es wohl zu einfach, wollte man sich mit solcher Feststellung begnügen. Schärferes Zusehen zeigt nämlich, daß die leichte Blähung des Halsteiles verbunden mit unmerklicher Auslegung der Randlippe ganz offenbar auf jene eigenartige Gefäßgattung zurückzuführen ist, die wir als Knovizer Etagenurnen zu bezeichnen pflegen. Dieser schwache, wenn auch deutlich spürbare Einfluß

aus der nordöstlich an unseren Raum anschließenden westböhmischnorddanubischen Urnenfelderprovinz ist um so interessanter, als auch die Nadel unseres Grabes, wie noch zu zeigen sein wird, in die gleiche Richtung weist. Im übrigen steht sowohl bei der Etagenurne wie bei unserem Gammertinger Bechergefäß im Hintergrund jene Amphorenform Pate, die, letztlich der herzynischen Hügelgräberkultur entstammend, in den ostdeutsch-böhmischen „Lausitzer“ Urnenfeldergruppen eine so bedeutende Rolle gespielt hat²³.

Die paarweise vorkommenden konischen Schalen (Taf. 19, 62) gehören zum Allgemeingut der nordwestalpinen Urnenfelderkultur, so daß sie zu schärferer Differenzierung kultureller Querverbindungen nicht sehr geeignet sind. Allenfalls könnte die flache Schale (oder Teller) mit Zickzackdekor auf dem Rand und fein eingerieftem innerem Bodenkreuz (Taf. 19, 61) rheinisch-schweizerische Verbindungen verraten, doch sind diese nicht charakteristisch genug, um zu überzeugen.

Im ganzen macht also die gleichmäßig dunkle Keramik unseres neuen Gammertinger Grabes einen recht einheitlichen Eindruck. Dabei überwiegt die untermainisch-schwäbische „östliche“ Komponente durchaus, was nicht ausschließt, daß im Gesamtbestand des Gräberfeldes auch der „westliche“ rheinisch-schweizerische Einfluß deutlich spürbar ist. So ist der im Grab von 1927 auftretende „Breite Becher“ mit Kammstrich- oder Rillendekor²⁴ eine wohlbekannte Leitform dieses Gebietes, was die schon vor Jahren ausgesprochene Vermutung stützt, daß sich die Einflußzonen jener beiden nordwestalpinen keramischen Hauptgruppen gerade in Württemberg überschneiden²⁵. Um freilich hier die Gewichte richtig bemessen zu können, bleibt für jeden Einzelfall nur die genaue Analyse übrig, und diese hat gezeigt, daß im älterurnenfelderzeitlichen Bestand Gammertingens sich die Waagschale deutlich der Ostgruppe zuneigt. Ob dies auch für die jüngere Urnenfelderkultur zutrifft, bleibt abzuwarten, denn es zeigt sich, daß vor allem während der Phase Hallstatt B 1 der westliche Einfluß stärker zum Tragen kommt. Im übrigen wird die Untersuchung der Bronzen lehren, daß auch bei ihnen jene (anfängliche?) östliche Akzentverschiebung deutlich in Erscheinung tritt. — Beachtlich ist schließlich die auffallend gleichartige Kombination innerhalb der einzelnen Grabservice, die mit Zylinderhalsgefäß (Urne), Becher und Schalen auch dann eingehalten wird, wenn, wie im Falle der Gräber von 1927 und 1954, die Urne ihre Funktion als Behältnis für den Leichenbrand verloren hat.

Wenn wir uns nunmehr den Bronzen zuwenden, so fällt zunächst der ungewöhnlich reiche Armringschmuck auf, der in ganz ähnlicher Weise schon im Grabe von 1927 zutage trat. Noch einmal wäre zu fragen, ob es sich hier um eine lokal gebundene, etwa älteren Vorbildern (Hügelgräberkultur) folgende Sitte handelt oder ob die an sich reichere Ausstattung mit Bronzen in Urnenfeldergräbern auf „östliche“ Einwirkungen zurückgeht. Sicher ist, daß die überwiegende Masse unserer Ringe ganz offenbar Werkstätten entstammt, deren Handelsfrequenz, vorab in der jüngeren Urnenfelderzeit, nach Bayern, Mähren, Österreich, Ungarn bis hinüber nach Siebenbürgen reicht, während lediglich zwei Ringe eindeutig westlicher Provenienz sind.

Was zunächst die schweren, offenen, massiven Armringe (Taf. 17, 3—9; 18, 1—12) anbelangt, so lassen sich bei weitgehenden formalen Ähnlichkeiten doch deutliche Differenzierungen im einzelnen treffen. Diese beziehen sich einmal auf die äußere Form, zum anderen auf die Verzierung. Da gerade diese Merkmale in der Publikation oft nur ungenügend sichtbar

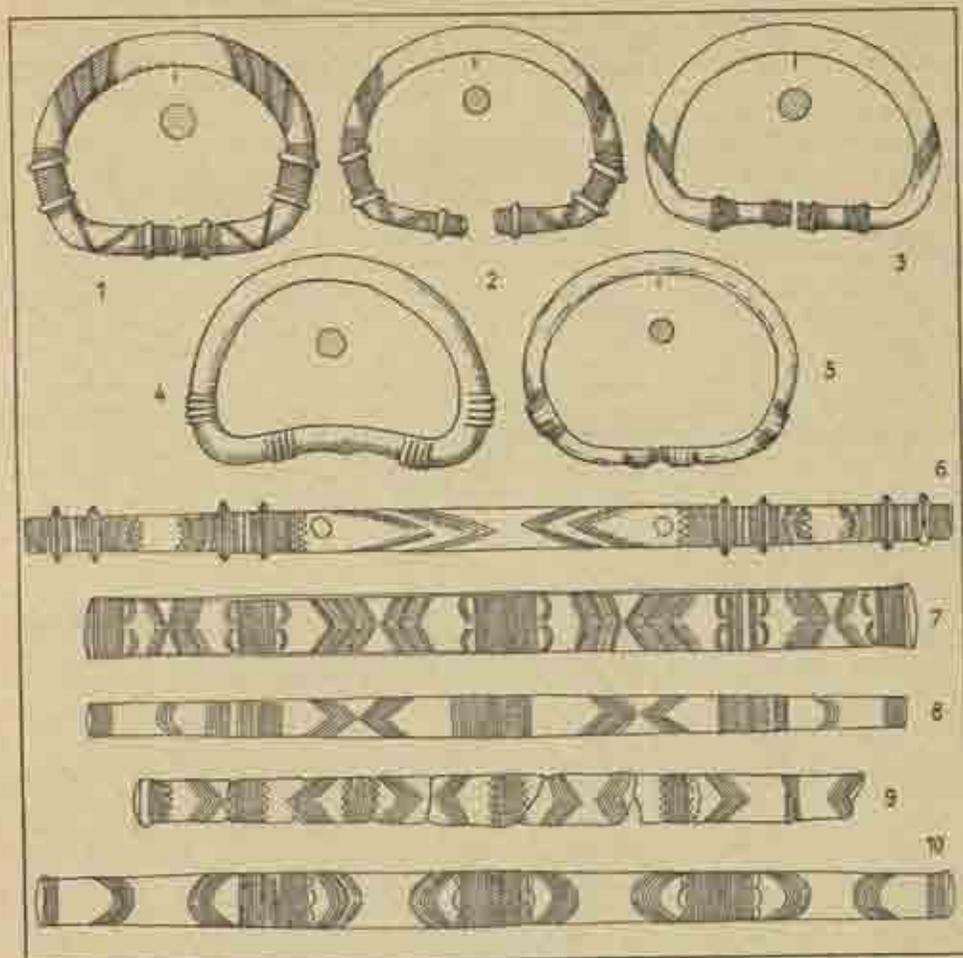


Abb. 2. 1 Rheinhesen (Mus. Worms); 2 Wolfsheim (Altertumsmus. Mainz); 3 Haffloch (Mus. Speyer); 4 Morges (7. Pfahlbauber., Taf. 14, 2); 5 Nierstein (Altertumsmus. Mainz); 6 Gammertingen (Abrollung von Taf. 17, 1); 7 Kaiseringen (Abrollung nach Fundber. aus Schwaben, NF 4, 1928, 139, Abb. 3); 8 Gammertingen (1927, Abrollung der Armringe); 9 Gammertingen (1954, Abrollung von Taf. 18, 4); 10 Gammertingen (1954, Abrollung von Taf. 17, 3-9).

werden, so ist die Zahl der Familienglieder unserer Ringgattung nicht ohne weiteres zu überschauen. Um dies zu demonstrieren, brauchen wir nur auf drei Typengruppen zu verweisen, die alle aus den Gammertinger Gräbern selbst bzw. aus der nächsten Nähe dieses Fundplatzes stammen.

Typus I (Gammertingen 1954; Taf. 17, 3-9; 18, 1-12, Abb. 2, 10): Schwerer, offener, massiver Armring von im ganzen D-förmigem Querschnitt. Die Seitenkanten sind bei aller Prägnanz deutlich gerundet. Die Enden verjüngen sich häufig unmerklich und laufen in kleine markante Stempelenden aus, deren Rand rundum übersteht.

Typus II (Gammertingen 1927⁹; Abb. 2, 6): Schwerer, offener, massiver Armring von geringerer Größe wie Typus I. Kantiger Querschnitt, oben und unten abgeplattet, Innen- und Außenseite D-förmig gewölbt. Alle Kanten sind messerscharf, jegliche Verrundungen sind vermieden. Die Enden sind gelegentlich leicht aufgebogen, eine Eigenheit, die in mehr oder weniger ausgeprägter Form der Gesamttringgruppe eigentümlich sein kann. Auch Typus II zeigt Neigung zu kleinen Stempelenden, doch sind diese kaum abgesetzt und ermangeln eines ausgeprägten Randes.

Typus III (Kaiseringen²; Abb. 2, 7): Schwere, offener, massiver Armring von D-förmigem Querschnitt, doch mit dachförmig gestalteter Außenseite. Seitenkanten stärker verrundet, im vorliegenden Falle durch Gebrauch verschliffen. Deutlich ausgeprägte, schwach verdickte und leicht nach oben gebogene Stempelenden mit gut sichtbaren Rändern.

In technischer Beziehung sind alle drei Ringformen nach dem gleichen Schema gearbeitet. Man hat zunächst einem Bronzestab das gewünschte Profil verliehen und ihn dann zusammengebogen. Der Biegungsvorgang erfolgte durch Hämmern, was zur Folge hatte, daß auf der Innenseite der Ringe eine Hammerspur neben der anderen sitzt. Dieses Aushämmern wirkte sich bei Typus II insofern nachteilig aus, als hier die auch innen gewölbte Ringseite stärker verunstaltet wurde als bei den innen glatten Formen.

Von besonderem Interesse sind Schlagmarken, die auf der Innenseite eines Teiles unserer Ringe angebracht sind. Sie haben mit dem Vorgang des Aushämmerns nichts zu tun, sind vielmehr zusätzlich eingeschlagen worden. Sie erscheinen in der Zwei-, Drei- und Vierzahl, bestehen aus verschieden tiefen und langen Kerben und mögen als „Handwerkerzeichen“ oder „Fabrikstempel“ gedient haben. Auf unserer Taf. 17, 4—6, 8, 9 sind die Marken so eingezeichnet worden, daß sie einfach an die gegenüberliegende Innenseite zu projizieren sind.

Die stets auf der Außenseite angebrachten Verzierungen lassen sich bei aller Verwandtschaft dennoch deutlich differenzieren. Rillenbänder, Leiterbänder in Winkel- und Halbbogenform, kleine Bogengruppen, schließlich einfache Zickzack- und Grätenmuster spielen unter den Zierelementen die Hauptrolle. Dabei fällt auf, daß Bogenmotive und Leiterbänder gerne miteinander kombiniert werden, wie bei unseren Typen I und III, während rein geometrische Motive wie Winkelbänder, Zickzacks und Gräten gleichfalls eine Ziergruppe zu bilden scheinen (Typus II). Zwar können auch Leiterbänder in Winkelform angebracht werden (Typus III), während umgekehrt Grätenmotive mit Bogengruppen kombiniert werden (Typus I), doch zeigt dies nur, wie eng unsere Ringgruppen auch vom Dekorativen her miteinander verknüpft sind. Dies geht auch daraus hervor, daß im Funde von 1956 kurvilinear und geometrisch verzierte Ringe zusammen vorkommen, auch wenn erstere weit in der Überzahl sind.

Eine besondere Rolle in der Musterkarte unserer Ringgruppe scheint das Leitermotiv zu spielen. Es kann sich dabei um „echte“ Leitern mit waagrecht reichten Sprossen, aber auch um solche mit schrägen Sprossen handeln, die dann in der Reihung wie ein Gränteppeich wirken (Abb. 2, 7). Sehr beliebt ist es auch, die Sprossen, gleich ob waagrecht oder schräg, nach außen unbegrenzt zu lassen, so daß eigenartige Fransenmotive entstehen (Abb. 2, 7). Entstehung und Ausbreitung des Leitermotivs haben F. Holste und A. von Brunn unter verschiedenen Gesichtspunkten und mit verschiedener Beurteilung verfolgt³. Wesentlich scheint dabei die Feststellung Holstes, daß „es sich in Mitteleuropa um einen klar erkennbaren Horizont handelt, der dem Ende der Bronzezeit bzw. dem Beginn der Urnenfelderzeit entspricht“.

Über die Herkunft des Leitermotivs besteht keine rechte Einigkeit, doch geht man kaum fehl, wenn man seine ostmitteleuropäische Provenienz für gegeben ansieht. Schon während der älteren Urnenfelderzeit (Hallstatt A 2, vielleicht schon A 1) muß sich hier das Leitermotiv mit jenen schweren massiven, im Querschnitt D-förmigen Ringen verbunden haben, wie sie in den beiden Gammertinger Funden auftreten (Taf. 17, 3—9; 18, 1—12), doch liegt die Blütezeit solcher Ringe ganz offenbar in einem jüngeren Zeitab-

schnitt (Hallstatt B 1 und B 2). Nicht zu übersehen ist ferner, daß sich innerhalb dieser Ringfamilie regionale wie chronologische Untergruppen werden aussondern lassen, doch ist dies eine Aufgabe, die nur nach einer vollständigen und genauen Aufnahme aller einschlägigen Ringe samt ihrer vielfältigen Ziermuster zu lösen ist⁵⁷. Schon ein flüchtiger Blick auf letztere zeigt, wie stark hier, bei aller stilistischen Zusammengehörigkeit im großen, die Unterschiede in Einzelheiten sind, wie sehr hier die Hände verschiedener „Meister“ sichtbar werden. Unwillkürlich fühlt man sich an die bunte Vielfalt Jungrössener Ziermuster erinnert, die alle im Zeichen eines großen, einenden Zeitstiles stehen und die doch von Fundplatz zu Fundplatz variieren. Vermutlich wird jeder Versuch zu wirklich stichhaltigen Ringgruppierungen nur unter Zuhilfenahme der Metallanalyse möglich sein. Sicher zu unserer Großfamilie gehören aber auch jene leicht sattelartig gebogenen Ringe mit kleinen Stempelenden, die Holste schon 1935 als eine der kennzeichnendsten Leitformen der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B 2) im Ostalpengebiet angeführt hat⁵⁸.

So fällt es einstweilen schwer, verlässliche, allen Ringen gemeinsame Kriterien zu finden, doch scheint die Massigkeit der Form, die meist kleinen Stempelenden und der fast immer D-förmige oder auch mehr kantige Querschnitt, allen Untergruppen eigentümlich zu sein. Entwirft man ein Kartenbild dieser Ringfamilie (Abb. 4) (dazu Liste 1) bei Anlegung eines bewußt großzügigen Maßstabes, so wird auf alle Fälle deutlich, daß es sich um einen östlich-donauländischen Ringtypus handeln muß, der eine grundsätzlich andere Streuung aufweist wie die weiter unten zu behandelnde andere Ringgattung unseres Gammertinger Grabes. Versucht man ferner das gewonnene Kartenbild zu interpretieren, so muß zunächst die Einschränkung gemacht werden, daß der hier zusammengetragene Bestand sicher nicht vollständig ist. Die scheinbare Fundleere des böhmischen Kessels, die ein Kumulieren unserer Ringe in Mähren vortäuscht, wird auf einem Zufall beruhen, während andererseits die Fundleere zwischen Donau und Theiß auch aus anderen Zeitperioden geläufig ist und nur mit dem sumpfigen Charakter dieses Gebietes zusammenhängen kann. Dafür möchte man wiederum im Save-Drau-System bis hinüber nach Belgrad, also in Nordjugoslawien, mit Vertretern unserer Ringform rechnen.

Sehr deutlich tritt dann die viel begangene Passage zwischen der Donau bei Wien und Mähren hervor (Mährische Senke). Von hier führt der Weg weiter über die Pässe zwischen Westbeskiden und Sudeten an die obere Oder. Der bis in die Westpriegnitz verschlagene Ring von Simonshagen wird dieser seit dem Neolithikum begangenen und später von donauländischem Bronzegeschirr so stark frequentierten Route gefolgt sein, doch hebt Sprockhoff ausdrücklich hervor, daß Ringe dieser Art in Norddeutschland zu den größten Seltenheiten gehören⁵⁹.

Wesentlich ist für uns, daß es der Donauweg gewesen sein muß, der als Verteiler für Stücke unserer Ringfamilie zwischen Siebenbürgen und Südwestdeutschland diente. Gammertingen stellt in diesem ost-west-orientierten Großraum einen weit nach Westen vorgeschobenen Ausläufer dar, der einstweilen nur noch von dem sogar über den Schwarzwald bis ins Rheintal gelangten Ring von Staufen bei Freiburg überboten wird. Es ist nun höchst interessant zu sehen, wie dieser östlich bestimmte Großraum in einen anderen, mehr westlich orientierten Werkstättenkreis hineingreift, dessen Zentren im Pfahlbaugebiet, am Mittelrhein und in Nordostfrankreich liegen, und der, wie Sprockhoff und von Merhart gezeigt haben, unter Aussparung der Lausitzer Einflußzone weit nach Norddeutschland hinein, bis hinüber

nach Ostpreußen und Polen gewirkt hat²³. Dieser westmitteleuropäische Kreis, der in besonderem Maße Bronzen des Pfahlbaukreises nach Norden verhandelt, hat im übrigen eine unseren Ringen nahezu adäquate Ringform hervorgebracht, die in ihren äußeren Merkmalen wie Massivität, D-förmig-kantigem Querschnitt und kleinen Stempelenden weitgehend den östlichen Ringen entspricht, jedoch statt Ritz- und Graviervverzierung ausschließlich feine, exakt gearbeitete Querrippen besitzt. Diese Ringe, vorzügliche Vertreter des Vogtschen Rippenstiles, gehören gleichzeitig zu den zuverlässigsten Leitformen der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B 2) im westmitteleuropäischen Raum. Sie sind vermutlich in Anlehnung an die oben genannten gleichzeitigen ostalpinen Sattelringe entstanden²⁴.

Diesem westmitteleuropäischen Werkstättenkreis, der, wie gleich zu zeigen sein wird, seinerseits über den Schwarzwald hinweg bis ins Neckar- und Jagst/Kocher-Gebiet hineinwirkt und sich hier mit dem oben kurz umrissenen östlich-donauländischen Kulturkreis überschneidet, gehören die beiden anderen im Grabe von Gammertingen 1956 gefundenen Ringe an. Sie sind von gänzlich anderer Art (Taf. 17, 1—2; Abb. 2, 6). Kennzeichnend für sie ist eine ausgesprochene Steigbügelform, ferner ein origineller kammartiger Rippenschmuck, der den Ringkörper nach verschiedenen Gesichtspunkten untergliedert. Diese ungewöhnliche und markante Ringform trägt seit langem die romantische Bezeichnung „Schwurring“, ein Name, den auch Ernst Sprockhoff bei seiner mehrfachen Behandlung dieser Ringgattung gewählt hat²⁵. Wie die oben besprochenen massiven Ringe von D-förmigem Querschnitt und kleinen Stempelenden lassen sich auch die Steigbügelringe mit Rippenschmuck in mehrere Hauptgruppen unterteilen, zu denen noch zusätzliche Varianten treten können. Auf Grund dieser Vielgestaltigkeit der äußeren Form bietet sich der Versuch einer typologischen und relativ-chronologischen Gliederung um so eher an, als der Großteil der Ringe überschaubar ist, meist sogar in guten Veröffentlichungen vorliegt. Unser Versuch lag bereits im Manuskript vor, als Sprockhoffs Untersuchung über die Hortfunde der Periode V erschien. Der Vergleich beider Arbeiten wird zeigen, daß die Ergebnisse im großen übereinstimmen, auch wenn eine unterschiedliche Beurteilung vor allem in chronologischen Fragen sichtbar wird.

Wie die Karte (Abb. 4) zeigt, gehören Steigbügelringe mit Rippengruppen zu jener westmitteleuropäischen Formenfamilie, die in klarem Gegensatz zu jenem ostmitteleuropäisch-donauländischem Werkstättenkreis steht, von dem oben die Rede war. Wie entgegengesetzt die sicher auch auf politischen Grundlagen beruhenden Handelsverbindungen dieser beiden Großkreise sind, soll durch die Karte (Abb. 4) verdeutlicht werden, die bei der Darstellung der beiden durchaus exemplarisch gedachten Formbeispiele bewußt auf regionale und chronologische Sondergruppen verzichtet, um die Aussagekraft des Kartenbildes nicht zu beeinträchtigen. Erst die zweite Karte (Abb. 5) soll dann die innere Entwicklung unserer Steigbügelringe mit Rippengruppen zu zeigen versuchen.

Es ist im übrigen nicht so, daß unsere beiden Großkreise keine Berührung miteinander gehabt hätten. Dem widersprechen schon die Verbrauchergruppen, die aus der Produktion der beiden Kreise Nutzen zogen und die, wie das Beispiel Gammertingen beweist, sowohl aus Ost wie aus West Erzeugnisse einhandelten. Aber auch die sicher zum Teil weit auseinanderliegenden Werkstätten selbst müssen in gegenseitigem Kontakt gestanden haben. Anders wäre es kaum zu verstehen, daß „östliche“ Leiterbänder und Bogenmotive auch auf „westlichen“ Steigbügelringen erscheinen

(z. B. Abb. 3, 3, 7) und daß degenerierte „östliche“ Barken in „nordischer“ Umsetzung mit aus dem Pfahlbaugbiet stammenden Kreisaugenmotiven auf demselben Ring (Lauingen) kombiniert werden (Abb. 3, 1)¹⁶. Solche Vorgänge beweisen einen lebhaften Gedanken- und Erfahrungsaustausch, der im übrigen gut zu unseren Vorstellungen über urnenfelderzeitlichen Handel passen würde.

Die Steigbügelringe lassen sich zwanglos nach folgenden typologischen und chronologischen Gesichtspunkten gruppieren:

Typus A (Gammertingen—Wolfsheim—„Baden“) (Abb. 2, 1—8):

Offene Steigbügelform von stabrundem Querschnitt. Rippen meist in doppelter, aber auch einfacher Zahl auf Ringkörper und an Endabschlüssen. Deutlich zierlicher in der Ausführung wie Typus B, in keinem Fall über das Normalmaß eines schlichten Armrings hinausgehend. Reiche, meist geometrische Verzierung in feiner Gravur- bzw. Rillentechnik. Beliebte sind Winkelmotive, Gräten und Zickzacks, gelegentlich auch Letterbänder. Sehr typisch sind feine konturierende Punktlinien, seltener kleine Kreise in Punkttechnik. Die Rippen des Ringkörpers können mitunter quergekerbt sein.

Die häufig paarweise vorkommenden Steigbügelringe mit Rippengruppen waren bisher nur in seltenen Fällen gut datiert. Insbesondere von Typus A lagen nur Einzelstücke vor oder auch solche, die zwar aus größeren Grabkomplexen, nicht aber aus geschlossenen Gräbern stammten. Hier füllt der Neufund aus Gammertingen eine lang entbehrte Lücke. Durch ihn wird Typus A fest in der älteren Urnenfelderkultur, freilich in einer vorgeschrittenen Phase (Hallstatt A 2), verankert. Von solcher Basis aus gewinnen nun aber auch einige bisher zweifelhafte Funde an Gewicht. So wird der mit Keramik aus zwei Brandgräbern der älteren Urnenfelderkultur eingelieferte Ring von Hasloch (Neustadt-Haardt) (Abb. 2, 3) sehr wahrscheinlich von einem dieser Gräber stammen. Ähnlich steht es mit dem Ring von Weisenheim (Dürkheim), der zu einer Fundmasse von sechs Brandgräbern ebenfalls der älteren Urnenfelderkultur gehört. Der gleichen Zeitphase dürften auch die in der Form zum Teil leicht abweichenden Ringe von Nierstein (Mainz), Flur Neunmorgen (Abb. 2, 5), zuzurechnen sein, da jüngere Gräber von diesem Fundort anscheinend nicht bekannt sind.

Typus B (Kochendorf—Groß Bieberau—Lindenstruth) (Abb. 3, 6):

Geschlossen wirkende Steigbügelform von stabrundem Querschnitt. Neben echten geschlossenen Formen gibt es solche, bei denen sich die Enden so dicht berühren, daß eine geschlossene Form vorgetäuscht wird. Die Rippen des Ringkörpers sitzen an den gleichen Stellen wie bei Typus A, doch sind sie jetzt immer zahlreicher. Dreiergruppen sind die Regel, aber auch Vierergruppen kommen vor. Typus B ist durchweg schwerer in der Ausführung wie Typus A, es wäre denkbar, daß auch schon hohl gegossene Formen vorkommen. Sehr reiche Verzierung in feiner Gravur- und Rillentechnik. Neben den von A bekannten geometrischen Motiven tauchen jetzt reiche Bogengruppen auf. Die Kreisaugenzier nimmt auffallend zu.

Typus B ist zeitlich wesentlich schwerer einzuengen. Die Kochendorfer (Heilbronn) Ringe (Abb. 3, 6, 7) stammen aus einem Brandgrab, dessen keramische Reste jedoch verschollen sind. Der Ring von Wisselsheim (Hanau), bis auf die größere Rippenzahl dem Gammertinger eng verwandt, gehört zur Fundmasse eines zerstörten Urnenfeldes. Da späte Hallstatt-B-Gräber aus dem Hanauer Land kaum vorliegen¹⁷, wird für den Wisselsheimer Ring der Zeitansatz Hallstatt A 2 bis B 1 gegeben sein. Der Hort von Groß Bieberau (Dieburg) enthält außer acht Ringen unseres Typus B zwei Sichel der nach Holste jüngeren Art¹⁷, von der jedoch nicht feststeht, ob sie nicht schon während der Phase B 1¹⁸ beginnen. Die Beilgußform aus dem Ringhort von Lindenstruth (Gießen) gehört zu einem Beiltypus, der zwar meist

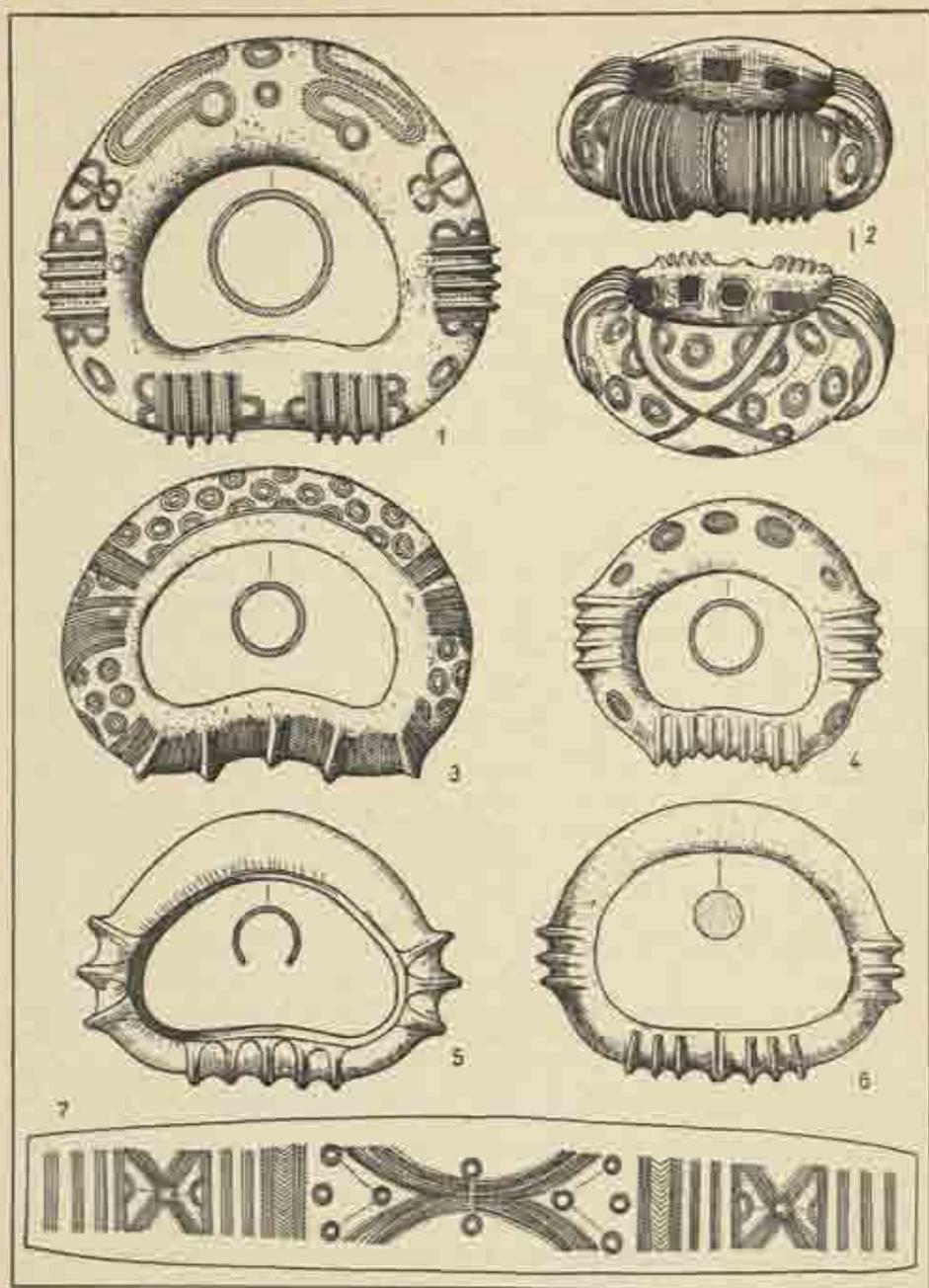


Abb. 3. 1 Lauingen (nach Prähist. Zeitschr. 2, 1910, 189, Abb. 1); 2 Sinsheim (nach Altheim, Vorz. 4, Taf. 43); 3 Morges (nach 7. Pfahlbauber., Taf. 14, 1); 4 Beckdorf (nach E. Sprockhoff, Niedersächs. Depotfunde, Taf. 18 e); 5 Fulda (nach E. Vonderau in: 20. Veröff. Fulda Gesch. Ver. 1929, Taf. 6, 3); 6 Kochendorf (nach Fundber. aus Schwaben, NF 3, 1926, 37, Abb. 13, Taf. 3, 3); 7 Kochendorf (Abrollung des Ringes Nr. 6).

den älteren Urnenfeldern zugewiesen wird, der jedoch schon sichtbar zu den endständigen Lappenbeilen der Zeitphase B 2 überleitet. Es wäre durchaus denkbar, daß er mit zum Inventar der Phase B 1 gehört. Der Ringhort von

Lauingen (Helmstedt) enthält neben zwei hohl gegossenen Ringen unseres Typus C auch einen solchen vom Typus B. Da Typus C vermutlich an die Wende von Hallstatt B 1 zu B 2 gehört, mit seinem Schwergewicht jedoch mehr zu B 2 hinneigt, könnte der eine Ring unseres Typus B gut als Nachläufer noch zu Hallstatt B 1 gehören. Unterstrichen wird der Lauinger Befund durch das reiche Grab von Champigny (Aube), das als klassischer Vertreter der Hallstattstufe B 1 gelten darf. Die in ihm enthaltene Pfahlbau- oder Eikopfnadel führt im Urnenfeld von Kelheim¹⁰ die dortige Stufe „Kelheim II“ an, die im Westen wiederum mit der Hallstattstufe B 1 zu vergleichen ist. Leider ist dem Ring von Champigny nicht ohne weiteres anzusehen, ob er unserem hohl gegossenen Typus C oder dem massiven Typus B entspricht. Nach Rippenzahl und Dekor hält er auf alle Fälle noch enge Verbindung zum Typus B. Im ganzen möchte man glauben, daß die Gattung Kochendorf—Bieberau—Lindenstruth (Typus B), schon auf Grund ihres reichen, oft mit Kreisäugen kombinierten Bogenstils, der seinerseits nicht von dem Vogtschen Gravierstil der späten Pfahlbauten zu trennen¹¹ ist, in ihrer Masse der Hallstattstufe B 1 zuzuweisen ist, auch wenn schlüssige Beweise hierfür noch nicht vorliegen.

Typus C (Beckdorf—Morges) (Abb. 3, 1, 3, 4):

Geschlossene Steigbügelform von wulstigem, hohl gegossenem Querschnitt. Die Rippen sitzen meist an den gleichen Stellen wie bei A und B, doch können die seitlichen Rippengruppen in Wegfall kommen. Dreier- und Vierergruppen sind die Regel. Typus C ist wesentlich größer und voluminöser wie die massiven Typen A und B. Sehr reiche Verzierung teils geometrischer, teils kurvilinear-art, Fortdauer der konturierenden Punktlinien, starkes Zunehmen der Kreisäugenzier.

Typus D (Sinsheim—Fulda—Vadtrup) (Abb. 3, 2, 5):

Geschlossene Steigbügelform wie bei C, gleichfalls hohl gegossen, doch stets mit innen offenem Ringkörper, der entweder D-förmigen Querschnitt besitzt (Fulda) oder durch Querstege oder Innengitter (Sinsheim) zusätzliche Festigung erhält. Dabei sind die D-förmig offenen Ringe (Mannheim—Fulda) meist zierlicher wie diejenigen mit Querstegen (Sinsheim—Vadtrup), die oft sehr voluminös werden können. Anbringung der Rippengruppen und Dekor wie bei Typus C. Doch kommen auch unverzierte Stücke vor (Mannheim—Fulda).

Unsere Typen C und D gehören mit ihrer Masse sicher schon der Spätphase der jüngeren Urnenfelderkultur (Hallstatt B 2) an. Dabei ist schwer zu entscheiden, welche Ringform im entwicklungsgeschichtlichen Sinne die ältere ist¹². Wahrscheinlich sind beide Typen gleichzeitig in Gebrauch gewesen, auch wenn man Typus C ein etwas höheres Alter zubilligen möchte.

Chronologisch gut gesichert ist Typus D. Das Bruchstück eines kahnförmig hohl gegossenen Ringes von Mannheim-Wallstadt entstammt einem auch durch reichliche Keramik fest datierten B 2-Hort¹³. Dem Mannheimer Ring nahezu identisch, auch im Hinblick auf seine an sich auffallende Dekorationslosigkeit, ist der Ring vom Haimberg bei Fulda (Abb. 3, 5). Er gehört zu einem Bestand jüngerer Urnenfelderbronzen, zu denen nordische Bronzen der Periode V treten. Vermutlich handelt es sich um einen bei Steinbrucharbeiten abgestürzten Hort und nicht um einen Siedlungsfund, wie meist angenommen wird. Schließlich kennen wir aus Norddeutschland gleich vier Ringe unseres Typs (Kattenbühl, Warnow, Stegers, Friedrichsberg), die alle nordischen Horten der Periode V entstammen, deren Parallelisierung mit der jüngeren süddeutschen Urnenfelderzeit (Hallstatt B 2) sich bisher stets bewährt hat. Blicke trotzdem noch ein Zweifel über die Zeitstellung unserer Typen C und D, so wäre abschließend auf die dem späten Pfahlbaukreis entstammende Dekoration hinzuweisen sowie auf den „barocken“ Charakter unserer Ringe, der völlig dem Zeitstil der jüngeren Urnenfelderkultur entspricht.

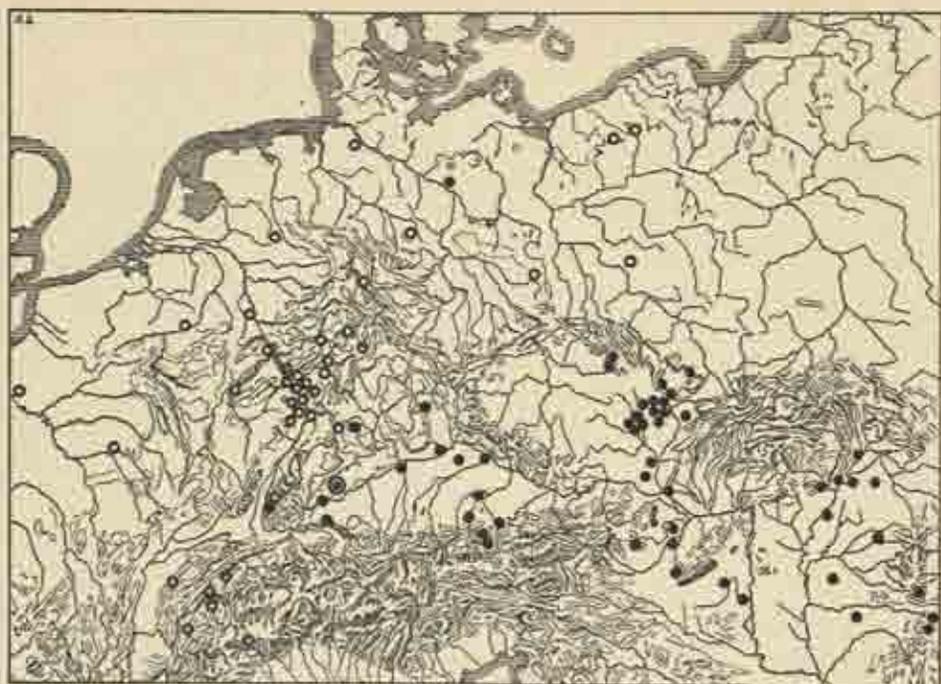


Abb. 4. Karte 1: ● Massive Ringe von D-förmigem Querschnitt mit kleinen Stempelenden; ○ Steigbügelringe mit Rippengruppen (Schwurringe), nicht aufgeschlüsselt; ⊙ Gammertingen.



Abb. 5. Karte 2: Steigbügelringe mit Rippengruppen (Schwurringe), nach Zeitgruppen geordnet. ● Typus A; ○ Typus B; + Typus C; ▲ Typus D.

Fragen wir schließlich danach, wo die originelle und so phantasiebegabte Form unserer Ringe erfunden worden ist, so belehrt uns ein Blick auf die Zeitgruppenkarte (Abb. 5), daß das Zentrum der alten massiven Ringe unseres Typus A (Gammertingen) nur im Main-Neckar-Raum gelegen haben kann. Doch scheint zwischen hier und dem Pfahlbaugebiet schon damals ein gewisser Kontakt bestanden zu haben, wie Streufunde im Bereich der Westschweizer Seen beweisen. Verbindungen zu Norddeutschland sind in dieser Frühzeit nicht nachzuweisen.

Auch Typus B ist noch ganz auf das alte Ausgangsgebiet bezogen, auch wenn dieser Raum nun schon ein wenig erweitert wird und erste Kontakte mit Nordwestdeutschland gesucht werden. Der eine Ring von Lauingen (Helmstedt) kann nur über die alte Handelsstraße der Wetterau und die Kasseler Senke nach Norden gelangt sein. Lindenstruth (Gießen) bildet eine Station auf diesem Wege. Etwas verloren wirkt der Ring von Vézillon (Eure), der auch im Typus leicht abweicht. Bemerkenswert, daß Stücke des Typus B die Schweiz offenbar nicht erreicht haben.

Während der Benutzungszeit der Typen C und D erfährt das Kartenbild eine neuerliche Verschiebung. Das alte Erfindertzentrum im Main-Neckar-Raum scheidet aus. Ringe mit Innengitter (Sinsheim—Vadtrup), aber auch kahnförmig hohle wie Mannheim—Fulda sind offenbar in Nordwestdeutschland entwickelt worden und gelangen von hier aus auch in das östliche Norddeutschland sowie in das nördliche Grenzgebiet des Lausitzer Kreises. Wiederum fällt das Pfahlbaugebiet praktisch aus. Der Ring von Estavayer (Neuchâtel) (wo merkwürdigerweise fast alle Typen vorkommen) steht in fremder Umgebung vereinzelt da.

Dafür werden im Pfahlbaugebiet, offenbar als selbständige Schöpfung, die Hohlwulstringe unseres Typus C (Morges—Aosta) entwickelt. Sie entsprechen in Stil und Dekor ganz der späten Pfahlbauzeit. Daß solche Stücke vereinzelt auch den Norden erreicht haben (Lauingen, Beckdorf) verwundert angesichts des lebhaften Handels mit Pfahlbaubronzen nicht. Trotzdem scheinen sie sich hier gegenüber den nordwestdeutschen Stücken vom Typus D nicht durchgesetzt zu haben.

So präsentiert sich uns der Steigbügelring mit Rippengruppen als eine alte Urnenfelderform des Mittelrheingebietes, dessen zeugende Kraft ja schon von der Bronzezeit an in Erscheinung tritt. Im Verlauf der jüngeren Urnenfelderzeit verlagert sich seine Weiterentwicklung auf die Flügel. Werkstätten im Pfahlbaubereich wie im stets gerne sondertümelnden Nordwestdeutschland übernehmen nun die Führung und bilden neue Formen aus. Gleichwohl bleiben beide Flügelgruppen auch weiterhin in gegenseitigem Kontakt. So bietet gerade der Steigbügelring mit Rippengruppen ein gutes Beispiel für die oft verschlungenen inneren Beziehungen eines kulturellen Großraumes, den man als den westmitteleuropäischen Urnenfelderkreis bezeichnen kann und der gleichberechtigt und aus alten Quellen schöpfend dem ostmitteleuropäisch-donauländischen sowie dem ostdeutsch-polnischen „Lausitzer“ Kreis gegenübertritt. Mit dem Ende von Hallstatt B stirbt unsere Ringform aus, auch wenn etwa die hinterpommerschen Hohlwulste⁴⁴ oder die oberpfälzisch-böhmisch-österreichischen Bronzehohlringe⁴⁵ vielleicht unbewußt eine Tradition aufnehmen und fortsetzen, die in die Urnenfelderzeit zurückführt. Das lebendige Fortwirken urnenfelderzeitlicher Metallkunst im Gesamttraum der kommenden Hallstattkultur kann in diesem Zusammenhang nicht lebhaft genug hervorgehoben werden.

Neben den soeben ausführlich behandelten Armringen „östlicher“ und „westlicher“ Herkunft liegen in Gammertingen noch die zerschmolzenen

bzw. in gleicher Weise wie die schweren Ringe zerhackten Reste von zwei weiteren Armringformen vor. Die eine, in zwei bis drei Exemplaren erscheinende Gattung (Taf. 18, 13—17) besitzt stabrunden bis leicht D-förmigen Querschnitt und war wohl sicher offen. Als Verzierung kommen vor allem Querrillenbänder mit zwischengeschalteten Grätenzonen an den Ringenden vor, der mittlere Ringkörper ist darüber hinaus mit Leiterbandmotiven geschmückt, die in vielem an die Leiterbänder unserer Typen I bis III erinnern. Angesichts der stark deformierten Stücke kann hier dieser Ringform nicht weiter nachgegangen werden.

Zu einer anderen Gattung gehören drei bis vier Exemplare einer eher zierlich zu nennenden Ringform von quadratisch-rhomboidem Querschnitt mit stabrund auslaufenden Ringenden (Taf. 18, 18—23). Die kantigen Außenseiten sind mit scharf eingeschlagenen, gelegentlich wechselnden Kerbreihen verziert, die durch je eine Längsrille von dem gekerbten Mittelsteg abgesetzt sind. Der stabrunde Ringabschluß trug offenbar ein Querrillenband. Auch diese Ringgattung gehört zu einer großen Gruppe älterurnenfelderzeitlicher Ringe, deren besonderes Merkmal die Vielkantigkeit zu sein scheint¹⁸. Solchen „schlichteren“ Ringformen im einzelnen nachzugehen, bedeutet im übrigen so lange ein aussichtsloses Beginnen, bis nicht einmal erschöpfende Materialpublikationen der Urnenfelderbronzen vorliegen.

Festeren Boden betreten wir jedoch wieder, wenn wir uns der einzigen im Gammertinger Fund enthaltenen Nadel zuwenden (Taf. 18, 35). Auch sie ist stark zerschmolzen, doch läßt sie die ihr eigenen Besonderheiten noch deutlich erkennen. Es handelt sich um eine Nadel mit Scheibenkopf, horizontal geripptem Hals und einem kugelig glatten Körper. Danach könnte man versucht sein, zunächst an jene „barocken“ Nadeln der süddanubisch-tirolischen Frühurnenfelderzeit zu denken, die man als schwergerippte Vasenkopfnadeln zu bezeichnen pflegt und die gelegentlich in der Form recht nahekommen können¹⁹. Doch sind diese eindeutig älter, auch wenn es nicht undenkbar scheint, daß sie die Gammertinger Nadel mit angeregt haben. Letztere läßt sich nicht so fest umreißen wie die Tiroler Nadeln. So kann ihr Körper bei glatt bleibendem Hals horizontal gerippt sein, auch kann sich dieses Verhältnis umkehren wie bei dem Gammertinger Stück, bei dem der Hals gerippt ist und der Körper glatt bleibt. Niemals kommt, soweit ich sehe, bei solchen Stücken Schrägkannelierung vor, die den Körper oft tief zerfurcht und ihm eben jenes „barocke“ Aussehen verleiht. Der Gammertinger Typ ist zierlicher und kleiner. Kartiert man ihn, obgleich er nicht eben zahlreich ist, so gelangt man in das Gebiet des oberen Mains, also nach Oberfranken und in die Oberpfalz²⁰. Man möchte glauben, daß es sich um eine lokale Werkstatt handelt, die mit der Knovizer Urnenfeldergruppe Kontakt gehabt haben muß. Auf alle Fälle tauchen solche Nadeln in Gräbern auf, die mit echten Knovizer Gefäßinventaren ausgestattet sind und die auch auf Grund der übrigen Bronzen eindeutig in die ältere Urnenfelderkultur (Hallstatt A) zu verweisen sind²¹. Nadeln oberfränkischer Art sind gelegentlich in die Hanauer Gegend gelangt²², was bei den engen Beziehungen dieses Gebietes nach Osten nicht weiter verwunderlich ist²³, und jetzt auch nach Gammertingen. Trotz des manchmal großen Streubereiches von Bronzen könnte dies erstaunen, doch klären sich die Zusammenhänge, wenn wir an den „knovizoiden“ Becher des Grabes (Taf. 19, 60) und die schweren Armringe „östlicher“ Art (Taf. 17, 3—9; 18, 1—12) denken, die in die gleiche Richtung weisen.

Die sonstigen Beigaben aus Bronze sind rasch aufgezählt. Der flache Besatzknopf mit kräftiger Öse an seiner Unterseite (Taf. 18, 34) taucht sowohl in der Ein- wie in der Mehrzahl gelegentlich in Gräbern der Urnenfelderkultur auf, ohne daß schon jetzt zu sagen wäre, welche genauere Rolle ihm beizumessen ist. Vermutlich wird er zur Gewandung gehört haben, am ehesten wohl zu einem Gürtel. Ob er als Indiz für ein Frauengrab gelten kann, ist unsicher.

Die kleinen, mit einfachen Rillenbändern verzierten Zwingen aus Bronzeblech (Taf. 19, 41—44) sind sicher keine Fingerringe gewesen, über deren Form wir hinreichend unterrichtet sind²¹. Auch die schmal rechteckige Form der Zwingen spricht dagegen, die am ehesten als Verbindungsglieder von Ringketten zu deuten sind²².

Die zahlreichen in größeren und kleineren Exemplaren vorliegenden Bronzeringchen (Taf. 19, 1—40) könnte man sich in ein Schmuckgehänge eingefügt denken, für das es Beispiele gibt²³ und das beim Brand dann in seine Teile zerfallen wäre. Die sechs dicht und fest aufeinander verbackenen Ringchen (Taf. 19, 15) lassen jedoch auch eine andere Deutung zu. Vielleicht ist die öfters gebrauchte Verlegenheitsbezeichnung „Ringgeld“ gar nicht einmal so abwegig, besonders wenn man an den eben erwähnten „Stapel“ denkt. In solchem Fall könnten die stets in der Mehrzahl vorhandenen verschiedenen Ringgrößen etwa einen Wertunterschied anzeigen. Belege für unsere Ringchen lassen sich überall im Urnenfelderbereich nachweisen.

Sicher zu einer Schmuckkette, wenn auch anderer Art, gehören die kleinen gerillten Blechröhrchen aus Bronze und Gold (Taf. 19, 54—57), die winzigen Ringchen aus dunkelblauem Glas (Taf. 19, 58) und solche aus einer rötlichen opaken Pastenmasse, die Bernsteinperlen (Taf. 19, 51—53) verschiedener Form und Größe und schließlich der durchbohrte Fischwirbel (Taf. 19, 59). Dies alles ist sicherlich in einer bestimmten, freilich nicht mehr rekonstruierbaren Ordnung auf einer Kette aufgereiht gewesen, die wohl nur von einer Frau getragen worden sein kann und die die vornehme Stellung der Trägerin unterstreicht. Gold, auch gerade in Blechröhrchenform, gibt es überall im Urnenfelderbereich²⁴, doch ist einstweilen kaum auszumachen, wo es gewonnen wurde. Vermutlich handelt es sich um Flußgold, was bei der Nähe der goldführenden Flüsse Rhein und Aare durchaus im Bereich des Möglichen läge. Auch darf darauf hingewiesen werden, daß schon während der Hügelgräberkultur ein offenbar nicht unerheblicher Goldhandel zwischen dem Hochrheingebiet und der Schwäbischen Alb im Gange war²⁵, der in die Urnenfelderzeit fortgewirkt haben mag. Was die drei Bernsteinperlen anbelangt²⁶, unter denen die große Ovalperle ein besonders schönes und sicher sehr kostbares Stück darstellt (Taf. 19, 53), so weisen diese eindeutig in den Ostseeraum. Die Wege zu bestimmen, auf denen die Perlen Gammertingen erreicht haben, wird kaum möglich sein, doch liegt es nahe, wiederum an jenen Kulturstrom zu denken, der uns schon mehrfach in den nordbayerisch-böhmischen Raum führte, wo wichtige Bernsteinstraßen zusammenlaufen. Und was schließlich die kleinen Glasperlen anbelangt, so ist deren rasch wachsende Fundzahl besonders im westlichen Urnenfelderraum kein Geheimnis mehr²⁷. Es wird kaum mehr angehen, sie gerade hier als Import etwa des Mittelmeergebietes anzusprechen, man wird doch eher an lokale Glasschmelzen denken müssen, die über eine nicht unbeträchtliche Produktion verfügten. So wird gerade die Schmuckkette von Gammertingen symbolhaft für die weitgespannten Verbindungen, die den Urnenfelderraum durchziehen und die gerade in Gammertingen in sehr eigenartiger Weise zusammentreffen.

Zusammenfassung

Das neue Brandgrab von Gammertingen, das hier einer genaueren Analyse unterzogen wurde, hat uns über die Stellung Württembergs zur Urnenfelderzeit in verschiedener Hinsicht belehren können. Die Beigaben der an einem wichtigen Albübergang zwischen Neckar und Donau bestatteten vornehmen Frau zeigten mit aller Deutlichkeit, daß das Schwäbische Land an der Grenzscheide zweier großer Urnenfelderprovinzen gelegen ist, deren Geltungsbereich freilich noch genauer abzuklären wäre. Die Untersuchung im einzelnen ergab, daß hierbei der „östliche“ Einfluß sichtbar überwog. Die dunkle, mit Riefen und Girlanden verzierte Tonware hob sich scharf von der helleren und dekorationsfreudigeren Keramik mehr „westlicher“ Provenienz ab, und auch die Analyse der Bronzen ergab ein eindeutiges Überwiegen „östlicher“ Elemente. Die schweren, massiven Armringe von D-förmigem Querschnitt mit Leiterbänder- und Bogenzier gehörten einer Großfamilie von Ringen an, die bis hinüber nach Siebenbürgen verbreitet war. Die Nadel mit geripptem Kopf war offensichtlich nordostbayerisch-westböhmischer Provenienz. In die gleiche Richtung wies der „knovizoide“ kleine Tonbecher, und auch die in Urnengräbern nicht gerade häufigen Bernsteinperlen waren am ehesten diesem aus Nordosten wirkenden Kulturstrom zu verbinden.

Demgegenüber war der „Westen“ schwach, dafür mit sehr markanten Typen vertreten. Die beiden Steigbügelringe mit Rippenzier (Schwurringe) entstammten mit Sicherheit mittelrheinischen Werkstätten. Es handelte sich bei ihnen um die bisher östlichsten Vertreter ihrer Gattung. Ihr Auftreten in Gammertingen bewies, daß man auch abseits der rheinisch-schweizerischen Urnenfelderprovinz die Erzeugnisse dieses Kreises kannte und schätzte. Der Einfluß des „Westens“ äußerte sich auch in dem Schulterbecher des Grabes von 1927, der einmal darauf zu überprüfen wäre, ob es sich bei ihm um ein Importstück oder um eine lokale Fertigung nach einer westlichen Vorlage handelt. Eher aus dem „Westen“, also aus dem rheinisch-schweizerischen Gebiet, dürften auch die kleinen dunkelblauen Glasperlen stammen, weit eher wenigstens als aus Ägypten. Schließlich darf vermutet werden, daß als Material für die Goldröhrchen Flußgold aus Rhein oder Aare verwandt worden ist.

Die des weiteren in diesem Beitrag angeschnittenen Fragen wie Grabbrauch, Besiedlungsprobleme, Verkehrslage usw. sollen hier nicht nochmals wiederholt werden. Wenn endlich auch auf forschungsgeschichtliche Dinge eingegangen werden mußte, so rechtfertigt sich dies mit dem betrüblichen Stand der Urnenfelderforschung in Württemberg. Möchte hier in der Zukunft ein Wandel geschaffen werden!

W. K.

Anmerkungen

- ¹⁾ G. Kraft, Beiträge zur Kenntnis der Urnenfelderkultur in Süddeutschland (Hallstatt A), in: Bonner Jahrb. 131, 1927, 154 ff. — Ders., Über die Herkunft der Hallstattkultur der Schwäbischen Alb, in: Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 22 ff., 117 ff. — E. Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie (Denkschr. d. Schweiz. Naturforsch. Ges. 66, 1930, 1 ff.). — F. Holste, Der Bronzefund von Winkisaß, Niederbayern, in: Bayer. Vorgeschichtsbl. 13, 1938, 1 ff. — Ders., Gezackte Nadeln, in: Prähist. Zeitschr. 30/31, 1939/40, 412 ff. — W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden (Röm.-Germ. Forsch. 14, 1940). — Ders., Beiträge zur Frühphase der Urnenfelderkultur am Oberrhein, in: Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 148 ff.
- ²⁾ Fundber. aus Schwaben, NF 4, 1928—1929, 150 ff., Taf. 1—7.
- ³⁾ I. W. Gröbbels, Das Reihengraberfeld von Gammertingen (1905). — A. Rieth, Das alamannische Fürstengrab von Gammertingen, in: Germanenerbe 1937, 39 ff. — Ders., Vorgeschichte der Schwäbischen Alb, 188.

- 6) Man vgl. hierfür A. Rieth, *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb* (Mannus-Bücherei 61, 1938), mit den freilich stark ergänzungsbedürftigen Fundkarten.
- 7) Man vgl. dazu die Fundkarte 6 bei G. Kraft, *Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland* (1926).
- 8) Dazu die Übersichtskarte bei P. Goessler - O. Paret - Fr. Hertlein, *Die Römer in Württemberg*, und die Fundkarte der Römerzeit bei A. Rieth, *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb*.
- 9) Eine als Tübinger Dissertation begonnene Arbeit über den nachschieferzeitlichen Fundeinschluß in den Albhöhlen wurde leider nicht abgeschlossen. — Vgl. ferner R. Roeren, in: *Festschrift für Peter Goessler* (1952), 137 ff.
- 10) Fundber. aus Schwaben, NF 12, 1938—1951, 37.
- 11) Vgl. Anm. 2).
- 12) Allgemein über Bestattungssitten der Urnenfelderkultur vgl. W. Kimmig, *Urnenfelderkultur in Baden*, 19 ff.
- 13) Ebenda 26 ff. mit Beispielen und Literatur.
- 14) Ebenda 28. — *Germania* 29, 1951, 131, Taf. 7, 2 (Singen). — *Germania* 22, 1938, 231 ff. (Höfen—Rehlingen [Mittelfranken]). — *Trierer Zeitschr.* 13, 1938, 157 ff.
- 15) H. Müller-Karpe, *Das Urnenfeld von Kelheim* (Mat.-Hefte z. Bayer. Vorgesch. I, 1952, 8 f.).
- 16) *Germania* 29, 1951, 130, Taf. 7, 2. — *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 64, 1934, 229 ff. — *Mainzer Jahrb.* 1, 1953, 184.
- 17) W. Kimmig, *Urnenfelderkultur*, a. a. O. 21 f. — *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, I. Hälfte, 304 f.
- 18) Oberendingen (Anz. Schweiz. Altertumskd. 1927/28, 29, Taf. 11), Haltingen, Seckenheim (W. Kimmig, *Urnenfelderkultur*, a. a. O. Taf. 4 B; 2 A). Zu den Gliederungsversuchen H. Müller-Karpes vgl. etwa „*Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land*“ (1948), „*Das Urnenfeld von Kelheim*“ (Mat.-Hefte z. Bayer. Vorgesch. I, 1952), „*Grünwalder Gräber*“ (*Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 313 ff.), „*Das Schwertgrab von Klein-Glein*“ (Schild von Steier, 1955, 25 ff.). Vor allem sei jedoch auf seine monographische Untersuchung über Urnenfelderchronologie verwiesen, die in den Römisch-Germanischen Forschungen erscheinen wird.
- 19) A. Rieth, *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb*, a. a. O. 84, Abb. 32; 85, Abb. 33.
- 20) Ebenda 81, Abb. 31.
- 21) G. Krahe, Ein Grabhügel der jüngeren Urnenfelderkultur (Hallstatt B) auf der Schwäbischen Alb. *Goessler-Festschrift* (1953), 106 ff., mit Fundkatalog und Literatur.
- 22) Für die Funde des Runden Berges bei Urach vgl. man Taf. 20 und 21 in diesem Band. — Lochenstein bei Balingen: *Fundber. aus Schwaben*, NF 2, 1924, 73 ff., Taf. 5, 1; 6, 1.
- 23) Zum Beispiel Wittnauer Horn im schweizerischen Eriktal (Kt. Aargau) (G. Bersu, *Das Wittnauer Horn*, Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 4, 1945, Taf. 30—32, 36—37). Dazu die Besprechung von W. Kimmig in: *Bad. Fundber.* 17, 1941—1947, 379 ff. — Kestenbergr bei Möriken (Kt. Aargau) (*Ur-Schweiz* 15, 1951, 33 ff.; 16, 1952, 75 ff.; 19, 1955, 1 ff.). — Schaalberg bei Basel (E. Vogt, *Die spätbronzezeitliche Keramik*, a. a. O. 6 ff.). — Roc de Courroux bei Delsberg (E. Vogt, a. a. O. 6). — Bönstein bei Zeiningen (Kt. Aargau) (*Festschrift Reinhold Bosch*, 99 ff.) mit weiteren Angaben über urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen im Jura. — Burkheim am Kaiserstuhl (Freiburg) (unveröffentlicht, *Mus. f. Urgesch. Freiburg*). — Bodenburg bei Bodman (Stockach) (*Bad. Fundber.* 17, 1941—1947, 280, Taf. 71) und andere mehr. — Vgl. ferner die Bemerkungen von H. Müller-Karpe in: *Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land* (Schriften z. Urgesch. I, 1948, 8 ff.) über die späturnenfelderzeitliche Besiedlung der oberhessischen Befestigungsanlagen.
- Es ist im übrigen nicht so, daß älterurnenfelderzeitlicher Fundstoff (Hallstatt A) auf den Höhen ganz fehlt. Doch lassen die wenigen Untersuchungen vermuten, daß ältere Siedlungen häufig verbrannt worden sind. Auf alle Fälle scheint der jüngere Bestand, angefangen mit B 1 (vgl. E. Gersbach in: *Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 41, 1951, 184 ff.), stark zu überwiegen. Es ist freilich nicht leicht, die von Gersbach B 1 genannten Materialien im Siedlungsbestand immer scharf von älteren Formen zu trennen. Das zeigt z. B. gut die zusammengehörige Fundmasse aus der ältesten Fundschicht des Kestenbergr (Ur-Schweiz 19, 1955, 21, Abb. 19), die zwar überwiegend gutes Hallstatt-A-Geschirr enthält, daneben aber auch Dinge, die man gerne als B 1 im Gersbachschen Sinne bezeichnen würde (z. B. ebenda Abb. 19, 1, 5, 10). Auf alle Fälle ist das „B 1-Material“ weit stärker mit Hallstatt A als mit Hallstatt B verknüpft, so daß die Bezeichnung Hallstatt A 3 vorzuziehen wäre. In diesem Sinne auch schon J. J. Hatt in: *Rev. Arch. de l'Est de la France* 4, 1953, 193 ff., auch wenn hier die vermutbare Trennung ebenfalls nicht ganz überzeugend herausgearbeitet ist.

- 20) Dazu auch Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, I. Hälfte, 295 ff.
- 21) W. Kimmig, Urnenfelderkultur, a. a. O. 46 ff.
- 22) Zur Frage des Urnenfelderkammstrichs vgl. W. Kimmig, Urnenfelderkultur, a. a. O. 33 f. — V. Geßner, Die geometrische Ornamentik des späbronzezeitlichen Pfahlbaureises der Schweiz, 9 f. — Eine Diskussion mit A. Rieth eröffnet durchaus die Möglichkeit, daß Kammstrich insbesondere zur Herstellung einfacher Rillenbänder auch sonstwo im Gesamtbereich der Urnenfelderkultur angewandt worden ist. Die Technik als solche ist sicher uralt, wie ihr Vorkommen schon in der Glockenbecherkultur und in der Einzelgrabkultur des Nordens beweist. Doch darf diese nicht mit der durchaus besonderen und ausschließlich auf die Rheinisch-Schweizerische Urnenfeldergruppe beschränkten „gravurdünnen“ Kammstrichtechnik verwechselt werden. Ein gutes (photographisches) Beispiel für letztere findet sich bei A. Rieth in: *Mannus* 27, 1935, 93, Abb. 3 a.
- 23) Zusammenfassend zu diesen Fragen am besten J. Böhm, *Základy Hallstattské Períody V Čechách* — Die Grundlagen der Hallstattperiode in Böhmen, Prag 1937.
- 24) *Fundber. aus Schwaben*, NF 4, 1926—1928, Taf. 28, 6.
- 25) W. Kimmig, Urnenfelderkultur, a. a. O. 87 f.
- 26) *Fundber. aus Schwaben*, NF 4, 1926—1928, Taf. 36. Die Textabbildung 18 auf S. 151 ist hinsichtlich des Querschnitts unkorrekt.
- 27) *Fundber. aus Schwaben*, NF 4, 1926—1928, 129.
- 28) F. Hoiste, Bronzzeit im nordmainischen Hessen (1939), 122 ff. — A. von Brunn, Steinsackungsgräber von Koethen, *Akademischeschriften* 3, 1954, 36 ff.
- 29) Herrn Dr. Müller-Karpe (München) habe ich für manche freundlichen Auskünfte zu danken.
- 30) Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 58 ff., besonders 60 f.
- 31) E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Periode IV), *Kat. d. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz*, Nr. 12, 1937, 49.
- 32) *Arch. Geogr.* 2, 1951, 1 ff. — E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises, *Kat. d. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz*, Nr. 16, 1956. Immer wieder unter den einzelnen Importstücken aus dem Urnenfelderraum. — *Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz* 3, 1956, 52, mit Karte auf S. 53 (G. von Merhart).
- 33) Zum Typus etwa Homburg v. d. H. (*Alt. heidn. Vorz.* 5, 449—453, Taf. 26). — Ettlingen (E. Wagner, *Fundstätten und Funde* 2, 1911, 63, Abb. 67 e). — Mortagne (*Rev. archéol. de l'Est* 3, 1954, 213, Abb. 92). — Gündlingen, Hügel A (W. Kimmig, Urnenfelderkultur in Baden, 1940, 138, Abb. 3, 6). Man vgl. dazu F. Hoiste in: Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 42, und E. Vogt, Der Zierstil der späten Pfahlbaubronzen (*Zeitschr. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch.* 4, 1942, 195 ff.).
- 34) Erste Umschreibung, freilich mit noch unzureichender Datierung im einzelnen, bei E. Sprockhoff, *Niedersächs. Depotfunde der jüngeren Bronzezeit* (1932), 64 f. — Neubearbeitung in: *Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises*, a. a. O. I, 192 ff., II, 96 ff. — Literatur zu den im folgenden genannten Stücken findet sich auf der Verbreitungsliste 2 am Schluß des Aufsatzes.
- 35) Als (Vogel-)Bärke wenigstens möchte Sprockhoff die eigenartigen Wellenmotive auf dem einen Lauinger Ring ansehen (Sprockhoff, *Hortfunde*, Periode V, I, 194, 221, Abb. 53, 1, 3). — Zur Umsetzung donauländischer Motive in den Stil der nordischen Bronzezeit vgl. man E. Sprockhoff, *Nordische Bronzezeit und frühes Griechentum* (*Mainzer Jahrb.* 1, 1953 [1954], 28 ff.).
- 36) H. Müller-Karpe, *Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land* (1948).
- 37) Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 63.
- 38) Zur Frage der Unterteilung der jüngeren Urnenfelderkultur vgl. man E. Gersbach in: *Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 41, 1951, 175 ff., und H. Müller-Karpe, *Das Urnenfeld von Kelheim* (*Mat.-Hefte z. Bayer. Vorgesch.* 1, 1952).
- 39) H. Müller-Karpe, *Kelheim*, a. a. O. 16.
- 40) Vgl. *Ann.* 33) unter E. Vogt, 201 ff.
- 41) Vgl. dazu die Überlegungen Sprockhoffs, *Hortfunde* (Periode V), I, 194.
- 42) Warum E. Gersbach (*Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 41, 1951, 191, *Ann.* 70) die Zusammengehörigkeit des Wallstadter Hortes mit der über ihm liegenden Keramik in Zweifel zieht, ist unerfindlich.
- 43) Zum Beispiel O. Kunkel, *Pommersche Urgeschichte in Bildern* 51, Abb. 15, Taf. 43, 9; 44 unten; 45, 11, 12.
- 44) Zum Beispiel E. Šimek in: *Wiener Prähist. Zeitschr.* 4, 1917, 69 ff. — P. Karnitsch in: *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 56, 1926, 366 ff. — R. Pittioni, *Urgeschichte des Österreichischen Raumes* (1954), 559, Abb. 389.
- 45) W. Kimmig, Urnenfelderkultur, 111. — K. H. Wagner, *Nordtiroler Urnenfelder*, 30.
- 46) Zum Beispiel K. H. Wagner, *Nordtiroler Urnenfelder* (1943), 32, 40, 151, Taf. 11, 2, 3; 15, 18; 31, 4—8.

- 47) H. Hoffmann in: Westfalen 21, 1936, 377, Karte 6 auf S. 381. Bestand ist sicher größer.
- 48) Zum Beispiel Gundelsheim-Hirschknokke (68. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1910, 51 ff.) — Grundfeld-Reundorf (70. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1912, 21 ff., Taf. 2—3).
- 49) H. Müller-Karpe, Hanau, a. a. O. 52, Taf. 4, A 22. Die dort gebrauchte Bezeichnung „jungurnenfelderzeitlich“ ist irreführend!
- 50) Letztlich gehört unsere Nadel in eine große Familie gerippter Nadeln verschiedener Formen, die offenbar im Bereich der böhmischen Urnenfelder entwickelt worden sind und die dort schon bronzezeitliche Vorläufer besitzen. Man vgl. etwa J. Filip, Praveké Československo (1948), Taf. 19. Aus diesem Raum dürfte auch die süd-danubisch-tirolische Vasenkopfnadel älterer Prägung angeregt worden sein, was bei den vielfachen Beziehungen Tirols gerade zu Böhmen nicht verwundert. Letztere scheint sich im übrigen noch bis Hallstatt A gehalten zu haben, z. B. Müller-Karpe, Hanau, a. a. O., Taf. 4, A 21 (im Typus schon verändert). Nadeln, die mit der Gammertinger verwandt sind, stammen in wenigen Exemplaren auch aus den Pfahlbauten, z. B. Wollishofen bei Zürich (3 Stück, LM, Zürich). Letzteren entsprechen nahezu völlig Stücke wie K. von Miske, Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid, Taf. 10, 15; 11, 50; 19, 1, 2. Auch dieser Typus dürfte letztlich dem böhmischen Ausgangsgebiet entstammen.
- 51) W. Kimmig, Urnenfelderkultur, a. a. O. 113.
- 52) Zum Beispiel W. Kimmig, Urnenfelderkultur, a. a. O. Taf. 15, B 11 (Ilvesheim). — Bonn. Jahrb. 131, 1927, Taf. 8 oben (Binningen). — Album Lausanne, Taf. 31, 5 (Onnens) u. a. m.
- 53) Zum Beispiel J. Déchelette, Manuel d'Archéologie 2 (1928), 334, Abb. 131/132. — W. Kimmig, Urnenfelderkultur, a. a. O. 114.
- 54) Eine freilich überholungsreife Aufzählung von Goldvorkommen in der Urnenfelderkultur bei W. Kimmig a. a. O. 207, Liste 27. — Vgl. auch Bad. Fundber. 18, 1948/50, 87 ff.
- 55) Germania 32, 1954, 162 f., mit weiterer Literatur.
- 56) Bernsteinperlen verschiedener Form und Größe finden sich auch in den Pfahlbauten der Schweiz, z. B. Chevroux und Corcelettes (Musée Lausanne, Antiquités lacustres — Album Lausanne, Taf. 31, 4, 6—8, 12, 15, 19, 22, 23).
- 57) V. Geßner, Vom Problem der spätbronzezeitlichen Glasperlen (Festschrift Reinhold Bosch 1947, 80 ff.) mit weiterer Literatur. Wenn wir an der Vermutung festhalten, daß die urnenfelderzeitlichen Glasperlen lokaler Provenienz sind, wobei letztlich ägyptische Anregung gar nicht in Abrede gestellt werden soll, dann wird sich die von Frau Geßner geäußerte Hoffnung, vermittelt der Perlen zu schärferen absoluten Daten für die Urnenfelderkultur zu gelangen, kaum realisieren lassen. Sehr dankenswert bleibt die Aufzählung der schweizerischen Perlen. Eine Sammlung für den gesamten Urnenfelderraum wäre sehr erwünscht. Aus Burkheim am Kaiserstuhl stammt eine sehr schöne Glasperlenkette aus gestreiften tönnchenförmigen Perlen mit dazwischengeschalteten Goldröhrchen des Gammertinger Typs. Vermutlich Hallstatt A.

Liste I

Massive Armringe von D-förmigem Querschnitt, kleinen Stempelenden und reicher Graviervverzierung

Fundort	Fundart	Literatur
1. Altensittenbach	Grab 5	Abhandl. Nat. Hist. Ges. Nürnberg 28, 1956, Heft 1, Taf. 7, Grab 5, 1.
2. Aranyos, Kom. Borsod (Ungarn)	Hort	Mus. Miskolc und Budapest. — F. Holste, Hortfunde, Taf. 40, 31—36.
3. Arndorf, Kr. Deggendorf (Niederbayern)		Mus. Landshut. — Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 61.
4. Bayrisch-Gmain, Kr. Reichenhall	Gräber	Chilingensperg-Berg, Das Gräberfeld von Reichenhall, Taf. 2 (S. 21). — Schumacher-Festschrift, Taf. 2 C (S. 54). — Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 61.
5. Beuron, Kr. Sigmaringen	Hort?	L. Lindenschmit, Kat. Sigmaringen, Taf. 24, 12, 14, 15.
6. Boskovice bei Brünn (Tschechoslowakei)	Hort	Pravek 4, 1908, Taf. 5.

Fundort	Fundart	Literatur
7. Böhnhardt, Kr. Rottenburg (Niederbayern)	Grab 5	Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 61.
8. Brod, Kom. Arad (Ungarn)	Hort	S. Hommerberg, Hallstattidens Relativa Kronologi 1 (1946), 113, Abb. 113. — Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 60.
9. Czeldömölk (Ungarn)	Hort	Wien, Nat. Hist. Mus.
10. Domanyšlice, Kr. Proßnitz (Tschechoslowakei)	Gräber	Mus. Proßnitz — Prostějov.
11. Egyek (Ungarn)	Hort	Mus. Debrecen.
12. Ehingen, Kr. Wertingen	Hort	Germania 21, 1937, Taf. 5, 14—16, Abb. 2.
12a) Gammertingen Kr. Sigmaringen	Grabfunde	Dieser Band Taf. 17, 3—9; 18, 1—12; Abb. 2, 8—10.
13. Grosschen, Kr. Hermannstadt (Rumänien)	Hort	Mus. Hermannstadt — Sibiu.
14. Hammersdorf, Kr. Hermannstadt (Rumänien)	Hort	Mus. Hermannstadt — Sibiu.
15. Herrenbaumgarten		R. Pittioni, Urgeschichte des Österreichischen Raumes, 483, Abb. 348 Mitte. — Mitt. d. Zentralkomm. 5, 1906, 20f. — S. Hommerberg, Hallstattidens Relativa Kronologi 1 (1946), 111, Abb. 111.
16. Herrenchiemsee	Hort?	Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 61.
17. Hermannsberg (Hermersberg?), Kr. Künzelsau (Württemberg)	Einzelfund	Mus. Stuttgart.
18. Jóbaháza — Jubbaháza (Ungarn)	Hort	Mus. Odenburg — Sopron. — Wien, Nat. Hist. Mus.
18a) Kaiseringen Kr. Sigmaringen	Einzelfund	Fundber. aus Schwaben, NF 4, 1926 bis 1928, 139 und unsere Abb. 2, 7.
19. Kaltbrunn, Kr. Konstanz	Flachgrab	E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden 1 (1908), 23, Abb. 16.
20. Karlstein, Kr. Reichenhall	Hort	Alt. heidn. Vorz. 5, Taf. 68, 1273—1275. — Mus. Reichenhall.
21. Keldice, Kr. Proßnitz (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Proßnitz — Prostějov. — Gottwald 85, Abb. 93.
22. Kelheim, Kr. Kelheim (Niederbayern)	Grab 17	H. Müller-Karpe, Kelheim, Taf. 3, D 8. — Prähist. Zeitschr. 26, 1935, 61.
23. Kleedorf, Bez. Oberhollabrunn (Niederösterreich)	Hort	F. Holste, Hortfunde, Taf. 50, 27. — Wien, Nat. Hist. Mus.
24. Krumsin bei Proßnitz (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Proßnitz — Prostějov. — Casopis Olmütz 43, 1930, 69, Abb. 10.
25. Kurin bei Brünn (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Proßnitz — Prostějov.
26. Lazce bei Uničov (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Olmütz — Olomouc.
27. Lešany, Kr. Proßnitz (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Proßnitz — Prostějov.
28. Mankovice, Kr. Troppau-Opava (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Brünn — Břno.
29. „Mies“ (angebl. Steiermark)	?	Wiener Prähist. Zeitschr. 1, 1914, 156, Abb. 1, 1, 2, Abb. 2.
30. Oberneukirchen, Kr. Mühldorf (Oberbayern)	Hort	Mus. Mühldorf — Mitt. Müller-Karpe.
31. Preßburg, Kr. Preßburg (Tschechoslowakei)	Hort	Sudeta 6, 1932, 37, Abb. 5.
32. Regöly (Ungarn)	Hort	Mus. Szekszárd.

Fundort	Fundart	Literatur
33. Rohod, Kom. Scaboles (Ungarn)	Hort	F. Holste, Hortfunde, Taf. 41, 14. — Mus. Nyiregyháza.
34. Sălărd — Szalárd (Rumänien)	Hort	F. Holste, Hortfunde, Taf. 47, 37, 38. — Mus. Großwardeln — Oradea Mare.
35. Salzburg, Kr. Salzburg	Gräber	R. Pittioni, Urgeschichte des Österreichischen Raumes, 516, Abb. 372 (leichte Abart).
36. Sátoraljajhely, Kom. Zemplén (Ungarn)	Hort	F. Holste, Hortfunde, Taf. 28, 16—18. — Mus. Budapest.
37. Segen Gottes bei Brünn (Tschechoslowakei)	Hort?	Sudefa 1, 1925, 139, Abb. 3.
38. Simonshagen, Kr. Westpreignitz	Hort	E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Periode IV) (Kat. RGZM 12, 1937, 49, Abb. 15).
39. Slógárd — Leányvár (Rumänien)	Hort	F. Holste, Hortfunde, Taf. 42, 13. — Mus. Szekszárd.
40. Slatiniče, Kr. Olmütz (Tschechoslowakei)	Einzelfunde	Mus. Olmütz — Olomouc.
41. Slezské Předměstí, Kr. Königgrätz (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Königgrätz — Hradec Králové.
42. Somlyo, Kom. Sümegh (Ungarn)	2 Gräber	Prähist. Zeitschr. 28, 1935, 62.
43. Staufen, Kr. Freiburg	Einzelfund	E. Wagner, Fundstätten 1 (1908), 229, Abb. 149.
44. Svinárky, Kr. Königgrätz (Tschechoslowakei)	Hort	Památky 37, 1931, 94, Abb. 27, 1, 5. — Mus. Königgrätz — Hradec Králové.
45. Szorvas, Kom. Békés (Ungarn)	„Hort“	F. Holste, Hortfunde, Taf. 33, 12, 13. — Mus. Budapest.
46. Tisnow (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Pardubitz.
47. Tisza Eszlár, Kom. Szabolcs (Ungarn)	Hort	F. Holste, Hortfunde, Taf. 39, 24, 25. — Mus. Nyiregyháza.
48. Taktu Kenéz (Ungarn)	Hort	Mus. Nyiregyháza.
49. Uioará de Sus — Felsőújvár (Rumänien)	Hort	F. Holste, Hortfunde, Taf. 46, 40. — Mus. Klausenburg — Cluj.
50. Velem St. Vid (Ungarn)	Hort Siedlungsfunde	K. von Miske, Velem St. Vid, Taf. 34, 10, 12; 35, 7, 8. — Mus. Odenburg — Sopron.
51. Zadwerzitz, Kr. Wisowitz (Tschechoslowakei)	Hort	Mitt. Zentralkomm. Wien 3, 1906, 5. — Wiener Prähist. Zeitschr. 1, 1914, 156.
52. Závovice (Tschechoslowakei)	Hort	Gottwald 87, Abb. 97. — Mus. Proßnitz — Prostějov.
53. Zastavka (Tschechoslowakei)	Hort	Mus. Brünn — Břno.

Liste 2

Steigbügelringe mit Rippengruppen („Schwurringe“)

Typus A: Ältere Urnenfelderkultur = Hallstatt A

1. Ancey, Hte. Savoie (Frankreich)	1	E. Chantre, Age du Bronze I, 175. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 97. — Mus. Ancey.
2. Baden	2	Elsaß-Lothr. Jahrb. 15, 43, Taf. C 2. — Mus. f. Urgesch. Freiburg.
3. Estavayer, Kt. Neuchâtel (Schweiz)	1	Landesmus. Zürich.
4. Gammertingen, Kr. Sigmaringen	2	In diesem Beitrag Taf. 17, 1, 2 und Abb. 2, 6.
5. Hasloch, Kr. Neustadt (Hardt)	1	Alt. heidn. Vorz. 5, 236. — G. Behrens, Bronzezeit, 249, unsere Abb. 2, 3.
6. Morges, Kt. Waadt (Schweiz)	1	7. Pfahlbaubericht, Taf. 14, 2, unsere Abb. 2, 4.
7. Nierstein, Kr. Mainz	1	Altertumsmus. Mainz, unsere Abb. 2, 5.

- | | | |
|--|---|--|
| 8. Pfeddersheim, Kr. Worms | 1 | Mus. Worms. |
| 9. Rheinhessen | 2 | Mus. Worms, Sig. Gold, unsere Abb. 2, 1. |
| 10. Unterfranken | 1 | Mus. Würzburg. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 98. |
| 11. Weisenheim, Kr. Dürkheim | 1 | Mus. Dürkheim. |
| 12. Wiesbaden | 1 | E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 98. — Mus. Mainz 3920. |
| 13. Wolfshelm, Kr. Alzey | 2 | Altertumsmus. Mainz, unsere Abb. 2, 2. |

Varianten zu Typus A:

- | | | |
|---|---|---|
| 1. Hanau-Lehrhof, Kr. Hanau | 1 | H. Müller-Karpe, Hanau a. a. O., Taf. 13, A 11. |
| 2. Mainz-Uhlerborn-Haltestelle | 1 | Altertumsmus. Mainz. |
| 3. Nackenheim, Kr. Mainz | 1 | Westdeutsche Zeitschr. 23, Taf. 2, 10. |
| 4. Nierstein-Neunmorgen,
Kr. Mainz | 1 | Altertumsmus. Mainz. |

Typus B: Vermutlich jüngere Urnenfelderkultur = Hallstatt B 1

- | | | |
|---|---|--|
| 1. Groß-Bieberau, Kr. Dieburg | 8 | F. Behn, Urgeschichte Starkenburgs (1925), 25, Abb. 8, Taf. 12 b. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 98. |
| 2. Kochendorf, Kr. Heilbronn | 2 | Fundber. aus Schwaben, NF 3, 1926, 37, Abb. 13, Taf. 3, 3. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 98, unsere Abb. 3, 6—7. |
| 3. Lauingen, Kr. Helmstedt | 1 | Prähist. Zeitschr. 2, 1910, 188 ff., Abb. 3. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 98. |
| 4. Lindenstruth bei Grünberg,
Kr. Gießen | 2 | O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (1926), 113, Abb. 96. |
| 5. Wisselsheim, Kr. Hanau | 1 | H. Müller-Karpe, Urnenfelderkultur im Hanauer Land, Taf. 39, A 2. |
| 6. Vézillon, Dép. Eure (Frankreich) | 1 | Bull. Soc. Normande, d'Études préh. 6, 1898, 79 f. und 80, Taf. 2, 29. |

Typus C: Jüngere Urnenfelderkultur = Hallstatt B 2

- | | | |
|--|---|--|
| 1. Aosta, Tal von (genauer Fundort
unbekannt) (Italien) | 1 | O. Montelius, Civ. prim. Italie I B, Taf. 32, 12. — G. de Mortillet, Musée préh., Taf. 89, 1069. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 97. |
| 2. Beckdorf, Kr. Stade | 2 | E. Sprockhoff, Niedersächs. Depotfunde 64, Taf. 18 e. — Ders., Hortfunde Per. V, II 97 und unsere Abb. 3, 4. |
| 3. Champigny, Dép. Aube (Frank-
reich) | 1 | J. Déchelette, Manuel 2 (1927), Abb. 119, 7. — Rev. Archéol. de l'Est 3, 1952, Abb. 28. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 97. |
| 4. Estavayer, Kt. Neuchâtel
(Schweiz) | 1 | Landesmus. Zürich. — E. Chantre, Age du Bronze I, 175, Abb. 124. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 97. |
| 5. Fundort unbekannt | 1 | Katajog Sammlung Egger (1891), Taf. 15, 157. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 97. |
| 6. Larnaud, Dép. Hte. Savoie
(Frankreich) | 1 | Nach Zitat Bull. Soc. Normande 6, 1898, 80. |
| 7. Lauingen, Kr. Helmstedt | 3 | Prähist. Zeitschr. 2, 1910, 188 ff., Abb. 1 und 2. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 97 und unsere Abb. 3, 1. |
| 8. Morges, Kt. Waadt (Schweiz) | 2 | Musée Lausanne, Antiquités lacustres, Taf. 28, 9. — J. Heierli, Urgesch. d. Schweiz (1901), 211, Abb. 166. — 7. Pfahlbaubericht, Taf. 14, 1. — E. Sprockhoff, Hortfunde Per. V, II 97 (mit weiterer Literatur) und unsere Abb. 3, 3. |

9. Thonon-les-Bains,
Dép. Hte. Savoie (Frankreich) . . . 1 E. Chantre, *Age du Bronze I*, 175. — Nach
Zitat Bull. Soc. Normande 6, 1898, 80. —
E. Sprockhoff, *Hortfunde Per. V*, II 98.

Typus D: Jüngere Urnenfelderkultur = Hallstatt B 2

1. Estavayer, Kt. Neuchâtel
(Schweiz) 1 E. von Troeltsch, *Fundstatistik d. vorröm.
Metallzeit* (1884), 20, Abb. 45.
2. Fulda-Haimberg, Kr. Fulda . . . 1 E. Vonderau, 20. *Veröffentl. Fuldaer Gesch.-
Ver.* 1929, 8, Taf. 6, 3. — E. Sprockhoff, *Hort-
funde Per. V*, II 98 und unsere Abb. 3, 5.
3. Friedrichsberg-Bärwalde,
Kr. Neustettin 2 E. Sprockhoff, *Niedersächs. Depotfunde* 65,
Anm. 47. — Ders., *Hortfunde Per. V*, II 96.
4. Huy — Mont Falhise (Belgien) . . 1 Zitat nach Bull. Soc. Normande 6, 1898, 80.
5. Kattenbühl, Forst,
Kr. Hann.-Münden 1 E. Sprockhoff, *Niedersächs. Depotfunde* 64,
Anm. 34. — Ders., *Hortfunde Per. V*, II 96. —
H. Müller-Karpe, *Das untere Werratal in
urgeschichtlicher Zeit* (1951), Abb. 6, 13.
6. Köln (Typ wie Stegers) 1 London, British Museum. — E. Sprockhoff,
Hortfunde Per. V, II 96. — Bull. Soc. Nor-
mande 6, 1898, 80.
7. Mannheim-Wallstadt 1 Germania 19, 1935, 116 f., Taf. 7, 2, 9. —
E. Sprockhoff, *Hortfunde Per. V*, II 96.
8. Senftenberg, Kr. Calau 1 London, British Museum. — E. Sprockhoff,
Hortfunde Per. IV, Taf. 20, 5. — Ders., *Hort-
funde Per. V*, II 96.
9. „Sinsheim“ bei Burgsteinfurt,
Kr. Grafschaft Bentheim 3 Mus. Kassel. — *Alt. heidn. Vorz.* 4, Taf. 43. —
E. Sprockhoff, *Hortfunde Per. V*, II 96 und
unsere Abb. 3, 2.
10. Stegers, Kr. Schlochau 2 E. Sprockhoff, *Hortfunde Per. V*, II 96.
11. Trier (Typ wie Stegers) 1 London, British Museum. — E. Sprockhoff,
Hortfunde Per. V, II 96.
12. Vadrup, Kr. Münster 4 Chr. Albrecht, *Westfalens Vorzeit* 61, Abb. 58.
— E. Sprockhoff, *Hortfunde Per. V*, II 96.
Fundort identisch mit Münster — Emus-Insel
nach Ebert RL 14, Taf. 61 s. 2, 3, und vermut-
lich auch Teilge bei Münster nach Bull. Soc.
Normande 6, 1898, 80.
13. Warnow, Kr. Usedom-Wollin . . . 1 E. Sprockhoff, *Niedersächs. Depotfunde* 65,
Anm. 47. — Ders., *Hortfunde Per. V*, II 97.
14. Zwierzynice, Kr. Posen (Polen) . . 1 E. Sprockhoff, *Niedersächs. Depotfunde* 65,
Anm. 44. — Ders., *Hortfunde Per. V*, I.

Typus unbestimmbar:

1. „Bretagne“ (Frankreich) 1 Mus. Rennes. — Nach Zitat Bull. Soc. Nor-
mande 6, 1898, 80.
2. Kliszewo (Polen) 1 E. Sprockhoff, *Niedersächs. Depotfunde* 65,
Anm. 44. — Ders., *Hortfunde Per. V*, I.
3. Niederkirchen 2 Nach Zitat Bull. Soc. Normande 6, 1898, 80.
Nach dem amtlichen Gemeindeverzeichnis
gibt es drei „Niederkirchen“, alle in der
Rheinpfalz gelegen.
4. „Südfrankreich“ 3 Mus. Toulouse. — Nach Zitat Bull. Soc. Nor-
mande 6, 1898, 80.
5. Weißenthurm, Kr. Koblenz 1 Nach Zitat Bull. Soc. Normande 6, 1898, 80.

Die Heuneburg beim Talhof unweit Riedlingen (Kr. Saulgau)

Periode IV nach den Ergebnissen der Grabungen 1950 bis 1955*

Von Wolfgang Dehn, Marburg
(Zeichnungen von Franz Schubert, Marburg)

Mit 5 Abbildungen im Text und auf 2 Beilagen, Tafel 45—49 und einem Übersichtsplan als Beilage

Inhalt	Seite
Vorbemerkung	78
Zur Periodenfolge der Heuneburganlagen	78
Die Grundrißbildung der Heuneburg, Periode IV	81
Das Holzrahmenwerk	83
Die Stein-Lehmziegel-Mauer	84
Vergleichende Betrachtung	91

Vorbemerkung

Als K. Bittel und A. Rieth im Sommer und Herbst 1950 mit zwei kurzen Kampagnen die Erforschung der Heuneburg begannen, leitete sie der Gedanke, daß diese mächtige Wallburg, in unmittelbarer Nähe der Hundersinger Fürstehügel gelegen und rings umgeben von einem Kranz weiterer großer Einzelgrabhügel, besondere Ergebnisse versprechen müsse. Diese Hoffnung hat nicht getrogen (K. Bittel und A. Rieth, *Die Heuneburg*, 1951). Über fünf Jahre wird nun alljährlich mit Unterstützung der staatlichen Denkmalpflege, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Schwäbischen Albvereins und privater Freunde auf der Heuneburg ausgegraben; vier aufeinanderfolgende Wehranlagen der späten Hallstatt- und der frühen Latènezeit haben sich herauschälen und in ihrer Linienführung sowie in ihren konstruktiven Eigenheiten in den Grundzügen klären lassen, so daß vor zwei Jahren ein zusammenfassender Bericht gegeben werden konnte (W. Dehn, E. Sangmeister und W. Kimmig in *Germania* 32, 1954, 22—59). Trotzdem wird auch weiterhin zunächst das Hauptgewicht der Grabungen auf dem Befestigungsring ruhen, weil eine der Burgmauern, die der späthallstattischen Heuneburgperiode IV, sich durch ihren fremdartigen „mediterranen“ Charakter so sehr von allem in Mitteleuropa bisher Bekannten abhebt, daß es wissenschaftliches Gebot scheint, ein zuverlässiges Gesamtbild dieser Anlage zu gewinnen. Davon sind wir vorerst noch ein gutes Stück entfernt, vor allem fehlen noch die Untersuchungen des Tores an der Stelle des heutigen Burgaufgangs. Immerhin haben die Grabungen der Jahre 1954 und 1955 das Bild soweit bereichert, daß sich ein leidlich geschlossener Gesamtüberblick bietet. Ihn schon jetzt bekanntzumachen, scheint um so mehr angezeigt, als dadurch die Suche nach vergleichbaren Anlagen und Vorbildern erleichtert wird. Im Mittelpunkt des folgenden Berichts steht also die Mauer mit Steinsockel und Lehmziegelaufbau der Heuneburgperiode IV, wie sie sich nach den Ergebnissen der Grabungen 1950—1955 darstellt.

Zur Periodenfolge der Heuneburganlagen

Schon K. Bittel hatte das Nacheinander mehrerer Befestigungen festgestellt; die Beobachtungen der folgenden Jahre haben seine Periodenzählung ergänzt und abgewandelt, so daß sechs Perioden aufgestellt werden konnten, von denen fünf (I—V) die hallstatt-latènezeitlichen Burgmauern

* In den Übersichtsplan (Beilage) konnten die Ergebnisse der Grabung 1956 noch aufgenommen werden, im Text sind sie nur zum Teil berücksichtigt worden.

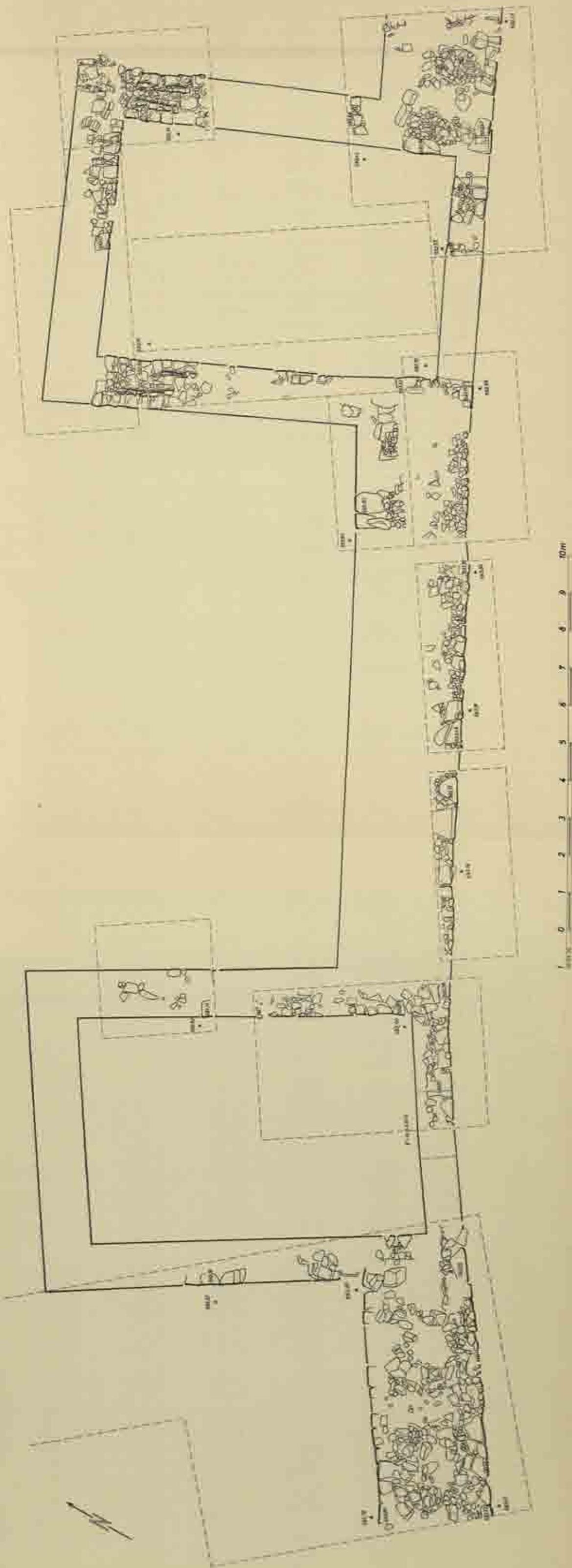
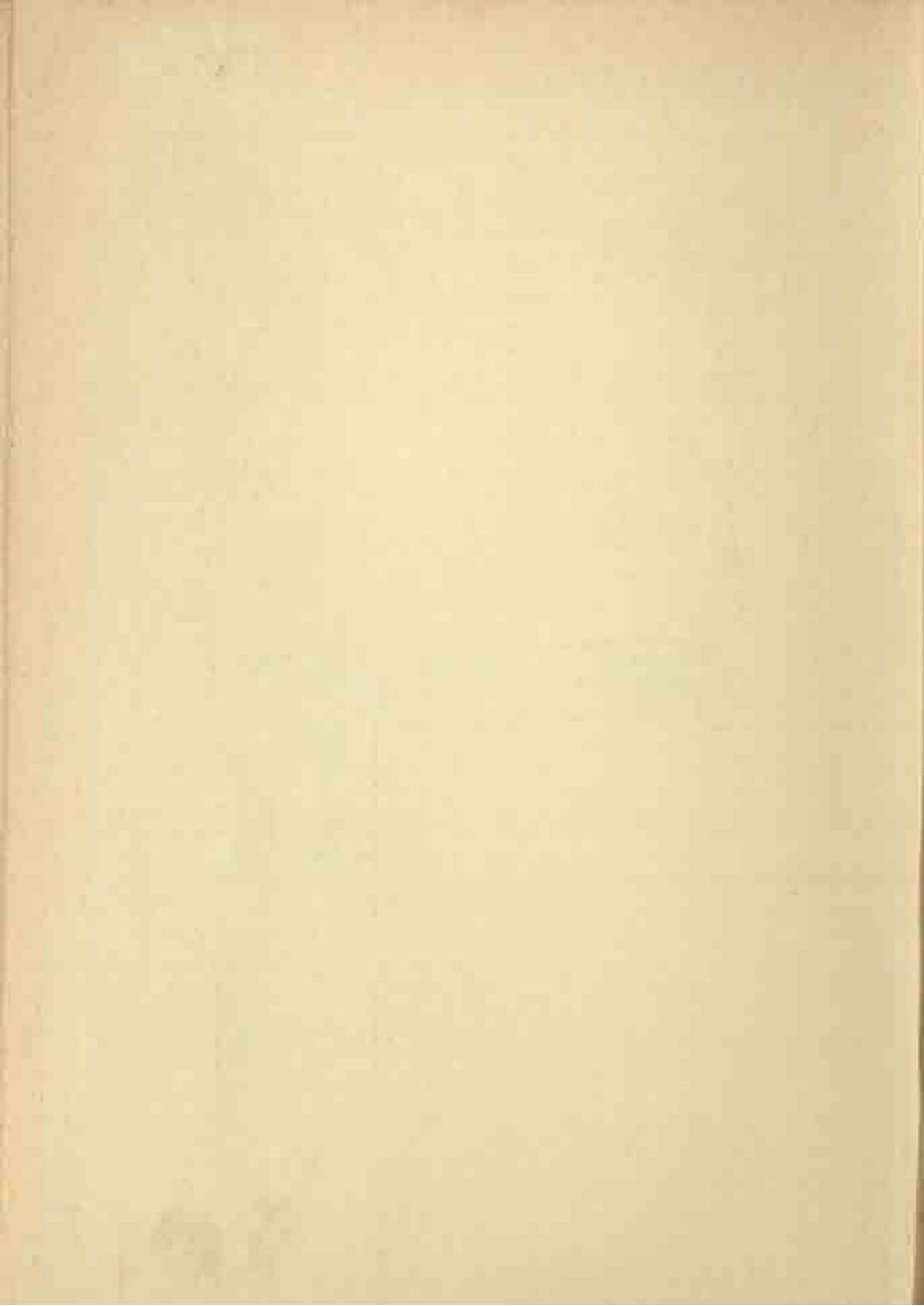


Abb. 1. Heimeburg, Passage IV. Grundriss von zwei Bastionen der Nordwestseite. Links-Bastion Schnitt 11/17, rechts-Bastion Schnitt 18/37/38. M. 1:100.



umfassen (Germania 32, 1954, 25 f.). An dem an angeführtem Ort S. 26 gegebenen Schema ist nun erneut eine kleine Korrektur notwendig, indem die bisher geschiedenen Perioden I und II sich als eine zusammengehörige Anlage erwiesen haben (Periode I/II); die Abtrennung einer besonderen Periode II ist, wie an der Ostseite (Donauseite) und an der Nordwestseite der Burg erkennbar war, nicht haltbar; die für sie in Anspruch genommene dreireihige Pfostenkonstruktion stellt lediglich den unteren Teil des Fundaments jener Mauer dar, die bisher als Periode I bezeichnet wurde, so daß die jüngste Heuneburgmauer mit schon älterlatènezeitlichem Fundgut nun als einheitliche Periode I/II — um eine erneute Änderung der Bezifferung zu vermeiden, wurde diese Benennung gewählt — erscheint. Diese Deutung wird dadurch gestützt, daß bisher nie eine alte Oberfläche zu den Pfostenstellungen „II“ hatte festgelegt werden können. Und die Pfostenreihe, die als die nach außen verlegte Vorderfront von Mauer „I“ angesehen wurde — sie ist nur im Schnitt 2 nahe der Südwestecke beobachtet —, hat offenbar mit der Mauer nichts zu tun, sie bleibt vorläufig undatierbar. Andererseits wird immer klarer, daß gerade Mauer I/II an verschiedenen Stellen Umbauten bzw. Planungsänderungen erfahren hat, die wohl mit der verhältnismäßig langen Lebensdauer dieser Befestigung zusammenhängen. Zwischen Mauer I/II und der Lehmziegelmauer (IV) liegt Mauer III. Nur an der Nordwestseite erscheint sie in Gestalt zweier längslaufender Fundamentgräben, die in kurzen Abständen durch Quergräben verbunden sind; im äußeren Fundamentgraben stand sicher eine Pfostenreihe, wahrscheinlich auch im inneren, eine Plankenwand verstärkte die Außenfront. Auf der Ost- und Südseite der Burg begegnen lediglich zwei Pfostenreihen, die meist in durchlaufenden Fundamentgräben stehen. Älter als Mauer IV ist die Anlage des umlaufenden Grabens, die künstliche Herrichtung des Burghügels mit den steilen Hängen und die Aufschüttung eines holzversteiften Randwalles (Periode V). Diese Abfolge gilt für die Nordwest-, die Ost- (Donau) und die Südseite der Burg; sehr merkwürdig ist, daß auf dem südwestlichen Randwall über den Gräben, von denen der innere sicher schon zu Periode V gehört, nur die Reste zweier „Mauern“ auftauchen, die Holzrahmenkonstruktion IV und eine Pfostenkonstruktion, die man lieber I/III als III zuschreiben möchte. Hier wie auch bei der Deutung mancher zusätzlicher Pfostenstellungen — so vor allem in Schnitt 3 von 1950 — bleiben noch manche Unklarheiten, die aber bei der Größe der Anlage verständlich sind, vielleicht auch einmal geklärt werden und einstweilen die Hauptfolge der Benutzungs- und Befestigungsphasen der Burg nicht stören. Diese sieht also jetzt (von oben nach unten betrachtet) folgendermaßen aus:

Vereinzelte römische und mittelalterliche Funde, keine Baureste

Periode I/II: Steinmauer mit dreireihiger Holzpfostenkonstruktion, an einigen Stellen Umbauten bzw. aufgegebene ältere Planungen. Späteste Hallstatt- frühe Latènezeit.

Periode III: Holz-Stein-Mauer im Fundamentgrabensystem mit plankenverstärkter Frontpfostenreihe (NW) bzw. doppelter Pfostenreihe in Fundamentgräben (O und S). Späte Hallstattzeit (D 2).

Periode IV: Stein-Lehmziegel-Mauer bzw. Holzrahmenkonstruktion. Späte Hallstattzeit (D 1).

Periode V: Künstliche Herrichtung des Burghügels, Graben, Wall mit Holzversteifung. Späte Hallstattzeit (D 1).

Periode VI: Urnenfelderzeitliche, über den Burgbereich hinausreichende Siedlungsspuren auf der alten Oberfläche des ursprünglichen Hügels.

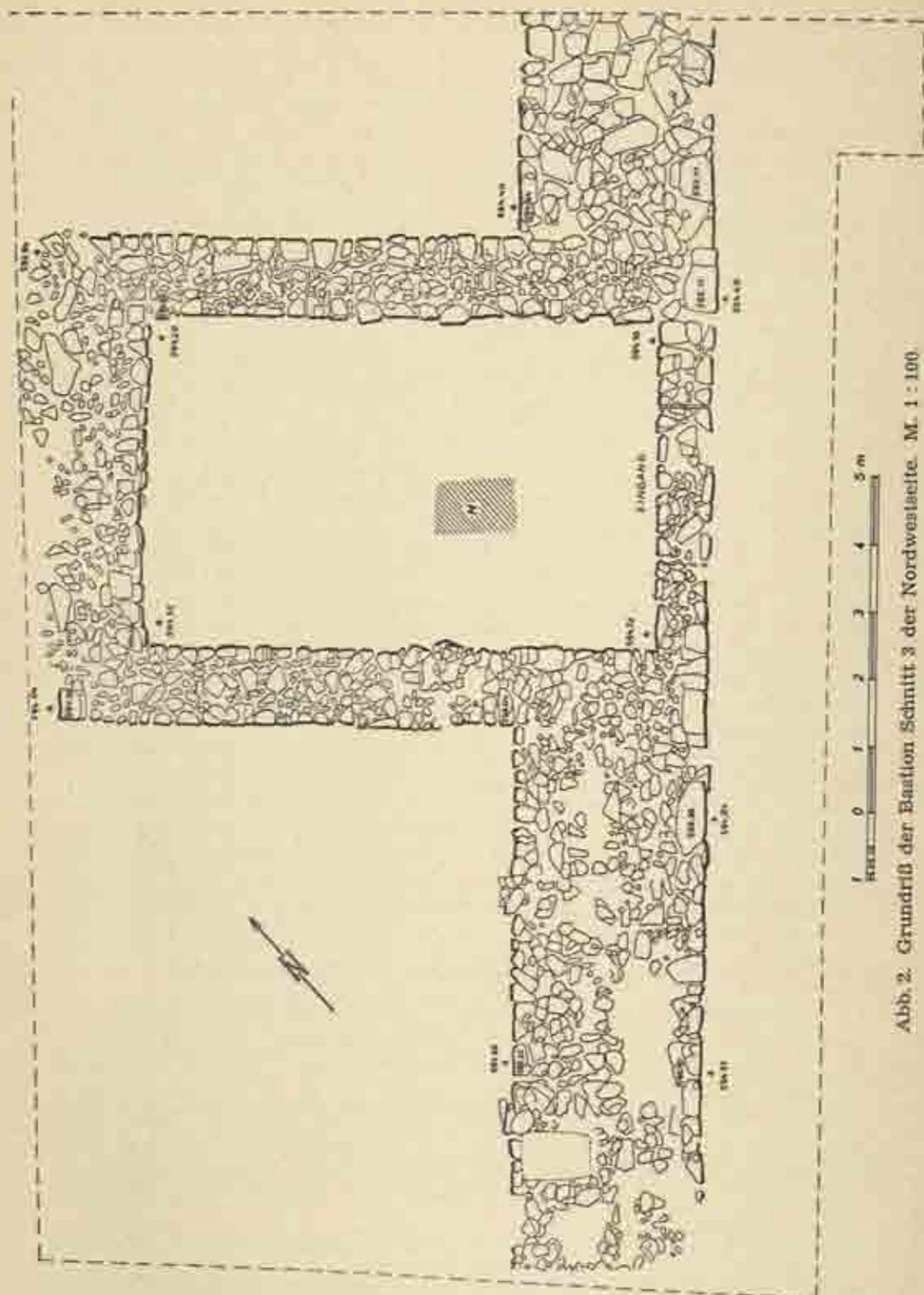


Abb. 2. Grundriß der Bastion Schnitt 3 der Nordwestseite. M. 1 : 100

Durch die Untersuchung von Grabhügel IV im Talhau (siehe S. Schiek, S. 139) hat sich u. a. auch dadurch eine Verknüpfung mit der Burgenabfolge ergeben, daß in der unteren der beiden Siedlungen unter dem Grabhügel eine Herdstelle aus Lehmziegeln (= Burgperiode IV) gefunden wurde.

Die Grundrißbildung der Heuneburg, Periode IV

(Planbeilage)

In der ältesten Befestigungsphase der Heuneburg (Periode V) hat der Burghügel durch große Erdbewegungen die Gestalt erhalten, wie sie uns heute noch entgegentritt: eine etwa trapezförmige, nach Nordosten abfallende Fläche von 250 zu 150 m Ausdehnung mit Randwall, der am stärksten im Südwesten hervortritt, ringsum mit steil abfallenden Hängen, an deren Fuß der große Graben herumführt; er bezieht zugleich an der Ostseite der Burg einen tiefergelegenen Streifen von knapp 100 m Breite, eine Art Unterburg, bis zum Donauufer hin in die Gesamtbefestigung ein. Was Bauherr und Planer der Burganlage IV an Resten einer eigentlichen Randbefestigung der Periode V — wenn es sie überhaupt gab — noch vorfanden bzw. beseitigen mußten, ehe die neue Randmauer angelegt wurde, ist nicht mehr auszumachen.

Der Übersichtsplan (Beilage) gibt den Grundriß der Burganlage IV wieder; trotz mancher Lücken, vor allem im Nordostteil und im Bereich des alten Eingangs, vermittelt er schon jetzt ein eindrucksvolles Bild der Gesamtplanung. Zwei in ihrer Linienführung und in ihrer Bauweise völlig verschiedene Mauern sind zu einem Befestigungsring zusammengefügt; einmal die auf einem Steinsockel errichtete Lehmziegelmauer mit den rechteckigen Bastionen, dann ein Holzrahmenwerk; die konstruktiven Einzelheiten beider Anlagen werden später behandelt.

Auf dem Südwestwall zieht sich, wahrscheinlich am Tor beginnend, die ziemlich weit zurückgesetzte Holzkonstruktion auf der durch den Doppelgraben gesicherten Hauptangriffsseite entlang bis zur Südwestecke und wohl in leichtem Bogen um sie herum auf die Südseite der Burg. Hier setzt dann dicht hinter der Ecke die Lehmziegelmauer mit einer mächtigen, massiven Bastion an; von ihr führt die Mauer in gerader Linie über 110 m mit breiter Berme bis zur Südostecke der Burg. Etwa 20 m vor der Ecke springt eine rechteckige Bastion nach außen vor, offenbar zur Flankierung der Front nach beiden Seiten und zur Sicherung der Ecke. In einem nicht ganz rechten Winkel biegt die Mauer nach Norden der Donauseite der Burg folgend um, bildet 40 m nördlich der Ecke einen nach außen vorspringenden, nahezu rechtwinkligen kurzen Haken, wohl wieder zur flankierenden Sicherung der Ecke, und verläuft in der alten Richtung, nur jetzt nahe an den Hang gerückt, ziemlich geradlinig noch gut 90 m weiter bis zu der Stelle, wo am donauseitigen Burghang nach einer kleinen Stufe eine Zone großer Rutschungen beginnt, die wohl schon in alter Zeit einen trügerischen Untergrund bildete. Hier setzt sich die gerade abschließende Lehmziegelmauer in einer Holzrahmenkonstruktion fort, deren Verlauf noch zu klären ist. Ebenso ungeklärt ist einstweilen der neuerliche Übergang zur Lehmziegelmauer. So viel läßt sich aber doch jetzt schon sagen, daß auch Mauer IV, wie es für die Anlage V und für die jüngeren Mauern feststeht, den größten Teil des Nordostsporns der Burg abgeschnitten haben wird und dann in scharfem Winkel in die Linie der Nordwestfront einschwenkte. Erst westlich dieser Ecke wird die Holzkonstruktion von der

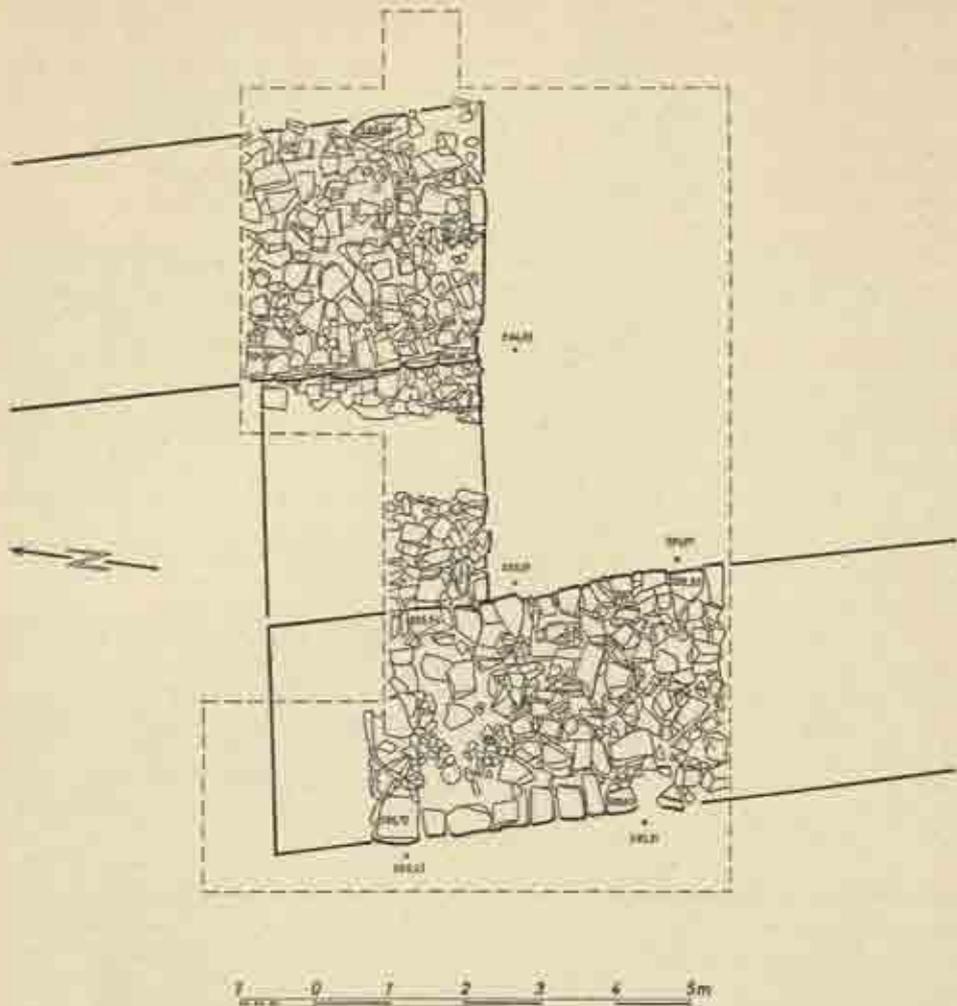


Abb. 3. Grundriß des Hakens an der Donauseite (Schnitt 32), M. 1 : 100.

Lehmziegelmauer wieder abgelöst; die ersten stark zerstörten Reste des Steinsockels tauchen in Schnitt 41 auf. Die Nordwestseite des Burghügels hat dann die große Überraschung der Grabung 1956 beschert: der Zug von Mauer IV in Stein und Lehmziegelwerk ist hier nun auf eine Länge von 150 m bis nahe an den alten Burgzugang heran zu verfolgen, aus der weit von der Hangkante zurückgesetzten und in leichter Biegung verlaufenden Mauer springen dicht nebeneinander acht Bastionen von rechteckiger Gestalt nach außen vor; jede von ihnen umschließt einen vom Burginnern her zugänglichen Raum. — Das Tor selbst wird man sich in der Technik der Lehmziegelmauer ausgebaut denken wollen — oder sollte es nach alter „sicherer“ Art in Holz errichtet gewesen sein? —, so daß erst jenseits des Tores der Anschluß an die Holzrahmenkonstruktion zu suchen wäre. Doch das bleibt vorerst nur Vermutung.

Daß die beiden konstruktiv so verschiedenen Teile des Mauerrings zu einer einheitlichen Anlage gehören, scheint sicher, zumindest sind sie einer Zerstörung durch Brand anheimgefallen.

Deutlich ist der Anschluß der Holzkonstruktion an die Lehmziegelmauer auf der Donauseite, freilich ist gerade hier wegen der geringen Überdeckung mit jüngerem Schutt der Holzbau nur noch in geringen Resten vorhanden. Weniger klar konnte der Anschluß des Holzrahmenwerks an die Lehmziegelmauer unweit der Südwestecke herausgearbeitet werden, weil diese Stelle der Burg schon in einem früheren Grabungsstadium (1951) angegangen wurde, als die Probleme noch nicht so klar zu Tage lagen. Immerhin ist gerade hier eindeutig gesichert, daß das Holzwerk und die Lehmziegelmauer in einer Brandkatastrophe gleichzeitig zugrunde gegangen sind, da der Brandschutt der Holzkonstruktion außen und innen vor dem brandgeröteten Steinsockel unter den herabgestürzten Lehmziegeln des Oberbaues erscheint. Der Sachverhalt ist an dieser Übergangsstelle ein wenig kompliziert: Im Bereich der Lehmziegelmauer ist der Erdwall V abgegraben, ihr bastionartiges Ende stößt dann unmittelbar an den in Periode IV steil abgeböschten Erdwall V, und auf ihm führt die Holzkonstruktion die Befestigung der Periode IV weiter.

Ein bronzereiches Frauengrab (Germania 30, 1952, 328), das zweifellos mit dem Mauerbau zu verknüpfen ist, liegt unmittelbar am Zusammenstoß der beiden Konstruktionen im Innenraum dicht an der Mauer; das ist gewiß kein Zufall und läßt an ein „Bauopfer“ denken.

Das Nebeneinander zweier so verschiedener Konstruktionsweisen bei einem Befestigungsring wirft die Frage nach dem „Warum“ auf. Für den Südwestwall scheint mir die Antwort u. a. auch darin zu liegen, daß man an dieser exponiertesten Seite der Burg die alteinheimische Bauweise gegenüber der fremdartigen neuen bevorzugte, obwohl letztere zweifellos eine viel wirksamere Sicherung darstellt. Eine andere Überlegung drängt sich, wie schon angedeutet, an der Donauseite auf; hier scheint der unzuverlässige Untergrund die Weiterführung der Steinmauer verboten zu haben. Die mit einzelnen Bastionen bewehrte fremdartige Mauer bestimmt die Südseite und einen Teil der Donaufront der Burg, also die Burgansicht, die weit über das Donautal ins Land grüßt. Sollte darin nicht das Bedürfnis des Burg- und Bauherrn nach einer gewissen Repräsentation seinen Ausdruck gefunden haben, wie vielleicht noch mehr auf der von Bastionen starrenden Nordwestseite, die der Siedlung im Gebiet der vier großen Grabhügel zugewendet liegt? Natürlich lassen sich auch andere Erwägungen anstellen, wie etwa die, daß das Baumaterial nicht ausreichte, daß die kundigen Werkleute nicht mehr zur Verfügung standen und anderes mehr; man verliert sich jedoch damit mehr und mehr in das Gebiet der Spekulation.

Eines ist jedenfalls ganz offensichtlich: die Heuneburg der Periode IV stellt in besonderem Maße eine Herrenburg dar, die ein Baumeister mit erfahrenen Werkleuten auf Geheiß eines Burgherrn errichtet hat. Sie ist für uns damit das wichtigste Beispiel einer Burganlage, wie sie den in den späthallstädtischen Fürstenhügeln Beigesetzten gemäß erscheint. Was sie darüber hinaus über die weitreichenden Verbindungen der mitteleuropäischen westlichen Späthallstattgruppe auszusagen vermag, wird später noch zu betrachten sein.

Vorerst seien den technischen Einzelheiten der beiden Konstruktionen noch einige Zeilen gewidmet.

Das Holzrahmenwerk

Zum ersten Male wurde das Holzrahmenwerk im Anschluß an die massive Bastion (Schnitt 2 b Süd) festgestellt, doch ließ sich hier das Schema nicht genau ermitteln, ebensowenig wie in Schnitt 5 auf dem Südwestwall.

Erst die Flächenabdeckung von Schnitt 20 brachte Klarheit und ermöglichte dann das rechte Verständnis und die Ergänzung der Reste in Schnitt 2 b. Befund und Profile der erhaltenen Spuren aus Schnitt 20 bringen die Planbeilage und die Abb. 4: Drei im Abstand von 2,5 bzw. 2,25 m einander parallel laufende Längsbalken von etwa 15—20 cm Stärke sind in die Kiesaufschüttung (Periode V) verlegt, so daß die Gesamtbreite der „Holzmauer“ rund 5 m beträgt, in Abständen von 3,2 m — nahe der massiven Bastion verringern sich die Abstände — verbinden Querhölzer die Längsbalken, sie führen über den inneren Längszug noch ein kurzes Stück in das Burginnere hinein, reichen aber auch an den äußeren Kreuzungsstellen ein wenig nach außen vor, senkrechte Pfosten fehlen völlig. Die Einzelheiten des Übereinanderschichtens ergeben sich aus dem Profil Abb. 4; hier sind mindestens drei Querhölzer übereinander in der äußeren Mauerhälfte erkennbar. Es scheint, als habe man die so entstandenen Kästen — wenigstens die äußeren — abwechselnd mit Erde und gepackten Steinen ausgefüllt, wie es besonders deutlich in Schnitt 2 b Süd zutage trat. Die erhaltenen Reste gehören im wesentlichen dem Fundament an, wie die zugehörige alte Oberfläche außen zeigt, die Kästen dürften sich aber doch wohl in gleicher Weise nach oben fortgesetzt haben, ohne daß man zuverlässige Angaben über die Höhe dieser Holz-Stein-Erde-Mauer machen kann. Auffällig ist, daß intensiver Brand nur den mittleren und den äußeren Längszug sowie die Querzüge in deren Bereich betroffen hat, was vielleicht bei einem Versuch der Rekonstruktion des Oberbaus zu berücksichtigen ist. Die geringen Reste des Holzrahmenwerks auf der Donauseite (Schnitt 34 Nord) lassen sich ohne große Mühe in das auf dem Südwestwall erkannte Schema einfügen. Daß diese Art einer Holz-Stein-Erde-Befestigung mit Kastenkonstruktion durchaus in der einheimisch-mitteuropäischen Tradition steht, liegt auf der Hand, das zeigt u. a. schon die Verwandtschaft mit der Holzversteifung im Erdwall V (Germania 32, 1954, 29 f., Abb. 4).

Die Stein-Lehmziegel-Mauer

Den viel eindrucksvolleren Teil der Befestigungsanlage IV stellt diese Mauer dar. Sie ist wirklich echte Architektur. Aufgebaut aus Steinsockel und Lehmziegelwerk muß sie in ihrer geradlinigen Führung mit der rechtwinkligen Eckumbiegung, mit gelegentlichen rechtwinkligen Haken und den vorspringenden Rechteckbastionen ein imponierendes und für Mitteleuropa fremdartiges Bild geboten haben.

Der Steinsockel

Der Steinsockel ist in der Hauptsache aus Blöcken des oberen Weißjura (Malm Zeta) erbaut, gelegentlich (vor allem auf der Südseite — Schnitt 10/10 Ost) sind graugrüne Sandsteine der tertiären unteren Süßwassermolasse verwendet, bisweilen begegnet auch Kalktuff. Der Kalkstein entstammt wohl dem nächstgelegenen natürlichen Vorkommen, das sich in der Luftlinie knapp 4 km entfernt im Walde beim Dollhof findet (K. Bittel und A. Rieth a. a. O. [1951] 21, Abb. 1); mittelfalterliche und neuere Steingruben zeigen, daß man dieses Material immer wieder gesucht und benutzt hat, dadurch sind ältere Abbauspuren zerstört. Die in der Heuneburgmauer verwendeten Bruchsteine entsprechen in ihrer wechselnden Dicke genau den dort anstehenden Gesteinslagen. Das Baumaterial bot sich also fast gebrauchsfertig an, trotzdem sind Zurichtungsspuren bisweilen auch auf den glatten Schauseiten der Steine unverkennbar. Die Sandsteine zeigen eine stärkere Bearbeitung, zum Teil zu richtigen kleinen Quadern, anstehend

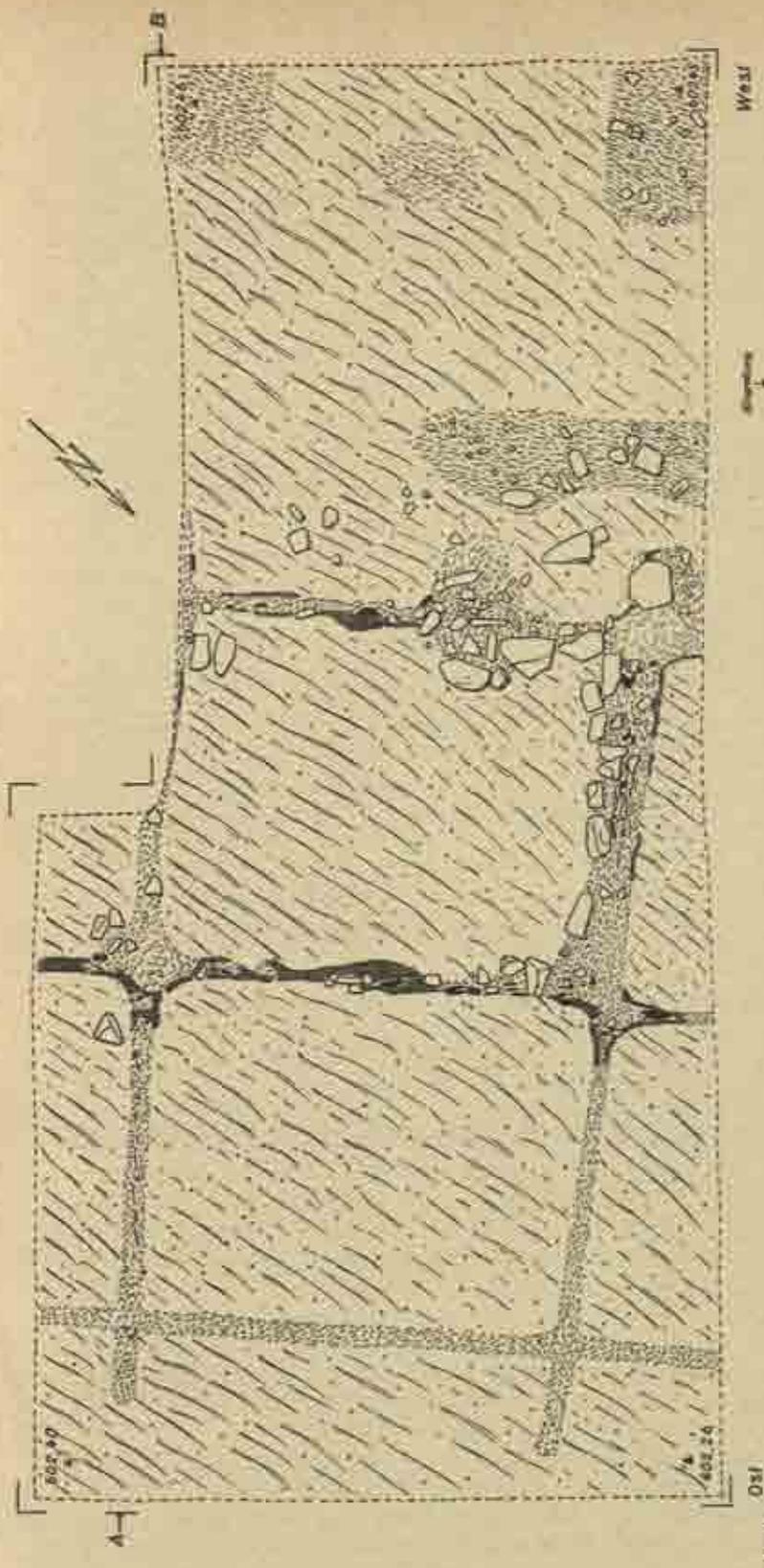


Abb. 4. Grundriß und Schnitt des Holsteinwerkes
 an der Südwestseite (Schnitt 29). Außenfront rechts,
 davor jüngere Fundamentgruben. M. 1 : 30.

Ost

100.00 m

100.00 m

100.00 m

finden sie sich am Donausteilufer z. B. auch unmittelbar unterhalb der Burg. Kalktuff kommt unweit der Burg sicher ebenfalls vor, die geologische Übersichtskarte kennt als nächstgelegenes Vorkommen eines bei Riedlingen. Zum Aussticken der Fugen und zur Abgleichung der Oberfläche dienen Kalksplitter, gelegentlich (Schnitt 10) sind auch Kiesel aus der Rißmoräne dazu benutzt. Aus dem grünlichen tertiären Sand, wie er überall im Untergrund des Burghügels vorkommt und z. B. in den Gräben aufgeschlossen ist, ist das lehmig-sandige Bindemittel der Mauer hergestellt.

Die Breite des Sockels schwankt zwischen 3 und 3,2 m. Größere Breiten (3,4 m in Schnitt 19 auf der Donauseite) dürften auf Verrutschen zurückgehen; seine Höhe wechselt, 0,3 m und 1,2 m sind äußerste Werte, das Mittel liegt zwischen 0,4 und 0,6 m. Die Schwankungen rühren von der Ungleichmäßigkeit des Untergrundes her und dem Bemühen der Erbauer, der Mauer auf möglichst lange Strecken eine gleichmäßige horizontale Oberfläche zu geben. Das führt dann auch zu kleinen Abstufungen, meist an der Unterkante der Mauer, gelegentlich auch an der Oberkante. Interessant ist die Lösung, die man auf der nicht unerheblich zur Südwestecke ansteigenden Südseite gefunden hat (Germania 32, 1954, 34, Abb. 6): Der Sockel besteht hier aus zwei sich überlappenden Mauerzungen, er „springt“, so daß eine Stufe von 0,8 m Sprunghöhe entsteht. Im allgemeinen ist der Sockel nur wenig in den Boden eingetieft, die Innenoberfläche der Burg liegt meist höher als die äußere, erstere befindet sich bisweilen nahezu in der Höhe der Sockeloberkante, auf der Außenfront ist dagegen fast der ganze Sockel sichtbar gewesen, gewöhnlich ruht nur die unterste Steinlage im Boden.

Betrachtet man die Mauerfronten (Taf. 46—48, Bittel-Rieth 1951, Taf. 5 bis 7; Germania 30, 1952, Taf. 18), so bemerkt man deutlich das Bestreben, die Blöcke in horizontalen Lagen anzuordnen, meist sind es nur 2 bis 3, an den höheren Sockelteilen begegnen bis zu 6 und mehr, wobei Lagen dickerer Blöcke sich bisweilen in zwei solche dünner Platten auflösen können. Offensichtlich sind die sichtbaren Fronten, vor allem also die Außenfront, mit größerer Sorgfalt verlegt. Die Maße, die die meist rechteckigen oder quadratischen Schauseiten der Steine bieten, sind recht verschieden, der größte bisher gemessene Block (an der Außenfront der massiven Bastion der Südseite) zeigt 1,5 zu 0,3 m, Blöcke von 0,4/0,6 zu 0,2/0,3 m sind keine Seltenheit; die große Masse der Steine ist kleiner. Trotz allem Bemühen, Blöcke mit rechtwinkliger Schaufläche in die Fronten zu setzen, glückte das nicht immer, auch mußten die verschiedenen Höhen der Blöcke einzelner Lagen bisweilen ausgeglichen werden, so daß man die zum Teil recht weiten Fugen mit kleinen Steinen und Steinplättchen auszwickte.

Der Versuch, die Steine im Sinne von Läufern und Bindern zu vertellen, scheint gelegentlich gemacht zu sein, am klarsten, wenn auch nicht eindeutig durchgeführt, glaubt man das an den Ecken z. B. der massiven Bastion zu erkennen. Für die Ecken werden überhaupt recht große Blöcke bevorzugt.

Über den inneren Aufbau der Mauer hat ein Querschnitt (Schnitt 2) Aufschluß gegeben. Die Fronten sind sauber gesetzt und dabei die unregelmäßigen Seiten der Blöcke nach innen genommen. Das Innere stellt jedoch keine regellose Füllung dar, man hat sich offenbar bemüht, auch hier in Lagen mit freilich unregelmäßigeren Steinen zu bauen.

Die Oberfläche des Sockels zeigt eine Art Ausgleichsschicht aus kleinen Steinen und Steinplättchen, gelegentlich auch Rollkiesel, außerdem reichliche Verwendung des bindemittelartigen Sandes, so daß sich eine glatte Unterlage für den Lehmziegelauflauf ergibt.

Ein besonderes Charakteristikum der Lehmziegelmauer bilden die Bastionen. Bisher sind insgesamt zehn festgestellt worden. Nach den letzten Grabungen darf man annehmen, daß mit der Reihe der acht Bastionen auf der Nordwestseite alle einst hier vorhandenen erfaßt sind; auf der Süd- und auf der Donauseite könnten sich natürlich in den nicht ausgegrabenen Abschnitten noch weitere Bastionen verbergen, der Verlauf der Hangkante macht das jedoch sehr unwahrscheinlich, so daß auch auf diesen Seiten der Burg der Gesamtbestand an Bastionen — nur zwei und der „Haken“ — bekannt sein dürfte.

Nur eine der Bastionen stellt einen massiven Klotz dar (Schnitt 2a/b nahe der Südwestecke), sie springt 4 m aus der geradlinig von der Südostecke kommenden Südmauer nach außen vor und vermittelt zugleich den Anschluß an die nach außen verschobene Holzkonstruktion, so daß man fast mehr von einem Haken als von einer Bastion sprechen könnte. Alle anderen Bastionen (z. B. Abb. 1 und 2; Taf. 45, 1 und 2) haben rechteckige Grundform, jede umschließt einen mit dem Burginnern durch eine Tür verbundenen Raum. Wo die Grabungen ausgedehnt genug waren und auf ungestörte Befunde trafen, fanden sich im Innern der Bastionen Herdstellen (z. B. Schnitt 15 an der Südseite, Schnitt 3 (Abb. 2) und Schnitt 43 an der Nordwestseite); in zwei Bastionen (Schnitt 3 und Schnitt 15) kam eine Menge Tongeschirr zum Vorschein (Taf. 49, 1), einmal (Schnitt 43) neben Gefäßresten eine große Handmühle. Das deutet darauf hin, daß die Räume zu wirtschaftlichen Zwecken gebraucht wurden.

Im großen und ganzen vertreten die Bastionen der Nordwestseite einen auch in der Größe ziemlich einheitlichen Typ. Sie springen 7,5—9 m aus der Mauerfront nach außen vor, die äußeren Breiten schwanken zwischen 7 und 9 m, die lichten Maße der offenbar flachgedeckten rechteckigen Innenräume betragen 5—6 m in der Breite und 7,5—8,5 m in der Länge. Die Südbastion (Schnitt 15/39) weicht ein wenig von dieser Normalfront ab, sie ist nur rund 6 m breit, ihre weitgehend abgestürzte Außenfront verläuft 6—7 m vor der Hauptfront der Mauer.

Erstaunlicherweise sind die Umfassungsmauern der Bastionen wesentlich schmaler als der Hauptzug der Mauer. Bei der Bastion in Schnitt 15 läuft diese in der üblichen Breite (3 m) durch, an den Nordwestbastionen verschmälert sie sich im Bereich der Bastionen auf 0,9 bis 1 m. Die Seitenwangen der Bastionen haben nur eine Stärke von 1,2 bis 1,3 m, auch die Außenfronten haben offenbar die gleiche Dicke, soweit das bei dem verstorzten Zustand noch festzustellen ist. Einige technische Einzelheiten am Mauersockel der nördlichsten Bastion der Nordwestseite (S. 18/37/37) verdienen besondere Erwähnung: Auf der Oberfläche der beiden Seitenwangen treten im äußeren Viertel zwei längsgerichtete Steinrippen heraus, die drei Balkenrinnen erkennen lassen; die äußere Bastionmauer ist — nicht im Verband — zwischen die Mauerköpfe der Seitenwände gesetzt, wobei vermutlich Hölzer der festeren Verbindung der Mauerstücke dienten. Bei den Bastionen aus Schnitt 3 und aus Schnitt 15 liegt die Außenwand offenbar im Verband mit den Seitenwänden.

Man muß es sehr bedauern, daß die Südostecke der Burg (Schnitt 9 und 14) herausgerissen ist, so daß man über die technischen Einzelheiten der Ecklösung nichts mehr aussagen kann. Es scheint, daß in der Ecke eine Art Drainage unter der Mauer durch ins Freie führte, wenn man eine Stückerung von Kalksteinsplitt im inneren Winkel der Ecke als „Sickerschacht“ deuten darf. Auch an der Nordwestseite der Burg (Schnitt 22) ist ein Kanal beobachtet, der unter dem Mauersockel durchführt.

Besonderes Interesse verdient schließlich noch der „Haken“ auf der Donauseite der Burg (S. 32) (Beilage, Abb. 3). Einen vergleichbaren Haken bildet an der Südfront der Burg der Zusammenstoß von Stein-Lehmziegel-Mauer und Holzkonstruktion, indem diese so an die massive Bastion anschließt, daß ihre Vorderfront mit leichter Abwinklung nach außen in der Linie der Bastionaußenfront weiterläuft. Der ganz in Stein-Lehmziegel-Technik ausgeführte Haken auf der Donauseite wirkt zunächst wie ein Gegenstück zu der Bastion (Schnitt 15) jenseits der Südostecke, die Abstände von ihr differieren zwar nicht unerheblich, beide springen aber in gleicher Weise 6 m nach außen vor. Die Lage dieses Mauervorsprungs am beginnenden Hangabfall brachte einige Schwierigkeiten mit sich, die man in geschickter Weise überwand: Das doppelt gewinkelte Mauerstück ist nicht im Verband errichtet, zunächst wurden die beiden Mauerenden des Längszuges in 3 m Abstand — eine Mauerbreite! — auf 3 m Länge aneinander vorbeigeführt, dann dieser Zwischenraum durch ein eingefügtes Mauerquadrat von 3 zu 3 m gefüllt. Es scheint, daß diese Lösung von Anfang an beabsichtigt, also eine Pforte zum Abstieg auf die Unterburg nicht vorgesehen war, wie man auch meinen könnte.

Der Lehmziegelaufbau

Überall da, wo die Erhaltungsbedingungen hinreichend günstig waren, sind Reste des auf dem Steinsockel in gleicher Breite errichteten Lehmziegelaufbaues nachweisbar; das gilt für die Hauptmauer so gut wie für die Bastionen. Lehmziegelwerk in situ — bis zu 1,8 m hoch erhalten z. B. im Bereich der massiven Bastion an der Südseite (Taf. 48, 2) und in der Südfront der Mauer (Schnitt 10/10 Ost, Abb. 5) —, herabgestürzter Lehmziegelschutt mit erkennbaren Ziegeln und im Brand der Zerstörung nachträglich verziegelte Brocken des luftgetrockneten Baumaterials geben einige Auskunft über Herstellung und Größe der Lehmziegel.

Es unterliegt nach allen bisherigen Beobachtungen gar keinem Zweifel, daß wir es mit echten luftgetrockneten Lehmziegeln zu tun haben, die in einem Holzrahmen gefertigt wurden.

Das im Burgbereich anstehende tertiäre, lehmige und tonige Material, wie es an den Hängen und in den Gräben leicht aufschließbar ist, vermischt mit sandigen und aus der Moräne stammenden Bestandteilen und außerdem stark mit einer Art „Häcksel“ durchsetzt, gibt den Rohstoff ab. Je nach der Herkunft der Mischungsbestandteile wechselt die Farbe der Lehmziegel von gelb zu braun, zu grünlichen und bläulichen Tönen, zum Teil noch mit den deutlich erkennbaren Mergelbrocken aus der Molasse; die Ziegel haben dadurch bald mehr sandigen, bald mehr lehmigen oder gar tonigen Charakter. Es muß, so darf man wohl annehmen, eine ganze Reihe von Lehmziegelwerkstätten im Bereich bzw. im Umkreis der Burg gegeben haben. Die Verwendung von Holzrahmen zeigt sich deutlich an den Abdrücken, die auf den verbrannten Bruchstücken noch sichtbar sind.

Leider ist kaum eines von den verbrannten Stücken so groß, daß man genaue Maße abnehmen könnte. Die aus den ungestörten Schichten des Aufbaues ablesbaren Maße sind insofern nicht ganz genau, als der Lehmziegelaufbau verrutscht und verdrückt ist und die senkrechten und waagrechteten Grabungsschnitte die Schichtpakete nicht immer genau in der diesen gemäßen „horizontalen“ oder „vertikalen“ Ebene schneiden. Trotzdem sind vor allem auf der Südseite der Burgmauer so zahlreiche Beobachtungen möglich gewesen, daß das Vorhandensein eines gewissen Normalmaßes der meist quadratischen Lehmziegelplatten kaum zu leugnen ist.

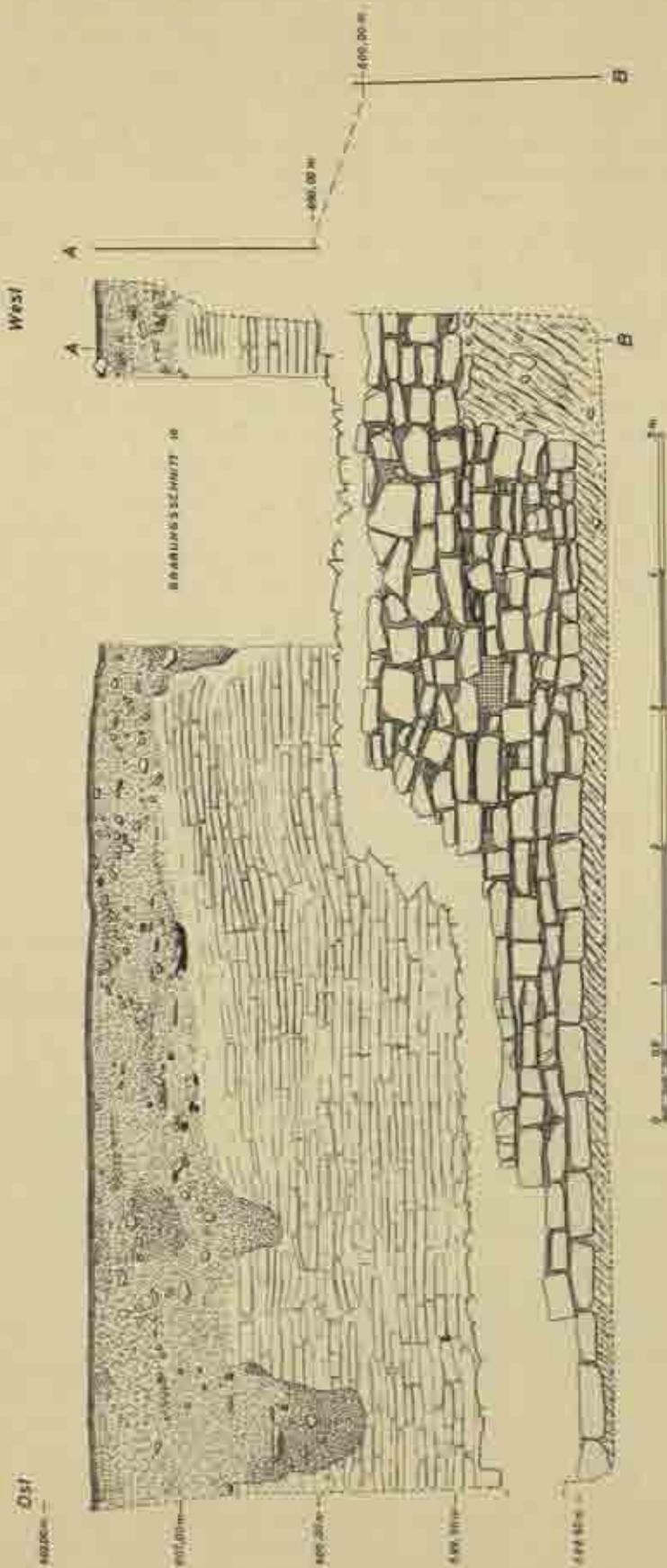


Abb. 5. Heuneburg, Periode IV.

Ansicht der Innenfront des Steinsockels mit „Sprung“ und eines Längsschnitts durch den Lehmziegelbau in Schnitt 10/10 Ost.
(Gepunktet sind die Sandsteine im Sockel.) M. 1 : 50.

Innerhalb der massiven Bastion nahe der Südwestecke wurden in einem Horizontalschnitt folgende Maße festgestellt: 41 zu 42, 40 zu 40, 44 zu 40, 19,5 zu 40, 40 zu 41, 43 zu 40, 41 zu 47, 41 zu 39, 43 zu 44, 44 zu 40, 43 zu 40, 40 zu 40, 47 zu 33 cm. Daraus ergeben sich als bevorzugtes Maß mehr oder weniger quadratische Platten (selten auch Halbplatten) von 39 bis 44 cm Seitenlänge. Die Dicke der Lehmziegel beträgt in diesem Bereich 6—8 cm, bei den verbrannten Stücken, an die zum Teil auch noch das Bindemittel angebacken ist, kommen Stärken bis zu 10 cm vor. Immer wieder haben sich auch an den anderen Stellen in Vertikal- und Horizontalschnitten die oben angegebenen Maße bestätigt gefunden. Man wird natürlich eine gewisse Variationsbreite allein dadurch erklären können, daß nicht immer völlig gleichartige Holzrahmen an den verschiedenen Herstellungsstätten benutzt wurden, deutlich bleibt trotzdem der Versuch, den Umkreis einer bestimmten Größe nicht zu verlassen.

Als Bindemittel wurde der gleiche grünliche Sand, oft noch mit Lehmzusatz, benutzt, der im Steinsockel begegnet und aus im Burgbereich anstehendem Material genommen werden konnte.

Was den Ziegelverband anbetrifft, so ist eine feste Regel nicht recht zu fassen. In den einzelnen Lagen wirken die Ziegelplatten schachbrettartig angeordnet, wobei die in den Fronten sitzenden Reihen ein wenig aus der Ordnung herausgerückt zu sein scheinen. Vorzüglich war diese Anordnung im Bereich der massiven Bastion zu erkennen (Germania 30, 1952, Taf. 18, 2 = Taf. 48, 2), sie begegnet aber auch an anderen Stellen. Beim Übereinanderschichten glaubt man gelegentlich Fugenverschränkung zu beobachten, doch gibt es dann wieder genug Plätze, wo die Fugen nicht versetzt sind, wo in zwei und mehr Lagen die senkrechten Fugen aufeinandertreffen oder nur leicht gegeneinander versetzt sind. Man gewinnt mehrfach den Eindruck, als seien die Lehmziegel in Paketen gleichmäßig aufeinandergesetzt und diese Pakete von 2 bis 3 Lagen erst so gegeneinander versetzt, daß die Fugenreihen nicht aufeinanderstoßen. Alle diese Beobachtungen, die freilich noch sehr der Ergänzung bedürfen, sprechen dafür, daß die Erbauer der Lehmziegelmauer mit den besonderen Eigentümlichkeiten und Möglichkeiten dieses Materials nicht sehr vertraut waren.

Setzt man Ziegelgröße und Mauerbreite in Beziehung zueinander, so scheinen auf dem Sockel der Hauptmauer 7—8 Ziegel nebeneinander Platz gehabt zu haben, die schmalen Mauern der Bastionen entsprechen 2 bzw. 3 Ziegelbreiten. Sicher beobachtet ist das freilich bisher nur an der Innenwand der Bastion im Schnitt 3 (zwei Reihen Lehmziegel auf dem 0,9 m breiten Sockel) und nicht ganz so klar an einer Seitenwange der Bastion Schnitt 18/37/38 (drei Reihen Lehmziegel auf dem 1,2 m breiten Sockel).

Dünne Holzspuren und schmale, rot verzierte Bänder, die von außen in den Lehmaufbau hineinreichen, deuten darauf hin, daß im Lehmziegelwerk auch Holz verwendet wurde. Unmittelbar über dem Sockel scheint in den Fronten innen und außen je ein Längsbalken oder ein Brett gelegen zu haben, dem nach etwa zehn Lagen — vielleicht nach je zehn Lagen? — ein weiteres Längsholz entsprach; für Querhölzer bzw. kurze in das Mauerinnere hineinreichende Holzanker gibt es nur von einer Stelle Anhaltspunkte (Schnitt 11).

Auf den Außenseiten war der Lehmziegelaufbau offenbar verputzt bzw. mit Lehm glattgestrichen. Das war gut zu erkennen an den verzierten Außenflächen im Bereich der massiven Bastion und im Innenraum der Bastion von Schnitt 15 (Taf. 49, 1). Durch den „Putz“ waren nur die Umrisse einzelner Lehmziegel zu erkennen.

Über die ursprüngliche Höhe des Lehmziegelaufbaues kann man nur Vermutungen anstellen: Im Bereich der immer wieder genannten massiven Bastion (Schnitt 2a) war das Lehmziegelwerk noch 1,6—1,8 m hoch erhalten, d. h. bis zur Höhe des anschließenden Erdwalles, auf dem die Holzmauer verläuft. Mindestens 2 m hoch sitzen die geschichteten Lehmziegel auf dem Steinsockel in Schnitt 10 Ost, also im Verlauf der Südseite. Gerade hier an der Südseite ist so viel Lehmziegelversturz vorhanden, daß man dem Ziegel- aufbau eine Gesamthöhe von 3 bis 4 m leicht zubilligen kann. Auf der Nord- westseite ebenso wie auf der Donauseite ist im allgemeinen wesentlich weniger vom Lehmziegelwerk — infolge der Zerstörungen durch die späteren Befestigungen — in situ erhalten, Lehmziegelversturz in un- gleichen Mengen, so daß man sich fragen muß, ob die Mauer, von den durch das Gelände verursachten Stufen einmal abgesehen, überhaupt durch- gängig die gleiche Höhe gehabt hat.

Die Masse des Lehmziegelversturzes und der verbrannten Ziegelbrocken z. B. in den Bastionen von Schnitt 3 und Schnitt 15 sowie reichliche Holz- kohlenreste in und vor allem unter dem Lehmversturz machen es ziemlich sicher, daß die Bastionen, auch in Lehmziegelwerk erbaut, bis zur Höhe der Mauer aufragten und nach oben mit Holz flach abgedeckt waren. Eine Holz- abdeckung möchte man auch als oberen Abschluß der sicher begehbaren Lehmziegelmauer annehmen, wobei natürlich die Frage nach dem Aussehen des Wehrgangs völlig offenbleiben muß.

Maueraufgänge und Tore

Hinweise auf einen Aufgang auf die Mauer sind an der Südseite (Schnitt 10/10 Ost) beobachtet: Mit Hilfe von horizontal aus der Mauer her- ausragenden Balken — zwei Hohlräume im Steinsockel wurden hier als Balkenlöcher gedeutet — konnte eine Treppe oder Rampe angelegt werden (Germania 32, 1954, 33, Abb. 6). Gewiß hat auch am Zusammenstoß der massiven Bastion und des Holzwerks nahe der Südwestecke eine Aufgangs- möglichkeit bestanden, wie auch am anderen Ende der Steinmauer in der Mitte der Donauseite Holzspuren neben der Mauer für einen Aufgang sprechen. Schließlich wird man von der Innenseite des Hakens auf der Donauseite — die Stelle ist leider sehr zerstört — einen Aufgang auf die Mauer vermuten wollen. Weitere mag es z. B. im Innern der Bastionen ge- geben haben, erhalten hat sich davon nichts.

Schließlich sei noch einmal darauf hingewiesen, daß der alte Eingang in die Burg an der Stelle gelegen haben muß, wo noch heute der Weg zur Burg heraufführt, an der Nordwestecke. Wo etwa eine Nebenpforte zur Unter- burg und donauwärts zu suchen ist — vorhanden war sie sicher —, ist vor- erst noch unklar. Andere Mauerdurchlässe sind nach der Geländegestaltung unwahrscheinlich.

Überschaut man nun das Ganze, soweit es uns bisher bekannt ist, noch einmal, so drängt sich der Gedanke auf: Diese Burg konnte nur entstehen, wenn ein über nicht geringe Menschengruppen verfügender Bauherr einen Baumeister beschäftigte, der nach überlegtem Plan mit kundigen Werk- leuten verschiedenster Art (Zimmerleute, Steinmetzen, Ziegelstreicher, Maurer) zu arbeiten verstand.

Die Funde aus den Bastionen und aus den unter Lehmziegelschutt be- grabenen Abfallschichten im Innern unmittelbar an der Mauer rücken die Heuneburg IV in die späte Hallstattzeit (entwickeltes D 1), d. h. in das 6. Jahrhundert v. Chr. (Germania 32, 1954, 48 ff. [W. Kimmig]; Goeßler- festschrift [1954], 158 [S. Schiek]).

Vergleichende Betrachtung

Befestigte, nicht sehr umfangreiche Siedlungen — Herrensitze — in unmittelbarer Nähe „fürstlich“ ausgestatteter Grabhügel sind ein Kennzeichen des späten Hallstattkreises und spiegeln offenbar eine Gesellschaftsordnung wider, wie wir sie ausgeprägter z. B. im frühen Griechentum kennen, aber auch bei Skythen, Thrakern, Etruskern und den eisenzeitlichen Völkern der Iberischen Halbinsel in verwandter Form finden. Hier liegen Gemeinsamkeiten vor, die es u. a. auch einmal unter dem Blickpunkt der ausstrahlenden Kraft griechischer Lebensformen zu untersuchen gilt. Bleiben wir einstweilen nur im westlichen Späthallstattraum, so bieten sich als ähnliche Plätze etwa der Asperg mit Kleinaspergie und Römerhügel bei Ludwigsburg¹, vielleicht auch die Hasenburg bei Ins mit den fürstlichen Gräbern im Schaltenrain und im Großholz² und schließlich als bestes Gegenstück zur Heuneburg der Mont Lassois bei Vix³ mit den reichsten Fürstengräbern dieser Zeit an. Über die Bauweise der Befestigung dieser Plätze, soweit sie überhaupt untersucht oder als sicher zugehörig bestimmt sind, ist freilich wenig genug bekannt, und fragen wir gar nach dem Aussehen der eigentlichen, durch die Mauer geschützten Siedlung, so bleibt als einziges eindrucksvolles Beispiel der Goldberg⁴, der im Schatten des mächtigeren Ipf wohl nur das Bild eines bescheideneren Herrensitzes zeigt. Hier öffnet sich künftiger Forschung noch ein weites Feld.

Festeren Boden betreten wir, wenn wir zunächst die Bauweise der Heuneburg IV in weitere Zusammenhänge einzureihen versuchen, skizzenhaft allerdings nur und unter Beschränkung auf einige charakteristische und das Wesentliche hervorhebende Beispiele.

Die Holzkonstruktion der Heuneburgmauer IV läßt sich zunächst einmal, wie schon hervorgehoben wurde, dem Holzkastenwerk an die Seite stellen, das als Versteifung des älteren Erdwalles (Periode V) auf der Heuneburg gedient hat. Wahrscheinlich hat man in dieser Weise auch anderwärts Erdwällen eine größere Festigkeit zu geben versucht. Es sei etwa auf das bekannteste Beispiel, den Wall von Lossow⁵ bei Frankfurt (Oder), hingewiesen, der im Bereich der jüngsten, hallstattisch beeinflussten Lausitzer Kultur gelegen ist und hier offenbar keine Seltenheit darstellt⁶. In Lossow wie auf der Heuneburg (Periode V) bleibt die Frage freilich unbeantwortet, wie das eigentliche Verteidigungswerk oben auf dem Wall beschaffen war.

Geht man von dem Befund des Holzkastenwerks IV aus und von der Annahme, daß es sich in gleicher Weise nach oben fortsetzte, so sind zum Vergleich die Befestigungen aufschlußreicher, bei denen dank günstiger Erhaltungsbedingungen das Holzwerk im Original und auch im Aufgehenden erhalten geblieben ist: Castione bei Marchese (Provincia di Parma, Oberitalien) und Biskupin⁷ nördlich Gnesen (Westpolen). Auf die Einzelheiten einer vergleichenden Betrachtung kann hier verzichtet werden. Bei allen Unterschieden ist diesen beiden Beispielen — und das verknüpft sie mit der Holzmauer der Heuneburg IV — gemeinsam, daß hölzernes Kastenwerk in Blockbautechnik das konstruktive Gerüst des Wehrbaues darstellt und daß senkrechte Pfosten keine wesentliche Rolle zu spielen scheinen — in Biskupin wirken die die Innenfront der älteren Holzmauer begleitenden Pfosten fast wie nachträgliche Zusätze. Castione wird man zeitlich (und auch kulturell) mit den Urnenfelderkulturen verknüpfen wollen, Biskupin gehört in den Kreis randlicher östlicher Hallstattkultur. Die beiden Anlagen liegen räumlich weit auseinander und sind ganz verschiedenen Alters. Dehnt man im Hinblick auf die Blockbautechnik die Betrachtung noch auf

die bekannten Beispiele im Blockbau errichteter Häuser (Biskupin⁸, Zug „Sumpf“¹⁰, Buchau¹¹, Donja Dolina¹²) aus, so drängt sich der Gedanke auf, daß eine gemeinsame Herkunft aus dem Bereich der mitteleuropäischen Urnenfelderulturen die weite Streuung solcher Befestigungs- und Bau-technik¹³ und ihr Weiterleben in die Hallstattzeit hinein am ehesten zu erklären vermag.

Soweit wir die Bauweise urnenfelderzeitlicher — genauer gesagt: jung-urnenfelderzeitlicher — Wallmauern überhaupt kennen, scheint diese Annahme nicht ganz ungerechtfertigt. Sehr wichtig sind für diese Frage die Ergebnisse der neuen Forschungen auf dem Montlinger Berg¹⁴ mit der „Kastenmauer“ des älteren (urnenfelderzeitlichen) Walles. Schon früher hatte die Grabung auf dem Wittnauer Horn¹⁵ gezeigt, daß horizontal geschichtetes Balkenwerk (Quer- und wohl auch Längsbalken) Wall bzw. Mauer schon der späten Urnenfelderkultur durchzog. Die Zerstörung durch Brand hat dann eine Art Kalkgußwerk erzeugt, wie es auf vielen Wallanlagen beobachtet werden kann. „Kalkgußmauern“ und „Schlackenwälle“¹⁶, die einst die Forschung so lebhaft in Atem gehalten haben, sind das Ergebnis durch Feuer zerstörter Steinmauern mit reichlichem Holzeinbau. Es scheint, daß vor allem Mauern mit Horizontalbalkenwerk „verschlacken“. Dazu stimmt, daß in den Trümmern dieser Wälle häufig Reste verbrannter Hölzer in Längs- und Queranordnung gefunden wurden¹⁷, während senkrechte Pfosten seltener zu beobachten waren. Viele dieser Anlagen beginnen in der jüngeren Urnenfelderzeit (Gelbe Bürg, Hesselberg u. a.), man findet das Horizontalrahmenwerk aber durchaus noch bis in die späte Hallstattzeit hinein (Kordel, Montauban-sous-Buzenol), sie scheint sogar diese Technik besonders zu schätzen; auch die „vitrified forts“¹⁸ der Britischen Inseln, die bis in die Zeit der römischen Eroberung Britanniens reichen, sind unschwer hier anzuschließen.

Es ist zweifellos noch verfrüht, aus den ungleichmäßigen und zerstreuten Beobachtungen allgemeine Folgerungen zu ziehen und etwa von zwei Richtungen alteuropäischer Befestigungstechnik zu sprechen in dem Sinne, daß die eine, schon für das Neolithikum bezeugte, senkrechte Pfostenreihen in den Mauerfronten verwende — die besten Beispiele geben dafür die älteren Lausitzer Wälle und die späthallstatt- und latenezeitlichen Mauern vom Typus Altkönig-Preist¹⁹ —, während die andere, erst mit den Urnenfelderulturen faßbar werdende, das horizontal verlegte Balkengerüst bzw. Blockwerk bevorzugte. Beide Bauweisen haben gewiß auch nebeneinander bestanden, und sie haben einander wechselseitig beeinflußt und durchdrungen, zumal ja die senkrechten Frontpfosten horizontale Queranker benötigen. Auch das Vorhandensein oder Fehlen von Steinmaterial zum Bau der Fronten wird nicht ohne Einfluß auf die Gestalt der Mauer und ihres Holzeinbaues gewesen sein, so daß je nach Zeitstellung und Landschaft durchaus verschiedene Lösungen gefunden werden konnten. Im Gebiet der „Lausitzer Kultur“ stellt anscheinend die „Pfostenmauer“ eine ältere Form dar, während das Erscheinen der „Kastenmauer“ einer jüngeren „hallstattischen“ Beeinflussung zuzuschreiben ist²⁰.

Es wäre schließlich recht interessant zu verfolgen, ob von Holzkastenmauern vom Typ Heuneburg IV vielleicht eine Brücke zu schlagen ist zu dem späteltischen „*murus gallicus*“²¹ mit dem genagelten Horizontalbalkenwerk, das wir aus Cäsars Beschreibung und aus erhaltenen Monumenten kennen, oder der Frage nachzugehen, inwieweit ein Zusammenhang herzustellen ist mit der Bauweise slawischer Burgmauern²² des frühen Mittelalters im östlichen Mitteleuropa. Das sind jedoch Fragen, die nur

aufgeworfen, aber beim heutigen Stand unserer Kenntnis wohl kaum schon schlüssig beantwortet werden können. Für unsere Betrachtung genügt die Feststellung, daß die Holzmauer der Heuneburg IV sich durchaus in den Rahmen des in Mitteleuropa Bekannten und Üblichen dieser Zeit einfügen läßt.

Ganz anders liegen die Dinge bei der Lehmziegelmauer der Heuneburg IV. Sie stellt etwas Neues und bisher in Mitteleuropa Unbekanntes dar, dessen Wurzeln in einem Gebiet außerhalb dieses Bereichs gesucht werden müssen. Daß das nur der griechisch-mediterrane Raum sein kann, lassen Konstruktion und Führung der Mauer sowie die Grundrißbildung der Anlage als sicher erscheinen.

Das auffälligste Merkmal der Mauer liegt zunächst einmal in der Verwendung der luftgetrockneten Lehm- oder Rohziegel. Dieses Baumaterial paßt schlecht zum feuchten mitteleuropäischen Klima; die Heimat des luftgetrockneten Ziegels liegt zweifellos in den lehmreichen Trockenzonen, denen Stein und Holz weitgehend fehlen. So nimmt es nicht wunder, wenn wir den Lehmziegel — ebenso wie später den gebrannten Ziegel — schon sehr früh z. B. in den alten Kulturen der Stromaesen Mesopotamiens, Ägyptens oder des Indus antreffen²⁵. Mesopotamien und der vordere Orient²⁶ sind die Gebiete der alten Welt, von denen aus sich der Lehmziegel dann weiter verbreitet hat, von hier kam er über Kleinasien und Syrien in die Ägäis und in das weitere Mittelmeergebiet. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, der Geschichte des Lehmziegelbaues nachzuspüren. Seine Ausbreitung ist ein Teilaspekt der „vorderasiatischen Kulturdrift“, die die europäische Urgeschichte immer wieder befruchtet hat.

Auch im Festungsbau des vorderen Orients, dessen Anfänge sich heute bis in das frühe Neolithikum zurückverfolgen lassen, spielt die Lehmziegelmauer auf Steinsockel seit alters eine wichtige Rolle²⁷. So weit braucht man aber gar nicht zurückzugehen, wenn man nach den Vorbildern der Heuneburgmauer sucht. Die Verbindungen zwischen mitteleuropäischer Späthallstattkultur und der griechischen Welt, die sich in gelegentlichen Importstücken (griechische Bronzegefäße und Keramik) ausdrücken, beschränken das Feld unserer Suche auf den griechischen Festungsbau.

Literarische Zeugnisse und erhaltene Monumente lassen deutlich erkennen, welche Wertschätzung die Lehmziegelmauer im Wehrbau der Griechen bis in hellenistische Zeit hinein genoß²⁸. Ein paar charakteristische Beispiele solcher Mauern mögen das verdeutlichen:

- Eleusis.** Peisistratische Befestigung, 6. Jahrhundert v. Chr.: Steinsockel mit erhaltenem Lehmziegelaufbau.
Lit.: W. Wrede, *Attische Mauern* (1933), 7 f., Nr. 10—13.
- Larisa am Hermos.** Burgmauer, um 500 v. Chr.: Steinsockel mit vermutetem Lehmziegelaufbau.
Lit.: J. Boehlau-K. Schefold, *Larisa am Hermos* 1 (1940), 44 ff., 164.
- Athen.** a) Stadtmauern des Themistokles (479/78 v. Chr.): Steinsockel mit Resten des Lehmziegeloberbaues.
Lit.: W. Wrede a. a. O. 10, Nr. 23. *Archäol. Anz.* 1943, 345 ff. (K. Kübler).
b) Stadtmauer Kónons, um 390 v. Chr.: Steinsockel mit inschriftlich bezeugtem Lehmziegelaufbau.
Lit.: W. Wrede a. a. O. 31, Nr. 75/76. *Athen. Mittell.* 30, 1905, 392 ff.
- Gela (Sizilien).** Stadtmauer, Ende 5. bzw. 4. Jahrhundert v. Chr.: Quadersockel mit vorzüglich erhaltenem Lehmziegelaufbau (bis zu 4 m). Zinnenabschluß.
Lit.: *Archäol. Anz.* 1954, 642 ff.
- Korinth.** Stadtmauer, 4. Jahrhundert v. Chr.: Steinsockel mit erhaltenem Lehmziegelaufbau, der mit Steinfronten verkleidet war.
Lit.: *Corinth III* 2 (1936), 232 ff.

- Olynth.** Stadtmauer, um 400 v. Chr.: Steinsockel mit erhaltenen Resten des Lehmziegelgebäudes.
Lith.: Olynthus 8 (1938), 39 ff.
- Apollonia (Albanien).** Stadtmauer, 4. Jahrhundert v. Chr.: Steinsockel mit erhaltenen Lehmziegeln vom Oberbau.
Lit.: Österr. Jahreshfte 21/22, 1922—1924, Beibl. 23 ff.
- Herakleia Minoa (Sizilien).** Stadtmauervorwerk: Steinmauer mit erhaltener Lehmziegelfront bzw. Lehmziegelfüllung zwischen zwei Mauerschalen.
Lit.: Archäol. Anz. 1954, 684 f. — Fasti Archaeol. 5, 1953, Nr. 1888.
- Demetrias-Pagasai.** Stadtbefestigung, 3. Jahrhundert v. Chr.: Türme mit Steinsockel und Lehmziegelgebäude.
Lit.: F. Stählin-E. Meyer-A. Heidner, Pagasai und Demetrias (1934), 82 ff.

Das durch die erhaltenen Denkmäler gelieferte Material wird ergänzt durch gelegentliche Erwähnung von Lehmziegelmauern im Wohn- und Wehrbau bei antiken Autoren. Es sei etwa auf Thukydides III 20 hingewiesen — die belagerten Bewohner von Platäa (429/27 v. Chr.) können die Ziegelschichten der Einschließungsmauer zählen — oder auf Pausanias VIII, 8, 7 f., der berichtet, wie die aus Lehmziegeln errichtete Stadtmauer Mantinea durch das Wasser eines abgeleiteten Flusses sturmreif gemacht wird (385 v. Chr.), weil Sturmböcke Mauern dieser Bauart nicht viel anhaben könnten. Die ausführlichste Beschreibung des Lehmziegels (lateinisch „Later“, griechisch „Plinthos“) und seiner Verwendung verdanken wir Vitruv in seinem Augustus gewidmeten Werk „De architectura“ (bes. liber II cap. 3 u. 8 ff.). Um die vielseitige Verwendung der Lehmziegelbauweise zu kennzeichnen, gibt er einige Beispiele von Befestigungen und nennt als noch sichtbare Zeugen ein Teilstück der Stadtmauern Athens und die Mauern von Arretium (Arezzo) in Etrurien.

Die Ausbreitung des Griechentums und griechischer Kultur im Mittelmeerraum haben die Besonderheiten griechischen Wehrbaues, der altes orientalisches Erbe weiterführt, weit über Griechenland hinausgetragen. Mag man im fernen Choresmien²⁹ auch die Einwirkungen des alten Orients für das Vorkommen des Lehmziegelbaues eher heranziehen wollen als die der griechisch-hellenistischen Welt, so wird man Burg- und Stadtmauern mit Lehmziegelwerk, wie überhaupt den Lehmziegelbau, bei den Skythen³⁰, in Etrurien³¹ und vor allem im Hinterland der griechischen Kolonien im westlichen Mittelmeerraum, in Südfrankreich³² und Spanien³³, in den Jahrhunderten um und nach 500 v. Chr. wohl vor allem dem Einfluß der griechischen Vorbilder zuschreiben dürfen. In vielen dieser Gebiete hat sich der Lehmziegelbau, von den klimatischen Bedingungen begünstigt, bis zum heutigen Tage gehalten, so daß man die Praxis des Lehmziegelbaues vorzüglich auf europäischem Boden noch etwa in Mazedonien oder in gewissen Teilen Spaniens (vor allem Aragon und Ebrogebiet) studieren kann. Ganz am Rande dieses Ausstrahlungsgebietes liegt die Heuneburg an der oberen Donau, die ins 6. Jahrhundert v. Chr. gehört; auch das Lehmziegelwerk auf dakischen Burgmauern Rumäniens³⁴, die zum Teil erheblich jünger sind, gehört in diesen Zusammenhang.

Die Verknüpfung der Heuneburglehmziegel mit griechischen Lehmziegelmauern wird noch enger, wenn man die Ziegelmaße betrachtet. Auch im griechischen Bereich war es nur selten möglich, zuverlässige Maße zu gewinnen³⁵. Was an Berichten darüber vorliegt, gibt kein einheitliches Bild. Immerhin fällt auf, daß die quadratische Platte besonders beliebt zu sein scheint und daß die Heuneburgmaße (39—44 cm Seitenlänge) mehrfach begeben. Besonders nahe stehen den Heuneburgziegeln in ihren Abmes-

sungen die Lehmziegel von Apollonia (38/38/8 cm) und Gela (40/40/7—8 cm). Und sollte es nur ein Zufall sein, wenn Vitruv (II 3) ausdrücklich die griechischen Lehmziegel als quadratisch bezeichnet und dafür zwei verschiedene Seitenlängen angibt, einmal „Tetradoron“ = 4 „palmae“ (Handbreiten), dann „Pentadoron“ = 5 „palmae“ (Handbreiten), und wenn diese Abmessungen (rund 40 bzw. 50 cm) so gut zu den Heuneburgmaßen stimmen? Mir scheint, alle Indizien sprechen dafür, daß die Lehmziegelmauer der Heuneburg nur aus griechischer Bautradition verstanden werden kann.

Das tritt noch klarer hervor, wenn man neben der Mauertechnik die Führung der Mauer im Gelände, den geraden Zug, die scharfwinkligen Ecken und Haken und vor allem die rechteckigen Bastionen in die vergleichende Betrachtung einbezieht. Scharfe Ecken oder gar Haken sind unüblich bei mitteleuropäischen Wehranlagen; zum Haken gibt es nur ein Gegenstück, das bezeichnenderweise an dem späteltischen Oppidum von Finsterlohr erscheint²⁶. Bastionen oder Türme sind in Mitteleuropa völlig unbekannt, nicht einmal die späteltischen Oppida cäsarischer Zeit scheinen sie zu kennen, wenn man aus Cäsars Berichten herauslesen darf, daß erst das römische Vorbild die Gallier zum Errichten von Türmen angeregt hat²⁷.

Wieder finden wir die besten Anknüpfungsmöglichkeiten im griechischen Wehrbau, der seinerseits alte mediterrane und orientalische Tradition weiterentwickelt hat. Mehr noch als bei der Betrachtung der Lehmziegeltechnik muß hier ein allgemeiner Überblick genügen, auf Einzelbelege verzichtet werden. Solange keine umfassende Geschichte des griechischen Befestigungswesens²⁸ vorliegt, wird es sowieso notwendig sein, chronologisch Verschiedenes und räumlich Getrenntes zusammen zu sehen, um daraus ein Gesamtbild zu gewinnen, das dem mitteleuropäischen Wehrbau der Hallstatt- und Latènezeit gegenübergestellt werden kann. Dies Verfahren scheint um so eher vertretbar, da der große Umbruch im griechischen Befestigungswesen erst in das 4. Jahrhundert fällt, als das Aufkommen neuer Belagerungstechniken zu neuen Lösungen auf dem Gebiet der Verteidigungsanlagen führt und bis dahin die alterprobten Formen des Wehrbaues nur geringen Veränderungen zu unterliegen scheinen.

A. von Gerkan hat in seinem Buch über griechische Städteanlagen die großen Linien der Entwicklung des Städtebaues gezogen und dabei auch dem äußeren Abschluß der Stadt, der Stadtmauer, ein kurzes Kapitel gewidmet²⁹. Die wehrhafte Sicherung der ausgebildeten griechischen Stadt, deren befestigter Kern in ältester Zeit die Burg — die Akropolis — war, setzt sich offenbar erst in ziemlich später Zeit (6. Jahrhundert v. Chr.) allgemein durch, und zwar zunächst, wie es schon die antike Tradition berichtet, im Bereich der jonischen Griechen. Betrachten wir die Linienführung solcher Stadtmauern von ihren ältesten Beispielen an, so begegnen uns immer wieder die gleichen charakteristischen Eigentümlichkeiten, die die Mauerführung der Heuneburg IV kennzeichnen: gerade Strecken, die winklig aneinanderstoßen, flankierende Mauerhaken und vor allem die quadratischen und rechteckigen Türme bzw. Bastionen. Eine ausführliche Darlegung erübrigt sich, es genügt — im Anschluß an von Gerkan und andere — der Hinweis auf so bezeichnende frühe Beispiele wie Eretria, Palairos, Athen und andere, an die sich die Fülle von jüngeren Anlagen im Gesamtbereich griechischer Städtkultur von Jonien bis Unteritalien anschließen läßt. Im Grunde spricht aus allen auch noch neben den durch ent-

wickeltere Belagerungstechnik bedingten Neuformen (Motye, Selinunt, Syrakus Euryalos) in Anlage und Führung der Befestigungen der gleiche Geist, den die Lehmziegelmauer der Heuneburg IV spüren läßt.

Man mag einwenden, daß einer solchen summarischen Zusammenstellung verschiedenster Beispiele ganz verschiedener Zeit die durchschlagende Beweiskraft fehle. Dem ist entgegenzuhalten die völlige Andersartigkeit mitteleuropäischer Befestigungsanlagen, aus denen allein die Heuneburg IV herausfällt. Und darauf kommt es an dieser Stelle an; es gilt, für diesen mitteleuropäischen Sonderfall den Bereich zu bestimmen, in dem er nicht eine Ausnahme bildet, in den er sich vielmehr zwanglos einordnen läßt. Das ist offensichtlich der griechische Wehrbau.

Man kann vielleicht noch einen Schritt weitergehen. Die Heuneburg IV ist nur eine befestigte Herrenburg, keine Stadt, man müßte also ältere oder zeitlich nahestehende griechische Burganlagen betrachten, um die Beziehung, aber auch den Abstand zur griechischen Burg zu erkennen. Viel ist es nicht, was sich zum Vergleich anbietet, man denkt dabei vor allem an die Anlagen von Alt-Smyrna³³ oder an die Befestigung des Kalabaktepe bei Milet³⁴. Beide Beispiele unterstreichen, was oben schon gesagt wurde. Am schlagendsten scheint mir aber doch die Gegenüberstellung der um 500 v. Chr. errichteten Akropolis von Larisa am Hermos³⁵ und unserer Heuneburg IV: auf der einen Seite ein Musterbeispiel einer Burganlage reifarchaischer Zeit, auf der anderen die Burg des Barbarenfürsten, der dem Vorbild nachzustreben sich bemüht. Die Zusammenhänge sind, so darf man wohl sagen, nicht zu übersehen.

Wenn sich nun weiter die Frage erhebt, auf welchem Wege die Kenntnis griechischer Befestigungskunst an die obere Donau gelangt sein kann, darf man daran erinnern, daß griechische Waren, vor allem Keramik und Bronzegefäße, im westlichen Späthallstattkreis des 6. Jahrhunderts v. Chr. nicht unbekannt waren und zumindest mittelbare Verbindungen zur griechischen Welt bezeugen. Die Heuneburg selbst hat, freilich aus jüngeren Schichten, einige attische schwarzfigurige Scherben der Zeit um 500 v. Chr. ergeben³⁶, ferner Amphorenbruchstücke, deren Herkunft aus massiliotischen Töpfereien festzustehen scheint³⁷. Die Natur hat geradezu von Massilia den Weg nordwärts gewiesen, das Rhönetal aufwärts und weiter der Saône folgend hinüber zum Rhein und zur oberen Donau. Die Streuung der Funde bestätigt einen solchen Handelsweg vom Mittelmeer bis in das mitteleuropäische Späthallstattgebiet³⁸, daneben mag es auch noch andere Südverbindungen — über die Alpenpässe nach Oberitalien — gegeben haben. Die Hauptrolle scheint in dieser Zeit aber doch Massilia als Vermittlerin griechischen Handelsgutes gespielt zu haben.

Greifen wir unter den verschiedenartigen Belegen dafür nur die aus griechischen Werkstätten stammenden rhodischen Bronzekannen³⁹ heraus, die in einigen der Heuneburg IV zeitlich nahestehenden Hallstattgräbern gefunden wurden: Ihre Fundpunkte — Agnel-Pertuis (Vaucluse); Umgebung Vienne; Kappel am Oberrhein; Vilsingen unweit Sigmaringen — beleuchten recht gut Ausgangs- und Endpunkte des vom Mittelmeer über Massilia kommenden Handelsweges, der auch die mediterrane Befestigungstechnik der Heuneburg übermitteln hat.

Viel schwieriger ist die weitere Frage zu beantworten, wer im Auftrag des Heuneburgfürsten die Burgmauer geplant und ausgeführt hat. Waren es Griechen aus Massilia, war es nur ein griechischer Baumeister, der mit einheimischen Kräften gearbeitet hat, waren es Einheimische, die im Be-

reich der griechischen Kolonien oder ihres Hinterlandes in die Lehre gegangen waren? Darauf ist einstweilen kaum eine Antwort zu geben. Die Sauberkeit der Planung möchte an einen Griechen denken lassen, manche Mängel der technischen Ausführung würde man eher einheimischen Kräften zuschreiben wollen. Aber wo liegen da zuverlässige Kriterien? Daß der Gedanke, einen Griechen oder in griechischer Bauweise erfahrene Bewohner des Mittelmeerraumes auf der Heuneburg wirken zu lassen, nicht unbedingt von der Hand zu weisen ist, lehrt etwa die Tatsache, daß der persische Großkönig Darius (522/1—486/5 v. Chr.) unter den Leuten, die am Königspalast in Susa gearbeitet haben, in der Bauinschrift jonische Bauhandwerker nennt⁴². Freilich haben wir es hier mit der persischen Großmacht zu tun, neben der sich ein unbekannter kleiner Barbarenfürst der mitteleuropäischen Späthallstattzeit bescheiden genug ausnimmt. Es mag ferner daran erinnert werden, daß griechische Metallwerkstätten bzw. Metallhandwerker Erzeugnisse im Geschmack der barbarischen Auftraggeber oder Abnehmer z. B. für die Skythen, vielleicht auch für die Kelten, hergestellt haben⁴³. Griechische Bauleute am Hofe des barbarischen Heuneburgfürsten liegen daher durchaus im Bereich des historisch Möglichen.

Man könnte diese lockeren Möglichkeiten noch etwas weiter ausspinnen. Hekataios von Milet, der Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. seine „Periodos Ges“ geschrieben hat, wußte, daß von Massilia aus das Keltenland zu erreichen war. Und er kannte im Keltenland eine Stadt Nyra⁴⁴. Dürfen wir diese bruchstückhaften Nachrichten mit unseren archäologischen Erkenntnissen verbinden und sagen, die westliche Späthallstattkultur Mitteleuropas bildete das damalige Keltengebiet, der Herr der Heuneburg war also ein Keltenfürst? Und spiegelt sich vielleicht in der Erwähnung von Nyra das Vorhandensein von befestigten Plätzen, wie sie uns u. a. in der Heuneburg mit ihrer so griechisch anmutenden Wehrmauer erhalten geblieben sind? Es ist einleuchtend, daß solche Überlegungen in das Gebiet der Spekulation führen. Aber wer sollte ihnen widerstehen angesichts eines Monuments, wie es die Heuneburg darstellt!

A. Wichtigste Berichte über die Grabungskampagnen auf der Heuneburg

- 1950: K. Bittel-A. Rieth, Die Heuneburg an der oberen Donau (1951)
 1951/52: Germania 30, 1952, 325 ff. (W. Dehn)
 1950—1953: Germania 32, 1954, 22 ff. (W. Dehn, E. Sangmeister, W. Kimmig)
 1954: Blätter Schwäb. Albverein 7, 1955, 25 ff. (S. Schiek)
 1955: Blätter Schwäb. Albverein 7, 1955, 120 f. (A. Rieth)

B. Sonstige Berichte und Mitteilungen über die Heuneburggrabungen

- Germania 29, 1951, 168 (A. Rieth)
 Amer. Journ. of Arch. 55, 1951, 367 f. (W. Dehn)
 Schwäbische Heimat 1951, 42 ff. (A. Rieth)
 Blätter Schwäb. Albverein 3, 1951, 39 f. (A. Rieth)
 Blätter Schwäb. Albverein 4, 1952, 22 (A. Rieth)
 Urschweiz 16, 1952 ff. (A. Rieth)
 Revue Archéol. de l'Est 3, 1952, 117 ff. (J. J. Hatt)
 Antiquity 27, 1953, 164 f. (W. Dehn)
 Attempto Universität Tübingen 1, 1953, 27 ff. (W. Kimmig)
 Fasti Archeologici 7, 1954, 379, Nr. 4927 (W. Kimmig)
 Blätter Schwäb. Albverein 6, 1954, 87 f. (W. Dehn)
 Revue Archéol. de l'Est 3, 1954, 246 ff. (W. Kimmig)
 Saeculum 5, 1954, 384 f. (F. Tieschler)
 Die Umschau 55, 1955, 301 ff. (W. Kimmig)

Anmerkungen

- 1) O. Paret, Urgeschichte Württembergs (1921), Karte Taf. VI.
- 2) O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (1953), 240 ff., mit Kärtchen Abb. 147.
- 3) Germania 32, 1954, 59 ff. (R. Joffroy). Fürstengräber: R. Joffroy, La Tombe de Vix (1954); J. Déchelette, Manuel II 2 (1913), 868 f.; Inv. Archaeol. Ages des Métaux France, fasc. 1 (1954), F. 1 (R. Joffroy).
- 4) G. Rodenwaldt, Neue deutsche Ausgrabungen (1930), 138 ff. (G. Bersu); vervollständigter Plan der Hallstattsiedlung bei G. Childe, Prehistoric Migrations (1951), 224, Fig. 178.
- 5) G. Rodenwaldt a. a. O. (1930), 159 ff., Taf. 29, 1 (W. Unverzagt). — Archäol. Anz. 1927, 424 (W. Unverzagt).
- 6) Nachr. Bl. f. D. Vorzeit 17, 1941, 248 (W. Unverzagt): Lebus, Römerschanze.
- 7) G. Säflund, Le Terremare (1939), 95 ff., Taf. 85, 4; 95; 98, 1.
- 8) J. Kostrzewski, Compte Rendu des Fouilles de Biskupin en 1936—39 et 1946—48 (1950), 239 bzw. 282 ff. (Z. Rajewski) und 286 bzw. 381 ff. (T. Zurowski).
- 9) J. Kostrzewski a. a. O.
- 10) W. Guyan, Pfahlbauproblem (1955), 304 ff. (J. Speck). — Urschweiz 17, 1953, 54 ff. (J. Speck). — Weitere schweizerische Beispiele etwa Seengen „Riesi“, Jb. SGU 15, 1923, 61 ff.; auch der Kestenberg zeigt Blockbauten (Urschweiz 15, 1951, 33 ff., 16, 1952, 75 ff.; 19, 1955, 1 ff. [R. Laur-Belart]), etwa wie das Wittnauer Horn (Anm. 15).
- 11) H. Reinerth, Wasserburg Buchau (1928), bes. 44 ff. und 51 ff.
- 12) Wiss. Mitt. Bosnien u. Herzeg. 9, 1904, 3 ff., bes. 7 ff.; 11, 1909, 3 ff. (C. Truhelka). — Glasnik Zem. Muz. Sarajevo 26, 1914, 85 ff. (C. Truhelka).
- 13) Vgl. dazu auch Rhein. Jahrb. f. Volkskunde 5, 1954, 30 ff. (A. Zippelius), und J. Speck a. a. O. (Anm. 10), 309; ferner E. Vogt in W. Guyan, Pfahlbauproblem (1955), 133. Im Blockbau errichtete Grabkammern sind in der Hallstattkultur sehr verbreitet. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1952, 181 ff., 189 (W. Krämer).
- 14) Jb. SGU 44, 1954/55, 148 (B. Frei). Zur Stratigraphie des Montlinger Berges vgl. Zschweiz. Archäol. u. Kunst 13, 1954/55, 129 ff. (B. Frei).
- 15) G. Bersu, Das Wittnauer Horn (1945), 27 ff., 81 f., Taf. 18, 68—71.
- 16) A. von Cohausen, Befestigungsweisen der Vorzeit (1898), 57 ff. — Archaeol. Journal 111, 1954 (1955), 94 ff. (M. A. Cotton). — Korr. Bl. DAG 40, 1909, 89 f. (C. Schuchhardt).
- 17) Zum Beispiel Gelbe Bürg: Alt-Gunzenhausen 7, 1930, 1 ff. (H. Eidam). — Hesselberg: 55. Jahresber. Hist. Ver. Mittelfranken 1907 (1908), 85 ff. (F. Hertlein). — Buigen: Fundber. aus Schwaben 15, 1907, 33 ff. (F. Hertlein). — Lemberg: Fundber. aus Schwaben 16, 1908, 37 ff. (P. Goeßler). — Ostdeutschland: Korr. Bl. DAG 40, 1909, 88 ff. (L. Feyerabend). — Böhmen: L. Franz, Beiträge z. Vor- u. Frühgesch. Böhmens (1935), 49 ff. — Montauban-sous-Buzenol: Pays Gaumois 15, 1954, 21 ff. (J. Mertens). Vgl. ferner die Holzrahmenkonstruktionen z. B. von Kordel: Trierer Zeitschr. 15, 1940, 60 f.; 16/17, 1941/42, 220 f. (W. Dehn), oder von Hastedon: Congrès Intern. d'Anthropol. et d'Archéol. Préhist. Bruxelles 1872 (1873), 318 ff., Taf. 81, 81^{bis} (G. Arnaud et de Radigues).
- 18) M. A. Cotton a. a. O. (Anm. 16), 38 ff., 46 ff.
- 19) Germania 23, 1939, 23 ff. Preist. — Nass. Ann. 18, 1883/84 (1884), 208 ff., Taf. 1 u. 2: Altkönig. — Zu den Holzerdemauern mit senkrechten Frontpfosten der Lausitzer Kultur vgl. Prähist. Zeitschr. 1, 1909, 217 ff. (C. Schuchhardt, Römerschanze), und G. Raschke, Schwedenschanze und Kapellenberg von Breslau-Ottwitz (1929), 19 f. und 28 f.
- 20) Korr. Bl. DAG 40, 1909, 88 f. (L. Feyerabend). — Nachr. Bl. f. D. Vorzeit 17, 1941, 248 (W. Unverzagt).
- 21) Archaeol. Journ. 106, 1949, Suppl. (1952), 69 ff. (R. E. M. Wheeler). — M. A. Cotton a. a. O. (Anm. 16), 27 f.
- 22) Zusammenfassend z. B. W. Hensel, La culture matérielle des Slaves au haut moyen âge (1952), 211 ff. bzw. 349 f. — J. Kostrzewski, Les Origines de la civilisation Polonaise (1949), 98 ff. bes. 108 ff. — Slavia Antiqua 2, 1949/50, 1 ff. (W. Hensel). — Vgl. auch die Bemerkungen W. Unverzagts zu den slawischen Kastenmauern, Schuchhardt-Festschrift (1940), 78 ff.
- 23) Ebert, Reallex. s. v. Ziegel, Ziegelei. — E. Heinrich, Schilf und Lehm (1934), 19 ff. — Archäol. Anz. 1933, 710 ff. (E. Heinrich). — M. Wheeler, The Indus Civilization (1953) passim.
- 24) R. Naumann, Architektur Kleinasien (1955), 43 ff., 66 ff.
- 25) Älteste Festungsmauer: Jericho, Antiquity 26, 1952, 116 ff., und 27, 1953, 105 f. (K. M. Kenyon). — R. Naumann a. a. O. 222 ff.

- 26) Vgl. die Zusammenstellungen Österr. Jahresh. 21/22, 1922—1924, Beibl. 23, Anm. 8 (C. Praschniker). — F. Noack, Eleusis (1927), 70 f., Anm. 2.
- 27) S. P. Tolstow, Auf den Spuren der altchoresmischen Kultur (1953), 63 f., 101, 130 f., 132.
- 28) Reineckefestschrift (1950), 60, mit Anm. 98 (F. Hančar).
- 29) G. Patroni, Architettura Preistorica (1941), 243 f. — Bonner Jahrb. 118, 1909, 31 f. (F. Frickenhaus).
- 30) O. et J. Taffanel, Le Cayla de Mailhac (1938), 11 ff. — Lehmziegel im Hausbau Ph. Hélène, Origines de Narbonne (1937), 167 f. (Montlaurès), 189 (Ensérune); auch vom Oppidum Teste Nègre bei Les Pennes (Préhistoire 3, 1933, 26, Nr. 6) gibt es verbrannte Lehmziegel (Rechteckform) aus den Häusern. Vgl. ferner Jannoray, Ensérune (1955), 37, 308.
- 31) Die bekannte „kyklopische“ Mauer von Tarragona (Archäol. Anz. 1933, 463 ff. [A. Fick]) trug sicher Lehmziegelaufbau (Bonner Jahrb. 118, 1909, 32); beim Torre San Magin sind heute noch Reste eines Lehmziegelaufbaues erhalten, der freilich zu einem jüngeren Umbau der Mauer gehört. — Lehmziegel von Häusern iberischer Castros z. B. in Tivisa (Inf. y Mem. 20, 1949, 13 f.) oder in Monravana bei Casinos (Comunicaciones del S. I. P. Valencia al Ier Congreso Arg. del Levante en 1946 (1947), 14 ff. (D. Fletcher Valls). — Eine besondere Stellung nehmen die Lehmziegelhäuser (Rechteckziegel) der hallstattzeitlichen Siedlung von Cortes de Navarra ein (Germania 31, 1953, 155 ff. [J. Maluquer de Motes]. — J. Maluquer de Motes, Cortes de Navarra I (1954), 147 ff.).
- 32) Ber. RGK 22, 1932 (1933), 157, Anm. 650, und 172 f. (J. Nestor).
- 33) Vgl. die Angaben Amer. Journ. of Archeol. 21, 1917, 147 ff. (L. B. Holland); F. Noack, Eleusis (1927), 70; ferner Gela, Apollonia, Corinth (s. oben S. 93 f.); Olynthus 12 (1946), 225, Anm. 5. — Kleinasiatische Ziegelmaße bei R. Naumann a. a. O. 46. — Choresm: P. S. Tolstow a. a. O. 63 f., 101, 108.
- 34) Württembergisch Franken, N. F. 24/25, 1950, 79 ff., Abb. 4 (K. Bittel).
- 35) Saalburg-Jahrbuch 10, 1951, 43 (W. Dehn).
- 36) Man muß sich die Bemerkungen dazu zusammensuchen, z. B. Milet III 2 (1922), F. Krischen, Herakleia am Latmos, bes. 49 ff.; Opuscula Archaeologica 1, 1935, 87 ff., bes. 96 ff. (G. Säflund); F. Krischen, Stadtmauern von Pompeji und griechische Festungsbaukunst in Unteritalien und Sizilien (1941). — Vgl. auch Anm. 37.
- 37) A. von Gerkan, Griechische Städteanlagen (1924), 17 ff. — Ferner Pauly-Wissowa, Reallex. III A (1929) s. v. Städtebau (E. Fabricius). — R. E. Wycherley, How the Greeks built cities (1949), 36 ff. (fortifications). Archaeol. Anz. 1916, 215 ff. (F. Noack).
- 38) Österreich. Jahresh. 27, 1932, Beibl. 125 ff. (F. und H. Miltner). Amer. Journ. of Archeol. 53, 1949, 45 f.
- 39) Milet II 3; A. von Gerkan, Die Stadtmauern (1935), 9 f., 120 ff.
- 40) J. Boehlau-K. Schefold, Larisa am Hermos I (1940), 27 ff., Abb. 4.
- 41) Zum Teil bereits abgebildet Germania 32, 1954, 55 f., Taf. 14 (W. Kimmig).
- 42) Als Lesefund wurde 1955 ein Handstück einer Amphore mit umgelegtem Rand und starkem Glimmerzusatz (micacé) geborgen, das den Amphorenresten vom Camp de Château bei Salins (Jura) (5. Congrès Intern. d'Archéol. Alger 1930 [1933], 57 f., Taf. 13) entspricht und zu der von F. Benoît (Rivista di Studi Liguri 21, 1955, 33 ff. Fig. 12, 3; 13; 15, 6) behandelten Gruppe massaliotischer Erzeugnisse gehört.
- 43) Zusammenfassende Bemerkungen zum griechischen Nordhandel im 6. und 5. Jahrhundert: Jb. SGU 43, 1953, 74 ff. (F. Fischer). Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae 1, 1951/52, 419 ff. (J. Gy. Szilagyi). Revue Archéol. de l'Est et du Centre Est 6, 1955, 146 ff. (O. Kleemann-J. J. Hatt). Rivista di Studi Liguri 22, 1956, 5 ff. (F. Benoît). — Wichtig für den Rhône-Weg die neuentdeckte Fundstelle mit griechischer Importkeramik 150 km nördlich von Marseille: A. Perraud, Le Pegue préface de Marseille (1955).
- 44) Archaeol. Jahrb. 44, 1929, 198 ff. (P. Jacobsthal). Zum Grab von Vilsingen vgl. zuletzt Goettlerfestschrift 1954, 150 ff. (S. Schiek).
- 45) Amer. Journ. of Archeol. 50, 1946, 15 ff., bes. 23 ff. (G. Richter). Vgl. ferner die Jonischen Handwerker in Babylon (Mélanges Dussaud 2 [1935], 123 ff. [E. F. Weidner]).
- 46) ESA 12, 1938, 71 ff. (K. Schefold). Germania 19, 1935, 131 (P. Jacobsthal). P. Jacobsthal, Early Celtic Art (1944), 106 f., 212.
- 47) F. Jacoby, Fragmente griechischer Historiker I (1923), 17 und 333; Hekatalos F 55 Stephanos Byzantios s. Μαρούλια, πόλις τῆς Αἰγυπτιακῆς κατὰ τὴν Κελτικὴν ἑποικίας Φοκαίων, Ἐκαταλὸς Ἐδρώντη. F 56 Stephanos Byzantios s. Νίβαζ, πόλις Κελτικῆ, Ἐκαταλὸς Ἐδρώντη.

Eine spätlatènezeitliche Riemenzunge der Stradonitz-Kultur von Grabenstetten (Kr. Reutlingen)

Von Rolf Nierhaus, Tübingen

Mit 2 Textabbildungen

Von einem Stuttgarter Kunsthändler wurde 1937 oder 1938 das Bruchstück einer Riemenzunge der jüngeren Latènezeit angekauft. Es fand sich in Grabenstetten „beim Ausheben einer Dunggrube auf dem Anwesen des damaligen Bürgermeisters“. Die Zeit der Auffindung konnte nicht mehr ermittelt werden. Der Fundort Grabenstetten ist jedoch gesichert (nach einem Bericht von U. Binder; Verbleib: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Inv. 56/62).

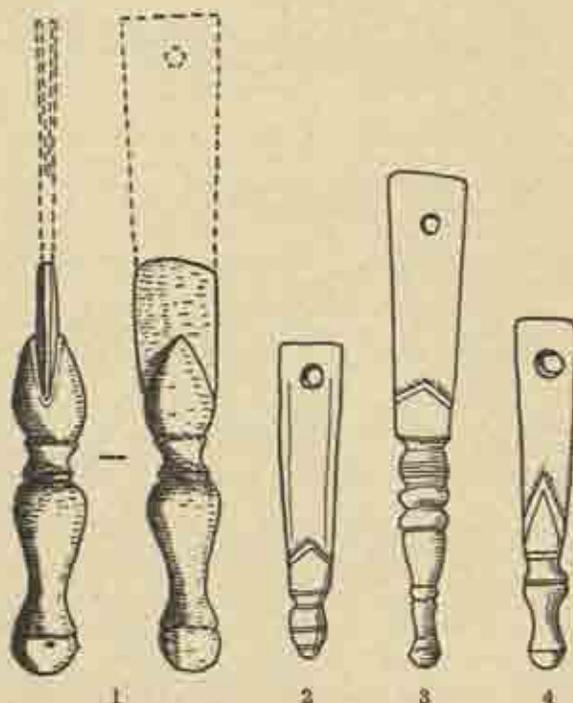


Abb. 1. Spätlatènezeitliche Bronzeriemenzungen.
1 Grabenstetten (Kr. Reutlingen); 2—4 Staré Hradisko (Mähren).
1 M. 1:1; 2—4 M. etwa 1:1,5.

Das an sich so unscheinbare Stück (Abb. 1, 1) ist im württembergischen Lande ein Fremdling und verdient deshalb eine etwas eingehendere Würdigung.

Bronzene gegossene Riemenzunge mit vasenförmig profiliertem Endglied. Die beiden glatten Bänder, die das Riemenende umfaßten, sind an ihrer Vereinigungsstelle oder ein wenig darunter abgebrochen; sonst ist das kaum patinierte und noch metallisch glänzende Stück gut erhalten. Länge noch 5,4 cm; die ursprüngliche Länge ist, entsprechend den Ausmaßen der gleich zu nennenden Parallelen, auf etwa 8 bis 8,5 cm zu schätzen.

Riemenzungen derselben Form gibt es mehrfach in der spätlatènezeitlichen keltischen Oppidum-Kultur (Latène-D nach P. Reinecke) der zweiten

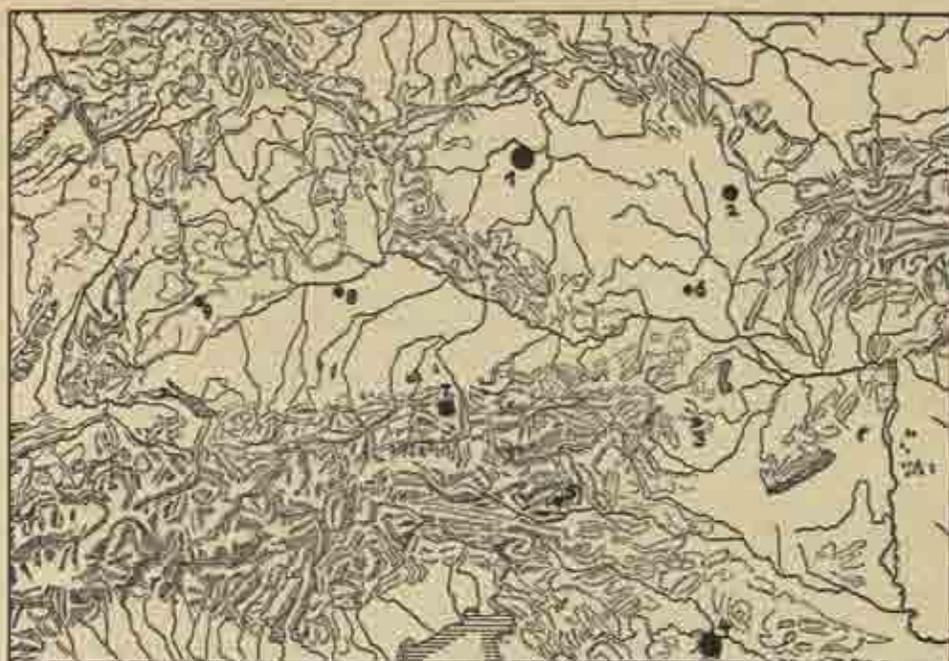


Abb. 2.

Verbreitung der spätlatènezeitlichen Riemenzungen mit vasenförmig profiliertem Ende.
 ● 7 und mehr Stück; ● 2—3 Stück; • 1 Stück (je Fundort).

Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Ihr Vorkommen beschränkt sich indessen auf die Oppida und offenen Siedlungen der ostkeltischen Ausprägung dieser Kultur, die man nach ihrem wichtigsten Zentrum, dem Oppidum Hradischt von Stradonitz an der Beraun — Berounka (Böhmen), gerne als Stradonitz-Kultur zu bezeichnen pflegt.

Die mir bekanntgewordenen Stücke seien, nach Ländern geordnet, listenmäßig aufgeführt (vgl. die Verbreitungskarte Abb. 2)¹.

1. Hradischt von Stradonitz (Böhmen). Oppidum. Acht bronzene und zwei eiserne ganz erhaltene Exemplare, dazu mehrere fragmentierte. — J. Plč-J. Déchelette. *Le Hradischt de Stradonitz en Bohême* (1906), Taf. 22, 1—4, 8—10, 16, 17, 19 (7), 22, 23; Taf. 28, 1. — Dazu die beiden unpublizierten eisernen Stücke im Naturhistor. Museum Wien, Inv. 5353 und 5355.
2. Staré Hradisko bei Prošnitz — Prostějov (Mähren). Oppidum. Drei bronzene Exemplare. — *Časopis moravského musea zemského* (Brünn — Brno) 12, 1912, Taf. 7, 2—4; danach unsere Abb. 1, 2—4 (entspricht a. a. O. Taf. 7, 4, 3, 2).
3. Velem St. Vid, Komit. Vas (Ungarn). Oppidum. Ein bronzenes Exemplar. — K. von Miske, *Die prähistorische Ansiedlung von Velem St. Vid* (1908), Taf. 49, 23.
4. Siskia — Sisaak (Kroatien). Unter den spätlatènezeitlichen Funden dieses Platzes, wo sich später das bekannte römische Legionslager befand, liegen ein Exemplar wie Plč-Déchelette, *Stradonitz*, Taf. 23, 2, und sechs weitere ähnliche Stücke im Archäol. Museum Agram-Zagreb.
5. Magdalensberg nördlich Klagenfurt (Kärnten). Siedlung. Ein bronzenes Exemplar, Bruchstück, Lesefund vom Forum, Grabung 1951. Museum Magdalensberg, Inv. 51/94.
6. Oberleiserberg, Gem. Klement, Bez. Mistelbach (Niederösterreich). Oppidum. Ein bronzenes Exemplar wie Plč-Déchelette a. a. O. Taf. 23, 2, im Niederösterreichischen Landesmuseum Wien.

7. Karlstein, Kr. Bad Reichenhall (Oberbayern). Siedlung. Zwei bronzene Exemplare. — A. u. h. V. 5, Taf. 63, 1163, 1164.
8. Manching, Kr. Ingolstadt (Oberbayern). Oppidum. Ein bronzenes Exemplar aus den Grabungen von 1955 (Hinweis J. Werner auf Grund freundlicher Mitteilung von W. Krämer, München, jetzt Frankfurt a. M.).
9. Grabenstetten, Kr. Reutlingen, siehe oben³.

Unser Grabenstettener Stück ist, wie die Liste zeigt, mit Abstand das westlichste derzeit bekannte Beispiel der ganzen Gruppe. Weiter westlich fehlen Belege, soviel ich weiß, bis jetzt völlig. Offensichtlich beschränkte sich die Herstellung dieser Riemenzungen auf einige wenige Werkstätten des ostkeltischen Bereichs. Unter diesen Werkstätten werden diejenigen, die die Zungen mit den qualitativsten Endprofilen erzeugten, nach der Fundverteilung zu urteilen, im Umkreis des Hradisch von Stradonitz zu suchen sein. Exportartikel in die Länder außerhalb des ostkeltischen Gebiets sind die Zungen offenbar nie gewesen.

Außer den in obenstehender Liste aufgeführten Exemplaren der Spätlatènezeit gibt es noch ziemlich zahlreiche, fast ebenso ausschauende Riemenzungen der älteren Kaiserzeit (1. und erste Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus), die in weiten Teilen des freien, von Rom niemals oder nur vorübergehend besetzt gewesenem Germaniens, aber auch in manchen frühkaiserzeitlichen Kastellen (z. B. in Hofheim im Taunus) verbreitet waren. Von diesen ihren älterkaiserzeitlichen Nachfahren unterscheiden sich unsere spätlatènezeitlichen Stücke in der Regel dadurch, daß sie etwas größer und plumper sind als jene. Noch wesentlicher ist indessen ein anderes Kriterium, nämlich die Eigentümlichkeit, daß die spätlatènezeitlichen Stücke, soweit ich sehe, ausnahmslos am Ansatz des glatten Bandes beiderseits eine zungenartige Verstärkung haben, die den — in Wirklichkeit falschen — Eindruck erweckt, als ob das glatte Band in die beiden Enden der Verstärkung eingelassen sei⁴. Die Verstärkung ist in der Aufsicht meist mehr oder weniger stumpf- oder spitzwinklig dreieckig geformt, wie bei den drei Stücken von Staré Hradisko (Abb. 1, 2—4) und manchen anderen⁴, seltener halbrund gebogen⁵ oder spitzoval, wie bei unserem Grabenstettener Stück (Abb. 1, 1). Die gesichert älterkaiserzeitlichen Riemenzungen unserer Gruppe haben diese zungenartige Verstärkung offenbar durchweg nicht. Nach diesem Kriterium wurde entschieden, ob eine Zunge in die obenstehende Liste aufgenommen wurde oder nicht⁶. Die älterkaiserzeitlichen Zungen bleiben im folgenden außer Betracht; behandelt werden nur die spätlatènezeitlichen Zungen der Gruppe.

Die einzelnen Stücke weichen nur in Kleinigkeiten voneinander ab. In der Länge variieren sie, soweit ganz erhalten, von etwa 2,8 cm bis zu nicht ganz 10 cm; unser Exemplar gehört also zu den größeren der Gruppe. — Auf die verschiedenen Formen in der Bildung der zungenförmigen Verstärkung am Bandansatz wurde vorhin schon hingewiesen. Auch die Profilierung der Endglieder ist mannigfaltig gestaltet. Kümmerformen, wie unsere Abb. 1, 2, sind selten. In der Regel ist das vasen- oder keulenförmig profilierte Endstück ein fester Bestandteil der Verzierung des gesamten Endglieds (so Abb. 1, 1, 3, 4). Dagegen können die Zwischenstücke, die zwischen das eigentliche vasenförmig profilierte Endstück und den Anfang des glatten Bandes bzw. der zungenartigen Verstärkung eingelegt sind, länger oder kürzer gehalten und mehr oder weniger reich profiliert sein; vgl. etwa Abb. 1, 1 und 1, 4 einerseits mit Abb. 1, 3 andererseits. Indessen sind alle diese Abweichungen der einzelnen Stücke voneinander so geringfügig, daß man getrost von einer einheitlichen Gruppe sprechen kann, die aus

einem räumlich verhältnismäßig beschränkten Werkstättenkreis stammen muß, wozu ja auch die ausschließliche Verbreitung der Zungen innerhalb des ostkeltischen Gebietes paßt (siehe oben).

Zur Technik der Zungen wäre zu bemerken, daß die Exemplare als solche in einem Stück gegossen sind. Die Endglieder sind nicht etwa gedreht, wie man auf Grund der Profilbildung beim ersten flüchtigen Hinsehen glauben könnte. Indessen ist das vasenförmige Profil der Endglieder zweifellos als eine technisch bedingte Drehselbform anzusprechen. Tatsächlich konnte O. Klindt-Jensen an Hand mehrerer Gegenstände des böhmischen Werkstättenkreises der spätlatènezeitlichen Stradonitz-Kultur und der frühkaiserzeitlichen Pichora-Kultur (Riemenzungen, Trinkhorn-Endbeschläge und dergleichen mehr) nachweisen, daß von dem zu gießenden Objekt zuerst ein positives Modell aus Holz oder (wahrscheinlicher) aus Bein auf der Drehbank gedreht wurde; von diesem Modell wurde dann die negative Gußform für den Bronzeuß abgenommen⁷.

Was unserer an sich so unscheinbaren Riemenzunge ein besonderes Interesse verleiht, ist die Tatsache, daß ihr Fundort so weit abseits vom eigentlichen Verbreitungsgebiet des Typs, wie vorhin umrissen, im Westen gelegen ist. Durch diesen Umstand leistet das Stück einen wichtigen Beitrag zur Beantwortung der Frage, auf welchen Handelswegen die Zentren der Stradonitz-Kultur, also der ostkeltischen Ausprägung der spätlatènezeitlichen Oppidum-Kultur, mit den Zentren der Schwesterkultur in Frankreich, der Schweiz und Südwestdeutschland, deren repräsentativstes Beispiel wohl das aus Caesars „Gallischem Krieg“ bekannte Oppidum der Haeduer Bibracte, der heutige Mont Beuvray (Dép. Saône-et-Loire), ist, miteinander in Verbindung gestanden haben. Die Frage der spätkeltischen Fernstraßen auf süddeutschem Boden ist bis jetzt kaum behandelt worden⁸. Gewisse Funde oder Fundvergesellschaften lassen indessen allmählich einige Leitlinien des damaligen Verkehrs sichtbar werden. Diesen Fragen seien im folgenden noch ein paar Bemerkungen gewidmet.

Zweifellos führte, wie schon in den älteren Perioden der Urgeschichte⁹, eine der Hauptstraßen der damaligen Zeit zwischen Böhmen und Frankreich von Böhmen aus das Maintal abwärts zum Rhein und weiterhin durch die Pfalz nach Nordfrankreich oder den Rhein aufwärts durch die Burgundische Pforte nach Ostfrankreich. Daneben tritt aber immer deutlicher eine Route in Erscheinung, die dann später, im 1. Jahrhundert n. Chr., von Rom als Militärstraße ausgebaut worden ist. Diese Route kommt aus der Gegend von Lyon und gelangt durch die Enge zwischen dem Schweizer Jura und dem Genfer See — durch die die Helvetier im Jahre 58 v. Chr. in umgekehrter Richtung durchgezogen sind — ins Schweizer Seeland; weiterhin führt sie die Aare abwärts an und über den Rhein bei Waldshut (Südbaden), zieht auf den Höhen ostwärts der Wutach zur Donau, die bei Hüfingen (Kr. Donaueschingen) gekreuzt wird, und läuft weiter über die Gegend von Rottweil etwa am Fuße der Alb entlang, um schließlich durch das Filstal oder das Remstal (oder durch beide) ins Ries und weiterhin durch Bayerisch Franken und die Oberpfalz oder auch auf einer Strecke südlich der Donau etwa bis Linz und dann nordwärts nach Böhmen zu gelangen.

Die einzelnen Abschnitte dieser Route lassen sich in der Schweiz und in Baden-Württemberg¹⁰ an Hand von Funden mehr oder weniger klar verfolgen. Über die verkehrsmäßige Bedeutung, die das Schweizer Seeland und das Aaretal auf Grund ihrer natürlichen Gestaltung zu allen Zeiten gehabt haben und noch haben, braucht kein Wort verloren zu werden. Nicht zufällig lag das einzige römische Legionskastell auf dem Boden der heutigen

Schweiz in Vindonissa (Windisch bei Brugg) unmittelbar neben einer keltischen Siedlung an dem Knotenpunkt, an dem Aare, Reuß und Limmat zusammenfließen. Die Benutzung der Strecke weiter nach Norden, im Zuge der nachmaligen römischen Straße Vindonissa—Rottweil—Rottenburg und weiter ins mittlere Neckarland, schon in urgeschichtlicher Zeit wurde letztlich mehrfach herausgearbeitet. So erklärte unlängst W. Drack die latènezeitlichen Funde im Bereich des Unterlaufs der Aare, etwa zwischen Vindonissa und dem Rhein bei Waldshut, mit Recht als Zeugen einer latènezeitlichen Straße als Vorläufer der römischen¹¹. Auf die Bedeutung der Strecke rechts des Rheins auf den Höhen ostwärts des Wutachtals für den Verkehr der vorrömischen Zeit machte etwa gleichzeitig W. Kimmig anlässlich der Bekanntgabe eines hügelgräberbronzezeitlichen Grabes bei Tiengen (Kr. Waldshut) aufmerksam¹². In Ergänzung zu Kimmigs Ausführungen, die sich im wesentlichen auf die Bronze- und Hallstattzeit beschränken, sei auf zwei spätlatènezeitliche Höhensiedlungen längs dieser Straße hingewiesen, diejenige auf dem „Bürglebuck“, Mkg. Riedböhringen (Kr. Donaueschingen)¹³, und diejenige, deren bescheidene Spuren unter dem späteren römischen Kastell auf dem „Galgenberg“, Mkg. Hüfingen (Kr. Donaueschingen), auf uns gekommen sind¹⁴. Beide Siedlungen liegen unmittelbar an der nachmaligen Römerstraße, und so gut wie sicher hat schon die vorrömische Fernstraße an ihnen vorbeigeführt. Besonders kennzeichnend ist die Lage der Siedlung auf dem „Galgenberg“, der Wind und Wetter sehr ausgesetzt ist, allerdings auch eine weite Fernsicht nach Norden bietet. Die Siedlung kann nur als ein Überwachungsposten an der spätlatènezeitlichen Fernstraße angesprochen werden; sie nahm somit die Aufgabe des späteren römischen Kastells vorweg¹⁵. Über die Siedlung auf dem „Bürglebuck“ wissen wir vorerst zu wenig, als daß sich etwas Genaueres aussagen ließe.

Weiter nord- und nordostwärts fehlt es vorläufig, soweit ich sehe, an eindeutigen Zeugnissen für die Straße. Immerhin kann man die großen Ring- und Abschnittswälle auf dem Albrand und in seiner Nähe, soweit sie einigermaßen gesichert während der Spätlatènezeit in Benutzung waren, wie den Gräbelesberg und den Lochenstein bei Balingen, den Heidengraben bei Grabenstetten, den Ipf, den Hesselberg bei Wassertrüdingen (Mittelfranken)¹⁶ usw., insofern mit der Fernstraße in Verbindung bringen, als eine Straße, so gut sie in Friedenszeiten Handel und Verkehr ins Land zieht, in Kriegszeiten den feindlichen Heeren als Vormarschrouten dient. Dagegen schützten am besten solche Refugien wie die gerade genannten, die nicht allzu weit, aber doch etwas abseits der großen Routen gelegen waren. In diesem Sinne war die Lage der Refugien auf dem Albrand besonders günstig, wenn die Straße am Fuße der Alb vorbeiführte; aber auch die befestigten isolierten Bergeshöhen, wie der Ipf und der Hesselberg, die schon von Natur gut geschützt waren, erfüllten ihren Zweck als Fluchtburgen durchaus.

Diese Überlegungen werden durch unseren Neufund, der im ostkeltischen Bereich beheimatet ist und innerhalb einer der großen Befestigungen auf dem Albrand zutage kam, bestens bestätigt. Ein Exportartikel in die Gebiete außerhalb der Stradonitz-Kultur waren die Riemenzungen, wie wir sahen, nie gewesen. Das Grabenstettener Stück muß durch irgendeinen Zufall an seinen Fundort gelangt sein. Ein solcher Zufall — etwa Verlust oder Geschenk durch einen Reisenden, der aus dem ostkeltischen Gebiet kam und das Stück als Gebrauchsgegenstand mit sich führte — ist aber am ehesten auf oder unweit einer Fernverkehrsstraße zu erwarten.

Selbstverständlich soll mit der Herausarbeitung der im vorstehenden beschriebenen spätlatènezeitlichen Fernhandelsstraße nicht behauptet wer-

den, daß diese Straße — neben der vorhin schon erwähnten Maintalroute — zu ihrer Zeit die einzige ihrer Art im südwestdeutschen Raum gewesen sei. Das Gegenteil ist richtig: Wir haben auch und gerade in urgeschichtlicher Zeit mit einer gewissen Vielfalt der Routenführung in einer gegebenen Landschaft zu rechnen. So zeigen etwa die große spätlatènezeitliche Siedlung von Basel (Gasfabrik)¹⁶ und die gleichzeitige Oppidum-ähnliche Doppelfestung beiderseits des Rheins von Altenburg (Kr. Waldshut) und Rheinau (Kanton Zürich)¹⁷, daß die Hochrheinstrecke zwischen Basel (und weiter durch die Burgundische Pforte nach Ostfrankreich) und dem Bodensee (und weiter am Alpenfuß entlang in die Donauländer) damals gleichfalls am Fernverkehr einen wesentlichen Anteil gehabt hat. Ihr Charakter als Fernhandelsstraße wird noch unterstrichen durch den Fund einer Feinwaage in Altenburg; diese Feinwaagen dienten, wie J. Werner unlängst recht aufschlußreich zeigte¹⁸, zu verschiedenen Zeiten im Fernhandel zum Wägen von irregulären, nicht von einer staatlichen Münze überwachten Prägungen. Gerade in der Spätlatènezeit mit ihrer verwirrenden Vielfalt von Geprägten, die größtenteils von den in den keltischen Stämmen tonangebenden Herren ausgingen¹⁹, war die Benutzung von Feinwaagen im Fernhandelsverkehr ein unabweisbares Erfordernis. Um so deutlicher spricht daher die Feinwaage von Altenburg dafür, daß dort eine Fernstraße vorbeigezogen ist, die, nach der geographischen Lage der Doppelfestung zu urteilen, nur das Hochrheintal entlanggeführt haben kann.

Urgeschichtliche Handelsstraßen sind bisher, zumal in Süddeutschland, immer nur gelegentlichweise und nur nebenbei (wie in den in Anm. ¹¹ und ¹² zitierten Arbeiten von W. Drack und W. Kimmig) kurz besprochen worden. Es wäre eine lohnende Aufgabe, den Fernverbindungen der vorrömischen Urzeit genauer nachzuspüren, wobei die Kartierung der Siedlungsplätze sowie der Verbreitung von charakteristischen, aussagekräftigen Gegenständen (oder Gruppen von Gegenständen) wesentliche Dienste leisten dürfte. Ein Ergebnis einer solchen Betrachtungsweise bringt etwa der oben (S. 50 ff.) veröffentlichte Aufsatz von W. Kimmig über den reichen urnenfelderzeitlichen Grabfund von Gammertingen. Auffallend, daß in der Urnenfelderzeit, ähnlich wie bei unserem spätlatènezeitlichen Stück, die äußersten westlichen Vorkommen von Typen, die in Böhmen-Mähren oder in den Donauländern beheimatet sind, auf der Alb liegen. Die in der urgeschichtlichen Zeit wiederholt wahrnehmbare Mittlerrolle der Alb zwischen kulturellen Erscheinungen (Verbreitung von Typen; Formenkreisen und dergleichen mehr) des west- und ostmitteleuropäischen Raumes müßte einmal systematisch dargestellt werden.

Für die Zeit unmittelbar vor der römischen Besetzung Süddeutschlands würde durch die Inangriffnahme der vorhin umrissenen Aufgabe erst in vollem Maße deutlich werden, was bis jetzt immer nur mehr oder weniger vermutungsweise ausgesprochen worden ist, wie eng nämlich die römischen Militärstraßen den vorrömischen Fernhandelsstraßen gefolgt sind. Für die Strecke von Vindonissa ins mittlere Neckarland ist das jetzt schon klar ersichtlich. Andererseits würden wahrscheinlich auch militärisch bedingte römische Abweichungen vom vorrömischen Routennetz herausgearbeitet werden können. So kann etwa ebenfalls jetzt schon von der römischen Militärstraße von Straßburg durch das Kinzigtal nach Waldmössingen und weiter an die obere Donau mit hoher Wahrscheinlichkeit gesagt werden, daß sie keinen vorrömischen Vorgänger gehabt hat. In der Bearbeitung dieser und ähnlicher Fragen liegt eine lohnende Aufgabe für die Zukunft.

Anmerkungen

- ¹ Für das genaue Literaturzitat zu Nr. 2 und für eine Pause der drei Stücke (danach unsere Abb. 1, 2—4) sowie für freundlichen Nachweis der unpublizierten Stücke zu Nr. 1, Nr. 4—6 und Nr. 8 der Liste bin ich J. Werner (München) zu herzlichem Dank verbunden.
- ² Nur mit Vorbehalt füge ich an: Fundort unbekannt, wahrscheinlich Serbien. Zwei silberne Exemplare im Nationalmuseum Belgrad, Inv. 477, und seinerzeit (Herbst 1952) nicht feststellbar. Da ich mir nicht notiert habe, ob die beiden Stücke die gleich im Text zu behandelnde zungenartige Verstärkung am Ansatz des glatten Bandes haben oder nicht, ist nicht sicher, ob die Stücke spätlatène- oder kaiserzeitlich sind. In Abb. 2 sind die Stücke nicht kartiert.
- ³ Vgl. die Seitenansicht des Grabenstettener Stückes Abb. 1, 1 links.
- ⁴ Vgl. etwa Pič-Déchelette, Siradonitz, Taf. 23, 1—4; 28, I; A. u. h. V. 5, Taf. 63, 1164; Miske, Velem St. Vid, Taf. 46, 23; das Stück vom Magdalensberg (unpubliziert; ich urteile nach einer mir freundlichst übersandten Faustskizze von J. Werner).
- ⁵ So die Stücke Pič-Déchelette, a. a. O., Taf. 23, 9, 23.
- ⁶ Zu den beiden Belgrader Stücken siehe Anm. ². — Die Tatsache, daß das Vorhandensein oder Fehlen der zungenartigen Verstärkung als ein entscheidendes Kriterium dafür anzusehen ist, ob eine Riemenzunge spätlatène- oder kaiserzeitlich ist, wurde mir auch von J. Werner (brieflich) freundlichst bestätigt.
- ⁷ O. Klindt-Jensen, Foreign Influences in Denmark's Early Iron Age, Kopenhagen 1950; auch: Acta Archaeologica 20, 1949, 169 f.; vgl. zur Drehtechnik auch A. Rieth, Archäol. Anz. 70, 1955, 1 ff. (zu weitere Arbeiten Rieths über dasselbe Thema), sowie demnächst R. Nierhaus, Das oberrheinsweibische Gräberfeld von Diersheim.
- ⁸ So enthält z. B. K. Bittel, Die Kelten in Württemberg (Röm.-German. Forsch. 6, 1934), keinen Abschnitt über die damaligen Handelsrouten.
- ⁹ Als ein Beleg für viele sei die Verbreitung der Braubacher Schalen genannt: W. Dehn, Bonner Jahrb. 151, 1951, 83 ff., mit Karte Taf. 1.
- ¹⁰ Über die diesbezüglichen Fragen in Bayern kann ich mangels eigener Anschauung nicht urteilen. Zu den in ur- und frühgeschichtlicher Zeit benutzten Paßübergängen zwischen Bayern und Böhmen vgl. P. Reinecke, Bayer. Vorgesch.-Freund 9, 1930, 11 ff.; ders., Sudeta 7, 1931, 26 ff.; dazu einige Ergänzungen desselben Autors: Germania 26, 1942, 50 ff. (dort weitere Literatur).
- ¹¹ W. Drack, Zeitschr. für schweiz. Archäol. und Kunstgesch. 15, 1954/55, 194, mit Karte 197, Abb. 3.
- ¹² W. Kimmig, Germania 32, 1954, 148 f., 162, 165. Ich bin W. Kimmig für einige Hinweise über urgeschichtliche Fernverbindungen zu Dank verbunden.
- ¹³ P. Revellio, Bad. Fundber. I, 1925/28, 167 ff.; vgl. auch Fr. Fischer, Spätkeltische Funde aus dem Badischen Oberland (maschinegeschr. Diss. phil. Tübingen 1952), Katalog S. 84 ff.
- ¹⁴ Fischer, a. a. O. Katalog S. 74 ff.; vgl. vorerst meine Bemerkungen Bad. Fundber. 20, 1956, 121, Anm. ¹³, sowie kurz J. Werner, Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 2, 1953 (Festschrift E. Sprockhoff, 1. Teil), 173. Die spätlatènezeitlichen Funde vom „Galgenberg“ sind keineswegs claudischer Zeitstellung, sondern echtes Spätlatène.
- ¹⁵ Vgl. auch W. Schliermacher, Jahrb. a. a. O. (wie Anm. 14) 245.
- ¹⁶ Zu den auf württembergischem Boden gelegenen großen Ringwällen vgl. K. Bittel, a. a. O. 47 ff. — Gute Abbildung vom Hesselberg in: Germanen-Erbe 4, 1939, 99 f., Abb. 1 und 2.
- ¹⁷ E. Major, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel (Basel 1940).
- ¹⁸ Letzte Beschreibung bei Fischer, a. a. O. (siehe Anm. ¹³) Katalog S. 2 ff., dort die ältere Literatur, die nicht viel ausgibt. Eine Publikation des Planes der Anlage ist in Vorbereitung.
- ¹⁹ J. Werner, Waage und Geld in der Merowingerzeit (Sitzungsberichte Bayer. Akad. d. Wissensch., Philos.-Hist. Kl. 1954, Heft 1), laufend. Zur Spätlatènezeit: S. 28; das Altenburger Exemplar aufgeführt: S. 40, Nr. 5.
- ²⁰ Zur keltischen Numismatik vgl. den soeben erschienenen Forschungsbericht von K. Christ, Historia 6, 1957, 215 ff.

Bruchstücke eines römischen Helmes von Faurndau (Kr. Göppingen)

Von Hans Klumbach, Mainz.

Mit 1 Textabbildung und Tafel 51—53.

Im November 1955 wurden beim Ausheben eines Grabens für eine Entwässerungsanlage 1,4 km südlich von Faurndau (Kr. Göppingen) verkrustete Bronzeblechfragmente zutage gefördert, die vom Bagger stark verbogen und beschädigt waren. Die Funde wurden von Schachtmeister J. Nägele und Maurer R. Schindler geborgen und in dankenswerter Weise an Archivar H. Kirschmer in Göppingen überbracht, der sie dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Stuttgart zur Begutachtung einreichte. Der Leiter dieses Amtes, Dr. H. Zürn, sandte sie dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, in dessen Werkstätten sie durch Präparator Waih konserviert wurden. Die Fundstücke werden im Museum Göppingen verwahrt.

Die Fundstelle liegt auf Gemarkung Faurndau, Flur Geigenwiesen, Parzelle 1072, wenige Meter vom Ostufer des Fulbaches entfernt, der in Faurndau von Süden her in die Fils mündet. Nach Aussagen der Finder lagen die Funde in etwa 2,5 m Tiefe; dort steht eine Kiesschicht an, die von Aulehm überdeckt wird. Etwa 110 m südwestlich der Fundstelle am Westhang des Bachtals entspringt die Faurndauer Sauerwasserquelle. Römische Funde von der Umgebung des Platzes scheinen bisher nicht vorzuliegen.

Die Fragmente erwiesen sich nach der Reinigung als Teile eines römischen Helmes mit reicher Verzierung. Im einzelnen sind folgende Stücke erhalten:

1. Stirnband mit Ansatz des Ohrenschutzes, in zwei Teile zerbrochen, rechts fragmentiert (Taf. 51 Abb. 1, 1; Taf. 52).
2. Traggriff vom Nackenschutz des Helmes mit Beschlagplatte (Taf. 51 Abb. 1, 2; Taf. 53).
3. Randeinfassung des Nackenschutzes (Taf. 51 Abb. 1, 3) und verbogene Fragmente von geperrten Kupferdrähten (Taf. 51 Abb. 1, 4).

1. Das Stirnband (Taf. 52)

Das Stirnband besteht aus einem leicht gewölbten und der Stirnform entsprechend gebogenen Blechstreifen aus goldfarbener Bronze, an dessen linkem Ende sich der aufgelötete Ansatz des Schutzes für das rechte Ohr, ebenfalls aus Bronze, erhalten hat. Das Band ist in zwei Teile zerbrochen, am rechten Ende fehlt ein Stück, dessen Länge sich an Hand der Dekoration auf etwa 7 cm errechnen läßt. Die Oberfläche ist an manchen Stellen korrodiert. Die obere und untere Kante ist mit aufgelöteten, geperrten Kupferdrähten besetzt, deren unterer auf den Ohrenschutz übergreift. Die Breite des Bandes beträgt 3,9—4 cm, seine Länge, über die Rundung gemessen, 25,7 cm. Die Rückseite zeigt reichliche Spuren von Lot, am unteren Rand außerdem einen schmalen Rest der Helmkalotte aus Eisen und Rostspuren.

Während der erhaltene Rest des Ohrenschutzes glatt ist, trägt die Fläche des Stirnbandes reiche Verzierung mit eingepunzten Punktlinien. Die Schläfenpartie vom Ohrschutz her zur Mitte ist bedeckt mit einem Eichenkranz aus insgesamt 15 Blättern mit leicht gewelltem Umriss, die durch Wiedergabe der Blattrippen belebt sind. Die Blätter sind in drei Reihen angeordnet, die mittlere mit waagrecht gestellten Blattachsen, die obere und untere mit schräg nach außen gerichteten Blättern, die Blattspitzen sind nach rechts gewandt. Von dem entsprechenden Ornament rechts sind nur die drei ersten Blätter erhalten, die nach links gerichtet sind. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Ornamentierung symmetrisch angeordnet war,

so daß sich für die Gesamtlänge des Stirnbandes (ohne Ohrenschutz) 30 cm errechnen lassen. Der zwischen dem Blattornament freibleibende Raum zeigt in der Mitte den nach links gerichteten Körper eines Vogels mit kräftigem, gefiedertem Hals und nach rechts gewandtem Kopf. Wenn auch an dieser Stelle die Blechoberfläche narbig zerfressen ist, so ist doch ein starker Schnabel deutlich, der ein ring- oder kranzförmiges Gebilde festhält. Zweifellos ist ein Adler dargestellt, wie er häufig auf Zierbeschlägen von Panzern³ oder anderen militärischen Rüstungsteilen⁴ zu finden ist. Der Vogel des Jupiter ist eingefaßt von zwei zum Oval sich zusammenbiegenden Zweigen, die aus hakenförmig gekrümmten Ästchen gebildet sind. Der linke Zweig ist vollkommen deutlich, durch den rechten verläuft ein senkrechter Bruch, so daß nur noch die äußerste Ausbiegung und die Spitze zu erkennen sind.

Dieses über der Mitte der Stirn angebrachte Bild wird flankiert von zwei Viktorien, die sich in symmetrischer Haltung gegenüberstehen. Die rechte Figur ist besser erhalten. Sie ist nach der Mitte hin lebhaft bewegt, das Gesicht ist dem Betrachter zugekehrt, der rechte Arm ausgestreckt, der linke gesenkt; der linken Schulter entwächst ein großer Flügel, dessen Spitze bis zu den Waden herabreicht und sich unten hakenförmig nach außen krümmt. Das Haar fällt über die Ohren bis zur Kinnhöhe herab und zeigt auf dem Scheitel und seitlich rundliche Lockenwülste. Den Hals schmückt eine Kette. Das Gewand ist auf der linken Schulter geheftet und läßt die rechte Seite des Oberkörpers frei. Über der rechten Schulter flattert vom Rücken her ein Zipfel empor. Der Chiton zeigt langen, hochgegürteten Überschlag, lebhaft Faltegebung besonders in den unteren Partien und nach rechts ausschwingende Zipfel und Säume. Die vorgestreckte rechte Hand hält einen Kranz, die gesenkte linke eine dürftige Palme, die als leicht gebogene Punktlinie den Flügel diagonal überschneidend emporragt. Die Figur links entspricht, soweit noch erkennbar, der rechten in allen Einzelheiten in spiegelbildlicher Vertauschung der Körperseiten.

2. Der Traggriff (Taf. 53)

Der Traggriff besteht aus einem Henkel, der mittels zweier Splinte auf einer Tabula ansata beweglich befestigt ist. Um dem Henkel den notwendigen Spielraum zu gewährleisten, sind die Splinte durch halbkugelige Schalen geführt, von denen die eine verloren ist.

Der Henkel (Breite 9,75 cm, Dicke in der Mitte 1,1 cm), aus Bronze, war in zwei Teile zerbrochen, die in Mainz wieder zusammengelötet wurden. Der Bruchstelle wurde eine Metallprobe entnommen. Der Henkel ist einer der üblichen Delphinhenkel, wie sie in unzähligen Exemplaren in bescheidener oder reicher Ausführung die Vitrinen unserer provinzialrömischen Sammlungen füllen und meist als Kastengriffe bezeichnet werden. Die Delphine haben schlanke Körper mit summarischer Gravierung der Köpfe und Schwänze, ihre Schnauzen halten zwischen sich eine Kugel, die durch liegende Kreuze und Punkte in den Zwickeln verziert ist. Die in die zurückgebogenen Schwänze eingehängten bronzenen Splinte sind verschieden dick, anscheinend war der eine in alter Zeit herausgefallen und ersetzt worden. Beide sind fragmentiert.

Die halbkugelige Schale aus Bronze hat einen Durchmesser von 2,84 cm bei 1,2 cm Höhe. Sie trägt an der Kuppe eine rechteckige, mit einer doppelten Kreislinie umgebene Öffnung als Durchlaß für den Splint.

Die Tabula ansata, das Prunkstück des Fundes, hat eine Höhe von 7,4 cm und eine Breite von 14,2 cm. Sie besteht wie das Stirnband aus gold-

gelbem Bronzeblech, die Randlinie ist mit geperltem, aufgelötetem Kupferdraht eingefast. Die Rückseite trägt Reste von Lot, darüber Eisenrostschichten; die Platte war also auf Eisen aufgelötet. Sie zeigt geringe Beschädigungen, die linke ansa ist verbogen und oben eingerissen, am Ansatz der rechten sitzt ein längliches Loch von unregelmäßigem Umriss, das möglicherweise einem Gußfehler seine Entstehung verdankt. Das Mittelstück ist zur Aufnahme der Splinte zweimal durchschlagen; die runden Löcher, im Abstand von 5,8 cm, zeigen nach hinten aufgewölbte Ränder. Die Umrisslinien der Schalen der Henkelhalterung sind in die Fläche der Platte eingetieft, vielleicht hat hier eine oft wiederholte Reinigung ihre Spuren hinterlassen.

Die ganze Fläche ist mit figürlichen Darstellungen in fein gepunzten Punktlinien geschmückt. Zunächst sind die ansae durch senkrechte Linien abgetrennt, der Rand des rechteckigen Mittelfeldes wird von einer Wellenlinie begleitet. In der Mitte erkennt man ein Tropäum, zuoberst einen Helm mit breiter Krempe, die Helmkalotte ist durch einen Kreis wiedergegeben, an den sich links die Spitze und rechts das henkelförmig gebogene Schwanzende des Helmbusches anschließen, die Wangenklappen hängen als zwei breite S-förmige Gebilde unter der Krempe.

Darunter ist ein Objekt wiedergegeben, das ein Gewand eher als ein Panzer zu sein scheint. Deutlich ist der Halsausschnitt, einige Falten und der untere in mehrere Zipfel auslaufende Saum. Darunter kommt der Pfahl des Tropäums zum Vorschein, an seiner Basis überdeckt von zwei gekreuzten Beinschienen. Doppelt geränderte Halbovale links und rechts von den Wangenklappen des Helms geben wohl Schilde wieder, während nach oben strebende Doppellinien beiderseits des Helms Lanzen darstellen sollen.

Die unteren Ecken sind durch sitzende Gefangene ausgefüllt, links eine nach links vorgebeugte Frau mit langem Gewand und fliegendem Haar, rechts in symmetrischer Haltung ein nackter Mann, der den Kopf in die Hände stützt. Die Gesichtsprofile dieser Gefangenenfiguren sind nicht gepunzt, sondern ihrer Kleinheit wegen mit dem Stichel graviert.

Die von den Schalen der Henkelhalterung bedeckten kreisförmigen Flächen sind nicht verziert, mit Ausnahme der randlichen Wellenlinie, die durchläuft.

Die Trapezflächen der ansae tragen weibliche Masken, die an langen Bändern aufgehängt zu sein scheinen. Die Darstellung links ist schlecht erhalten. Um so besser ist die Maske rechts zu erkennen mit rundlichem Gesichtsumriß, haubenartiger reichgefältelter Haarbinde, über der am Scheitel ein bogenförmiges Lockenpaar sichtbar wird; an Stelle der Ohren schleifenartige Gebilde, von denen Tänien herabhängen, unter dem Kinn erscheinen die Enden der Befestigungsbänder der Maske. Die Lippenlinien des Mundes und das Kinngübchen sind graviert.

Auffällig ist, besonders bei den Teilen des Tropäums, die flüchtige, fast aufgelöste Zeichnung. Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß sich der ursprüngliche Entwurf durch oft wiederholte serienmäßige Herstellung unter der Hand des Graveurs kursiv verflüchtigt hat.

3. Die Randeinfassung des Nackenschutzes und Drahtstücke (Taf. 51 Abb. 1, 3 und 4)

Der Helm muß, wie schon aus der Größe der Henkelbeschlagplatte zu erschließen ist, einen mächtigen Nackenschirm gehabt haben. Erhalten ist davon ein Teil der Einfassung von der rechten Helmseite, Höhe 14,5 cm, Breite 28,2 cm; Länge des kürzeren Schenkels, der vielleicht vollständig ist,

13,5 cm. Die Randleiste besteht aus einem im Querschnitt U-förmig gebogenen Bronzeblechstreifen, der auf die Eisenblechkante des Nackenschirms aufgeklebmt ist. Auf der oberen Innenkante ist ein gewerter Kupferdraht aufgelötet. Die Leiste ist in mehrere aneinanderpassende Stücke zerbrochen. Von dem Eisenblech des Nackenschirms haben sich schmale Reste erhalten.

Außerdem wurden noch drei Stücke gewerter Kupferdrahtes geborgen. Das kürzeste, gestreckte Fragment, Länge 6,1 cm, stammt vielleicht von der Oberkante des kleineren Stirnbandfragments, die beiden anderen, Länge 26,0 und 20,0 cm, können vom Nackenschutz, Ohrenschutz oder von anderen Teilen des Helmes stammen.

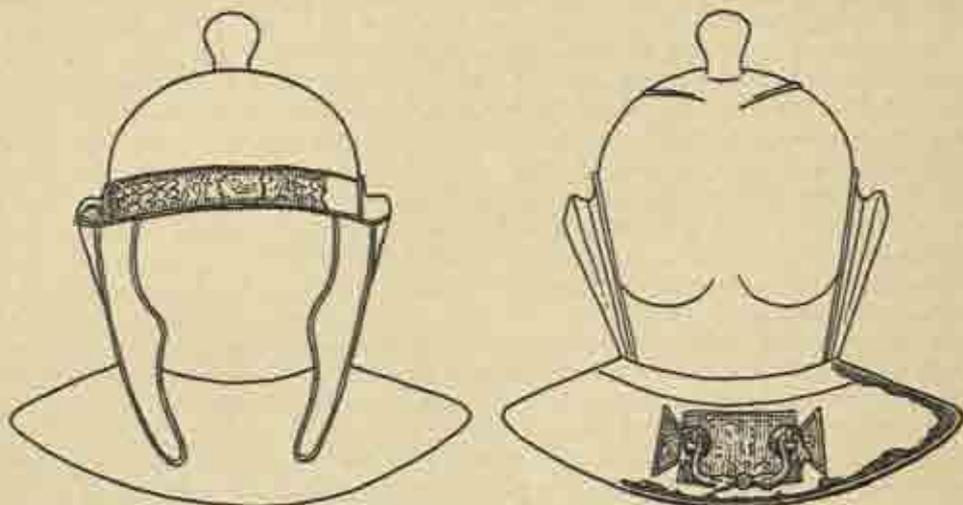


Abb. 1. Faurndau (Kr. Göppingen). Römischer Helm. Wiederherstellungsversuch.

Die Skizze Abb. 1 will den Sitz der erhaltenen Fragmente am Körper des Helmes verdeutlichen.

Bei der Suche nach Vergleichsmaterial bietet sich eine Gruppe von römischen Helmen mit Eisenkalotte und Bronzebeschlägen an, die wegen ihres weit heruntergezogenen, breitkrepmpigen Nackenschutzes als Reiterwaffen anzusprechen sind. Ihr vornehmster Vertreter ist der im Jahre 1927 in Hedderneim gefundene Helm im Museum für heimische Vor- und Frühgeschichte, Frankfurt (Main)⁶, zu dem sich ein Helm aus dem Waal bei Nijmegen im Rijksmuseum van Oudheden in Leiden⁷, ein zweites Stück mit derselben Fundortangabe im gleichen Museum⁸ und schließlich der Helm aus Thorsberg im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum in Schleswig⁹ gesellt. Dieser Gruppe kann der Faurndauer Helm als fünftes Stück angeschlossen werden.

Gemeinsam bei allen diesen Helmen, vielleicht mit Ausnahme des umgearbeiteten und schlecht erhaltenen Thorsberger Stücks, ist die Verwendung von Perlstäben als Kantenbesatz der bronzenen Beschlagbleche. Sie finden sich aber auch auf ganz aus Bronze gefertigten Helmen⁹.

Während bei Hedderneim, Thorsberg und dem zweitgenannten Leidener Helm am Stirnband Lockenpartien als Verzierung verwendet sind¹⁰, ist bei dem an erster Stelle aufgeführten Stück aus dem Waal das Stirnband in Metopen aufgeteilt, die mit figürlichen Darstellungen gefüllt sind, ab-

wechselnd Eroten und weibliche Büsten. Letztere, die auch an der Fußplatte des Scheitelknaufs des genannten Helms wiederkehren, zeigen durch die schleifenartigen Gebilde mit herabhängenden Tänien an den Schläfen (Taf. 51 Abb. 2)¹⁾ eine gewisse Verwandtschaft mit den Masken in den seitlichen Trapezflächen der Tabula ansata des Faurndauer Helms, wobei darauf hinzuweisen ist, daß die gepunzten Punktklinien, die bei dem Faurndauer Stück fast ausschließlich Verwendung finden, sich bei dem holländischen Helm auf die Wiedergabe ornamentaler Formen beschränken, während die figürlichen Darstellungen graviert sind.

Ungewöhnlich ist die durchlaufend gleiche Breite des Stirnbandes bei unserem Helm, anscheinend nur in Thorsberg wiederkehrend, während bei den anderen Vergleichsstücken die Unterkante des Stirnbandes dem Schwung der Augenbrauen mehr oder weniger ausgeprägt folgt und über der Nasenwurzel eine stumpfwinklige Spitze bildet.

Bei dem Hedderheimer Helm findet sich am Nackenschutz der Delphinhenkel wieder, mit dem er in der Hand getragen oder aufgehängt werden konnte. Hier ist allerdings die zugehörige Beschlagplatte unverziert und kleiner als die Faurndauer Tabula ansata, die in unserem Denkmälervorrat gleichartig nicht nachweisbar zu sein scheint.

Ein Wort ist noch über den Eichenkranz zu sagen, der die Schläfenpartien des Faurndauer Stirnbandes ziert. Er ist an dieser Stelle eine beliebte Dekoration an Reiterhelmen, allerdings stets in plastischer Ausgestaltung. In besonders hochgetriebenem Relief erscheint er bei einem Helm aus dem Waal im Leidener Museum²⁾ und einem Stirnband gleicher Herkunft ebenda³⁾, schon mehr verflacht bei dem Rückteil eines Gesichtshelms aus dem Straubinger Fund⁴⁾. Ein Vergleichsstück in reiner Flächenzeichnung vermag ich nicht nachzuweisen.

Die herangezogenen Parallelen gehören, soweit wir sie einordnen können, in die Zeit vom Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts, und auch für den Faurndauer Helm bietet sich eine Datierung in diese Periode an, die überschattet ist durch den Alamannensturm des Jahres 233. Wir müssen wohl annehmen, daß der Helm einem Reiter gehört hat, der in einem der Kastelle am Zusammenstoß des obergermanischen und rätischen Limes stationiert war. Über die Umstände, die den Verlust des Helms ganz in der Nähe der von Lorch über Faurndau fließabwärts nach Köngen führenden Straße⁵⁾ herbeigeführt haben, werden sich wohl nie mehr als Vermutungen äußern lassen. Aber vielleicht wird es einmal möglich sein, aus den württembergischen Helmfunden, vor allem an Gesichtshelmen, am Neckar⁶⁾ und im Schwarzwald⁷⁾ in großen Zügen die Rückzugslinien herauszulesen, auf denen die Limestruppen vor den alamannischen Vorstößen gegen die Grenzverteidigung des Imperiums an der Nahtstelle von Obergermanien und Rätien nach Westen ausgewichen sind.

Anmerkungen

¹⁾ Für Auskünfte über die Fundsituation und für die lebenswürdige Erlaubnis zur Veröffentlichung des Fundes bin ich Herrn Dr. Zürn zu besonderem Dank verpflichtet.

²⁾ Sämtliche Abbildungen nach Fotos des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz. Um die gepunzten Verzierungen zu verdeutlichen, wurden sie mit Tusche ausgefüllt.

³⁾ Zum Beispiel ORL., Abt. B, Nr. 73, Taf. 5, 11 (Pfünz); ÖJh. 11, 1908, Taf. 8 (Carnuntum).

- ⁴ Zum Beispiel Schildbuckel aus Mainz in Wiesbaden, *AuhV.* 1, 5, 5, 1; Schildbuckel aus dem Tyne im British Museum, *AuhV.* 3, 4, 3, *Guide to the antiquities of Roman Britain* (1931) 69, Abb. 35; Kopfschutzplatten für Pferde aus Straubing, Keim-Klumbach, *Römischer Schatzfund von Straubing* (1951), Taf. 20 f.
- ⁵ *Germania* 14, 1930, 149 ff. (K. Woelcke).
- ⁶ *Oudheidk. Mededeelingen N.R.* 20, 1939, 36 f., Abb. 30 f. (W. C. Braat).
- ⁷ *Oudheidk. Mededeelingen a. a. O.* 32 ff., Abb. 26 ff.
- ⁸ C. Engelhardt, *Denmark in the early iron age* (1866), Thorsb. Taf. 5. O. Benndorf, *Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken* (1878), Nr. 19, Taf. 15, 4. H. Jankuhn, *Nydam und Thorsberg* (1952) 18, Abb. 5.
- ⁹ Vgl. den Helm aus Bodegraven, *Oudheidk. Mededeelingen a. a. O.* 29, Abb. 23.
- ¹⁰ Zu verstehen als Ableitung von Gesichtshelmen, wie etwa dem von Newstead, J. Curle, *A Roman frontier post and its people* (1911), Taf. 30. J. Richmond, *Roman Britain* (1947), Farbtaf. bei S. 8. *Mainzer Zeitschr.* 44/45, 1949/50, 31, Abb. 5 (H. Klumbach).
- ¹¹ Für die Besorgung der Abbildung (Foto Rijksmuseum van Oudheden, Leiden) und für die freundliche Erlaubnis zu ihrer Veröffentlichung bin ich Herrn Direktor van Wijngaarden zu großem Dank verpflichtet.
- ¹² *Oudheidk. Mededeelingen a. a. O.* 40, Abb. 33.
- ¹³ *Oudheidk. Mededeelingen a. a. O.* 39, Abb. 32.
- ¹⁴ J. Keim-H. Klumbach, *Römischer Schatzfund von Straubing* (1951), Taf. 12.
- ¹⁵ F. Hertlein-P. Goebler, *Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg (Die Römer in Württemberg, Teil 2, 1930) 104.*
- ¹⁶ Cannstatt: Fundber. aus Schwaben, *N.F.* 2, 1924, 23. O. Paret, *Groß-Stuttgart in vorgeschichtlicher Zeit* (1949) 99. — *Ruit: Haug-Sixt*⁹ 354, Nr. 245. *Germ. Rom.*² 5, Taf. 33, 4.
- ¹⁷ Pfrondorf, Kr. Calw: *Haug-Sixt*⁹ 169, Nr. 108. *Germ. Rom.*² 5, Taf. 33, 3. — Gräfenhausen, Kr. Calw: *Haug-Sixt*⁹ 198, Nr. 116. *AuhV.* 4, 39, 2.

**Bronzener Gürtelbesatz des späten 7. Jahrhunderts
von Pfahlheim (Kr. Aalen)
(Fund von 1883)**

Von Joachim Werner, München

Mit Tafel 38—40

Hermann Stoll, der im letzten Krieg gefallene verdiente Erforscher der süddeutschen Reihengräberzeit, hat vor fünfzehn Jahren in einem anregenden Aufsatz in der Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte auf die nach Ortslage und Art der Beigaben außergewöhnliche Stellung des Gräberfeldes von Pfahlheim (Kr. Aalen) hingewiesen¹. Weit im Osten des alamannisch besiedelten Raumes und unmittelbar am Limes gelegen, verdankte Pfahlheim seine Bedeutung ursprünglich der verkehrsgeographischen Situation an der Grenze des fränkischen und des alamannischen Stammesgebietes und am Rande eines großen, erst im Mittelalter gerodeten Waldgürtels. Die Vermutung Stolls, daß der Pfahlheimer Friedhof die Grablage der Besatzung eines Reiterpostens gewesen sei, der in der späten Merowingerzeit an einer wichtigen Fernstraße stationiert war, ist daher auf den ersten Blick gar nicht so abwegig. Bei genauerer Betrachtung des archäologischen Befundes wird man diese Theorie allerdings nicht akzeptieren können. Bisher sind zwischen 1883 und 1905 mindestens 60 Gräber des 7. Jahrhunderts mehr oder weniger systematisch geborgen oder zerstört worden², ohne daß die Gesamtausdehnung des Gräberfeldes bekannt wäre. Wahrscheinlich handelt es sich um einen nur zum Teil aufgedeckten größeren Ortsfriedhof, wobei die sehr reiche Ausstattung einiger Gräber des 7. Jahrhunderts mit Waffen, Pferdegeschirr, koptischen Bronze-

gefäßen, Gläsern, christlichen Amulettkapseln usw. Pfahlheim als den Vorort einer bedeutenden Grundherrschaft vermuten läßt. Da die urkundliche Überlieferung des Dorfes und aller umliegenden, zur Gemeinde gehörigen Teilorte erst mit dem 12. Jahrhundert einsetzt, hat die landesgeschichtliche Forschung zunächst leider keine Möglichkeit, über die Rolle des Platzes im frühen Mittelalter etwas auszusagen. War Pfahlheim ursprünglich ein Adelssitz, so könnte die Gründung des nahen Klosters Ellwangen mit diesem Adel zusammenhängen¹. Für den Historiker würde eine Beschäftigung mit diesem Problem in dem Augenblick reizvoll werden, wo das Außergewöhnliche der Pfahlheimer Funde des 7. Jahrhunderts in Verbindung mit topographischen und siedlungsgeschichtlichen Fragen vom Archäologen systematisch untersucht würde. Es wäre eine lohnende Aufgabe, die in den Museen Stuttgart, Ellwangen, Nürnberg und Berlin verstreuten Funde des Gräberfeldes in der Pfahlheimer Flur „Brühl“ neu zu bearbeiten, das fragliche Gelände auf weitere Gräber zu sondieren und vor allem den Burg-
hügel am Südrand der Ortschaft² auszugraben. Es kann auf Zufall beruhen, daß bisher nur Gräber des 7. Jahrhunderts zutage kamen. In der Gemarkung, vielleicht sogar an der Stelle des Reihengräberfeldes, wurden vermutlich schon im 7. Jahrhundert frühalamannische Gräber des 4. Jahrhunderts zerstört, aus denen zwei bronzene Bügelknopffibeln in die späten Gräber 1 (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart) und 6 (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg) gelangten³. Ähnliche Befunde wurden in Feuerbach, Ulm, Markgröningen und Gammertingen beobachtet⁴, beruhen also kaum auf Zufall, sondern sind im Sinne alamannischer Siedlungskontinuität innerhalb der betreffenden Gemarkung zu werten. Der Untersuchung all dieser Pfahlheimer Fragen soll hier nicht vorgegriffen werden — bisher fanden nur die vier koptischen Bronzegefäße und ein singulärer blauer Glasbecher des späten 7. Jahrhunderts Beachtung⁵ —, sondern Zweck dieser Mitteilung ist allein, den in trachtgeschichtlicher und ornamentgeschichtlicher Hinsicht aufschlußreichen bronzenen Gürtelbesatz des „Grabes“ 3 aus dem Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart neu vorzulegen (Taf. 38, 1 und 2)⁶.

Im Herbst des Jahres 1883 wurden auf Flur „Brühl“ durch L. Mayer für das Königliche Museum vaterländischer Altertümer fünf Gräber (Nr. 5—9) ausgegraben. Kurz zuvor war man bei Erdbewegungen zur Gewinnung von Straßenmaterial auf mehrere Bestattungen (Nr. 1—4) gestoßen, über deren Beigaben L. Mayer erst nachträglich Erkundungen einziehen konnte und die den Anlaß zu der ersten systematischen Ausgrabung gaben⁷. Zum Inventar des hier interessierenden „Doppelgrabes“ 3 gehörten nach L. Mayer ein silbertauschierter Sporn, 15 silberplattierte Besatzstücke einer eisernen Gürtelgarnitur, drei kleine Bronzeschnallen, eine bronzene Gürtelkette und der hier Taf. 38, 1 und 2 wiedergegebene bronzene Gürtelbesatz⁸. Es handelt sich dabei nach unserer augenblicklichen Kenntnis der merowingischen Formenkunde um Objekte aus mindestens drei verschiedenen Gräbern. Die Gürtelkette gehört zu einer Frauenbestattung, wie schon L. Mayer erkannte, während der silbertauschierte und der bronzene Gürtelbesatz auf zwei Männergräber zu verteilen sind. Ein geschlossener Grabzusammenhang läßt sich also für die ersten, vor Beginn der Grabungen L. Mayers gemachten Pfahlheimer Funde nicht mehr ermitteln.

Die bronzenen Gürtelgarnituren Taf. 38, 1 und 2 gehören zu den qualitativsten Arbeiten aus der jüngsten Stufe der alamannischen Reihengräberzeit und waren Beigaben eines sicherlich auch sonst reich ausgestatteten Männergrabes, das u. a. als Waffen eine Spatha und einen Sax ent-

halten haben muß. Gut beobachtete Fundkomplexe, wie etwa Mindelheim in Bayerisch-Schwaben, lehren, daß während des 7. Jahrhunderts in Kriegergräbern mit Spatha und Sax meist zwei Leibgurte mitgegeben wurden, wobei die größere und breitere Garnitur zum Saxgurt, die kleinere und schmalere zum Spathagurt gehörte¹¹. Nach diesem Prinzip wäre die größere Pfahlheimer Garnitur (mit einer Gurtbreite von 3 cm; Taf. 38, 1) mit einem Sax, die etwas kleinere (Taf. 38, 2) mit einer Spatha zu kombinieren. Beide Garnituren bestehen aus Schnalle mit Beschlag und Gegenbeschlag. Zur Saxgarnitur rechnet außerdem die 20 cm lange, schwere Riemenzunge (Taf. 38, 1 c) und ein großer runder „Riemenläufer“ (Taf. 39, 1 d; für 3 cm breiten Riemen, die rückseitige Schlaufe ist verloren), zur Spathagarnitur ein kleiner runder Riemenläufer (Taf. 39, 2 c; für 2 cm breiten Riemen). Ob ursprünglich weitere Besatzstücke vorhanden waren, ist schwer zu sagen. Alle erhaltenen Beschläge sind durch Guß in verlorener Form hergestellt und stammen nach Umriss und Dekor von einer Hand. Hinsichtlich der Befestigung am Riemenwerk bestehen zwischen Sax- und Spathagarnitur charakteristische, auch sonst beobachtete Unterschiede. Die Schnallenbeschläge waren mittels dreier Niete auf der Lederunterlage befestigt, das Beschlag der Saxgarnitur (Taf. 38, 1 a) war noch zusätzlich durch eine starke Bronzeblechlasche gesichert (Taf. 40, 1 a). Das vorn gegabelte Gegenbeschlag der Saxgarnitur (Taf. 38, 1 b) zeigt auf der Rückseite zwei mitgegossene, stegförmige Laschen, von denen die vordere, zwischen der Gabelung und den Nietausbuchtungen sitzend, weggebrochen ist (Taf. 40, 1 b). Das Gegenbeschlag wurde also lose auf das eine Riemenende aufgeschoben, denn die drei auf der Schauseite sichtbaren großen Niete waren nur Zierniete und hatten keine Haltefunktion. Im Gegensatz dazu saß das entsprechende Gegenbeschlag der Spathagarnitur (Taf. 38, 2 b) mit drei Nieten fest auf dem Leder auf. Der Riemen führte auf der Unterseite durch die am halbkreisförmigen Abschluß sitzende stegförmige Bronzelasche (Taf. 40, 2 b), die außerdem noch einen weiteren, 2,5 cm breiten Riemen aufnehmen konnte. Daraus muß man folgern, daß der am Schnallenbeschlag befestigte Riementeil ebenfalls unter der Schnalle hindurch weitergeführt wurde, um durch die Metallschlaufe des Gegenbeschlags gezogen zu werden und in ihr Halt zu finden. Ein Durchziehen des (verschmälerten) Leibriemens unter dem Gegenbeschlag hindurch war nur dann sinnvoll, wenn der so verlängerte Riemen als Wehrgehänge die Spatha hielt und an einer anderen Stelle wieder am Leibgurt befestigt wurde. In zahlreichen Fällen erhaltengebliebene kleine, zur Garnitur gehörige Schnallen scheinen diesem Zweck gedient zu haben. Der für einen 2 cm breiten Riemen bestimmte „Riemenläufer“ (Taf. 39, 2 c) dürfte ebenfalls am Wehrgehänge gesessen haben.

Hängt also die massive Schlaufe unter dem Gegenbeschlag der Spathagarnitur mit der Tragweise der Spatha zusammen, als Rast für den die schwere Waffe haltenden Riemen, so bleibt die Art des Verschlusses beider Leibgurte nach wie vor problematisch. Die vollkommen zutreffende Beobachtung O. Parets¹², daß breite Gurte, eventuell noch mit metallenen Enden, nicht durch Schnallen der hier vorliegenden Form gezogen werden könnten, daß sie den Schilddorn und das verzierte Schnallenbeschlag zwangsläufig verdecken müßten, gilt für Garnituren wie die Pfahlheimer in besonderem Maße. Der Schilddorn läßt sich nur bis zur Höhe des Metallbeschlags heben, und das tierkopfförmige Dornende mit abgesetztem Hals wäre für das Einhängen einer Schlaufe, wie dies Paret vorschlägt, sehr geeignet. Aber auch der Rekonstruktionsversuch Parets kann nicht voll befriedigen, weil erstens frei bewegliche und verschiebbare Gegenbeschläge nur ganz vereinzelt vor-

kommen (siehe unten) und weil zweitens unklar bleibt, wie das eigentliche Gurtende nach Einrasten der von ihm angenommenen Schlaufe weitergeführt wurde. Die Frage des Gürtelverschlusses ist also vorderhand nicht befriedigend geklärt und müßte von den Werkstätten der Museen mit Hilfe von Originalmaterial und Nachbildungen einmal ernsthaft untersucht werden. Im Falle der Pfahlheimer Gürtelteile muß u. a. auch offenbleiben, wo und wie die 20 cm lange, schwere Bronzeriemenzunge vom Leibgurt herabhängt. Denn für ein metallenes Riemenende derartigen Ausmaßes und Gewichts dürfte nur ein freies Herabhängen in Frage kommen. Trotz dieser Unklarheiten stellen die beiden Pfahlheimer Garnituren sicher, daß Spatha und Sax im 7. Jahrhundert niemals gleichzeitig, sondern stets gesondert an dem für die betreffende Waffe bestimmten und für sie konstruierten Leibgurt getragen wurden¹⁵. Wie die Grabfunde lehren, war für den Spathaträger der gleichzeitige Besitz eines Saxes selbstverständlich, was umgekehrt keineswegs der Fall war. Wenn ein Spathaträger seine Waffe mit ins Grab bekam, so wurde im allgemeinen auch der zur Spatha gehörige Leibgurt mitgegeben, dazu dann der Sax mit dem für diese Waffe bestimmten Gürtel.

Die Pfahlheimer Bronzebeschläge zeigen, daß in der Qualität der Leibgurte für Spatha und Sax keine Unterschiede bestehen, daß der Metallbesatz beider Gürtel sogar gleich gemustert sein kann und damit aus einer Werkstatt und von einer Hand herrührt. In unserem Falle handelt es sich um hervorragende Arbeiten, die man dem späten 7. Jahrhundert zuschreiben muß. Der Dekor der Schauseiten besteht aus geradlinig oder wirbelförmig angeordneten, eingravierten Tierköpfen mit großen Augen aus runden Almandinplättchen. An den Gürtelbeschlägen sind diese Köpfe geschickt in die profilierten Konturen hineingesetzt, während die Innenflächen durch punktierte Linien in Felder gegliedert werden, die locker mit in Kreise eingeschriebenen Kreuzen mit Almandinrundeln und durch stilisierte pflanzliche Muster ausgefüllt sind. Beiderseits der Tierköpfe in der Gabel des einen Gegenbeschlags (Taf. 38, 1 b) vermeint man zwischen den Almandinrundeln Anklänge an Schriftzeichen zu erkennen. Die dreieckigen Punzeinschläge, welche dieses Feld begrenzen, kehren auf der großen Riemenzunge als Begrenzungen der Zierfelder wieder. Die Schilddorne der beiden Schnallen tragen Almandine bzw. „Schriftzeichen“ und enden in Tierköpfen mit Almandinaugen. Die Rückseite der großen Riemenzunge (Taf. 39, 1 c) ist in ihrem vorderen Teil mit einem eingravierten Wabenmuster (in dreieckgepunzter Rahmung) verziert, wie es an späten Tauschierungen nicht selten ist und auch unter den Pfahlheimer Funden vorkommt¹⁶. Alle verwendeten Zierdetails: die Form der Tierköpfe, der reichliche Gebrauch kleiner Almandinrundeln, das charakteristische Wabenmuster und die silbernen Kerbdrähte an der Basis der großen Niete weisen in das späte 7. Jahrhundert¹⁷ und damit in die Stilstufe des Reliquiars von Beromünster und der verwandten kostbaren Gürtelgarnituren von Wittislingen und Wurmlingen¹⁸. Auch die außergewöhnliche Länge der großen Riemenzunge ist ein Kennzeichen für späte Zeitstellung¹⁹. Diese Riemenzunge war in alter Zeit durchgebrochen und ist auf der Rückseite durch ein hinterlegtes Bronzeblech, auf der Vorderseite durch eine plastische, tierkopfförmige und mit fünf Almandinrundeln verzierte Klammer geflickt worden. Das Wabenmuster der Rückseite führt unter dem Flickblech hindurch, das Blech selbst ist durch den Gebrauch so stark abgewetzt, daß kein graviertes Muster mehr sichtbar wird. Daß das Auge des Tierkopfes links neben der Klammer keine Almandineinlage trägt, sondern nur graviert, also gewissermaßen blind ist,

könnte auf Zufall beruhen. Die Flickung ist jedenfalls recht geschickt von einem Fachmann ausgeführt worden, möglicherweise — wegen der in die Klammer eingesetzten Almandinrundeln — in der Werkstatt, welche die Riemenzunge hergestellt hatte.

Die Stellung dieser Werkstatt im merowingischen Kunstgewerbe läßt sich dadurch etwas schärfer präzisieren, daß aus einem anderen württembergischen Reihengräberfeld eine bronzene Garniturenkombination bekanntgeworden ist, die eindeutig von derselben Hand stammt wie die Pfahlheimer Bronzen. Es handelt sich um eine Saxgarnitur (Schnalle mit Beschlag, Gegenbeschlag und Riemenzunge) und um die Schnalle mit Beschlag einer gleichgemusterten Spathagarnitur (Taf. 39, 3, 4) aus Ditzingen (Kr. Leonberg). Neben anderen Metallgegenständen des 7. Jahrhunderts vom gleichen Fundort wurden diese Gürtelbestandteile im Jahre 1924 von der Prähistorischen Staatssammlung in München erworben¹⁸. In Form und Dekor erweisen sich die Ditzinger Beschläge als Pendants der Pfahlheimer Stücke. Sie haben geringere Ausmaße, die Almandineinlagen fehlen, dafür sind die eingravierten Konturen der Verzierung mit Schwefelsilber ausgelegt. Das Gegenbeschlag mit gegabelter Vorderseite und Tierköpfen wurde mittels zweier rückseitiger Schlaufen lose auf den Riemen aufgeschoben (Taf. 40, 3 b) und entspricht sonst den gleichartigen Besatzstücken von Pfahlheim (Taf. 38, 1 b), Wurmlingen und Wittislingen¹⁹. Als Ornamente treten an den Rändern der Beschläge Tierköpfe mit verflochtenen Lippen auf, eingepunzte Dreiecke dienen als Einfassung der Zierfelder, und die schon in Pfahlheim vermerkte Imitation von Schriftzeichen erscheint an Riemenzunge und Gegenbeschlag von Ditzingen noch stärker ausgeprägt. Vor allem aber lassen sich die pflanzlichen Ornamente in den Innenfeldern als Blütenkelche deuten und damit von byzantinischen Vorbildern ableiten²⁰. Es liegt also eine ähnliche Verbindung von spätem germanischen Tierornament mit byzantinischem Pflanzendekor vor, wie sie das Reliquiar von Beromünster in vollendeter Form aufweist. Der Meister der Pfahlheimer und Ditzinger Gürtelgarnituren, der so eigenwillige Bildungen wie die Tierköpfe an den Dornenden oder die vorn in Tierköpfe gegabelten Gegenbeschläge ausführte, bevorzugte gegenüber der sonst in Bronze und Silber üblichen Kerbschnitttechnik eine feinlinige Gravierung mit locker in der Fläche verteilten Ornamenten und erzielte damit ähnliche Effekte, wie sie an gleichzeitigen Silberplattierungen zu beobachten sind. Die ursprüngliche Farbwirkung des Musters auf den Ditzinger Garnituren — Niellofäden auf goldenem Grund — ist eine Umkehrung des Prinzips der Silberplattierung mit Messingeinlagen, bei der auf silbernem Grund Goldfäden erscheinen. Ist die Stilphase für Pfahlheim bzw. Ditzingen durch das Reliquiar von Beromünster und die verwandten Gürtelbeschläge von Wurmlingen und Wittislingen klar umschrieben und auch die Datierung ins späte 7. Jahrhundert gut gesichert, so bleibt zuletzt noch die Feststellung, daß unser Meister für einen bevorzugten Abnehmerkreis im alamannischen Stammesgebiet gearbeitet haben muß.

Anmerkungen

- ¹ H. Stoll, Drei außergewöhnliche alamannische Gräberfelder und ihre Deutung. *Zeitschr. f. württ. Landesgesch.* NF 4, 1941, 1 ff., bes. 4 ff.
- ² W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931), 164 ff.
- ³ H. Jänichen (Tübingen) bin ich für diesen Hinweis und für Auskünfte über die urkundliche Überlieferung zu Dank verpflichtet.
- ⁴ H. Stoll, a. a. O. 8.
- ⁵ W. Veeck, a. a. O. Taf. 28 B, 7, 8.

- ⁶ Feuerbach, Gräber 96 und 107: Bronzefeißspitzen des 4. Jahrhunderts. O. Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit (1937), 67, und Hist. Jahrb. 74, 1955, 49 (J. Werner). — Ulm: Fibeln, W. Veeck, a. a. O. Taf. E, 2, 3, und A. u. h. V. 3 (1981), 2, Taf. 4, 1. — Markgröningen: Fibel, Fundber. aus Schwaben, NF 9, 1935/38, Taf. 36, Abb. 2, 1. — Gammertingen: Fibel, H. Gröbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen (1906), Taf. 11, 9.
- ⁷ Koptische Bronzegefäße: J. Werner, Münzdat. austr. Grabfunde (1935), 71, mit Taf. 30, 41, und ders. in: Mnemosynon Th. Wiegand (1938), 74 ff., bzw. in: Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950), 59 f., mit Karte 6. — Der blaue Glasbecher: F. Fremersdorf in: Kölner Jahrb. f. Vor- und Frühgesch. 1, 1955, 33 ff., mit Taf. 1, 1.
- ⁸ Württ. Landesmuseum Stuttgart, Inv. 8942. S. Junghans habe ich für die Erlaubnis zur Veröffentlichung zu danken. — Die Zeichnungen zu Taf. 38—40 fertigte G. Pohl (München) nach den Originalen an.
- ⁹ W. Veeck, a. a. O. 164 f., und L. Mayer, Die merowingischen Funde von Pfahlheim bei Ellwangen (Westd. Zeitschr. 3, 1894, 228 ff.).
- ¹⁰ W. Veeck, a. a. O. 165. Sporn: Taf. 67 A, 8. Silberplattierte Gürtelgarnitur: Taf. 62 B. Drei kleine Bronzeschnallen: Taf. 54 B, 6—8. Bronzene Gürtelkette: Taf. 43 A, 2. Bronzener Gürtelbesatz: Taf. 54 B, 1—5.
- ¹¹ J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim (1955), 11 ff.
- ¹² Prähist. Zeitschr. 24/25, 1949/50 (erste Hälfte 1950), 398 ff.
- ¹³ Der Sax hing als Hieb- und Stichwaffe seitlich des Körpers, mit der Schneidenseite nach oben, in einer Lederschelde, deren Tragliemen in zwei meist metallverkleideten Ösen des Leibgürtels befestigt war, vgl. J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach (1953), 62.
- ¹⁴ Vgl. W. Veeck, a. a. O. Taf. 62 B. Ferner J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach (1953), Taf. 24, 4 c.
- ¹⁵ Vgl. zu den Almändirundeln J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach (1953), 39, Anm. 51.
- ¹⁶ J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950), Taf. 7 und 9.
- ¹⁷ Vgl. etwa die silbernen Riemenzungen von Eschenz (Keller-Reinerth, Urgesch. d. Thurgaus [1925], Farbtafel) und Kornwestheim (Veeck, a. a. O. Taf. 59 B, 9) und die Bronzeringe von Würmlingen (Veeck, Taf. 59 B, 6).
- ¹⁸ Inv. 24/269 ff. Für die Genehmigung zur Veröffentlichung habe ich der Direktion der Münchner Prähistorischen Staatssammlung zu danken.
- ¹⁹ J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950), 26 und 31, mit Taf. 7, 1 und 2 b. — Durch die Saxgarnituren von Pfahlheim und Ditzingen wird die a. a. O. 32 geäußerte Vermutung gestützt, daß der silberne Gürtelbesatz von Wittislingen ursprünglich nicht zum Trachtzubehör der Fürstin, sondern zu einem Männergürtel gehörte.
- ²⁰ N. Aberg, The Occident and the Orient in the Art of the Seventh Century (2: Lombard Italy) (1945), 85, Abb. 79, 1 und 3. — J. Werner in: Frühmittelalterliche Kunst (Akten zum 3. internat. Kongreß f. Frühmittelalterforschung, Otten-Lausanne 1954), 114, Abb. 55, 1—4 (Akalan, Türkei).

Neue Runeninschriften aus Württemberg

Von Helmut Arntz, Bad Honnef, und Hans Jänichen, Tübingen

Mit 2 Textabbildungen und Tafel 64 und 65

Inhalt	Seite
A. Einleitung	118
B. Die Runenfibeln von Dischingen, Kr. Heidenheim	119
C. Die Runenfunde von Trossingen, Kr. Tuttlingen	122
D. Der Gürtelbesatz von Heilbronn-Böckingen	124
E. Anhang: Der Heilbronner Löffel	125
F. Die Runenfunde von Weingarten, Kr. Ravensburg	128
G. Der Bronzeknopf von Pfrontstetten (?), Kr. Münsingen	128
H. Gesamtbetrachtung der neuen Inschriften	130

A. Einleitung

Die einheimischen Runendenkmäler auf dem Festland haben seit Anbeginn viele Rätsel aufgegeben. Ihre Runen sind teilweise mit meisterlicher Übung geritzt und die Schriftformen so fest, daß man umfangreichen Runengebrauch voraussetzen muß. Dazu steht die Zahl der deutschen Denkmäler in schroffem Gegensatz. Bis zur Gesamtausgabe von 1939¹ waren 28 deutsche Runenfunde, darunter zwei von zweifelhafter Echtheit, bekannt. Für diese karge Zahl wird der Forscher auch nicht durch ausführliche Texte entschädigt, sondern nur wenige Inschriften gehen über 20 Runenzeichen hinaus.

Andererseits kann es von vornherein keinem Zweifel unterliegen, daß die Runendenkmäler sehr wichtige Aussagen zu machen haben; werden sie archäologisch doch fast sämtlich zwischen 500 und 700 n. Chr., also in die Zeit der Annahme des Christentums und des geistigen Umbruchs datiert, aus der sonstige im eigentlichen Sinn deutsche Schrifterzeugnisse (in Lateinschrift) so gut wie völlig fehlen. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß von jedem neuen Fund eine Ergänzung, eine Sicherung der Kombinationen erhofft wird, zu denen solch spärliches Material den Bearbeiter nötigt. Angesichts der oben genannten Zahl von 28 Denkmälern dürfen die im folgenden behandelten 10 neuen Funde als Ernte der letzten 16 Jahre auf die besondere Aufmerksamkeit der Forscher rechnen. Vor der Behandlung der württembergischen Funde sollen drei andere neue Denkmäler wenigstens erwähnt werden.

a) Eine Bügelfibel von Beuchte im nördlichen Harzvorland trägt die Runen fuþar . . / buirso. Damit hat das niedersächsische Gebiet zu den — nach Ansicht der Verfasser unctionen — Weserknochen mit Runeninschriften sein erstes unzweifelhaftes Runendenkmal erhalten. Freilich läßt der Gegenstand alle Möglichkeiten für eine Einfuhr der Fibel (mit Inschrift) aus dem fränkischen Gebiet offen.

b) Im kleinen Schulerloch, einer kleinen Höhle im unteren Tal der Altmühl (Landkreis Kelheim), ist nach den beiden Veröffentlichungen von H. Hundt² neben einem früher als steinzeitlich angesprochenen Tierbild eine Runenzeile birg:leub:selbrade zu lesen. Diese Inschrift würde, wenn Runencharakter und Alter sich erhärten lassen, als erste Steininschrift im deutschen Bereich von unschätzbare Bedeutung sein; sie enthält auch das Wort leub (= lieb), auf das unten noch eingegangen wird. Die Verfasser haben leider noch keine Möglichkeit zur Autopsie gehabt.

c) Im Jahre 1943 wurde aus dem Flußbett der Itz bei Coburg ein Steinchen von nur 2,5 cm Länge erhoben, das durchbohrt ist und auf beiden Seiten Runen trägt. Die Fundumstände sind unverdächtig. Das Loch scheint nicht nur zum Durchziehen einer Schnur bestimmt gewesen zu sein, so daß das Steinchen als Amulett getragen werden konnte, sondern (zugleich) das Auge eines Fisches anzudeuten, dessen Form dem Steinchen mit geringer Bearbeitung gegeben worden ist. Die Runen scheinen keinen Wortsinn zu haben: Y ist darunter, das sonst keine deutsche Inschrift (nur die Alphabetreihe von Breza) belegt, und das merkwürdige Zeichen Y, das in den Runenreihen fehlt, aber in den Denkmälern erscheint — leider nie an einer Stelle, die seinen Lautwert zu bestimmen erlaubt.

Die vorgenannten Denkmäler sind auffällig und aussagekräftig durch die Wiedergabe der Runenreihe (Beuchte), das Wort leub, wörtlich „lieb“ (Schulerloch) und das Zeichen Y (Coburg). Wie eng der Raum ist, in dem wir uns mit den deutschen Denkmälern bewegen, zeigt sich deutlich darin,

daß alle drei eben genannten Besonderheiten bei der Besprechung der neuen Runenfunde aus Württemberg auf den folgenden Seiten wieder angesprochen werden.

Bei Funden aus dem schwäbischen Teil von Württemberg ist — soweit nicht bestimmte Gründe zu anderer Zuweisung zwingen — alamannischer Ursprung anzunehmen. Der Fund aus Heilbronn-Böckingen ist schwieriger einzuordnen, da er aus Württembergisch Franken stammt. Räumlich gesehen liegt er zwischen der alamannischen Runengruppe, deren nördlichste Belege auf der Linie Tübingen—Dillingen liegen, und der rheinfränkischen Gruppe um Mainz, die südlich bis in die Umgebung von Worms reicht. Das eigentliche Ostfranken ist bisher fundleer geblieben, wenn wir von dem oben erwähnten Steinchen von Coburg absehen. Die Frage, ob nach der Schlacht von 497 eine scharfe stammliche Grenze zwischen Alamannen und Franken, nämlich die mittelalterliche Bistums- und Herzogtumsgrenze, gezogen wurde oder ob nördlich dieser Scheidelinie alamannische Siedlungen unter fränkischer Herrschaft weiterbestanden und erst im Laufe des Mittelalters sozusagen frankisiert worden sind, ist umstritten. Es wäre schön, wenn die Runenkunde auf Grund der Wortdeutungen zur Lösung dieser Frage beitragen könnte. Leider ist dies vorderhand nicht möglich. Eine stammliche Zuweisung der Böckinger Inschrift kann also zunächst nicht erfolgen.

Die innerhalb der deutschen Denkmäler schon bisher starke Gruppe der alamannischen Inschriften — bis 1939 neun oder zehn Denkmäler — wird durch die neuen Inschriften beträchtlich vermehrt. Das ist ein Gewinn, denn bereits 1939 schien das alamannische Gebiet eine Sonderstellung zu behaupten: Seine Denkmäler scheinen vom Christentum unberührt, den heidnischen Ausdrucksformen, die für die gleichzeitigen Runendenkmäler des Nordens der Brakteatenzeit kennzeichnend sind, noch näher.

B. Die Runenfibeln von Dischingen, Kr. Heidenheim

Fundumstände und Fundbeschreibung

Aus dem schon bekannten alamannischen Friedhof am S-Ende des Ortes (vgl. S. 209) stammen aus einem Grab 2 Bügelfibeln nebst 2 silbernen Rosettenfibeln mit Almandineinlagen und 5 Glasperlen (siehe Fundber. aus Schwaben, NF 13, 1955, 91). Die beiden Bügelfibeln (Taf. 64, 2, 3) sind gleich (L = 7,9 cm), besitzen eine rechteckige Kopfplatte und ovale Fußplatte mit Tierkopf. An der Kopfplatte oben 4 und seitlich je 2 vollrunde, an der Basis quergeriefte, durch eiserne Nietstifte befestigte Knöpfe (bei Fibel B fehlen seitlich 2 Knöpfe). Kopfplatte, Bügel und Fußplatte sind durch Kerbschnitt und eingelegte plangeschliffene Almandine, die gegitterten Silberfolien aufgelegt sind, ferner durch niellierte Bänder verziert. Beiderseits des almandinverzierten Mittelsteges des Bügels und des ebenso verzierten Mittelfeldes der Fußplatte ein lineares flechtbandartiges Winkelmuster. Die beiden Runenfibeln von Dischingen (A und B) bilden ein Paar, wie die beiden Runenfibeln von Paltersdorf¹. Bei solchen Paaren ist zu beobachten, daß die Inschriften von A und B innerlich zusammengehören².

Die Inschrift auf Fibel A (Taf. 65, 1; Abb. 1, 1)

Die erste Rune ist ein w, weil das Dreieck an der Spitze angesetzt ist. Beim þ wird das Dreieck in allen deutschen Inschriften, vielleicht mit Ausnahme der auf der Bernsteinperle von Weimar, in der Mitte des Hauptstabes angebracht. Es folgt ein l. Beistriche sind nicht zu erkennen. Die

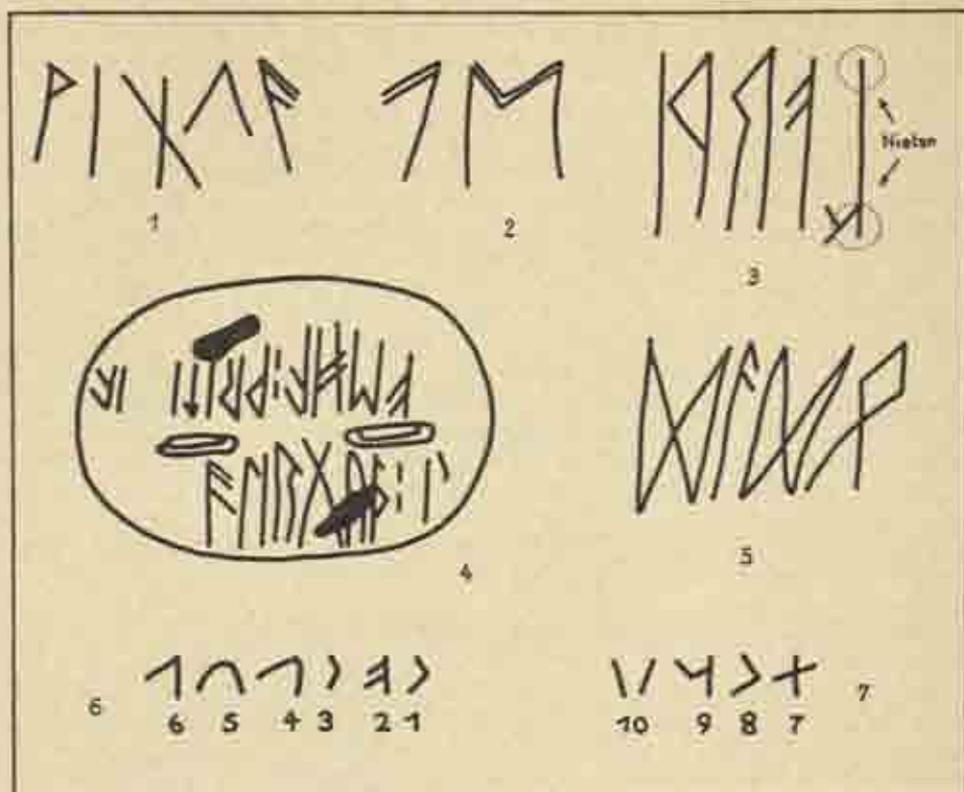


Abb. 1.

1 Dischingen A; 2 Dischingen B; 3 Heilbronn-Böckingen; 4 Weingarten A; 5 Weingarten B; 6, 7 Zeichenformen des Knopfes von Pfronstetten (?) — 6: Außenring, 7: Innenring.

dritte Rune kann als g oder als n gelesen werden. Für ein n würde sprechen, daß der eine Strich des Achsenkreuzes beinahe parallel zum i-Stab verläuft, so daß man ihn als Hauptstab eines n auffassen könnte. Da der Querstab dieses n jedoch übermäßig lang ausgezogen ist, was bei den übrigen deutschen n-Formen nicht vorkommt, muß doch auch die Deutung als ein vom i aus gesehen etwas schief liegendes g in Betracht gezogen werden. Die vierte Rune tritt in alamannischen Inschriften erstmals auf und kann als k oder als j gedeutet werden. Für k spricht, daß die Denkmäler von Breza und Pallersdorf, also östlich von Alamannien gefundene Inschriften, solche k-Formen bringen. Dagegen zeigen die westlich des Rheins gefundenen Runeninschriften von Charnay und Freilaubersheim noch das alte gemein-germanische k². Da die rheinisch-burgundischen Denkmäler den alamannischen räumlich, inhaltlich und den Formen nach beträchtlich näherstehen als Pallersdorf und Breza, wird man sich doch schwer entschließen können, von vornherein nur an ein k zu denken. Die Deutung als halbe j-Rune liegt nahe. Zwar zeigen Pallersdorf, Breza und Charnay, die j in gesicherter Position belegen, andere j-Formen, aber bei den Deutschen und den Friesen ist eine auffällige Unsicherheit über die Form der Runen k, j, e und p zu bemerken. Die fünfte Rune ist ein a, wobei der oberste Beistab doppelt gezogen ist. Der untere Doppelstrich ist, verglichen mit den übrigen Stäben der Inschrift, sehr unsicher geritzt. Am unteren Ende des Nadelhalters sind

noch zwei oder drei weitere Zeichen zu erkennen, die jedoch nicht zu den bisher beschriebenen gehören brauchen. Es sind drei Hauptstäbe vorhanden, von denen der erste isoliert steht, also als *i* gelesen werden kann. Die zwei anderen Hauptstäbe werden durch zwei Querstäbe verbunden, von denen der obere beiderseits übersteht. Will man an eine Rune denken, dann käme am ehesten *h* in Betracht. Die ganze Gruppe macht aber eher den Eindruck, als ob ein Symbol damit gemeint sei.

Die Ritzungen der Fibel A gehören demnach zu zwei verschiedenen Zeichenkomplexen: Neben einem deutlich in Runen geritzten Wort, das als *wigka*, *wigja*, *winka* oder *winja* gelesen werden kann, steht eine Zeichengruppe, die wohl kaum als *ih* gelesen, eher als Symbol aufgefaßt werden kann.

Die Inschrift auf Fibel B (Taf. 65, 2; Abb. 1, 2)

Rechts vom Nadelhalter stehen zwei Runen, von denen die erste eindeutig als *e* festzulegen ist. Die Querstäbe sind zwar doppelt geritzt, aber dieser ungewöhnliche Umstand ist uns bereits beim *a* der Inschrift A begegnet. Daneben steht ein *a*, dessen beide Querstäbe zum Unterschied von der Doppelritzung beim *e* sehr deutlich und sauber ausgeführt sind, so daß also kein *l* mit doppeltem Querstab gelesen werden kann.

Auf der anderen Seite des Nadelhalters steht ein Zeichen, das man als *d* mit gebrochenem Querstab auffassen könnte. Jedoch befriedigt das Zeichen als Rune genommen nicht. Man wird eher an ein Monogramm oder an ein Sinnbild denken wollen, ähnlich wie auch die Runenfibel von Bülach, Herbrechtingen, Soest u. a. derartige Symbole aufweisen. Unterhalb des Nadelhalters ist vielleicht noch ein *l* und der Rest eines weiteren Buchstabens zu erkennen. Diese Ritzungen werden aber doch wohl eher ganz gewöhnliche Schrammen sein.

Die Deutung

Die längere Inschrift auf Fibel A, bei der unter den möglichen Lesungen die als „*wigka*“ die wahrscheinlichste ist, läßt an einen Frauennamen, der mit dem Wort *wig* „Kampf“ gebildet ist, denken. Es könnte sich um eine Kurzform der großen Namensgruppe Heilwig, Hadwig usw. handeln. Die deutschen Inschriften belegen die Runen *wig-* mit Sicherheit auf Nordendorf A. Die Verbindung mit „weihen“ (ahd. *wihan* neben *wigan*) ist im Alamannischen des 7. Jahrhunderts unwahrscheinlich — es sei denn, daß, wie in Wigiponar von Nordendorf A, älteres Formelgut bewahrt ist. Die weniger wahrscheinlichen Lesungen *winka* oder *winja* erinnern an ahd. *winja*, *winiga* „Geliebte“, wozu Nordendorf A mit *winie* einen runischen Beleg liefert.

Interessanter ist vorderhand die Inschrift auf Fibel B, die zwar nur aus zwei Runen besteht, aber dazu haben wir gleich drei Gegenstücke: den norwegischen Stein von Fedje, das norwegische Amulett von Utgard und den seeländischen Brakteaten von Lekkende (Stephens Nr. 63, Jacobsen-Moltke Nr. 46), die alle drei nur die Runengruppe „*ea*“, wie Dischingen B, aufweisen. Dazu hat Arntz schon früher das „*ae*“ der Fibel von Herbrechtingen gestellt. Da Dischingen und Herbrechtingen nicht allzu weit voneinander liegen (in Luftlinie etwa 17 km), dürfte diese Auffassung richtig sein. Die „*ea*“ und „*ae*“ von Dischingen und Herbrechtingen entsprechen also den nordischen Formeln auf „*ea*“. Da die norwegischen Runenträger mit „*ea*“ nur als Amulette gedeutet werden können und der Brakteat von Lekkende dieselbe Deutung zuläßt, ist „*ea*“ als magische Formel aufzufassen, deren Sinn vorderhand noch unsicher bleiben muß. Zwar haben Marstrander und

Krause die Formel als zwei Runennamen „ehwaz, ansuz“ (Hengst, Gott) auffassen wollen. Diese Deutung beruht aber teilweise auf falschen Voraussetzungen, wie Lis Jacobsen gezeigt hat⁹. Man wird zwar an der Vorstellung festhalten dürfen, daß eine einzelne Rune stellvertretend für den ganzen Namen auftreten kann, solange eben die Namen im Gebrauch waren, wird aber auch andere Möglichkeiten der Deutung des ea in Betracht ziehen müssen¹⁰. Auf jeden Fall dürfen wir sagen, daß Dischingen B eine magische Formel bringt, die offenbar im gesamten germanischen Sprachbereich verbreitet war. Es ist ganz ungläubhaft, daß die Formel „ea“ etwa erst im 6./7. Jahrhundert aus Skandinavien in Alamannien eingeführt wurde, dazu sind die beiderseitigen Beziehungen zu locker. Es muß vielmehr einen gemeingermanischen Formelschatz gegeben haben, der zwar ständig durch Neuprägungen erweitert wurde, aber offenbar doch so, daß bis zu einem gewissen Zeitpunkt die neuen Formeln im gesamten Runenbereich Eingang fanden.

Da bei Fibelpaaren die beiden Gegenstücke für gewöhnlich mit zusammengehörigen Inschriften beritzt wurden (siehe oben), ist zu fragen, ob auch Dischingen A und B sich dem Sinn nach ergänzen. Vorläufig ist jedoch zwischen wigka (oder ähnlich) auf A und der gemeingermanischen Runenformel auf B kein sicherer Zusammenhang zu entdecken. Allerdings werden die beiden Fibeln dadurch zusammengebunden, daß sowohl auf A wie auf B Ritzungen, die Symbolen ähneln, erscheinen. Unterstellt man die Zusammengehörigkeit der beiden Fibeln von vornherein, dann braucht auch auf Dischingen A nicht notwendigerweise ein verständliches Wort erwartet zu werden, d. h. wigka könnte ebenfalls zu den magischen Runenformeln gehören und deshalb vorderhand undeutbar sein.

C. Die Runenfunde von Trossingen, Kr. Tuttlingen

Die verschiedenen Runenfunde von Trossingen sind zwar teilweise schon bekanntgemacht worden. Trotzdem empfiehlt sich eine zusammenfassende Betrachtung der Inschriften der Fibeln aus Grab 11 und der Riemenzungen aus Grab 22.

Fundumstände und Fundbeschreibung

Zu Lage, Fundumstände und sonstige Beigaben siehe Fundberichte aus Schwaben, NF 9, 1938, 141 ff. Aus Grab 11 stammen 2 gleiche silbervergoldete Bügelfibeln (L = 10,5 cm) mit rechteckiger Kopfplatte und angegossenen verwaschenen Knöpfen und mit ovaler Fußplatte mit Tierkopf (Taf. 64, 5, 6). Kopfplatte, Bügel und Fußplatte sind mit Kerbschnitt verziert und randlich durch niellierte Bänder eingefaßt. Durch die Mitte der Fibel zieht ein Steg, der das Ornament (auf Kopf- und Fußplatte Flechtbänder, auf dem Bügel Zickzackbänder) in eine linke und rechte Hälfte zerlegt. Das Ornament in den beiden Hälften der Kopfplatte ist außerdem noch in je 3 Felder aufgeteilt. Die beiden silbernen Riemenzungen aus Grab 22 (Taf. 64, 9, 10) sind 4 cm lang und gepunzt.

Die Inschriften auf den Fibeln A und B aus Grab 11

Im Fundbericht hat O. Paret bereits auf die Runen der Fibel A (Taf. 65, 3) aufmerksam gemacht¹¹, die er als „fi“ las. Eine Untersuchung ergab eine eindeutige f-Rune. Dagegen ist die zweite Rune, die Paret als l angesprochen hatte, doch eher als a zu lesen, weil parallel zu dem kräftigen Beistab ein zweiter Beistab unterhalb zu erkennen ist. Dieser zweite Beistab ist zwar

viel schwächer in der Ritzung, noch etwas feiner als der dünne obere Beistab des f, aber doch beabsichtigt, weil sowohl beim f als auch beim a die Beistäbe mit sicherer Hand ganz parallel gezogen sind. Außerdem setzt der obere Beistab der zweiten Rune für ein l zu tief an¹², während beim a der tiefe Ansatz der Beistäbe ganz gewöhnlich ist¹³. Unter dem Nadelhalter stehen noch zwei Parallelstriche, die aber kaum einen Buchstaben darstellen sollen.

Während also auf Fibel A die Runen „fa“ zu lesen sind, erkennen wir auf der Fußplatte der Fibel B ein Kreuz (nicht abgebildet, da schlecht zu sehen), das man als g lesen könnte, aber doch lieber neben die entsprechenden Kreuze der Runeninschriften von Ems und Osthofen stellen wird.

Die Inschriften der Riemenzungen A und B aus Grab 22

Die Inschrift A (Taf. 65, 4) wurde schon 1951 besprochen, nachdem R. Roeren die Runen entdeckt hatte¹⁴. Die früher mitgeteilte Lesung „mard...“ konnte auch bei neuerlicher Untersuchung nicht erweitert werden, weil das weiche Silber sehr abgegriffen ist. Die Neubearbeitung hat sogar ergeben, daß die oben mitgeteilte Lesung vielleicht etwas zu zuversichtlich ist. Zwar läßt sich das erste rechts erkennbare Zeichen nur als m verstehen und a und d sind wohl auch richtig gelesen. Aber das oder die Zeichen zwischen a und d sind nur mit Mühe zu r zusammenzuflicken, weil der Ansatz der Beistäbe zu tief säße, der untere Beistab zu kurz geraten wäre und überhaupt schwer zu entscheiden ist, was absichtliche Ritzung und was Kratzer sind. Es ist unserer Meinung nach sinnlos, sich mit der hoffnungslos abgegriffenen Inschrift abzuquälen, weil am Anfang doch mindestens eine Rune und zu Ende doch auch 3, 4 oder noch mehr Runen fehlen.

Die Riemenzunge B, die ebenso, wenn nicht noch mehr abgegriffen ist wie A, trug ebenfalls Runen, von denen mit Sicherheit nur noch ein klar geritztes h mit zwei Beistäben zu erkennen ist. Links davon, oberhalb der Bruchstelle, endet ein Hauptstab, dessen unteres Ende fehlt. Rechts vom h ist alles bis auf ganz geringe und unzusammenhängende Stabreste verwischt.

Zur Deutung der Trossinger Funde

Die Inschriften auf den Riemenzungen A und B sind nicht deutbar, liefern aber doch Beiträge zur Fundstatistik, wenn später einmal die Verbreitung der Runenkenntnis auf Grund des Verhältnisses zwischen beschrifteten und unbeschrifteten Gegenständen dargestellt werden soll, und zur Formenstatistik, wenn ermittelt werden soll, welche Runenformen bei den Alamannen üblich waren. Da erscheint das doppelstrichige h doch recht wertvoll, weil wir bisher diese Form noch nicht einwandfrei kannten.

Die Fibeln A und B weisen die Gruppe „fa“ (A) und ein Kreuz (B) auf. Nach Analogie anderer Fibelpaare (Dischingen, Weimar, Paltersdorf) gehören beide Ritzungen wahrscheinlich zusammen. Das Kreuz, das auch in den Inschriften von Ems, Osthofen und Gammertingen begegnet, kann in diesem Fall zu den magischen Symbolen gerechnet werden, weil sonst die Runengruppe „fa“ auf der anderen Fibel kein Gegengewicht hätte. Der Ritzer des Kreuzes braucht nicht unbedingt ein Christ gewesen zu sein. Auch das „fa“ ist aller Wahrscheinlichkeit nach als magische Formel zu fassen. Auf der Fibel von Charnay finden wir das voll ausgeschriebene Runenalphabet, das Fußark, auf der neu gefundenen Fibel von Beuchte den Anfang fuþar... und das fþ der Herbrechtinger Fibel scheint eine verkürzte Schreibung dieses Alphabets zu sein. Es liegt deshalb nahe, das „fa“

von Trossingen als Andeutung der Runenreihe durch die erste und die vierte — offensichtlich ihres Sinngehalts wegen besonders erwünschte — Rune aufzufassen. Wenn diese Auslegung zutrifft, gewinnt die Denkmälergruppe, die das ausgeschriebene oder — meist — mehr oder weniger verkürzte Fuþark zeigt, innerhalb der deutschen Runeninschriften eine beachtliche Stellung.

Eines merkwürdigen Anklangs soll noch gedacht werden. Im Bibelgotischen werden sakrale Namen abgekürzt, so steht *is* für *iesos*, *fa* für *frauja* (= Mutter Gottes). Lautlich wäre die Abkürzung auch im Althochdeutschen möglich (*frauwa*, *frouwa*) und eine entsprechende Deutung unseres *fa* würde natürlich gut zu dem Kreuz auf Fibel B passen. Jedoch stimmt die Anrufung der Gottesmutter nicht recht mit dem bisher ermittelten Inhalt der deutschen Runeninschriften überein. Auch sonst scheint der Anruf nicht recht in das 7. Jahrhundert zu passen. Solange also nicht neue Funde zu einer solchen Deutung zwingen, wird man — wenn die Runengruppe schon eine Abkürzung darstellen soll — die oben gegebene Deutung als abgekürztes Fuþark vorziehen.

D. Der Gürtelbeschlag von Heilbronn-Böckingen

Fundumstände und Fundbeschreibung

Siehe S. 211 (Taf. 31, C; 64, 11; Abb. 1, 3).

Die Inschrift des Gürtelbeschlags

Es sind linksläufig 5 Zeichen zu erkennen, deren erstes im Ober- und Unterteil durch die Nietens des Beschlags verdeckt ist. Nach Entfernung der Nietens war oben kein Beistab zu erkennen. Unten dagegen ging, etwas oberhalb vom unteren Ende des Hauptstabs, ein kleiner Beistab nach links unten, und von letzterem zweigt wieder ein kleiner Strich nach links oben ab. Als Rune ist das Zeichen wohl kaum anzusprechen, obwohl die Deutung als Binderune *i + k* möglich wäre. Eine Entscheidung ist deshalb schwierig, weil die Frage, ob die Alamannen Binderunen kannten oder nicht, heute noch nicht eindeutig beantwortet werden kann. Als nächstes Zeichen folgt ein einwandfreies *a*, während die folgende Rune als *r* oder *u* gedeutet werden könnte. Der Knick im Beistab läßt eher an ein *r* denken, jedoch trägt die Fibel von Bülach eine ähnliche *u*-Rune. Das nächste Zeichen dürfte ein *w* sein, weil das Dreieck des *þ* bei den deutschen Inschriften stets tiefer angesetzt ist, als hier der Fall ist. Sodann folgt als letzte Rune ein *i*.

Die Deutung

Zunächst lassen wir das etwas unklare Zeichen zu Anfang, das ein Symbol oder eine Binderune darstellen könnte, unbeachtet. Für die restlichen 4 Buchstaben ergeben sich die Lesungen „*arwi*“ oder „*auwi*“. Man ist versucht, an ahd. *erbi*, *arbi*, *erwi* = „Erbe“ zu denken. Eine Deutung mit *arwi* = Erbe scheidet aber aus, weil das *b* längst Verschlusslaut geworden war und keinesfalls durch die *w*-Rune wiedergegeben werden konnte. Bei einer Lesung *ik* (Binderune — diese Lesung ist bei dem symbolähnlichen ersten Zeichen möglich) *auwi* könnte man an das *awa* von Nordendorf (= skandin. *auja*) und ahd. *avilud* „Gnade, Dank, Danksagung“, *aviludōn* „preisen“, erinnern; dazu die Namen *Avila* (5. Jahrhundert), *Avi-gaoz*, *Awileib*, westgotisch *Ave-marus*, anord. *Ey-gautr* (vgl. Walde-Pokorny, Indog. Wörterbuch I, S. 19). Das gotische *awi-liuþ* bedeutet *γάρις, ἐνχαριστία*.

Bei Heranziehung dieses Stammes würde wieder ein zentraler Begriff der Bekehrungszeit in einer Inschrift nachgewiesen werden können. Die Schreibung *awwi* für *awi* wäre wohl möglich (sie hat natürlich nichts mit lateinischen Schreibgewohnheiten — *uu*, *vv* — zu tun). Formal könnte man bei dem ersten Zeichen an eine alte Binderune *ik* „ich“ denken; dafür sollte man aber im 7. Jahrhundert *ih* erwarten. Der Sinn „ich gebe Gunst“, bewußt auf der Grenze zwischen erotischem „Liebesdienst“ und religiösem „Huld, Danksagung“ bleibend, würde sich vorzüglich in das fügen, was wir inhaltlich auf den deutschen Inschriften zu lesen glauben (Deutung von Arntz).

E. Anhang: Der Heilbronner Löffel (Taf. 64, 1)

Im Zusammenhang mit dem Runenfund von Heilbronn-Böckingen ist daran zu erinnern, daß aus einem anderen Heilbronner Grab der Merowingerzeit ein weiterer Schriftfund stammt, allerdings handelt es sich um eine lateinische Inschrift. Das Grab einer reichen Frau von Heilbronn-Rosenberg barg 2 Fünfknopffibeln, eine Silberhaarnadel, eine späte Sigillatanschale, ein Kästchen aus Knochenmaterial mit Kreuzverzierungen und den Signaturen *XP* und *Aω*, sodann einen Silberlöffel mit der Inschrift *POSENNA VIVAS*. Die Bedeutung dieser Löffelinschrift ist früher nicht richtig erkannt worden. Man hat den Löffel der Inschrift und der Technik nach für römisch gehalten, weshalb er bei Haug-Sixt aufgenommen worden ist. Da er dieser Meinung nach aus der Zeit, als die Römer das Neckarland besetzt hielten, stammen sollte, mußte die Inschrift notwendigerweise für eine heidnische angesehen werden.

Nun kennen wir aber überaus viele beschriftete Löffel, die zumeist aus dem 5., 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr. stammen und die so gut wie alle in christliche Bereiche gehören¹⁵. Viele tragen Apostel- oder Evangelisten-namen, so z. B. einer von Sasbach in Baden, andere sind durch *XP* oder andere Symbole als christliche Stücke gekennzeichnet, so einer aus der Pfalz. Auch Formeln mit *Vivas* fehlen nicht auf den Löffeln (z. B. *potens vivas*). Außerdem gibt es eine Gruppe von Riemenzungen des 7. Jahrhunderts, die neben lateinischen Bibelsprüchen auch wieder die *Vivas*-Formel (z. B. *semper vivas*) tragen und die bisher beinahe ausschließlich aus alaman-nischen Gräbern geborgen wurden¹⁶. Man wird also den Heilbronner Löffel fernerhin nicht mehr für ein heidnisch-römisches Fundstück halten dürfen. Er paßt durchaus zum übrigen Inventar des Grabes, besonders zu dem christlich signierten Kästchen.

Vielleicht ist „*Posenna*“ überhaupt nicht als Personennamen zu deuten (vgl. oben: *semper vivas*, *potens vivas*). Im Gräberfeld von Weimar (6. Jahrhundert), das uns zugleich vier Runeninschriften beschert hat, fand sich auch ein Silberlöffel mit der Inschrift „*Basenae*“, und dies klingt merkwürdig an „*Posenna*“ an. Ein Löffel von Nagy Mon Uyfala in Ungarn trägt die teilweise zerstörte Inschrift „*ase . .*“, was sich leicht zu „*basena*, *pasena*“ ergänzen ließe. Es wäre also immerhin möglich, daß auch der Heilbronner Löffel eine damals beliebte Formel trägt, wie ja überhaupt in diesen synkretistischen Zeiten in runischen und lateinischen Inschriften formelhafte Elemente eine große Rolle spielen. Es wird nicht leicht sein, den Sinn dieser zumeist noch ungedeuteten Formelwörter zu enträtseln. Will die Forschung aber den geistigen Umbruch, den Übergang vom Heidentum zum Christentum verstehen lernen, dann muß sie sich vor allem mit diesen Dingen beschäftigen. (Anhang von Jänichen.)

F. Die Runenfunde von Weingarten, Kr. Ravensburg

Fundumstände und Fundbeschreibung

Über die Untersuchung des alamannischen Grabfeldes siehe Wein S. 142 ff.

Fibel A (Taf. 64, 7) stammt aus dem Mädchengrab 272, weitere Funde sind Glasperlen, 1 Eisenschnalle und 1 Eisenmesser. Die Fibel, eine S-Fibel (L = 3,6 cm), ist silbervergoldet und mit Almandinen besetzt, Runeninschrift auf der Rückseite (Taf. 65, 5; Abb. 1, 4). Fibel B (Taf. 64, 4), ebenfalls eine silbervergoldete und almandinenbesetzte S-Fibel (L = 3,3 cm), stammt aus dem Frauengrab 179, Runenzeichen auf der Rückseite (Taf. 65, 6; Abb. 1, 5). Dazu gehören eine 2. S-Fibel, Glasperlen, 1 eiserne Gürtelschnalle, 1 Eisenring, 1 Eisenmesser, 1 durchbohrter Bärenzahn, 1 Bronzedurchzug, 1 Beinarm und 1 Tongefäß (nach freundlichst überlassenen Angaben von G. Wein).

Die Inschrift der Fibel A (Taf. 65, 5; Abb. 1, 5)

Die beiden Zeilen beginnen jeweils unter dem Nadelhalter; vor dem unten angegebenen Anfang sind in beiden Zeilen keine Runen zu erkennen. Solange die Zeichen durch die beiden vorstehenden Nadelhalter geschützt werden, sind sie vollständig klar erhalten geblieben und heben sich eindeutig von vorhandenen Kratzern ab. Wo der Schutz der Nadelhalter fehlt, sind die Runen völlig abgeschliffen, wohl durch das Tragen der Fibel. Nur am Rand, wo die Platte sich etwas senkt und deshalb auch hier, wenn auch in geringerem Maße, gegen die Abschleifung geschützt war, sind in beiden Zeilen Reste von Runen zu erkennen, die beweisen, daß sich die beiden Zeilen ursprünglich bis zum Plattenrand erstreckten. Die beiden Löcher in der Platte sind für die Lesung nicht verderblich geworden. Wo die Runen erhalten sind, machen sie keinerlei Schwierigkeiten und sind klar und sicher geritzt.

Alirguþ-Zeile. Beim Anfangs-a ist der obere Beistab doppelt geritzt. Der eine Doppelstrich könnte ein Kratzer sein. Der untere Beistab geht bis an den linken Stab des e heran. Die folgenden Runen l und i sind eindeutig. Beim r ist der obere Beistab wie beim a verlängert. Der von links unten nach rechts oben führende Querstrich des g ist erheblich dünner als der andere Querstab, trotzdem ist die Lesung sicher. Das folgende u ist zwar im Mittelteil durch das Loch in der Platte zerstört, die Lesung ist jedoch sicher, da die Rune anders nicht ergänzt werden kann. Das folgende þ ist klar. Am oberen Ende geht nach rechts unten ein kleiner Beistrich, der aber wohl als Kratzer erklärt werden kann. Die folgenden Zeichen sind durch Abschleifung zerstört. Möglich wäre immerhin, daß hinter alirguþ ein Trennungszeichen in der Form der beiden kurzen Striche, die bei der anderen Schriftzeile sicher zu erkennen sind, folgt. Ganz am rechten Rand findet sich eine Rune, die als l gelesen, aber in dieser Position auch zu a, u oder w ergänzt werden könnte. Wieviele Zeichen zwischen dieser Schluss-rune und alirguþ fehlen, läßt sich ohne technische Hilfsmittel nicht ausmachen.

Feha:writ-Zeile. Alle Zeichen sind vollständig regelmäßig, bis auf das h, dessen beide Querstäbe den rechten Hauptstab überschneiden (nach Trossingen und Weingarten ist jetzt h mit doppeltem Querstab für Alamannen gesichert). Die beiden Worte feha und writ. werden durch ein Trennungszeichen in Form von zwei kurzen Strichen geschieden. Nach dem t, das nur bei verschieden einfallendem Licht als solches erkannt werden

kann, folgt ein sicherer Hauptstab, der wahrscheinlich auch Beistäbe hatte. Die Beistriche fallen jedoch schon in die Zone der starken Abnützung, so daß im rechts anschließenden Feld nichts mehr zu erkennen ist. Erst ganz rechts am Rand können wir wieder einen Hauptstab erkennen, dem eine Rune folgt, die vielleicht ein *a* darstellen soll.

Deutung

Beide Inschriftzeilen sind leider unvollständig. Vielleicht können die Lücken im Text später einmal durch infrarote Diagramme ausgefüllt werden. Vorderhand muß sich die Deutung auf das Erkennbare beschränken. Dabei ergeben sich eine ganze Reihe Anklänge an bekanntes Runenmaterial: Einmal erinnert *alirguþ* an *alaguþ* von Schretzheim A, und beide Worte verlocken, an gotisch *guþ* = Gott zu denken¹⁷ (vgl. zu *alaguþ* ahd. *alawaltendi* = allherrschend). Allerdings ist die Lautform *guþ* im 7. Jahrhundert nicht möglich. Der Gottesname konnte damals im Deutschen nur *got* oder *god* lauten. Zweitens erinnert das Wort *feh* an den Namen der ersten Rune, germanisch „*fehu*“, ahd. „*fihu*, *feh*“ (= Vieh, Viehbesitz, Glück). Drittens ist auf der Fibel von Freilaubersheim das germanische „*writan*“ (ritzen) belegt, woran das *writ* von Weingarten anklingt. Zu *writan* ahd. *rizzan* gehört auch ahd. *riz* aus *writ* = „Strich, Zeichen, Rune“.

Die beiden Bearbeiter der Inschrift beurteilen diese Anklänge verschieden. Arntz läßt nur den letzteren (*writ*) als möglich gelten. Seine Meinung wird unten ausführlich wiedergegeben. Jänichen gibt zu bedenken, daß der Rahmen, in dem man sich bei den deutschen Runeninschriften bewege, aller Erfahrung nach doch recht eng sei und daß man immer wieder denselben Formelwörtern begegne. Deshalb dürfe man nicht ohne weiteres einen Zusammenhang zwischen den doch offenbar ähnlich gebauten Wörtern *alaguþ* (Schretzheim A) und *alirguþ* (Weingarten A) ablehnen. Sollten die beiden Wörter dasselbe bedeuten, dann wäre nur die Deutung mit dem Gottesnamen sinnvoll (Allgott — Allergott). Wenn auch der Lautstand des 7. Jahrhunderts eine solche Ausdeutung zunächst verbietet, so hindert uns doch nichts, anzunehmen, daß magische Formeln, wenn sie einmal schriftlich fixiert waren, jahrhundertlang unverändert erhalten bleiben konnten, auch wenn die Sprache sich unterdessen gewandelt hatte. So wurde die Zauberformel „*gut gutani*“ nachweislich vom 11. bis zum 15. Jahrhundert n. Chr. lautlich unverändert weitergeschleppt, obwohl niemand den in viel ältere Zeiten zurückgehenden Sinngehalt dieser Worte kannte¹⁸. Ähnlich steht es mit der magischen Sator-Formel, von der wir Belege aus beinahe zwei Jahrtausenden besitzen¹⁹. Zauberei und Magie erfordern geradezu archaische Schreibungen. Auch haben die Runologen nicht gezögert, in der Inschrift der Runenfibel Nordendorf A die Götterdreierheit *logaþore/wodan/wigiþonar* zu erkennen, obwohl diese sicher richtige Lesung einen erheblich älteren Lautstand als den des 7. Jahrhunderts voraussetzt (besonders bei *wigi-*). Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß in den deutschen Runeninschriften keine Andeutungen der zweiten hochdeutschen Lautverschiebung zu bemerken sind, obwohl die ältesten Weißenburger Urkunden vom Ende des 7. Jahrhunderts bereits *z* statt *t* bringen. Alle diese Dinge müßten einmal genauer untersucht werden, dann erst könnte die Frage entschieden werden, ob nicht doch Weingarten A und eventuell auch noch andere Runeninschriften archaisierende Schreibungen zeigen.

Arntz lehnt, wie gesagt, den Bezug auf den Gottesnamen ab und denkt bei *alirguþ* an einen weiblichen Personennamen auf *-gund*. Der *n*-Ausfall

vor d ist runisch gut belegt. Hinter Alirgund folgen dann noch eine oder wahrscheinlicher zwei Runen. Dies müßte dann ein Symbol sein, ähnlich dem ea aus Dischingen. Zu einem Wort reicht der Platz nicht aus. Diese Zeile kann zuerst geritzt sein, sie kann aber auch, wie auf der Fibel von Freilaubersheim, auf die „Runenmeisterzeile“ *boso wraet runa*, „Boso ritzte die Runeninschrift“, folgen. *Feha* kann nur ein Kosenamen sein (vgl. den Rugierkönig *Fewa*, *Feva* im 6. Jahrhundert).

Es soll noch eines Anklangs wenigstens gedacht sein: ahd. *feh* = „bunt“, got. *filu-faihs* = „mannigfaltig“, germ. *faihan* = „malen“. Bekanntlich steht auf dem norwegischen Stein von Einang „*Dag faihido runaz*“ = „Dag färbte diese Runen“. Sie sind in den Stein gemeißelt, ihr Einfärben war aber offensichtlich die bedeutsame kultische Handlung. Allerdings sind die auf einer Fibel eingeritzten Runen mutmaßlich nicht mit Farbe ausgemalt worden, so daß die Deutung, die *feh* als Kurzform eines Personennamens faßt, vorzuziehen ist. Es könnte formal auch Beziehung zu ahd. *feh* = „feindlich“, ahd. *fehhta* = „Kampf“, mhd. *vehe* = „Haß, Feindschaft“ erwogen werden; aber das paßt allenfalls zu einer Waffeninschrift, nicht zu einem Schmuckstück.

Insgesamt wird man auf Weingarten A einen Zweizeiler wie auf Freilaubersheim erwarten dürfen (nach Arntz):

Alirgund (weiblicher Personennamen) + Symbolwort.
Feha ritzt (die Runen oder ein Wort aus dem synkretistischen Bereich).

Die Inschrift der Fibel B (Taf. 65, 6; Abb. 1, 5)

Die Inschrift findet sich auf der Rückseite des Mittelstegs zwischen den beiden Nadelhaltern. In diesem Raum können sich außer den vier unten genannten Runen keine weiteren befunden haben; es sind auch keine Reste von solchen zu erkennen. Die vier Runen *d*, *a*, *d*, *o* bieten formenkundlich keinerlei Schwierigkeiten. Sie sind einwandfrei zu erkennen, allerdings nur unter dauernder Drehung der Inschrift im Licht.

Die Inschrift *Dado* wird zunächst nur als Mannsname *Dado*, für den es viele Belege gibt, gedeutet werden können.

G. Der Bronzeknopf von Pfronstetten (?), Kr. Münsingen

Fundumstände und Fundbeschreibung

Der Bronzeknopf soll angeblich auf der Alb bei Pfronstetten gefunden worden sein. Näheres ist nicht mehr zu ermitteln. Er liegt als alter Bestand im Württembergischen Landesmuseum und wurde neuerdings gereinigt, wobei erst die Zeichen zum Vorschein kamen. Der Knopf trägt auf der Unterseite einen Nietstift (D = 2,5 cm). Die Knopfscheibe ist von einem schräggerillten und mit kleinen Einstichen versehenen Rand eingesäumt. Auf der Platte sind 2 konzentrische Silberstreifen eingelegt, die die eingeritzten Zeichen tragen. Der äußere Streifen ist dreifach unterbrochen, in den Lücken sitzen kleine Almandinrundeln (Taf. 64, 8; Abb. 1, 6, 7).

Die Inschrift des Knopfes

Zunächst ist zu bemerken, daß die Inschrift des Knopfes, obwohl es sich mit Sicherheit auch nicht um lateinische oder griechische Schrift handelt, auch einen durchaus unrunischen Eindruck macht. Die Zeichen finden sich nicht, wie bei den meisten Runeninschriften, auf der Rückseite des Gegenstandes, sondern waren entweder bereits bei der Herstellung des Knopfes

vorgesehen oder wurden erst nachträglich in einer durchaus unrunischen Technik mit breiten Kerben in das Muster der Vorderseite eingehauen. Eine Beschreibung der Zeichen erübrigt sich, vgl. dazu die gestreckte Umzeichnung Abb. 1, 6 und 7. Sechs Zeichen finden sich in dem äußeren, vier weitere in dem inneren Ring des Musters. Ob das im Zentrum befindliche Zeichen, das in derselben Technik eingehauen ist, als Verzierung oder ebenfalls als Buchstabe — als elfter — gewertet werden will, bleibt unklar.

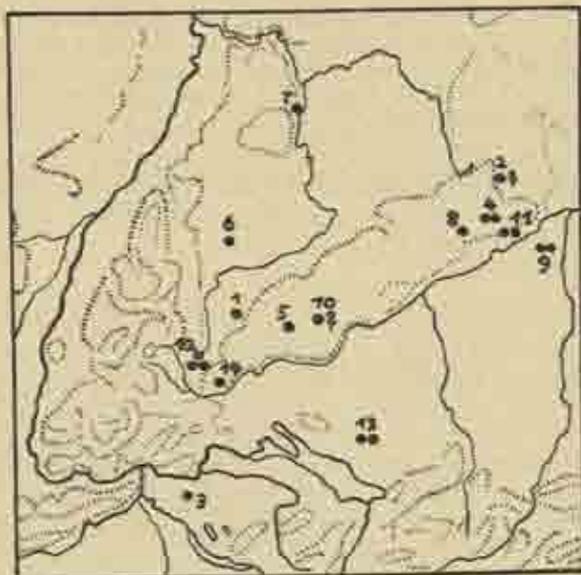


Abb. 2. Runenfunde im alamannischen Raum.

(● = 1 Runendenkmal, ? = Runencharakter fraglich.)

- 1 Balingen; 2 Bopfingen (Kr. Aalen); 3 Bülach (Kt. Zürich); 4 Dischingen (Kr. Heidenheim); 5 Gammertingen (Kr. Sigmaringen); 6 Hailfingen (Kr. Tübingen); 7 Heilbronn-Böckingen; 8 Herbrechtingen (Kr. Heidenheim); 9 Nordendorf (Kr. Donauwörth); 10 Pfronstetten (Kr. Münsingen) ?; 11 Schretzheim (Kr. Dillingen); 12 Trossingen (Kr. Tuttlingen); 13 Weingarten (Kr. Ravensburg); 14 Wurmlingen (Kr. Tuttlingen).

Man könnte nun zwar die Zeichen 1 bis 8 sämtliche als Runen lesen, und zwar 1, 3 und 8 als k, 2 als a, 4 und 6 als l, 5 als u und 7 als n, jedoch würden bei solcher Lesung die Zeichen nicht den normalen Runen entsprechen. Das runische k ist nur halb so groß als die übrigen Buchstaben, während es in unserer Inschrift volle Größe hätte. Bei a und l müßten wir überlange Beistäbe annehmen, und auch der Querstab des n wirkt unrunisch. Die Zeichen 9, 10 und eventuell 11 entsprechen überhaupt keinen Runenformen. Vom Formenkundlichen her müssen wir es also ablehnen, diese Zeichen als Runen zu deuten. Auch inhaltlich ergibt sich nichts, wenn wir etwa die erste Reihe im äußeren Ring mit Hilfe der Runen als „lulkak“ oder „kalkul“ lesen. Das erinnert zwar in vieler Hinsicht an das Gestammel mancher nordischer Runenbrakteaten, das aber dort in unzweifelhaft echten Runen vorgetragen wird. Hier dagegen, wo sowohl die Formen unrunisch sind und die Lesung nichts ergibt, dürfen wir die Inschrift, die, wie gesagt, auch noch auf der Vorderseite zu finden ist, als durch und durch unrunisch bezeichnen. Zunächst können wir mit ihr nichts anfangen. Trotzdem müssen auch diese

vorderhand undeutbaren Inschriften, von denen wir jetzt aus dem alamannischen Raum eine ganze Reihe kennen¹⁾, beachtet werden, weil sie Zeugnisse einer bestimmten Geisteshaltung der Merowingerzeit sind. Entweder ahmen diese Zeichenreihen echte Inschriften — seien es lateinische, griechische oder runische — nach und beweisen damit die Hochschätzung der Schrift als solcher, ganz unabhängig von irgendwelchem Inhalt, oder diese bisher undeutbaren Buchstabenreihen sind Zeugnisse einer bisher überhaupt noch nicht erkannten Schrift. Für letztere Ansicht sprechen einige Anzeichen, die jedoch in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden können. Ihrem inneren Wesen nach stehen die Zeichen des Knopfes denen auf dem alamannischen Sax von Hailfingen besonders nahe.

Nachtrag: Wie sich nach Drucklegung der Arbeit erst herausstellte, stammt der Knopf nach einer Zuschrift von F. Garscha (Karlsruhe) an das Württembergische Landesmuseum Stuttgart vermutlich aus Fützen (Kr. Donaueschingen) in Südbaden (nach freundlicher Mitteilung von R. Roeren, der den Knopf auch in den Beständen des Württembergischen Landesmuseums entdeckt hat).

H. Gesamtbetrachtung der neuen Inschriften

Insgesamt haben die neuen Denkmäler, jedes für sich betrachtet, wenig Neues ergeben. Aber im großen Rahmen der alamannischen Runeninschriften liefern sie doch einige neue Bausteine, die für die schon länger bekannten und künftig entdeckten Runendenkmäler wichtig werden können. Die Fibel- und Riemenzungenpaare von Dischingen und Trossingen zeigen, daß paarig zusammengehörige Stücke häufig beiderseitig beschriftet waren. Ferner treten die formelhaften Elemente der Runenkunst noch deutlicher als bisher zutage. Drittens verdichtet sich die Vermutung, daß unsere südliche Formelwelt doch enger mit der skandinavischen zusammenhängt, als man bisher angenommen hat. Viertens wird unser Material an alamannischen Buchstabenformen bereichert, insbesondere durch die bisher unbekannt Form von h. Dem Laien in Runendingen, der vor allem wissen will, was nun eigentlich auf den Fundstücken zu lesen sei, werden diese Ergebnisse mager vorkommen. Wer sich jedoch schon eingehender mit dem Runenlesen beschäftigt hat und die Schwierigkeiten der Deutung kennt, wird auch diese mageren Ergebnisse zu schätzen wissen. Bedeuten sie doch einen Schritt vorwärts in die Welt des Synkretismus, d. h., sie bringen weiteres Material zur Erkenntnis der Geisteshaltung der Alamannen kurz vor ihrer endgültigen Bekehrung zum Christentum.

Anmerkungen

- ¹⁾ H. Arntz und H. Zeiß, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. Im Auftrag des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. Leipzig 1939.
- ²⁾ Fränkische Blätter, Nr. 1, 1955. — Der Zwiebelturm, Nr. 11, 1955, 262 ff.
- ³⁾ Arntz und Zeiß, a. a. O. 320 ff.
- ⁴⁾ Vgl. auch die Runenfibeln von Weimar. Arntz und Zeiß, a. a. O. 360 ff.
- ⁵⁾ Arntz und Zeiß, a. a. O. 478.
- ⁶⁾ Kurzformen mit -ka waren bis ins späte Mittelalter beliebt, so im Schwäbischen vor allem Wilka zu Willbirg. Einige dieser Kurznamen sind früh belegt, im Alamannischen z. B. Hunaka (8. Jahrhundert).
- ⁷⁾ Arntz und Zeiß, a. a. O. 297 f.
- ⁸⁾ Arntz und Zeiß, a. a. O. 262 ff.
- ⁹⁾ Lis Jacobsen und Erik Moltke, Danmarks Runeindskrifter 1942, Text, Spalte 780, Anm. 2.

- ¹⁰ Verkürzte Wortschreibung ist mit Sicherheit nur mit Auslassung von Vokalen, nicht von Konsonanten nachgewiesen.
- ¹¹ Fundber. aus Schwaben, NF 9, 1938, 144, Taf. XXXV 1.
- ¹² Die l-Rune ist in deutschen Inschriften häufig belegt; tiefer Ansatz des Beistabes aber, soviel bekannt, nur bei Ems sichtbar. Arntz und Zeiß, a. a. O. 195.
- ¹³ Vgl. Nordendorf und Freilaubersheim.
- ¹⁴ H. Jänichen, Eine neue Runeninschrift von Schretzheim bei Dillingen. Im Anhang: Eine neue Runeninschrift von Trossingen (Kr. Tuttlingen). *Germania* 29, 1951, 230.
- ¹⁵ *Dictionnaire d'Archeologie Chrétienne* 3, Spalte 3178 ff. Artikel: Cuiller.
- ¹⁶ H. Jänichen, Die Inschriften und schriftähnlichen Denkmäler des Grabes von Weilheim. *Germania* 32, 1954, 302 f.
- ¹⁷ Bereits beim alagub von Schretzheim hat Arntz einen „verführerischen Anklang an alu und den Gottesnamen“ festgestellt. Arntz und Zeiß, a. a. O. 340.
- ¹⁸ H. Hepding, Magische Ringinschriften. *Hessische Blätter für Volkskunde* 29, 1930, 192 ff.
- ¹⁹ Friedrich Focke, Sator arepo. Abenteuer eines magischen Quadrats. *Würzburger Jahrbücher* 1948, 366 ff.
- ²⁰ H. Arntz und K. Bühner, Ein Spathascheidenmundblech mit runischen (?) Zeichen im Museum Nördlingen. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 20, 1954, 145 ff. — Vgl. das Protokoll zur zwölften Tagung der südwestdeutschen Archivare in Biberach (Riß) vom 9. bis 11. Oktober 1953 (Vortrag von H. Jänichen).

Nachtrag: Die Seite 118 erwähnte Runenfibul von Beuchte ist neuerdings von Wolfgang Krause und Franz Niquet veröffentlicht worden in den *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse*, 1956, Nr. 5.

Kleinere Beiträge

Das Alter des Steinzeitdorfes Ehrenstein (Kr. Ulm) nach den C^{14} -Bestimmungen

Von Paul Groschopf, Geislingen (Steige)

1952 wurde 7 km westnordwestlich von Ulm im Blautal bei Ehrenstein eine jungsteinzeitliche Siedlung ausgegraben (siehe O. Paret, Das Steinzeitdorf Ehrenstein, 1955). Die aufgefundene zahlreiche Keramik gehört der „Schussenrieder“ und der „Michelsberger“ Kultur an, die man beide der Endjungsteinzeit zurechnet. Das absolute Alter der Siedlung bei Ehrenstein wurde in Anlehnung an die gebräuchliche Zeitskala auf etwa 2000 v. Chr. — eher noch etwas jünger — angesetzt.

Nach dem Ergebnis der Pollenanalyse mußte man allerdings zu einem wesentlich höheren Alter kommen, denn in Ehrenstein fehlt sowohl im Blütenstaub wie auch in den dort gefundenen Hölzern (über 300 Holzbestimmungen) die Buche nahezu vollständig, während sie in den entsprechenden „Schussenrieder“ Fundpunkten am Federsee schon mit 20 bis 40% vorhanden war. Selbst unter Berücksichtigung der möglichen Fehlerquellen mußte das Alter von Ehrenstein mindestens 500 Jahre, wahrscheinlich sogar 1000—1500 Jahre höher angenommen werden. Eine Lösung war zunächst nicht möglich. In der Zwischenzeit sind nun zwei Holzproben aus den unteren Balkenlagen der Hütten nach der C^{14} -Methode bestimmt worden. Die Untersuchung wurde in dankenswerter Weise von Herrn Diplomphysiker O. Münnich vom C^{14} -Labor des II. Physikalischen Instituts Heidelberg vorgenommen. Das Ergebnis lautet: 5200 ± 200 Jahre bzw. 5140 ± 130 Jahre (mittlerer Fehler). Das wäre also (gemittelt) etwa das Jahr 3200 v. Chr. mit einem Schwankungsbereich von rund 150 Jahren. Pollenanalyse und C^{14} -Methode kommen also nahezu zum gleichen Ergebnis. Ohne näher auf Einzelheiten eingehen zu wollen, kann nicht angenommen werden, daß die untersuchten Proben aus einer tieferliegenden älteren Schicht stammen, die bei der Ausgrabung nicht erkannt worden wäre oder daß ähnliche Fehler für die Erklärung des Zeitunterschieds in Frage kommen. Im Gegenteil, es spricht alles dafür, daß die Siedlung nur 2—3 Generationen bewohnt war. Diese Zeitspanne ist für die Altersbestimmung unerheblich.

Mit diesem Ergebnis werden an der vorgeschichtlichen Zeitskala wesentliche Korrekturen notwendig werden. Die Ausmaße sind im einzelnen noch nicht abzusehen. Zunächst müssen jedoch noch weitere Untersuchungen vorgenommen werden, die uns vor verfrühter Verallgemeinerung bewahren sollen. Deshalb wird an dieser Stelle nur das Ergebnis der C^{14} -Proben, vorläufig ohne weitere Diskussion, mitgeteilt.

Ein jungsteinzeitlicher Grabhügel bei Unterjettingen (Kr. Böblingen)

Von Hartwig Zürn, Stuttgart

Mit 3 Textabbildungen und Tafel 6 B, 42, 43 und 44, 1

Anlässlich der Ausgrabung hallstattzeitlicher Grabhügel auf der Markung Oberjettingen (siehe S. 184) fand F. Maurer im Ackergelände 1 km SW von Unterjettingen einen auf den Parzellen 4251 und 4252 (Abb. 1) liegenden, wohl schon verflachten, aber doch noch deutlich sich abhebenden Hügel von rund 35 m Durchmesser und 0,6 m Höhe (Topographische Karte 1 : 25 000,



Abb. 1. Unterjettingen (Kr. Böblingen).
Jungsteinzeitlicher Grabhügel, Lageplan.

Blatt 7418 Nagold). Eine Erkundung bei den Besitzern der Parzellen ergab, daß durch einen von diesen etwa um 1910 verschiedentlich in dem Hügel gegraben worden war, daß man dabei auf viele Steine gestoßen sei, außerdem eine „Mauer aus roten Steinen“ angetroffen habe, die dann herausgerissen worden sei. Der Hügel war seither nicht bekannt gewesen, von der damaligen „Grabung“ ist nichts bekannt geworden, und auch H. Stoll hat den Hügel in seiner „Urgeschichte des Oberen Gäus“ (1933) nicht verzeichnet. Veranlaßt durch die Angaben der Parzellenbesitzer wurde der Hügel in der Zeit vom 29. Oktober bis 8. November 1955 untersucht¹.

Der Hügel liegt an einer Stelle, die einen weiten Blick auf der einen Seite nach Westen gegen den Schwarzwald, auf der anderen nach Süden und Südosten bis zur Schwäbischen Alb hin gewährt. 1,2 km NW von dem Hügel liegt im „Lehleshau“ eine keltische Viereckschanze. Das Gelände war noch vor 150 Jahren Wald gewesen, wie auch der Name der Flur, „Hau“, darauf hindeutet. Nach Abtragung der Hügelaufschüttung, die keinerlei

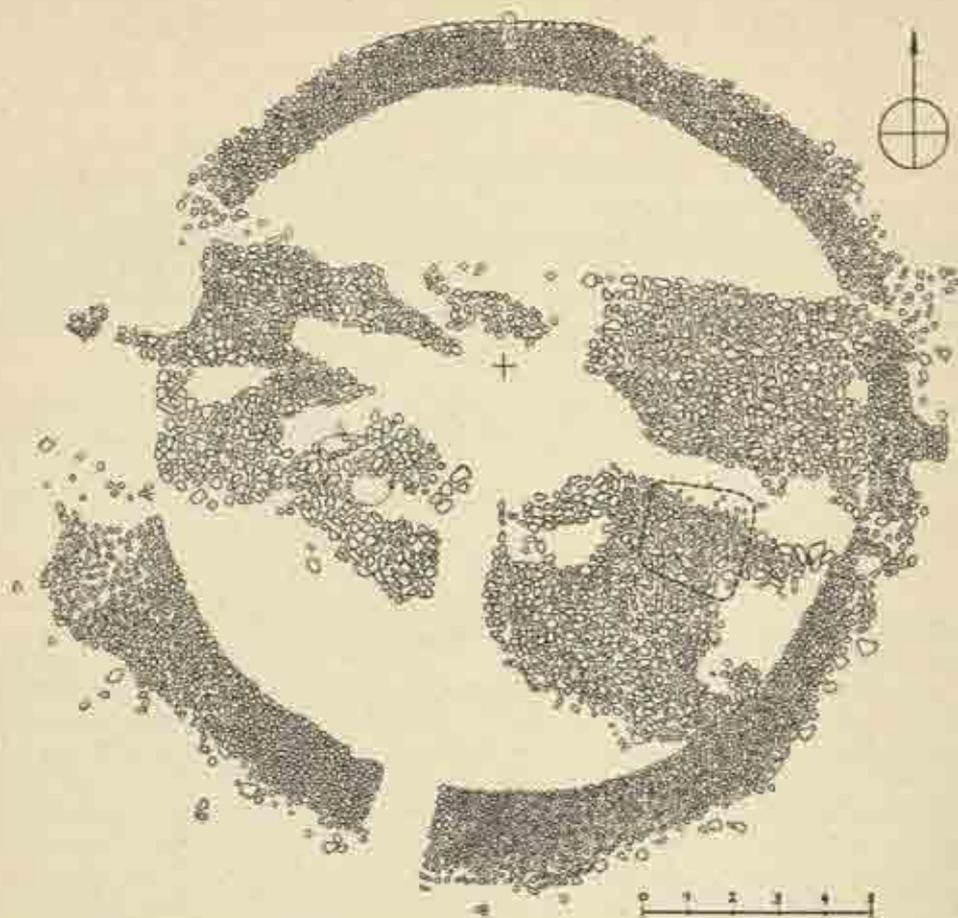


Abb. 2. Unterjettingen (Kr. Böblingen). Jungsteinzeitlicher Grabhügel, Steinsetzung (Gestrichelt = Grube, punktiert = altes Grabungsloch.)

Besonderheiten aufwies und aus nahezu steinfreiem Lößlehm bestand, auch nur vereinzelte Streuscherben² wurden gefunden, zeigte sich folgendes Bild (Taf. 42, 1; Abb. 2): Innerhalb eines Steinkreises von 15,5 m lichter Weite liegt ein etwa trapezförmiges Steinpflaster in westnordwest-ostsüdöstlicher Richtung. Die beiden Segmente im N und S des Trapezes sind und waren von jeher völlig steinfrei. Der Plan Abb. 2 läßt besonders die Störungsstellen erkennen. Im Steinkranz war völlig intakt nur noch eine 6 m lange Strecke im N, hier fand sich auch noch überraschend die von dem alten „Ausgräber“ genannte „Mauer“, die sonst im gesamten Umfang des Kranzes herausgerissen war, wodurch auch die Außenkante des Steinkranzes ziemlich verzogen worden ist. Die Innenkante des Kranzes verlief im großen und ganzen noch sauber und ungestört. Durch den S-Abschnitt des Steinkranzes war nach der Hügelmitte hin ein Graben gezogen. Ebenso fehlten große Teile im W-Teil des Kranzes und man hat den Eindruck, als ob nicht nur um 1910 in dem Hügel gegraben worden sei, sondern daß auch schon früher Störungen vorgenommen worden waren, etwa durch Ausgraben von Baumstumpfen u. ä. Große Lücken weist das Innenpflaster auf, und nur in der östlichen Hälfte sind zwei größere Teile des Pflasters noch intakt. Inner-

halb der westlichen Hälfte des Pflasters war durch den „Ausgräber“ um 1910 außerdem noch ein Brunnenschacht niedergetrieben, aber dann wieder zugefüllt worden (auf dem Plan Abb. 2 gepunktet).

Der Steinkranz mißt an seiner noch intakten Stelle im N-Abschnitt 1,3 bis 1,5 m und besteht aus einer im allgemeinen einschichtigen Lage faust- bis kopfgroßer, grauweißer bis gelblicher Muschelkalkdolomitbrocken. Der Außenrand des Kranzes wird gebildet von einer Mauer aus, je nach Dicke, 3 bis 4 Lagen roter Platten aus dem Oberen Buntsandstein. Diese Mauer war nur noch auf 6 m im N-Abschnitt erhalten; sonst war sie restlos herausgerissen worden und nur ganz vereinzelte Buntsandsteinplatten wiesen noch auf ihre ehemalige Anwesenheit hin. Die Stärke der Platten betrug im allgemeinen 5—10 cm, in der untersten Lage waren vorwiegend dicke Platten bis zu 20 cm Stärke verwendet. Die Platten sind dicht nebeneinander gelegt mit einer langen geraden Kante nach außen (Taf. 42, 2), die,



Abb. 3. Unterjettingen (Kr. Böblingen). Jungsteinzeitlicher Grabhügel, Rekonstruktion.

wie manche Platten deutlich erkennen lassen (vgl. Taf. 42, 2; 43, 1), offensichtlich auch zugerichtet worden waren. Solche Platten zeigen deutliche Pickspuren. Die Kalkbrocken des Kranzes liegen der oberen Plattenlage noch auf (Taf. 42, 2). Nach einem Schnitt durch den Kranz an dieser Stelle hat man sich den Hügel ursprünglich so vorzustellen (Abb. 3), daß um seinen Außenrand die Buntsandsteinmauer verlief, innerhalb der der Erdhügel aufgeschüttet wurde. Entlang der Kante der Mauer wurde dann dem Hügelfuß der rund 1,5 m breite Kranz aus Kalkbrocken aufgelegt. Besonders beachtenswert erscheint es, daß die Platten des Oberen Buntsandsteins mindestens aus dem in Luftlinie 4 km entfernten Nagoldtal herangeholt werden mußten, während die Kalkbrocken in der näheren und weiteren Umgebung aufgesammelt werden konnten. Die optische Wirkung des Farbunterschieds zwischen der roten Mauer und dem gelblich-weißen Kranzstreifen war sicherlich ganz bewußt beabsichtigt.

Das trapezförmige Innenpflaster war, wie schon erwähnt, in großen Teilen gestört. Als besonders bedauerlich muß es bezeichnet werden, daß gerade das Zentrum des Hügels so in Mitleidenschaft gezogen war, denn auf Grund vereinzelter, in der Füllung der alten Gräben in der Mitte des Hügels aufgefundenen Teile menschlicher Knochen und vereinzelter Scherben möchte man die Vermutung äußern, daß hier ein zentrales Grab im Hügel zerstört worden war. Dieses innere Steinpflaster war außerordentlich kompakt gesetzt und bestand lediglich aus Muschelkalk. Teilweise waren Blöcke bis zu 1,5 Zentner und mehr darin verbaut. Mitunter gewann man den Eindruck, als seien die Steine regelrecht gegenseitig verkeilt gewesen. Nach Abheben des gesamten Steinsatzes zeigte sich darunter in der O-Hälfte des Hügels eine ebenfalls mit faust- bis kopfgroßen Muschelkalksteinen angefüllte Grube in Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks (Abb. 2, gestrichelt). Bereits zwischen der ersten Lage der Steinfüllung liegend und mit rund 1 m Abstand voneinander kamen ein stark zerdrücktes Tongefäß zum Vorschein, außerdem ein prachtvolles Nephritbeil und an einem dritten Punkt ein auseinandergedrückter und, im S und O deutlich erkennbar, von Steinen eingerahmter Kinderschädel (Taf. 43, 2). Es sind von diesem erhalten: ein großes

Stück vom Stirnbein und das Hinterhauptbein.⁷ Ganz in der Nähe des Schädels fanden sich der zu diesem gehörende rechte Oberarmknochen und der linke Oberschenkelknochen. Zwischen der übrigen Steinfüllung der Grube fand sich gelegentlich menschlicher Leichenbrand, etwas angereichert in der SO-Ecke der Grube, und der zum Kinderschädel gehörende rechte Unterkieferast nebst einem Zahn. Das Alter des Kindes kann mit 3 bis 4 Jahren angegeben werden. Nach Herausnahme der Steine ergab sich eine 0,5 m in den gewachsenen Boden eingetiefte Grube in Form eines unregelmäßigen Vierecks, dessen W- und O-Seite 2 und 2,7 m und dessen S- und N-Seite 2,2 und 2 m maßen. Den Bodenrand der Grube umsäumte eine Steinsetzung von größeren, senkrecht eingesetzten Muschelkalkbrocken oder auch Steinen kleineren Ausmaßes (Taf. 44, 1). Nach Wegnahme dieser Steine hob sich, durch deutliche dunklere Färbung gekennzeichnet, ein Fundamentgraben ab von 30 bis 45 cm Breite, der rund 15 cm weiter über den Grubenboden hinaus bis zum Beginn der den Löß unterlagernden mergeligen Schichten des Lettenkeupers eingetieft war und in den die Randsteine eingesetzt waren. Ringsum in diesen Fundamentgraben eingestreut, also unter den Steinen des Randsatzes liegend, fand sich menschlicher Leichenbrand und dabei vom oben genannten Kinderskelett folgende Knochen: rechter Oberschenkelknochen, rechtes und linkes Schienbein, Fragment der rechten Elle, linke Speiche, 4 Rippenbruchstücke, beide Darmbeine des Beckens. An Feuersteinen fanden sich im Fundamentgraben eine sauber bearbeitete Spitzklinge von 4 cm Länge (Taf. 6 B, 4) und zwei zusammenpassende Teile einer Säge aus Plattensilex (Taf. 6 B, 3), von dieser übrigens auch kleine Teile in der Grubenfüllung. Die Sägeanteile weisen durch Hitzewirkung entstandene feine Risse auf. Das Gerät hat anscheinend mit auf dem Scheiterhaufen gelegen und ist infolge der Hitze auch zersprungen.

Die Funde datieren den Hügel in die späte Jungsteinzeit. Das Nephritbeil (Taf. 6 B, 1), das keinerlei Gebrauchsspuren aufweist und wohl als ausgesprochenes Prunkbeil angesprochen werden muß, ist 13 cm lang, die größte Breite beträgt 5 cm, dabei hat es eine Dicke von nur 1,8 cm. Die Schneide ist durchscheinend. Eindeutig spätneolithisch ist auch das Bruchstück der Säge aus Plattensilex (Taf. 6 B, 3). Die Schale (Taf. 6 B, 2) besteht aus einem graubraunen, stark gemagerten Ton, sie ist 16 cm hoch, größter Durchmesser 34 cm. Das Profil ist bis auf den Bodenansatz erhalten, letzterer ist ergänzt, er dürfte aber wohl kaum anders verlaufen sein⁸. Sie besitzt eine scharfe Bauchkante, die ringsum gekerbt ist. Der Oberteil der Schale verläuft konisch mit ausbiegendem Rand. Der Bauchkante der Schale sitzt auf vier Seiten je eine Dreiergruppe kleiner Knubben auf. Sie ist dem Michelsberger Kreis zuzuweisen und tritt in vielen Siedlungen in mehr oder weniger abgewandelter Form auf⁹. (Verbleib der Funde: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Inv.-Nr. 56/47. Hier auch einige Belegstücke aus der Buntsandsteinmauer.)

Die Datierung der Hügelanlage in die jüngere Steinzeit kann nicht bezweifelt werden. Es hatten sich zunächst wohl auch Bedenken erhoben und es war der Gedanke aufgetaucht, ob man es hier nicht mit zwei verschiedenen Zeiten zu tun habe, einmal um die jüngere Steinzeit, in die die Grube mit den Funden einzureihen wäre, zum andern um die Hallstattzeit (vermutlich), in der der Steinkranz und das Steinpflaster errichtet worden wären. Es hat sich aber doch gezeigt, daß die Steinfüllung der Grube und das überlagernde Steinpflaster derartig ineinander verzahnt waren, daß nur die Annahme einer einheitlichen und gleichzeitigen Anlage übrig blieb. Außerdem ent-

sprechen die wenigen Scherben, die im Schutt der Gräben gefunden wurden, die das Zentrum des Hügels zerstörten, in Ton und Machart durchaus der Schale aus der Grube, so daß mit einiger Wahrscheinlichkeit vermutet werden darf, daß hier im Zentrum des Hügels ein jungsteinzeitliches Grab zerstört worden war.

Schwieriger ist die Deutung des gesamten Befundes. Die Grube mit den verschiedenen Funden möchten wir doch nicht als ein reguläres Grab betrachten, dieses scheint uns, wie oben schon gesagt, im Zentrum des Hügels gelegen zu haben. Wir möchten die Grube eher als eine zum Totenkult gehörende Anlage deuten. Der im Fundamentgraben verstreute Leichenbrand und die an verschiedenen Stellen gefundenen Teile des Kinderskeletts lassen manche Vermutung zu. Handelt es sich um ein regelrechtes menschliches Brandopfer und ist das Kind zerstückelt beigesezt worden? Ohne Vergleichsfunde, die uns bis jetzt nicht bekannt sind, dürfte wohl schwerlich eine Antwort gegeben werden können¹. Zweifellos hat der Hügel eine große Bedeutung gehabt und es mag in ihm eine hervorragende Persönlichkeit bestattet gewesen sein. Der riesige Steinsatz wie auch die den Hügel umrandende Mauer deuten darauf hin. Man möchte doch wohl annehmen, daß zur Errichtung dieser Anlage, schon allein der Antransport des verbauten Gesteinsmaterials erforderte große Arbeitskraft und viele Hände, nicht nur die nächsten Sippenangehörigen, sondern der ganze Stamm mitgeholfen hat. So dürfte der Hügel auch nach seiner Errichtung noch ein kultischer Mittelpunkt gewesen sein.

Besonders bedeutsam ist es, in diesem Hügel nun einmal ein echtes Michelsberger Grab zu haben, denn über Grabsitte und Totenkult des Michelsberger Kreises sind wir bislang nur wenig unterrichtet². Mancher seither als hallstattzeitlich verzeichnete Grabhügel mag unter Umständen eine Michelsberger Bestattung bergen. Bemerkenswert ist auch die Lage des Hügels auf einem Punkt mit weiter Sicht, direkt am Schwarzwaldrand, an der westlichen Grenze des Oberen Gäus. Spätneolithische Beile sind gelegentlich schon auch jenseits des Nagoldtals gefunden worden und man wird diese jetzt kaum mehr nur als verlorengegangene Stücke bis an den Schwarzwaldrand streifender karneolsuchender Jäger betrachten können³. Der Unterjettinger Hügel bedeutet, daß diese Gegend nicht nur Durchzugsland, sondern Siedlungsgebiet war⁴.

In diesem Zusammenhang gewinnt eine Mitteilung aus Remmingsheim (Kreis Tübingen), ebenfalls noch im Oberen Gäu gelegen, gewisse Bedeutung, wo in einem Hügel „ein Steinmesser und Steinmeißel, pulverisierte Knochenreste und Scherben“ gefunden wurden. Die Funde sind nicht mehr vorhanden. Der Hügel scheint aber ebenfalls spätneolithisch gewesen zu sein⁵.

Anmerkungen

¹ Kantonsarchologe Dr. J. Speck (Zug) nahm einige Tage als Gast an der Grabung teil.

² Eine kleine Scherbe fand sich in der Hügelschüttung, ein schmales kleines Randstück eines weitmundigen Gefäßes auf dem Steinpflaster innerhalb des Steinkreises und eine Wandscherbe mit einer schmalen, wenig hervortretenden gekerbten Leiste am Außenrand des Steinkranzes.

³ Die Bestimmung der Knochen und die Altersbestimmung wird Professor Dr. Gieseler und Dr. Ehrhardt vom Anthropologischen Institut, Tübingen, verdankt.

⁴ Die Zusammensetzung der Schale wird Direktor Dr. Hundt und der Werkstatt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz verdankt.

⁵ Vgl. etwa Bad. Fundber. 19, 1951, Taf. 18, 2, oder O. Paret, Das Steinzeitdorf Ehrenstein (1955), Taf. 25; auch Taf. II B, 1, dieses Heftes.

⁶ Siehe auch die Ausführungen von O. Kunkel zu diesem Thema in O. Kunkel, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern (1955), 110 ff.

- ² Vgl. dazu W. Kimmig in *Bad. Fundber.* 17, 1941—1947, 112.
³ O. Paret, *Steinbeile im württembergischen Schwarzwald*; *Götze-Festschrift* (1925), 49.
⁴ So auch A. Dauber, *Die Steinbeilfunde des nördlichen Schwarzwalds*; *Mannus* 26, 1934, 237; vgl. auch R. Lais, *Die Steinzeit im Schwarzwald*; *Bad. Fundber.* 13, 1937, 29.
⁵ *Fundber. aus Schwaben* 14, 1906, 2; H. Stoll, *Urgeschichte des Oberen Gäus* (1933), 84. Freundlicher Hinweis von S. Schiek, Tübingen.

Ein vorgeschichtlicher Fund beim Asperg im Jahre 1580

Von Walter Grube, Ludwigsburg.

Am 20. Dezember 1580 hatten sich vier Mitglieder des engeren Landschaftsausschusses in Stuttgart eingefunden, um den gerade dort anwesenden Grafen Friedrich von Württemberg-Mömpelgard (den späteren Herzog Friedrich I.) im Namen der württembergischen Landschaft zur Hochzeit zu beglückwünschen. Als sie sich ihres Auftrags entledigt hatten, ließ ihnen der regierende Herzog Ludwig durch seinen Kammersekretär — den nachmals so berühmten Melchior Jäger — sagen, *sy sollten gen hof zum essen kommen, ir fürstliche gnaden müeßst sie haben und ainmal mit inen sprach halten, ouch sie etwas, das neulich nahend beym Asperg ußer ain acker graben und gefunden worden, besichtigen lassen.* Die vier Ausschußmitglieder — es waren die politisch führenden Häupter der Landschaft, Prälat Bidembach von Bebenhausen, Prälat Schropp von Maulbronn, Bürgermeister Amstetter von Stuttgart und Bürgermeister Wagner von Tübingen — begaben sich alsbald in das Schloß und haben nach vollendetem imbiß *das erfunden werk, wölches ain ganz guet gulden halßpand und gulden ring, ouch sonst etlich stuck, alß wan die von ain kessel kommen, gewesen ist, gnugsamb ersehen.*

Diese kurze Notiz in dem landschaftlichen „Tomus actorum“, Nr. 10 (Bl. 347), des Hauptstaatsarchivs Stuttgart gibt Kunde von einem bisher unbekanntem, vermutlich vorgeschichtlichen Fund in der Nähe des Hohenaspergs. Die etwas summarische Fundbeschreibung läßt an Gegenstände der späten Hallstattkultur denken, wie sie in neuerer Zeit beim Asperg ebenfalls zutage getreten sind. Der Fund von 1580 selbst ist seit langem verschollen. Vielleicht bringt ein weiterer glücklicher Zufall noch einmal im Hauptstaatsarchiv eine genauere Beschreibung der Fundgegenstände und namentlich des Fundortes ans Licht. Aber auch ohne dies erhellt unser Bericht in kulturgeschichtlich reizvoller Weise die Anfänge der Prähistorie in Württemberg. Am Stuttgarter Renaissancehof haben die damals ausgegrabenen Objekte offenbar lebhafteste Aufmerksamkeit geweckt. Der 26jährige Herzog Ludwig, Förderer der Künste und Freund einer zwanglosen Geselligkeit, wollte anscheinend vornehmlich dieser seltsamen Funde wegen mit den Führern seiner Landschaft bei der Hoftafel *sprach halten*. Die *ehrwürdigen, hochgelehrten, fürsichtigen und weisen* Herren Prälaten und Bürgermeister müssen nach der Rückkehr ins Landschaftshaus dem Landschaftssekretär eingehend von ihren Eindrücken berichtet haben. Denn dieser fand diesmal im Gegensatz zu sonstiger Gepflogenheit die politischen Tischgespräche seiner Herren nicht der Aufzeichnung wert, wohl aber ihre Beschreibung jenes Fundes. Sein Bericht vermittelt zwar nicht die unmittelbare Anschauung eines Augenzeugen, gibt aber doch das ihm Geschilderte mit der Zuverlässigkeit des gewissenhaften Protokollführers wieder. Ganz im Dunkel läßt er uns freilich darüber, wie der Herzog und die Herren von der Landschaft den Fund gedeutet haben.

Fürstengrabhügel 4 bei der Heuneburg auf Markung Hundersingen (Kr. Saulgau)

Vorbericht

Von Siegwalt Schlek, Tübingen

Mit 1 Textabbildung und Tafel 24 A

Wenige hundert Meter nördlich der Heuneburg liegen auf dem Feld „Gießübel“ und im Wald „Talhau“, beiderseits der Straße nach Binzwangen, vier große Grabhügel. Um das Gelände landwirtschaftlich besser nutzen zu können, wurde in den Jahren 1876/77 Hügel 1 nahezu völlig abgetragen und Hügel 2 stark verschleift. Im Frühjahr 1877 führte der damalige Landeskonservator E. Paulus eine Nachuntersuchung in den Resten der beiden Hügel durch, im Juni 1877 grub er den dritten aus.

In allen drei Grabhügeln zeigte sich eine zentral gelegene, in den anstehenden Boden eingetiefte hölzerne Grabkammer. Hügel 1 barg außerdem noch fünf Nachbestattungen, deren Beigaben, darunter vier goldene Halsringe und zwei goldene Armringe, das bisher aus solchen Gräbern Bekannte an Reichtum weit übertrafen. Weiterhin fanden sich Reste eines Wagens, reichhaltiges Pferdegeschirr und etwa zwölf Bronzegefäße. E. Paulus bezeichnete die Hügel als „Fürstengräber“, auf der nahegelegenen „Heuneburg“ vermutete er den ehemaligen Wohnsitz jener Herrscher.

Außer den genannten Funden zeigte sich in jenen drei Hügeln noch eine Reihe von Brand- oder Herdstellen, die auf dem anstehenden Boden lagen; die Hügelschüttungen enthielten eine Unmenge von Tierknochen und Scherben von zum Teil rot-weiß bemalten Tongefäßen. Die Brandstellen deutete der Ausgräber als Reste von Feuern, die bei den Bestattungsfeierlichkeiten entfacht worden waren, die Knochen und Scherben als Reste des Totenmahles.

Da die Berichte über jene alten Grabungen des letzten Jahrhunderts unklar sind und sich oft widersprechen, entschloß sich die Grabungsleitung der Heuneburg, den äußerlich noch intakt erscheinenden Hügel 4 ebenfalls zu untersuchen. Die Ausgrabung begann im Herbst 1954 und wurde 1955 fortgesetzt. Sie ist noch nicht abgeschlossen. Trotzdem erscheint es angebracht, über den bisherigen Stand einen kurzen Vorbericht zu bringen.

Der Hügel hat einen Durchmesser von 52 m und eine Höhe von 3,70 m. Die Aufschüttung besteht aus Lehm, der stark mit Holzkohle, Asche, Tierknochen, Tonscherben und einigen Bronzen durchsetzt ist. In der Mitte (siehe Abb. 1) zeigte sich eine in den gewachsenen Boden eingetiefte Grube, in der eine aus Eichenholz gezimmerte rechteckige Grabkammer von etwa 2,8 zu 3,6 m Seitenlänge stand. Die Höhe betrug mindestens 80—90 cm. Die quergelegten Bodenbretter waren auf vier rechtwinklig zueinander liegenden Balken verlegt. An den Innenwänden ließen sich Reste einer ehemaligen Bespannung aus grobem Gewebe nachweisen. Das Grab erwies sich als ausgeraubt, der Schacht, den die Grabräuber von oben her angelegt hatten, war deutlich zu erkennen. Das Skelett des Toten war verlagert, die Knochen befanden sich jedoch noch in ihrem natürlichen Verband. Daraus ergibt sich, daß die Beraubung nur wenige Jahre nach der Bestattung geschehen sein muß, denn der Verwesungsprozeß kann zur Zeit der Beraubung des Grabes noch nicht abgeschlossen gewesen sein. Auf dem Boden der Kammer fanden sich noch geringe Reste eines Wagens, Teile von Pferdegeschirr und die Abschlußleiste eines Gürtelblechs.

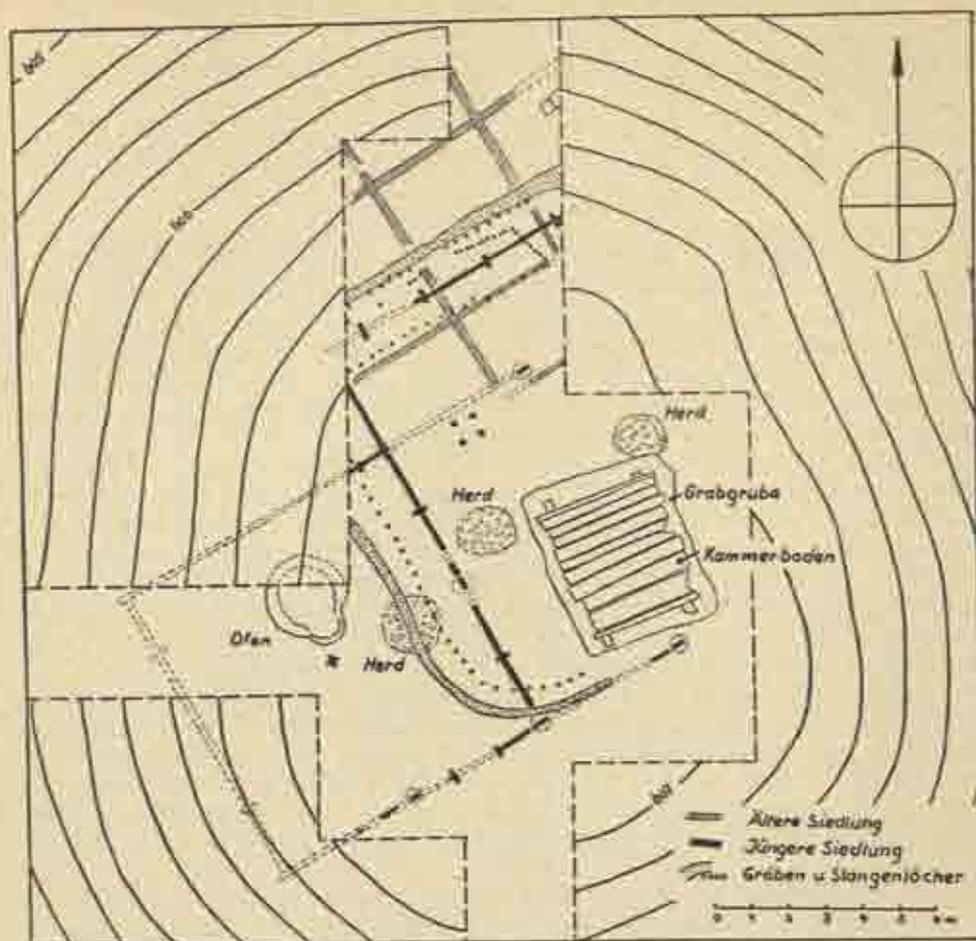


Abb. 1. Hundersingen (Kr. Saulgau). Grabhügel 4 bei der Heuneburg.

Das wesentlichere Ergebnis der bisherigen Untersuchung ist jedoch der Nachweis, daß die Grabhügel im „Gießübel“ und „Talhau“ auf den Resten zweier Siedlungen aufgeschüttet wurden. Die Gebäude der älteren Siedlung scheinen in Blockbautechnik aus etwa 40 cm starken Eichenbalken errichtet worden zu sein. In einem Innenraum zeigte sich eine Herdstelle, die aus zwei nebeneinandergelegten Lehmziegeln, wie wir sie von der Heuneburg kennen (siehe den Bericht von W. Dehn, S. 78 ff.), errichtet war. Ein vollständiger Hausgrundriß konnte bisher noch nicht freigelegt werden. Die Siedlung läßt sich durch die charakteristischen rot-weiß bemalten Scherben mit Mauer IV auf der „Heuneburg“ zeitlich gleichsetzen. Sie ist durch Brand zugrunde gegangen.

Diese Siedlung wird von den gut erhaltenen Resten einer jüngeren überlagert. Auch hier konnten bisher noch keine vollständigen Hausgrundrisse gewonnen werden. Bei den Häusern handelt es sich um Ständerbauten mit vierkantigen, etwa 1 m in den anstehenden Boden eingetieften Eckpfosten. Zwischen den Eckpfosten stand je ein vierkantiger Mittelpfosten, ebenfalls etwa 1 m eingetieft. Diese Pfosten waren durch horizontale, auf kurzen Auflagehölzern verlegte Schwellbalken verbunden. Auf den Schwellbalken

stand vermutlich jeweils über einem Lagerholz ein weiterer senkrechter Pfosten. Die Wände selbst dürften aus einer Art Fachwerk errichtet gewesen sein. Die Fußböden bestanden aus festgestampften, mit feinem Kies vermengten Lehmestrichen. Darauf waren verschiedene offene Herdstellen aus durchschnittlich faustgroßen Kieseln mit darübergelegter Lehmdecke und ein ehemals überkuppelter Ofen mit zungenartig erweiterter Platte am Feuerloch errichtet. Vor diesem Ofen zeigten sich die kreuzförmig verlegten Unterlagehölzer für einen Firstträger.

Diese jüngere Siedlung, deren Reste durch den darüberliegenden Hügel ausgezeichnet erhalten sind, ist ebenfalls durch Brand vernichtet worden. Auch sie muß noch, nach Ausweis der rot-weiß bemalten Scherben und einiger Schlangenfibelfragmente, zeitlich mit Mauer IV auf der „Heuneburg“ parallelisiert werden.

Die Reste beider Siedlungen wurden von einem jüngeren Graben und einer Anzahl dünner, senkrecht stehender Stangen durchschnitten. Ihr ehemaliger Zweck ist bis jetzt noch nicht ersichtlich, vielleicht hängen sie schon mit der Grablege zusammen. Beim Ausheben der Grabgrube wurde der westlich und südlich an dieser Grube vorbeiführende Grabenschnitt mit dem anfallenden Aushub eingefüllt.

Einige Gegenstände, die während der letzten Grabungskampagne (Herbst 1955) angetroffen wurden, mögen noch Erwähnung finden. Etwa 12 m nördlich der Hügelmitte — nur etwa 50 cm unter der Oberfläche — zeigten sich drei Bronzegefäße, die auf Birkenrinde niedergestellt waren (auf dem Plan Abb. 1 nicht eingezeichnet). Dabei lagen einige Bronzeringe verschiedener Größen. Sämtliche Stücke sind ausgezeichnet erhalten.

1. Becken mit Kreuztassen (Taf. 24 A, 1), die Henkel fehlen. Dm. 28 cm. Unter dem Rand verläuft ein Zierstreifen aus 8 umlaufenden feinen Linien, zwischen die Schrägkerben eingepunzt sind. Jede der Punzen zeigt 3 kleine schräge Rippen (Taf. 24 A, 1 a).
 - 2.—3. Zwei Schalen mit Perirand (Taf. 24 A, 2, 3). In der Mitte des Bodeninneren — wie auch bei dem Kreuztassenbecken — je ein kleines Zentrierungsloch. Dm. 18 und 16,5 cm.
 4. Großer Bronzering (Taf. 24 A, 8), vor der Niederlegung zerbrochen und verbogen. Dm. ursprünglich etwa 16 cm.
 5. Geschlossener Bronzering (Taf. 24 A, 4), daran angerostet Reste eines eisernen Ringes. Dm. 9,8 cm.
 - 6.—7. Zwei kleine geschlossene Bronzeringchen (Taf. 24 A, 5, 6). Dm. 2,3 cm.
 8. Kleines geschlossenes Bronzeringchen (Taf. 24 A, 7). Dm. 1,5 cm.
- Verbleib: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, noch ohne Inv.-Nummer.

Ob es sich bei dieser Fundgruppe um eine Nachbestattung handelt, ist nicht sicher. Vereinzelt Bronzegefäße fanden sich auch in den übrigen Hügeln ohne Grabzusammenhang. Zwischen den hier beschriebenen Bronzen konnten Spuren von unbestimmbaren, fast völlig vergangenen Knochen festgestellt werden. Es kann sich dabei aber auch um zufällig hier liegende Tierknochen handeln, mit denen die ganze Hügelaufschüttung durchsetzt ist. Für eine Deutung als Grabfund spricht — wenn die Zusammenstellung der Bronzen hierfür auch etwas ungewöhnlich ist — die Tatsache, daß die beiden Ringe Taf. 24 A, 4 über einen ebenfalls nur in Spuren erhaltenen Knochen geschoben waren.

Bei den bisherigen Grabungen im Hügel 4 der „Gießübel-Talbau“-Gruppe zeigte sich folgendes Bild:

Auf einer gegen die Donau nach Osten vorspringenden Bergzunge lag — von der „Heuneburg“ durch ein kleines Tälchen getrennt — eine vermutlich offene Siedlung, die einer frühen Phase der jüngeren Hallstattkultur angehörte und zeitgleich mit Mauer IV auf der Burg war. Sie ist durch

Brand zugrunde gegangen. An der gleichen Stelle wurde eine neue Siedlung errichtet, die offensichtlich ebenfalls noch mit Mauer IV zu parallelisieren und damit auch noch dieser Frühphase von Hallstatt D zuzuweisen ist. Nachdem auch diese, wohl nur kurzfristig bestanden habende Siedlung verbrannt war, wurde der Platz als Grablege der auf der Burg residierenden Fürsten benützt. Die Grabgrube wurde in den wohl inzwischen etwas überwachsenen Siedlungsschutt eingetieft, bei der Errichtung der Hügel die dazu benötigte Erde und damit auch der entfernter liegende Siedlungsschutt großflächig abgegraben und über dem Grab aufgeschüttet. Durch diese Beobachtungen lassen sich nun die Feuerstellen sowie die Scherben und Knochen in der Aufschüttung der übrigen Hügel erklären. Wir müssen sie als Reste der gleichen Siedlung deuten.

Das alamannische Gräberfeld in Weingarten (Kr. Ravensburg)

Vorbericht

Von Gerhard Wein, Stuttgart

Mit 1 Textabbildung und Tafel 62 und 63

Am Westrand der Stadt Weingarten wurde in den letzten Jahren ein großes alamannisches Gräberfeld entdeckt und zum Teil ausgegraben¹. Es liegt in der Talsiedlung und umfaßt die Grundstücke in der südlichen Hälfte des Immergrünweges und der Fliederstraße und reicht im Westen noch über die Fliederstraße hinaus, im Südwesten noch bis zur Kornblumenstraße. Die genaue Ausdehnung und Begrenzung des Gräberfeldes konnte bisher nur zum Teil festgestellt werden (Abb. 1).

Die ersten Gräber wurden im September 1952 bei der Kanalisation des Immergrünweges angetroffen, weitere Gräber ebendort im Jahre 1953 bei der Anlage der Wasser- und Gasleitungen bzw. bei der Ausschachtung von Baugruben. Die Bergung und Beobachtung dieser Gräber erfolgte, soweit möglich, durch das Stadtbauamt Weingarten (Stadtbaumeister Ege) und durch Kreisdenkmalpfleger Eith (Ravensburg). Im März 1954 führte das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Tübingen westlich des Immergrünweges eine Plangrabung durch. Außerdem wurde die Ende März 1954 erfolgte Kanalisierung der Fliederstraße beobachtet, die eine wesentlich weitere Erstreckung des Gräberfeldes nach Westen erkennen ließ, als zunächst angenommen worden war. Im Herbst desselben Jahres (8. bis 15. September; 4. November bis 22. Dezember 1954) wurde die Fliederstraße planmäßig untersucht (soweit nicht schon anlässlich der Kanalisierung geschehen). Diese Grabung wie auch die folgende stand unter örtlicher Leitung von cand. phil. Gerhard Wein, der vom Staatlichen Amt für Denkmalpflege Tübingen und der Stadt Weingarten mit der Durchführung der Grabungen betraut worden war. Die Grabungen wurden vom 18. April bis 22. Dezember 1955 fortgesetzt; dabei konnten weitere beträchtliche Teile des Gräberfeldes westlich und östlich der Fliederstraße untersucht werden. Ein Abschluß wurde nicht erreicht, nicht zuletzt infolge der Schwierigkeiten, die sich aus der gleichzeitig stattfindenden Bebauung des Geländes des Gräberfeldes ergaben. Weitere Grabungen, die zur möglichst vollständigen Ausgrabung des Gräberfeldes führen sollen, begannen im Mai 1956.

Das Zustandekommen und die Fortführung der Untersuchung des Gräberfeldes zu Weingarten ist vor allem Bürgermeister Wilhelm Braun und

seinem Amtsnachfolger Bürgermeister Mayer zu verdanken. Unterstützung fand die Grabung durch Landrat Sailer (Ravensburg) und den Kreisrat, ferner durch den Werbefunk.

Bis Ende Dezember 1955 wurden insgesamt 571 Gräber ausgegraben. Davon sind 211 Männergräber, 110 Frauengräber, 11 Jungengräber und 26 Mädchengräber. Bei 191 Gräbern und 22 Kindergräbern ist das Geschlecht der Bestatteten noch nicht bestimmt.

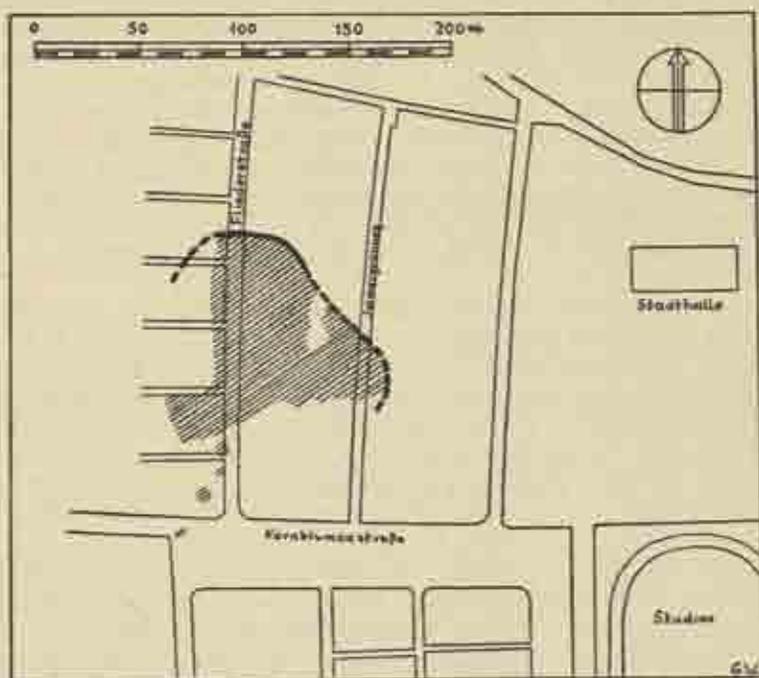


Abb. 1.

Weingarten (Kr. Ravensburg). Ausdehnung des alamannischen Gräberfeldes.

Der Boden im Gelände des Gräberfeldes besteht aus einer Humusschicht und einer mit erdigen Bestandteilen vermischten braunen Sand- und Kiesschicht von wechselnden Stärken. Beide liegen auf einer hellgrauen reinen Kiesschicht auf, die in einer Tiefe von 0,6 bis 2,1 m erreicht wird. Da die Gräber in der Regel auf oder wenig in die untere Kiesschicht gelegt wurden, schwankt die absolute Tiefe der Gräber sehr stark zwischen 0,4 bis 1,9 m. Die Grabgruben sind nur bei Gräbern, die in die helle untere Kiesschicht eingetieft sind, und auch dann erst bei Erreichen der letzteren, zu erkennen. Sie sind entsprechend dem Lebensalter der Toten in der Länge verschieden und von abgerundet-rechteckiger Form. In einem Falle war die Grabgrube erheblich größer, nämlich bei Grab 305. Die Grube war hier 2,2 m breit und 3,0 m lang. In der Mitte der Grube lag in der Längsrichtung der Tote mit Spatha, Schmalsax, Speerspitze, Schildbuckel und -fessel, Pfeilspitzen, Schnallen und Beschlägen. Entsprechend den Befunden von Oberflacht darf angenommen werden, daß es sich hier um eine gezimmerte Grabkammer handelte, in die erst der Sarg mit dem Toten gestellt wurde und deren neben dem Sarg freibleibender Innenraum der Aufnahme von Beigaben, die allerdings in unserem Falle nicht erhalten sind, diente. Spuren von Särgen

ließen sich ebenfalls in wenigen Fällen noch erkennen. Soweit die Bauart der Särge noch feststellbar war, waren es fast immer Baumsärge, in einem Fall allerdings ein Bohlensarg mit rechteckigem Querschnitt. Die Toten sind in der überwiegenden Mehrzahl in gestreckter Lage auf dem Rücken beigesetzt, nur in wenigen Beispielen als Hocker. Die Richtung der Gräber schwankt ziemlich stark zwischen West (Kopf)—Ost und Südwest (Kopf)—Nordost. Auffallenderweise sind nur verhältnismäßig wenige der genau beobachteten Gräber ungefähr in der West—Ost-Richtung angelegt, ein sehr beträchtlicher Teil dagegen nähert sich der Südwest—Nordost-Richtung bzw. ist Südwest—Nordost gerichtet. Dabei ist bemerkenswert, daß die ersteren dem 6. und frühen 7. Jahrhundert angehören, während letztere vorwiegend das mittlere und spätere 7. Jahrhundert einnehmen. Die Ausrichtung nach Südwest—Nordost kann angesichts ihrer großen Verbreitung im Gräberfeld nicht auf ein Versehen zurückzuführen sein. Da sie mit der christlichen Bestattungsrichtung wohl kaum etwas zu tun hat, wäre zu untersuchen, wieweit sie auf religiöse Vorstellungen germanischen Ursprungs (Aufgangspunkt der Sonne an der Sommersonnwende!) zurückzuführen ist.

Nach ihren Beigaben, deren gründlichere Bearbeitung allerdings erst nach Abschluß der Grabung vorgenommen werden kann, gehören die Gräber dem 6. und 7. Jahrhundert an, und zwar beginnt das Gräberfeld kurz nach 500 und endet um oder kurz nach 700. Die frühesten Gräber liegen im Südwesten des Gräberfeldes an der westlichen Kornblumenstraße, die meisten Gräber des 6. Jahrhunderts westlich der Fliederstraße, nördlich und nordöstlich davon die des frühen 7. Jahrhunderts. Den Ostteil des Gräberfeldes nehmen die Gräber des 7. Jahrhunderts ein. Die Jüngsten liegen im äußersten Ostteil des Feldes.

Die Ausstattung der Gräber entspricht der auch in anderen bekannten alamannischen Friedhöfen üblichen. Dabei ist eine gewisse Häufung verhältnismäßig gut ausgestatteter Frauengräber des 6. und frühen 7. Jahrhunderts zu erkennen. Dem entspricht eine größere Anzahl von Gräbern schwerbewaffneter Männer, die nach ihrer Lage zum Teil in unmittelbare Beziehung zu den erwähnten Frauengräbern gesetzt werden können. Die Bewaffnung dieser Männer besteht, mit geringen Schwankungen, vom Beginn des 7. Jahrhunderts an aus Spatha, Sax (anfangs Schmalsax), Speer, Pfeilen und Schild. Die leichter Bewaffneten tragen nur den Sax, dazu Pfeile oder Speer. Daneben gibt es Übergangsfälle, die eine scharfe Trennung der aber doch deutlichen Gruppen erschweren. Man ist, obwohl direkte Hinweise in dieser Hinsicht, wie Sporen oder Trensen, fast völlig fehlen, doch versucht, in diesen Schwerbewaffneten Reiter zu sehen. Einen Beweis liefert folgende Nachricht aus etwas späterer Zeit: Um 780 befiehlt Karl der Große dem Abt von Fulda, sich mit wohlbewaffneter Mannschaft an einem bestimmten Tage zum Heerzug einzufinden: „Dazu muß jeder Reiter Schild, Lanze, Schwert und Halbschwert, Bogen und Köcher mit Pfeilen haben.“

Auf die Beigaben selbst kann im einzelnen nicht eingegangen werden. Eine Auswahl ist auf Taf. 62 und 63 zusammengestellt. Besondere Beachtung verdienen zwei Runenfibeln⁷ aus den Gräbern 179 und 272, ferner die Goldmünze (Taf. 64, 1) aus Grab 253 (Nachprägung nach Ravennater Trienten Justinians I. bis Mauritius Tiberius, geprägt ab 555)⁸.

Die Bedeutung des Gräberfeldes zu Weingarten liegt jedoch nicht nur in der durch die eingehende Bearbeitung der Beobachtungen und Funde zu erwartenden Erweiterung unserer Kenntnisse der Sachkultur, der Bewaffnung und Tracht, sowie der Bestattungsbräuche der Alamannen des 6. und

7. Jahrhunderts. Für die geschichtliche Landeskunde ebenso wichtig ist die Tatsache, daß sich mit dem Gräberfeld eine um 500 beginnende Siedlung im Schussental nachweisen läßt, die sicher mit dem späteren Altdorf gleichgesetzt werden kann. Im Zusammenhang mit Untersuchungen über die Genealogie frühen Hochadels im alamannischen Raum¹, die Altdorf als einen der welfischen Stammsitze schon für die Mitte des 8. Jahrhunderts und darüber hinaus als Sitz ursprünglich alamannischen Hochadels wahrscheinlich machen, verdient die Erforschung des Gräberfeldes wegen der hier möglichen Anknüpfung der archäologischen Ergebnisse an die geschichtliche Überlieferung besonderes Interesse.

Anmerkungen

¹ Vgl. Fundber. aus Schwaben, NF 13, 107, Taf. 24.

² Nach R. Wahl, Karl der Große (1954), 61.

³ Behandelt und abgebildet von H. Jänichen, siehe S. 126, Taf. 64, 4, 7; 65, 5, 6.

⁴ Zur Zeitstellung vgl. J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935), 23 ff. und 50 ff., und persönliche Mitteilung von Dr. Elisabeth Nau, Stuttgart.

⁵ Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Decker-Hauff, Stuttgart.

Eine frühmittelalterliche Siedlung bei Geislingen an der Steige-Altenstadt (Kr. Göppingen)

Von Hartwig Zürn, Stuttgart

Mit 2 Textabbildungen und Tafel 37

Im nordöstlichen Teil vom Ort liegt südlich der Eyb an der Eybacher Straße eine Tuffsandgrube, C. Schall in Altenstadt gehörig. Den Abbau der Sandgrube beobachtete Oberstudiendirektor A. Kley (Geislingen) seit Jahren, und wiederholt wurden vorgeschichtliche Reste darin festgestellt, die als latènezeitlich in den Fundberichten aus Schwaben genannt sind¹. Daß die Siedlungsschicht eine größere Ausdehnung hat, zeigten verschiedentlich Grabarbeiten in der Umgebung der Sandgrube, so etwa vor Haus Kantstraße 12², wo auch geringe römische Spuren gefunden wurden, oder bei Haus Eybachstraße 41, wo Teile eines schwarztonigen, dünnwandigen Gefäßes mit eingeläuteten Wellenlinien zutage kamen³. Sie sind in den Fundberichten aus Schwaben als latènezeitlich beschrieben worden. In seiner Meldung⁴ über die Funde in der Kantstraße 12 hat A. Kley schon die Vermutung geäußert, daß es sich hierbei unter Umständen um Reste einer alamannischen Siedlung handeln könnte. Seine Vermutung ist damals in die Fundberichte aus Schwaben nicht übernommen worden. Im Laufe des Jahres 1955 wurde der Abbau der Sandgrube aufgegeben und die Grube mit Schutt zugefüllt. Es ergab sich dabei die Möglichkeit, einen kleinen, nicht abgetragenen Rest der Tuffbank zu untersuchen. Diese Grabung führte A. Kley unter allerlei widrigen Umständen im Sommer 1955 mit Schülern der Oberschule Geislingen durch. Dabei konnten zwei kleine Grubenhöhlen und die Hälfte einer 3. Hütte, deren andere Hälfte bereits abgebaut war, freigelegt und untersucht werden (Abb. 1). Die Höhlen sind als Gruben 45—55 cm in den Tuff eingetieft mit steilen, nahezu senkrechten Wänden. Der Grundriß ist viereckig, aber nicht immer rechteckig, wie etwa bei Hütte 3. Hütte 2 mißt 2,6 auf 3,1 m. Hütte 3 hat die Ausmaße 3 auf 3 m. Hütte 1 ist 3,4 m lang. Die Gruben hatten eine dunkle Füllung, die sich in dem hellen Tuffsand messerscharf abhob. Erst auf dem Grund der Gruben

wurden rundliche Pfostengruben deutlich sichtbar mit durchschnittlich 35—40 cm Durchmesser, die 40—50 cm über den Grubenboden hinaus in den Tuff eingetieft waren. Die in die Pfostengruben eingesetzten Pfosten, die sich noch deutlich abzeichneten, hatten die ganz stattliche Stärke von 19—21 cm. Sie waren rundlich und anscheinend nicht behauen. In Hütte 1 zeigte sich, daß hier auf dem Boden der Grube von Pfosten zu Pfosten verlaufende Balkenzüge eingefügt waren. In der näheren Umgebung der Hütten konnten einige wenige weitere, aber ganz flach sitzende Pfostenlöcher beobachtet werden. Sie stehen mit den Grubenhütten nicht in Verbindung, konnten bei der nur sehr kleinen Grabungsfläche auch in keinen Zusammenhang gebracht werden und wurden daher auf dem Plan Abb. 1 nicht berücksichtigt.

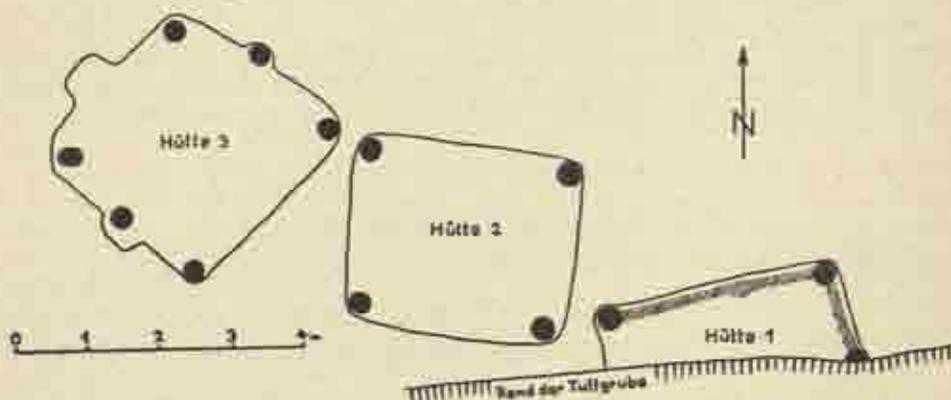


Abb. 1. Geislingen an der Steige-Altenstadt (Kr. Göppingen). Frühmittelalterliche Siedlung in der Tuffgrube Schall. Plan nach A. Kley.

Die Grubenfüllungen ergaben eine ganze Anzahl von Funden, meist Scherbenmaterial und einige wenige sonstige Funde, wobei besonders die letzteren eine sichere Datierung in alamannische Zeit zulassen. Dazu zählen eine kleine gelbe Glasperle (Taf. 37, 7) und eine gelbe Drillingsperle (Taf. 37, 8) wie auch eine rotbraune Perle mit weißlichen Augen (Taf. 37, 9). In Hütte 1 und 2 fanden sich Reste von zweizeiligen Beinkämmen (Taf. 37, 10, 11). Von Bedeutung ist ferner die Hälfte einer Bronzepinzette mit breiten Backen (Taf. 37, 4), auf der oberen Hälfte eine Rillenverzierung, auf dem erhaltenen Backen schwache (absichtliche?) Ritzungen. Von einer Bronzepinzette stammt auch das Bruchstück Taf. 37, 3. Weiter fanden sich ein rundliches, flaches Bronzeplättchen (Taf. 37, 5) und ein Teil eines halbkugeligen Bronzeiefes (Taf. 37, 6), außerdem ein Eisenmesser (Taf. 37, 12), wie es aus Reihengräbern bekannt ist.

An Keramik ließ sich nur ein kleiner, grau und braun gefleckter, handgemachter Topf von 10 cm Höhe, mit eingebogenem Rand, zusammensetzen (Taf. 37, 14). Unter dem Scherbenmaterial sind 3 scheibengedrehte Scherben mit Rädchenmuster (Taf. 37, 13, 15, 16). Unter der handgemachten Ware befinden sich die Randscherbe eines groben, graubraunen Topfes mit ausbiegendem Rand (Taf. 37, 20) und Ränder von Schalen mit einbiegendem Rand (Taf. 37, 23, 24), unter den letzteren ein besonders dickwandiges Stück (Taf. 37, 24). 3 Wandscherben eines handgemachten Topfes zeigen einen groben Kammstrich (Taf. 37, 17—19). Die Ränder der scheibengedrehten Ware sind oft verdickt (Taf. 37, 25—35). Der Ton der Keramik ist häufig

durch Quarzkörner stark gemagert. Gelegentlich fanden sich kleinste Sigillatascherben. Außerdem wurden auf der Grabungsfläche gefunden: ein größerer Feuersteinschaber (Taf. 37, 1) und ein Tardenois-Dreieck (Taf. 37, 2). Ersterer könnte unter Umständen auch neolithisch sein. Beide stammen wohl aus nicht allzufern gelegenen Rastplätzen oder Siedlungen. Die Daflerung des übrigen Materials in die Reihengräberzeit untersteht wohl keinem Zweifel, wobei man auf Grund der Perlen an einen sehr späten Abschnitt, 7. bis 8. Jahrhundert n. Chr., denken möchte. Bei der Betrachtung des Scherbenmaterials fällt allgemein der verhältnismäßig hohe Prozentsatz der handgemachten Ware auf, der einen noch durchaus prähistorischen Eindruck macht.

Halten wir nach Vergleichen Ausschau, so stoßen wir zunächst auf die frühmittelalterliche Siedlung bei Burgheim (Ldkr. Neuburg [Donau])⁸, die dieselben kleinen Grubenhütten aufweist. Dort hat sich gezeigt, daß es sich bei den kleinen Hütten um Nebengebäude, um Schuppen, handelt, zu denen ebenerdige, große, rechteckige Pfostenbauten als Wohnbauten kommen. Die erwähnten wenigen, flachsitzenden Pfosten im Bereich der Altenstadter Grubenhütten mögen auch zu solchen gehört haben. Auch an Funden bietet Burgheim manches Vergleichbare. Aus Baden möge Merdingen (Ldkr. Freiburg)⁹ genannt werden, aus der Schweiz Osterdingen (Kt. Schaffhausen)¹⁰, wo überall als besonderes Charakteristikum die kleinen Grubenhütten vertreten sind.

Wenn auch die Ausbeute der Grabung zunächst gering erscheinen will, so ist es doch der erste Fall in Württemberg¹¹, wo wir Hüttengrundrisse aus alamannischer Zeit nachweisen können, abgesehen vom Runden Berg bei Urach mit seiner alamannischen Siedlungskeramik (siehe S. 215), wo sich Grundrisse unter Umständen noch ergraben ließen. Erst in neuester Zeit ist in Schmiden (Kr. Waiblingen) durch einen Neubau eine steilwandig in den Löß eingetiefte Grube angeschnitten worden von 3,7 m Länge. Die wenigen Scherben daraus, handgefertigte und Drehscheibenware, entsprechen ganz denen aus der Sandgrube Schall. Die Fundstelle liegt im Ort. In stärkerem Maße sollten solche Fundstellen im Bereich der heutigen Ortschaften beobachtet werden, vor allem dürfen sie bei dem meist sehr geringen Fundmaterial nicht gleich als prähistorisch abgetan werden, da sich darunter doch möglicherweise ein frühes Mittelalter verbirgt.

Die Lage der Siedlung in Altenstadt zum Begräbnisplatz geht aus der Abb. 2 hervor. Es ist der Friedhof Nr. I unseres Planes; Altenstadt hat insgesamt 3 alamannische Friedhöfe¹² aufzuweisen. Ganz in der Nähe der Grabungsstelle (auf dem Plan Abb. 2 durch Kreuz markiert) ist 1932 eine durchlochte Goldmünze Constantins I. gefunden worden, die als Anhänger gedient hatte¹³. Beachtenswert sind auch die sehr zahlreichen Knochenreste aus den Grubenhütten, deren folgende Beurteilung Herrn Dr. K. D. Adam vom Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart verdankt wird: „Aus dem Bereich der Hütten I, II und III liegt ein nach Erhaltung und Zusammensetzung einheitliches Fundgut an Zähnen und Knochen nachstehender Säugetiere vor: Haustiere: Rind (häufig), Schaf oder Ziege (häufig), Schwein (häufig), Pferd (selten), Hund (selten), Wildtiere: Rothirsch (selten).

Nach der starken Zertrümmerung der Skelettreste — ein Großteil mußte als unbestimmbar ausgeschieden werden — handelt es sich, abgesehen vom Hund, um Mahlzeitreste. Von dem Vorhandensein des letzteren künden auch die nicht seltenen Bißspuren. Erwähnt sei noch, daß der Anteil an Jungtieren bei Rind, Schaf oder Ziege und Schwein ein recht erheblicher ist und daß ferner angesengte Knochen äußerst selten sind.“

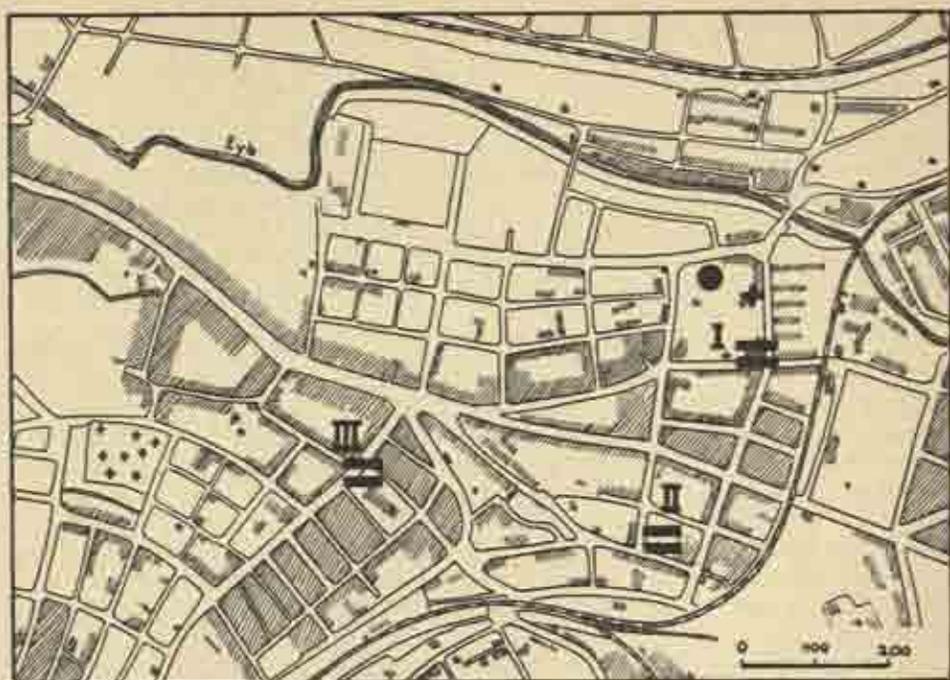


Abb. 2. Geislingen an der Steige-Altenstadt (Kr. Göppingen).

● frühmittelalterliche Siedlung; ■ alamannischer Friedhof; + Goldmünze Constantins I.

Anmerkungen

- ¹ Fundber. aus Schwaben, NF 11, 1951, 55, Nr. 2.
 - ² Fundber. aus Schwaben, NF 12, 1952, 45.
 - ³ Fundber. aus Schwaben, NF 11, 1951, 90. Die Fundstücke sind zur Zeit im Heimatmuseum Geislingen (Steige) nicht aufzufinden. Wahrscheinlich handelt es sich aber auch hier nicht um keltische, sondern um alamannische Tonware, die die eingeglätteten Linien ja ebenfalls kennt (vgl. etwa Urach, Runder Berg, Taf. 22, 9, 12 dieses Heftes, und W. Veek, Die Alamannen in Württemberg, 1931, 26 f.).
 - ⁴ Fundakten des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, Stuttgart.
 - ⁵ Bayer. Vorgeschichtabl. 18/19, 1951/52, 200 ff.; Germania 29, 1951, 139 ff. Siehe auch Germania 29, 1951, 230 ff. (T. Gebhard).
 - ⁶ Bad. Fundber. 18, 1948/50, 137 ff.
 - ⁷ Zeitschr. für Schweiz. Archäol. und Kunstgeschichte 11, 1936, 193 ff. Weitere Beispiele siehe R. von Uslar, Bonn, Jahrb. 149, 1949, 105 ff.
 - ⁸ Das von H. Stoll in Hallfingen untersuchte Pfostenhaus ist in seiner Zeitstellung nicht gesichert. Vgl. Fundber. aus Schwaben, NF 8, 1935, 152, und H. Stoll, Die Alamannengräber von Hallfingen, 1939, 8.
 - ⁹ Friedhof I: Hierzu wohl W. Veek, a. a. O. 318 (unter Geislingen), ob Veek 318, Altenstadt Nr. I, dazugehört, ist fraglich. Siehe unten unter Friedhof Nr. III. Fundber. aus Schwaben, NF 4, 1928, 121.
 - ¹⁰ Friedhof II: Fundber. aus Schwaben 21, 1913, 106; NF 9, 1938, 117, Nr. 2; W. Veek, a. a. O. 318 (unter Altenstadt Nr. III).
 - ¹¹ Friedhof III: Fundber. aus Schwaben 14, 1908, 14; NF 7, 1932, 64; NF 9, 1938, 116, Nr. 1; W. Veek, a. a. O. 318 (unter Nr. II, die dort unter äußerer Kantstraße genannten Gräber gehören zu Friedhof Nr. I, siehe oben).
- Wertvolle Hinweise verdanke ich Herrn Studiendirektor I. R. G. Burkhard (Geislingen).
- ¹² Fundber. aus Schwaben, NF 7, 1932, 60; NF 12, 1952, 45.

Untersuchungen und Funde in der Aureliuskirche in Hirsau (Kr. Calw)

Von Erich Schmidt, Stuttgart

Mit 1 Textabbildung und Tafel 66

Im Jahre 1955 wurde die seit 1585 profanierte und dann den verschiedensten Zwecken dienende Kirche dem katholischen Kultus wiedergegeben. Nur das Langhaus und die beiden Fronttürme sind noch in den unteren Teilen erhalten, die Ostwand des heutigen Kirchenraums ist neu aufgeführt. Leider wurde bei der Wiederherstellung, die einen sehr würdigen Gesamteindruck ergab, versäumt, die einmalige Gelegenheit einer Untersuchung des gesamten älteren Bodens und der Fundamente vorzunehmen. Ebensowenig wurde der fast 1,5 m hoch aufgefüllte Nordturm, der die neue Sakristei enthält, ausgeräumt. Da die Einfüllung wohl romanisch ist, wären Reste aus der karolingischen Kirche zu erwarten gewesen. Ob das Versäumte hier noch nachzuholen sein wird, bleibt abzuwarten. Dagegen fanden sich im Südturm, schon in romanischer Zeit vermauert, drei Reliefplatten (Taf. 66), die nach der Fundlage sicher karolingisch sein müssen. Es sind die ersten Stücke dieser Art, die auf württembergischem Boden zutage kamen. Mit dem „klassizistischen“ Stil der Reste aus Unterregenbach haben sie nichts gemeinsam.

Die Platten 1 und 3 gehören zu Schranken; sie haben an den Seitenkanten noch Reste der „Feder“, mit der sie in Pfosten eingriffen. Erhalten sind derartige Pfosten mit ganz ähnlicher Dekoration in Reichenau-Mittelzell. Unsere Platten waren mit den verlorenen Pfosten durch Klammern verbunden, außerdem tragen die Oberseiten der Reliefs Löcher für Dübel, mit denen sie (heute verschwunden) Deckplatten Halt gaben. In Reichenau sind mehrere solcher Deckleisten vorhanden. Schwer einzuordnen ist die Platte 2. Auch sie hat an der linken Schmalseite Reste der „Feder“, sie war also ebenfalls in einen Pfosten eingebunden. Ebensowenig fehlt das Dübelloch auf der Oberseite.

Die Dekoration der Platten 2 und 3 ist von Bandgeflecht bestimmt, das von Platte 2 wiederholt sich, ins Rechteck einkomponiert, wörtlich auf einem der Pfosten von Reichenau. Die am oberen Ende gerollten Blätter, die bei Platte 2 den Abschluß der Dekoration bilden, sind aus Dalmatien und Oberitalien wohlbekannt. Das Kreuz auf Platte 1 begegnet uns motivisch auf einer Platte aus Münster in Graubünden, das Begleitornament zeigt dort wie in Hirsau Blattdekoration neben dem Bandwerk.

Die Hirsauer Stücke sind aus dem lokalen roten Buntsandstein gearbeitet, die von Reichenau bestehen aus dem grauen Rorschacher Stein, also ebenfalls aus einheimischem Material. An beiden Stellen haben also die Steinmetzen den gegebenen Stein verwendet.

Für die Herkunft der Werkleute, die wohl sicher keine Einheimischen waren, könnte vielleicht ein Hinweis in der Nachricht bestehen, daß Bischof Noting von Vercellae die Kirche gebaut habe. Er brachte auch die Reliquie des heiligen Aurelius aus Mailand nach Hirsau, in dieser Gegend war die Dekoration unserer Platten durchaus geläufig. Außerdem gehörte Noting zur Gebetsverbrüderung der Reichenau. Sollte der Meister, der die Platte 2 entwarf, auch das Muster des Reichenauer Pfostens gezeichnet haben?

Im Anschluß an die Wiederherstellung der Kirche konnte im Gebiet der Vierung eine kleine Tiefgrabung vorgenommen werden. Mein Dank gebührt vor allem Herrn Metzgermeister Tomma in Hirsau, der das Gebiet für die Untersuchung freigab.

In unserem Graben (Abb. 1) wurden drei Mörtelböden B 1 bis B 3 angeschnitten, sie lagen bei 30 und 50 cm im Mittelschiff, B 1 im späteren romanischen Querschiffsarm bei 77 cm. Hier kam er als Ziegelpflaster zutage. Der untere Boden B 3 hatte Geröll als Packung, darunter reinen Flußsand als Einfüllung, nicht als eingeschwemmtes Material.

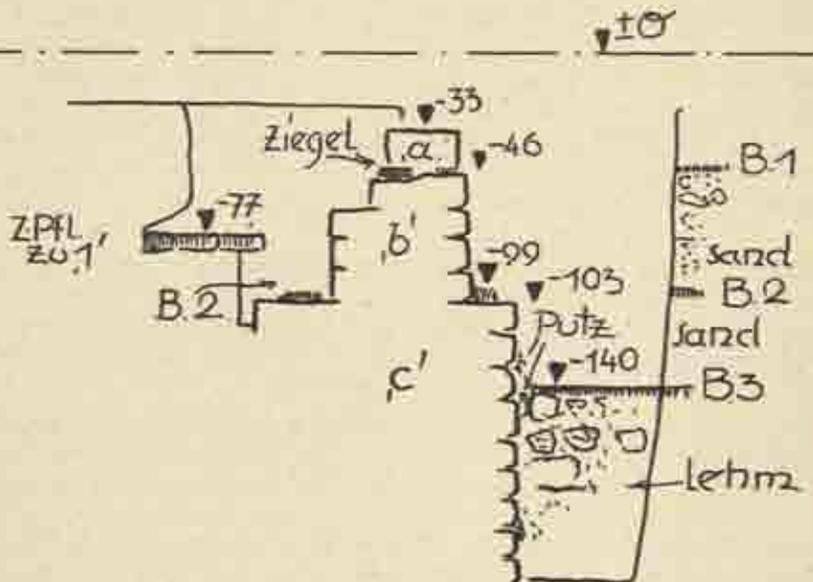


Abb. 1. Grabung 1955 in der Aureliuskirche in Hirsau.

Der Boden B 1 stieß an die Untermauerung ,b' der Rückwand des Chorstühls ,a', Dübel und Zapfenlöcher dieser Wand sind an beiden Pfeilern vorhanden. Die Mauersteine liegen in hellem Mörtel. Das Mauerwerk reicht bis an den Vierungspfeiler heran. Der etwas nach Norden vortretende Unterbau dieser Mauer war beschädigt, als der romanische Boden verlegt wurde. Diese untere Mauer ,b' reicht nur bis an die romanische Plinthe des Pfeilers. Die Mauer hat dunklen Mörtel, der sich auch noch unter die Plinthe hinzieht. Über der hier sehr dünnen dunklen Mörtelschicht liegt der dicke helle Mörtel des romanischen Baues.

Die Mauer ,b' ist wegen des Mauerabsatzes und des verschiedenen Mörtels sicher älter als der Umbau aus frühromanischer Zeit. Damit gehört sie zu dem Bau von 830 (siehe E. Schmidt, Baugeschichte der Sankt-Aurelius-Kirche in Hirsau. Darstellungen zur Württembergischen Geschichte 35, 1950). Es war einmal eine aufgehende Wand, denn sie zeigt Fugenverstrich, der an Fundamenten nicht vorkommt, und Reste von einem hellen Unterputz. Die Mauer war eine dünne Scherwand zwischen dem Mittelraum und den abgetrennten Kapellen an Stelle der späteren Querschiffsarme. Damit ähnelte der Bau etwas der Einhardtbasilika in Steinbach. Wie hoch die Trennwand einmal war, ist unbekannt. Sie schloß sich an den gemauerten Vorgänger des Vierungspfeilers an, eine Vierung be-

stand nach dem Befund im Bau von 830 wohl nicht. Im Osten ist die Verzahnung für den Anschluß eines breiteren Mauerkörpers noch erhalten. Die Reste des Mörtelbodens im Raum des späteren Querschiffsarms hören genau am Abbruch auf, 1,77 m von der romanischen Plinthe. Der Boden ist rötlich, er stößt an die Scherwand an. Der Abbruch muß vor der Verlegung des Ziegelpflasters B 2 erfolgt sein, es liegt noch über der „Leere“ für das vorromanische Mauerstück.

Der karolingische Boden ist im Gebiet der Grabung stark zerstört, unter ihm stießen wir auf reinen Sand, die Rollschicht fehlt.

Das Mauerstück ‚b‘ gehört zur Kirche von 830. Aber ihr Unterbau ‚c‘ ist nicht etwa ein Fundament, sondern ebenfalls aufgehendes Mauerwerk. Es gehört einem Bau an, der bei der Errichtung der Kirche bis auf deren Boden abgebrochen wurde.

Er hatte mächtige Mauern, ihre Breite beträgt 1,18 m. Auf der von uns freigelegten Nordseite fanden wir farbigen Putz, die Wand selber ist aus Bruchsteinen aufgemauert, der verwendete Kalkmörtel ist trotz der dauernden Auslaugung durch das Grundwasser noch erstaunlich zähe. Der Putz ist genau wie bei den geringeren Sorten in Pompeji zweischichtig, die untere hat 8 mm, die obere 6 mm Dicke, darunter liegt die Ausgleichschicht, darüber die kaum 0,1 mm starke Farbschicht.

37 cm unter der heutigen Oberkante der Mauer trafen wir einen zweischichtigen Fußboden B 3. Das Material ist Kalkmörtel mit hellen Kalkkörnern, die obere Lage ist 2 cm dick. Der älteste Boden des Baues ist hier noch nicht erreicht, denn die Rollschicht stößt an den rotbemalten Putz der Mauer. Wo der — oder die — älteren Böden liegen, konnte bisher nicht ermittelt werden, die Grabung reichte diesmal nicht weit genug hinab. Der Raum ist mit grobem Flußgeschiebe gefüllt, dazu kommen Sande und Lehm, der offenbar beim Baggern in der Nagold mitgenommen worden ist.

Spuren einer gewaltsamen Zerstörung waren nicht zu erkennen, Scherben fehlen ganz. Römisches wurde nicht angetroffen. Trotz des vermutlichen Vorhandenseins römischer Straßen in Hirsau kann der Bau kaum römisch sein, als nachrömischer Mörtelbau aus frühkarolingischer Zeit stellt er bisher einen völligen Einzelfall für unsere Gegend dar. Daß einmal in Hirsau ein solcher Profanbau bestanden hat, ist quellenmäßig belegt, Noting erbt ihn und baut dort, wo — *ubi tunc* — dieser Bau stand, seine Kirche. Schon 1935 waren wir im Mittelschiff der Aureliuskirche auf den Bau gestoßen, er hatte schmale Seitenräume. Der genaue Plan wird sich erst bei einer — durch die moderne Betondecke notwendige — Stollengrabung ermitteln lassen.

Tätigkeitsberichte

A. Staatliches Amt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, Stuttgart

In der Berichtszeit sind verschiedene größere Grabungen durchgeführt worden; teils als Notgrabungen, teils als planmäßige Untersuchungen:

1. Ein hallstattzeitlicher Grabhügel bei Offenau (Kr. Heilbronn).
2. Ein hallstattzeitlicher Grabhügel bei Stetten (Filder) (Kr. Eßlingen).
3. Eine hallstattzeitliche Grabhügelgruppe bei Oberjettingen (Kr. Böblingen).
4. Ein neolithischer Grabhügel bei Unterjettingen (Kr. Böblingen).
5. Freilegung von 82 Brand- und 2 Skelettgräbern im römischen Friedhof in Bad Cannstatt.
6. Untersuchung dreier spätpaläolithischer und mesolithischer Stationen am Bruckersberg bei Giengen (Brenz) (Kr. Heidenheim) durch Professor Dr. G. Riek im Auftrag der Abteilung Bodendenkmalpflege.
7. Unterstützt wurde die Ausgrabung von A. Kley in einer Tuffgrube in Geislingen-Altenstadt, wo ein kleiner Teil einer alamannischen Siedlung freigelegt werden konnte.

Staatliche, Kreis- und städtische Dienststellen haben die Grabungen in dankenswerter Weise unterstützt durch finanzielle Beiträge oder durch Stellung von Arbeitern, sie wären mit den unzureichenden Etatmitteln des Amtes nicht durchzuführen gewesen. Bei der Grabhügelgrabung in Offenau übernahm einen Teil der Kosten die Gemeinde (Bürgermeister Wirsching), und für die gesamte Dauer der Ausgrabungen von G. Riek in Giengen (Brenz) stellte die Stadtgemeinde Giengen (Bürgermeister Schmidt) zwei Arbeiter zur Verfügung. Einen finanziellen Zuschuß für diese Grabung gab der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim (Vorstand Dr. W. Walz). Die Untersuchung im römischen Gräberfeld in Bad Cannstatt wurde gefördert durch einen Beitrag des Württembergischen Landesmuseums (Direktor Dr. Fleischhauer) und der Stadt Stuttgart (Bürgermeister Hirn).

Stattlich ist die Zahl der Gelegenheitsfunde und der Funde, die durch Mitarbeiter des Amtes bei planmäßigen Geländebegehungen gemacht wurden. Weitaus die Mehrzahl der neuen Fundstellen konnten vom Berichterstatter im Gelände besichtigt und auf den Karten des Amtes festgelegt werden. Die angefallenen Funde haben dem Berichterstatter mit ganz wenigen Ausnahmen alle vorgelegen. Die Verteilung der Neufunde (siehe Abb. 21) läßt zwei Schwerpunkte erkennen: einen im Neckarland, einen auf der östlichen Alb. Dürftig sind, wie immer, die Funde im östlichen Württemberg. Leider kann sich das Amt in diesem Raum nur auf ganz wenige Mitarbeiter stützen. Eine verstärkte Werbung ist dort geplant. Das Fehlen von Dr. Kost, verstorben im Jahre 1953 (Nachruf siehe Fundberichte aus Schwaben, NF 13, 5), macht sich außerdem sehr bemerkbar.

Vom 3. bis 5. Oktober 1954 führte die Abteilung Bodendenkmalpflege auf der Kymburg bei Schwäbisch Hall eine Tagung für Pfleger und Mitarbeiter durch. Es waren nahezu 100 Teilnehmer aus dem ganzen Arbeitsgebiet der nordwürttembergischen Bodendenkmalpflege erschienen. Das Hauptthema

der Tagung galt der Jüngerer Steinzeit, die durch ein ausführliches Referat von Dr. G. Smolla behandelt wurde. Eine Ausstellung jungsteinzeitlicher Keramik- und Gerätetypen konnte den Vortrag illustrieren. Es ist vorgesehen, die Pflegertagungen in dreijährigem Turnus durchzuführen. Im September 1955 führte die Abteilung für ihre Pfleger eine Studienfahrt in die Höhlen des Lone- und Achtales durch, die Führung hatte Professor Dr. G. Riek (Tübingen) übernommen. Der Arbeitskreis vorgeschichtlich interessierter Mitarbeiter in und um Stuttgart konnte unter Leitung des Berichterstatters auch im Winter 1955 wieder verschiedene Unternehmungen durchführen. Wie seit einigen Jahren verschickte die Abteilung Bodendenkmalpflege zum Jahresende von 1954 und 1955 ein hektographiertes Mitteilungsblatt an Pfleger, Mitarbeiter und Freunde des Amtes, in dem in Kürze über die Tätigkeit des Amtes, über Grabungen und wichtige Neufunde im vergangenen Jahr berichtet wurde.

Durch Vorträge in Böblingen, Herrenberg, Nagold, Offenau, Oberjettingen und Unterjettingen im Anschluß an Grabungen wurde versucht, das Interesse an der Arbeit der Bodendenkmalpflege zu wecken. In Bürgermeisterversammlungen in den Kreisen Böblingen und Ulm konnte in Kurzreferaten auf die Arbeit des Amtes hingewiesen werden.

Die Sichtung und Ordnung der vorhandenen Ortsakten des Amtes ist nahezu durchgeführt. Jeder Ortsakte wurde eine Markungskarte (Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:25 000) beigelegt. Nahezu vollständig ist jetzt eine Fundstellenkarte angelegt, zum großen Teil aber noch handschriftlich. Sie soll so bald wie möglich auf vorgedruckte mehrfarbige Karteikarten maschinenschriftlich übertragen werden. Im Zuge dieser Arbeit werden übersichtliche Verbreitungskarten für die einzelnen vorgeschichtlichen Perioden angelegt werden. Die neolithischen Karten sind vollständig und werden laufend ergänzt. Die Karte der Verbreitung der spiralbandkeramischen Siedlungen wird in diesem Band veröffentlicht. Der Flurkartenbestand des Amtes konnte wiederum durch umfangreichere Neuanschaffungen bereichert werden.

Nach dem Tode von Dr. Kost wurde dessen vorgeschichtlicher Nachlaß, im wesentlichen Fundnotizen und Fundakten aus dem fränkischen Raum, von Frau Dr. Kost der Abteilung Bodendenkmalpflege überlassen. Das Amt ist für diese großzügige Schenkung zu außerordentlichem Dank verpflichtet. Bei der Durcharbeitung des Nachlasses haben sich verschiedentlich Fundnotizen herausgestellt, die noch unveröffentlicht waren und die nun in die Fundschau des vorliegenden Bandes aufgenommen wurden.

In einer großzügigen Stiftung hat Herr Hauptlehrer a. D. W. Müller (Stuttgart-Bad Cannstatt), einer der erfolgreichsten Heimatforscher auf prähistorischem Gebiet, seine gesamten Aufsammlungen und Funde von zahlreichen Geländebegehungen, soweit er diese nicht schon früher der Altertümersammlung zugeleitet hatte, dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege übergeben, zusammen mit sämtlichen, vorbildlich geführten Aufzeichnungen über diese Funde und Beobachtungen, insgesamt 17 vollbeschriebene Notizhefte. Die Funde und Hefte konnten seither nur zum Teil durchgearbeitet werden. Soweit sich hierbei noch unveröffentlichte Funde ergaben, sind sie in der Fundschau vermerkt. Herrn Hauptlehrer a. D. Müller sei für diese wertvolle Gabe besonderer Dank gesagt.

An neuen Veröffentlichungen hat die Abteilung Bodendenkmalpflege eine Hefereihe in Angriff genommen, die unter dem Titel „Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte“ erscheint und deren erstes Heft von H. Zürn, Die

vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen des Stadtkreises Stuttgart und der Kreise Böblingen, Eßlingen und Nürtingen, bereits herausgegeben werden konnte. Weitere Hefte von G. Riek, Drei paläolithische Stationen am Bruckersberg bei Giengen an der Brenz, und H. Zürn, Katalog Heidenheim, sind jetzt im Druck. Im Rahmen der Denkmäleraufnahme für das erste Heft konnten alle in dem bearbeiteten Raum liegenden 7 keltischen Viereckschanzen durch Herren der Vermessungsämter im Maßstab 1:1000 eingemessen werden, die Pläne liegen dem Heft bei. Für den Druck haben die beteiligten Kreise und der Stadtkreis Stuttgart wie auch der Heimatverein Schönbuch und Gäu (Vorstand Landrat Heß, Böblingen) bedeutende finanzielle Beiträge geleistet.

Auf die Arbeit des Amtes wirkt sich besonders hemmend aus, daß dem Bodendenkmalpfleger keinerlei Hilfskräfte zur Verfügung stehen, weder eine technische Hilfskraft noch ein Grabungsgehilfe, weder ein Zeichner noch eine Schreibhilfe. Die notwendigen Zeichenarbeiten werden von Präparator B. Urbon vom Württembergischen Landesmuseum im Privatvertrag angefertigt. Ebenso werden die anfallenden Präparierarbeiten von Fundgegenständen, die nicht in das Württembergische Landesmuseum gelangen, von Präparator Urbon im Privatvertrag durchgeführt. Der Abteilung Bodendenkmalpflege entstehen dadurch nicht unerhebliche zusätzliche Ausgaben, die aus den schon nicht ausreichenden Grabungsmitteln abgezweigt werden müssen.

Die Bodendenkmalpflege beklagt den Tod der beiden verdienten Mitarbeiter des Amtes, Lehrer Karl Friedrich Essig (Dagersheim, Kr. Böblingen) und Lehrer Emil Höschele (Renningen, Kr. Leonberg).

Seinen 90. Geburtstag feierte 1955 Professor Dr. h. c. Robert Knorr in Wattenweiler (Kr. Backnang). Der Vorstand des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Professor Dr. Dölker, konnte ihm aus diesem Anlaß die Glückwünsche der Staatsregierung überbringen. Die Glückwünsche der Landesuniversität Tübingen und die des Württembergischen Landesmuseums überbrachten Professor Dr. Kimmig und Hauptkonservator Dr. Junghans. Den 85. Geburtstag beging im gleichen Jahr Anton Gall (Weil der Stadt, Kr. Leonberg), den 80. Geburtstag Studiendirektor a. D. Georg Burkhardt (Geislingen [Steige], Kr. Göppingen) im Jahre 1956 und im Jahre 1954 Rektor a. D. Wilhelm Mattes (Heilbronn) den 70. Geburtstag.

Herr Hauptlehrer a. D. Wilhelm Müller (Stuttgart-Bad Cannstatt) wurde auf Vorschlag des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege für seine Verdienste in der Heimatforschung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Er steht jetzt im 78. Lebensjahr und ist einer der erfolgreichsten und verdientesten Heimatforscher, sein Name ist über 300mal in den vergangenen Fundberichtbänden genannt als Entdecker neuer Fundstellen und neuer Funde.

H. Zürn

B. Staatliches Amt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, Tübingen

An planmäßigen Untersuchungen sind zwei umfangreiche Ausgrabungen zu nennen:

1. Auf der „Heuneburg“ (Markung Hunderringen, Kr. Saulgau) wurde 1954 die fünfte und 1955 die sechste Grabungskampagne — jeweils von Mitte August bis Anfang November — durchgeführt. Träger der Grabung sind neben dem Amt für Denkmalpflege die Institute für Vorgeschichte der Universitäten Marburg und Tübingen.

Die finanziellen Mittel stellen der Staat und die Deutsche Forschungsgemeinschaft zur Verfügung. Namhafte Beiträge sind dem Schwäbischen Albverein und dem Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke (OEW) zu verdanken.

2. In Weingarten (Kr. Ravensburg) wird im Auftrag des Amtes durch cand. phil. G. Wein ein ausgedehntes alamannisches Gräberfeld untersucht. Bisher konnten nahezu 800 Bestattungen freigelegt werden. Die anfallenden Funde verbleiben nach der Präparation (Präparator B. Urbon, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart) in Weingarten, die Skelettreste werden dem Anthropologischen Institut der Universität Tübingen (Professor Dr. W. Gieseler) übergeben und auch dort bearbeitet.

Neben finanziellen Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Staates standen hier außerordentlich hohe Beiträge der Stadt Weingarten, weiterhin Zuschüsse des Kreises Ravensburg und ebenfalls der OEW zur Verfügung.

Beide Ausgrabungen sind noch nicht abgeschlossen und werden fortgesetzt. Allen, die diese Untersuchungen durch finanzielle Zuschüsse förderten, sei hier unser Dank ausgesprochen.

Die Kenntnis einer großen Zahl von Gelegenheitsfunden, die vor allem bei der ständig wachsenden Bautätigkeit zutage kamen, ist Kreispflegern und anderen ehrenamtlichen Mitarbeitern des Amtes zu verdanken. Ohne die — häufig mit finanziellen und zeitlichen Opfern verbundene — Tätigkeit dieser Mitarbeiter wäre ein großer Teil der Funde zerstört worden, unbekannt geblieben und damit der Landesforschung verlorengegangen. Fast sämtliche Neufunde lagen uns im Original vor, nur die wenigsten und wichtigsten von ihnen konnten jedoch, da das Amt über keinen Zeichner verfügt, vom Berichtersteller oder von Präparator B. Urbon (Württembergisches Landesmuseum) gezeichnet werden. Auch die Präparation und Konservierung der Fundstücke wurde von B. Urbon im Privatvertrag durchgeführt. Die für die Landesgeschichte bedeutendsten Funde verblieben meist im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, die übrigen wurden den Heimatmuseen übergeben. Die archäologischen Materialien der Kreise Hechingen und Sigmaringen befinden sich im Hohenzollerischen Landesmuseum auf der Burg Hohenzollern.

Zahnarzt H. Forschner (Biberach) erhielt für seine über 50 Jahre währende Tätigkeit, der die Kenntnis einer großen Zahl vorgeschichtlicher Fundstellen und Funde in ganz Oberschwaben zu verdanken ist, zu seinem 75. Geburtstag das Bundesverdienstkreuz.

Eine in der Zeit zwischen 1890 und 1914 zusammengetragene umfangreiche Privatsammlung (Sammlung Knaus, Nellingsheim) — meist Oberflächenfunde aus dem „Oberem Gäu“ —, deren Bestände in H. Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäus (1933), veröffentlicht sind, konnte durch Vermittlung des Amtes von den Städten Horb und Tübingen erworben werden. Durch diesen außerordentlich zu begrüßenden Entschluß sind die Bestände jener Sammlung künftig auch der Öffentlichkeit und der Fachwelt im Original zugänglich.

Um einen Überblick über die Bodendenkmäler und -funde aus Südwürttemberg und Hohenzollern zu erhalten, ist neben der laufenden Bearbeitung der Neufunde eine der vordringlichsten Aufgaben des Amtes die Einrichtung eines Ortsarchivs. Hierzu ist folgender Arbeitsplan aufgestellt worden: Durchsicht und Neuordnung der bisherigen Ortsakten, Verzettelung der Literatur, Erfassung der Museumsbestände (Beschreibung und

Zeichnen sämtlicher Funde), Begehung, Beschreibung und Vermessung der Geländedenkmäler (Befestigungen, Grabhügel, sonstige ortsfeste Anlagen einschließlich mittelalterlicher Burgställe). Da sich die Fundakten aus der Zeit bis 1945 noch bei der Abteilung Bodendenkmalpflege in Stuttgart befinden, konnten sie bisher nicht aufgearbeitet werden. Die wichtigsten Veröffentlichungen wurden auf etwa 5000 Karteikarten — vorerst handschriftlich — verzettelt. Ein großer Teil der vorgeschichtlichen Funde aus Oberschwaben (Jüngere Steinzeit bis Spätlatène) wurden im Auftrag und mit finanzieller Unterstützung des Amtes von cand. phil. G. Krahe (Tübingen) aufgenommen. Sie bilden das Ausgangsmaterial einer Dissertation, die sich der vorgeschichtlichen Besiedlung Oberschwabens widmet.

Im Rahmen der Aufnahme der Geländedenkmäler wurden bisher folgende große Befestigungsanlagen von Geometer G. Kottmeyer (Frankfurt [Main]) vermessen: „Gräbelesberg“ (Gem. Laufen [Eyach], Kr. Balingen), „Alt-Hayingen“ (Gem. Indelhausen, Kr. Münsingen), „Heuneburg“ (Gem. Hunderringen, Kr. Saulgau), „Dreifaltigkeitsberg“ (Gem. Spaichingen, Kr. Tuttlingen). Die Pläne liegen druckfertig vor. Eine Fortsetzung dieser Ringwallvermessung ist jedoch mit den derzeitigen Etatmitteln nicht möglich.

Durch die Kriegsjahre und die Zeit unmittelbar nach dem Kriege haben vor allem die Bestände der Heimatmuseen entweder durch direkte Kriegseinwirkung oder Verlagerungsschäden stark gelitten. Bei der Beseitigung dieser Schäden hat das Amt den diese Museen tragenden Behörden oder Institutionen beratend zur Seite zu stehen. Folgende Heimatmuseen mit vorgeschichtlichen Beständen wurden in den letzten Jahren, zum Teil unter Mitarbeit von Angehörigen des Amtes, zum Teil unter Heranziehung anderweitiger Fachkräfte, neu aufgestellt: Balingen, Burg Hohenzollern, Ebingen, Mengen, Münsingen, Reutlingen, Rottenburg, Schwenningen und Tuttlingen. Geplant ist die Neuaufstellung des Federseemuseums in Buchau und des Bodenseemuseums in Friedrichshafen, das mit nahezu allen Beständen dem Krieg zum Opfer fiel.

Die anfallenden Arbeiten — Erfassung der alten, zum großen Teil nur ungenügend oder gar nicht veröffentlichten Bestände, Geländebegehungen, Bearbeitung der Neufunde, Vermessen der ortsfesten Denkmäler, Publikationen und Museumsberatung — können nur in bescheidenem Umfang durchgeführt werden, da die Bodendenkmalpflege über keine Hilfskräfte verfügt. Die notwendigen Präparations- und Zeichenarbeiten müssen — soweit es die Etatmittel zulassen — gegen Berechnung in Auftrag gegeben werden, eine künftig nicht mehr zu bewältigende Aufgabe, wenn bedacht wird, daß allein das für die Erforschung der Merowingerzeit so wichtige Gräberfeld von Weingarten seit 1953 Tausende von Gegenständen, die der dringenden Präparation bedürfen, geliefert hat.

S. Schiek

Fundschau

Die Fundschau unterrichtet über Neufunde seit Herbst 1954 bis zu Beginn des Jahres 1956. Sie wurde für den Denkmalpflegebereich Südwürttemberg-Hohenzollern von S. Schiek, für den Denkmalpflegebereich Nordwürttemberg von H. Zürn zusammengestellt, aber nicht getrennt aufgeführt. In der Fundschau werden gelegentlich auch ältere, nur ungenügend oder noch gar nicht veröffentlichte Funde vorgelegt werden. Auf den Abschnitt „Mittelalter und Neuzeit“ soll künftig größeres Gewicht gelegt werden, ein bescheidener Anfang wurde im vorliegenden Heft gemacht.

Einer dankenswerten Anregung S. Schieks zufolge wurde dem Fundortverzeichnis eine Karte (Abb. 21) beigelegt, auf der die dort genannten Orte mit Nummern versehen eingetragen sind, die dem Ortsunkundigen die Lage der Fundorte verdeutlichen sollen. Die Ortsnummern sind im Register zur Fundkarte und im Fundortverzeichnis enthalten.

Abkürzungen

Beller, Heilbronn	G. Beller, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Oberamts Heilbronn (Neckar). 18. Veröffentlichung des Hist. Vereins Heilbronn (1937).
Bittel, Kelten	K. Bittel, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forschungen, Bd. 8 (1934).
Fdb.	Fundberichte aus Schwaben, Bd. 1—24 (1893—1916). Neue Folge (NF) seit 1922 (Bd. 1).
Goeffler, Blaubeuren	P. Goeffler, Die Altertümer des Oberamts Blaubeuren (1911).
Hertlein, Heidenheim	F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim (1912).
Paulus, Altertümer	E. von Paulus, Die Altertümer in Württemberg (1877).
RiW	Die Römer in Württemberg. Bd. I—III (1928—1932).
Stroh, Katalog Günzburg	A. Stroh, Katalog Günzburg. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 2 (1952).
Stroh, Rössen	A. Stroh, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. 28. Bericht der Röm.-Germ. Kommission (1939).
Veeck, Alamannen	W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Bd. 1 (1931).
Pkt.	Punkt
St. A. f. D.	Staatliches Amt für Denkmalpflege.
Top. K.	Topographische Karte 1 : 25 000.
WLM	Württembergisches Landesmuseum (in Stuttgart).

B = Breite
D = Durchmesser
H = Höhe
L = Länge

N = Nord
O = Ost
S = Süd
W = West

Altsteinzeit

Diese Periode hat in der Berichtszeit verschiedentlich neue Funde und Ergebnisse erbracht. Als Einzelfunde sind besonders bedeutsam zwei neue Plastiken von der Vogelherdhöhle. Die Untersuchung dreier endpaläolithischer Stationen in Giengen an der Brenz durch G. Riek, über die eine eingehende Sonderveröffentlichung als Heft 2 der Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege, Stuttgart, erschienen ist, hat neue Möglichkeiten der Sedimentdatierung aufgezeigt. Von Bedeutung ist ferner die Zusammenstellung älterer und neuer paläolithischer Freilandspuren im Neckarland durch Freising (siehe S. 7 ff.), der endlich auch die schon lange bekannten, aber nie gewürdigten Funde von E. Reinhard am Belzberg bei Kleinheppach bearbeitet hat (Steingeräte der mittleren Altsteinzeit aus Kleinheppach [Ldkr. Waiblingen]; Eiszeitalter und Gegenwart, Bd. 4/5, 87 ff., 1954).

Giengen an der Brenz (Kr. Heidenheim). Am N-Hang des Bruckersbergs wurden im September 1954 unter örtlicher Leitung von Professor Dr. G. Riek (Tübingen) 3 paläolithische und mesolithische Stationen untersucht: die Bärenfelsgrotte, die Spitalhöhle und das Klingenfelschutzdach. Ausführliche Veröffentlichung siehe G. Riek, Drei jungpaläolithische Stationen am Bruckersberg in Giengen an der Brenz. Mit einem faunistischen Beitrag von F. Heller (Erlangen). Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpfll., Stuttgart. Reihe A, Heft 2, 1957.

Top. K. 7327 — Verbleib: Samml. d. Inst. f. Vor- und Frühgeschichte, Tübingen.

St. A. f. D.

Heilbronn-Böckingen. Siehe Freising, S. 7 ff.

— **Neckargartach.** Siehe Freising, S. 7 ff.

Kleinheppach (Kr. Waiblingen). Siehe Freising, S. 7 ff.

Neuffen (Kr. Nürtingen). 2,4 km SO liegt am Fuß einer Felsgruppe unterhalb der Albkante die Barnberger Höhle. Im Spätsommer 1933 hoben H. Stoll und G. Riek im vordersten Abschnitt dieser Höhle nahe der rechten Höhlenwandung einen etwa 1,5 m langen und 0,8 m breiten Suchschatz aus. Da die Höhlensedimente bis auf 0,8 m Tiefe gründlich gestört waren, wurde von einer weiteren Grabung Abstand genommen. Die Aufnahme eines Profils war ebenfalls unmöglich. Der Störungsschutt stellte einen hellbraunen Kalkverwitterungslehm dar, der mit wenigen, völlig regellos eingelagerten, scharfkantigen Weißjurasplittern verschiedenster Größen vermengt war. Ein Teil des Höhlenbodens schien in früherer Zeit von unbekannter Seite abgetragen worden zu sein. Aus dem Störungsschutt wurden 7 Schmalklingensabschläge von auffallend geringer Länge geborgen. Das Rohmaterial derselben ist ein weißlicher bis grauer und ein hellbrauner Jurajaspis. Nach der Art und Weise der Klingenspaltung liegen Reste eines Endmagdalenien vor. Fauneneinschlüsse fehlten. (Siehe Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpfll., Stuttgart. Reihe A, Heft 1, 1956, 35, Taf. XI 1—7.)

Top. K. 7422 — Verbleib: WLM 55/2

G. Riek

Bammlagen (Kr. Ulm). Am Bockstein wurde im Jahre 1955 vom 25. Juli bis zum 3. September gegraben. Fortgesetzt wurden die Arbeiten am „Törle“ der alten Bocksteinhöhle (vgl. E. Wetzel, Das Törle an der alten Bocksteinhöhle. Mittell. d. Ver. f. Naturwiss. u. Math. in Ulm. Heft 24, 1954). Hier wurde das Medianprofil von 1953 um einen 1,5 m breiten Streifen nach NW erweitert und zahlreiche weitere Funde der reichen Aurignacienkultur gehoben. Neben auffallend vielen Stacheln aller klassischen Formen ist der Fund eines schiefergeschnitzten Anhängerings bemerkenswert, ein Stück, das bisher weder im deutschen noch im französischen Aurignacien und überhaupt Jungpaläolithikum seine Parallelen hat. Die Lehme unter den Aurignacienhorizonten ergaben neben wieder vielen Tierknochen einige Steinwerkzeuge — zu wenig bisher, um mehr als einen sicher „altpaläolithischen“ Charakter zu konstatieren.

Die Hauptarbeit des Jahres galt dem Abbau des Mittelstötzens, der unterhalb der Bocksteinschmiede zwischen dem „großen Graben“ von 1953/54 und dem „Brandhanggraben“ von 1954 stehengeblieben war. Das wichtigste Ergebnis dieses Abbaues war die stratigraphische Verbindung zwischen den bisher unvermittelt nebeneinanderstehenden (wiewohl nur 5 m voneinander entfernten) Profilen beider Gräben und damit die zeitliche Ordnung ihrer Kulturen. Unter einem FaustkeilhORIZONT, dessen schöne Werkzeuge mit der Hauptkultur der Schmiede nicht identisch, ihr aber sehr ähnlich sind, kam vor allem eine Kultur mit zum Teil feinst und fast durchweg einseitig retuschierten Abschlagswerkzeugen zutage. Der Bocksteinabbau scheint lange

Zeit hindurch — wahrscheinlich im Ausklang der Rißeiszeit und in einem vielfach schwankenden Riß-Würm-Interglazial (Bezeichnung aller, Soergel'scher Ordnung) — von Trägern immer wieder etwas verschiedener „Faustkeil“- oder „Messer“-Kulturen besucht worden zu sein.

Top. K. 7426.

R. Wetzel

Stetten ob Lontal (Kr. Heidenheim). An der Vogelherdhöhle fand stud. geol. K. Bleich eine von G. Riek als Mammut gedeutete Plastik aus Sandstein von 5,42 cm Länge (Taf. 41, 1; 2, 1) und S. Weber ein Bärenköpfchen aus Mammutelfenbein von einer Halbreliëfplastik (L = 2,48 cm, Taf. 42, 2, 2). Siehe dazu G. Riek, Zwei neue diluviale Plastikfunde vom Vogelherd (Württemberg). Germania 32, 1934, 121 ff.

Top. K. 7427 — Verbleib: WLM 53/22 (Mammut); Privatbesitz (Bärenköpfchen).

St. A. I. D.

Stuttgart-Bad Cannstatt. Siehe Freising, S. 7 ff.

Mittelsteinzeit

Eine größere Zahl neuer Fundstellen können in der Welzheimer Gegend verzeichnet werden, die Fr. Mayle feststellte. Weiter sind hier im einzelnen eine Reihe von Fundstellen erfaßt, die K. Kirschmer beiderseits des Filstals fand, über die er in den Blättern des Schwäbischen Albvereins 48, 1936, 59, berichtete und die in den Fundberichten aus Schwaben, N. F. 9, 9, nur kurz erwähnt sind. Diese Fundstellen konnten zusammen mit K. Kirschmer im Gelände aufgesucht und festgelegt werden. Die Funde hieraus, die E. Peters zur Bearbeitung übergeben worden waren, sind mit dessen übrigem Material bei Kriegsende in Verlust geraten. Lediglich einiges Abfallmaterial liegt noch im Heimatmuseum Göppingen. Besonders zu erwähnen sind mittelsteinzeitliche Funde in Freudenstadt, also bereits im Schwarzwald gelegen, die Dr. Seemann (Freudenstadt) verdankt werden. Auch die Funde von Trossingen reichen schon nahe an den Schwarzwald heran. Leider steht eine zusammenfassende Darstellung der Mittelsteinzeit Württembergs immer noch aus.

Altersberg (Kr. Backnang). 0,3 km SW auf Flur „Höhe“, Pkt. 575,1, einige Klingen und Abschlüge.

Top. K. 7024 — Verbleib: Privatbesitz.

Fr. Mayle

Bargau (Kr. Schwäbisch Gmünd). Auf Flur „Untere Lichs“, 0,3 km S des S-Ausgangs des Orts, Siedlungsplatz mit mesolithischen Geräten.

Top. K. 7225 — Verbleib: Privatbesitz.

A. Nuber

Bermaringen (Kr. Ulm). Siehe S. 165, Nr. 4.

Blaubeuren (Kr. Ulm). 5 km O liegt 30 m W von Brunnenstein und etwa 60 m über dem Blautal am Fuß eines Felsens eine kleine Höhle, die rund 2 m in den Felsen hineingreift. Bei einer Grabung wurde eine mesolithische Kulturschicht angetroffen mit einer größeren Anzahl typischer Geräte, darunter Mikrolithen, Klingen mit schräg retuschierten Enden, Klingenschaber, Klingen und Abschlüge (Taf. 9 B, 1—48). Spätneolithisch ist eine Randscherbe mit verdicktem und getupftem Rand (Taf. 5, 6). Ebenfalls dem Neolithikum dürften angehören einige doppelt durchbohrte rechteckige Anhänger aus Muschelschalen (Taf. 9 B, 49—55; solche kennt die Rössener Kultur, vgl. Stroh, Rössen 79, Abb. 21, 5—7) und ein zugeschliffener Beinpfriem (Taf. 5, 7). Latènezeitlich sind einige kleinere Scherben mit feinem Kammstrich und die Randscherbe einer Schale mit eingebogenem Rand. Außerdem fanden sich einige kleinere römische Scherben rätischer Keramik.

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse, St. A. I. D.

Breuningsweiler (Kr. Waiblingen). 0,6 km SO liegen beiderseits des Straßenkntes nach Buoch mittelsteinzeitliche Spuren.

Top. K. 7132 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Reinhardt

Bünzwangen (Kr. Göppingen). Auf Flur „Hardt“, 0,3 km NNW an der Kante gegen das Filstal, Höhe 354,2, einige Feuersteingeräte.

Top. K. 7223.

K. Kirschmer

Donzdorf (Kr. Göppingen). 2 km WNW auf Höhe 531,0 beim Schloß Ramsberg ein Siedlungsplatz.

Top. K. 7324.

K. Kirschmer

Eßlingen. Beim Steinbruch im Katzenbühl, 3,5 km NNO, bei Pkt. 433,7, ein mesolithisches Dreieck und Klingenabschläge.

Top. K. 7321 — Verbleib: Heimatmuseum Eßlingen.

K. Leutner

Faurndau (Kr. Göppingen). 1,2 km NO auf der Spitze der Höhenzunge zwischen Marbach und Fils, Flur „Reusch“, ein größerer Siedlungsplatz, der auch auf Markung Göppingen übergreift.

Top. K. 7323.

K. Kirschmer

Freudenstadt. 2 km SO Stadtmitte auf dem Golfplatz, Flur „Hohenried“, 3 mesolithische Klingenabschläge und ein Kernhobel. Die Fundstelle liegt wenig W vom Riedbach. Ein Klingenabschlag mit 2 Hohlkerben auf einer Seite wurde im Unteren Stumpengartenweg, 0,75 km SO der Stadtmitte, aufgefunden (siehe Freudenstädter Heimatblätter, Bd. 8, Nr. 4, 1956). Unter den bisher bekannten Fundstellen in Schwarzwaldnähe (vgl. H. Stoll, in Germania 16, 1932, 91, und Fdb. NF 12, 14, Schopfloch) sind die beiden die westlichsten auf württembergischem Boden (vgl. auch R. Lais, Die Steinzeit im Schwarzwald, Bad. Fundber. 13, 1937, 29) und liegen auf Oberem Buntsandstein.

Top. K. 7316 — Verbleib: Privatbesitz.

R. Seemann

Gammelshausen (Kr. Göppingen). Auf dem Galgenbuckel, 0,7 km SO, einer vor dem Albrund liegenden Braunjurahöhe, ein Siedlungsplatz.

Top. K. 7323.

K. Kirschmer

Geislingen an der Steige-Altenstadt (Kr. Göppingen). Siehe Zörn, S. 145 ff.

Glengen an der Brenz (Kr. Heidenheim). Siehe S. 158.

Göppingen. 1. Auf Flur „Odenacker“, 1,5 km W, einige mesolithische Streufunde.

Top. K. 7323.

K. Kirschmer

2. Flur „Reusch“ siehe Faurndau, S. 160.

Hohenhaslach (Kr. Vaihingen). In der in Fdb. NF 13, 9 genannten Fundmeldung ist „Keupersandstein“ in „Keuperhornstein“ zu berichtigen.

Kaisersbach (Kr. Waiblingen). 1. 1,1 km W beim Leineursprung, Pkt. 550,3, 2 Feuersteinabschläge.

2. 0,5 km NNW auf Flur „Bühl“ ein mesolithisches Dreieck, einige Klingen und Abschläge.

3. 2 km WNW vom Ort und 0,2 km NNW vom Spatenhof, bei Pkt. 567,5, ein Dreieck, einige Klingen und Abschläge.

4. 1,4 km NO auf Flur „Finken“ einige Klingen und Abschläge.

5. 0,3 km NW vom Mönchhof, dicht N Pkt. 554,5, einige Klingen und Absplisse.

Zu 1—5: Top. K. 7023.

6. 0,2 km SO vom Mönchhof, N der Straße zum Brandhöfle, ein Dreieck, einige Klingen und Abschläge. In der Nähe eine Quelle.

Top. K. 7024 — Zu 1—6: Verbleib Privatbesitz.

Fr. Mayle

Kirchenkirchberg (Kr. Backnang). 0,5 km N auf Flur „Haselacker“ ein Siedlungsplatz mit einigen Dreiecken, Klingen und Abschlägen.

Top. K. 7024 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Schweizer

Laufen am Kocher (Kr. Backnang). 0,8 km SO beim Hofplatz im Bereich der spätneolithischen Fundstelle (siehe S. 169, Nr. 1) eine Anzahl geometrischer Mikrolithe.

Top. K. 7025 — Verbleib: Privatbesitz.

W. Reinmüller

Murrhardt-Vorderwesterhurr (Kr. Backnang). 0,5 km S auf Flur „Halde“ einige Absplisse.

Top. K. 7023 — Verbleib: Privatbesitz.

Fr. Mayle

Oscheibronn (Kr. Waiblingen). 0,1 km W vom Stöckenhof eine Anzahl mesolithischer Klingen und Absplisse. Beim Hof eine neolithische Feuersteinpfeilspitze mit gerader Basis (siehe auch S. 173).

Top. K. 7123 — Verbleib: Schule Hertmannsweller.

C. Conrad

Pfahlbronn (Kr. Schwäbisch Gmünd). 1. 3 km WNW, dicht O vom Schautenhof und 0,2 km W Pkt. 510,0, an flachem Hang in der Nähe einer Quelle, eine schöne Feuersteinklinge von 7,8 cm Länge und einige Abschläge.

Top. K. 7123 — Verbleib: Schule Breitenfurst.

H. Glock

2. 3,2 km NW und 0,2 km WSW Pkt. 505,0, beim Tannhof, ein mesolithisches Dreieck, einige Klingen und Abschläge.

Top. K. 7123.

3. 3 km N und 0,3 km S Mannholz, 0,1 km SO Pkt. 321,0, in der Nähe einer Quelle, ein Siedlungsplatz mit 2 Dreiecken, Schaber, Mikrosteichel, Klingen und Abschläge.

Top. K. 7124.

4. 4,5 km N und 0,5 km NO von Burgholz, auf Flur „Rainreute“, Höhenzug 544,0 und 544,7, ein größerer Siedlungsplatz mit einer Anzahl Klingen und Abschläge, 1 Dreieck und 2 neolithische Pfeilspitzen mit eingezogener Basis.

Top. K. 7124.

5. 1,8 km NNO und 0,5 km NNO Höldis, auf Flur „Kürze“, in der Nähe einer Quelle, einige mesolithische Abschläge.

Top. K. 7124 — Zu 2—5: Verbleib Privatbesitz.

Fr. Mayle

Flochingen (Kr. Eßlingen). 2,5 km O auf der Spitze einer Bergzunge zwischen Flis und einem vom Siegenhof herkommenden Bach, Flur „Binders Garten“, ein größerer Siedlungsplatz mit Feuersteingeräten und Abschlägen.

Top. K. 7222.

K. Kirschmer

Reichenbach (Kr. Göppingen). 1 km O in Flur „Leinteläcker“ einige mesolithische Geräte.

Top. K. 7222.

K. Kirschmer

Rudersberg (Kr. Waiblingen). 2,5 km NW auf dem Höhenrücken zwischen Pkt. 473,2 und 478,0 eine Klinge und eine Anzahl Absplisse.

Top. K. 7023 — Verbleib: Schule Hertzmannsweiler.

O. Conrad

Schopfloch (Kr. Nürtingen). In Flur „Wasserfall“, 2,5 km NNW, dicht SO der Quelle bei Pkt. 747,2, einige Klingen und Abschläge. Vermutlich mesolithisch.

Top. K. 7423 — Verbleib: Museum Heilbronn.

W. Mattes

Süßen (Kr. Göppingen). 1,5 km O auf Flur „Grund“ und „Bühl“ ein größerer Siedlungsplatz mit vielen Geräten und Abschlägen.

Top. K. 7324.

K. Kirschmer

Trossingen (Kr. Tuttlingen). Die Schüler M. Hauser und W. Bader fanden auf der Anhöhe Flur „Schröter“, 1,5 km SO vom Ort, eine Anzahl mittelsteinzeitlicher Feuersteingeräte und Absplisse, außerdem eine neolithische Pfeilspitze.

Top. K. 7917 — Verbleib: Heimatmuseum Trossingen; Privatbesitz.

R. Ströbel

Uhingen-Diegelsberg (Kr. Göppingen). 0,1 km ONO vom Ort einige mesolithische Geräte.

Top. K. 7223.

K. Kirschmer

Vordersteinberg (Kr. Schwäbisch Gmünd). 3,5 km NW, dicht SW vom Schillinghof, eine Anzahl mesolithischer Klingen und Abschläge. Von dort auch eine neolithische Feuersteinpfeilspitze mit Dorn.

Top. K. 7024 — Verbleib: Privatbesitz.

Fr. Mayle

Weisheim (Kr. Waiblingen). 1. 1,2 km SW auf Flur „Galgen“, Höhe 521,5, einige Klingen, Kegelkratzer und Abschläge.

2. 0,8 km O, am W-Hang des „Käppele“, 0,2 km W Pkt. 515,6, nahe einer Quelle, einige Abschläge und ein schöner Klingenschaber.

3. 1 km OSO bei der Schillerlinde eine Anzahl Klingen, Kernstücke und Abschläge. Dabei eine neolithische Pfeilspitze mit gerader Basis.

4. 1,2 km NO und 0,2 km W Eberhardsweiler bei Höhe 514,4 einige mesolithische Absplisse.

5. 1,5 km NW auf Flur „Rix“ einige mesolithische Dreiecke, eine Anzahl Klingen und Abschläge.

6. 2 km NNW auf Flur „Rübäcker“, auf dem Höhenzug 530,8, ein größerer Siedlungsplatz mit 2 Dreiecken und einer größeren Zahl Klingen und Absplisse.

7. 0,5 km SO von Breitenfürst auf Flur „Gläser“, Höhe 518,6, einige mesolithische Absplisse.

8. 1 km SO von Breitenfürst im Straßenwinkel bei km 1 einige Absplisse und ein Dreieck.

9. 1,2 km SW von Breitenfürst, dicht S Pkt. 516,6, eine Anzahl Klingen und Absplisse.

Zu 1—9: Top. K. 7123.

10. 3,3 km NNO und 0,5 km NNW von Aichstrut auf Flur „Strut“, Höhe 550,4, einige Klingen und Abschläge.

Top. K. 7023 — Zu 1—10: Verbleib Privatbesitz.

Fr. Mayle

Jungsteinzeit

Neolithische Reste sind in der Berichtszeit wieder sehr zahlreich. Besonders erwähnt seien das Bruchstück eines Tontieres aus Höfingen, der Spiralkeramik zuzuteilen, ebenfalls der Ausguß eines Tüllengefäßes aus Murr. Aus Zuffenhausen stammt ein Feuersteinklingendepot, und im Ulmer Stadtgebiet kamen spätneolithische Reste einer Siedlung zum Vorschein. Besonders häufig sind Steinbeilfunde aus dem ganzen Land, das Steinbeil von Röttenbach bei Alpirsbach ist das westlichste, das am weitesten gegen den Schwarzwald vorgeschobene Fundstück dieser Art, das bis jetzt bekannt ist. Eine besondere Überraschung brachte die Untersuchung eines Grabhügels bei Unterjettingen (siehe Z ü r n S. 133 ff.), am Schwarzwaldrand gelegen, mit umfangreichen Steinsetzungen und Funden, die dem Michelsberger Kreis einzuordnen sind.

Weiter Raum wurde diesmal der Darstellung der spiralbandkeramischen Siedlungsfunde auf der östlichen Alb gelassen. Schon die Funde spiralverzerrter Scherben bei Sontheim an der Brenz durch H. Ferner (Fdb. NF 7, 18) und in Asselfingen durch L. Schäfle und A. Heckel (Fdb. NF 9, 12) ließen die Vermutung auftauchen, daß in dieser Gegend mit steinzeitlicher Besiedlung in größerem Rahmen zu rechnen sei. In den vergangenen drei Jahren hat sich nun besonders A. Kley der Erforschung der neolithischen Besiedlung der Ostalb angenommen und durch ihn angeregt die beiden Oberschüler P. Blankenstein und U. Linse. Ihnen ist es zu verdanken, daß im Ulmer Raum heute über 20 neolithische Fundstellen verzeichnet werden können. Es ist vorwiegend Feuersteinmaterial, das auf diesen Siedlungen aufgefunden worden ist und das auf Tafel 7—9 dargestellt wird. Die Geräte sind äußerst charakteristisch, sie lassen sich ohne weiteres von denen spätneolithischer Siedlungen, etwa vom Waldenbühl bei Donzdorf (in Fdb. NF 12, 13, nur flüchtig erwähnt, es liegen von dort jetzt Hunderte von Geräten vor, die später in einem anderen Zusammenhang ausführlich dargestellt werden sollen), unterscheiden. Bei Pfeilspitzen handelt es sich immer um solche mit gerader oder eingebuchteter Basis. Stielpfeilspitzen fehlen völlig. Unter den Kleingeräten sind besonders kennzeichnend eine Reihe von Schabern, Hohlkerben und vor allen Dingen Bohrer in jeder Größe und Form, mitunter mit zierlich und lang ausgezogenen Bohrspitzen. Es sei auf die Abbildungen auf Tafel 7—9 verwiesen. Die Bohrer treten auf jeder Fundstelle auf. Selbst wenn das Feuersteinmaterial spärlich ist, sind bestimmt noch einige Bohrer darunter. Man hat sie andernorts als „Dickenbännli-Spitzen“ bezeichnet. Ob sie mit diesen verwandt sind oder gar derselben Kulturgruppe angehören, sind noch offene Fragen. In der Schweiz jedenfalls scheint dieser Gerätetyp nicht an eine bestimmte Kulturgruppe gebunden zu sein (freundliche Mitteilung von Herrn Professor Dr. Vogt, Zürich). Flächenhafte Retuschierung ist spärlich. Beachtenswert ist ferner, daß neben diesen Kleingeräten auffallend grobe, große Gerätetypen einherlaufen wie Kernhobel, grobe Klängenabschläge, Spitzen und dergleichen mehr (vgl. Taf. 8, D). An verschiedenen Fundpunkten konnte mit diesem Feuersteinmaterial zusammen Keramik und Steinbeile gefunden werden. Die Keramik gehört ausschließlich dem bandkeramischen Kreis an (Taf. 10, 1—22), einige Scherben kann man dem Munzinger Typ zuweisen, gefunden wurde auch eine einzelne Rössener Scherbe. Die Steingeräte sind die üblichen des bandkeramischen Kreises, „Pflugscharen“, Flachbeile, durchbohrte Hämmer. Zum Gerätebestand siehe auch den ausführlichen Bericht über Lehr von A. Kley. Die Feuersteingerätetypen gestatten, einen Fundplatz auch ohne Vorliegen von

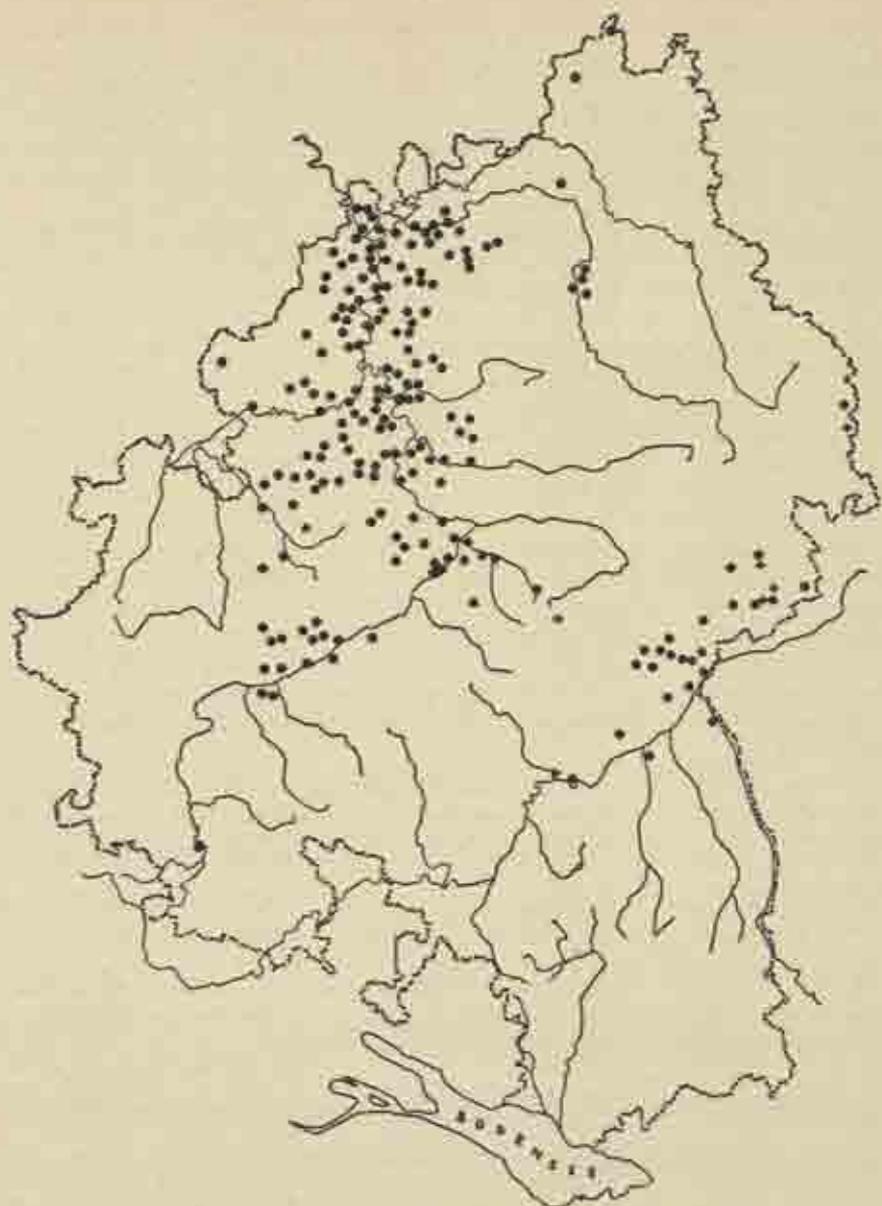


Abb. 1. Verbreitung der Spiralbandkeramik in Württemberg.

• Freilandstedlungen; + Höhlenfunde.

Keramik der Bandkeramik zuzuweisen. Nicht nur vom spätneolithischen Gerätebestand unterscheiden sich die bandkeramischen Typen der Ostalb grundsätzlich, wie schon erwähnt, sondern augenfällig ist auch der Gegensatz zu dem geradezu ärmlichen Feuersteinmaterial der spiralkeramischen Siedlungen des Neckarlandes. Lediglich die im Albvorland bei Beuren (Kr. Nürtingen) von O. Lau aufgefundenen Siedlungen weisen in größerer Zahl ähnliche Bohrertypen auf, wenn sie auch nicht an die Reichhaltigkeit der Ostalbsiedlungen herankommen.

Eine Karte der Verbreitung der Spiralbandkeramik in Württemberg (Abb. 1) erscheint in diesem Zusammenhang von Interesse. Es fällt zunächst einmal auf die äußerst dichte Belegung des Neckarlandes bis in die Tübinger Gegend, eine kleine Fundgruppe um Schwäbisch Hall am Kocher und die besprochene Gruppe auf der Ostalb im Ulmer Raum, ein vereinzelter Punkt im SW Württembergs bei Rottweil und einzelne Punkte im nordöstlichen Württemberg. Es ist festzustellen, daß diese Karte zunächst nur den derzeitigen Forschungsstand aufzeigt und man nur vorsichtig auf die tatsächlichen Besiedlungsverhältnisse zur Zeit der Bandkeramik schließen kann. Der vereinzelter Punkt Rottweil im SW Württembergs läßt vermuten, daß dort auch noch weitere Siedlungen zu erwarten sind, und die Ostalbgruppe schiebt sich immer mehr donauaufwärts. Es soll nicht verwundern, wenn eines Tages auch Oberschwaben bandkermanische Siedlungen vorweisen kann. Ansatzpunkte sind etwa in Oberkirchberg, südlich Ulm, schon vorhanden, wenn man nicht den Kumpf aus dem Federseeried (H. Reinert, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen, 1929, 112, Abb. 44; freundlicher Hinweis von cand. phil. G. Krahe, Tübingen) auch der Bandkeramik zuweisen will. Die Gruppe um Schwäbisch Hall wird dem leider verstorbenen Dr. Kost verdankt. Im nordöstlichen Württemberg liegen viele bandkeramische geschliffene Geräte vor, Scherbenmaterial ist spärlich, völlig fundleer ist das östliche Württemberg mit Ausnahme eines Punktes in Riesnähe. Die vorliegende Karte zeigt sehr deutlich, wie vorsichtig man bei der Auswertung derartiger Siedlungskarten sein muß, daß sie im wesentlichen nur den Stand der Forschung zeigen und daß Fundkonzentrationen sehr oft eng mit dem Namen eines besonders tätigen Heimatforschers verbunden sind.

Adolfzfurt (Kr. Öhringen). 1. Im Garten des Schulhauses, Parz. 783, am O-Ausgang des Dorfes gegen Geddelebach, spiralbandkeramische Siedlungsreste (siehe Fdb. NF 11, 23). Eine Randscherbe eines Topfes, ebenda gefunden, könnte latenezeitlich sein. In Fdb. NF 11, 52, ist irrtümlich ein spätbronzezeitliches Brandgrab von dieser Stelle gemeldet.

Top. K. 6822 — Verbleib: Privatbesitz.

St. A. f. D.

2. Der in Fdb. NF 4, 22, veröffentlichte Steinhammer stammt nach Erkundung aus der Nähe von Halden, 2,5 km SO.

Top. K. 6822 — Verbleib: Heimatmuseum Öhringen.

G. Breyer

Albeck (Kr. Ulm). Auf der Flur „Hüble“, 1,5 km SW und 0,2 km SSO Pkt. 566,8, einige Feuersteingeräte, darunter ein Bohrer und Abschläge.

Top. K. 7526 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Allmendingen—Hausen ob Allmendingen (Kr. Ehingen). Siehe Niederhofen—Schwörz Kirch S. 172.

Alpirsbach—Rötenbach (Kr. Freudenstadt). Etwa 0,9 km S der Kirche von Rötenbach und rund 0,1 km N der Straßenabzweigung nach Rötenberg fand sich 1955 bei der Kinzigbrücke beim Ausbaggern des Flußbettes im Geröll ein Steinbeil mit leicht konischer Bohrung (Taf. 1, 1), oberflächlich etwas angegriffen und abgerollt, Hornblendeschiefer (L noch 13 cm).

Top. K. 7616 — Verbleib: Rathaus Alpirsbach.

G. Albrecht

Arnegg (Kr. Ulm). Auf Flur „Stockacker“, 0,75 km SO, O der Straße nach Ermingen und N der „Forstacker“, einige Feuersteingeräte.

Top. K. 7525 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Asch (Kr. Ulm). 1. 1 km O, dicht N der Straße nach Wipplingen und 80 m ONO Kilometer 10, in Flur „Müllerin“, einige Feuersteinklingen und Abschläge.

Top. K. 7524 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

2. 1,1 km NO und 0,3 km ONO Pkt. 650,0 liegen in Flur „Hüldele“ lose gestreut einige Feuersteingeräte: Klingen und Abschläge, ein Kernstück und eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis.

Top. K. 7524 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

3. 1,5 km NO in Flur „Im Brennerhäule“, nördlich des Wäldchens im „Häldele“ und 0,6 km W Pkt. 630,2, liegen auf ausgedehnter Fläche eine große Zahl Feuersteingeräte, darunter Klingen, Schaber, mehrere Bohrer, Pfeilspitzen mit eingezogener Basis und viele Abschläge (Taf. 7 A).

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Asselfingen (Kr. Ulm). In der 2,5 km NW im Hohlenstein (Lonetal) liegenden Bärenhöhle fanden Schüller 1954 menschliche Reste und durchbohrte Kalksteinplättchen einer Kette. Eine Besichtigung der Fundstelle ergab in einem durch die Grabung O. Fraas 1862 nicht angeschnittenen Seitengewölbe in grauem Lehm dicht unter einer starken Sinterdecke Knochen eines jungen Mädchens mit noch in situ liegenden, aufgereihten, kleinen durchbohrten Kalkplättchen in der Gegend des Kopfes. (Spiralbandkeramische und Rössener Reste in dem danebenliegenden Stadel vgl. Fdb. NF 9, 1 ff.; Stroh, Rössen 127, 145; Stroh, Katalog Günzburg 34, Nr. 114.)

Top. K. 7427 — Verbleib: Privatbesitz.

B. Wetzel

Ballendorf (Kr. Ulm). 0,3 km ONO vom Weiler Mehrstetten und dicht W Pkt. 555,1 liegt inmitten stark feuersteinführender Lehmflächen eine begrenzte Stelle, auf der ein großer Teil der Feuersteine Bearbeitungsspuren zeigt, zumindest in Form von Schlagbuckeln. Fertig gearbeitete Werkzeuge sind verhältnismäßig selten, dagegen finden sich große Mengen von Kernstücken und Abschlägen, vor allem Klingen in jeder Größe mit Rinde. Das meiste ist als Abfall oder Halbfabrikat anzusehen. Der Art und Menge des Materials nach muß hier eine in dieser Form in weitem Umkreis noch nicht bekannte Schlagstätte bestanden haben, wo die vorhandenen Feuersteine vorverarbeitet wurden. Als Siedlungsplatz ist die Stelle kaum anzusprechen. Ein kleiner unverzierter Scherben ist von der Art der im Raum Ulm gefundenen spiralbandkeramischen Scherben. Am Rand des Schlagplatzes fand sich auch eine kleine Sigillataserbe.

Top. K. 7426 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Beinstein (Kr. Waiblingen). In Flur „Donnhäule“, 0,7 km SW, zwischen Straße und Rems, Rössener Siedlung. Bei einer kleinen Schürfung größere Zahl Scherben, darunter einige verzierte Rössener Stücke. Außerdem 2 Feuersteinbohrer, Lamelle eines Steinbeils aus Hornblendeschiefer und Rötelstücke. (0,5 km WNW dieser Siedlung in Flur „Mühlacker“ bei der Keimemühle spiralbandkeramische Siedlung, vgl. Fdb. NF 7, 5, und 0,5 km OSO in Flur „Au“ ebenfalls spiralbandkeramische Siedlung, vgl. Fdb. NF 4, 8.)

Top. K. 7122 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Schlöpf

Bermaringen (Kr. Ulm). 1. Am SO-Rand vom Ort, südlich der Straße nach Weidach und 0,25 km WSW Pkt. 644,1 auf Flur „Am Lauterweg“ und auf Flur „Beim Kreuz“ übergreifend, einige Feuersteingeräte, darunter Klingen, Bohrer, eine Hohlkerbe, dazu Abschläge.

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

2. 1,1 km NW und 0,6 km NW Pkt. 628,5 in Flur „Bulachacker“ eine größere Zahl Feuersteingeräte, darunter Klingen, Schaber, Bohrer und Hohlkerben, dazu Abschläge.

Top. K. 7524 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

3. In Flur „Bulach“, 1,9 km NW auf der östlichen Höhe über dem Lautertal, einige Feuersteingeräte, darunter 1 Pfeilspitze mit gerader Basis, Klingen, Schaber, Hohlkerben, 1 Kernstück und Abschläge.

Top. K. 7524 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

4. 1,4 km SO und 0,3 km SW Pkt. 633,1 in Flur „Lauterebene“ auf der Höhe nördlich über dem Lautertal Feuersteingeräte, darunter eine Pfeilspitze mit gerader Basis, Klingen, Bohrer, Hohlkerbe, Kernstücke und Abschläge, außerdem ein mesolithisches Tardenois-Dreieck (Taf. 7 B).

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

5. 0,9 km SSO auf einer kleinen, gegen das Lautertal vorspringenden Zunge, Pkt. 633,5, eine Anzahl Feuersteingeräte, darunter Klingen, Schaber, Hohlkerben, Bruchstücke von Pfeilspitzen mit gerader und eingebuchteter Basis, Abschläge (Taf. 7 C).

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

6. 2,4 km NW in Flur „Bei den Säulen“ einige Feuersteingeräte, darunter Hohlkerbe, Bohrer, Abschläge (in der Nähe Erdfälle).

Top. K. 7524 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Bernsfelden (Kr. Mergentheim). Aus der in Fdb. NF 9, 13 (2), kurz genannten spiralbandkeramischen Siedlung, 0,5 km SSW hinter der ehemaligen Ziegelhütte, ein kleines Flachbeil aus Hornblendeschiefer ($L = 6,3$ cm), verschiedene ornamentierte Scherben und Bruchstück einer halbkugelligen Tonachale mit durchlöcherter Boden (Sieb). Die Fundstelle liegt in Flur „Seeacker“, vorwiegend auf den Parz. 1238/29, 1231 und 1236.

Top. K. 6435 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Friedrich

Bernstadt (Kr. Ulm). 1. 1 km WNW vom Ort und 0,5 km WNW Pkt. 544,0 liegt dicht N der Straße nach Westerstetten, oberhalb des Wolftales, in der Flur „Häldelesäcker“, eine kleine Siedlungsstelle mit einigen Feuersteingeräten und spiralbandkeramischen Scherben.

Top. K. 7428 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige). A. Kley

2. 2,2 km SW in der nordwestlichen Ecke der Flur „Esental“ einige Feuersteinabschläge und Bruchstück einer Klinge.

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz. P. Blankenstein, U. Linse

Bissingen ob Lontal (Kr. Heidenheim). Am SW-Rand vom Ort auf der Flur „Materlacker“ ausgedehnte spiralbandkeramische Siedlung. Wenig verzierte Scherben (Taf. 10, 1), ein Flachbeil (L = 6,8 cm), ein solches (L = 4 cm) und Bruchstück eines Flachbeils aus Hornblendeschiefer, noch 6,3 cm lang (Taf. 11 A, 1—3). Zahlreich sind Feuersteingeräte, darunter auffallend viele Hohlkerben, einige grobe Bohrer, ferner Schaber, Klingen und Kernstücke. Teilweise sehr grobe Geräte (Taf. 7 D).

Top. K. 7427 — Verbleib: Privatbesitz, Samml. d. Inst. f. Vor- und Frühgeschichte Tübingen, WLM 55/23. R. Dürr

Blaubeuren-Gerhausen (Kr. Ulm). Siehe S. 179.

Bollingen (Kr. Ulm). 1. 1,5 bis 2 km OSO liegt an der Markungsgrenze gegen Mähringen auf den Fluren „Waisenjauchert“ und „Öschle“ eine größere spiralbandkeramische Siedlung. Unter den zahlreichen Feuersteingeräten eine Pfeilspitze mit eingebuchteter Basis, mehrere Bohrer, Klingen, Schaber, Kernstücke und Abschläge, 2 Geräte mit Lackpatina. Ferner eine größere Zahl unverzierter Scherben, 1 verziertes Stück, Henkelbruchstücke, 1 Knubbe und 1 Mahlsteinbruchstück.

Top. K. 7525 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige). A. Kley

2. Siehe S. 180.

Bondorf (Kr. Böblingen). 1,5 km NW in Flur „Äschbach“ als Einzelfund eine Feuersteinpfeilspitze mit Dorn, beschädigt.

Top. K. 7418 — Verbleib: Privatbesitz. E. Wucherer

Brettsch (Kr. Heilbronn). Auf dem „Hüttenberg“, dem Höhenrücken zwischen Kocher und Riedbach, 2 km NO, einige Scherben der Spiralbandkeramik. (Bisher war von dort nur eine Rössener Siedlung bekannt, vgl. Stroh, Rössen 129; Fdb. NF 13, 13.)

Top. K. 8722 — Verbleib: WLM 55/13. G. Scholl

Creglingen (Kr. Mergentheim). 1. Wohl aus der Umgebung von Creglingen zwei graugrüne Rechteckbeile (L = 5,3 und 12,9 cm). Die genaue Fundstelle ist nicht mehr zu ermitteln (Taf. 1, 2, 6).

Top. K. 6526 — Verbleib: Privatbesitz. P. Förster

2. Vom O-Hang des „Hahnberg“, 0,5 km SSW, das Bruchstück einer Flachhacke aus Hornblendeschiefer.

Top. K. 6326 — Verbleib: Privatbesitz. E. Schweikhardt

Durchhausen (Kr. Tuttlingen). Der Schüler W. Bader fand 1953 nahe der Ziegelhütte, 1,7 km WNW, auf der südwestlichen Uferböschung des Schönbachs, nur wenige Meter vom Bach entfernt, ein größeres, wahrscheinlich neolithisches Feuersteingerät.

Top. K. 7917 — Verbleib: Privatbesitz. R. Ströbel

Ehrenstein (Kr. Ulm). Siehe S. 180, Nr. 1.

Emsingen (Kr. Ulm). Von der Spitze eines nach SW verlaufenden Höhenrückens, Flur „Lachenhau“, 0,75 km NO vom Ort und 0,15 km SW Pkt. 519,1, eine Feuersteinpfeilspitze mit gerader Basis (Taf. 8 A).

Top. K. 7625 — Verbleib: Privatbesitz. P. Blankenstein, U. Linse

Endersbach (Kr. Waiblingen). Auf den Fluren „Schreibbaum“ und „Innere Halde“, 0,5 km W, beiderseits der Straße nach Rommelshausen, eine Rössener Siedlung.

Top. K. 7122 — Verbleib: Privatbesitz. H. Schlipf

Ermingen (Kr. Ulm). 0,6 km NO in der Flur „Öschle“ einige Feuersteingeräte und 1 Pfeilspitze mit gerader Basis.

Top. K. 7625 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige). A. Kley

Eßlingen-Berkheim. 1,5 km SO und 50 m NO der N-Ecke des bekannten römischen Gutshofs (siehe RiW III, 282) im Aushub von Entwässerungsgräben 2 unverzierte, wohlbandkeramische Scherben.

Top. K. 7222 — Verbleib: WLM 55/7. H. Mehlo

Fellbach (Kr. Waiblingen). 1,5 km OSO in Flur „Geiftzenäcker“ eine Anzahl Feuersteingeräte, darunter Pfeilspitzen mit gerader Basis, Klingen, Schaber und Abschläge. Ferner Bruchstück eines Steinbeils aus Hornblendeschiefer, am Bohrloch abgebrochen.

ein kleines Beilchen (L. = 2,4 cm; Taf. 1, 10) und ein angeschliffenes Roteisenstück. (Wohl in Zusammenhang mit der in Fdb. NF 3, 11, genannten spiralfbandkeramischen und Rössener Siedlung.)

Top. K. 7121 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Beck

Flacht (Kr. Leonberg). Ein Schüler fand auf Flur „Reutäcker“, 1 km NNW, Parz. 3953/1, ein kleines, spitznackiges, dunkles Steinbeilchen (L. = 3,9 cm), Schneide bestoßen (Taf. 1, 11) (Außer der Hälfte einer Scheibenkeule, vgl. Fdb. NF 13, 14, sind von der Markung noch keine neolithischen Funde bekannt.)

Top. K. 7119 — Verbleib: Schule Flacht.

W. Schray

Frickenhofen—Mittelbronn (Kr. Backnang). Von Flur „Lindenäcker“, 0,75 km SSW und 0,2 km NNO Pkt. 538,7, der abgebrochene Nackenteil eines spitznackigen, grünlichen Steinbeils (L. noch 6,8 cm). Die Bruchstelle ist auf einer Seite erneut angeschliffen.

Top. K. 7024 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Beck

Gingen an der Fils (Kr. Göppingen). Beim Ausschachten des Neubaus Keller, 0,2 km W in Flur „An der Halde“ auf Parz. 1377/78, wurde ein spitznackiges Steinbeil gefunden (L. = 13,5 cm; Taf. 1, 5). Die Fundstelle liegt im Filstal, am Fuß einer gegen das Filstal vorspringenden Bergzunge, Höhe 514,2, auf der eine mesolithische und eine spät-neolithische Höhensiedlung liegt (vgl. Fdb. NF 12, 13).

Top. K. 7324 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Stalge).

A. Kley

Goldburghausen (Kr. Aalen). Kleines graues Flachbeil (L. = 7,4 cm), gefunden 1954 bei Drainagearbeiten OSO vom Ort in Richtung Nördlingen. Genaue Fundstelle nicht mehr zu ermitteln.

Top. K. 7128 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Sturm

Gültlingen (Kr. Calw). 0,5 km O vom Ort liegt in Flur „Buchen“, unmittelbar S der Straße nach Deckenpfronn, eine schon mehrfach genannte Tuffgrube (zuletzt Fdb. NF 13, 95). Von hier im Februar 1955 ein Steinbeil (Taf. 2, 4) mit völlig abgewitterter und rauher Oberfläche (L. = 5,7 cm).

Top. K. 7318 — Verbleib: Schule Gültlingen.

E. Göltenboth

Gundelsheim (Kr. Heilbronn). Schwarzes durchbohrtes bandkeramisches Beil (Taf. 1, 4), am Nacken abgebrochenes Bohrloch (L. = 11,7 cm; Bohrloch 2 auf 2,4 cm). 1935 gefunden bei der Neckerausbaggerung in der Nähe von Gundelsheim.

Top. K. 6720 — Verbleib: Heimatmuseum Bad Wimpfen.

St. A. f. D.

Hausen an der Zaber (Kr. Heilbronn). Von der Flur „Dinkelmannried“, 1,2 km SO, einige spiralfbandkeramische Scherben. Die Fundstelle liegt zwischen den bereits bekannten spiralfbandkeramischen Siedlungen in Flur „Remmler“ (vgl. Fdb. NF 4, 12) und Flur „Sauerberg“ (vgl. Fdb. NF 3, 13).

Top. K. 6920 — Verbleib: Privatbesitz.

G. Scholl

Hegnach (Kr. Waiblingen). Auf Flur „Langwiesen“, 1,25 km NNO, eine bandkeramische Siedlung mit unverzierten Scherben, darunter eine Henkelöse, einige Feuersteinklingen und Abschläge, eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis und ein Schlagstein.

Top. K. 7121 — Verbleib: Privatbesitz.

F. Maurer

Heilbronn-Böckingen. 1. Aus der Baugrube O. Hummel in der Schluchterner Straße 12, Flur „Schollenhalde“, im N-Teil des Ortes, Nackenteil eines bandkeramischen Flachbeils, ferner 1 Knubbe, 1 Henkelöse und weitere unverzierte bandkeramische Scherben.

(Die Fundstelle gehört zu einer ausgedehnten spiralkeramischen und Rössener Siedlung, die südlich des Neuen Friedhofs liegt und sich bis zur „Schollenhalde“ ausdehnt. Dazu folgende Literatur: Beller, Heilbronn 94, Nr. 1; Fdb. NF 3, 10, Nr. 4; 4, 9; 5, 12, Nr. 2; 7, 5, Nr. 2; 9, 14, Nr. 2; 12, 16, Nr. 2; 13, 12, Nr. 6 und 7; Stroh, Rössen 129.)

Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 55/16.

K. Nagel

2. Beim Neubau der Kreissparkasse in der Ludwigsburger Straße 14 beim Sonnenbrunnen einige wenige Scherben, darunter solche mit Spiralfverzierung und Rössener Doppelstich, auch Hüttenlehm.

(Die Fundstelle gehört zu einer ausgedehnten spiralkeramischen und Rössener Siedlung, die sich vom Sonnenbrunnen nach W bis zur Flur „Haseiter“ und „Längelter“ ausdehnt. Dazu folgende Literatur: Beller, Heilbronn 95, Nr. 5; Fdb. NF 3, 10, Nr. 8; 4, 8, Nr. 1; 9, Nr. 7; 8, 27, Nr. 4; Stroh, Rössen 128.)

Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 54/32.

K. Nagel

3. Bei Kanalisierungsarbeiten bei der Gärtnerei W. Rein in der Glockenstraße 20, im S-Teil des Ortes, einige vorrömische Scherben und ein kleines Bruchstück eines durchbohrten Steinhammers.

Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 55/16.

K. Nagel

4. Beim Ausschachten der Wäscherei Bähr in der Klingenbergstraße 157, im S-Teil des Orts, einige spiralkeramische Scherben.

Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 54/50.

K. Nagel

5. Bei Ausschachtung einer Baugrube hinter Haus 7 in der Michelsbergstraße, im S-Teil vom Ort, spiralkeramische und Rössener Scherben Großgartacher Stils (Taf. 41, Abb. 3, 1).

Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 55/22.

W. Butz, K. Nagel

(Nr. 3—5 gehören zu einer ausgedehnten spiralkeramischen und Rössener Siedlung im S-Teil des Orts im Bereich der Klingenbergstraße bis zum „Kappefeldle“. Dazu folgende Literatur: Beiler, Heilbronn 95, Nr. 8; Fdb. NF 4, 9, Nr. 6; 5, 12, Nr. 4; 7, 5, Nr. 3; 9, 14, Nr. 3; 11, 27, Nr. 7; 13, 12, Nr. 1—5.)

— **Neckargartach.** Von der Flur „Haugern“ am NW-Rand vom Ort einige spiralkeramische Scherben und Hüttenlehmbröckchen.

Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 55/14.

G. Scholl

— **Sonthem.** In Flur „Gänsäcker“, im NO des Orts, liegt eine spiralkeramische und Rössener Siedlung. Siedlungsreste wurden beobachtet bei Ausschachtung des Reihenhauses Gänsäckerstraße 37—45, beim Neubau J. Denz, Cronbergstraße 11, und bei den Neubauten H. Schoch und G. Schoch, David-Friedrich-Strauß-Straße 4 und 6. Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 54/33; 54/48, 49.

K. Nagel

Heidenfingen (Kr. Heidenheim). Am NO-Rand vom Ort auf der Flur „Daunersfeldle“, über dem Aufschluß des „Kliffs“, einige vermutlich neolithische Feuersteingeräte.

Top. K. 7326 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Hengstfeld (Kr. Crailsheim). Spitznackiges graues Steinbeil, Nacken abgebrochen (L. noch 9 cm). Gefunden von einem Schüler 1,5 km W auf Flur „Grund“, Parz. 1285/1. Es ist dieselbe Fundstelle wie die des in Fdb. NF 13, 16, genannten Beiles.

Top. K. 6726 — Verbleib: Schule Hengstfeld.

K. Werfl

Hepssau (Kr. Nürtingen). Auf der Flur „Hinterburg“, 1,2 km NNW und 120 m S Pkt. 440,2, einige Feuersteingeräte, darunter eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis, mehrere Bohrer, Schaber und Klingen. Bei einer weiteren Pfeilspitze ist die Spitze bohrerartig herausgeholt (Taf. 5, 10).

Top. K. 7423 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Beck

Hertmannsweiler (Kr. Waiblingen). Von Flur „Auf den Anwandten“, 0,5 km NW, eine gelbe Feuersteinpfeilspitze mit gerader Basis, Spitze abgebrochen (L. noch 2,8 cm).

Top. K. 7123 — Verbleib: Schule Hertmannsweiler.

O. Conrad

Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd). Siehe S. 197.

Heuchlingen (Kr. Heidenheim). Auf der Flur „Rot“, 1,8 km WNW vom Ort und 0,1 km SW Pkt. 569,0, liegt eine spiralkeramische Siedlung mit einer größeren Zahl größerer Klingen, Schaber, Kernstücke und Hohlkerben. Eine Schürfung ergab verzierte Scherben (Taf. 10, 2—8, 9, 16), Bruchstück einer halbkugeligen unverzierten Schale und zahlreiche unverzierte Scherben, zum Teil mit Knubben und Henkelösen (vgl. dazu Fdb. NF 12, 46).

Top. K. 7426 — Verbleib: Privatbesitz.

S. Weber

Höfingen (Kr. Leonberg). Von der bekannten spiralkeramischen und Rössener Siedlung auf der Flur „Beisheim“, 1 km WSW (vgl. Fdb. 15, 1907, 9; NF 5, 16; 7, 11; Stroh, Rössen 137), stammt der Fuß eines Tontieres (Taf. 5, 11). Das Stück ist mit kräftigen Schnitten in spiralkeramischer Manier verziert (vgl. W. Dehn, Ein bandkeramisches Tiergefäß von Herkheim im Ries; Germania 28, 1944—1950, 1 ff.).

Top. K. 7120 — Verbleib: WLM 56/64.

W. Müller

Horrheim (Kr. Vaihingen). Siehe S. 211.

Jagsthausen (Kr. Heilbronn). Von der Flur „Ghal“, 2 km OSO, ein spitznackiges, grünliches Steinbeil (L. = 10 cm), Schneide beschädigt (Taf. 2, 5).

Top. K. 6622 — Verbleib: Privatbesitz.

W. Mattes

Igersheim (Kr. Mergentheim). Von der Reistfelder Höhe, 2,2 km NNW und 0,2 km NO Pkt. 345,1, Parz. 2069, ein schönes grünliches, bandkeramisches, durchbohrtes Steinbeil (L. = 13,9 cm, Bohrloch 2,7 auf 3 cm; Taf. 2, 1).

Top. K. 6424 — Verbleib: Schule Igersheim.

K. Hugger

Isfeld (Kr. Heilbronn). Von der Flur „Ebene“, 2,2 km WSW, der Nackenteil eines spitznackigen Steinbeils. Es wurde gefunden in der Nähe der Fundstelle der in Fdb. NF 7, 12 (2), genannten prachtvollen, dunkelbraun gebänderten Feuersteinklinge von 15,6 cm Länge. Von der Flur ein spiralkeramischer Scherben (eine Rössener Siedlung ist hier ebenfalls bekannt, vgl. Fdb. NF 8, 32, 2).

Top. K. 6921 — Verbleib: Privatbesitz.

O. Conrad

Jungingen (Kr. Ulm). In Flur „Hauäcker“, 1 km SO, Parz. 1285 und 1287, auf dem Rücken einer flachen Geländewelle eine größere neolithische Fundstelle. Aufgesammelt wurden zahlreiche Feuersteingeräte, darunter eine Pfeilspitze mit gerader Basis, Klingen, ein Kernstück und Abschlüge. Auffällig ist das Vorkommen vieler Bohrer (Taf. 7 F).

Top. K. 7526 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

— **Kesselbrunn (Kr. Ulm).** 0,2 km S vom Ort, dicht nördlich und östlich des Wäldchens, auf flacher Höhe neolithische Siedlung. Unter den aufgesammelten Feuersteingeräten Bruchstück einer Pfeilspitze, auffällig eine große Zahl von Bohrern (Taf. 7 E).

Top. K. 7526 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, A. Kley, U. Linse

— **Unterhaslach (Kr. Ulm).** 0,5 km O liegen auf einer flachen Geländewelle, Höhe 569,5, an der Landesgrenze, einige neolithische Streufunde (Klingen und Abschlüge).

Top. K. 7526 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Kochertürn (Kr. Heilbronn). Vom N-Hang des Brackentalbachs, 1,1 km ONO vom Ort und 0,25 km WNW Pkt. 189,4, eine bandkeramische Flachhacke aus Hornblende-schiefer (L = 9,8 cm).

Top. K. 6721 — Verbleib: Privatbesitz.

G. Scholl

Kägen (Kr. Eßlingen). Bei Ausschachtung des Neubaus Weis am W-Ausgang des Orts an der Straße nach Denkendorf, Parz. 213, dunkle Gruben mit wenigen unverzierten bandkeramischen Scherben. Gehört zu der 50 m SSO davon beim Bau der Turn- und Festhalle angeschnittenen spiralbandkeramischen Siedlung, vgl. Fdb. NF 4, 14.

Top. K. 7322

H. Mehlo

Korb (Kr. Waiblingen). Aus einer kleinen Sandgrube im Wald „Eichenhau“, 2,5 km ONO, an der O-Spitze eines Höhenrückens bei Pkt. 449,9, der Nackenteil einer am Bohrloch abgebrochenen spätneolithischen Hammeraxt aus grünlichem Gestein, dabei einige unverzierte Scherben.

Top. K. 7122 — Verbleib: Privatbesitz.

L. Reinhardt

Laufen am Kocher (Kr. Backnang). 1. 0,8 km SO beim Hof P 1 a t z, dicht S Pkt. 430,4, größere spätneolithische Siedlungsstelle (siehe auch S. 160). Außer den in Fdb. NF 11, 36, und 12, 20, genannten Funden weitere Dornpfeilspitzen, viele Klingen und Schaber.

Top. K. 7025 — Verbleib: Privatbesitz.

W. Reinmüller

2. 1 km O, nördlich der „Heerstraße“ und wenig W Pkt. 457,0 einige Klingen, Schaber und Abschlüge.

Top. K. 7025 — Verbleib: Privatbesitz.

W. Reinmüller

3. Von den Äckern zwischen dem Hof Hochhalden und Pkt. 466,6, 1,4 km SO vom Ort, einige Feuersteinklingen und Abschlüge.

Top. K. 7025 — Verbleib: Privatbesitz.

W. Reinmüller

Laufen am Neckar (Kr. Heilbronn). In Flur „Bortental“, 2,5 km NW und 0,5 km W Pkt. 197,2, vor allem auf den Parz. 4515 bis 4322, spiralbandkeramische Siedlung. Außerdem zahlreiche urnenfelderzeitliche Scherbenfunde, darunter eine Anzahl gekanteter Ränder und einige mit leichten Rillen verzierte Wandstücke (hängende Dreiecke), ferner Bruchstück eines unverzierten Feuerbocks. Es scheint eine frühe Phase der Urnenfelderzeit vorzuliegen.

Top. K. 6920 — Verbleib: WLM 54/37.

H. Kunz

Lehr (Kr. Ulm). Die jungsteinzeitlich bestedelte Fläche von 6 bis 7 ha Ausdehnung, im März 1953 aufgefunden, liegt etwa 0,5 km SSO des Orts am rechten Hang des Lehrer Tals in Flur „Brunnensteige“. Zur Ansiedlung bewogen hier offensichtlich das insel-förmige Vorkommen von tiefgründigem Lößlehm, die gegen W geschützte Lage mit guter Aussicht in südlicher Richtung und die Nähe ständig fließender Quellen. Dieser reichste und mannigfaltigste Siedlungsplatz unter den bis jetzt auf der Ulmer und Heldenheimer Alb aufgefundenen Stellen, der nahezu ausschließlich vom Berichter allein begangen und bearbeitet wurde, bietet schon den Oberflächenfunden nach mehr als gewöhnliche Gelegenheit zu Beobachtungen. Da diese über das Lokale hinausgehende Bedeutung haben, werden hier außer dem bloßen Fundbericht einige der wichtigeren niedergelegt. Zugleich sollen damit Gesichtspunkte für die jungsteinzeitlichen Siedlungsplätze des genannten Gebiets überhaupt gewonnen werden.

Die Siedlung liegt, wie alle bis jetzt beobachteten Plätze, innerhalb des Großreliefs der Landschaft in einer Senke, an einer Stelle, die noch eine gewisse Sicht bietet. Der nach Möglichkeit ausgenutzte Schutz gegen westliche Winde ist hier besonders gewährleistet, weiterhin ist die ebenfalls bevorzugte Bodenbeschaffenheit (Lößlehm) vorhanden. Anderen Plätzen nach zu schließen, wo eine Ansiedlung auf tertiärem Süßwasser-kalk (Heuchlingen) oder auf Süßwasser-kalk und Weißjura (Mähringen) stattfand, scheint allerdings die Menge des verfügbaren Wassers ausschlaggebend gewesen

zu sein. Man hat den Eindruck, daß sich die Größe der Siedlungen nach der noch heute zu beobachtenden Menge des in der Nähe fließenden Wassers abstuft, wobei interessant ist, daß Siedlungen an Stellen liegen, wo heute nur zu seltenen Zeiten ein kleines Rinnsal fließt.

Bei Lehr wurden bis jetzt etwa 60 dunkle Grubenstellen mit Inhalt beobachtet. Ebenso wie an den Stellen Heuchlingen und Bollingen „Waisenjauchert“ gibt sich aus der Verteilung der Gruben eine von NW nach SO gerichtete Anordnung der Gebäudezellen zu erkennen. Neben einer großen Zahl unverzierter Scherben fanden sich bis jetzt 88 verzierte und 50 Stück mit Henkeln, Knubben und Ösen. Die verzierte Ware läßt sich der jüngeren Stufe der Spiralkeramik zuordnen (Taf. 10, 7, 8, 10—13, 15, 17, 20, 21) und der Stichbandkeramik vom „Munzinger“ Typ (Taf. 10, 14, 18, 19). Die Rössener Kultur ist durch einige wenige Scherben vertreten (Taf. 10, 22).

An geschliffenen Steingeräten liegen jetzt 11 Stück vor. Vollständig erhalten sind eine größere (Taf. 11 A, 6) und 2 kleinere Flachhacken (Taf. 11 A, 7, 8). Unter den Bruchstücken ist ein am Bohrloch abgebrochener Arbeitshammer (Taf. 11 A, 4) zu vermerken, zu dem noch 3 weitere Fragmente von durchbohrten Geräten kommen. Das Material ist durchweg ein graugrünes bzw. hellgraues Gestein.

Aus der Masse der Geräte aus geschlagenem Stein — es wurden mit Einschluß der Halbfabrikate und ohne Kernstücke bis Januar 1956 etwas über 2800 Artefakte aufgegeben — läßt sich eine Übersicht über das Inventar einer bandkeramischen Siedlung gewinnen, wie es bis jetzt kaum an einem anderen Ort in Württemberg möglich war. Zu erwähnen ist, daß die Typen der Steingeräte, die sich in den bandkeramischen Siedlungen im Ries finden (vgl. W. Dehn und E. Sangmeister, Die Steinzeit im Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 3, 1954), in Lehr durchweg vertreten sind und daß darüber hinaus einige neue Züge sich zu erkennen geben.

Die Silexindustrie enthält einen überwiegenden Teil kleiner, oft sehr feiner Artefakte und einen nicht unbeträchtlichen Anteil grober Geräte. Die kleinen sind meist sehr sorgfältig, aber verhältnismäßig sparsam retuschiert. Unterseitige Retuschierung ist häufig zu beobachten, mehrstufige oder Flächenretusche selten.

Das wichtigste Merkmal der Feuersteingeräte von Lehr, das den Abbildungen in dem genannten Werk zufolge auch im Ries festzustellen ist, dort aber vielleicht noch nicht deutlich genug hervortrat, ist die Methode, Werkzeuge aus quer oder schräg zerteilten Klingen herzustellen. Unter den 2565 Kleingeräten stehen 239 einigermaßen vollständigen Klingen und Geräten aus solchen nicht weniger als 2048 derartige Bruchstücke und Geräte aus solchen Bruchstücken gegenüber. Diese machen also rund 80% des kleingerätigen Feuersteinmaterials aus. Bemerkenswert ist, daß bei 1375 Klingenbruchstücken die Länge die Breite der Klinge nicht übertrifft. Sie sind meist quadratisch, häufig aber auch niedriger, so daß sie die Form von Rechtecken, Trapezen und spitzen Dreiecken erhielten. Dabei gibt es sowohl Bulbusenden (Taf. 9 A, 42—44) wie Mittelstücke (Taf. 9 A, 39) und obere Endstücke.

Es ist anzunehmen, daß ein Teil dieser Fragmente durch Zufall oder spätere Beschädigung entstand. Da sie aber an Siedlungsplätzen anderen Typs nur einen verschwindenden Prozentsatz des gesamten Materials ausmachen, wird die Absicht ihrer Herstellung offenbar. Diese erweist sich vollends daraus, daß viele dieser Klingenfragmente in sorgfältiger Retuschierung zu Pfeilspitzen, Bohrern, Schebern und anderen verarbeitet wurden (etwa Taf. 9 A, 40, 41, 45—49). In welchem Verhältnis die unbearbeiteten Klingenbruchstücke Werkzeuge, Halbfabrikate oder Abfall darstellen, ist noch nicht zu erkennen.

Den charakteristischen Leittyp unter den Geräten stellen die Bohrer dar (Taf. 9 A, 9—24), von denen bei Lehr in der genannten Zeit 118 gefunden wurden. Sie haben meist eine lang ausgezogene, kräftige Spitze mit mehrstufiger Retusche, doch finden sich auch sehr flache Stücke darunter. Ihre Größe variiert von Geräten mit 5 cm Länge bis zu winzigen Mikrobohrern. Die meisten sind symmetrisch, doch gibt es auch solche, bei denen die Spitze längs einer Seitenkante ausgezogen ist. Gewöhnlich weist die Basis breite Flügel auf, bei anderen ist jedoch die Griff- oder Befestigungsfläche kaum breiter als die Bohrspitze.

Die Siedlungsstelle Lehr ergab weiterhin noch 26 Pfeilspitzen (Taf. 9 A, 1—8). Der Grad ihrer Retuschierung geht von eben noch vorhandener Randretusche bis zu vollständiger Flächenbearbeitung. Bevorzugte Längen liegen um 15 mm und um 30—40 mm. Die Basis ist entweder konvex, gerade oder leicht bis stark konkav, gestielte Pfeilspitzen fanden sich bis jetzt nicht. Zu erwähnen sind noch Geräte mit Lackpatina, die wohl Teile von Sichern darstellen. Es handelt sich dabei entweder um unretuschierte flache Klingen oder um solche, bei denen vor allem die Stirnseite retuschiert ist. Die Grenze der Patina verläuft stets von einer Langseite über Eck zur Stirnseite. Die Länge dieser Geräte liegt zwischen 40 und 80 mm.

Unter den zahlreichen Grobgeräten (Taf. 8 D, 1–8) sind mehr als 100 oft sehr schöne Kernstücke auszuscheiden. Bei vielen ist die Benützung auch ungewiß. Immerhin ergeben sich bei rund 250 Stücken eindeutige, meist durch irgendwelche Retuschierung betonte Formen von oft sehr groben Stacheln und Bohrern, rechteckigen, dreieckigen, ovalen und runden Schab- und Schneidegeräten, unter denen sich Typen befinden, die von Moustierspitzen nicht zu unterscheiden wären oder Faustkeile aus halbierten Knollen darstellen. Auch bei den Grobgeräten läßt sich noch beobachten, daß sie häufig aus Bruchstücken sehr breiter und oft hochrückiger Klingen hergestellt wurden. Es gibt Abschläge bis zu 8 cm Breite.

Diesen Typus der Werkzeugindustrie zeigen bis jetzt alle Fundplätze der Ulmer und Langenauer Alb. Dagegen ist der Charakter der Stellen nördlich des Lonetals völlig anders. Hier fehlen die ganz feinen und die ganz groben Geräte, die Bohrer und die absichtlich hergestellten Klingenbruchstücke. Die Retuschierung ist im allgemeinen weniger sorgfältig, was freilich zum Teil an dem andersartigen Material des dort bevorzugt verwendeten braunen Feuersteins liegen mag.

Der vorliegende Bericht bringt nur einen Teil dessen zur Sprache, was beobachtet werden konnte. Das Absuchen des Fundplatzes bei Lehr wie überhaupt aller größeren neolithischen Stellen nach einem das Siedlungsgelände unterteilenden Plan ergab z. B. schon starke Unterschiede in der Verteilung der verschiedenen Typen von Keramik und Steingeräten. Wann diese eingehendere, aber unbedingt notwendige Erforschung mit Erfolg durchgeführt werden soll, ist es unumgänglich, daß größere Fundplätze von einem Bearbeiter allein oder von mehreren nach genau vereinbartem und eingehaltenem Plan abgesucht werden. Der Platz ist auch in späterer Zeit besiedelt gewesen. Eine graue Scherbe mit zartem Kerbschnitt (Taf. 10, 23) verweist auf die Hügelgräberbronzezeit. Aus römischer Zeit stammen das Bruchstück eines Leistenziegels, einige glatte Sigillata- und rätische Scherben, ferner die Randscherbe eines grauen scheibengedrehten Topfes mit Kammstrich (Taf. 10, 24, vgl. auch Taf. 29, 4). Eine weitere graubraune sandige Scherbe mit Rundstempel (Taf. 10, 25) scheint für alamannische Zeit zu sprechen und von einem Doppelkonus zu stammen.

Top. K. 7525 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Ludwigsburg. Beim Neubau Peters, Zwißlerstraße 10, am nordöstlichen Rand der Stadt, verschiedene unverzierte, wohl bandkeramische Scherben. Sie dürften zu der 120 m südlich in der Kantstraße angetroffenen spiralbandkeramischen Siedlung gehören (vgl. Fdb. NF 13, 19).

Top. K. 7021 — Verbleib: Privatbesitz.

G. Scholl

Mähringen (Kr. Ulm). 1,5 km NO vom Ort liegt im „Lerchenfeld“ eine ausgedehnte bandkeramische Siedlung. Die Hauptsiedlung liegt N des „Rappenbades“, eines Seitentälchens des Tobeltales, und erstreckt sich auf eine Länge von 1,2 km und eine Breite von 0,2 bis 0,3 km. Eine kleine Siedlungsfläche liegt auch S des Rappenbades, S Punkt 554,9. Die Feuersteingeräte, bis jetzt mehr als 1000 Stück, entsprechen denen der bandkeramischen Siedlung bei Lehr. Die wenigen verzierten Scherben gehören der Stichbandkeramik vom „Münzinger Typ“ an. Bis jetzt fand sich nur das Bruchstück eines einzigen Steinbeils.

Top. K. 7525 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Malenfels-Oberheimbach (Kr. Ohringen). Bei Grabarbeiten anfänglich eines Umbaus bei Haus 23 im Ort wurde ein hellgraues, bandkeramisches, durchbohrtes Beil gefunden (L = 13,1 cm, Bohrloch 2,3 auf 2,6 cm; Taf. 2, 2).

Top. K. 6822 — Verbleib: Schule Oberheimbach.

A. Hummel

Markgröningen (Kr. Ludwigsburg). 1. Im Bereich der bekannten spiralbandkeramischen Siedlung am NO-Rand des Orts in der Flur „Bissinger Pfad“ (vgl. Fdb. NF 4, 15, 3; 5, 5; 11, 38, 1; 12, 20, 1, 2) wurden nach Aussagen des Baggerführers in Baugruben S der Hermann-Römer-Straße angeblich Höckergräber angetroffen, aber nicht weiter beobachtet (Parz. 1725/1 und 1725/2). In einer Baugrube auf der Parz. 1723, N der Hermann-Römer-Straße, fand sich ohne sonstige Reste ein kleines Rechteckbeil aus Serpentin, an der Seite mit Sägespuren, in einem 7,5 cm langen Zwischenfüßler aus Hirschhorn steckend.

In der Baugrube Feißt auf Parz. 1745, im Winkel zwischen Uhlandstraße und Graf-Hartmann-Straße, wurden ebenfalls spiralbandkeramische Scherben angetroffen, ebenso ein Mahlstein aus Buntsandstein (51 auf 33 cm, 13 cm dick).

2. Bei Verlegung von Wasserleitungsrohren O der Seidenstoffweberei am NO-Rand vom Ort, etwa von Haus 89 der Gartenstraße in nördlicher Richtung bis zur Tammerstraße, wurden im Januar 1956 spiralbandkeramische Siedlungsreste angetroffen (vgl. Fdb. NF 11, 37, 2).

3. Bei Ausheben von Fundamentgruben an der Spitalkirche im S des Orts wurde eine dunkle Kulturschicht angetroffen mit vereinzelt Scherben und verbranntem Lehm. Es handelt sich wohl um bandkeramische Siedlungsreste.

4. Bei Anlage eines Wasserleitungsgrabens im Herbst 1955 wurden 1,4 km O vom Ort und N der Straße nach Asperg in der Flur „Au“ spiralbandkeramische Siedlungsreste angetroffen (vgl. Fdb. NF 5, 17, 3). Unter den Scherben eine Anzahl verzierte, Bruchstücke unverzierter großer Kämpfe und Rest eines Tonstebs.

Zu 1—4: Top. K. 7020 — Verbleib: Schule und Rathaus Markgröningen. R. Glaser

Münster (Kr. Mergentheim). 1. 0,5 km SO im Tal des Herrgottsbachs und 0,2 km N Pkt. 319,7 eine bandkeramische Flachhacke (L = 5,7 cm; Taf. 1, 9).

2. 1,2 km SSO im Tal des Herrgottsbachs ein grünliches Rechteckbeil (L = 5,6 cm; Taf. 1, 8).

3. 0,9 km O, nördlich Pkt. 418,9, ein kleines Rechteckbeil (L = 5,3 cm; Taf. 1, 7).

4. Spitznackiges Steinbeil von ovalem Querschnitt (L = 13,1 cm), gefunden 0,2 km SW vom Ort (Taf. 1, 3).

5. Spitznackiges Beil von ovalem Querschnitt (L = 10,2 cm), gefunden im Dorf beim Graben eines Brunnens (Taf. 1, 13).

6. Lamelle eines Steinbeils aus Hornblendeschiefer, gefunden im Ort auf einem hergeführten Steinhaufen.

7. Von der östlichen Spitze der Flur „Kuhwasen“, 0,5 km WSW, ein kleiner verzierter Rössener Scherben. (Von dort auch das Bruchstück eines Schuhleistenkeils, vgl. Fdb. NF 5, 18.)

Zu 1—7: Top. K. 6526 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Schweikhardt

Munderkingen-Algershofen (Kr. Ebingen). Auf der Flur „Weller“, 0,75 km NNW, beiderseits der Bahnlinie, einige Feuersteingeräte und 1 Pfeilspitze. Sie entsprechen den Typen der spiralbandkeramischen Siedlungen in der Gegend von Ulm.

Top. K. 7723 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Murr (Kr. Ludwigsburg). Von der bekannten spiralbandkeramischen Siedlung auf Flur „Kiesacker“ am NO-Rand vom Ort, die zwecks Lehmgewinnung laufend abgebaut wird (vgl. Fdb. 22/24, 1914/16, 5; NF 1, 17, 3, 16; 4, 15; 7, 15; 8, 36; 9, 24; 12, 21; Stroh, Rössen 140), liegen unter anderen verzierten Scherben das Randstück eines Kumpfes mit eigenartig geformter Knubbe (Taf. 5, 12), ferner die in spiralbandkeramischer Manier verzierte Tülle eines Tüllengefäßes (Taf. 5, 9). Der Tüllenrand hat 3 cm Durchmesser.

Top. K. 7021 — Verbleib: Heimatmuseum Benningen.

St. A. f. D.

Neckarsulm (Kr. Heilbronn). Aus dem Besitz des Oberamtsrichters W. Ganzhorn (Neckarsulm) ein quer durchbohrter Schuhleistenkeil (L = 19 cm; Bohrlöcher 2,4 auf 2,6 cm) aus schwarzgrünem Hornblendeschiefer (Taf. 2, 6). Er soll auf der Markung Neckarsulm gefunden worden sein.

Top. K. 6721/6821 — Verbleib: Heimatmuseum Mühlacker.

H. Freisling

Nerenstetten (Kr. Ulm). 1,1 km NO vom Ort und 0,1 km OSO Pkt. 516,4, nahe der Markungsgrenze gegen Setzingen, eine Siedlungsstelle mit Feuersteingeräten, darunter 1 Bohrer, Klingen und Abschlüge, kleine Scherben, eine winzige Sigillatascherbe.

Top. K. 7426 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

— **Wettingen** (Kr. Ulm). An flachem Hang auf der Flur „Hinter den Krautäckern“, 0,5 km OSO vom Ort und 0,2 km SO Pkt. 479,0, Siedlungsstelle mit einigen Klingen, Bohrern und Abschlügen.

Top. K. 7426 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Länse

Neuhausen auf den Aldern (Kr. Eßlingen). Aus der bekannten spiralbandkeramischen und Rössener Siedlung in Flur „Egelsee“, 1,5 km SSO (vgl. Fdb. NF II, 40; 12, 22), Scherbe eines Kumpfes mit Schnuröse und mit mehreren Warzen verziert (wie Fdb. NF II, Taf. III 2).

Top. K. 7321 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Mehlo

Niederhofen-Schwörzkirch (Kr. Ebingen). Auf dem Höhenrücken zwischen Schwörzkirch und Hausen ob Allmendingen, W vom Ort, Feuersteingeräte, darunter auch 1 Bohrer und 1 Hohlkerbe, Typen, wie sie in den spiralbandkeramischen Siedlungen auf der Ulmer Alb vorkommen.

Top. K. 7624 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Oberkirchberg (Kr. Ulm). Im Museum der Stadt Ulm liegen einige unverzierte bandkeramische Scherben, 1 Knubbe und 1 Henkelöse, ferner 2 Feuersteinabspisse, die bei einem Straßenneubau 1932 gefunden wurden. Die genaue Fundstelle ist nicht mehr zu ermitteln.

Top. K. 7826 — Verbleib: Museum Ulm.

St. A. f. D.

Ödheim (Kr. Heilbronn). 0,75 km OSO vom Ort und 0,3 km O Pkt. 205,9 beiderseits der Straße nach Neuenstadt, auf der Flur „Käppelesäcker“, größere spiralbandkeramische Siedlung.

Top. K. 6721 — Verbleib: Privatbesitz.

G. Scholl

Öffingen (Kr. Waiblingen). 1. Bei Ausschachtung des Neubaus E. Hansen auf Flur „Hofener Weg 1“, 0,5 km W Ortsmitte, südlich der Straße nach Hofen, Parz. 2600/2, dicke Kulturschicht mit Scherben, darunter spiralbandkeramisch verzierte, Knubben, Henkelösen, und Hüttenlehm. (Zu dieser Fundstelle gehört Fdb. NF 13, 21, 2, das 0,15 km SW davon liegt.)

Top. K. 7121 — Verbleib: Schule Öffingen.

A. Piappert, J. Riede

2. Bei Ausschachten des Neubaus E. Kaiser in Flur „Talweg“ am NW-Rand vom Ort, Haus Jahnstraße 5, Parz. 2246/7, bandkeramische Siedlungsreste, eine Anzahl unverzierte Scherben, darunter solche mit Knubben und Hüttenlehm.

Top. K. 7121 — Verbleib: Privatbesitz.

J. Riede

3. Von Flur „Beim Pauluskreuz“, 1,5 km WSW, Parz. 3325, eine große Zahl bandkeramischer Scherben, darunter einige spiralbandkeramisch verzierte, und ein ganz erhaltener Mahlstein aus Stubensandstein 20 auf 33 cm, 12 cm dick. Die Fundstelle liegt im Bereich einer bekannten spiralbandkeramischen und Rössener Siedlung (vgl. Fdb. NF 3, 18; 11, 41; Stroh, Rössen 143).

Top. K. 7121 — Verbleib: WLM 55/28 (Scherben), Schule Stuttgart-Münster (Mahlstein).

F. Maurer

4. Auf Flur „Brünnele“, 1,7 km W, Parz. 3402/03, am flachen W-Hang der Höhe „Beim Pauluskreuz“, einige Feuersteinklingen, vorrömische Scherben (vgl. Nr. 3) und Sigillata-Randscherbe (vgl. Fdb. NF 5, 80).

Top. K. 7212 — Verbleib: Privatbesitz.

F. Maurer

Öhringen. Bei Ausschachtung des Doppelwohnhauses Nr. 14/16 im Nußbaumweg wurden dunkel verfärbte Gruben angeschnitten, Funde wurden nicht beobachtet. Gehören zu der bereits in Fdb. NF 13, 21, gemeldeten bandkeramischen Siedlung in Flur „Hungerfeld“ am SO-Rand der Stadt.

Top. K. 6823.

G. Breyer

Öllingen (Kr. Ulm). 2 km N auf Flur „Tadelfinger Acker“, vor dem Abstieg der Straße zur Bocksteinhöhle und W dieser, eine Anzahl schöner Kernstücke, Schaber und sonstige Feuersteingeräte, dazu einige unverzierte bandkeramische Scherben.

Top. K. 7426 — Verbleib: Heimatmuseum Gelsingen (Steige).

A. Kley

Öschelbronn (Kr. Waiblingen). 1. 0,5 km O vom Stöckenhof, wenig S Pkt. 453,0, ein schmales Beil aus Hornblendeschiefer (L = 10 cm; Taf. 3, 2). (Auf demselben Höhenrücken größere mesolithische Siedlung, vgl. Fdb. NF 11, 19.)

Top. K. 7122 — Verbleib: Privatbesitz.

L. Reinhardt

2. Siehe S. 160.

Offenau (Kr. Heilbronn). Von der Flur „Eichwaldäcker“, 0,6 km NO vom Ort und 0,4 km NW Pkt. 167,2, nebst unverzierten vorrömischen Scherben (vgl. Fdb. NF 13, 48, unter Latène) das Bruchstück einer Feuersteinklinge und Steinbeilbruchstück.

Top. K. 6721 — Verbleib: WLM 55/11.

G. Scholl

Olnhausen (Kr. Heilbronn). Ein Schüler fand am NO-Rand des Orts am Fuß eines Steinriegels ein bandkeramisches durchbohrtes Steinbeil (Taf. 2, 3) aus Hornblendeschiefer (L = 16 cm; Bohrlöch 3,1 auf 3,2 cm).

Top. K. 6622 — Verbleib: Schule Olnhausen.

W. Mattes

Pfahlbronn (Kr. Schwäbisch Gmünd). Siehe S. 160, Nr. 4.

Pfullingen (Kr. Reutlingen). Etwa 0,75 km SO der Eisenbahnhaltstelle Pfullingen-Süd liegt O der Echaz in Flur „Hessenbrühl“ eine Tuffsandgrube. Hier fanden sich im Oktober 1955, Januar und April 1956 einige neolithische Scherben, vielleicht der Rössener Kultur. Sie lagen mit Holzkohleresten und flachen abgerollten Kalksteinen zusammen in einer etwa 0,15 m mächtigen hellgrauen Schicht, die in 7–8 m Tiefe den Tuff horizontal durchzieht. Diese Schicht ist von einer Siedlung, die O der Tuffgrube am Hang gelegen haben muß, eingeschwemmt worden.

Mehrere Scherben zeigen nach außen geschweiften Rand, der auf der Lippe Schrägerkerben trägt (Taf. 3, 5). Auf einem Wandstück sitzt eine Knubbe mit horizontaler Durchbohrung.

Im Januar 1956 fand sich bei Verarbeitung des Tuffs aus der gleichen Sandgrube ein spitznackiges Steinbeil (L = 8,4 cm) aus dunkelgraugrünem, feinkörnigem Material (Taf. 3, 4). Wohl aus der oben genannten Schicht stammend, jedoch nicht mehr zu ermitteln.

Top. K. 7321 — Verbleib: Heimatmuseum Pfullingen.

W. Ziegler, S. Schiek

Plochingen (Kr. Eßlingen). Von der Flur „Lindach“, 1,7 km O vom Ort, der Nackenteil einer Flachhacke (L noch 8,7 cm).

Top. K. 7222 — Verbleib: WLM 56/68.

W. Müller

Rammingen (Kr. Ulm). 1,8 km NNW, S des Krottentals, einige Feuersteingeräte: ein kleiner Schaber und einige Abschläge. Wohl neolithisch.

Top. K. 7426 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Renningen (Kr. Leonberg). Von den Äckern am W-Hang des Lerchenbergs, 2,2 km SW, ein graugrünes Rechteckbeil (L = 7,3 cm; Taf. 5, 1). Die genaue Fundstelle ist nicht mehr zu ermitteln.

Top. K. 7219 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Höschele

Schmidlen (Kr. Waiblingen). Von den Fluren „Wasenacker“, „Pfefferacker“ und „Lange Länder“, 1,5 km WNW (Höhe 290,9), einige Feuersteingeräte (Klingen und Schaber). Sie gehören zu den Siedlungen „Beim Pauluskreuz“ (vgl. S. 173 Öffingen, Nr. 3).

Top. K. 7121 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Haupt, F. Maurer

Schöckingen (Kr. Leonberg). Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Schweinestall auf dem Anwesen M. Schmid, Waldstraße 21, am NW-Rand vom Ort, Flur „Heimerdinger Weg“, Parz. 1811, stieß man nach Aussagen des Besitzers auf 3 Skelette. Bei einem lag eine Flachhacke aus Hornblendeschiefer (L = 15,3 cm; Taf. 2, 7). Es wurde nicht beobachtet, ob Hocker- oder gestreckte Bestattungen vorlagen. Ein weiteres Steinbeil ging verloren. An sonstigen Funden liegen noch vor: eine unverzierte bandkeramische Scherbe, Hüttenlehmbröckchen, ein Rotisensteinstück und einige Tierknochen. Offenbar handelt es sich um bandkeramische Bestattungen im Gelände einer bandkeramischen Siedlung.

Top. K. 7120 — Verbleib: WLM 54/51.

E. Gebhardt

Schwenningen (Kr. Rottweil). An der Kreuzung Römerstraße—Karl-Marx-Straße, 0,6 km NW des Marktplatzes, fand W. Haaga bei Anlage des Bürgersteigs im Abraum eine Feuersteinpfeilspitze mit gerader Basis.

Top. K. 7917 — Verbleib: Heimatmuseum Schwenningen.

R. Ströbel

Schieberdingen (Kr. Ludwigsburg). 0,5 km W vom Ort wurden auf Flur „Kästlensgraben“, südlich der Straße nach Hemmingen, Parz. 8264, Ausschachtungen für Neubauten vorgenommen; dabei wurde eine Siedlungsschicht angeschnitten. Unter den Funden eine größere Zahl unverzierter Scherben, darunter solche mit Knubben, auch Fehlbrandscherben, ein in Rössener Art verziertes Wandstück mit Henkelöse (Taf. 41, Abb. 3, 2), ein Bodenbruchstück einer ovalen Tonwanne, Nackenteil einer Flachhacke aus Hornblendeschiefer und Hüttenlehmbröckchen mit Abdrücken von Flechtwerk. Die Funde gehören zu einer schon bekannten Rössener und spiralbandkeramischen Siedlung, die auch nördlich der Straße auf Flur „Zollstöckle“ angetroffen wurde (vgl. Fdb. NF 3, 19; 4, 18; 12, 24; Stroh, Rössen 140).

Top. K. 7120 — Verbleib: Privatbesitz.

W. Müller

Setzungen (Kr. Ulm). Auf der Flur „Zu Birken“, 1,1 km SSW und 0,1 km NW Pkt. 505,8, als Einzelfunde 2 Feuersteinpfeilspitzen mit eingezogener Basis (Taf. 8 B).

Top. K. 7426 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Sindelfingen (Kr. Böblingen). In altem Privatbesitz ist eine durchlochte Flachhacke (Taf. 3, 8) aus Hornblendeschiefer (L = 11,2 cm; Bohrloch 2,2 auf 2,4 cm). Das Stück stammt vermutlich aus der Umgebung und wäre somit der erste neolithische Fund von der Markung.

St. A. f. D.

Stetten im Remstal (Kr. Waiblingen). Baumwart E. Beurer fand 0,8 km NNO der Kirche auf der Flur „Bühlacker“ ein Rechteckbeil (L = 8,8 cm; Taf. 3, 1). (Ganz in der Nähe des in Fdb. NF 13, 24, 2. genannten Bellchens.)

Top. K. 7222 — Verbleib: Schule Stetten.

H. D. Kind

Straßdorf (Kr. Schwäbisch Gmünd). Auf dem Gelände des römischen Kastells Schirenhof, 1,5 km NW, fanden die Schüler H. und B. Nuber einige neolithische Feuersteingeräte und eine mit Eindrücken versehene vorgeschichtliche Scherbe, die am ehesten in die Endjungsteinzeit oder die frühe Bronzezeit einzureihen sein wird (Taf. 41, Abb. 3, 3).

Top. K. 7224 — Verbleib: WLM 56/39.

A. Nuber

Stuttgart-Stadt. 1. Hinter dem Forsthaus am Eingang zum Wildpark, 5 km WSW vom Alten Schloß bei Pkt. 456,4, fand ein Schüler ein dunkles Rechteckbeil (L = 7,3 cm; Taf. 5, 3).

Top. K. 7220 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Speckbacher

2. Im Dreieck zwischen Nordbahnhofstraße, Rosensteinstraße und Ehmannastraße, dicht N der Rosensteinschule, 2,9 km NNO vom Alten Schloß, wurden Wohnblöcke errichtet. Bei der Ausschachtung und in Leitungsgräben fand sich dunkler Kulturboden, einzelne vorrömische Scherben und Hüttenlehmbröckchen. Außerdem wurde früher schon in den hier bestehenden Gärten ein durchbohrtes Steinbeil gefunden (L = 9 cm; Bohrloch 2,2 auf 2,4 cm; Taf. 5, 3). Die Siedlung gehört möglicherweise zu den nur 0,3 km N davon jenseits der Bahnlinie im Rosensteinpark gefundenen Schussenrieder Resten (vgl. Fdb. NF 13, 24, 2).

Top. K. 7121 — Verbleib: Privatbesitz.

F. Dietz

— **Bad Cannstatt.** In dem für die Fernheizung gezogenen Baggergraben steckte 0,1 km N vom Rosensteinschloß in 1 m Tiefe in der Grabenwand ein sauber geschliffener Knochenschaber, aus einem Röhrenknochen gearbeitet (L = 11,2 cm). Wohl neolithisch.

Top. K. 7121 — Verbleib: WLM 56/37.

F. Dietz

— **Zuffenhausen.** 1. Beim Bau der Neuwirtshaussiedlung (1935) wurden Siedlungsreste angeschnitten, unter den wenigen vorrömischen Scherben ein kleines Stück mit Rössener Verzierung. Angeblich soll auch ein gestrecktes Skelett ohne Beigaben gefunden worden sein.

Top. K. 7120 — Verbleib: WLM 56/65.

W. Müller

2. In einem Leitungsgraben in der Flur „Rotäcker“, die in den letzten Jahren durch die Rotwegsleitung vollständig überbaut wurde und auf der eine bekannte spiralbandkeramische Siedlung liegt (vgl. Fdb. NF 3, 20; 11, 49; 13, 26), in dunklem Kulturboden beisammenliegend 19 vollständige Klingen und 8 Klingenbruchstücke. Die längste Klinge mißt 7,4 cm (Taf. 6 A). Sämtliche Klingen aus demselben Material, aus Jurahornstein. Die Klingen zeigen noch keine Gebrauchsspuren. Wohl ein Depot.

Top. K. 7121 — Verbleib: Schule Zuffenhausen.

W. Müller

Trossingen (Kr. Tuttlingen). 1. Bei den Ausgrabungen 1952 anlässlich der Ein-ebnung des Burghüls im Bereich der Gärtnerel Schlenker am O-Rand des alten Trossingen fand sich im Fundamentgraben der O-Mauer der älteren Schicht der mittelalterlichen Burg ein Rechteckbeil aus Serpentin (L = 10 cm; Taf. 3, 7).

Top. K. 7917 — Verbleib: Heimatmuseum Trossingen.

R. Ströbel

2. Siehe S. 161.

Tutlingen. Vor dem Kriege fand sich in der Schillerstraße bei Haus 41 eine große Anzahl von Tongefäßen, darunter auch sehr kleine. Sie gingen im Museum Tutlingen 1945 verloren, ohne daß Genaueres über sie bekannt wurde.

Ende April 1954 fand sich bei Kanalisationsarbeiten, nur wenige Meter von der genannten Fundstelle entfernt, ein kleines becherförmiges Gefäß aus grobem Ton. Es ist unversehrt und hell- bis dunkelgrau fleckig (H = 5,1 cm). Wahrscheinlich spätneolithisch.

Top. K. 8018 — Verbleib: Städtisches Museum Tutlingen.

H. Streng

Uhingen-Diegelsberg (Kr. Göppingen). 1 km WNW auf der Flur „Hochen“ fanden Schüller ein spitznackiges Beil (Taf. 3, 6) aus dunkelgrünem Gestein, die Schneide des Beils ist abgeschliffen (L = 7,7 cm). Angeblich sollen dort auch Feuersteinklingen gefunden worden sein, die verschollen sind.

Top. K. 7223 — Verbleib: Schule Uhingen.

A. Ramsperger

Ulm. 1. Bei Ausschachtungsarbeiten beim Haus Hämpfergasse 24 im Gebiet der Altstadt stieß man in 2–2,4 m Tiefe in Tufland eingelagert auf Kulturreste. Gefunden wurde ein feintoniger, lederbrauner, geglätteter Topf (Taf. 11 B, 1) mit Bauchkante und steilem Oberteil, beidseitig eine doppelte Henkelöse (H = 28 cm), ferner Randscherben, darunter eine mit verdicktem, gekniffenem Rand (Taf. 11 B, 2) und eine Feuersteinpfeilspitze (Taf. 11 B, 4). Die Funde sind spätneolithisch und gehören zeitlich und kulturell zu Ehrenstein (vgl. O. Paret, Das Steinzeitdorf Ehrenstein [1955]) und Ulm-Söflingen (vgl. Paret, Ehrenstein 76). Die Siedlung muß dicht in der Nähe der Fundstelle gelegen haben, da die Funde nicht abgerollt sind.

Eine weitere graue, verzierte Scherbe (Taf. 11 B, 3), ebenda gefunden, zeigt deutlich abgerollte Kanten und soll nach Aussagen des Finders im Tufland auch höher gelegen haben wie die übrigen Funde. Nach der Verzierung dürfte die Scherbe in die frühe Bronzezeit einzureihen sein.

Top. K. 7625 — Verbleib: Museum Ulm.

A. Rieber

2. 3,75 km NNO des Ulmer Münsters und 0,4 km NNW Örlingen, dicht SW Pkt. 544,6, an der Markungsgrenze, an flachem Hang eine eng begrenzte Siedlungsstelle mit einem kleinen Beilchen (L = 3,3 cm; Taf. 11 A, 9), einigen Klingen, Schabern und Bohrern.

Top. K. 7526 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Länze

— **Söfflingen**. 1. 3 km WNW am Tor der Viereckschanze im Wald „Schanzgrubenhau“ einige Feuersteingeräte, darunter ein schöner Schaber, Klingen und Abschläge. In der Nähe des Tores, im Schanzeninnern, ein quer durchlochtes Schuhleistenkeil aus Hornblendeschiefer (L = 17 cm; Bohrloch 2,2 auf 2,3 cm; Taf. II A, 5).

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz. P. Blankenstein, U. Linse, P. Vollmar

2. In der Slg. Günzburg liegen unter der Inv.-Nr. 229—232 vier Feuersteinklingen von Söfflingen mit der Bezeichnung „Torfmoos“. Näheres nicht bekannt (Stroh, Katalog Günzburg 34). St. A. f. D.

Unterjettingen (Kr. Böblingen). Siehe Z ü r n, S. 133 ff.

Urach (Kr. Reutlingen). Siehe S. 215.

Vordersteinberg (Kr. Schwäbisch Gmünd). Siehe S. 161.

Wachendorf (Kr. Horb). 1,7 km ONO liegt im Starzeltal die Burgmühle. 1929 wurde anlässlich des Einsetzens eines neuen Mührades das Bachbett tiefergelegt. Beim Ausgraben fand J. Wütz unmittelbar bei dem Rad in etwa 1 m Tiefe ein Steinbeil mit Durchbohrung aus Hornblendeschiefer (Taf. 3, 3). Das Stück ist etwas abgerollt, zeigt an der einen Schmalseite Sägespuren und war leicht versintert (L = 17,5 cm).

Top. K. 7519 — Verbleib: Heimatmuseum Horb.

O. Schmitz

Waldmannshofen (Kr. Mergentheim). 1. Von der Flur „Schleifbühl“, 0,7 km NO, Parz. 455, ein grünliches, spitznackiges Steinbeil (Taf. 4, 1), Oberfläche zerfressen (L = 20,2 cm).

Top. K. 6426 — Verbleib: Privatbesitz.

A. Krümer

2. Neolithische Siedlungsstelle auf der Flur „Grasiger Rodweg“, 1,5 km SW bei Pkt. 332,3, vorwiegend Parz. 794, Acker des Bauern Hain, der nach seinen Angaben hier schon öfters Steinbeile gefunden hat, die sich jetzt nicht mehr identifizieren lassen (vgl. auch Fdb. NF 12, 25).

Top. K. 6426.

St. A. f. D.

3. Von der Markung, genaue Fundstelle läßt sich nicht mehr ermitteln, stammen folgende Steinbeile: durchbohrte „Pflugschar“ aus Hornblendeschiefer (Taf. 4, 2), Schneidenteil beschädigt, am Nacken Sägeschnitt (L = 20,5 cm; Bohrloch 2,3 auf 2,8 cm); Schuhleistenkeil aus Hornblendeschiefer (L = 10,4 cm; Taf. 4, 3); Flachhacke aus Hornblendeschiefer (L = 10,5 cm; Taf. 4, 4); durchbohrte Flachhacke aus Hornblendeschiefer, Schneide abgestumpft (L = 10,4 cm; Taf. 4, 5); spitznackiges grünliches Steinbeil (L = 13,5 cm; Taf. 4, 6).

Top. K. 6426 — Verbleib: Privatbesitz.

F. Schock

— **Sechselbach**. 1. 0,7 km S vom Ort, S des „Eselsweg“ und 0,2 km NW Pkt. 329,3, eine Flachhacke aus Hornblendeschiefer, Nacken und Schneide abgestoßen (L = 10,2 cm). In der Nähe ein Mahlstein aus Stubensandstein, beide Enden abgebrochen (L noch 32 cm).

Top. K. 6426 — Verbleib: Privatbesitz (Beil), WLM 54/47 (Mahlstein). R. Bender

2. 0,6 km SO am „Eselsweg“, wenig O Pkt. 348,5, eine schöne schwarze Feuersteinklinge (L = 6,5 cm).

Top. K. 6426 — Verbleib: Privatbesitz.

R. Bender

3. Siehe S. 182.

Walblingen. Bei der Kanalisation im Kleinheppacher Weg am O-Rand des Orts, dicht O der Siechenhauskapelle, wurde in Höhe der Häuser Nr. 7—13 in rund 1 m Tiefe eine Kulturschicht angeschnitten. Daraus einige spiralbandkeramisch verzierte Scherben (Taf. 5, 15—17), einige grobe Scherben von Vorratsgefäßen, zwei zugeschliffene Beinpfriemen (Taf. 5, 13, 14), Nackenteil einer durchbohrten Flachhacke, am Bohrloch abgebrochen (L noch 3,7 cm), und eine größere Zahl Tierknochen.

Top. K. 7121 — Verbleib: Heimatmuseum Walblingen.

Chr. Schwarzmaier

Die Bestimmung der im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart verwahrten Säugetierreste hat ergeben:

Ursus arctos (Brauner Bär): Unterkieferbruchstück mit M2 dex.

Sus scrofa (Wildschwein): Oberkieferbruchstück mit P3—M3 dex. Unterkieferbruchstück mit M1—M3 sin.

Bos sp. (Rind): Hornzapfenbruchstück vom Basalteil. Hornzapfenbruchstück vom Spitzenteil. Oberkieferbackzahn M2 dex. Unterkieferbruchstück mit M1—M3 dex. Unterkieferbruchstück mit M2—M3 sin. Unterkieferbackzahn M3 sin. Humerusbruchstück mit Distalgelenk. Humerusbruchstück mit Distalgelenk. Radiusbruchstück mit Distalgelenk. Ulnabruchstück mit Proximalgelenk. Pelvisbruchstück mit Gelenkpfanne. Femurbruchstück mit Distalgelenk. Tibiabruchstück mit Proximalende.

Die wenigen Funde, zu denen noch zwei Wirbel hinzukommen, sind nach ihrer Zerstückelung sicherlich einstige Mahlzeitüberreste. Während in dem Mandibelfragment des Braunen Bären und den beiden, möglicherweise von demselben Individuum stammenden Wildschweinbelegen Jagdbeuten vorliegen, bleibt die Herkunft der Rinder-

funde in ihrer Gesamtheit fraglich. Lediglich das basale Hornzapfenbruchstück übersteigt in seinen Dimensionen die der jungsteinzeitlichen Haurinder erheblich und weist somit auf das Vorhandensein des Ur hin. Die Maße der Gebiß- und Langknochenreste fallen dagegen im allgemeinen zwischen die der größeren neolithischen Haurinder und die des Aurochs, so daß mit der Existenz einer kräftigen domestizierten Rinderform immerhin zu rechnen ist.

K. D. Adam

Weiler zum Stein (Kr. Backnang). Auf den Grabhügeln des ehemaligen, jetzt gerodeten Waldes „Brand“, 0,8 km N vom Heidenhof, wurde ein kleines, nur 4,4 cm langes, spitznackiges Steinbeilchen (Taf. 1, 12) aufgefunden (siehe auch die bei der Ausgrabung der Hügel gefundenen neolithischen Einzelfunde Fdb. NF 3, 15, unter Erbsetten). Hinweis auf eine in der Nähe gelegene neolithische Siedlung.

Top. K. 7022 — Verbleib: Privatbesitz.

R. Klötz

Weirheim (Kr. Waiblingen). Siehe S. 151, Nr. 3.

Willsbach (Kr. Heilbronn). 1 km NNO vom Ort und 70 m N vom Bahnhof liegt eine spiralbandkeramische Siedlung (vgl. Fdb. NF 11, 29; Beiler, Heilbronn 107, Nr. 1). Im September 1955 wurde dort eine kleine Grabung durchgeführt. Angetroffen wurden Gruben mit Hüttenlehm und Scherben, darunter einige verzierte und Reste großer Vorratsgefäße mit Henkel und kräftigen Knubben, ferner Bruchstück eines Steinbeils, Rötelfstücke und an Feuersteinen einige Klingen, Schaber, Kernstücke und Pfeilspitzen.

Top. K. 6822 — Verbleib: Museum Heilbronn.

W. Maites

Bad Wimpfen. Im Museum Heilbronn liegt ein dickes Rechteckbeil (L = 11,8 cm; Taf. 3, 4) Alter Fund. Eine Eintragung im Inventarbuch besagt: „Einzelgrab auf dem großen Wolfsberg. Steinplattengrab mit Skelett als legender Hocker. Beigaben: Schwere Steinaxt mit Fazettenschliff, 2 Schleifsteine, ein Stück Bolus.“ Der Wolfsberg liegt 0,9 km S vom Ort.

Top. K. 6720 — Verbleib: Museum Heilbronn.

St. A. f. D.

— **Wimpfen im Tal** (Kr. Heilbronn). 1. 0,5 km S am O-Hang des Altenbergs, 0,2 km O Pkt. 224,9, auf den Fluren „Über dem Altenberg“ und „Über der Brunnenstube“, einige unverzierte bandkeramische Scherben.

Top. K. 6721 — Verbleib: WLM 56/42.

G. Scholl

2. 2 km SO auf der Höhe 173,8 spiralbandkeramische Siedlung. Unter den Scherben eine verzierte und Knubben.

Top. K. 6721 — Verbleib: Privatbesitz.

G. Scholl

3. Siehe S. 207, Nr. 2.

Wipplingen (Kr. Ulm). 1. Auf der Flur „Höfermahd“ (auf der Flurkarte „Müllerfeld“), 1,5 km NNW vom Ort und 0,25 km W Pkt. 644,2, eine umfangreiche Siedlung mit einer großen Zahl Feuersteingeräte, darunter eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis, Schaber, viele Bohrer, Klingen, Kernstücke und Abschläge (Taf. 8 C).

2. 1,1 km N vom Ort und 0,3 km SO Pkt. 644,2 Streufunde, einige Feuersteinklingen und Abschläge.

Zu 1 und 2: Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Wittlingen (Kr. Münsingen). Bruchstück eines Rechteckbeils, gefunden 0,9 km SO vom Ort in der Nähe Pkt. 764,1.

Top. K. 7322 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Beck

Bronzezeit

Besonders beachtenswert sind die frühbronzezeitlichen Funde von Ehrenstein, „Schloßberg“, und Heubach“, Höhle „Haus“, die durch H.-J. Hundt (siehe S. 27 ff.) eine eingehende Würdigung erfahren haben. Erwähnt seien ferner die Bronzen aus einer Kiesgrube bei Erbach, anscheinend aus einer alten Donaufurt.

Edelfingen (Kr. Mergentheim). Beim Schulhausneubau am S-Rand des Orts in Flur „Häfnersgarten“, Parz. 4219, wurde eine Kulturschicht mit Scherben und Hüttenlehm angetroffen. Ein Teil der Scherben ist bronzezeitlich, dazu gehört das Bruchstück einer gelben Henkeltasse mit Eindrücken (Taf. 25 B, 2), das Randstück eines Vorratsgefäßes mit Kniffleiste und gerauhter Außenseite (Taf. 25 B, 1) und eine Reihe weiterer Randprofile (Taf. 25 B, 6—14). Ein kleiner schwarzer Napf (Taf. 25 B, 15) dürfte ebenfalls noch bronzezeitlich sein.

Spätlatènezeitlich sind einige mit grobem Kammstrich versehene Scherben (Taf. 25 B, 16, 17) und Scherben von Schalen mit eingebogenem Rand (Taf. 25 B, 3—5).

Top. K. 6424 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Friedrich

Ehrenstein (Kr. Ulm). 1. Im Garten des Anwesens Ulmer Straße 15, Parz. 487/1, Flur „Untere Wiesen“, kam bei Grabarbeiten eine Bronzeknopfsichel zum Vorschein (L = 13,2 cm; Taf. 14, 12). Die Fundstelle liegt noch im Blaual, am Fuße des Galgenbergs.

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

M. Hilsenbeck

2. Siehe **H u n d t**, S. 27 ff.

Ellwangen (Kr. Aalen). In der Sammlung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte in Tübingen liegt ein Bronzedolch (Taf. 14, 13) mit rautenförmigem Querschnitt und spitz zulaufender Griffzunge, mit 2 Nietlöchern (L = 20 cm). Nach einem aufgeklebten Zettel stammt das Stück aus der „Gegend von Ellwangen (1890)“.

St. A. f. D.

Nach Drucklegung macht cand. phil. G. Krahe (Tübingen) freundlicherweise darauf aufmerksam, daß als Fundort unter Umständen auch Ellwangen (Kr. Biberach) in Frage käme.



Abb. 2. Erbach (Kr. Ulm). Griff eines Bronzeswertes. M 2 : 5.

Erbach (Kr. Ulm). In einer Kiesgrube, 1 km SO vom Ort, in der Flur „Walsergries“ auf Parz. 1435/5 wurden Ende 1955 verschiedene Bronzen ausgebagert. Sie sollen in einer Tiefe von 4,5 bis 5,5 m gelegen haben. Die Fundstelle liegt in der Donauniederung, in einem alten Donaualauf. Ob die Funde zusammenlagen, ließ sich nicht ermitteln.

1. Bronzeschwert mit achtkantigem Vollgriff. Klinge dachförmig mit abgesetzten Schneidenträndern und Mittelrippe. Knaufplatte und Abschlußknopf spitzoval. Griff leicht gebauht. Klingenspitze fehlt (L noch 56 cm; Taf. 14, 3; Abb. 2). (Vgl. dazu Fr. Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns, 1953.)

2. Bronzeschwert mit dreieckiger Griffplatte, oberes Ende beschädigt. Griffplatte mit kräftiger mittlerer Rippe, 2 Nietlöcher nebeneinander. Klinge dachförmig mit schwacher Mittelrippe (L = 70,3 cm; Taf. 14, 2). (Letzte ergänzende Zusammenstellung und weitere Literatur siehe Fr. Holste, Vollgriffschwerter 33.)

3. Griffzungenschwert, Bronze. Von der Griffzunge noch der Ansatz vorhanden, auf dem ovalen Heftabschluß 4 Nietlöcher. Klingequerschnitt flachoval (L noch 54,3 cm; Taf. 14, 4).

4. Bronzemesser mit Griffdorn, gekrümmtem Rücken und dolchartiger, beidseitig zugeschliffener Spitze (L = 17,7 cm; Taf. 14, 5). (Zur Verbreitung siehe H. J. Hundt in Germania 34, 1956, 41 ff. mit Abb. 5.)

5. Bronzenadel mit Scheibenkopf. Der obere Teil der Nadel durch drei kräftige Zackengruppen zu je 4 Scheiben gezert. Die Scheiben sind einzeln dem Nadelchaft aufgeschoben, ebenso ist der Nadelkopf gesondert aufgesetzt (L = 50,2 cm; Taf. 14, 1). (Siehe Fr. Holste, Gezackte Nadeln; Prähist. Zeitschr. 30/31, 1939/40, 412.)

6. Bronzenadel mit Kugelkopf und leicht geschwollenem, beripptem Hals (L. = 19,8 cm; Taf. 14, 6).

Top. K. 7625 — Verbleib: WLM 56/1.

A. Heckel

Geislingen an der Steige (Kr. Göppingen). Bei Ausschachtung des Neubaus E. Reichart an der Ecke Eybacher Straße—Mühlbrückenweg im Tuff Scherben eines schwarzen hügelgräberbronzezeitlichen Henkelgefäßes mit vertieftem Buckel (etwa wie G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland, 1926, Taf. 46, 3) und eine schwarze, mit Horizontalrillen und spitzen Hängedreiecken verzierte Scherbe (Taf. 16, 7), die wohl in die früheste Urnenfelderzeit gehört (etwa wie W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden, Röm.-Germ. Forsch. 14, 1940, Taf. 1 C, 2; vgl. auch W. Kimmig, Beiträge zur Frühphase der Urnenfelderkultur am Oberrhein, Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 148).

Top. K. 7325 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen.

A. Kley

Schwäbisch Hall-Hessental. In den Akten aus dem Nachlaß Dr. Koste findet sich folgende Notiz: „Bronzedolch von der Teufelskanzel (Hasenbühl) um 1900, verschollen.“ Der Hasenbühl liegt 2,3 km OSO vom Ort.

Top. K. 6824.

St. A. f. D.

Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd). Siehe *Hundt*, S. 27 ff.

Lehr (Kr. Ulm). Siehe S. 169.

Stuttgart-Stadt. Bronzezeitliche Funde aus den Grabhügeln auf dem Hasenberg, 3 km SW vom Alten Schloß, siehe Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Heft 1 (1956), 8, Taf. XIII, 1—6, 10.

Utingen (Kr. Göppingen). Siehe S. 182, Nr. 1.

Ulm. Siehe S. 175, Nr. 1.

Bad Wimpfen (Kr. Heilbronn). Bronzerandleistenbeil (L. = 16,1 cm; Taf. 14, 8). Gefunden Ende der 20er Jahre auf einem Acker der Markung. Genaue Fundstelle ist nicht mehr zu ermitteln.

Top. K. 6720/21 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Rabäuser

Zainingen (Kr. Münsingen). Siehe S. 195.

Urnenfelderzeit

Einige bedeutende Gräber sind in der Berichtszeit zum Vorschein gekommen, so in Heilbronn, Illingen und Gammertingen. Letzteres ist durch *Kimmig* (siehe S. 50 ff.) eingehend behandelt worden. Beachtenswert sind auch einige Siedlungsfunde auf der östlichen Alb. Als bedeutende Höhengründung ergab sich der Runde Berg bei Urach.

Berghülen (Kr. Ulm). Beim Pflügen stieß man auf der Flur „Oberweiler Höhe“, 0,7 km N vom Ort und 0,25 km W Pkt. 097,4, Parz. 1037, auf eine teilweise schon verschleifte Urne mit Leichenbrand. Die brauntonige Urne (Taf. 16, 6) mit geknicktem Bauch besitzt auf der Schulter 2 Rillenbündel (H = 26 cm, größter D = 38 cm, Rand-D = 24 cm). Einige wenige weitere aufgesammelte Scherben stammen von 2 Schalen und einem zweiten größeren Gefäß. Man möchte daran denken, daß es sich bei diesem Grab um einen völlig verschleiften Grabhügel der späten Urnenfelderzeit (HB) handelt, kennt man doch gerade in dieser Gegend Hügelbestattungen dieser Zeit aus Asch (Kr. Ulm), „Attilau“, und Blaubeuren (Kr. Ulm), „Birkle“ (siehe G. Krahe, Ein Grabhügel der jüngeren Urnenfelderkultur [Hallstatt B] auf der Schwäbischen Alb; Festschrift für Peter Goeßler [1954], 108).

Top. K. 7524 — Verbleib: Heimatmuseum Langensulz.

A. Heckel

Blaubeuren-Gerhausen (Kr. Ulm). Am westlichen Abhang des Rusenschlosses wurden aufgefunden: 1. ein Feuersteinabschlag mit Rindenresten; 2. ein kleines geschlossenes Bronzeringchen (D = 1,2 cm); 3. Randstück einer Urnenfelderschale mit großem Kerbschnitt und ein zweites gekantetes Randstück; 4. kleinere Scherbe mit roter Bemalung und zwei parallelen, graphitierten Riefen; 5. Randstück einer Latèneschale mit eingebogenem Rand. Während die latènezeitliche Besiedlung des Rusenschlosses bekannt ist (vgl. Bittel, Kelten 52, und Goeßler, Blaubeuren 31), dürften die Belege für die Hallstattzeit (Nr. 4) und die Urnenfelderzeit (Nr. 3) neu sein. Nr. 2 läßt sich nicht näher datieren, ebenso läßt sich Nr. 1 vorerst nicht genauer bestimmen.

Top. K. 7524 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Bollingen (Kr. Ulm). Auf der Flur „Obsteig“, 0,5 km NNO vom Ort und 0,25 km O Pkt. 613,0, Parz. 198/197, fanden sich eine größere Zahl vorrömischer Scherben, darunter ein gekantetes urnenfelderzeitliches Handstück, ferner eine grobe Feuersteinklinge, ein Schaber und einige Abschläge.

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Bopfingen (Kr. Aalen). Von der Höhe des Ipf ein feinkörniges Sandsteinstück mit eingeschlifenen Rillen, anscheinend das Bruchstück einer Gußform. (Literatur über den Ipf siehe W. Dehn, Vor- und frühgeschichtliche Bodendenkmale aus dem Ries. 23. Jahrb. d. Hist. Ver. f. Nördlingen und das Ries, 15 [Sonderdruck]).

Top. K. 7128 — Verbleib: WLM 54/59.

St. A. f. D.

Ehrenstein (Kr. Ulm). 1. Eine in vorgeschichtlicher Zeit immer wieder besiedelte Höhe ist der bekannte, im Ort liegende „Schloßberg“, eine gegen die Blau vorspringende und nach den Seiten steil abfallende Zunge, die auch im Mittelalter eine Burg getragen hat. Neolithische Funde von diesem Berg sind noch spärlich, es liegen vor das Bruchstück eines spitznackigen Beiles, einige Feuersteinklingen und Schaber und eine spätneolithische Randscherbe (Taf. 5, 8). Frühbronzezeitliche Funde siehe S. 27 ff. Hügelgräberbronzezeitliche Reste sind bis jetzt noch nicht nachgewiesen, wenngleich das am O-Fuß des Berges gefundene Skelettgrab dieser Zeit (vgl. Fdb. NF 12, 27, 2) vermuten läßt, daß der Berg auch in der Hügelgräberbronzezeit besiedelt war.

Hauptsächlich aus der Urnenfelderzeit liegen dann wieder Funde vor (vgl. Fdb. NF 8, 54; 12, 27). Soweit bis jetzt zu sehen, scheint es sich um eine späte Urnenfelderzeit zu handeln. Unter den Funden seien besonders erwähnt Bruchstücke von 2 Mondidolen, darunter ein mit Riefen versehenes Hornende (Taf. 16, 11) und das Bruchstück eines „Tonstempels“ (Taf. 16, 5). Weiter stammt von hier eine Brozenadel mit kleinem Vasenkopf (L = 10 cm).

Auf eine latènezeitliche Besiedlung weist eine Randscherbe einer Schale mit eingebogenem Rand hin. (Verbleib der Funde: WLM A 41/45, 51/7, 54/53; Museum Ulm; Heimatmuseum Geislingen [Steige] und Privatbesitz).

Top. K. 7525.

St. A. f. D.

2. In einem Leitungsgraben längs der Felsenstraße am O-Fuß des „Schloßbergs“ kamen in deren südlicher Hälfte eine ganze Anzahl urnenfelderzeitlicher Scherben zum Vorschein. Sie sind von der Höhe des „Schloßbergs“ (siehe Nr. 1) abgerutscht.

Verbleib: Museum Ulm.

A. Rieber

Gammertingen (Kr. Sigmaringen). Siehe Kimmig-Schiek, S. 50 ff.

Geislingen an der Steige (Kr. Göppingen). Siehe S. 179.

Heilbronn. Beim Ausheben eines Garagenneubaus stieß man hinter Haus 35 in der Burenstraße, im N-Teil der Stadt, auf 2 Brandgräber.

Grab 1: in 1,4 m Tiefe, anscheinend noch mit Resten eines Steinsatzes. An Funden konnten geborgen werden: a) große graue Urne (mit Leichenbrand), auf der Schulter gekerbte Tonleiste (H = 51 cm; Taf. 15 B, 1); b) schwarzbraunes profiliertes Schälchen (D = 13,6 cm, H = 3,6 cm; Taf. 15 B, 2); c) 1 solches (D = 14,1 cm, H = 3,8 cm; Taf. 15 B, 3); d) 1 solches (D = 17,2 cm, H = 4,6 cm; Taf. 15 B, 10); e) 1 solches (D = 15,8 cm, H = 4,8 cm; Taf. 15 B, 13); f) Bruchstück eines solchen mit gerillter Randverzierung (D = 14 cm; Taf. 15 B, 9); g) Randscherbe eines Schälchens mit profiliertem Rand (D etwa 10 cm; Taf. 15 B, 12); h) Scherbe eines Schälchens (D etwa 13 cm; Taf. 15 B, 11); i) Oberteil eines schwarzen Gefäßes mit Zylinderhals (Taf. 15 B, 8); k) kugelige Kopf einer Bronzenadel; l) unverziertes Bronzemesser mit Griffangel (L = 18,3 cm; Taf. 15 B, 6); m) halbmondförmiges Bronzemesser mit durchbrochenem Griff (L = 11,5 cm; Taf. 15 B, 4); n) doppelt durchbohrter Anhänger aus einer Geweihsprosse vom Edelhirsch (L = 12 cm; Taf. 15 B, 5).

Grab 2: Konnte nur zum Teil geborgen werden. Lag in 0,9 m Tiefe, 4 m von Grab 1 entfernt. Unter den Funden Scherben einer größeren Urne, Randscherben von einigen Schälchen (Taf. 15 B, 14–16) und ein im Feuer verbogener offener Bronzearmring mit profilierten Enden (D = 6,8 cm; Taf. 15 B, 7).

Dicht nördlich dieser Fundstelle sind bei Haus Rundstraße 9 schon urnenfelderzeitliche Reste, anscheinend von einem Grab, festgestellt worden (vgl. Fdb. NF 11, 33, 3). Top. K. 6221 — Verbleib: Museum Heilbronn.

W. Mattes

Heubach. 1. 1 km O vom Ort und 0,25 km O der Ruine Rosenstein liegt an der S-Kante des Rosensteinmassivs die „Dreieingangshöhle“. Bei einer unbefugten Grabung wurde darin eine große Zahl vorrömischer Scherben gefunden. Soweit datierbare Randstücke darunter sind, gehören sämtliche in die Urnenfelderzeit. Auch bei einer älteren Grabung durch F. Keller im Jahre 1919 (vgl. F. Keller, Rosensteins Urgeschichte 1921, 17)

finden sich anscheinend nur Scherben der Urnenfelderzeit, außer 2 Feuersteinklingen, die Keller dem Magdalénien zuschreibt (vgl. Fdb. NF 1, 12).

Top. K. 7235 — Verbleib: Schule Heubach.

St. A. f. D.

2. Siehe S. 197.

Heuchlingen (Kr. Heidenheim). 1,75 km WNW vom Ort und 0,3 km WNW vom Umspannwerk liegt dicht S der Straße nach Heidenlingen (bei Pkt. 569,0) eine kleine Stelle mit einigen urnenfelderzeitlichen Scherben, darunter gekantete Profile.

Top. K. 7426 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Hörvelsingen (Kr. Ulm). Am N-Ausgang des Orts gegen Bernstadt auf der Flur „Oberer Osch“ wurde bei einem Neubau auf der Parzelle 1253/1 eine urnenfelderzeitliche Siedlung angetroffen. Unter einer großen Zahl unverzierter Scherben einige gekantete Randstücke und das Bruchstück einer mit Fingertupfen versehenen Tonplatte, anscheinend das Bruchstück eines Feuerbocks.

Top. K. 7526 — Verbleib: Heimatmuseum Geislingen (Steige).

A. Kley

Igersheim (Kr. Mergentheim). 1. In einem Graben in der Kirchgasse vor Haus 22, 50 m N der Kirche, fanden sich urnenfelderzeitliche Siedlungsreste. Unter den zahlreichen Scherben einige gekantete Randstücke, Ränder mit Tupfen und Kerben, riefenverzierte Wandscherben und ein kräftiger, mit Kerben verzierter Henkel, ferner Bruchstücke eines Bronzedrahtrings.

Top. K. 6524 — Verbleib: Schule Igersheim.

K. Friedrich

2. Aus der Lehmgrube der Ziegelei Hock am NO-Rand des Orts urnenfelderzeitliche Scherben, darunter mehrere gekantete Randstücke, aus einer Siedlung. (Diese wurde schon beim Bau der Umgehungsstraße angeschnitten, vgl. Fdb. NF 9, 38, 2.) Aus dieser Lehmgrube ist auch ein Urnengrab bekannt (siehe Fdb. NF 11, 57).

Top. K. 6524 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Friedrich

Illingen (Kr. Vaihingen). Bei Ausschachtung des Hauses Goethestraße 42 in der Eichwaldsiedlung, Parzelle 8609, 1 km O der Ortsmitte, im Jahre 1950, fand sich in der SW-Ecke der Baugrube ein Steinplattengrab von etwa 1 auf 2 m, abgedeckt mit zwei großen Sandsteinplatten. Darin ein Gefäß mit Leichenbrand, ferner ein Bronzemesser mit Griffangel und verziertem Rücken (L = 20,8 cm; Taf. 16 A, 9) und ein durchlöcherter Wetzstein (L = 9 cm; Taf. 16 A, 8). Die Scherben des Gefäßes sind nicht geborgen worden. Die Eichwaldsiedlung liegt auf einem flachen Rücken in einem jetzt gerodeten Teil des Waldes „Vorhaken“. 0,3 km O der Fundstelle 2 Grabhügel.

Top. K. 7019 — Verbleib: Heimatmuseum Mühlacker.

F. Wisfmann

Kirchheim am Neckar (Kr. Ludwigsburg). Aus der Neckarfurt am SO-Rand des Orts wurde schon 1932 eine oberständige Bronzelappenaxt (L = 15,1 cm) ausgehagert (Taf. 14, 9).

Top. K. 6920 — Verbleib: Museum Heilbronn.

W. Mattes

Lauffen am Neckar (Kr. Heilbronn). Siehe S. 169.

Mähringen (Kr. Ulm). Auf den Äckern N des Friedhofs am N-Rand vom Ort liegt eine urnenfelderzeitliche Siedlung. Unter den Scherben einige gekantete Randstücke.

Top. K. 7525 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Linse

Bad Mergentheim. 1. Am SO-Rand der Stadt, am flachen NO-Hang der Warte, liegt auf der Flur „Innere Au“ eine ausgedehnte urnenfelderzeitliche Siedlung, die vom Alamannenweg im W bis über die Milchlingstraße im O hinausreicht, also eine W-O-Ausdehnung von mindestens 350 m hat. Die Siedlung ist in der Milchlingstraße, in der Hauffstraße und bei den Neubauten Jobst und Hilbig in der Hauffstraße (ostwärts der Milchlingstraße) erneut angeschnitten worden. Unter den Funden zahlreiche gekantete Randstücke, Teil einer Henkeltasse, kleines spitzbodiges Gefäßchen, gekerbte Ränder und Teile eines Feuerbocks. (Folgende, bis jetzt erwähnte Fundstellen gehören zu dieser Siedlung: Fdb. 22/24, 1914/16, 6; NF 3, 42; 8, 59; 9, 37, 1—6.) Unter den Funden auch das Bandstück einer latènezeitlichen Schale mit eingebogenem Rand (vgl. Fdb. 22/24, 1914/16, 6).

Top. K. 8524 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Friedrich

2. Aus einem alten Familienbesitz eine oberständige Bronzelappenaxt mit Öse (L = 15,1 cm; Taf. 14, 10), die vermutlich aus der Gegend von Mergentheim stammt.

Top. K. 6524 — Verbleib: Museum Schweizer, Murrhardt.

E. Schweizer

Neckarsulm (Kr. Heilbronn). Bronzenadel mit großem Kugelkopf und beripptem Hals (L = 53,5 cm; Taf. 16 A, 3); Bronzenadel mit kleinem Kopf und beripptem Hals (L = 35 cm; Taf. 16 A, 1). Bei beiden Nadeln ist der massive Kopf gesondert gegossen und auf die Nadel aufgesteckt. Drillingsring mit tordierten Reifen (D = 6 cm; Taf. 16 A, 10). Über die Fundstelle und die Fundumstände konnte nichts Genaueres mehr in Erfahrung gebracht werden, sie stammen aber aus der Umgebung von Neckarsulm.

Top. K. 6821 — Verbleib: Privatbesitz.

G. Scholl

Neckarwestheim (Kr. Heilbronn). Aus einer Urnenfeldersiedlung im Steinbruch am „Neckarberg“, 1,5 km WSW, weitere Scherben, darunter gekantete Randstücke und eine Wandkerbe eines dickwandigen großen Gefäßes mit Henkel und Tupfenleiste. (Vgl. Fdb. NF 4, 32, 9, 38.)

Top. K. 6921 — Verbleib: Museum Heilbronn.

W. Mattes

Nordheim (Kr. Heilbronn). Auf der Flur „Seeloch“, 1,4 km WNW der Kirche und 0,3 km SSO Pkt. 193,4, eine urnenfelderzeitliche Siedlung. Unter den Scherben ein gekantetes Randstück eines Vorratsgefäßes mit Tupfenleiste und getupftem Randsaum. Ferner ist darunter das Randstück einer latènezeitlichen Schale mit eingebogenem Rand.

Top. K. 6820 — Verbleib: WLM 54/39.

H. Kunz

Schmiden (Kr. Waiblingen). Am NO-Rand vom Ort wurden in der Neubausiedlung in Flur „Waiblinger Weg“ in Kanalisationsgräben urnenfelderzeitliche Siedlungsreste angeschnitten mit Scherben, einem halben Spinnwirtel und Hüttenlehm. In einem Zuleitungsgraben zu Haus 4 auf der Parzelle 64/2 wurde in 1,3 m Tiefe ein Skelett angetroffen und die untere Hälfte bis zum Becken weggeräumt. Bei Untersuchung des restlichen Skeletts fand sich oberhalb des Unterkiefers ein offenes Golddrahringchen (D = 1 cm) mit übereinandergreifenden Enden. Das Skelett war anscheinend S—N orientiert mit Kopf im S.

Top. K. 7121 — Verbleib: WLM 54/72; Schule Schmiden.

W. Mehrer, O. Todt

Stuttgart-Bad Cannstatt. Bei Ausbaggerungsarbeiten für den Neckarhafen wurde ein Bronzemeser mit umgeschlagenem Griffangelende aufgefunden (L = 13,7 cm; Taf. 16 A, 4).

Top. K. 7221 — Verbleib: WLM 54/52.

St. A. f. D.

Uhingen (Kr. Göppingen). 1. In einer Kiesgrube auf der Flur „Pflingtwasen“, Parzelle 501, 2,5 km WNW vom Ort, wurden folgende Gegenstände ausgebaggert: Bronzerandleistenbeil mit breit ausladender Schneide (L = 12,9 cm; Taf. 15 A, 3); Bronzesichel mit Rand- und Mittelrippe (L = 12,5 cm; Taf. 15 A, 4); mittelständige Bronzelappenaxt, nicht oxydiert (L = 18 cm; Taf. 15 A, 2); mittelständige Bronzelappenaxt, zwischen den Lappen noch eingerostete Holzreste (L = 30,6 cm; Taf. 15 A, 1); Bronzetüllenlanze mit Rillen an der Basis, Tülle durchbohrt, Spitze umgebogen (L = 14,1 cm; Taf. 15 A, 6); außerdem fanden sich eine größere Zahl mittelalterlicher Gegenstände wie Sporen, Dolche, Hufeisen usw. Unter anderem auch eine eiserne Pflugschar wie Bittel, Kelten Taf. 22, 18, die in diesem Falle nicht unbedingt vorgeschichtlich zu sein braucht. Bei der Fundstelle handelt es sich wohl um eine alte Furt.

Top. K. 7223 — Verbleib: Schule Uhingen.

A. Ramsperger

2. In einer Kiesgrube beim Wehr auf Flur „Oberer Wasen“, 1,4 km O auf Parzelle 727, fand sich eine Bronzelanzenspitze mit Rillen an der Tüllenbasis (L = 14,5 cm; Taf. 15 A, 5).

Top. K. 7223 — Verbleib: Privatbesitz.

A. Ramsperger

Urach (Kr. Reutlingen). Siehe S. 215.

Waldmannshofen-Sechselbach (Kr. Mergentheim). Auf der Flur „Greut“, 1 km OSO vom Ort und 0,25 km N Pkt. 344,2, wenige Meter O der württembergischen Grenze auf bayerischem Boden, wurde bei Drainagearbeiten eine urnenfelderzeitliche Siedlung angeschnitten. Unter den Scherben eine Reihe gekanteter Randstücke. Außerdem zwei Scherben mit Rössener Verzierung. (Erwähnt Fdb. NF 13, 25.)

Top. K. 6426 — Verbleib: WLM 54/14.

R. Bender

Wasseralfingen (Kr. Aalen). Von den Äckern auf der Flur „Mittelfeld“, 1,5 km S vom Ort, dicht S der Sandgruben am S-Rand des Waldes Appenwang, stammt der Oberteil einer Bronzenadel mit scheibenförmigem Kopf und profiliertem Hals (L noch 14 cm; Taf. 16 A, 2). Sie wurde schon vor etwa 40 Jahren gefunden.

Top. K. 7126 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Betzler

Weikersheim (Kr. Mergentheim). Im Heimatmuseum Bad Mergentheim liegen einige urnenfelderzeitliche Scherben, eine Bronzespirale und Hüttenlehmbröckchen. Nach beiliegendem Zettel wurden sie 1909 gefunden bei der „Haltestelle der Stadt Weikersheim, Böschung des Bahnsteigs, 14 m nördl. der Straße Weikersheim—Queckbronn“. Die ehemalige, jetzt aufgelassene Haltestelle liegt 0,5 km NO vom Ort an der Kreuzung der Straße Weikersheim—Queckbronn mit der Bahnlinie Weikersheim—Richtung Schäftersheim.

Top. K. 6525 — Verbleib: Heimatmuseum Bad Mergentheim.

St. A. f. D.

Weil der Stadt (Kr. Leonberg). Siehe S. 218.

Wendlingen-Unterboihingen (Kr. Nürtingen). Im Neckarkies ausgebaggert wurde ein Bronzeschwert vom Typ Auvernier (Taf. 14, 7), Schwertspitze fehlt, Klinge verbogen (L. noch 66 cm). (Vgl. hierzu E. Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch., Bd. 9, 1934, 57 ff.)
Top. K. 7322 — Verbleib: Heimatmuseum Kirchheim (Teck). O. Lau

Hallstattzeit

Durch einige Grabungen konnte unsere Kenntnis der württembergischen Hallstattzeit verschiedentlich bereichert werden. Gefährdete Hügel bei Oberjettingen am Schwarzwaldrand ergaben ein reines Alb-Salem, wie es auf der Mittellalb nicht besser gefunden werden könnte. Ein Hügel bei Offenau enthielt eine Bestattung des Koberstadter Kreises, der bis jetzt nur spärlich im Neckarland vertreten war. Besonders ergebnisreich sind die Grabungen in einem der Fürstenhügel im Talhau bei Hunderingen (Donau), über die S. Schiek (S. 139) einen Vorbericht gibt. Die Ausgrabungen auf der Heuneburg wurden fortgesetzt. Eine ausführliche Darstellung der wichtigen Periode der Lehmziegelmauer siehe W. Dehn, S. 78 ff. Von Interesse ist ein Bericht von W. Grube (S. 138) über die Auffindung eines vermutlich späthallstattzeitlichen Fürstengrabes in der Nähe des Hohenaspergs im Jahre 1580.

Asperg (Kr. Ludwigsburg). Siehe Grube, S. 138.

Blaubeuren-Gerhausen (Kr. Ulm). Siehe S. 179.

Ehingen. 1,35 km S der Kirche zweigt von der Straße Ehingen—Berg bei Kilometer 78 ein am Fuße des Donauhanges entlangführendes Feldsträßchen nach O ab. Etwa 250 m O von dieser Abzweigung begann 1954 die Stadt mit dem Bau des Haupt-sammelbeckens für die Kläranlage. Im August 1955 fand sich in einem vom Bagger ausgeworfenen Erdbrocken eine Bronzepinzette. An der Fundstelle liegt unter einer 30 cm starken Humusdecke eine etwa 130 cm mächtige schwarze, oben braun werdende Schicht, aus der die Pinzette stammt. Weiterhin zeigten sich in dieser Schicht stark angewitterte, behauene Eichenbalken.

Die Pinzette ist verbogen, in geradem Zustand noch etwa 4,8 cm lang und dürfte am ehesten der Hallstattkultur zuzuweisen sein. Es ließ sich nicht mehr klären, ob es sich um einen Grab-, Siedlungs- oder Einzelfund handelt.

Top. K. 7724 — Verbleib: Heimatmuseum Ehingen.

H. Pahl

Gültlingen (Kr. Calw). Im „Sandloch“, einer Tuffgrube 0,5 km O vom Ort an der Straße nach Deckenpfronn, kamen als Einzelfunde 2 Bronzescheibfibeln zum Vorschein (Taf. 23 B, 1, 2). Bei beiden Fibeln ist eine flache Bronzescheibe von 1,5 und 2,3 cm Durchmesser einem Drahtbügel aufgenietet, bei der Fibel Taf. 23 B, 1, besteht der Nietkopf aus einer halbkugelförmigen grünen Glasperle. Sie gehören in die späteste Hallstattzeit (vgl. Germanis 30, 1952, 83 ff.). Eine gleiche Fibel aus einem geschlossenen Grabfund, die verailbert ist, stammt aus Herrlingen-Weidach (siehe Fdb. NF 8, 83, nicht abgebildet, WLM A 33/38). Außer dieser Fibel (Taf. 23 B, 4) gehören zu dem Weidacher Grab folgende Funde: 1 kleine Paukenfibel, die Pauke sitzt dem aufgebogenen Fuß an und bedeckt den Drahtbügel bis zur Spirale hin (Taf. 23 B, 3); 1 geschlossener Bronzering mit Scheuerspuren, wohl ein Fußring (D = 6,9 cm; Taf. 23 B, 5); 1 offener Bronzering mit Stiftverschluß (D = 6,9 cm; Taf. 23 B, 6); 2 geschlossene Drahringe (D = 8 cm; Taf. 23 B, 11, 12); 2 geschlossene Ringe (D = 5 cm; Taf. 23 B, 9, 10); 1 geschlossenes Ringchen (D = 1,6 cm; Taf. 23 B, 7); 1 dunkelblaue Glasperle (D = 1,1 cm; Taf. 23 B, 8). (1 Drahtspirale nicht mehr vorhanden.)

Top. K. 7318 — Verbleib: Schule Gültlingen.

F. Göltenboth, S. Schiek

Herbrechtingen (Kr. Heidenheim). Bei einer Schürfung in einem Abri S des Malerfelsens, 3 km S vom Ort, wurden Scherben eines Vorratgefäßes mit Tupfenleiste gefunden.

Top. K. 7427 — Verbleib: WLM 54/54.

W. Schreiber

Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd). Siehe S. 197.

Hunderingen (Kr. Saugau). Die im Jahre 1950 begonnenen Ausgrabungen auf der „Heuneburg“ wurden auch im Jahre 1955 mit Mitteln des Kultusministeriums von Baden-Württemberg, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Schwäbischen Alb-

vereins und der OEW fortgesetzt. Die Untersuchungen galten — wie bisher — dem Verlauf und der Konstruktion der verschiedenen Befestigungsanlagen, vor allem von Mauer IV, die wegen ihrer mittelmeerischen Beziehungen besondere Beachtung verdient. Siehe hierzu den Bericht Dehn, S. 78 ff.

Auch die Ausgrabungen in einem der etwa 400 m N der Burg gelegenen Fürstengrabhügel (Hügel 4) wurden weitergeführt. Siehe Schiek, S. 139 ff.
Top. K. 7922. S. Schiek

Ludwigsburg. Im Zuge der Bodenseewasserversorgung wurde der im Römerhügel am SW-Rand vom Ort steckende Wasserbehälter wesentlich erweitert. Dabei wurde die W- und O-Seite des Hügels mittels Planterraupe weggeschoben. Das Denkmalmat ist von der Baubehörde von diesen Arbeiten nicht verständigt worden, eine Beobachtung der Erdarbeiten war nicht mehr möglich. (Vgl. auch Fdb. NF 4, 39.)
Top. K. 7121. St. A. f. D.

Bad Mergentheim. Die in Fdb. NF 8, 131. erwähnte hallstattzeitliche Siedlung auf der Flur „Innere Au“ am SSO-Rand der Stadt ist auch beim Bau der Zeppelinstraße angeschnitten worden. An 2 Stellen wurden Siedlungsreste angetroffen, darunter Scherben von Töpfen, Schalen, Urnen, Vorratsgefäßen (teils mit Tupfenleiste), 2 Tonwirtel.
Top. K. 6524 — Verbleib: Privatbesitz. K. Friedrich

Oberjettingen (Kr. Böblingen). 1 km O vom Ort liegt an der Markungsgrenze gegen Unterjettingen und zum Teil noch auf dieser Markung ein Grabhügelfeld mit 12 Hügeln, davon 8 auf Markung Oberjettingen, 4 auf Markung Unterjettingen (Abb. 3). Sie liegen an ganz flach geneigtem Hang im Wiesengelände auf der Flur „Ghäu“ oder auch „Ghailwald“ genannt, ein Zeichen, daß das Gebiet früher Wald war. Die Hügel treten kaum in Erscheinung, ihre Höhe beträgt nur 0,2—0,4 m, auch H. Stoll hat sie in seiner Urgeschichte des Oberen Gäus (1933) nicht verzeichnet. 11 der Hügel wurden in der Zeit vom 24. bis 28. Oktober 1955 durch das St. A. f. D. untersucht.

Hügel 1: D = 15,5 m, H = 0,25 m; Abb. 4. In knapper Spatentiefe zeigte sich ein kleines Steinpflaster von 1 m W—O- und 0,6 m N—S-Ausdehnung. An dessen SO-Ecke ein Scherbenpflaster, anscheinend eine unverzierte Urne. Nach Wegnahme der Steine zeigten sich darunter Teile der Unterarmknochen eines Skeletts. Spuren eines Leichenschattens glaubte man noch zu erkennen. Der Tote muß NNO—SSW gelegen haben mit Kopf im NNO.

Hügel 2: D = 10 m, völlig verflacht. Es zeigten sich nur einige wenige Streuscherben und 3 lose Steine.

Hügel 3: D = 16 m, H = 0,3 m. S-Rand des Hügels von einem Feldweg abgeschnitten. 2 m SSO der angenommenen Mitte kam eine zerbrochene Eisenlanze mit scharfem Mittelgrat (L = 22 cm) zum Vorschein (Taf. 23 A, 6). 1,5 m NNO der Mitte, auf größere Fläche verteilt, verschiedene Eisenteile, die wohl zu Wagennaben gehören dürften (Taf. 23 A, 3). Die Eisenteile waren ziemlich durcheinandergewürfelt, der Hügel dürfte stark gestört sein. Von einer Bestattung fanden sich keinerlei Reste. In der Hügel-schüttung wenige Streuscherben.

Hügel 4: D = 11 m. Ganz verflacht. Eine Anzahl loser Scherben. Keine Anhaltspunkte für eine Bestattung.

Hügel 5: D = 16 m. Konnte nicht untersucht werden.

Hügel 6: D = 9 auf 10 m, H = 0,3 m; Abb. 5. In der Mitte kleine Brandplatte von 1,2 auf 1,5 m. Boden gebrannt. Am SW-Rand auf kleiner Fläche loser Leichenbrand, dabei ein Scherbenpflaster eines Gefäßes.

Hügel 7: D = 12 m. In 0,35 m Tiefe an zwei Stellen Scherben. Sonst keine Funde, auch keine Anhaltspunkte für eine Bestattung.

Hügel 8: D = 13 m, H = 0,3 m; Abb. 7. 0,2 m unter der Oberfläche ein etwa rechteckiger, 3 auf 3,3 m großer, lose gesetzter Steinsatz aus größeren Muschelkalkplatten, darunter ein ordentlich erhaltenes, gestrecktes Skelett, NNO—SSW gerichtet mit Kopf im NNO. W daneben stehend eine verzierte Urne, darin eine kleine Schale und daneben 2 weitere Schalen. Die beiden letzteren (D = 12,5 und 14 cm) konnten bis jetzt zusammengesetzt werden (Taf. 23 A, 4, 5).

Hügel 9: D = 14 m, H = 0,4 m; Abb. 8. N-Drittel des Hügels durch Feldweg abgeschnitten. Auf dem Hügelgrund eine längliche, 1,3 auf 1,9 m große Brandplatte mit hart gebrannter Bodenfläche. Etwa in deren Mitte ausgelesener Leichenbrand auf einem Häufchen. S und O davon ein großes Scherbenpflaster mehrerer Gefäße, W einige große Einzelscherben eines großen Gefäßes. NO der Brandplatte Reste eines verkohlten Holzbalkens. Am S-Rand der Brandplatte 2 größere Muschelkalksteine, deren Bedeutung ungewiß ist. Die Gefäße sind noch nicht zusammengesetzt worden.

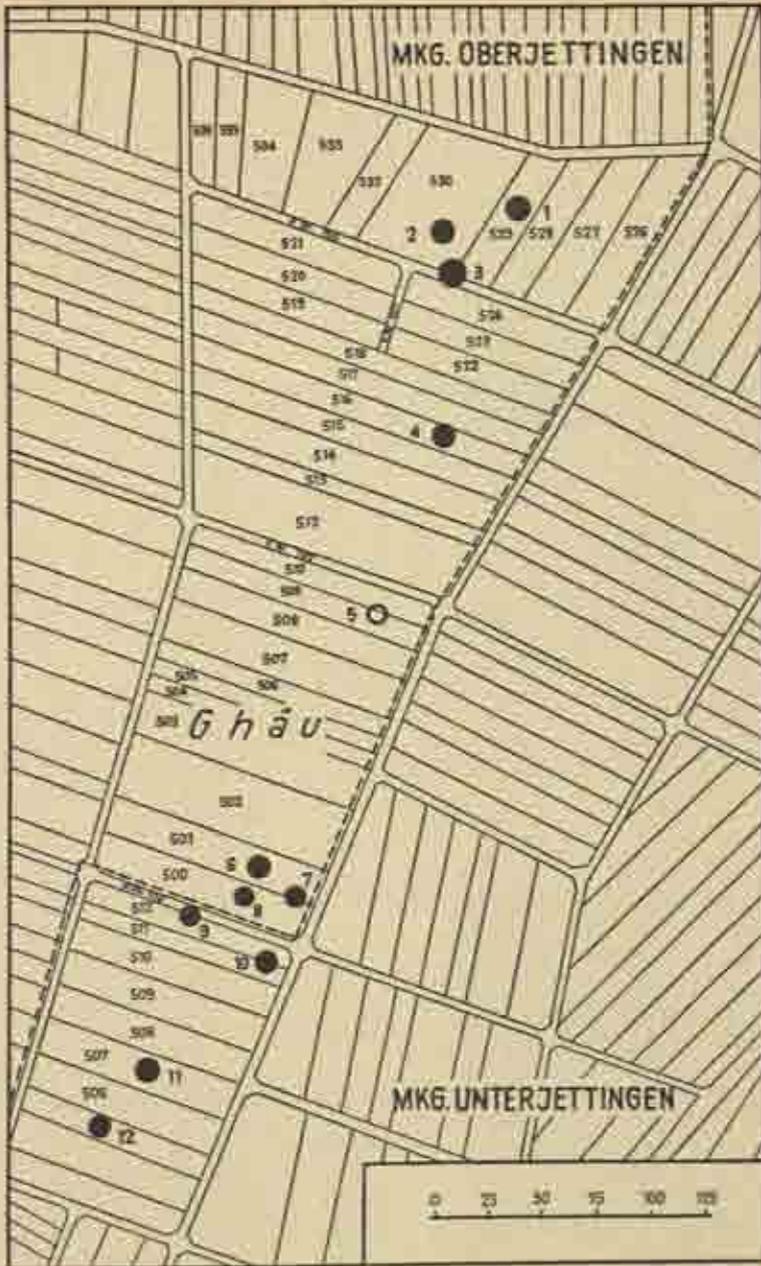


Abb. 3. Oberjettingen (Kr. Böblingen). Plan des Grabhügelfeldes

Hügel 10: D = 14 auf 18 m, H = 0,4 m; Abb. 6. In Hügelmitte unregelmäßige Brandplatte, Boden gebrannt, mit Holzkohle. In der zipfelartig ausgezogenen NO-Ecke der Brandplatte ausgelegener Leichenbrand auf einem Häufchen. S davon Scherbenpflaster von Gefäßen.

Hügel 11: D = 15 m, H = 0,3 m; Abb. 9. Durch das N-Drittel des Hügels zog ein W—O verlaufender Drainagegraben. Im Hügel eine unregelmäßige Brandplatte mit viel Holzkohle. In deren N-Teil ausgelegener Leichenbrand auf einem Häufchen. S und O des Leichenbrandes ein großes Scherbenpflaster, darunter auch 2 ineinandergestellte,

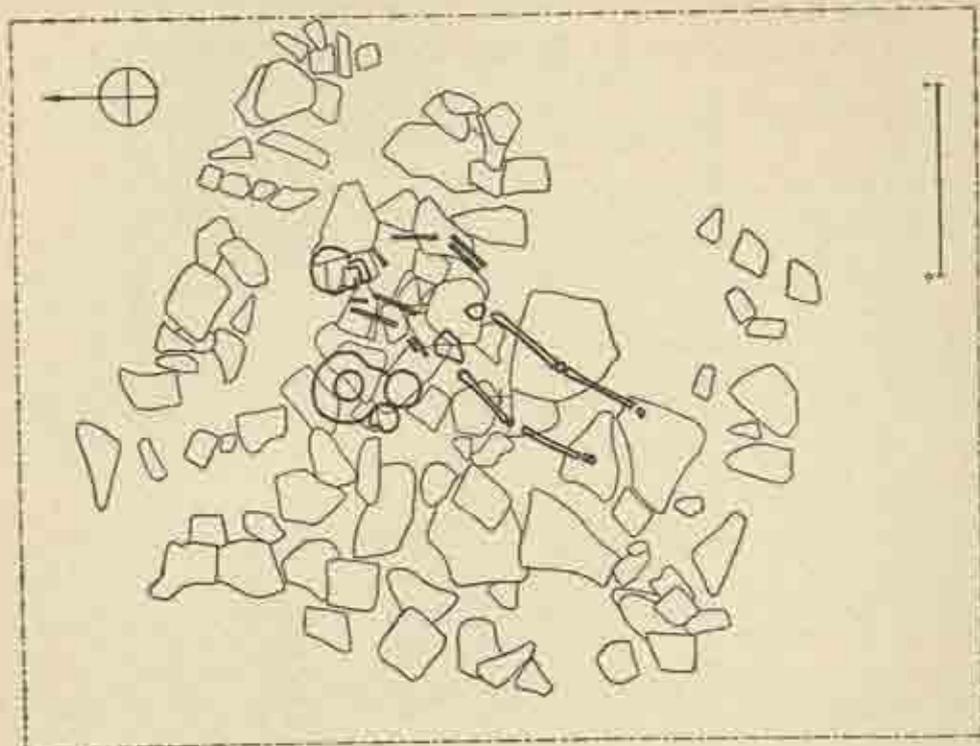


Abb. 7. Hügel 8.

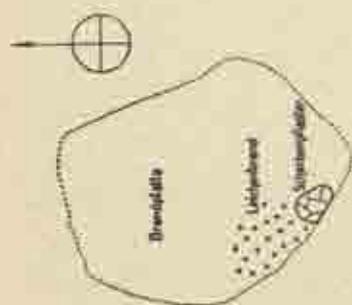


Abb. 5. Hügel 6.

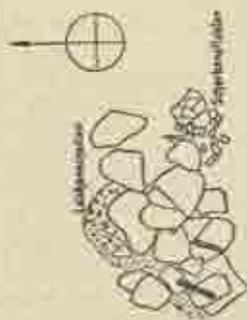


Abb. 4. Hügel 1.

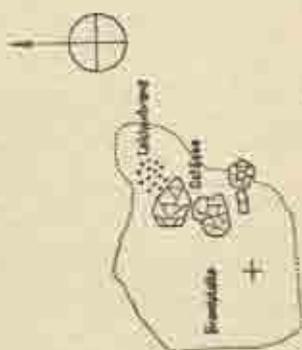


Abb. 6. Hügel 10.

Oberjettingen (Kr. Böblingen). Hallstattzeitliche Grabhügel.

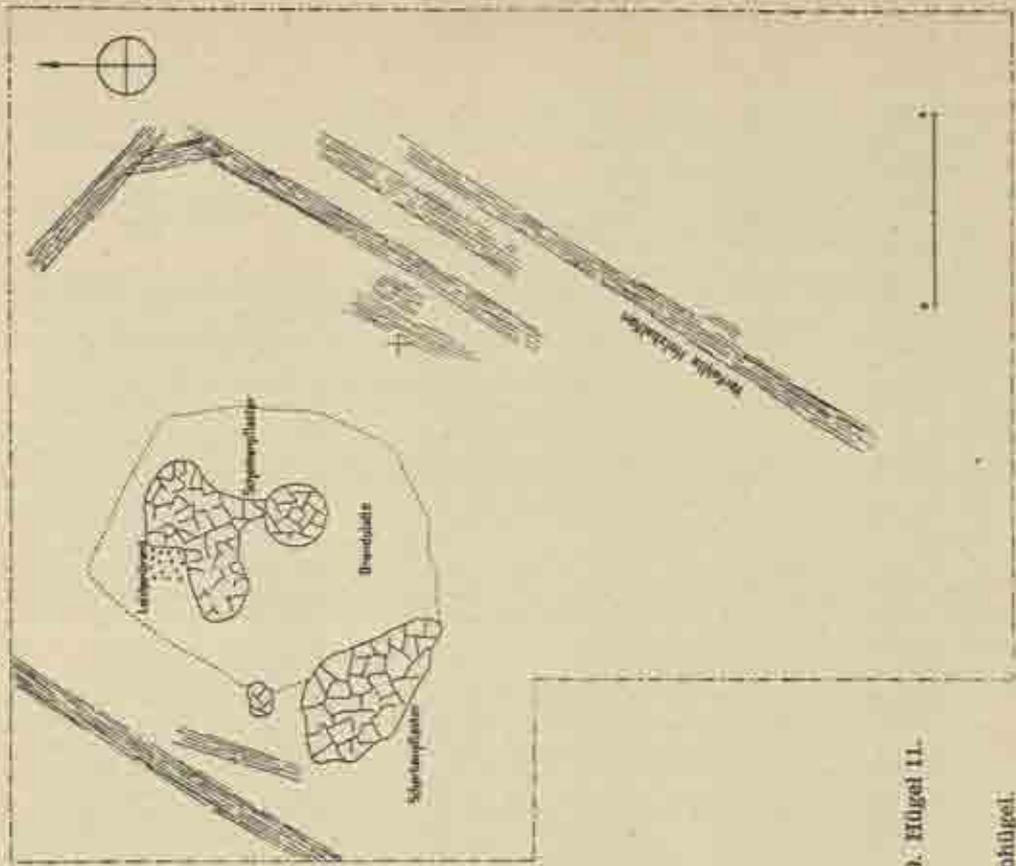


Abb. 9. Hügel II.

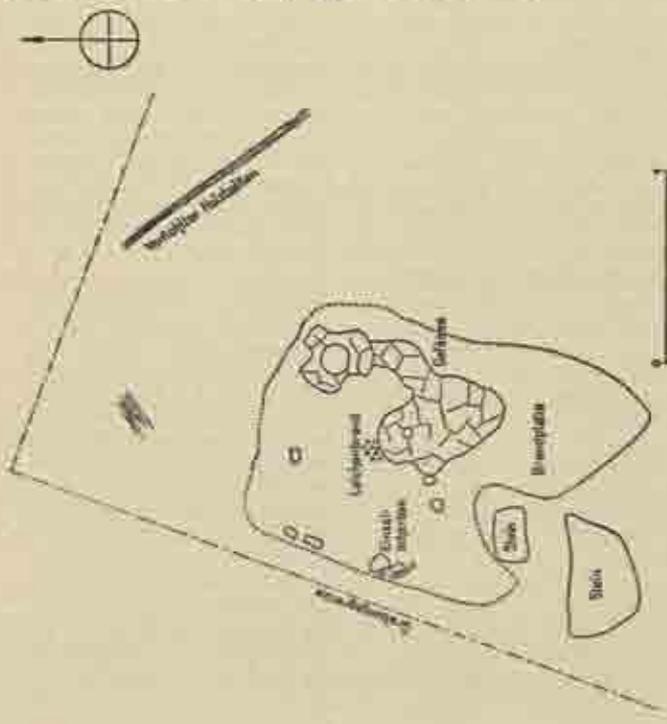


Abb. 8. Hügel 9.

Oberjettingen (Kr. Böblingen). Hallstattzeitliche Grabhügel.

reich gemusterte, abgetreppte Teller (D = 31 cm; Taf. 23 A, 1). Am SW-Rand der Brandplatte Scherben eines großen Vorratsgefäßes mit Kerbleiste und gekerbtem Rand (H etwa 31 cm; Taf. 23 A, 2). Weitere Gefäße sind noch nicht zusammengesetzt worden. Auf der Brandplatte lagen auch einige im Feuer gelegene Scherben. Im NW und SO große Teile verkohlter Holzbalken.

Hügel 12: D = 12 m. In 0,25 m Tiefe kleines Bruchstück eines menschlichen Knochens, 1,5 km NO davon beisammenlegend einige Scherben. Sonst keine Funde. Möglicherweise nahezu vergangene Skelettbestattung.

Die Funde datieren die Hügel in die mittlere Hallstattzeit. Ob Hügel 3 mit Eisenlanze und Resten von Wagennaben ebenfalls noch mittelhallstattzeitlich ist, läßt sich mangels geeigneter Beifunde nicht sagen. Die Bestattungssitte scheint im Gäu zu dieser Zeit gemischt gewesen zu sein. Brand- und Körperbestattung wurde gleichzeitig geübt. Über die Anordnung von Leichenbrand und Gefäßen im Grab scheint keine feste Regel bestanden zu haben, sie wurden regellos auf der Brandplatte niedergelegt. Der Holzstoß für die Totenverbrennung ist an Ort und Stelle abgebrannt worden, wie der hartgebrannte Boden in verschiedenen Hügeln nahelegt. In Hügel 10 fanden sich einige verbrannte Scherben, es hatten demnach auch Gefäße auf dem Scheiterhaufen gestanden. Beachtenswert ist das Vorkommen hallstattzeitlicher Tonware Alb-Salemer Stils so dicht am Schwarzwaldrand. Bisher kannte man diese Keramik in reichem Maße nördlich der Schwäbischen Alb nur aus der Tübinger Gegend und nur vereinzelt aus dem Gäu (siehe Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Heft 1 [1956], Taf. I, 9—11; III, 19, 20; XVIII, 4; vgl. ferner Taf. V, 5, und XVII, 2; noch weiter nördlich Scherben aus Illingen, siehe Fr. Stähle, Urgeschichte des Enzgebirgs, 1923, 28, Abb. 15 a, 9—11). Das Obere Gäu muß demnach noch fest zum Bereich der Alb-Salemer Gruppe gerechnet werden.

Top. K. 7418 — Verbleib: WLM 56/6.

St. A. f. D.

Offenau (Kr. Heilbronn). 0,6 km ONO liegt in der Flur „Eichwaldacker“ auf den Parz. 2245—2248 ein Grabhügel von 32 auf 40 m Durchmesser und 1 m Höhe. Das Gebiet war früher Wald und ist um 1800 gerodet worden. Um 1900 hatte ein Parzellenbesitzer darin gegraben und war dabei auf Steine gestoßen. Die Störungsstellen konnten bei der Ausgrabung festgestellt werden. Da der Hügel dauernder Beackerung, neuerdings durch den Motorflug, unterlag, wurde er auf Veranlassung und mit tatkräftiger Unterstützung von Lehrer L. Hantsch (Offenau) mit Schülern und einigen Arbeitern in der Zeit vom 28. September bis 4. Oktober 1954 durch das St. A. f. D. ausgegraben.

Nach Abdeckung der Hügelschüttung zeigte sich unter der Hügelmitte und nur 20 cm unter der Oberfläche eine durchschnittlich 60 cm hohe Steinpackung von 6 m westöstlicher Ausdehnung (Taf. 50, 1; Abb. 10). Besonders am W-Rand war zu sehen, daß der Außenrand des Steinsatzes (Taf. 50, 2) aus mächtigen Steinbrocken (Muschelkalk und Keuper) in 3—8 Lagen roh als Mauer aufgeschichtet war. Das Innere dieses Steinkranzes war mit kleineren Steinen ausgefüllt. Am S- und O-Rand war der Steinsatz verrutscht. Größere Störungen zeigte der N-Rand, wo kein Teil der äußeren Steinmauer erhalten war. An der NO-Ecke war ein Loch ausgehoben, die Steine daraus lagen außerhalb der NO-Ecke. Im großen und ganzen scheint der Steinsatz ein großes Rechteck mit abgerundeten Ecken gebildet zu haben. Die Oberfläche des Steinsatzes wies ebenfalls verschiedene Löcher auf, wie an den Profilen zu erkennen ist. Hier sind wohl durch das Pflügen Steine herausgerissen worden.

Nach Abdecken des Steinsatzes zeigte sich auf dem Grund ein S—N-gerichtetes Skelett mit Kopf im S. Schädel und Unterkiefer waren noch ordentlich erhalten, ebenso erhalten waren die Beinnochen. Am Brustkorb lag ein unbestimmbarer Eisenrest, Eisenspuren ebenso W vom linken Unterschenkel. O vom Skelett, in Höhe des Schädels beginnend, standen zwei stark zerdrückte Gefäße: eine unverzierte dunkelgraue Kegelhalsurne und eine Henkeltasse, beide ließen sich nicht mehr zusammensetzen. Um das Skelett zeigten sich überall Spuren eines Holzbodenbelags, die Holzfasern etwa S—N verlaufend. Es ist die Frage aufgetaucht, ob es sich hierbei nicht um die Reste einer Holzgrabkammer handeln könnte, in der der Tote gelegen habe. Wir glauben dies aber verneinen zu müssen, da sonst nach Zusammenbrechen der hölzernen Kammer der überlagernde Steinsatz mit eingesunken wäre. Dessen Oberfläche war aber, mit Ausnahme herausgerissener Steine, eben.

Bei einem Probeschnitt nördlich außerhalb des Steinsatzes wurden ebenfalls noch Steine angetroffen, die sich aber nicht zu einem Steinkranz verfolgen ließen. Eine größere Abdeckung war hier auch nicht möglich. Von einem Kreisgraben zeigte sich nichts. Im Steinsatz fanden sich wiederholt Streuscherben, auch vereinzelte gebrannte Lehmbrocken kamen zum Vorschein, vielleicht Spuren einer in der Nähe gelegenen Siedlung.

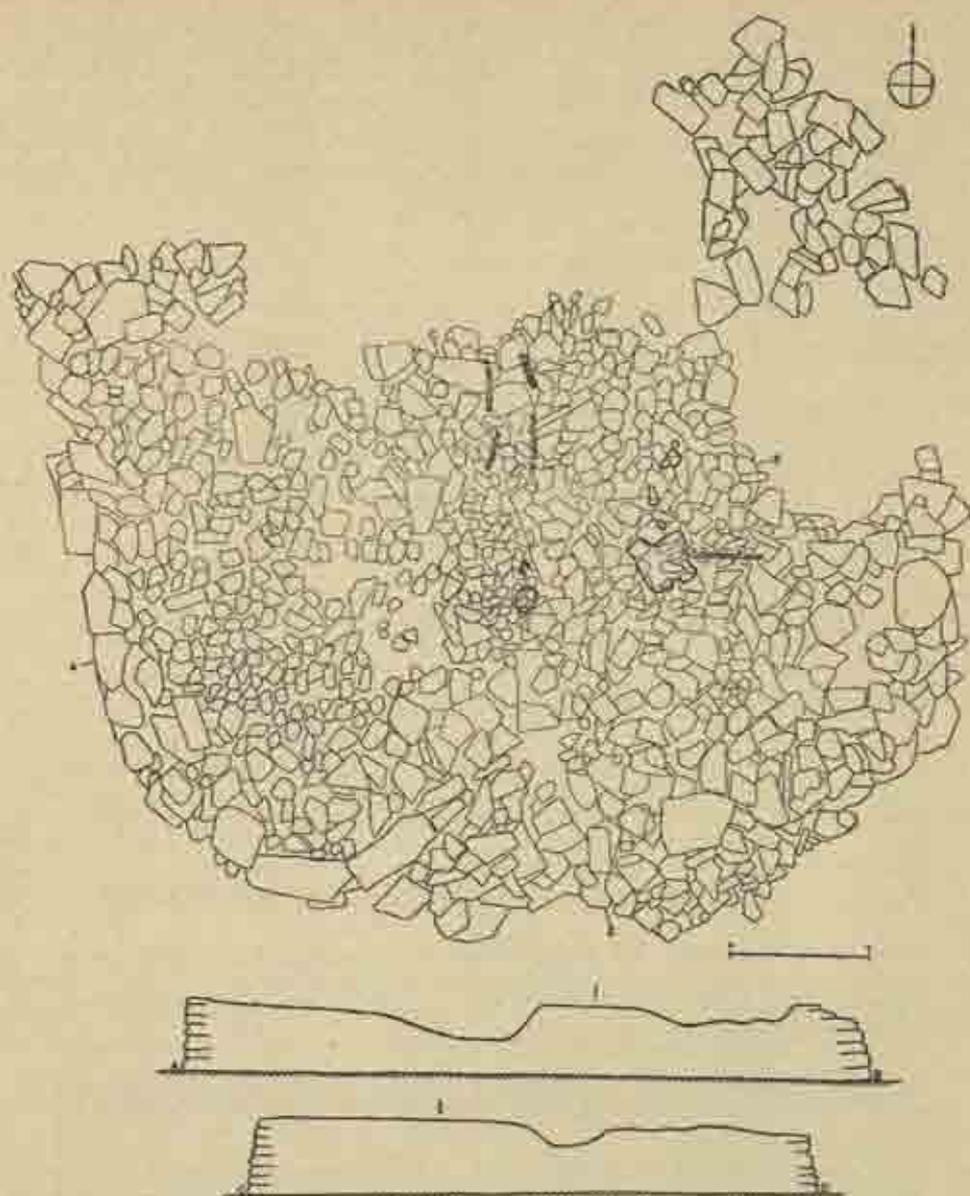


Abb. 10. Offenau (Kr. Heilbronn). Hallstattzeitlicher Grabhügel.

Das Grab gehört wohl der mittleren Hallstattzeit an, und zwar der Koberstatter Gruppe, die man bis jetzt nur spärlich im Neckarland kennt.

Einen Teil der Grabungskosten hat in dankenswerter Weise die Gemeinde übernommen.

Top. K. 6721 — Verbleib: WLM 54/75.

St. A. f. D.

Ringingen (Kr. Hechingen). 0,4 km S der Kirche mündet in die Straße nach Burdingen ein von SW kommender Feldweg. Unmittelbar S dieser Stelle fanden sich am südlichen Straßenrain im Frühjahr 1955 einige geringe Hallstattscherben, darunter 2 Randstücke. Die Scherben sind verbrannt und 2 bis 3 Jahre vorher beim Legen eines Kabels herausgearbeitet worden.

Top. K. 7629 — Verbleib: Museum Burg Hohenzollern.

J. A. Kraus

Stetten auf den Fildern (Kr. Eßlingen). 1 km SSO liegen dicht beim Wasserbehälter in dem jetzt gerodeten Waldteil Erlach (Abb. 11) 2 Grabhügel, 2 weitere 0,25 km SW davon (siehe Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege, Reihe A, Heft 1 [1956], 29). Hügel 3 wurde ohne Beobachtung beseitigt. Hügel 4 konnte vor dem Abräumen untersucht werden ($D = 16$ m, $H = 0,5$ m). Etwa in Hügelmitte zeigte sich ein auf dem gewachsenen Boden angelegter rechteckiger Steinsatz von 3,3 m Länge und 1 m Breite (Taf. 44, 2). Auf der westlichen Längsseite fehlen einige Steine. Von einer Bestattung fehlt jede Spur, auch Beigaben waren keine vorhanden. Das Skelett ist vermutlich restlos vergangen. Auffallend ist die stattliche Größe des Steinsatzes. Im Hügelaufruf einige Streuscherben.

Top. K. 7321 — Verbleib: WLM 55/29.

St. A. f. D.

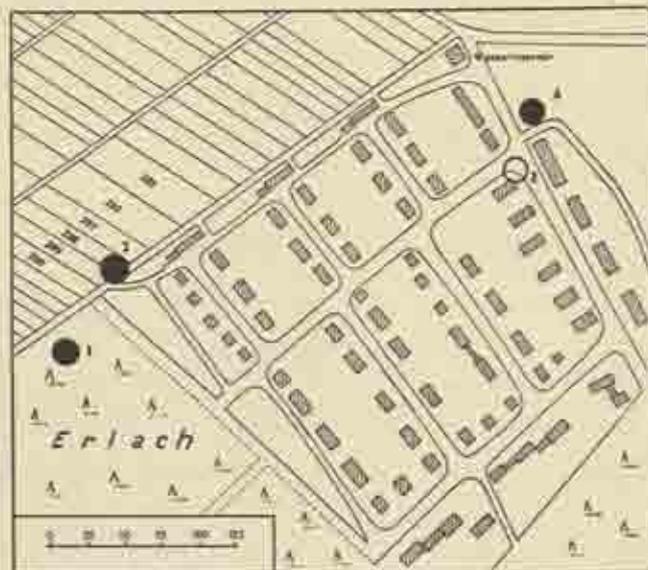


Abb. 11. Stetten auf den Fildern (Kr. Eßlingen), Grabhügel im „Erlach“.

Stuttgart-Zuffenhausen. Im Erdaushub eines Grabens in der Sontheimer Straße (Rotwegsiedlung), etwa 80 m von der Ecke Fleiner Straße entfernt, fand A. Staiger einen Bronzefußring mit Scheuerspuren ($D = 10,5$ cm; Taf. 24 B). Der Ring stammt sicher aus einem zerstörten Späthallstattgrab.

Top. K. 7121 — Verbleib: WLM 54/73.

St. A. f. D.

Tailfingen-Truchtelfingen (Kr. Balingen). In den Akten des Archäologischen Instituts der Universität Tübingen fand sich ein Originalschreiben folgenden Inhalts:

„Euer Wohlgeboren

nehme ich mir die Freiheit, etliche von den unter einem alten Grabhügel gefundenen Gegenständen, — wovon ich Ihnen bereits zu sagen die Ehre hatte — hienit zu übersenden. Die Grabhügel, von welchen einer geöffnet wurde, liegen auf dem Gebirge zwischen hier und Bitz, es befanden sich ihrer 6 nahe beieinander, so wie überhaupt im Umkreis von $\frac{1}{2}$ Stunde 15—20 angetroffen werden. Beim Ausgraben stieß man auf ein menschl. Gerippe, dessen Schädel noch wohl erhalten und mit allen Zähnen versehen war. Der Bau der unteren Kinnlade läßt auf ein bedeutendes Hervorstehen der unteren Gesichtstheile schließen. Zur rechten Hand des Gerippes wurden fünf Kugeln (3 ganze und 2 zerbrochene) herausgegraben. Beiliegende ist die größte derselben. Auch fanden sich Spangen, u. ganz kleine Ringe, dergleichen nicht selten sind, sowie auch Scherben von Geschirr. Jedoch nur einer — der beiliegende — war mit Verzierungen versehen. Außerdem noch Kohlen und verbrannte Substanzen etc. u. das ganze Grab war mit unbehauenen Feldsteinen überdeckt. — Vielleicht sollten die Kugeln eine Art von Amuletten sein und wurden dem Verstorbenen ins Grab mitgegeben, um die bösen Geister, mit welchen die alten Deutschen viel zu schaffen hatten, und welche sie durch Geräusch, Klappern etc.

vertreiben zu können glaubten, fern zu halten. Sollten sie irgend einen antiquarischen Werth haben, so überlasse ich sie mit größtem Vergnügen der Tübinger Sammlung.

Truchteltingen b. Ebingen,
d. 23. Nov. 1841.

Mich bestens empfehlend
bleibe ich Euer Wohlgeborenen
ganz gehorsamster
P. (?) Schmidt, Pfarrer."

Es handelt sich bei der Fundstelle um einen der Grabhügel auf dem „Degenfeld“, etwa 2 bis 2,5 km O von Truchteltingen. Die genannten Funde lagen bisher unter „Fundort unbekannt“ in den Sammlungen des Instituts für Vor- und Frühgeschichte und des Archäologischen Instituts der Universität Tübingen. An Hand des Schreibens und nach Abbildungen in einem von Major von Troeltsch angelegten Skizzenbuch (siehe S. 193 unter Erkenbrechtsweller) konnten sie identifiziert werden.

1. Fragmentiertes Armband aus Bronzeblech mit Stollenenden. Durch Rillen und Punktkreise verziert (D etwa 6,7 cm; Taf. 16 B, 2).
2. Endstück eines zweiten (Taf. 16 B, 5).
3. Offenes, glattes Bronzeringchen (D = 2,4 cm; Taf. 16 B, 3).
4. Offenes, tordiertes Bronzeringchen (D = 1,8 cm; Taf. 16 B, 4).
- 5.—6. Zwei Klapperkugeln aus Ton (D = 3,2 und 4,1 cm; Taf. 16 B, 1, 6).
7. Randstück einer roten, rillen- und stempelverzierten Schale, am Rand Reste von Graphitbemalung (Taf. 16 B, 7).

Es handelt sich bei dem Grab um eines der sich in der Ebingen Gegend besonders häufenden Hallstatt-C-Gräber mit Körperbestattung.

Top. K. 7720 — Verbleib: WLM 57/2.

S. Schiek

Unterlesesheim (Kr. Heilbronn). 0,9 km NNW auf der Flur „Neckarhalde“, 0,2 km SO Pkt. 173,8, dicht an der Markungsgrenze, eine vorrömische Siedlung mit einer Anzahl Scherben, die hallstattzeitlich zu sein scheinen.

Top. K. 6721 — Verbleib: WLM 56/40.

G. Scholl

Unterjettingen (Kr. Böblingen). Siehe Oberjettingen, S. 184.

Weil der Stadt (Kr. Leonberg). 1. Beim Graben von Baumlöchern auf der Flur „Kappeläcker“, 2 km WSW, Parz. 5022, dicht WSW der Kapelle, hallstattzeitliche Scherben einer Siedlung.

Top. K. 7219 — Verbleib: Heimatmuseum Weil der Stadt.

D. Mannsperger

2. Siehe S. 218.

Latènezeit

Funde aus der keltischen Zeit waren in der Berichtszeit spärlich. Erwähnenswert sind keltische Gräber in Cleeborn und Hürben. Auch eine neue Viereckschanze konnte auf Markung Eglingen festgestellt werden. Sie gehört zu einer östlich von Heidenheim liegenden geschlossenen Gruppe von Viereckschanzen, die jetzt 8 Stück umfaßt. Die Abteilung Bodendenkmalpflege Nordwürttemberg hat begonnen, die in ihrem Bereich liegenden Viereckschanzen im Rahmen einer Geländedenkmäleraufnahme planmäßig in einheitlichem Maßstab vermessen zu lassen. Die Schanzen der Kreise Böblingen, Eßlingen, Nürtingen und des Stadtkreises Stuttgart sind bereits veröffentlicht in Heft 1 (1956) der Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart.

Adolzfurt (Kr. Öhringen). Siehe S. 164, Nr. 1.

Birkenfeld (Kr. Calw). In Fdb. NF 11, 86, wurden vier Latènegräber bekanntgegeben, deren Inhalt unter Vorlage von Abbildungen hier genauer beschrieben sei.

Grab 1 (Mann): Lage SSO (Kopf)—NNW. 1. Eisenschwert, Scheidenreste nicht mehr erhalten (L = 76,5 cm; Taf. 26, 2). 2. Unkenntliche Eisenspuren. 3. Scheibengedrehte Flasche aus feinem schwarzem Ton. Schwarzglänzend und sorgfältig geglättet. Auf der profilierten Schulter umlaufende Rillen (H = 36,5 cm; Taf. 25 A, 1).

Grab 3 (Frau): Lage etwa W (Kopf)—O. Nur noch der westliche Teil des Grabes erhalten. 1. „Münsinger“ Fibel mit Korallenscheibe auf der Fußplatte und strichverziertem Nadelhalter (L = 5,8 cm; Taf. 25 A, 3). 2. Glöckchenförmiges Zierstück aus

Bronze in Form eines Blattkelches, der unten von einem Band mit aneinandergereihten rautenförmigen Durchbrüchen abgeschlossen wird. Antike Flickstelle. Den oberen Abschluß bildet ein innen vernietet, kleiner, profilierter Bronzeknopf (H = 2,3 cm; Taf. 25 A, 2).

Grab 3 (Mann): Lage SSO (Kopf)—NNW. 1. Eisenschwert in Eisenscheide. Nur in Resten erhalten. 2. Zwei flache Bronzeringschen (D = 2,8 cm; Taf. 25 A, 7, 8). 3. Breites, flaches Bronzeringschen mit Ausschnitt an der Innenseite (D = 2,7 cm; Taf. 25 A, 9). 4. Fragment eines tordierten eisernen Armrings (D = 7,0 cm; Taf. 25 A, 10). 5.—7. Eisenspuren. 8. Reste eines Tongefäßes (Schale?), fast völlig vergangen (D etwa 12 bis 13 cm).

Grab 4 (Mann): Lage NNW (Kopf)—SSO. 1. Eisenschwert in Eisenscheide (L = 67 cm; Taf. 26, 1). 2. Drei bronzene Hohlringe vom Schwertgehänge, aus je zwei Hälften zusammengesetzt (D = 3,1 cm; Taf. 25 A, 4—6). 3. Eiserner Lanzenstiel mit starkem Mittelgrat. Spitze fehlt (L noch 27 cm; Taf. 26, 6). 4. Eiserner Fingerring mit zurückgebogenem, profilierterm Fuß (L noch 4 cm; Taf. 25 A, 11).

Die Gräber gehören der frühen Latènekultur (Latène B) an. Das „Glöckchen“ aus Grab 2 erweckt eher den Eindruck römischer Herkunft, und die einzige uns bekannte Parallele stammt aus einem römischen Gebäude von Rottweil (Villa C, vgl. P. Goebler, Das römische Rottweil [1907], 58 und Fundtafel, Nr. 38). Der Ausgräber der Birkenfelder Gräber (E. Stahl) betont jedoch ausdrücklich, daß sich das „Glöckchen“ unterhalb des Halses der Toten fand. Wenn dies zutrifft, müßte das Rottweiler Gegenstück schon als antikes Stück in die römische Villa geraten sein, was aus stilistischen Gründen jedoch unwahrscheinlich klingt. Hier herrscht eine Unklarheit, die sich vorerst nicht beseitigen läßt.

Es wäre denkbar, daß die vier Gräber Teil eines größeren Friedhofs sind. Wieweit sie mit der Latènesiedlung auf dem nur 3,7 km SW bei Neuenbürg liegenden Schloßberg in Zusammenhang zu bringen sind, ergibt vielleicht die in Vorbereitung befindliche Bearbeitung dieses Siedlungsmaterials.

Top. K. 7117 — Verbleib: WLM 56/52.

S. Schiek

Blaubeuren (Kr. Uim). Siehe S. 159.

— Gerhausen. Siehe S. 179.

Cleebronn (Kr. Heilbronn). Beim Ausheben einer Rübenmiete stieß man auf der Flur „Hörgental“, Parz. 708/1, 1,5 km NNO vom Ort und 0,3 km W Pkt. 231,4, auf einem flachen Rücken mit weitem Blick gegen den Heuchelberg, auf ein Grab, das später, nach Abräumen der Miete, untersucht wurde. In 0,45 m Tiefe fand sich eine Bestattung, ein W—O orientiertes Skelett mit Kopf im W. Erhalten waren noch die Beckknochen und die linken Armknochen. Der Schädel war bereits bei Anlage der Miete weggeräumt worden. Ebenfalls wurden bei dieser Gelegenheit in diesem Grab gefunden: 3 Teile eines Eisenschwerts mit Resten der Eisenscheide (L vermutlich 71 cm, Griffangel mit Endknopf 16 cm; Taf. 26, 3) und eine Eisenlanze mit breitem Blatt (L noch 20 cm) mit scharfem Mittelgrat, Tülle fehlt (Taf. 26, 7). Bei der Grabung zeigte sich am linken Fußende stehend eine schwarztonige Frühlatèneflasche mit ausgebauchtem Hals, profiliert und scheibengedreht (H = 20 cm; Taf. 25 B, 1), am linken Oberschenkel ein flacher Bandeiserring (D = 6,5 cm, B = 1,1 cm; Taf. 25 B, 3) und am linken Unterarm ein offener, handförmiger Bronzearmring mit profilierten und in Ösen auslaufenden Enden (D = 6,9 cm; Taf. 25 B, 2).

Senkrecht dazu, also S—N orientiert mit Kopf im S, ein 2. Skelett, erhalten waren Oberkörper und Oberschenkel. Die untere Hälfte der Beine scheint bei Anlage des Grabes 1 zerstört worden zu sein. Hier fanden sich nur einige kleine Scherben und Bruchstücke eines dünnen Bronzedrahtarmringes.

Top. K. 6920 — Verbleib: Museum Heilbronn.

W. Mattes

Dürrenzimmern (Kr. Heilbronn). Von Flur „Galgenhöhe“, 1 km ONO, das Randstück eines vermutlich latènezeitlichen Topfes.

Top. K. 6920 — Verbleib: WLM 54/40.

H. Kunz

Edellangen (Kr. Mergentheim). Siehe S. 177.

Eglingen (Kr. Heidenheim). 2,7 km SO liegt im Wald „Birkhülle“ auf einer flachen, ostwärts gerichteten Höhenzunge eine stark verflachte keltische Viereckschanze (Abb. 12). Die südliche Markungsgrenze bildet hier, die Schanze einschließend, eine Ecke. Die Wälle sind von der Innenseite her kaum noch als solche zu erkennen, nach außen bilden sie eine deutliche Böschung. Der Graben davor ist stellenweise als flache Mulde angedeutet. In der Mitte der S-Seite liegt ein Torlücke. Die Maße sind: N-Seite 88 m, W-Seite 97 m, S-Seite 100 m, O-Seite 101 m. Nahe der NO-Ecke liegen 2 stark verflachte Grabhügel von 0,3 bis 0,4 m Höhe und 16 bis 17 m Durchmesser (auf Markung

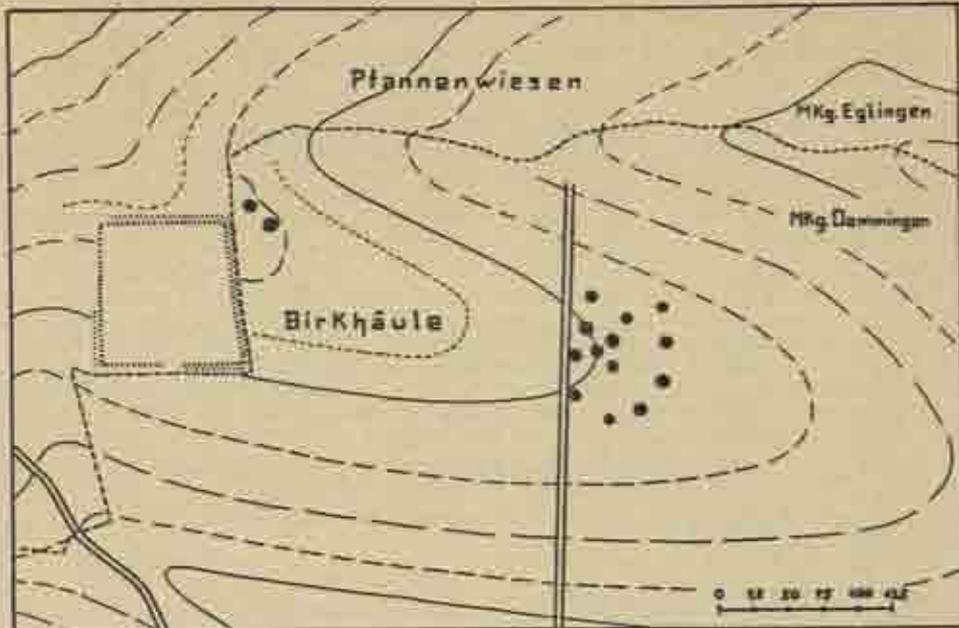


Abb. 12. Eglingen (Kr. Heidenheim). Viereckschanze und Grabhügelfeld. (Ausschnitt aus der Flurkarte 1 : 2500 NO 1891, ergänzt. Mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg.)

Demmingen). 0,3 km O der Schanze (ebenfalls auf Markung Demmingen) liegt auf der Spitze der Höhenzunge ein Grabhügelfeld mit 19, größtenteils noch unberührten Hügeln (Paulus, *Altertümer* 102, erwähnt 1 Hügel).
Top. K. 7328.

St. A. f. D.

Ehrenstein (Kr. Ulm). Siehe S. 180.



Abb. 13.
Erkenbrechtsweller (Kr. Nürtingen).
Oben: Lederringreste. M. 1 : 1.
Unten: Bronzeanhänger. M. ?
(Nach Skizzenbuch von Troeltsch.)

Erkenbrechtsweller (Kr. Nürtingen). Im Archäol. Institut der Universität Tübingen fand sich ein kleines Heft des Majors von Troeltsch mit Skizzen von Funden aus verschiedenen südwestdeutschen Museen. Auf S. 11 ist unter Aufbewahrungsort „Mineralogische Sammlung in Tübingen (Prof. Quenstedt)“ ein Bronzeanhänger in Tierform (Längenangabe 20 mm) und ein Ringfragment aus zusammengenähtem Leder abgebildet. Dabei stehen folgende Angaben: „Burrenhof G. A., hierbei ein genähtes Ringchen aus Leder, 2 St.“

Die Lederringfragmente (Abb. 13, oben) fanden sich inzwischen im Archäol. Institut in Tübingen, der Anhänger selbst (Abb. 13, unten, nach Skizze von Troeltsch) ist nicht mehr auffindbar. (Ein nahezu gleiches Stück aus der Heimensteinhöhle, vgl. *Fdh. NF* 5, 54, Abb. 27.)

Über die Auffindung der sicher zusammengehörigen Stücke (das Leder ist durch die Bronze grün gefärbt und war wohl durch den Ring des Anhängers gezogen) ist nichts bekannt. Wahrscheinlich stammen sie aus einem der Grabhügel am Burrenhof, etwa 2,4 km SSW von Erkenbrechtsweller (siehe *Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege, Reihe A, Heft 1, 1956, 30*).
Top. K. 7422.

S. Schiek

Grabenstetten (Kr. Reutlingen). Siehe Nierhaus, S. 100 ff.

Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd). Siehe S. 197.

Horkheim (Kr. Heilbronn). Am NO-Rand vom Ort wurde auf der Flur „Statt-
lacker“ beim Neubau J. Nentwig, Parz. 284/1, eine keltische Siedlung angeschnitten.
Unter den Funden Randscherben von Schalen mit eingebogenem Rand, von Töpfen,
ein Omphalosboden, Rand einer weitmundigen, dunkeltonigen Flasche, Bruchstücke
von etwa 2 Schmelzriegeln, Wandverputz mit glatter Außenseite und 1 Tonwirtel.
Studienrat a. D. Habold (Horkheim) hat auf die Fundstelle aufmerksam gemacht.
(Keltische Reste und Eisenbarren etwa 0,5 km O davon in Flur „Gutedel“, siehe Fdb.
NF 2, 22; 3, 55; Bittel, Kelten 41.)

Top. K. 6821 — Verbleib: Museum Heilbronn.

W. Mattes

Hürben (Kr. Heidenheim). Am N-Rand vom Ort stieß man beim Ausschachten
einer Garage beim Anwesen G. Epplen, Haus 214, Parz. 176, auf ein Skelett. Nach Aus-
sagen des Finders lag es etwa 0,8 m tief und war W—O orientiert. An Beigaben wurden
geborgen ein Eisenschwert (L = 74 cm), an der Spitze noch Scheide aus Eisenblech er-
halten, mit Ortband und einem profilierten Quersteg (Taf. 26, 4); ferner eine verbogene,
stark zerstörte Eisenlanze mit scharfem Mittelgrat und Tülle (L = 38 cm).

Top. K. 7427 — Verbleib: Heimatmuseum Heidenheim.

W. Waiz

Igersheim (Kr. Mergentheim). Beim Neubau K. Braun, Schulstraße 223, wurden
keltische Siedlungsreste angetroffen. Die Fundstelle liegt am W-Rand vom Ort, 60 m
SSO der in Fdb. NF 13, 45, 2, genannten frühlatènezeitlichen Stelle und gehört mit dieser
wohl zu einer Siedlung.

Top. K. 6524 — Verbleib: Schule Igersheim.

K. Hugger

Bad Mergentheim. Siehe S. 181.

Nordheim (Kr. Heilbronn). Siehe S. 182.

Oberkochen (Kr. Aalen). Die Funde aus der in Fdb. NF 12, 37, gemeldeten Höhle
im Schmidtefelsen kamen ins WLM. Unter den wenigen Scherben befindet sich ein
Stück mit flachem, spätlatènezeitlichem Kammstrich.

Top. K. 7226 — Verbleib: WLM 53/45.

St. A. f. D.

Öllingen (Kr. Ulm). 1. Auf der Flur „Lochäcker“, 1,5 km WSW vom Ort und 0,25 km
W Pkt 510,3, an flachem Hang eine eng begrenzte Siedlungsstelle mit einigen Scherben
von Töpfen und Schalen, Graphittonscherben.

Top. K. 7426 — Verbleib: Privatbesitz, WLM 55/31.

P. Blankenstein, U. Länse

2. 0,5 km O vom Ort liegen auf den Äckern dicht NW des Baumbrunnens, Flur
„Baumbrunnen“, spätlatènezeitliche Siedlungsreste. Unter den Scherben ein kamm-
strichverziertes und ein graphithaltiges Stück.

Top. K. 7426 — Verbleib: WLM 54/55.

K. Müller, W. Schreiber

Remmingsheim (Kr. Tübingen). 0,8 km SO fanden sich in Flur „Bühl“ auf
Parz. 1036 beim Verankern von Hopfenstangen Latènescherben. Bei einer kleinen
Grabung im März 1952 durch das St. A. f. D., die durch die schon gesetzten Hopfen-
pflanzen erschwert war, zeigten sich unter einer etwa 0,35 bis 0,4 m starken Humus-
decke im gelben Lehm zwei Gruben.

1. Nahezu rechteckige Grube von etwa 2,6 zu 1,8 m Seitenlänge, 0,6 m in den Lehm
eingetieft. Den unteren Teil der Grube füllte eine 0,2 m starke graue Schicht, die
von Holzkohle, Scherben und rotgebrannten Steinen durchsetzt war.

2. Die zweite Grube lag etwa 10 m SO der ersten und war vermutlich oval, konnte
jedoch nicht ganz erfaßt werden. Sie war ebenfalls 0,6 m in den Lehm eingetieft.
Die untere Füllung bestand aus dem gleichen Material wie bei Grube 1; die
Scherbenmenge war jedoch wesentlich geringer, Steine fehlten völlig.

Sämtliche auf Taf. 24 C, 1—10, abgebildeten Scherben stammen aus Grube 1. Sie
gehören meist zu Schalen mit dicker Wand und mehr oder weniger stark eingezogenem
Rand, eine Schale zeigt Bauchknick und profilierte Schulter. Seltener sind Reste von
Töpfen, die gelegentlich Reihen von Fingertupfen auf der Schulter tragen. Der Ton
ist durchweg ziemlich grob, die Schalen sind beiderseits meist geglättet.

Die Siedlungsreste gehören der frühen Latènekultur an.

Top. K. 7519 — Verbleib: Städtisches Museum Tübingen.

S. Schiek

Schlaf (Kr. Göppingen). Die in Fdb. NF 3, 60, und Bittel, Kelten 22, genannten
Latenefunde stammen wahrscheinlich aus einem der 4 im Wald „Brenntenheu“, 1,5 km
NNO auf der Kuppe 421,3 gelegenen Grabhügeln. Sie wurden 1926 von privater Seite
ausgegraben.

Top. K. 7324

H. Kirschmer

Setzungen (Kr. Ulm). 0,5 km W auf der Flur „Mittelsteig“ ein einzelner Graphittonacherben.

Top. K. 7426 — Verbleib: Privatbesitz.

P. Blankenstein, U. Lünse

Bad Wimpfen-Wimpfen im Tal (Kr. Heilbronn). Siehe S. 207, Nr. 2.

Zainingen (Kr. Münsingen). 2,5 km O der Ortsmitte verläuft zwischen den Waldteilen „Hippenrain“ und „Deglshalde“ eine nach NW ansteigende Mulde. An ihrer oberen nordwestlichen Begrenzung tritt eine stark verwitterte und zerklüftete Kalkbank aus. Hier fanden sich im Winter 1954/55 in einer kleinen höhlenartigen Vertiefung Scherben und zerschlagene Tierknochen.

Unter den Scherben sind Randstücke von mindestens 2 bis 3 Schalen mit eingezogenen Rändern, eine von ihnen zeigt nach innen verdickten Rand. Mehrere Scherben tragen Besenstrichverzierungen. Der Ton ist grob. Die Scherben gehören der (wohl späten) Latènekultur an.

Unter dem übrigen Material liegen zwei Randstücke von einem grobtonigen, hellbraunen Gefäß, das vielleicht bronzezeitlich ist. Unter den Tierknochen befindet sich der Zehenknochen eines Pferdes.

Top. K. 7523 — Verbleib: Privatbesitz.

G. Sautter, S. Schiek

Römische Zeit

Verschiedentlich sind wieder neue römische Gutshöfe nachgewiesen worden, auch auf der östlichen Alb zeigten sich einige römische Spuren. Besonders bedeutsam ist der römische Helmfund von Faurndau, durch H. Klumbach behandelt, siehe S. 107 ff. An sonstigen wesentlichen Neufunden seien genannt das Eisengerätdepot in der Höhle „Haus“ am Rosenstein, von der Höhe des Rosensteins auch eine spätrömische Schnalle, dann eine wohl erhaltene Terrakotte aus Lauffen (Neckar), ornamentierte Gessinssteine aus Köngen und ein Viergötterstein aus Mühlacker. Von Wichtigkeit ist eine römische Ansiedlung bei Schorndorf als Straßenstation an der römischen Remstalstraße nach Kastell Welzheim. In Bad Cannstatt konnte der Restteil des römischen Friedhofs in der Höferschen Ziegelei mit 82 Gräbern untersucht werden, wobei sich auch ein Teil der alten römischen Friedhofsmauer vorfand. Eine Sonderveröffentlichung darüber ist geplant.

Aalen, 1. Sigillata-Gefäßboden mit Stempel AMANDVSF. Gefunden im Erdaushub für den Neubau der Reparaturwerkstätte Autohaus Maier, Ecke Gmünder und Untere Gutenbergstraße.

2. Sigillata-Gefäßboden mit Stempel SVCOMVS, auf der Unterseite Sgraffito (Taf. 28 A, 1). Sigillata-Gefäßboden mit Stempel PRISCVSF. 3 Randscherben von glatten Sigillata-Schalen mit Sgraffiti (Taf. 28 A, 2–4). Gefunden bei Kanalisation der Gartenstraße.

3. Sigillata-Gefäßboden mit Stempel VENCARVS. Gefunden bei Kanalisation der verlängerten Brühlstraße am N-Ufer der Aal.

4. Tropfenförmiger Bronzeanhänger (L = 3 cm; Taf. 27 B, 1). Gefunden an der Ecke Gartenstraße–Untere Gutenbergstraße in der Nähe der 1954 aufgedeckten Heizanlage (vgl. Pdb. NF 13, 50).

Top. K. 7126 — Verbleib: Privatbesitz.

B. Hildebrand

Ballendorf (Kr. Ulm). Siehe S. 165.

Beinstein (Kr. Waiblingen). Im Gelände der 0,75 km SW in Flur „Dornhäule“ liegenden römischen Ansiedlung (vgl. RiW III, 379) wurde eine Bronzebogenfibel mit rautenförmigem Fuß (L = 4 cm) aufgefunden (Taf. 27 B, 2).

Top. K. 7122 — Verbleib: Privatbesitz.

L. Reinhardt

Benningen (Kr. Ludwigsburg). 1. Beim Neubau Schuhhaus Keller, Studionstraße 11, 0,1 km NW der W-Ecke des Kastells, kam ein ganz erhaltener gelbtoniger Doppelhenkeltopf (H = 24 cm) zum Vorschein.

2. Im Ort fand sich beim Umbau von Haus Lang, Beihinger Straße 11, 0,18 km NW der Kirche, ein rottoniges Henkelkrüglein (H = 16 cm).

Top. K. 7021 — Verbleib: Heimatmuseum Benningen.

W. Seyffler

Blaubeuren (Kr. Ulm). Siehe S. 159.

Clebronn (Kr. Heilbronn). Der früher am NW-Hang des Michaelsbergs gefundene Mühlstein aus Basaltlava (vgl. Fdb. NF 5, 65; RiW III, 293) ist jetzt in das Historische Museum Heilbronn gelangt.

Top. K. 6920.

W. Mattes

Detzau (Kr. Eßlingen). Auf einem Steinhäufen am N-Rand der Parz. 3284 in Flur „Gemüser“, 0,6 km W vom Ort und 0,2 km W der Friedenalinde, wurden einige Bruchstücke römischer Leistenziegel und ein Reibschalenrandstück aufgefunden. Auf der Parzelle liegen viele Ziegelreste. Leistenziegel stecken auch am Rand des Steinbruchs an der Talkante, 100 m WNW dieser Stelle. Nach Eintragung auf der Flurkarte NO 1912 (St. A. f. D.) wurde 1933 auf der Parz. 3261 eine Hypokaustenpfeilerplatte aufgefunden (WLM A 33/86). (Dazu vgl. RiW III, 293.)

Top. K. 7222 — Verbleib: WLM 55/27.

H. Mehlo

Durchhausen (Kr. Tuttingen). Auf Flur „Vor Weißen“, am N-Abhang des Lupfen, 1 km S, wurden 1954 beim Aufgraben der Quelle „Fürstenbrunnen“ durch A. Härpfer (Durchhausen) römische Scherben gefunden (vgl. RiW III, 296).

Top. K. 7918 — Verbleib: Heimatmuseum Trossingen.

R. Ströbel

Enzberg (Kr. Vaihingen). Im Bereich des bekannten römischen Gutshofs in der Flur „Schellenäcker“, 1,3 km NO, wurden bei Ausschachtungen der Baugrube für den Neubau W. Sülzle auf den Parz. 1254 und 1255 viele Bruchstücke von Leistenziegeln angetroffen. In dem Wasserleitungsgraben in diesen Parzellen stieß man auf Bauschutt und Mauerreste, ferner Scherben einer großen doppelhenkligen Amphora. Die Fundstelle liegt etwa 60 m NO des römischen Wohngebäudes (vgl. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der K. Altertümersammlung 1913, 74; RiW III, 301).

Top. K. 7018.

F. Wißmann

Enzweihingen (Kr. Vaihingen). 2,4 km ONO auf der Flur „Wanne“ am flachen, lößbedeckten Hang gegen die Enz Reste eines römischen Gutshofs. Viele Ziegelstücke und herausgescherte Kalksteine, besonders im östlichen Teil der Parz. 5059 und 5060, darunter auch Bruchstücke von Leistenziegeln.

Top. K. 7020.

H. Freising

Faurndau (Kr. Göppingen). Siehe Klumbach, S. 107 ff.

Fellbach (Kr. Waiblingen). Beim Ausheben eines Gasleitungsgrabens längs des S-Randes der Umlandstraße wurden in Höhe der Parz. 743/1 zwei römische Schuttgruben angeschnitten, 5 m voneinanderliegend. Darin viele Scherben von Gebrauchsgeschirr, etwas verzierte Sigillata, Scherben von großen Amphoren, auf einem Amphorenhenkel unleserlicher Stempel. In einer Grube lag ein noch vollständig erhaltener Mühlstein aus Stubensandstein (D = 74 cm, Dicke 16 cm, Bohrloch 8 cm).

Top. K. 7121 — Verbleib: Stadt Fellbach.

M. Maneth

Großbeppach (Kr. Waiblingen). Auf der Flur „Beetlesäcker“, 1,2 km WNW vom Ort und 60 m SO vom Wolfshof, fanden sich beim Abkanten der Wegböschung am S-Rand der Parz. 1429 das Bruchstück eines Leistenziegels, eine kleine Sigillata-Scherbe und einige sonstige Scherben.

Top. K. 7122 — Verbleib: Privatbesitz.

L. Reinhardt

Halsterkirch (Kr. Ravensburg). Unmittelbar SO des Ortes liegen an der Straße nach Haldgau römische Gebäudereste (vgl. RiW III, 313). An der NO-Seite dieser Straße wurden etwa 100 m O der Brücke über den Halsterbach im Sommer 1955 zwei Neubauten errichtet. Bei dem westlichen der beiden Neubauten (Schneider Ströbele) zeigten sich im September 1955 in den westlich des Hauses gezogenen Wasserleitungsgräben in etwa 0,3 m Tiefe römischer Bauschutt (Leistenziegel, Holzziegel, Wandverputz und viereckig zugebaute Kolbinger Platten) sowie drei Mauern, die ungefähr parallel zur Straße, also etwa NW-SO verliefen und bis in 1 m Tiefe herunterreichten.

In der Baugrube des zweiten, östlich gelegenen Neubaus fand sich nur das Fragment eines Ziegels. Mauern oder Bauschutt fehlten völlig.

Top. K. 8024 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Forschner

Heidenheim. Am O-Rand vom Ort wurde bei einer Straßenverbreiterung zwischen dem Großen und Kleinen Bühl die römische Straße nach Faimingen auf 40 m längs geschnitten. Unter 20 cm Humus zeigte sich die Straßenvorlage als einfache Lage aus Kalksteinen.

Top. K. 7327.

W. Waiz

Herbertingen (Kr. Saulgau). In Fdb. NF 13, 60, wurden Fundamente eines vielleicht römischen Gebäudes genannt. Eine nochmalige Begehung des Geländes im Herbst 1955 ergab, daß sich die auf dem Acker an der Fundstelle liegenden ortsfremden Kalksteine auch auf den Nachbarparzellen zeigen, demnach kann es sich um einen größeren Ge-

blüdekomplex gehandelt haben. Weiterhin fanden sich geringe Reste von Sigillata, so daß die Anlage als römisch gesichert sein dürfte.

Top. K. 7922.

S. Schiek

Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd). 1. 2,1 km ONO liegt am N-Rand des Rosensteinmassivs, an der Albrandkante, die Höhle „Haus“. Schon Fr. Keller hatte darin bei Grabungen urnenfelderzeitliche, hallstattzeitliche, römische und mittelalterliche Reste aufgefunden (siehe Fr. Keller, Rosensteins Urgeschichte, 1921, 36). Nach dem Kriege sind nun von privater Seite wieder Grabungen in dieser Höhle unternommen worden, von der jetzt eine Reihe von Funden in Privatbesitz sind. Neolithisch ist der Nackenteil eines Steinbells (Hammerax?) ferner eine Feuersteinklinge (L = 6 cm). Ein Beinpfriem (Taf. 27 A, 19) mit Durchbohrung (L = 10 cm) kann unter Umständen zu den frühbronzezeitlichen Funden gehören, die die Höhle in reicherer Zahl gebracht hat (siehe H.-J. Hundt, S. 27 ff.). Eine kleine gekantete Randscherbe ist urnenfelderzeitlich. Eine große durchbohrte Bernsteinperle (D = 4,5 cm) möchte man am ehesten der Hallstattzeit zuweisen (Taf. 27 A, 17). Latènezeitlich sind verschiedene Scherben von Töpfen und von Schalen mit eingebogenem Rand. Die römische Zeit ist besonders reich vertreten. Nebst einigen Sigillatasplittern und Scherben von Gebrauchskeramik kam ein Fund eiserner Geräte zum Vorschein, darunter 1 Löffelbohrer (L = 31,7 cm; Taf. 27 A, 1); Ende eines solchen Bohrers (L noch 12,8 cm; Taf. 27 A, 11); 1 Schere (L noch 24,5 cm; Taf. 27 A, 2); 1 Breitbeil (Schneide 10,5 cm lang; Taf. 27 A, 13); Bruchstück eines Eimerhenkels (L noch 17 cm; Taf. 27 A, 5); 1 Tüllenpfellspeitze (L = 9,8 cm; Taf. 27 A, 12); 1 Messer mit Griffangel (L = 15,5 cm; Taf. 27 A, 10); 1 geschlossener Ring (D = 7,5 cm; Taf. 27 A, 7); 1 ovale Schnalle (D = 5,5 cm; Taf. 27 A, 4); 1 Schlaufe (B = 4 cm; Taf. 27 A, 3); 1 Eisenblechstück mit bogenförmig zulaufendem Ende (L = 17,5 cm, B = 6,7 cm; Taf. 27 A, 16); 2 Eisenstücke mit Ringösen (L = 10,5 und 14 cm; Taf. 27 A, 14, 15), vielleicht Trensen (vgl. Fdb. NF 2, 88, Abb. 2, 17); weitere nicht mehr bestimmbare Eisenteile (Taf. 27 A, 6, 8, 9; 8 vielleicht Eimerreifen); 2 ornamentierte Beinlamellen (Taf. 27 A, 18) sind möglicherweise alamannisch.

Top. K. 7225 — Verbleib: Privatbesitz.

St. A. f. D.

2. Vom Wirt der Rosensteinhütte, Rettenmaier, wurde vor Jahren auf dem Weg von der Hütte zur Ruine Rosenstein auf der W-Spitze des Rosensteins eine spätrömische Riemenzunge gefunden (Taf. 27 B, 3). Sie ist kreisförmig (D = 3,3 cm) mit konzentrischen, kreisförmigen Rillen, zwischen welchen Reste einer nicht mehr entzifferbaren Inschrift zu erkennen sind. (Erwähnt in der Festschrift für Peter Goessler, Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte [1953], 139.)

Top. K. 7225 — Verbleib: WLM.

A. Nuber

Horkheim (Kr. Heilbronn). Beim Neubau R. Messer in Flur „Mühlpfäde“, Parz. 357/2, 0,8 km O vom Ort, wurde in 1,2 m Tiefe eine 6,5 m lange Grundmauer angetroffen, ebenda Bruchstück einer Ziegelplatte. 50 m SO davon auf Parz. 362 stieß man beim Ausheben eines Baumloches auf Steine, römische Ziegel und Hals eines Henkelkruges. Die Fundstelle liegt 150—200 m SO der bekanntesten römischen Siedlung auf Flur „Gutedel“ (vgl. RiW III, 322; Beiler, Heilbronn 130) und gehört wohl noch zu dieser. Die römische Straße führt an der Fundstelle vorbei.

Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 54/57.

E. Habold, K. Nagel

Jagsthausen (Kr. Heilbronn). 1. Beim Planieren des Geländes für den Neubau der Maschinenfabrik Jenco GmbH in der Flur „Mühlacker“, im W vom Ort, stieß man an verschiedenen Stellen auf Mauerreste, so besonders am N-Rand der Parz. 818/1 und 819 (= Fundstelle 18, vgl. ORL, Kastell Jagsthausen, Taf. 1), am östlichen Rand der Parz. 811 und 812 und im südlichen Teil der Parz. 819. Zusammenhängende Mauerzüge konnten nicht mehr beobachtet werden. An Funden zahlreiche Scherben von Gebrauchsgeschirr, Sigillata, darunter wenig verzierte, an Stempeln IVVENTUS, Bruchstücke von Ziegeln und Heizkacheln, 1 Bronzegriffstück und 1 kleine schmale Eisenlanze (L = 18 cm).

2. Bei Ausbaggerung des neuen Schulhausbaus am S-Rand vom Ort, Parz. 121—123, wurden Mauerreste angetroffen und 2 Abfallgruben mit Scherben von Gebrauchskeramik, Bruchstück einer Sigillataschale Drgf. 32 mit Bodenstempel FIDIILISFE und einfachem Graffito und Bruchstück einer Bilderschüssel mit unleserlichem Stempel im Bildfeld.

Zu 1 und 2: Top. K. 6822 — Verbleib: Schule Jagsthausen.

W. Mattes

Köngen (Kr. Eßlingen). 1. Vor etwa 3 Jahren fand man beim Setzen von Pfählen für ein Zelt am W-Ausgang des Orts auf der Parz. 9054, etwa 70 m ONO Pkt. 308,9, dicht N der Linde, einen röttonigen Henkelkrug (H = 18 cm), einen röttonigen Topf (H = 28 cm) und verbrannte Sigillatascherben. Anscheinend handelt es sich um ein nicht beachtetes römisches Brandgrab. Es liegt etwa 170 m nördlich des eigentlichen Gräberfeldes (vgl. ORL, Kastell Köngen, Taf. 1).

Top. K. 7322 — Verbleib: Kastellmuseum Köngen.

H. Mehlo

2. Im Gelände der Fabrik A. Ehmann am S-Rand vom Ort auf der Neckartalsole, zwischen Au- und Nürtinger Straße, wurde ein Brandgrab mit einem roten Topf (H = 21 cm), darin kalzinierte Knochen, gefunden.

Top. K. 7322 — Verbleib: Kastellmuseum Köngen.

St. A. f. D.

3. Bei Ausschachtung des Neubaus von Bürgermeister E. Rath an der Filderstraße am W-Rand vom Ort, etwa 80 m S Pkt. 303,9, wurden in der NO-Ecke der Baugrube zwei Ecken eines profilierten und ornamentierten Gesimses (Taf. 57, 3) aus Stubensandstein (Stein 1: 86 zu 120 cm, 29 cm dick; Stein 2: 86 zu 99 cm, 29 cm dick) angetroffen nebst sonstigen Trümmersteinen. Einige kleine Bruchstücke zeigen ebenfalls noch Reste von Ornamenten oder Bearbeitung. Vermutlich handelt es sich um Reste eines großen römischen Denkmals oder Grabmals; der römische Begräbnisplatz (vgl. ORL, Kastell Köngen, Taf. 1) liegt nur 50 m SO davon. Die römische Straße nach Cannstatt führt direkt an der Fundstelle vorbei.

An der N-Wand derselben Baugrube kam ein Brandgrab zum Vorschein mit einem Henkelkrug, Bruchstück eines flachen Tellers und 2 Eisennägel. (Nach Mitteilung von Bürgermeister Rath.)

Top. K. 7322 — Verbleib: WLM 56/45 a, b (Steine), Rathaus Köngen (Brandgrab).

St. A. f. D.

4. 0,1 km S von 3 wurde in der Baugrube E. Staudenmaier auf der Parz. 3396, längs der O-Wand der Grube, ein N-S verlaufendes Mauerfundament durchschnitten. In der S-Wand der Baugrube steckt eine Schuttgrube, daraus ein Eisenschlüssel, 3 Bruchstücke von Beinnadeln, 1 Bronzespachtel, 1 unvollständiger Sigillatstempel und 1 Henkelbruchstück einer großen Amphora mit Stempel (Taf. 28 A, 7). Die Fundstelle liegt direkt W neben der Fundstelle 28, siehe ORL, Kastell Köngen, Taf. 1.

Aus einem Wasserleitungsgraben in Höhe des Neubaus Staudenmaier eine Sigillatenschlüssel mit Barbotine zwischen zwei Leisten (ähnlich E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland, 1950, Nr. 68. Beiheft I der „Bonner Jahrbücher“).

Top. K. 7322 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Mehio

5. Am W-Ausgang des Orts wurden bei Anlage der Filderstraße, etwa 50 m SO Pkt. 303,9, 3 Bruchstücke eines schlecht erhaltenen römischen Bildwerkes gefunden. Ein viertes dazugehöriges Stück kam wenig entfernt davon in einem Wasserleitungsgraben zum Vorschein.

Top. K. 7322 — Verbleib: WLM 56/45 c.

H. Mehio

6. Im Herbst 1955 konnte auf der Parz. 3640, etwa 70 m W der W-Ecke des Kastells, eine Grube von 2 auf 2,4 m und 1,85 m Tiefe ausgehoben werden, die anscheinend als Abfallgrube gedient hatte und aus der eine Reihe von Keramik und sonstigen Funden geborgen werden konnte. Die Funde dürften wohl ziemlich gleichzeitig sein.

Gebrauchskeramik: Rottoniger Topf (H = 21,5 cm; Taf. 29, 1); hellroter Topf, auf der Schulter 2 flache Rillen, Rand gekehlt (H = 16 cm; Taf. 29, 2); roter Topf, auf der Schulter flache Rille (H = 12,5 cm; Taf. 29, 3); roter, graugefleckter, doppelkonischer Topf, über dem scharfen Bauchknick eine Rille (H = 13,5 cm; Taf. 29, 5); grauer, handgemachter Topf mit roher Kammatrichverzierung (H = 12,7 cm; Taf. 29, 4); rotbrauner Topf, Bodenteil fehlt, mit lockerem Griesbewurf (Taf. 30, 1); braun- und schwarzgefleckter Topf mit dichtem Griesbewurf (H = 11,7 cm; Taf. 30, 2); schwarzer kleiner Becher mit dichtem Griesbewurf (H = 7,4 cm; Taf. 30, 3); gelbbrauner kleiner Becher (H = 7,5 cm; Taf. 30, 4); Oberteil eines rottonigen, doppelkonischen Topfes mit weiß aufgemalter Schrift (Taf. 30, 7); lederbrauner Doppelhenkelkrug, Rand fehlt (H noch 25 cm; Taf. 29, 6); roter Doppelhenkelkrug, blasig verbrannt (H = 17 cm; Taf. 29, 7); weitgebauchter, hellroter, graugefleckter Henkelkrug mit engem Hals und ausladendem Rand (H = 22,5 cm; Taf. 29, 9); roter Henkelkrug, Rand fehlt (H noch 21 cm; Taf. 29, 10); hellgrauer Henkelkrug, Rand fehlt (H noch 19,5 cm; Taf. 29, 13); graue schlanke Tonflasche (H = 21 cm; Taf. 29, 8); lederbraune geknickte Schale (H = 6,2 cm; Taf. 29, 11); dunkeltonige geknickte Schale (H = 7,5 cm; Taf. 29, 12); dunkelgrauer flacher Teller (H = 4,5 cm; Taf. 30, 5); Bruchteil eines Räuchergefäßes.

Sigillata: Flache Schale aus schlechter Sigillata (H = 3,5 cm; Taf. 30, 6); flache Schale mit unleserlichem Bodenstempel (H = 4,8 cm; Taf. 30, 10); Schale mit Bodenstempel SACCOFECIT (H = 4,6 cm; Taf. 30, 11); Tasse (H = 7 cm; Taf. 30, 8); Tasse mit eingeschnürter Wand (H = 5 cm; Taf. 30, 9); verschiedene verzierte Scherben von Bilderschüsseln (Taf. 30, 12–22), darunter eine Scherbe mit Stempel JANVF im Bildfeld (Taf. 30, 23); einige barbotineverzierte Scherben; 1 Bodenstück mit Stempel BITVNF und Sgraffito (Taf. 28, 5); ein weiteres Bodenstück mit Resten eines Stempels und unvollständigem Sgraffito (Taf. 28, 8).

Metall: Schlecht erhaltene Eisenaxt; verbrannter Bronzeblechrest mit Goldspuren; Silberfibel mit halbrunder Kopfplatte (L = 3,7 cm; Taf. 27 B, 4); 2 Münzen (siehe S. 228).

Top. K. 7322 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Mehio

7. Aus dem Bereich W des Kastells stammen folgende Funde: 1 Bronzenadel mit Kolbenkopf (L = 9,5 cm); 1 Melonenperle; 1 Spielstein aus Bein; 1 kleiner Bronzehenkel; 1 kleines durchbrochenes Bronzebeschlag; Bruchstück einer Beinadel; verzierte Sigillatascherben und Scherben von Gebrauchsgeschirr; Scherbe mit Sgraffito (Taf. 28 A, 6). Ferner wurden folgende Stempel auf Sigillata gefunden: AVITVSFEC, BITVNF, JANVSF, IVNI, MARTINVS, MICCIOF, REGALISF, SACCOFECIT, TOCCAF, (DO)MITIANVS (rückläufig), SEVERINVSF.

Top. K. 7322 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Mehlo

Lauffen am Neckar (Kr. Heilbronn). Bei einer Schürfung im Bereich der bekannten römischen Ansiedlung auf Flur „Eierweg“ oder „Hambürgle“, 1,8 km N (vgl. RiW III, 334), wurden 3 große, doppelhenklige Amphoren gefunden, davon konnte eine zusammengesetzt werden (H = 58 cm; Taf. 55, 1), ferner eine größere Zahl eiserner Gegenstände vom Türbeschlag, 1 eiserner Schlüssel, Scherben von Gebrauchsgeschirr und eine Terrakotte (H = 17 cm), darstellend eine weibliche Gottheit, in einem faltigen Gewand, im linken Arm ein Füllhorn haltend (Taf. 55, 2). Vgl. dazu R. Nierhaus, Eine klassizistische Fortuna-Terrakotte aus Murg (Ldkr. Säckingen), Bad. Fondber. 18, 1948—1950, 95 ff., 19, 1951, 246.

Top. K. 6920 — Verbleib: WLM 55/24.

H. Kunz

Lehr (Kr. Ulm). Siehe S. 171.

Leidringen (Kr. Balingen). 1955 wurde im Ort auf den Parz. 330/331 das Haus Nr. 10 abgerissen und an der Stelle ein Neubau mit dahinterliegendem Werkstattgebäude errichtet. Beim Ausheben der Baugrube für die Werkstatt wurde die Ecke eines römischen Gebäudes auf etwa 10 zu 8 m Länge angeschnitten. Fundamentstärke 65 bis 70 cm, aufgehendes Mauerwerk war nicht mehr erhalten. Im NW-Profil der Baugrube verlief an der Oberkante des römischen Fundamentes eine Schicht aus Bauschutt. Der Raum war nicht unterkellert.

Das Gebäude gehört zu der schon mehrfach erwähnten römischen Villa (siehe RiW III, 334; Fdb. NF 12, 64).

Top. K. 7718.

S. Schlek

Lorch (Kr. Schwäbisch Gmünd). 1. Bei Ausschachtung von Neubau Dr. Hopf in der Bockgasse, Parz. 193/3, wurden Scherben, Bruchstücke eines Leistenziegels und 2 Bronzeblechstücke gefunden. Unter den Scherben ein Amphorenwandstück mit Sgraffito (Taf. 28 A, 10) und 1 Amphorenhenkel mit Stempel VIII. Die Fundstelle liegt 160 m westlich des W-Kastelltores.

2. Bei Erarbeiten im Schuhhaus Weller, Hauptstraße 130, kamen Ziegel und Scherben von Gebrauchskeramik zum Vorschein.

3. Bei Ausheben eines Kabelgrabens längs der S-Seite der Bahn in Höhe der Parz. 278—282 wurden Scherben von Gebrauchskeramik, darunter ein Faltenbecher und Scherben einer barbotineverzierten Sigillatareißschale gefunden. 2 und 3 liegen 70 m außerhalb der NO-Ecke des Kastells.

Zu 1—3: Top. K. 7224 — Verbleib: Heimatmuseum Lorch.

H. Gußmann, G. Mayer

Ludwigsburg-Hobeneck. Angeblich aus der Lehmgrube Hübele am Hungerberg stammt ein rottoniger Henkelkrug (H = 17 cm), das Unterteil eines grauen Gefäßes und eine schlechte Sigillatascherbe. Das Tonkrüglein könnte auf ein Grab hindeuten.

Top. K. 7021 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Henne

Mühlacker (Kr. Vaihingen). 1. Beim Neubau E. Morath, Waldenserstraße 36, im Stadtteil Dürrmenz, stieß man auf einen gut erhaltenen Viergötterstein (H = 97 cm, B = 50 auf 53 cm). Er zeigt noch Spuren weißer Überkalkung, darauf rote und grünliche Farbreste. Material: Stubensandstein. Die 4 Seiten zeigen:

- Mars mit Helm und Panzer, an der linken Seite kurzes Schwert, der rechte erhobene Arm hält den Speer, die linke Hand den Schild (Taf. 54, 1).
- Vulkan mit auf der rechten Schulter liegendem Hammer, in der linken Hand die Zange, Kopf beschädigt (Taf. 54, 3).
- Geflügelte Viktoria, nach links gewandt, linker Fuß auf einer Kugel, in der rechten Hand einen Kranz (Taf. 54, 2).
- In der oberen Hälfte Adler mit geöffneten Flügeln (Attribut des Jupiter), einen Blitz in den Fingern haltend, im Schnabel einen Kranz. Im unteren Feld Inschrift in Tabula ansata (Taf. 54, 4):

I O M
ARRILIS
DONATVS
V S L L M

Zu deutsch:

Jupiter, dem besten und größten, hat Arrillis Donatus sein Gefäß
gelöst, froh und freudig nach Gebühr.

2. Beim Ausheben der Baugrube Haus Rappstraße 3 wurde in 2 m Tiefe eine römische Kulturschicht angeschnitten. Daraus Teile einer Amphora, Bruchstück eines Rührergefäßes und ein 7,5 cm hoher Tonleuchter.

3. Beim Ausheben von Kanalisationsgräben an der Kreuzung Pforzheimer Straße, Goethestraße und „Im Käppele“ wurde eine Grundmauer angeschnitten, dabei Ziegelbruchstücke und Sigillataboden mit unleserlichem Stempel.

4. Die Parz. 1595, 1596, 1597, ein Baumgarten, an der Ecke Goethestraße und Pforzheimer Straße, wurden im September 1954 auf Straßenhöhe durch den Bagger abgehoben. Dabei zeigten sich an verschiedenen Stellen Mauerreste. Aus einer Abfallgrube 1 Doppelhenkelgefäß (H = 20 cm), 1 Sigillatabodenstück mit unleserlichem Stempel, sonstige Scherben von Gebrauchsgeschirr und Ziegelstücke.

Zu 1—4: Top. K. 7019 — Verbleib: Heimatmuseum Mühlacker.

F. Wißmann

Murrhardt (Kr. Backnang). Bei Ausschachtung einer Baugrube auf Parz. 597, Ecke Römerstraße und verlängerte Friedensstraße, 50 m S der S-Ecke des Kastells und 60 m OSO der Fundstelle der römischen Bronzen von 1954 (vgl. Fdb. NF 13, 64), wurde ein römisches Bildwerk aus Schiffsandstein gefunden. Dargestellt ist der unbekleidete Apoll, über der linken Schulter ein faltiges Gewand, in der rechten Hand das Plektron, die Beine gekreuzt, an der linken Seite die Lyra. Der Kopf und die Unterbeine fehlen, Oberkörper beschädigt (H = 39 cm; Taf. 57, 1). Von derselben Fundstelle eine Anzahl Scherben und Ziegelstücke.

Top. K. 7023 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Schweizer

Nagold (Kr. Calw). Am S-Rand des Orts, 0,1 km SO vom Eisenbahnhalttepunkt, fanden sich 1955 in Flur „Ziegelrain“ bei Anlage der Mozartstraße vor Haus Nr. 36 Bruchstücke römischer Leistenziegel.

Top. K. 7418

O. Birk

Neckarsulm (Kr. Heilbronn). Bei Ausschachtungsarbeiten in der Plattenwaldsiedlung am N-Rand vom Ort wurden auf der Parz. 440, W der Steinachstraße, eine Anzahl römischer Leistenziegel beobachtet, Mauerreste wurden nicht festgestellt.

Top. K. 6721 — Verbleib: WLM 55/9.

G. Scholl

Nerenstetten (Kr. Ulm). Siehe S. 172.

Öffingen (Kr. Waiblingen). Siehe S. 173, Nr. 4.

Öhringen. 1. Beim Neubau Schreyer-Fritz in der Weygandstraße, Parz. 609/5 und 6, innerhalb des Ostkastells, 40 m NO des W-Tores, stieß man auf eine Abfallgrube mit vielen Scherben von Gebrauchsgeschirr, wenige unverzierte Sigillata, darunter welche mit Stempel ATTOFECIT, AMANDVS (rückläufig), BOVD (ILLIVS)?, und ein Graffito. An der Rückseite der Garage auf Parz. 609/6 war eine Mauer durchschnitten.

Top. K. 6723 — Verbleib: Weygandmuseum Öhringen.

G. Breyer

2. Im September 1955 kam bei Erdarbeiten in der Eythstraße am N-Rand des Rendelkastells (Ostkastell) der obere Teil eines Inschriftensteins (Taf. 55, 4) aus Lettenkohlendstein zum Vorschein. Das Stück wurde von G. Breyer geborgen. Es handelt sich um eine Platte mit profilierter Randeinfassung (H noch 23 cm; B noch 56 cm; D = 14 cm; Buchstabenhöhe 4,5 cm). Links fehlen je 6 bis 7 Buchstaben. Die Gesamtbreite dürfte ursprünglich etwa 1,00 m betragen haben. [Imperator] Cae[esar] Septim[us] Iul[us] Sever[us] Pius Per[petua] — Es handelt sich, wie die Randeinfassung zeigt, um eine an einem öffentlichen Gebäude angebrachte Bauinschrift mit Nennung des Kaisers Septimius Severus (reg. 193—211 n. Chr.) im Nominativ, wie ähnlich auf der gleichfalls aus dem Bereich des Rendelkastells stammenden schlecht erhaltenen Bauinschrift des Kaisers Maximinus aus dem Jahre 237 n. Chr. (Haug-Sixt² nr. 422; CIL XIII 6347; ORL B IV, Nr. 42—42/1: Kastell Öhringen, S. 18, nr. 2, mit Skizze) oder auf der besser erhaltenen Bauinschrift aus dem Kastellbad in Jagsthausen des Kaisers Philippus Arabs aus den Jahren 247—249 (Haug-Sixt² nr. 456 [mit Photo]; CIL XIII 6562; ORL B IV, Nr. 41: Kastell Jagsthausen, S. 49, nr. 5). Auf welches Gebäude innerhalb oder außerhalb des Rendelkastells sich die neue Bauinschrift bezieht, läßt sich nicht mehr ermitteln, zumal wir anderweitig von einer Bautätigkeit des Septimius Severus in Öhringen (und in den anderen Kastellen des Außenlimes) nichts erfahren (zur Geschichte des Außenlimes vgl. E. Fabricius, in: ORL A IV, Strecken 7—9 [1933], 53 ff.; zu Öhringen ebenda 138 ff. — Die beiden schlecht erhaltenen und früher auf Septimius Severus bezogenen Öhringer Inschriften Haug-Sixt² nr. 432 und 433 [= CIL XIII 6542; 6543] gehören mit Sicherheit in die Zeit des Marcus Aurelius; vgl. E. Ritterling, *Germania* 1, 1917, 65 ff.; Fabricius a. a. O. 142, Anm. 5). Auszuschließen dürfte die Möglichkeit sein, die erstmals erst 231 n. Chr. im Bürg-(West-)Kastell von Öhringen nachweisbare *Cohors I Septimia Belgarum*, die, ihrem Namen nach zu urteilen, erst unter Septimius Severus begründet worden ist (zu dieser Cohorte Fabricius a. a. O. 143 f.; E. Stein, Die kaiserl. Beamten und Truppenkörper im röm. Deutschland unter dem

Prinzipat [1932] 170 f.), mit dem durch unsere Inschrift bezeugten Neubau aus der Zeit desselben Kaisers in Verbindung zu bringen. Denn einmal lag die genannte Cohorte sehr wahrscheinlich von ihrer Gründung an bis in die ersten Regierungsjahre des Severus Alexander (reg. 232—235 n. Chr.) hinein in Mainz, zum andern ist sie in Öhringen durch zwei in die Jahre 231 und 241 datierte Inschriften (Haug-Sixt⁹ 599 und 600; CIL XIII 11 758 und 11 759; Fabricius a. a. O. 143, Anm. 3) nur im Bürgkastell nachgewiesen, nicht im Rendelkastell.

Top. K. 6733 — Verbleib: Weygandmuseum Öhringen.

R. Nierhaus

3. In der Flur „Untere Burgäcker“, W vom Westkastell, wurden 1955 die Parz. 1029 bis 1024 überbaut. An zahlreichen Stellen zeigten sich römische Reste, anscheinend meist Abfallgruben. Mauerreste wurden kaum beobachtet. Unter den Scherbenfunden zahlreiches Gebrauchsgeschirr, darunter Teile großer Amphoren, Reste von Faltenbechern. Unter den Sigillaten einige verzierte, glatte vom Typ Drgdf. 31—33. An Stempeln BOV(DILLIVS) ?, ATTOFECIT.

Top. K. 6722 — Verbleib: Weygandmuseum Öhringen.

G. Breyer, K. Schumm

Offenau (Kr. Heilbronn). Die Straße Jagstfeld—Offenau wurde im Sommer 1955 in der Flur „Maurich“ im Bereich des bekannten römischen Gutshofs (vgl. RiW III, 356, 1) um einige Meter verlegt. Dabei wurden auf Parz. 3497 an 5 Stellen Mauern durchschnitten. An einer S. Stelle fanden sich auf kleinem Platz Leistenziegel, Heizkacheln und Hypokaustenplatten. Auf derselben Parzelle und auf Parz. 3518 übergreifend war inmitten des neuen Straßenzuges auf 5 m eine Mauer freigelegt.

Top. K. 6721.

St. A. f. D.

Renningen (Kr. Leonberg). 1,7 km OSO kamen auf Flur „Bühlcker“ auf den Parz. 4839—4841 bei Drainagearbeiten einige römische Scherben von Gebrauchsgeschirr zum Vorschein. Die Fundstelle liegt in dem weiten, flachen Malsgrabental.

Top. K. 7219 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Höschele

Rötenberg (Kr. Rottweil). Etwa 1,2 km SW von Rötenberg liegen SW vom Hof Brandsteig römische Gebäude (vgl. RiW III, 289). Hier, zwischen dem Mauerwerk des „Schänke“, fand Landesgeologe a. D. Dr. Hoesemann (Freiburg) Ende August 1955 eine verzierte Sigillata-Scherbe: Verzierte Sigillate (Drag. 37) des CIRIVNA aus Heiligenberg. Erhalten sind Teil eines Blattes und einer Wellenranke. (Vgl. dazu R. Forrer, Heiligenberg, Taf. 21, 5.) Trajanisch.

Top. K. 7716 — Verbleib: WLM 56/61.

R. Nierhaus

Rottenburg (Kr. Tübingen). 1. Von April bis Juni 1955 wurde im Osten der Stadt die Eberhardstraße kanalisiert. Hierbei wurde eine Reihe römischer Gebäude angeschnitten (Abb. 14). Die Mauern bei den Fundpunkten 1—6 zogen ungefähr parallel zueinander etwa von SW nach NO. In der folgenden Beschreibung sind bei den Angaben über Mauerabstände die Mauerstärken jeweils miteingerechnet. Die tatsächlichen Raumsausdehnungen (nach Abzug der Mauerstärken) sind geringer, da die Mauern (bei Pkt. 1—6) schräg geschnitten sind. Nur bei Pkt. 1 waren die ursprünglichen Maße zu nehmen.

1. Zwischen NW-Ecke von Haus 43 und NO-Ecke von Haus 44: Hypokaustanlage (Abb. 15). 2,3 m unter dem Niveau der heutigen Straße lag ein Estrich über einer Steinvorlage, darauf standen die 70 cm hohen Hypokaustpfelner aus Sandstein. Die obere Abdeckung bildeten Sandsteinplatten. Die Anlage war nicht verfürzt, sondern vollständig erhalten, so daß sie — soweit vom Kanalisationsgraben aus erreichbar — vermessen werden konnte. Größe des Raumes 4,65 : 5 m. Stärke der NW-Mauer 1 m, der SO-Mauer 0,75 m. Nur die NW-, NO- und SO-Mauern waren innen verputzt, die SW-Mauer blieb mit Ausnahme der Ecken unverputzt. Im südlichen Teil dieser SW-Wand war eine Nische ausgespart, in die nebeneinander zwei Heizkacheln eingebaut waren, Reste von zwei weiteren standen noch darauf. Eine entsprechende Nische, in der die Kacheln jedoch fehlten, zeigte sich in der NW-Ecke. Durch die 65 cm starke SW-Wand führten zwei 36 cm hohe Kanäle in einen weiteren Raum mit Hypokaustpfelnern, der ebenfalls noch nicht verfürzt war, jedoch durch die beiden 34 und 35 cm breiten Kanäle nicht betreten werden konnte.
2. Vor Haus 39: Zwei Mauern im Abstand von 4,25 m. Mauerstärke 75 cm, beide innen unverputzt. Ein Estrich war nicht zu erkennen.
3. Vor Haus 37: Zwei Mauern im Abstand von 5,55 m. Stärke der NW-Mauer 68 cm, der SO-Mauer 80 cm. Beide innen unverputzt, kein Estrich zu erkennen.
4. Vor Haus 35: Zwei Mauern in 2,8 m Abstand. Stärke je 84 cm. Kein Innenverputz, kein Estrich erkennbar.

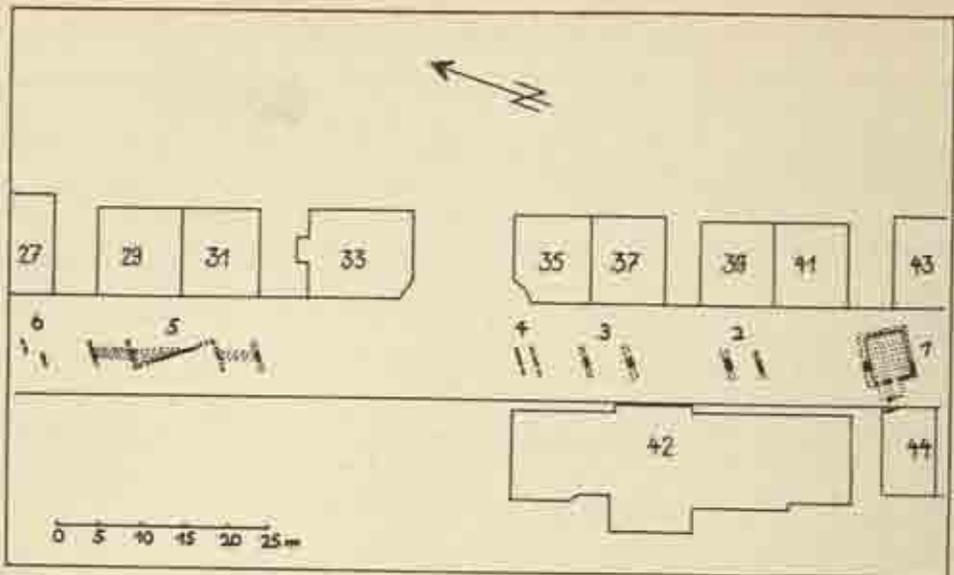


Abb. 14. Rottenburg (Kr. Tübingen). Römische Baureste in der Eberhardstraße.

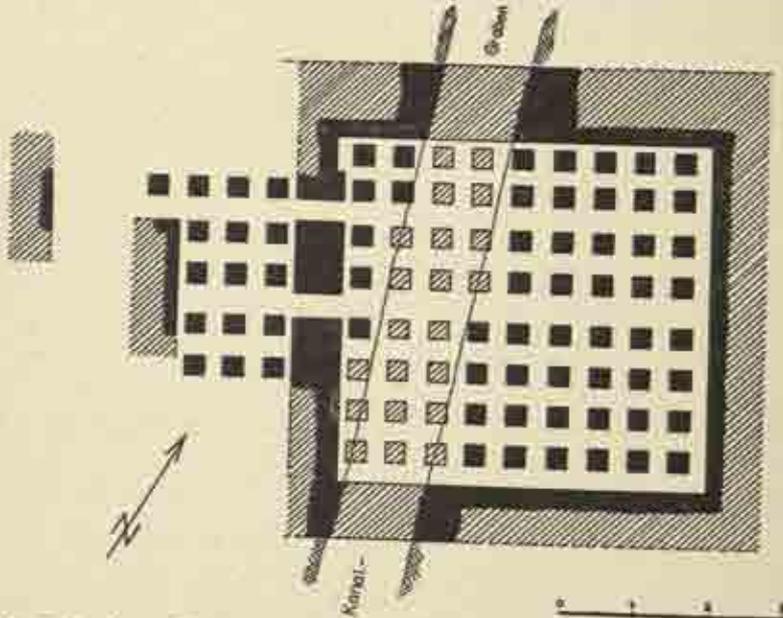


Abb. 15. Rottenburg (Kr. Tübingen). Römische Heizanlage in der Eberhardstraße.

5. Vor Haus 31: Zwei Mauern im Abstand von 4,81 m. Beide innen verputzt. NW-Mauer 50 cm, SO-Mauer 85 cm stark. Zwischen den Mauern, an deren Fußpunkt, ein Estrich. Nördlich davon, vor Haus 29, ebenfalls zwei Mauern (Abstand 4,37 m) mit dazwischenliegendem Estrich. Stärke der SO-Mauer 68 cm, der NW-Mauer 65 cm. Letztere trägt außen mit rostbraunen und moosgrünen Streifen bemalten Verputz (also Innenwand eines nach N anschließenden Raumes, der jedoch nicht erhalten war).

Zwischen diesen beiden Mauergruppen zog sehr schräg zum Graben, rechtwinklig zu den genannten Mauern, eine weitere von etwa 65 cm Stärke. Östlich an sie anschließend ein Estrich.

6. Vor Haus 27: In den beiden Grabenwänden steckte je ein Mauerrest, der auf der Gegenseite jedoch keine erkennbare Fortsetzung hatte. Abstand etwa 2,8 m. Stärke der Mauern 64 und 85 cm.
7. Vor Haus Nr. 18 wurde durch die W-Seite des Grabens eine Mauer auf 2,3 m Länge längs geschnitten.
- 8—9. Vor den Häusern 15 und 8 querte jeweils eine Mauer rechtwinklig den Graben. N von Pkt. 8 fanden sich im Graben 3 Kapitüle bzw. Basen von Säulen aus Sandstein. Top. K. 7519. S. Schiek

2. 1,9 km O der Stadtmittte liegt unmittelbar N des Neckars die Klesgrube Bischof, die schon verschiedentlich römische Funde ergab (vgl. zuletzt Fdb. NF 13, 71). Hier fand ein Arbeiter am 2. Oktober 1953 auf einem Kleswagen ein eisernes Hufeisen (Abb. 16). Das Stück ist etwas verbogen, der äußere Rand gewellt. In den beiden Längsseiten je drei langovale Nagellöcher, in einem noch der Rest eines Eisennagels (L etwa 13,2 cm).



Abb. 16.
Rottenburg (Kr. Tübingen).
Hufeisen, römisch? M. 2:5.

Nach M. Hell (*Archaeologia Austriaca* 7, 1950, 92 ff.) scheinen Hufeisen dieser Form schon im Spätlatène zu beginnen und sind bis ins Mittelalter gebräuchlich gewesen. (Vgl. auch Fdb. NF 4, 87. Jüngste Zusammenfassung siehe H.-E. Mandera, Sind die Hufeisen von der Saalburg römisch? Saalburg Jahrbuch XV, 1956, 29 ff.) Top. K. 7519 — Verbleib: Heimatmuseum Rottenburg. S. Schiek

Schorndorf (Kr. Waiblingen). Bei Ausschachtungsarbeiten für die Neubauten Christallerweg 22/24 und 26/28, 1,5 km N Ortsmitte, bei der Teufelsmühle am Schornbach, Parz. 3806, stieß man auf eine römische Kulturschicht mit Resten zahlreicher Gebrauchskeramik, einigen Scherben von Sigillata-Bilderschüsseln, Bruchstück eines Tonlämpchens, Leistenziegelbruchstücken, Stück einer Heizkachel und 2 Münzen (siehe S. 230). Es ließen sich ferner Holzpfosten und Teile von Holzbalken beobachten. Außerdem fand sich der Torso eines Merkurbildsteines aus Stubensandstein (H noch 63 cm, B = 48 cm, D = 18 cm). Das Stück ist stark beschädigt. Die Chlamys ist auf der rechten Schulter gefaßt und fällt faltig nach der linken Seite. In der linken Hand hält der Gott den Beutel (Taf. 57, 2).

In derselben Parzelle im Bereich der römischen Kulturschicht stieß man ferner auf 2 alamannische Gräber.

Grab 1: War mit Steinplatten eingefast. 2 der Steine waren die Bruchstücke römischer Bildsteine. Vom Skelett waren noch die unteren Extremitäten und 1 Wirbel erhalten. Keine Beigaben. Stein 1, ursprünglich viereckig mit 4 Bildseiten, ist hälftig gespalten, erhalten ist nur die eine Hälfte. Material Stubensandstein (H = 83 cm, B = 49 cm). Er zeigt auf einer noch ganz erhaltenen Seite einen Pfau als Attribut der Juno (Taf. 56, 4). Auf der einen nur zur Hälfte erhaltenen Seite war Diana dargestellt, zu sehen ist jetzt noch der Köcher und Teile des Gewandes (Taf. 56, 3). Auf der gegenüberliegenden Seite war Apollo dargestellt, von dem noch Teile des Gewandes und eine die Leiter haltende Hand erhalten sind (Taf. 56, 5). Der 2. Stein, ebenfalls nur ein Bruchstück, ist noch 0,6 m hoch. Er zeigt auf einer Seite einen Greifen, darüber eine Leiter (Taf. 56, 1), die beide zu einem Apollobild gehören, das nicht mehr vorhanden ist. Die andere, ebenfalls nur zum Teil erhaltene Seite zeigt einen Altar, darüber eine Hand, die einen Ölkuchen in das Opferfeuer gibt (Taf. 56, 2).

Grab 2: An Funden nur eine flache Bronzebesatzplatte mit profilierten Breitseiten (L = 4,8 cm). Sie ist mit kleinen Almandinrundeln besetzt (Taf. 32 B).

Außer zweier Bildsteine (vgl. RiW III, 373) konnte man seither keine römischen Reste in Schorndorf. Die neue Fundstelle liegt am Übergang der römischen Straße nach Weizheim über den Schornbach (vgl. RiW II, 109 f.). Die beobachteten Balken- und Pfostenreste könnten mit einem Bachübergang in Verbindung gebracht werden. Die römische Ansiedlung an dieser Stelle dürfte als Straßenstation eine Rolle gespielt haben. Über ihre Ausdehnung ließen sich keine Anhaltspunkte gewinnen.

Die Mitteilung und Bergung der Funde wird Architekt Rösler und Lehrer Haller verdankt.

Top. K. 7123 — Verbleib: Heimatmuseum Schorndorf.

S. Junghans

Sindelfingen (Kr. Böblingen). 1. In der Flur „Böblinger Steg“ am W-Fuße des Goldbergs, 1,2 km SSO, fanden sich in einem Kanalgraben bei der Einmündung des Feldwegs 59/1 in die Böblinger Straße, gegenüber Haus Keltensstraße 1, in 0,6–0,8 m Tiefe eine 20–30 cm starke römische Schuttschicht mit viel Gebrauchsgeschirr, etwas Sigillata und Bruchstück einer Heizkachel.

2. In der Nähe der Allinger Brücke, 1,1 km SO, kamen bei Grabarbeiten römische Scherben zum Vorschein, darunter ein Sigillata-Bodenstück mit Stempel FLORENTIN (VS).

3. Beim Neubau eines Umspannhäuschens in der Flur „Feger“, 0,8 km SSO, auf Parz. 2954/1, fanden sich Scherben von Gebrauchsgeschirr, Leistenziegelbruchstücke und das Bruchstück eines Eponareliefs aus Schiffsandstein (noch 13 auf 15 cm). Erhalten sind darauf noch die Vorderbeine des Pferdes und die Füße der auf dem Pferd sitzenden, nach rechts reitenden Epona (Taf. 55, 3). Die Fundstelle liegt im Bereich eines bekannten Gutshofs (vgl. RiW III, 378, 3).

4. Beim Bau der neuen Neckarstraße kam in der Flur „Lange Anwanen“ auf der Parz. 759, 1 km SO, eine Abfallgrube zum Vorschein mit einer großen Zahl Scherben von Gebrauchsgeschirr.

5. Siehe S. 221.

Zu 1–5: Top. K. 7220 — Verbleib Privatbesitz.

E. Schempp

Stuttgart-Bad Cannstatt, 0,6 km NW vom Kastell auf der „Steige“ liegt im Bereich der Höferschen Ziegelei der römische Begräbnisplatz, in dem, nachdem er im Jahre 1817 entdeckt worden war, immer wieder Gräber bekanntgeworden sind (siehe ORL Kastell Cannstatt 20). Im Herbst 1955 wurde der Friedhof bei Abaggerung eines Geländestreifens erneut angeschnitten, wovon das St. A. f. D. durch G. Starjakob verständigt wurde. In 2 Grabungen vom 5. September bis 9. September und 3. Oktober bis 13. Oktober 1955 wurde daraufhin längs des Lehmgrubenrandes ein Streifen von 80 m Länge untersucht, dabei wurde eine Fläche von rund 545 qm umgegraben. Es wurden 82 Gräber (89 Brandgräber und 2 Skelettgräber) freigelegt mit zahlreicher Keramik und sonstigen Funden. Der W-Rand des Friedhofs ist durch die Grabung erreicht worden, ebenso der N-Rand, wo der Bestattungsplatz durch eine 0,7 m starke Friedhofsmauer abgeschlossen wurde. Eine Sonderveröffentlichung über die Grabung ist vorgesehen.

Top. K. 7121 — Verbleib: WLM.

St. A. f. D.

— **Degerloch**. Beim Ausbaggern der Baugrube für das Doppelwohnhaus Krauß-Diemer in der verlängerten Sprollstraße, Hoffeldsiedlung, 1,5 km SO, fanden sich in einer Grube 2 kaum beschädigte Henkelkrügelchen (H = 17,5 cm), dabei weitere Scherben von Gebrauchsgeschirr, darunter Reste eines Faltenbeckers. Auch Mauersteine waren zu sehen. Die Fundstelle liegt am flachen Hang gegen das Ramsbachtal, 0,5 km NW des römischen Siedlungsplatzes in den „Schloßäckern“ (vgl. RiW III, 293).

In der danebenliegenden Baugrube des Wohnhauses Frech-Jung waren Gruben mit einigen vorrömischen Scherben zu beobachten. (0,5 km WSW beim Funkturm neolithische Reste, vgl. Fdb. NF 7, 8, 28.)

Top. K. 7221 — Verbleib: WLM 55/6; Privatbesitz.

G. Müller

— **Mühlhausen**. Omega-Schnalle aus Bronze (D = 4,7 cm), gefunden bei Baggerarbeiten 60 m W der Neckarbrücke, 0,8 km SW vom Ort. Sie stammt wohl aus dem Bereich der römischen Villa in Flur „Heidenschloß“, dem heutigen Max-Eyth-See (vgl. RiW III, 320).

Top. K. 7121 — Verbleib: WLM 55/26.

K. Rau

— **Stammheim**. Siehe S. 214.

— **Weilimdorf**. Beim Neubau der Genossenschaftsbank, Weilimdorfer Straße 411, im Ort, SO der Kirche, wurden im Juli 1954 Reste eines römischen Bades angeschnitten. Auf Veranlassung von Oberlehrer Dagenbach wurden 4 Hypokaustenpfiler geborgen (3 davon 45 cm hoch, wenig sorgfältig gearbeitet, jetzt in der Wolfbuschschule aufbewahrt; ein weiterer 57 cm hoch, schön behauen, jetzt im Stadt Lapidarium). In einer

Böschung W hinter dem Neubau wurde eine Schuttschicht mit römischen Scherben beobachtet. Der Fund wurde Februar 1955 von H. Nowotny in Erfahrung gebracht und gemeldet (Abb. 17).

Damit ist die aus dem Ortsnamen „Weil“ zu erschließende, bisher aber archäologisch nicht nachweisbare römische Villa ihrer Lage nach festgestellt. Schon 1912 wurde bei der Wiederherstellung der hinter dem Wetzelschen Haus neben dem Gasthaus „Zum Adler“ abgebrannten Scheuer ein größerer quaderförmiger Stein mit lateinischer Inschrift gefunden; ganz in der Nähe wurden auch vier Töpferöfen mit irdenem Geschirr freigelegt (Wilhelm Ostertag, Chronik von Weil im Dorf, 1926, S. 5). Da die Funde bedauerlicherweise nicht geborgen wurden, war ihre Datierung bisher unmöglich; nach den neuen Funden bei der Genossenschaftsbank nimmt die Wahrscheinlichkeit, daß erstere ebenfalls römisch sind, zu.

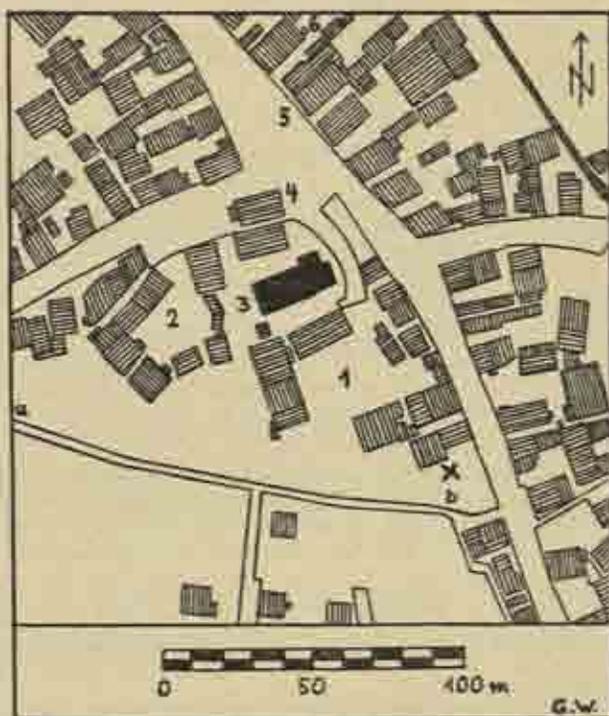


Abb. 17. Stuttgart-Weilimdorf.

X = neue römische Fundstelle; 1 = Maierhof; 2 = Widdumhof; 3 = Kirche; 4 = Rathaus; 5 = Adler; 6 = Fundstelle von 1912; a—b = südliche Eitergrenze

Bemerkenswert ist, daß auch die neue Fundstelle innerhalb des alten Ortsetzers liegt, besonders aber ihre unmittelbare Nachbarschaft zum Maierhof, der mit dem angrenzenden Widdumhof und der Kirche als das alte Herrschaftsgut anzusehen sein dürfte. Das Wohngebäude der Villa selbst wird wohl im Bereich der beiden Höfe bzw. der Kirche zu suchen sein.

(Über die Weil-Orte vgl. O. Eisenstuck, „Weil“, in: Beiträge zur Namenforschung, Jahrgang 1953, 244 ff.)

Top. K. 7120.

G. Wein

Trossingen (Kr. Tuttlingen). 1. Bei Abgrabung des O-Teils des Burgbühls am O-Rand vom Ort fanden sich 1952 und 1953 römische Scherben und Ziegelbruchstücke, auch solche von Leistenziegeln. Nach Zerstörung der älteren Burg des 12. Jahrhunderts wurde beim Wiederaufbau im 13. Jahrhundert zunächst eine 0,5—1 m starke Tonschicht aufgeschüttet, auf der die neue Burg erstellt wurde. Im unteren Teil dieser Aufschüttung fanden sich in einer humosen Schicht die römischen Funde. Zur Lehmgewinnung ist demnach eine in der Nähe liegende römische Kulturschicht abgegraben und zur Aufschüttung zum Burgplatz gebracht worden. Die aussichtsreiche Lage am

östlichen Vorsprung eines Hügels in der Nähe einer Quelle spricht für einen römischen Gutshof. (Ält. röm. Funde von der Markung nur ein Reibschalenbruchstück von der Flur „Bronnen“, 1,5 km NW, vgl. Fdb. NF 7, 57.)

2. Bei der Erneuerung der Zufahrtsstraße von Trossingen zur Bundesstraße 27 wurde 1954/55 das Steppachbett teilweise verlegt. Dabei fand Wendelin Haags (Schwenningen) auf einem Abraumhaufen zwei Bauchscherben einer großen römischen Amphore von 1 bis 2,5 cm Wandstärke.

Zu 1 und 2: Top. K. 7917 — Verbleib: Heimatmuseum Trossingen.

R. Strübel

Uhingen (Kr. Göppingen). In einem Kanalisationsgraben beim Weiler *Nassachmühle*, 3,25 km NW vom Ort, wurden Scherben von Gebrauchskeramik angetroffen. Die Fundstelle liegt auf der Sohle des engen Nassachtälchens, einem Seitental der Fils.

Top. K. 7223 — Verbleib: Schule Uhingen.

A. Ramsperger

Unterkirchberg (Kr. Ulm). Aus dem Bereich des Kastells ein unvollständiger Sigillata-Stempel (OFB)ASSI.

Top. K. 7626 — Verbleib: Museum Ulm.

A. Rieber

Urach (Kr. Reutlingen). Siehe S. 216.

Welzheim (Kr. Waiblingen). 1. Beim Ausheben eines Loches für einen Torpfosten bei der Kistenfabrik Elßer und Habisreitinger (Parz. 483) am S-Ausgang des Orts an der Straße nach Breitenfurst, S der Bahnlinie und 0,45 km S der SW-Ecke des W-Kastells, kamen 2 in einer Aschenschicht stehende Henkelkrügelchen (H = 18 und 21,5 cm) zum Vorschein. Möglicherweise handelt es sich um ein Grab und damit um ein Anzeichen für den römischen Friedhof, der bis jetzt noch nicht bekannt ist und der somit 0,5 km S des W-Kastells an der römischen Straße ins Remtal gelegen hätte.

Verbleib: Privatbesitz.

Fr. Mayle

2. Bei Ausschachtung des Neubaus K. Strobel an der Heiligengasse, Parz. 257, am N-Rand des W-Kastells, wurde der Kastellgraben angeschnitten. An der Rückwand der Baugrube war unter etwa 1 m Überschüttung der nach S einfallende und mit Bauschutt gefüllte Graben zu erkennen. 60 m W dieser Stelle war beim Neubau Huber auf Parz. 264 die Kastellmauer angetroffen worden (siehe Fdb. NF 13, 74).

H. Stebinger

3. Beim Neubau der katholischen Kirche an der Burgstraße, Parz. 1983, fand sich im Erdaushub das Bruchstück eines Ziegels mit Stempel NBL (Taf. 28 A, 13). (Siehe dazu ORL Kastell Welzheim 18; RiW I, 114.) Die Fundstelle liegt 50 m östlich des Osttores des W-Kastells und 80 m NW des römischen Badegebäudes im „Brühl“ (vgl. ORL Kastell Welzheim, Taf. I).

Verbleib: Privatbesitz.

H. Heinz

4. Bei Grabarbeiten beim Gebäude K. Grau, 40 m ONO der NO-Ecke des W-Kastells, kam das Bruchstück einer männlichen Schilfsandsteinplastik (L. noch 28 cm) zum Vorschein. Erhalten sind noch die Oberschenkel der Plastik.

Verbleib: Privatbesitz.

H. Heinz

5. Das Gelände der „Bürg“, W des O-Kastells, wird weiter überbaut (siehe auch Fdb. NF 13, 74). Eine Reihe von Funden konnte wieder geborgen werden:

a) Eine große Anzahl von Gebrauchsgeschirr, darunter Krüge, Teller, Faltenbecher, Töpfe, in einer Baugrube beieinanderstehend 3 große, doppelhenklige Amphoren (H = 70 cm), davon eine mit Marke auf der Schulter; auf dem Oberteil einer weiteren Amphore von einer anderen Stelle ebenfalls eine Marke; Bruchstück eines Faltenbeckers mit Sgraffito (Taf. 28 A, 12) und rätische Scherben.

b) Zahlreiche Sigillaten, darunter verzierte (Taf. 28 B); eine Scherbe mit Stempel im Bildfeld COMITALISP (Taf. 28 B, 7); an unverzierten Sigillaten sind vorhanden Schalen; etwa vom Typ Drgdf. 32; eine Tasse Drgdf. 33 mit Sgraffito (Taf. 28 A, 11); eine Vase Drgdf. 54 mit Barbotineverzierung und ein nach Art eines Glasgefäßes schnittverzierter Becher vom Typ Drgdf. 41. An Stempeln sind vorhanden AVETEDO, AVI(TVS), CARATACV F, MARINVS, MART(IUS).

c) An sonstigen Kleinfunden eine Hakenkreuzfibel aus Bronze; eine Scharnierfibel (Taf. 27 B, 7); ein bronzener Kästchengriff (Taf. 27 B, 5); eine Bronzebogenfibel (L. = 5,2 cm; Taf. 27 B, 6; erwähnt Fdb. NF 13, 75); ein durchbrochenes Bronzezierstück, eine eiserne Dreikantpfellspitze und der Kopf einer Terrakotte.

Zu 1—5: Top. K. 7123 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Heinz

Wendlingen-Unterboihingen (Kr. Nürtingen). In einem Garten in Unterboihingen stand ein Hypokaustenpfeiler aus Sandstein (H = 63 cm). Er stammt aus der römischen Fundstelle in den „Steigäckern“ (vgl. RiW III, 385).

Top. K. 7322 — Verbleib: Heimatmuseum Kirchheim (Teck).

O. Lau

Bad Wimpfen-Wimpfen im Tal. 1. Längs des S-Randes des römischen Vicus, entlang der Salinenmauer, wurde ein Graben für eine Wasserleitung ausgehoben. Dabei zeigten sich an verschiedenen Stellen gemörtelte Mauern und Brandschutt mit Ziegelresten. Unter einigen Scherben ein Sigillata-Stempel LVCIVS.

Top. K. 6721 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Rahäuser

2. 1 km SO vom Ort liegt auf Flur „Im Löhle“, Parz. 17, am N-Fuß des Mittelbergs, römischer Bauschutt, darunter Reste von Leistenziegeln, Bruchstück einer Heizkachel und Scherben. Die Fundstelle liegt dicht O des Feldwegs, der von der Straße Wimpfen im Tal—Untereisesheim durch den Tüppelesgraben führt. In der Nähe eine Quelle. Auf derselben Parzelle fand sich ein spitznackiges Steinbeil (Taf. 3, 5) und latenezeitliche Scherben, darunter Randstück einer Schale mit eingebogenem Rand und ein kleiner Kammatrichscherben.

Top. K. 6721 — Verbleib: WLM 55/4; Privatbesitz

G. Scholl

3. Siehe S. 220.

Alamannisch-fränkische Zeit

An bedeutenderen Funden sind zu erwähnen die in Weil der Stadt aufgedeckten Gräber, von denen einige mit Münzen versehen waren, wie ein reiches Grab von Dischingen mit einem Münzabschlag. Neue Runenfunde stammen aus Heilbronn-Böckingen und Weingarten, die zusammen mit früheren Funden von H. Arntz-H. Jänichen, S. 117 ff., behandelt sind. Über das umfangreiche Grabfeld Weingarten wird in einem Vorbericht von G. Wein, S. 142 ff., berichtet. Von besonderer Bedeutung sind die alamannischen Funde vom Runden Berg bei Urach, der auch alamannische Siedlungskeramik geliefert hat, ebenso wie die alamannische Siedlung in Geislingen (Steige)-Altstadt, wo kleine Grubenhütten freigelegt werden konnten (siehe H. Zürn, S. 145 ff.).

Althausen (Kr. Mergentheim). Beim Ausheben eines Kanalgrabens in der Tal-senke beim Zusammenfluß von Brunnentalbach und Lüstbronner Bach wurde in 2,9 m Tiefe nebst mittelalterlichen Funden das Bruchstück eines Eisensaxes mit beiderseits 3 Blutrillen gefunden, Spitze fehlt (L. noch 39 cm). Reihengräber liegen 0,4 km SW davon bei der Kirche (vgl. Fdt: NF 9, 117; 12, 99).

Top. K. 6524 — Verbleib: Schule Althausen.

F. Deeg

Auernheim (Kr. Heidenheim). Bei Ausschachtung für den Forsthausneubau am W-Rand vom Ort auf der Parz. 63/2 wurde ein Grab mit einer Spatha angetroffen (L. = 80 cm). Es soll auch ein Sax gefunden worden sein, der nicht mehr aufzutreiben war. Es handelt sich hier anscheinend um einen zweiten Begräbnisplatz (vgl. Veeck, Alamannen, 180).

Top. K. 7227 — Verbleib: Heimatmuseum Neresheim.

M. Brenner

Beutelsbach (Kr. Waiblingen). Bei Ausschachtung des Neubaus Hindenburgstraße 19, Parz. 5388 auf Flur „Kirchacker“ am N-Rand des Orts, wurden Reste eines zum größten Teil schon zerstörten, O—W-gerichteten Steinplattengrabes beobachtet. Nach Angaben der Arbeiter soll Eisen im Grab gelegen haben, Rostspuren waren noch zu sehen. Grabsohle 1,2 m tief. Bei einem Hausbau in der Nähe sollen ebenfalls Skelette und Eisenwaffen gefunden worden sein. Die Fundstelle liegt am W-Fuß des Kappelbergs. Anscheinend handelt es sich um einen zweiten alamannischen Begräbnisplatz, der erste liegt 0,35 km WNW von hier (vgl. Veeck, Alamannen, 183).

Top. K. 7122.

L. Reinhardt

Bönnigheim (Kr. Ludwigsburg). Beim Ausschachten des Neubaus H. Feil, Erligheimer Straße 14, Parz. 638/3, am S-Ausgang des Orts, Flur „An der Erligheimer Straße“, wurde ein Grab gefunden. Funde: 1 hellrote, scheibengedrehte Tonflasche (H = 24,5 cm; Taf. 36, 1); 1 Bronzeohrgehänge (Taf. 31 A, 1); 3 doppelkonische, rotbraune und 5 ebensolche gelbbraune Glasperlen, 1 blaue Glasperle. (Frühere Funde siehe Veeck, Alamannen, 185.)

Top. K. 6920 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Feil

Burladingen (Kr. Hechingen). Am O-Rand der Stadt fanden sich im April 1954 bei einer Ortserweiterung alamannische Gräber. Die Fundstelle liegt etwa 0,85 km O vom Bahnhof und 45 m N der Bahnlinie. Bei Ausschachtungsarbeiten für das östlichste Gebäude auf Parz. 8565/8566 wurden mindestens zwei Gräber vom Bagger zerstört

(„Grab 1 und 2“). N dieses und der W anschließenden Gebäude wurden bei der Kanalisation der neu anzulegenden Straße weitere Gräber zerstört bzw. angeschnitten und vom St. A. f. D. untersucht (Grab 3 bis 7). Sämtliche beobachteten Bestattungen lagen W(Kopf)—O in etwa 1,6 bis 1,8 m Tiefe.

„Grab 1 und 2“ (Mann und Frau): Beigaben nicht mehr zu trennen.

a) Schmalsax (L. noch 41,2 cm). — b) Kleiner Eisenrest. — c) Schnalle mit ovalem Bügel (D = 3,5 cm). Weißmetall? (Taf. 31 A, 9). — d) Fragmente von zwei silbervergoldeten Fünfknopffibeln (L. noch 4,7 und 4 cm; Taf. 31 A, 5, 6). — e) Silbervergoldete Vogelfibel mit Almandin(?)auge (L. = 2,7 cm; Taf. 31 A, 10). — f) Fragment eines silbernen Drahtohrings (antik geflickt) mit scheibenförmigem Abschluß (D der Scheibe 1,5 cm), darauf 6 Almandine, dazwischen Strichverzierung (Taf. 31 A, 4). — g) Scharfprofilierter Becher aus hellgrauem, feinem Ton, auf dem Oberteil scharf eingezogene Rillen. Kleiner, abgesetzter, unten flacher Standfuß. Sehr dünnwandig (H = 7 cm; RD = 8,6 cm; Taf. 36, 2).

„Grab 3 (Frau): a) Halskette aus einer kleinen Bronzedrahtspirale, 1 Bernsteinperle und 38 Glasperlen (1 schwarzbraune mit umlaufendem rotem Mittelstreifen, beiderseits von je einer gelben Zickzacklinie begleitet; 1 schwarze tonnenförmige mit blauen Fadeneinlagen; 2 schwarzbraune Ringperlen mit grünen Zickzackbändern; 3 braune mit gelben Punktaufgaben; die übrigen fast ausschließlich durchsichtig weiß, gelbgrün, hellblau und dunkelblau, 3 von den letzteren mehrfächig geschliffen) (Taf. 59, 1). — b) Zwei silbervergoldete Zangenfibeln (L. = 3,9 cm; Taf. 31 A, 7, 8). Rechts und links neben der Brustwirbelsäule. — c) Zwei silbervergoldete Vogelfibeln mit Almandinauge und Nielloeinlagen auf den Flügeln (L. = 2,3 cm; Taf. 31 A, 11, 12). Auf der Brust. — d) Kantiger Bronzering (D = 5,4 cm). An der linken Beckenseite. — e) Bronzeringchen (D = 1,9 cm). Auf der Brust. — f) Tropfenförmiger Anhänger aus Bronzeblech mit rechteckiger Durchbrechung in der Mitte (L. = 2,1 cm). Auf der Brust, unterhalb der Halskette. Zu dieser gehörig? — g) Bruchstück einer Bronzescheibe mit Rest eines Aufhängeloches. Römische Münze? (D = 2,1 cm). Zur Halskette gehörig? — h) Ring aus bandförmigem Eisenblech (D = 2,7 cm, H = 1,5 cm). Auf der Brust bei der Halskette. — i) Eisenschnalle mit ovalem Bügel (D = 4,4 cm). Oberhalb des Beckens. — k) Unkenntlicher kleiner Eisenrest.

„Grab 4 (Frau): a) Halskette aus 5 Bernstein-, 1 Perlmutter- und 58 Glasperlen. Unter den letzteren 20 große braune mit weißen, gelben und blauen Fadeneinlagen sowie 2 blaue Melonenperlen. — b) Armkettchen aus 21 Glas- und 3 Bernsteinperlen. Am linken Handgelenk. — c) Eisenschnalle mit ovalem Bügel (D = 3,6 cm). Auf dem Becken. — d) 2 bronzene Drahtohrringe. Völlig zerfallen.

„Grab 5 (Mann): a) Doppelkonisches Gefäß aus hellem, fast weißem, feinem Ton. Außen und innen dunkelgrau. Auf Scheibe gedreht. Auf der Schulter 3 umlaufende Gruppen von Wellenlinien, anscheinend mit einem vierzinkigen Gerät gezogen (H = 13,7 cm). Rechts des Schädels. — b) Reste eines Sturzbeckers aus grünlichem Glas. Neben dem Tongefäß, vom Bagger zum Teil zerstört. — c) Lanzen spitze mit rhombischem Blatt und langer, schmaler Tülle. Tüllenende fehlt (L. noch 35,7 cm). Neben dem linken Fuß, Spitze nach unten.

„Grab 6 (Mann): a) Doppelkonisches Gefäß aus fast weißem feinem Ton. Außen und innen ursprünglich dunkelgrau. Auf Scheibe gedreht. Auf der Schulter 4 umlaufende Gruppen von Wellenlinien, durch je eine Rille voneinander getrennt (H = 17,2 cm). Außerhalb des linken Fußes. — b) Speerspitze mit Lorbeerblatt. In der Tülle Reste des Holzschafes (L. = 17,2 cm). Neben dem Tongefäß, Spitze nach unten. — c) Eisenmesser. Ende des Griffes abgebrochen (L. noch 15,2 cm). Links neben dem Becken. — d) Pfeilspitze (L. = 6,9 cm). Tülle einer zweiten. Neben dem linken Unterschenkel. — e) Eisenschnalle mit ovalem Bügel (D = 7 cm) und kreisförmiger Beschlagplatte (D = 7,7 cm), darauf noch 2 Bronzenieten. Oberhalb des Beckens. — f) Eiserner quadratische Beschlagplatte, darauf 4 Eisennieten (L. = 5 cm). Neben der Gürtelschnalle. — g) Fragmente von rinnenförmigen Eisenbeschlägen, daran eiserne Blechlaschen. Von einer Spatha- oder Saxescheide? — h) Eisennagel mit flacher Kopfplatte (L. noch 5,2 cm). — i) Vierkantiger Eisenstift, bügelartig gebogen. — k) Geringe unkenntliche Eisenreste. — l) Kleines Fragment eines Knochenkammes.

„Grab 7 (Mann): Völlig zerstört, daraus mindestens 1 Sax. Beigaben nicht mehr zu identifizieren.

Aus den Gräbern 5 bis 7 (nicht mehr zuzuordnen): a) Unterer Teil einer Spatha (L. noch 46 cm). — b) Sax (L. = 46 cm). — c) Sax, Spitze fehlt (L. noch 50 cm). — d) Lanzen spitze mit schmalen rhombischem Blatt. In der Tülle Spitze des Holzschafes (L. = 33,6 cm). — e) Eisenschnalle mit ovalem Bügel (D = 7,3 cm), Schilddorn und großer dreieckiger Beschlagplatte (L. = 11,6 cm), darauf 3 Bronzenieten. — f) Fragmentierte runde Beschlagplatte aus Eisen, darauf 4 Bronzenieten. Auf der Unterseite 1 rechteckige Bronzeblechplatte aufgenietet (D = 8,3 cm). — g) Fragment

einer eisernen Beschlagplatte, darauf 1 Niets mit ovalem, getrepptem und verziertem Bronzekopf. — h) Breite eiserne Riemenzunge, in der geraden Schmalseite 3 Bronzenieten (L = 9,2 cm). — i) Eisenschnalle mit ovalem Bügel (D = 5 cm). — k) Eisennagel mit flachem Kopf (L noch 2,5 cm). — l) Unkenntliche Eisenreste. — m) Längsgerippte Bronzewinge. Von einer Saxscheide? (L = 8,1 cm). — n) Profilerte Bronzebeschlagplatte mit rechteckigem Riemendurchzug (L = 5,3 cm).

Der Friedhof wurde von Osten nach Westen belegt. Die Gräber 1 bis 3 gehören dem 6., die Gräber 4 bis 7 dem 7. Jahrhundert an.

Top. K. 7720 — Verbleib: Museum Burg Hohenzollern.

H. Fallbender, S. Schiek

Denkingen (Kr. Tuttlingen). 1852 wurde etwa 0,1 km OSO vom Bahnhof, N der Straße zum Fliegerlager auf dem „Klippeneck“, in Flur „Steig“, ein Wasserreservoir errichtet. Zur Erdgewinnung wurde einer von drei in unmittelbarer Nähe liegenden Hügeln mit der Planierdraupe abgetragen. Die Arbeit wurde eingestellt, als sich große Steinplatten zeigten. Im Oktober 1953 fand sich unter den Steinen ein Skelett. Eine Nachuntersuchung ergab, daß es sich um zwei Plattengräber, wohl des 7. Jahrhunderts, unter einem Grabhügel handelte. Die Gräber lagen hintereinander in W(Kopf)—O-Richtung. Der Inhalt von Grab 1 war von Beamten der Kriminalpolizei Rottweil geborgen worden. Beigaben waren keine vorhanden. In Grab 2 fand sich auf der linken Brustseite des Skeletts das Fragment eines eisernen Messers.

Die beiden anderen Hügel sind durch Wege stark oval verschleift, etwa 20 m lang und 10—11 m breit.

Schon früher fanden sich hier Steinplattengräber (vgl. Veck, Alamannen, 291. Hier wird Flur „Kühacker“ angegeben).

Top. K. 7818 — Verbleib: Heimatmuseum Tuttlingen.

H. Streng, S. Schiek

Disingen (Kr. Heidenheim). 1. In dem am S-Rand vom Ort gelegenen Reihen-gräberfriedhof wurde hinter Haus 169 (Wörrie) erneut ein Grab angetroffen. An Funden wurden geborgen: a) 2 silbervergoldete Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte und ovalem Fuß (L = 11 cm; Taf. 58, 1, 2). — b) Vergoldete S-Fibel mit roten Einlagen (L = 2,5 cm; Taf. 58, 4). — c) Bruchstück einer zweiten S-Fibel (Taf. 58, 5). — d) 2 kleine Silberblechbeschläge, gepunzt (L = 1,6 und 2 cm, B = 0,5 cm), Teil eines dritten (Taf. 58, 6). — e) Kleine Bronzeschnalle (L = 2,9 cm; Taf. 58, 9). — f) Bronzeschildorn (L = 2,2 cm; Taf. 58, 10). — g) Ovale Eisenschnalle mit Beschlagplatte (L = 5,3 cm; Taf. 58, 11). — h) Ovale Eisenschnalle (B = 3,4 cm; Taf. 58, 13). — i) Geschlossener Eisenring (D = 4,6 cm; Taf. 58, 12). — j) Bruchstück eines Eisenmessers (L noch 9 cm; Taf. 58, 14). — l) 28 einfarbige Glasperlen (Taf. 58, 7). — m) Sechseckig geschliffener, durchbohrter Bergkristall (D = 5 cm; Taf. 58, 8). — n) Goldener Münzabschlag Justinians I., mit Aufhängeöse (Taf. 58, 3), siehe S. 226, Nr. 5.

Das Grab gehört in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts (Gruppe IV nach Werner). Über frühere Funde in diesem Friedhof vgl. Fdb. 9, 1900, 68; 11, 1903, 6; 12, 1904, 123; NF 5, 98; 13, 91; Veck, Alamannen, 181.

Top. K. 7328 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Beckh, R. Netter

2. Zu den Runenfibeln (vgl. Fdb. NF 13, 91) siehe H. Arntz-H. Jänichen, S. 117 ff.).

Ditzingen (Kr. Leonberg). 1. Beim Ausheben eines Leitungsgrabens im Vorgarten Hans Kniebisstraße 11, Parz. 2472/2, in Flur „Beutenfeld“ am SO-Rand des Orts, wurde ein Grab angetroffen mit einem Langsax (L = 73 cm). Ein brüchiger kleiner Topf konnte nicht geborgen werden. (Frühere Funde auf dieser Parzelle siehe Fdb. NF 13, 91; vgl. ferner Fdb. NF 12, 106; Veck, Alamannen, 222.)

Top. K. 7120 — Verbleib: Schule Ditzingen.

O. Schubert

2. Aus dem Bereich des alamannischen Friedhofs im Gelände der Ziegelei am NW-Rand vom Ort stammen Funde vom „Oktober 1928, beim Bau des Hemmingerwegs unmittelbar an der Ziegelei“: bronzene S-Fibel mit roten Einlagen (L = 3,6 cm; Taf. 31, 2); Rundscheibelfibel mit roten Einlagen (D = 2,6 cm; Taf. 31, 3); 25 ein- und mehrfarbige Glasperlen (Taf. 59, 2); Niets mit großem halbkugeligem Bronzekopf (D = 2 cm); kleine ovale Eisenschnalle (D = 2 cm); Marmorperle (D = 2,5 cm); einige Teile eines doppelseitigen Beinkammas. (Funde aus diesem Friedhof sind bis jetzt veröffentlicht worden in Fdb. 1, 1893, 19; 8, 1900, 11; 14, 1906, 15; 15, 1907, 63; 16, 1908, 97; 17, 1909, 84; 21, 1913, 106; NF 3, 140; 5, 98; 8, 126; 9, 121; Veck, Alamannen, 229; OAB Leonberg, 2. Aufl. 1930, 209.)

Top. K. 7120 — Verbleib: Privatbesitz.

O. Schubert

3. Siehe J. Werner, S. 112 ff.

Dörzbach (Kr. Künzelsau). In der Festschrift zum Heimattag 1936, 12, erwähnt K. Wallrauch ein „Steinkistengrab aus Tuif“, das möglicherweise fränkisch ist. Über die Fundstelle konnte jetzt nichts mehr in Erfahrung gebracht werden.

Top. K. 6624.

St. A. f. D.

Dotternhausen (Kr. Balingen). 2,5 km SO von Dotternhausen liegt der an seinem höchsten Pkt. 1005,1 m hohe und ringsum steil abfallende „Piettenberg“. Auf dem nordwestlichen Ausläufer ist ein weit in das Plateau des Berges eingreifender Steinbruch der Portland-Zementwerke Dotternhausen.

Am 16. August 1955 fand sich nach einer Sprengung an der NO-Ecke des Steinbruchs ein menschlicher Schädel. Durch Polizeihauptwachmeister Kianka (Schömburg) wurden die Reste von zwei Skeletten freigelegt, sie waren beide nur noch etwa vom Becken abwärts erhalten (Grab 1 und 2). Grab 1 lag in 50 cm Tiefe, Grab 2 unmittelbar darunter in 75 bis 85 cm Tiefe. Am 7. Oktober kamen ebenfalls zwei Gräber (Grab 3 und 4) zutage, drei weitere (Grab 5 bis 7) am 11. Oktober 1955. Die drei letzteren wurden von Professor Gieseler, Dr. Coppenrath und Herrn Rohrbach jr. untersucht. Grab 5 fand sich in 80 cm, Grab 6 in 75 cm Tiefe. Grab 7 lag über Grab 6, war jedoch nur noch in geringen Resten erhalten.

Die Gräber 1, 3, 4 und 7 enthielten keine Beigaben.

Grab 2 (Frau): 2 bronzene Drahtohrringe, einer mit Resten von Strichgruppenverzierung ($D = 4,5$ und $4,9$ cm). — Fragment eines Eisenmessers (L. noch 6,3 cm). Außerhalb des rechten Oberschenkels.

Grab 5 (Frau): 2 bronzene Drahtohrringe mit Strichgruppenverzierung ($D = 7,3$ und $7,6$ cm). — Zerbrochenes Eisenmesser mit Resten der Lederscheide (L. = 17 cm). Außerhalb des rechten Oberschenkels.

Grab 6 (Mann): Eisenmesser (L. = 20,6 cm). Innerhalb des linken Unterarms. — Dreiteilige eiserne Gürtelgarnitur: Ovale Schnalle ($D = 5,7$ cm) mit silbertauschierter Beschlagplatte (L. = 8 cm), zwei Beschlagplatten mit Silbertauschierung (L. = 8 und 5,7 cm). In der Beckengegend.

Keinem der Gräber mehr zuweisbar: 2 bronzene Drahtohrringe mit Haken- und Osenverschluß und Strichgruppenverzierung ($D = 4,3$ und $4,6$ cm).

Top. K. 7716 — Verbleib: Privatbesitz.

S. Schiek

Emeringen (Kr. Ehingen). Etwa 0,3 km SO der Kirche fand sich an einer Böschung der nach Zwiefaltendorf führenden Straße ein Rippengefäß des 7. Jahrhunderts. Es stammt aus dem alamannischen Friedhof, der hier schon 1952 angeschnitten wurde. (Siehe Fdb. NF 13, 92.) Weitere Beigaben wurden nicht bekannt.

Der Topf (Taf. 59, 3) ist aus feinem Ton, außen schwarzgrau. Auf der Schulter drei umlaufende Zonen mit verschiedenen Stempelmustern, durch je eine Linie getrennt. Darunter, zwischen den vertikalen Rippen, hängende Strichgruppen ($H = 11,1$ cm).

Top. K. 7723 — Verbleib: Heimatmuseum Ehingen.

H. Pahl

Eßlingen-Obereßlingen. Bei Ausschachtung eines Gasleitungsgrabens stieß man in der Hirschlandstraße auf ein Grab. Der untere Teil des Skeletts bis zum Becken war zerstört, der obere Teil konnte noch freigelegt werden. In der Bauchgegend eine ovale, goldtauschierte Eisenschnalle mit schmal rechteckiger ($1,6$ auf $5,5$ cm) Beschlagplatte, die mit 7 runden, in Goldblech gefaßten Almandinen besetzt ist. Unter dem rechten Unterarm ein kleines, stark zerstörtes Eisenmesser. Spuren eines Holzсарges waren noch zu sehen. (Zu diesem Friedhof siehe Fdb. 22/24, 1914/16, 38; NF 3, 143, 7, 69; Veeck, Alamannen, 214, 118, Abb. 13.)

Top. K. 7221 — Verbleib: Heimatmuseum Eßlingen.

H. Lederer

Flochberg-Härdtsfeldhausen (Kr. Aalen). Aus altem Besitz stammt ein Sax (L. = 55 cm) mit Blutrille. Möglicherweise wurde er auf Markung Härdtsfeldhausen gefunden.

Top. K. 7128 — Verbleib: Privatbesitz.

R. Netter

Gärtringen (Kr. Böblingen). Am S-Ausgang des Orts an der Straße nach Nufringen stieß man bei Ausschachtungsarbeiten beim Neubau H. Hagenlocher, Parz. 1198/2, in 0,9 m Tiefe auf ein W-O-orientiertes Skelett (Kopf im W). Beigaben waren keine vorhanden. Bis jetzt waren noch keine alamannischen Gräber von der Markung bekannt.

Top. K. 7319.

K. Heß

Geislingen an der Steige-Altenstadt (Kr. Göppingen). Siehe H. Zörn, S. 145 ff.

Gerlingen (Kr. Leonberg). In einem Graben, der vor Haus 10 in der Ditzinger Straße ausgehoben wurde, stieß man dicht an der Hauswand auf ein Skelett ohne Beigaben. Ebenso wurde bei Ausschachtung eines Kellers in der Ditzinger Straße, Haus 5, ein Grab angetroffen; Funde seien nicht beobachtet worden. Die Gräber gehören zu dem schon bekannten Friedhof im N-Teil des Orts (vgl. Veeck, Alamannen, 222, dort weitere Literatur).

Top. K. 7120.

F. Schaffert

Großgartach (Kr. Heilbronn). Bei Grabarbeiten für den Neubau Th. Geßmann am NW-Ausgang des Orts an der Straße nach Kirchhausen auf der Flur „Kirchhauser Weg“ stieß man auf 2 fränkische Gräber. Grab 1 lag am N-Rand der Parz. 3101 und wurde bei Herrichtung eines Zufahrtswegs zum Wohnhaus angeschnitten. Länge des W-O-gerichteten Skeletts etwa 1,6 m. Neben dem linken Unterschenkel eine Bronzezierplatte mit Beinring, aufgerostet ein Eisenmesser.

Vorhandene Funde:

a) Durchbrochene Bronzezierringe mit Mittelkreuz, Vorder- und Rückseite verziert, mit 4 Nietlöchern (D = 8 cm; Taf. 31 B, 4). — b) Beinring, unvollständig (D = 14,5 cm; Taf. 31 B, 3). Der Ring ist an 3 Stellen geflickt, an 2 Stellen durch jeweils 2 Bronzelamellen, die durch Bronzenieten zusammengehalten werden, an einer dritten Stelle durch 2 Eisenbleche, die ebenfalls durch Nieten zusammengehalten werden. — c) Kleine Bronzeriemenzunge, verziert (L = 4,7 cm; Taf. 31 B, 1). — d) Eiserner Riemenzunge (L = 5,4 cm; Taf. 31 B, 2). — e) 3 quadratische Bronzebeschlägplättchen (D = 1,8 cm; Taf. 31 B, 6–8). — f) Weitere 3 Bronzereste mit Nieten und 1 Bronzeniete (Taf. 31 B, 9–11). — g) 3 blaue und 1 weiße Glasperle. — h) Eisenmesser (L = 13,5 cm; Taf. 31 B, 5). — i) Unterteil eines Gefäßes

Grab 2 wurde bei Ausbaggerung des Wohnbaues auf der Nebenparz. 3103 angetroffen und zerstört. Vorhanden ist noch eine schlanke Eisenlanze (L = 37 cm).

Nach Erkundung sollen beim Bau des Gewächshauses der Gärtnerei Frank, 100 m SO der obigen Fundstelle, um 1910 Skelette ohne Beigaben gefunden worden sein. (Zu diesem Grabfeld vgl. Veeck, Alamannen, 216; Beiler, Heilbronn, 137.)

Top. K. 6820 — Verbleib: Privatbesitz.

A. Rieck

Heilbronn-Böckingen. In dem am W-Rand des Orts auf der Flur „Zigeunerstock“ liegenden Reihengräberfriedhof kam in einem Wasserleitungsgraben in der Turnerstraße, direkt vor Haus 14, ein Grab zutage, dessen Beigaben vom Bauherrn geborgen wurden. An Funden sind vorhanden:

a) Gürtelgarnitur, Bronze, versilbert, bestehend aus einer ovalen Schilddornschmalle (D = 4,1 cm) mit dreieckigem Beschlag (L = 6,3 cm); auf letzterem 2 Nieten, davon eine mit gekerbtem Draht unterlegt, am Rand gepunzte Bögen und Dreiecke (Taf. 31 C, 1); dazu ein rechteckiger Gegenbeschlag (3,5 auf 2,1 cm) mit 4 Nieten und Runenzeichen, die vor Anbringung der Nietlöcher eingeritzt worden sein müssen (Taf. 31 C, 2; 64, 11). — b) Bronzeriemendurchzug mit Platte (D = 4,1 cm; Taf. 31 C, 3). — c) Scheibenförmiger Bronzeknopf (D = 1,5 cm; Taf. 31 C, 4). — d) Fragment einer Spatha, auf der Klinge Holzreste (L noch 44,5 cm). — e) Klingenbruchstück eines Saxs (L noch 22,4 cm). — f) Bruchstück eines Feuerstahls (L noch 5 cm). — g) Rest von Blatt und Tülle einer Pfeilspitze. — h) 6 unbestimmbare Eisenteile

Bei Ausschachtung der in der Nähe liegenden Gebäude Turnerstraße 10 und 21 wurden keine Gräber angetroffen. Zur Runenschrift siehe Aratz-Jänichen, S. 117 ff. (Frühere Funde von diesem Grabfeld vgl. Fdb. NF 12, 102 II; 13, 89 I–IV; Beiler, Heilbronn 234, 4.)

Top. K. 6821 — Verbleib: Museum Heilbronn.

W. Butz

Herbrechtingen (Kr. Heidenheim). Bei Anlage eines Sickerschachtes im Garten Bernhard in der Flur „Gänsbühl“ stieß man in 0,5 m Tiefe auf 2 Gefäße: a) Ganz erhaltener roter Krug mit breitem Bandhenkel, auf der Schulter 3 Rillen (H = 20 cm; Taf. 38, 8). — b) Lederbrauner, stempelverzierter, doppelkonischer Topf (H = 16 cm; Taf. 59, 5). Gleiche Stempel auf dem aus dem bekannten Runenübelgrab stammenden Doppelkonus (Taf. 59, 6). Die beiden Töpfe fanden sich etwa am Fuß des Grabes IV der Ausgrabung im Jahre 1912 (vgl. Fdb. 20, 1912, 61, Abb. 25). Vielleicht noch zu diesem Grab gehörig (Funde aus diesem bekannten Friedhof im „Gänsbühl“ bis jetzt veröffentlicht in Fdb. 17, 1909, 66; 20, 1912, 60; NF 5, 100; 7, 67; 12, 113; 13, 95; Veeck, Alamannen, 175; F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim, 1912, 71; Germania 14, 1930, 73; Acta Archaeologica XXI, 1950, 45 [J. Werner]; Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege, Stuttgart, Reihe A, Heft 2: H. Zürn, Katalog Heidenheim, 17).

Top. K. 7327 — Verbleib: Privatbesitz.

O. Kälberer

Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd). Siehe S. 197.

Horrheim (Kr. Vaihingen). Beim Lehmabgraben in der Lehmgrube Merker am S-Rand vom Ort, Flur „Hinter der Ziegelhütte“, Parz. 796, stieß man in 1,3 m Tiefe auf ein W-O-orientiertes Skelett. Längs der linken Beckenknochen eine Spatha, Griff in Höhe des Beckens; auf dem Leib ein Sax, daneben Bronzeköpfe von der Saxscheide. Auf der rechten Seite Schildbuckel, Schildfessel und Lanze. Erhaltene Funde: a) Spatha, stellenweise mit Resten der Holzscheide (L = 88,5 cm). — b) Sax mit Resten einer Eisenzwinde (L = 54 cm). — c) Eisenlanze (L = 28 cm). — d) Schildbuckel mit

Eisennieten (D = 20 cm). — e) Bruchstück einer Schildfessel (L noch 14,5 cm). — f) Beschädigtes Eisenmesser (L = 18,5 cm). — g) Ovale Eisenschnalle (D = 3,5 cm). — h) Ovale Eisenschnalle mit Resten von Silbertauschierung (D = 4,7 cm). — i) 5 Bronzebeschlägknöpfe mit flachem Kopf (D = 2,1 cm). — k) 11 Bronzenieten mit halbkugelligen Köpfen. — l) Eine ganze (L = 7 cm) und Bruchteile von etwa 5 weiteren eisernen Riemenzungen. Das Grab war in eine neolithische Grube eingeschnitten, daraus ein kleiner Scherben (vgl. Fdb. NF 4, 13).

Wenige Tage zuvor soll nach Aussagen der Arbeiter einige Meter von diesem Grab entfernt ein Steinkammergrab angetroffen worden sein; Beigaben waren angeblich nicht vorhanden. (Über ältere Funde aus diesem Friedhof siehe Fdb. NF 4, 114; 9, 123; 12, 114; Veeck, Alamannen, 242.)

Top. K. 7019 — Verbleib: Heimatmuseum Mühlacker.

St. A. f. D.

Köngen (Kr. Eßlingen). In der neu angelegten Filderstraße am W-Ausgang des Orts wurde ein Leitungsgraben ausgebagert. In diesem wurden 50 m SO Pkt. 303,9 3 alamannische Gräber angeschnitten. Davon konnte eines untersucht werden. Das westliche Drittel des Grabes war bereits weggebagert. Das aufgedeckte Grab war aus behauenen römischen Mauersteinen sauber gebaut und gemörtelt, 67 cm hoch, Mauerstärke bis zu 40 cm, lichte Grabbreite 70 cm. Auf dem Grabboden ein 21 cm breites Brett, daneben noch ein schmalerer Brettstreifen. Die Knochen waren im Grab durcheinandergewürfelt, dazwischen die Fundstücke. An einem Fingerknochen steckte noch der Fingerring. Das Grab, sicher ein reiches, war schon in alter Zeit ausgeräubert worden. Deckplatten waren keine vorhanden, es war wohl durch Holzbohlen abgedeckt. An Funden sind vorhanden: a) Glatter silberner Fingerring (D = 2,4 cm; Taf. 32 A, 3). — b) Glatte silberne Riemenzunge mit 3 Nieten (L = 7,6 cm; Taf. 32 A, 1). — c) 2 Silberblechstreifen mit Nieten (L = 6,7 und 5,8 cm; Taf. 32 A, 2). — d) Weitere Silberblechreste. — e) Kleine ovale Silberschnalle (D = 2 cm; Taf. 32 A, 4). — f) Silberniete mit flachem Kopf, um den Rand tordierter Silberdraht (D = 1,7 cm; Taf. 32 A, 7). — Hälfte einer zweiten. — g) Silberne Öse (Taf. 32 A, 5). — h) Silberniete mit kegelförmigem Kopf (Taf. 32 A, 6). — i) Bruchstück eines eisernen Klappmessers, stark zerstört (L noch 14,1 cm). — k) Teile eines Eisenspornes. (Frühere Funde in diesem Friedhof vgl. Fdb. NF 1, 110; 3, 141; Veeck, Alamannen, 213.)

Top. K. 7322 — Verbleib: WLM 56/4.

St. A. f. D.

Lehr (Kr. Ulm). Siehe S. 169.

Markgröningen (Kr. Ludwigsburg). Bei Anlage eines Wasserleitungsgrabens 1 km O vom Ort in der Flur „Au“, N der Straße nach Asperg, wurden im Herbst 1955 vier Skelettgräber angeschnitten. An Funden wurden geborgen: 1 Eisenmesser, 2 ovale Eisenschnallen und 1 Bronzenadel.

Es ist dies der zweite alamannische Begräbnisplatz beim Ort. Bestattungsplatz I liegt am SO-Ausgang des Orts beim heutigen Friedhof (Fdb. NF 9, 131; 13, 96). Ein unsicherer dritter Friedhof am SW-Ausgang des Orts (vgl. Veeck, Alamannen, 227, I; Fdb. NF 9, 131).

Top. K. 7020 — Verbleib: Privatbesitz.

R. Glaser

Bad Mergentheim. Bei Kanalisation der Zeppelinstraße fand sich in der O-Ecke der Zeppelin- und Maurus-Weber-Straße ein Grab und in der Zeppelinstraße in Höhe Haus 18 ein zweites. Aus Grab 1 konnten Scherben eines mit Rillen, Rädchenstempel und rohem Wellenband verzierten Doppelkonus geborgen werden. Aus Grab 2 stammt eine Eisenlanze (L = 30,5 cm), eine mehrfarbige Glasperle und Scherben eines schlecht erhaltenen Töpfes.

Die Gräber liegen im Bereich eines umfangreichen Reihengräberfriedhofs im S der Stadt, Flur „Hinter dem Kirchhof“ und „Innere Au“, der sich etwa zwischen W-Seite der Kaiserstraße und der Stadionstraße ausdehnt (etwa 350 m W-O-Ausdehnung, Mittelachse Maurus-Weber-Straße). (Ältere Funde siehe Fdb. NF 1, 114; 7, 67; 8, 131; 9, 132, 13, 97; Veeck, Alamannen, 179, Nr. I-II und Nr. III Marienstraße 30.)

Gräber, die 1930 in der Cronbergstraße, etwa 300 m NO dieses Friedhofs, angetroffen wurden, scheinen einen zweiten Bestattungsplatz im S der Stadt anzudeuten (vgl. Veeck, Alamannen, 179, Nr. III).

Top. K. 6524 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Friedrich

Möglingen (Kr. Ludwigsburg). Eines der in Fdb. NF 13, 98, genannten Gefäße ist auf Taf. 59, 4, abgebildet. Es ist ein grauer rädchenverzierter Doppelkonus (H = 23 cm) mit Henkel und Ausguß. Das zweite genannte Gefäß ist unvollständig.

Nabern (Kr. Nürtingen). Aus dem Reihengräberfriedhof in der Gemeindegriesgrube, 0,5 km S vom Ort, Flur „Hinter der Wette“, am S-Rand der Markung auf Parz. 271/272, 3 weitere Gräber. Grab 29: a) Spatha mit Parierplatte und silbertauschiertem Knauf (L = 90 cm; Taf. 33, 1). — b) Sax mit Blutrillen (L = 51 cm; Taf. 33, 2).

Grab 30: a) Sax, auf der einen Seite mit 4, auf der anderen mit 1 Blutrille (L = 42,5 cm; Taf. 33, 3). — b) Griffangelbruchstück eines Eisenmessers. — c) Beschädigte Eisenschnalle mit Schildorn und Beschlägplatte, silbertauschiert (L = 9 cm), und quadratische Beschlägplatte mit 4 Bronzenieten in den Ecken, silbertauschiert (D = 4 cm; Taf. 60, 5).

Grab 31: a) Sax mit Blutrillen (L = 47,5 cm; Taf. 33, 4). — b) Schwarztönige, schiebende Tonflasche (H = 21 cm; Taf. 36, 4).

Nachträglich wurde noch eingeliefert 1 Eisenlanze mit Holzresten in der Tülle (L = 41 cm; Taf. 33, 5). (Frühere Funde siehe Fdb. NF 12, 118; Veeck, Alamannen, 328.)
Top. K. 7322 — Verbleib: Heimatmuseum Kirchheim (Teck). O. Lau

Neckarweihingen (Kr. Ludwigsburg). In dem beim Bau der Staustufe des Neckarkanals ausgebaggerten Material, 2 km O vom Ort, fand sich eine eiserne Lanzenspitze (L = 41 cm), mit Kies verbacken und stark zerstört. An der Tülle Reste einer Rillung.
Top. K. 7021 — Verbleib: WLM 55/40. J. Brodbeck

Neilingen (Kr. Ulm). In der Baugrube für den Neubau P. Pleesz auf Parz. 787, Flur „Bei der Geislinger Linde“, 0,3 km N, wurde in 0,5 m Tiefe ein W—O-orientiertes Skelett angetroffen. An Funden 5 ein- und mehrfarbige Glasperlen, 1 Bernsteinperle, 3 durchbohrte Fischwirbel, 1 kleines durchbohrtes Bronzeblechstückchen, 1 kleiner profilierter Bronzeanhänger und 2 Scherben eines stempelverzierten Doppelkonus. Ein zweites Grab war an der Grubenwand angeschnitten (vgl. Fdb. NF 13, 99).
Top. K. 7424 — Verbleib: WLM 54/61. St. A. f. D.

Öffingen (Kr. Waiblingen). Bei Anlage von Gräbern im neuen Teil des Friedhofs am O-Rand des Ortes wurden wieder 2 Gräber angetroffen. Grab 1: In 1,8 m Tiefe W—O-gerichtetes Skelett mit 9 ein- und mehrfarbigen Glasperlen und einer gepreßten Silberblechscheibe (D = 3,4 cm; Taf. 60, 4). Grab 2 in 0,95 m Tiefe, ohne Beigaben. (Vgl. Fdb. NF 13, 99.)
Top. K. 7121 — Verbleib: Schule Öffingen (Perlen); WLM 54/46. A. Plappert

Pfahlheim (Kr. Aalen). Siehe Werner, S. 112 ff.

Reigheim (Kr. Heilbronn). Beim Schulhausneubau im Bereich des in Fdb. NF 13, 100, genannten Reihengräberfriedhofs wurde von einem Schüler eine eiserne Gürtelbeschlägplatte mit Bronzenieten gefunden (L = 13 cm).
Top. K. 8622 — Verbleib: Privatbesitz. E. Strohacker

Schorndorf (Kr. Waiblingen). Siehe S. 203.

Schwaldorf (Kr. Tübingen). Etwa 250 m WSW wurden in Flur „Brühl“ Ende Dezember 1955 bei Kanalarbeiten mehrere Körpergräber angeschnitten. Beigaben fanden sich keine. Sie gehören zu einem wohl späten alamannischen Friedhof. Früher soll hier auch ein Plattengrab gefunden worden sein (vgl. Veeck, Alamannen, 281 f.).
Top. K. 7519. K. Mayer

Southeim an der Brenz (Kr. Heidenheim). 1. In dem in Fdb. NF 13, 101, genannten Reihengräberfriedhof wurde 4 m N Grab 1 (siehe dort Abb. 43) das Grab 18 aufgedeckt, dabei fanden sich 9 Glasperlen; 3 m NO von diesem Grab das Grab 19 mit einem schlecht erhaltenen Skelett und einer eisernen rechteckigen Schilddornschnalle mit großem dreieckigem Beschläg (L = 14,5 cm).
Verbleib: Privatbesitz. P. Blankenstein, U. Linse

2. Bei Anlage der Treppe zur Terrasse des Neubaus Dr. Knapp wurde Grab 20 angetroffen. An Funden sind vorhanden: a) Spatha, Griffangelende fehlt (L = 76,5 cm; Taf. 33, 10). — b) Sax (L = 39,5 cm; Taf. 33, 11). — c) Schlanke Eisenlanze mit geschlitzter Tülle (L = 39 cm; Taf. 33, 12). — d) Schildbuckel mit großen halbkugelförmigen Eisennieten, mit 3 Rillen (D = 16 cm; Taf. 33, 14). — e) 1 Schildfessel. — f) Eiserne Schilddornschnalle mit großer Beschlägplatte und 2 Bronzenieten (L = 12,5 cm; Taf. 33, 15).

Grab 21 wurde NW von Grab 1 aufgedeckt bei Anlage eines Leitungsgrabens zum Haus Dr. Knapp. Daraus eine Speerspitze mit geschweiftem, ornamentiertem Blatt (L = 32,5 cm; Taf. 33, 7). Eine weitere Speerspitze (L = 26,5 cm; Taf. 33, 6) wurde auf dem Hauptplatz Dr. Knapp gefunden und läßt sich keinem Grab mehr zuordnen.
Top. K. 7427 — Verbleib: Privatbesitz. H. Ferner

Steinheim am Albuch (Kr. Heidenheim). Aus einem in der Sandgrube Kopp abgerutschten Grab wurden folgende Funde geborgen: a) 33 ein- und mehrfarbige Glasperlen, 3 Amethyste, 3 Bernsteinperlen und 1 Bergkristallperle, dazu 2 zerbrochene Glasperlen. — b) Kleine bronzene Rechteckschnalle (B = 1,8 cm). — c) Kleine Eisenschnalle. — d) 2 Bruchstücke eines Eisenmessers.

(Zu dem bekannten alamannischen Friedhof am O-Rand vom Ort vgl. Fdb. 16, 1910, 79; 19, 1911, 148; 20, 1912, 67; 22/24, 1914/16, 40; NF 3, 150; 9, 139; 12, 131; 13, 163; Veeck, Alamannen, 178; Hertlein, Heidenheim, 73.)

Top. K. 7326 — Verbleib: Privatbesitz.

R. Dürr

Stuttgart-Stammheim. Bei Anlage des neuen Teils des Friedhofs am NO-Rand vom Ort wurde der in Fdb. NF 13, 131, erwähnte alamannische Friedhof erneut angetroffen (Meldung durch W. Schierz). Es wurden 11 Gräber angeschnitten, davon konnten 5 untersucht werden.

Grab 1: Freigelegt durch W. Schierz. Bei einem gut erhaltenen Skelett, 180 cm lang, eine ovale Eisenschnalle (B = 6,6 cm), ein Eisenmesser (L = 12,8 cm) und ein nicht mehr bestimmbares Eisenstück.

Grab 2 (Frauengrab): Untere Extremitäten vom Bagger abgeschnitten. Grabkiste in Holzspuren zu erkennen. In der Halsgegend 2 röhrenförmige blaue und 5 helle kleine Glasperlen, 1 kleine Bernsteinperle, 2 Teile einer Bronzenadel, am Ohr abgebrochen (L noch 5,7 cm).

Grab 7 (Männergrab): Füße vom Bagger abgeschnitten. Von einem Holzarg Spuren erkennbar. Auf dem Becken ovale Schnalle mit nierenförmigem Beschlag (Taf. 32 D, 1). Die Schnalle ist aus Eisen, die Schmalseiten mit Bronze teuschiert, auf der Oberseite grüne Glas- (schräg schraffiert) und Almandin- (kreuzschraffiert) -Einlagen, Dorn aus Bronze mit rechteckiger, mit Almandin belegter Basis. Am linken Ellbogen die Reste einer aus organischem Material bestehenden Tasche, dabei eine kleine Bronzeschnalle (B = 1,5 cm; Taf. 32 D, 2), 1 Bronzepinzette (L = 8,6 cm; Taf. 32 D, 4), zwischen den Backen der Pinzette die nierenförmige, bronzene Rückenplatte des Schnallenbeschlags, 1 Eisenmesser (L noch 8,5 cm). Am Knöchel des rechten Beins, Spitze fußwärts, eine eiserne Lanzenspitze mit 2 Bronzenieten an der Tülle, in dieser noch Holzreste vom Schaft (L = 30 cm; Taf. 33, 9). Im Grabaushub ein Eisenstift (L = 6,2 cm).

Grab 8 (Frauengrab): Deutlich erkennbarer Totenbaum, dessen Fuß vom Bagger angeschnitten wurde. Länge des Baumes noch 170 cm, Breite am Kopfende 46 cm, am Fußende 38 cm. Der Deckel des Baumsarges war an der rechten Kopfhälfte in einer Länge von 83 cm und einer Breite von 25 cm aufgerissen. Die abgerissenen Teile lagen bis zu 33 cm über dem restlichen Sargdeckel. Der Schädel des Skeletts lag auf dem Gesicht neben der aufgerissenen Stelle auf dem Sargdeckel. Beigaben: Neben der linken Hüfte ein zweizeiliger Beinkamm (L = 12 cm; Taf. 32 D, 3) und die stark abgenützte Klinge eines Eisenmessers (L noch 10 cm). Auf dem Sargdeckel ein massiver, geschlossener Bronzering mit starken Scheuerspuren (D = 5 cm). Das Grab war offensichtlich ausgeraubt.

Grab 9: In der Mitte vom Bagger durchschnitten. Undeutliche Holzspuren eines Sarges. Über dem Schädel einige Tierknochen, dazugehörig? Keine Beigaben.

Grab 11: Durch den Bagger zerstört. An Beigaben 2 Teile einer stark beschädigten Spatha und 1 kurzer Sax (L = 24 cm).

In der Nähe der Gräber fand sich ein Randstück einer Sigillata-Tasse vom Typ Dragendorff 27.

Top. K. 7120 — Verbleib: WLM 56/46.

S. Junghans

— **Weilimdorf.** Beim Ausheben eines Kanalgrabens längs der östlichen Straßenseite der Straße Weilimdorf—Bergheimer Hof stieß man 0,2 km NO vom Bergheimer Hof auf der Flur „Feuerbacher Weg“ Ende November 1954 auf Reihengräber. Es konnte ein Steinplattengrab von 2,4 m Länge und 0,7 m Breite freigelegt werden (Taf. 60, 2). Die Seitenplatten waren 0,5—0,6 m hoch, Stärke der Platten 5 cm, Material Schiffsandstein. In der Kiste lag ein Skelett, das vom Becken abwärts ungestört war, auf den Unterschenkeln eine in die Kammer gefallene Steinplatte. Der obere Teil des Skeletts war gestört und lag zusammengeworfen in dem westlichen Teil der Kammer. Bei den Knochen eine kräftige Eisenlanze mit achtkantiger Tülle (L = 25,3 cm; Taf. 33, 8) und eine ovale Eisenschnalle (B = 2 cm). Die Kammer war WSW—ONO ausgerichtet, die Unterkante des Grabes lag 1,7 m unter der Oberfläche.

An der N-Seite der Kammer lag die untere Hälfte eines zweiten Skelettgrabes, der Rest war durch den Graben weggeräumt. Zwischen den Unterschenkeln des Skeletts 1 Eisenmesser mit Holzresten am Griff (L = 15,4 cm). Neben und über dem Skelett Holzreste des Sarges. In der Grabenwand steckten noch Knochenreste einer dritten Bestattung.

Die zugehörige Siedlung ist wohl an der Stelle des Bergheimer Hofes zu suchen. Veeck, Alamannen, 224, erwähnt Reihengräber „in der Richtung nach dem Bergheimer Hof“. Diese lagen aber anscheinend mehr Weilimdorf zu und gehören wohl zu einer anderen Begräbnisstätte, deren zugehörige Siedlung der Ort Weilimdorf ist.

Top. K. 7120 — Verbleib: WLM 54/74.

St. A. f. D.

Unterhausen-Oberhausen (Kr. Reutlingen). Am 4. März 1955 wurden bei Kanalisation der Hauptstraße N der Abzweigung der Lichtensteiner Straße und N von Haus 66 auf der westlichen Straßenseite zwei alamannische Plättengräber angeschnitten. Beide Gräber lagen W(Kopf)—O, mit ihrer Sohle 1,75 m unter dem Straßenniveau und waren mit Tuffsteinplatten eingefaßt und abgedeckt. Beigaben fanden sich nicht. Am 7. März fand sich noch der Schädel aus einem dritten Grab. N dieser Fundstelle fand sich vor dem Gasthaus „Krone“ bei der gleichen, hier auf der östlichen Straßenseite verlaufenden Kanalisation eine eiserne Lanzen spitze von gedrungener Form mit achtkantiger Tülle (L = 27 cm). Sie trägt auf dem Blatt eine quadratische Schlagmarke mit undeutlicher Innenzeichnung, vielleicht mittelalterlich. Skelettreste wurden hier nicht beobachtet.

Schon kurz vor 1900 wurden beim Backofenbau der Bäckerei Rettich (in der Straßengabelung Hauptstraße/Lichtensteinstraße) zwei Gräber entdeckt. Über Funde ist nichts mehr bekannt.

Top. K. 7521 — Verbleib: Heimatmuseum Pfullingen.

W. Ziegler, S. Schiek

Unterlenningen (Kr. Nürtingen). Am O-Rand des Orts wurde in Flur „Kirschiat“ bei Ausschachtung für einen Schuppen hinter Haus Friedenstraße 5 eine schlanke, eiserne Lanzen spitze mit 2 vergoldeten Nietköpfen an der Tüllenbasis (L = 52 cm; Taf. 33, 13) gefunden. Näheres über Fundumstände oder weitere Funde konnte nicht mehr in Erfahrung gebracht werden. Möglicherweise handelt es sich um den Rest eines reicheren Grabes. Die Fundstelle liegt an einem leicht geneigten Hang zwischen den Fluren „Hinterm Hof“ und „Brühl“.

Ein Reihengräberfriedhof liegt 150 m SW dieser Stelle am S-Ausgang des Orts in den „Schwertlängärten“ (vgl. Veock, Alamannen, 330).

Top. K. 7422 — Verbleib: Heimatmuseum Kirchheim (Teck).

O. Lau

Untermünkheim (Kr. Schwäbisch Hall). Bei Anlage eines Entwässerungsgrabens 0,7 km OSO vom Ort in der Flur „Gießwiesen“, Parz. 484, stieß man in 0,6 m Tiefe auf ein W—O-gerichtetes Skelett. Es lag in einer Kammer von 2 m Länge und 0,5 m Breite, bestehend aus einer Einfassung von Trockenmauerwerk, aufrechtgestellten Steinplatten am Kopf- und Fußende, mit großen Steinen abgedeckt. Keine Beigaben. (Aus Nachlaß Dr. Kost.)

Top. K. 6824.

St. A. I. D.

Urach (Kr. Reutlingen). Etwa 2,5 km W der Stadtmitte liegt — von SW gegen das Ermstal vorspringend, aber doch zwischen den beiden gegen das Tal weiter vorgeschobenen Höhen „Galgenberg“ und „Hohenurach“ versteckt — der „Runde Berg“. Mit 711 m erhebt er sich etwa 260 m über die Talau. Durch einen an der engsten Stelle nur wenige Meter breiten Grat ist er im SW mit der Hochfläche der Alb verbunden. Hier sind die Reste eines Abschnittsgrabens zu erkennen, die übrigen Seiten sind durch ihre natürlichen Steilhänge geschützt. Das wellige Plateau ist fast 200 m lang und nur etwa 40 m breit. Dicht unterhalb des Plateaus verläuft eine mehrere Meter breite künstliche Terrasse, die an der NW-Seite gut erhalten ist. (Der bei E. Paulus, Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg, Schwarzwaldkreis [1897], 452, wiedergegebene Plan von Major Steiner ist, ebenso wie die Beschreibung in Fdb. 5, 1897, 9, unrichtig. So ist z. B. ein randlicher Wall nirgends zu erkennen. Wir können uns jedoch auch hier nur auf allgemeine Angaben beschränken, da einer genauen Beschreibung eine Neuvermessung vorangehen müßte.)

Der Berg wurde zu den verschiedensten Zeiten aufgesucht und besiedelt. Zu den älteren Funden vgl. man die Beschreibung des OA Urach (1909), 150; Fdb. NF 3, 40 f. und 148; 4, 64; 5, 95; 12, 123.

Nach dem Kriege kamen fast jährlich neue Funde, meist oberflächlich aufgelesen, zum Teil auch beim Pflanzensetzen oder der Anlage von kleinen Wegen, zutage.

Jüngere Steinzeit:

1. Bogenschaber aus heilbraunem Jaspis (L = 7,1 cm; Taf. 6 C, 2). — 2. Spitze aus weißgrau/rostig-geflecktem Jaspis (L = 5 cm; Taf. 6 C, 1).

Urnenfelderkultur:

a) Bronzen. 1. Nadel mit großem strichverzertem Zwiebelkopf und spiralg gerilltem und mit Tannenzweigmustern verzertem Schaft (L = 25,8 cm; Taf. 21, 1). — 2. Kleine Vasenkopfnadel mit spiralg gerilltem Schaft (L = 14,6 cm; Taf. 21, 2). — 3. Nähnaedel mit runder Öse (L = 7 cm; Taf. 21, 3). — 4. Kleines Messerchen (L = 5,2 cm; Taf. 20, 1). — 5. Spirale aus dreikantigem Bronzedraht (L = 1,8 cm; Taf. 20, 2). — 6. Gußzapfen (L = 2,5 cm; Taf. 20, 3).

b) Keramik. Reste von echt kerbschnittverzerten Tellern (Taf. 20, 4, 10, 11) und tiefen Schälchen (Taf. 20, 5—9). Die Scherben Taf. 20, 5, 6, 9, gehören vielleicht zu einem Gefäß.

Scherben von meist grobtonigen Töpfen mit Schrägrand. Im Randknick oder dicht darunter Stichverzierungen der verschiedensten Art (Taf. 20, 17—26; 21, 4—6, 8, 9), umlaufende flache Rillen (Taf. 20, 17, 22, 26) oder Fingernageleindrücke (Taf. 21, 4). Fragmente mit Fingertupfenleiste auf der Schulter (Taf. 20, 12—16). Scherben eines feintonigen, schwarzbraunen Gefäßes mit umlaufenden Riefen (Taf. 21, 7), einer grobtonigen Schale mit profiliertem Rand (Taf. 21, 14), eines kleinen feintonigen Schälchens mit senkrechter Knubbe und horizontalen Riefen (Taf. 21, 11), einer hellbraunen Schale mit verdicktem Rand (Taf. 22, 1) und eines Gefäßes mit geblähtem Zylinderhals (Taf. 22, 2). Zwei Henkel (Taf. 21, 10, 13), einer von ihnen mit rechteckigem Querschnitt und senkrechten Riefen. Wandstück eines Gefäßes mit drei dachförmigen, schnittverzieren Bogenrippen zwischen unregelmäßigen kleinen Warzen (Taf. 21, 12).

Bruchstück eines Tonlämpchens (?) mit Riefen und Tannenzweigmustern (Taf. 20, 31). Bodenstück eines Tonlämpchens (?) mit noch einem Fuß (Taf. 21, 17). Vier Spinnwirtel (Taf. 20, 27—30). Bruchstück eines Tonringes (Taf. 21, 16), auf einer Seite dunkelgrau, auf der anderen (Oberseite?) hellziegelrot. Fragment eines Feuerbocks der üblichen Form; Rückseite glatt, auf der Vorderseite zwei Kanneluren, darunter Leiste mit Schrägerben (Taf. 21, 18). Bruchstück eines Feuerbocks in Form eines Firstziegels (Taf. 21, 15).

Römische Funde:

1. Bronzene Ringschnalle, punktkreis- und „schnitt“verziert. Rückseite flach (L = 5,2 cm; Taf. 22, 5). — 2. Zwei römische Münzen; siehe S. 232. — 3. Kleines Fragment einer dunkelgrünen Millefiori-Glasschale, hellgrün, gelb und rot gefleckt. — 4. Kleines Fragment eines Lafer-Gefäßes. — 5. Randstück von zwei ziegelroten Gefäßen (Taf. 22, 6, 7). — 6. Scherbe eines außen ziegelroten, im Bruch grauen Gefäßes mit Rädchenverzierung (Taf. 22, 4).

Alamannische Funde:

1. Silberne Bügelfibel mit Löchern für Almandineinlagen, Almandine bei der Aufwindung ausgefallen und verlorengegangen (L = 11,1 cm; Taf. 61, 4). — 2. Offener, massiver Armring aus Silber mit verdickten strichverzierten Enden (D = 6,9 cm; Taf. 61, 1). — 3. Silberner Drahting (D = 2,6 cm) mit einer eingehängten Bernsteinperle (D = 3,1 cm; Taf. 61, 2). — 4. Silberner Drahting (D = 1,7 cm), dazu Rest einer Bernsteinperle (Taf. 61, 3). — 5. Ein Paar silbervergoldete Bügelfibeln mit Nielloeinlagen auf dem Bügel (L = 10 und 10,2 cm; Taf. 61, 6, 8). — 6. Silbervergoldete Bügelfibel mit Nielloeinlagen auf dem Bügel. Auf der Bügelmitte Nüpfchen für einen ausgefallenen Almandin (L = 8,4 cm; Taf. 61, 7). — 7. Silbervergoldete Bügelfibel mit Nielloeinlagen auf Bügel und Kopfplatte (L = 8,4 cm; Taf. 61, 5). — 8. Scherben von meist dünnwandigen hell- bis dunkelgrauen Gefäßen mit scharfem Bauchknick, rillen- und glättverzierter Schulter und abgesetztem, flachem Standboden (Taf. 22, 8—10, 12), darunter ein Randstück (Taf. 22, 10). Sämtliche auf der Scheibe gefertigt. — 9. Scherben von dickwandigen, dunkelbraunen, roßfleckigen Töpfen mit weich nach außen gelegtem Schrägrand (Taf. 22, 13). Die Gefäße sind meist ohne Scheibe gefertigt und stark mit kleinen Quarzkörnern durchsetzt. Die Innenseite ist dadurch rau, die Außenseite durch Verschmieren geglättet. — 10. Randstück einer Schale (Taf. 22, 3). Ton wie bei den oben genannten Töpfen, jedoch außen nicht geglättet. — 11. Scherbe vom Hals einer Flasche (Taf. 22, 11). Hell- bis dunkelgrau. Glimmerhaltiger Ton. Scheibenarbeit.

Mittelalter:

1. Silbermünze von Ludwig dem Kind (899—911). Am Rand leicht beschädigt (D = 2,1 cm, Gewicht 1,37 g). Vs.: Kreisumschriebenes, gleicharmiges Kreuz. Umschrift: HLVDVVICVS IVS. Rs.: Zweizellige Aufschrift; Verstümmelung von ARGENTINA CIVITAS (Taf. 61, 9). — 2. Einige mittelalterliche Scherben des 11 bis 12. Jahrhunderts.

Auf dem „Runden Berg“ sind — wie häufig an solchen Punkten — die verschiedensten Kulturen vertreten. Die geringen neolithischen Reste können von gelegentlichen Begehungen während der jüngeren Steinzeit herrühren. Die Kultur, der sie angehören, läßt sich noch nicht genauer bestimmen, da Scherben bisher ausblieben.

Am stärksten sind die Funde der Urnenfelderkultur vertreten. Während dieser Besiedlungsperiode wurden wahrscheinlich auch der Abschnittsgraben und die umlaufende Terrasse angelegt. Auf der W-Seite des Plateaus fand sich am Hang über dieser Terrasse unter einem entwurzelten Baum ein Haufen Fehlbrand (dazu die Scherben Taf. 20, 5—9, 11, 17, 21, 28, und Taf. 21, 9).

Zu dem Feuerbockfragment in Firstziegelform (Taf. 21, 15) sind uns aus Württemberg an veröffentlichten Parallelen nur die Bruchstücke vom „Kappelberg“ bei Fellbach (Kr. Waiblingen) bekanntgeworden (Fdb. NF 4, 30, Abb. 12. Zu weiteren Stücken dieser Art vgl. die Bearbeitung und Zusammenstellung von W. Kimmig in Prähist.

Zeitschr. 25, 1934, 52 ff.). Soweit zeitlich genauer bestimmbar, gehört das Material ausnahmslos der jüngeren Urnenfelderkultur an. Der Spinnwirtel auf Taf. 20, 28, könnte auch jünger sein und gehört vielleicht zu den Funden des 6. Jahrhunderts.

Die wenigen römischen Materialien sind zeitlich nicht einheitlich. Das Randstück Taf. 22, 7, dürfte relativ früh sein, die Ringschnalle ist dagegen spät. (Dazu ein fast entsprechendes Stück aus dem frühen germanischen Grabfund von Heilbronn-Böckingen, siehe Fdb. NF 9, Taf. 36, 1, 8.)

Die wichtigsten Funde, die der Berg bisher geliefert hat, sind die des 6. nachchristlichen Jahrhunderts. Siedlungsmaterial dieser Zeit ist bisher aus Südwestdeutschland fast unbekannt. Sämtliche Scherben fanden sich auf der Höhe des Berges. Die dünnwandige Keramik (Taf. 22, 8—10, 12) ist durch ihr Vorkommen in Grabfunden gut zu datieren, für die Grobkeramik (Taf. 22, 3, 13) ist uns dagegen bisher noch nichts Entsprechendes bekannt. Wir werden die vorliegenden Scherben jedoch sicher hier einzureihen haben. Der Flaschenhals (Taf. 22, 11) mag vielleicht jünger sein (siehe etwa die Flasche von Tuttingen, Fdb. NF 13, 104, Abb. 45).

Die Metallfunde des 6. Jahrhunderts (Taf. 61, 1—8) lagen am steilen O-Hang, etwa $\frac{1}{4}$ hangabwärts. Sie fanden sich an verschiedenen Punkten beim Ausheben von Pflanzlöchern und bei der Anlage eines kleinen Forstwegs unmittelbar unter der dünnen Humusschicht. Die Silberfibel, der silberne Armring und die beiden Drahtringe mit Bernsteinperlen (Taf. 61, 1—4) lagen dicht beisammen und müssen als geschlossener Fund betrachtet werden. Diese Hangfunde können demnach nicht von der Höhe des Berges abgerutscht oder abgeschwemmt worden sein. Wie sie in diese Lage weit unterhalb der Siedlung gerieten, ist vorerst unbekannt, vielleicht bringt eine geplante Grabung hierüber Aufschluß.

Die Auffindung bzw. Sicherstellung der Funde ist vornehmlich den Herren H. Burkert und Revierförster Kielgus sowie von der Stadtverwaltung Urach Herrn Mayer und Herrn Veit zu verdanken. Die Fehlbrandscherben der Urnenfelderkultur wurden von Professor W. Kimmig und S. Schiek bei einer Geländebegehung aufgelesen. Top. K. 7523 — Verbleib: Rathaus Urach. S. Schiek

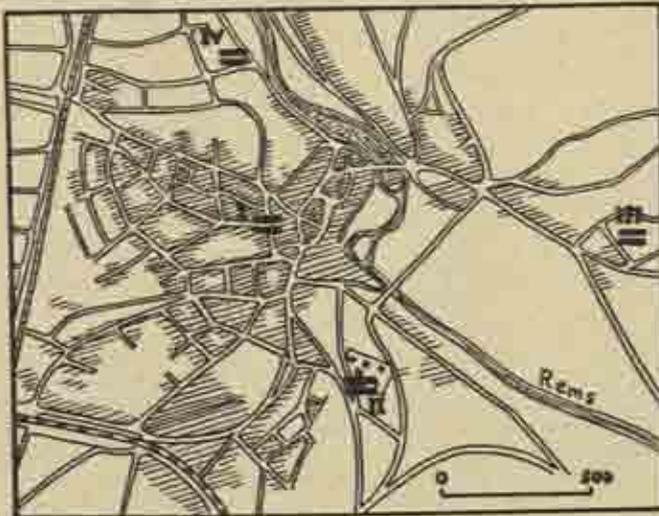


Abb. 18. Alamannische Friedhöfe in Waiblingen.

Waiblingen. Beim Neubau Mall-Linsenmaier, Wagnerstraße 12, am N-Rand des Orts, wurde in 1,4 m Tiefe ein W—O-gerichtetes Skelettgrab mit 2 Bronzedrahtrohren mit Hakenenden ($D = 5,3$ und $6,8$ cm; Taf. 32 E) freigelegt. Die Fundstelle liegt am flachen W-Hang zur Rems in der Flur „Wasserstube“. Es ist dies die vierte alamannische Begräbnisstätte auf Waiblinger Boden (Abb. 15). Weitere alamannische Friedhöfe liegen:

1. am westlichen Rand der Altstadt etwa zwischen Fronackerstraße und Karlstraße mit der Grabenstraße als N—S-Achse, N—S-Ausdehnung etwa 200 m. Das S-Ende des Friedhofs dürften die Gräber in der Gärtnerei Schippert, Grabenstraße 7, sein. Das nördliche Ende scheinen die Gräber anzudeuten, die beim Bau der Frauen-

Arbeitsschule, Karlstraße 10, gefunden, aber nicht beachtet wurden; die Funde sind nicht aufgehoben worden. Dazu gehören ferner Fdb. NF 8, 139, 1; 12, 134, 1; vgl. auch Veeck, Alamannen, 244, III;

II im Raum des Friedhofs am SO-Ende des Orts. Dazu Veeck, Alamannen, 243, II; Fdb. NF 8, 139, 2; 12, 134, 2—4; 13, 106;

III auf der O-Seite der Rems in Flur „Siechengärten“, vgl. Fdb. NF 9, 146.

Außerdem sind nach Paulus, Altertümer, 52 (vgl. auch Veeck, Alamannen, 243, I) beim Eisenbahnbau Gräber gefunden worden. Die Fundstelle läßt sich nicht mehr festlegen, es handelt sich wahrscheinlich um eine fünfte Begräbnisstätte.
Top. K. 7121 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Hummel

Weil der Stadt (Kr. Leonberg). Am W-Rand vom Ort liegt W der Bahnlinie am flachen Hang der Fluren „Weingäße“ und „Waldenberg“ ein bekannter Reihengräberfriedhof. Die ersten Gräber wurden vor 1850 in einer früher hier liegenden Lehmgrube angetroffen, ebenso wurden 1870 solche beim Bahnbau gefunden (vgl. Veeck, Alamannen, 223). 1938 stieß man beim Neubau Stäbler, Hinderburgstraße 3, Parz. 4061, auf 6 Gräber (siehe Fdb. NF 9, 147). 1942 wurde Grab 7 und 8 in der Umlandstraße, parallel des Bahndamms in Höhe der Parz. 4047/2 angetroffen (vgl. Fdb. NF 12, 135, 1), weitere 6 Gräber (9—14) 1949 in der Waldenbergstraße in Höhe der Parz. 4052/3 und 4048/1 (vgl. Fdb. NF 12, 135, 2, 3).

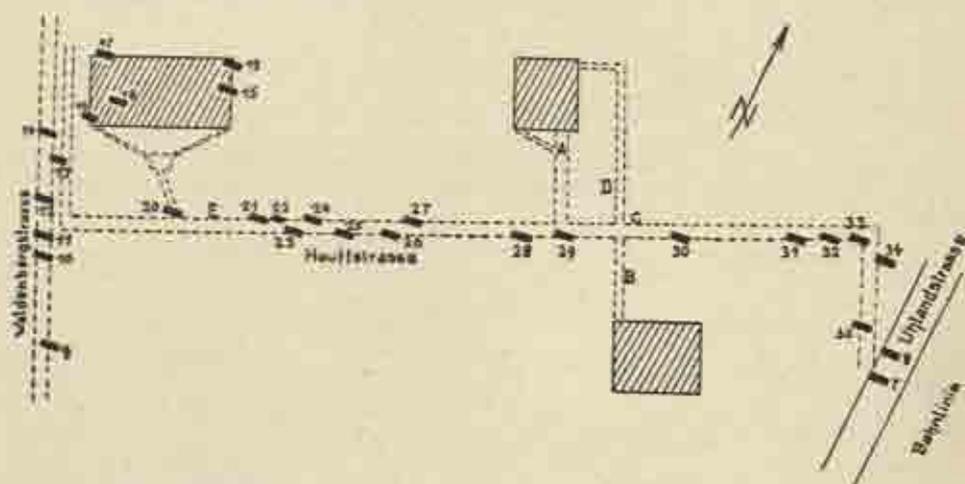


Abb. 19. Alamannischer Friedhof in Weil der Stadt (Kr. Leonberg).
Plan von D. Mannsperger.

Im Juni 1954 stieß man beim Ausschachten der Baugrube für den Neubau Müller-Schwarz an der Ecke Waldenbergstraße-Heuffstraße, Parz. 4052/3, auf weitere 5 Gräber (15—19) (Abb. 19).

Grab 15: 1,6 m tief, Skelett schlecht erhalten, Holzreste eines Sarges. Beigaben: a) 45 ein- und mehrfarbige Glasperlen, 4 Bernsteinperlen. — b) Zweizeiliger Beinkamm in Futteral, in Bruchstücken erhalten (L = 10,3 cm). — c) Eisenmesser (L = 10,5 cm), b) und c) bei der linken Hand gelegen.

Grab 16: 0,95 m tief, Skelett schlecht erhalten, konnte nur oberflächlich untersucht werden. Beigaben: a) 61 ein- und mehrfarbige Glasperlen. — b) Ovale, verzierte Bronzeschildornschmalle (3,5 auf 3 cm). — c) Eisenmesser (L = 16,5 cm), bei der linken Hand.

Grab 17: 2,2 m tief, Länge des Skeletts 1,67 m. Beigaben: a) 60 kleine und mittlere ein- und mehrfarbige Glasperlen, 2 Bernsteinperlen. — b) Ovale eiserne Gürtelschnalle (3 auf 4 cm). — c) Ovaler Eisenring (7,5 auf 4,5 cm) — d) Eiserne Ahle (L = 9,3 cm). — e) Wellig verbogenes Eisenstück — f) Eisenreste, vermutlich eines Schlosses. — g) Eisenschlaufe (L = 4 cm). — h) Eisenhaken (L = 2 cm). — i) Kleiner eiserner Schlüssel (L = 4,7 cm). — k) Eisenmesser (L = 14,8 cm). — l) Zweizeiliger Beinkamm, in Bruchstücken. — m) Bruchstück eines beinernen Spielwürfels — n) Bernsteinstückchen. — o) Bruchstück eines Knopfes aus grünem Glas. — p) Bodenteil eines Glassturzbechers.

Grab 18: 1,35 m tief. Beigaben: a) Spatha (L = 82 cm) mit Resten der Holzscheide. — b) Bruchstücke eines Eisenmessers in Scheide (L. noch 19 cm).

Grab 19: 2 m tief, gut erhaltenes Skelett, konnte nur flüchtig untersucht werden. Keine Beigaben.

Ende Dezember 1955 wurde die Hauffstraße kanalisiert. Dabei wurden die Gräber 20–35 angeschnitten und konnten zum Teil untersucht werden.

Grab 20: 1,8 m tief, gut erhaltenes Skelett, Länge 2 m. Beigaben: a) Kleine Bruchstücke eines doppelzeiligen Beinkamms, bei den Füßen gelegen. — b) Ovale Bronzeschnalle (2,5 auf 3,5 cm; Taf. 32 F, 1). — c) Bronzeröhre (L = 2,6 cm; Taf. 32 F, 2). — d) Eisenmesser, Spitze fehlt (L. noch 21,5 cm; Taf. 35, 9). — e) Mehrere unbestimmbare Eisenteile. — f) Ostgotische Halbsiliqua am Gaumen des Schädels. Siehe S. 232.

Grab 21 (Kindergrab): 1,75 m tief. Beigaben: a) 2 Teile eines kleinen Eisenmessers. — b) Rechteckige Bronzeschnalle (1,4 auf 1,8 cm). — c) Unbestimmbarer Bronzezeit. — d) 2 Feuersteine. — e) Ostgotische Halbsiliqua am Kopf. Siehe S. 232.

Grab 22 (Kindergrab): 1,7 m tief. Keine Beigaben.

Grab 23 (Frauengrab): 1,5 m tief. Beigaben: a) 50 Glasperlen und 15 Bernsteinperlen, Hälfte einer weiteren Glasperle. — b) Silbernete mit flachem, randlich gekerbtem Kopf, darauf eingeritzt ein T-ähnliches Zeichen (D = 1,5 cm; Taf. 32 G, 3). — c) Ovale Eisenschnalle (2,2 auf 3,8 cm; Taf. 32 G, 2). — d) Einige unbestimmbare Eisenteile. — e) Feuerstahl (L = 15,2 cm; Taf. 32 G, 1). — f) Bronzezeitzette (L = 5,3 cm; Taf. 32 G, 4).

Grab 24: 0,7 m tief, Skelett, an der linken Seite Spatha. Beigaben: a) Gut erhaltene Spatha mit Parierplatte und silbertauschiertem Knopf (L = 88 cm; Taf. 35, 1). — b) Breitsax (L = 46 cm; Taf. 35, 5). — c) Eiserner Pfeilspitze mit geschlitzter Tülle (L = 7,6 cm; Taf. 34 A, 1). — d) Eisenring (D = 4,8 cm) mit 3 angehängten dreieckigen Beschlägen (Taf. 34 A, 2). — e) 5 Bronzenieten mit ornamentierten flachen Köpfen (D = 1,8 cm; Taf. 34 A, 3).

Grab 25: 0,9 m tief. Beigaben: Grünlicher Glasbecher in Resten (wie Veck, Alamannen, Taf. 19 C, 1).

Grab 26 (Männergrab): 1,4 m tief. Reste eines Baumsarges erkennbar. Beigaben: a) Bronzeschilddornschnalle (2,5 auf 3,6 cm; Taf. 34 B, 3), an der rechten Hüfte. — b) Bronzezeitzette mit breiten Backen (L = 6,8 cm; Taf. 34 B, 2). — c) Bronzenadel mit Ösenkopf, Oberteil mit Kreuzmuster (L = 7,3 cm; Taf. 34 B, 1). — d) Teile eines zweizeiligen Beinkamms, auf dem rechten Oberschenkel. — e) Bronzenete mit flachem Kopf, auf Eisen aufgerostet (D = 1,7 cm). — f) Rest einer Bronzenete mit halbkugeligem Kopf. — g) Rechteckiges Bronzebeschlägplättchen (1,8 auf 2,1 cm). — h) Eisenteile, darunter Bruchstücke eines Messers, die anderen unbestimmbar. — i) Kleiner Feuerstein. — k) Streitaxt (L = 14,6 cm; Taf. 35, 10). — l) Glasrüsselbecher (H = 14,3 cm; Taf. 60, 1), neben dem rechten Oberschenkel. — m) Ostgotische Halbsiliqua. Siehe S. 232.

Grab 27: 0,85 m tief, Skelett auf Resten eines Holzbrettes.

Grab 28 (Männergrab): 1,2 m tief. Beigaben: a) Hälfte einer Eisenschere. — b) Bruchstück eines tordierten Henkels von einem Eimer. — c) Schildbuckel in Resten. — d) 2 Feuersteine. — e) Mehrere unbestimmbare Eisenteile. — f) Spatha (L = 86 cm; Taf. 35, 2). — g) Bruchstück eines Saxs (L. noch 28,5 cm). — h) Fränkischer Triens. Siehe S. 232.

Grab 29: 0,8 m tief.

Grab 30 (Frauengrab): 1,4 m tief. Beigaben: a) Rechteckige eiserne Gürtelschnalle (2,4 auf 3,5 cm), Beschlag mit Bronzenieten, schlecht erhalten (L = 6,5 cm). — b) Pyramidenförmiger Beinknopf (1,8 auf 2,3 cm), durchbohrt. — c) Eisenbeschlag, schlecht erhalten (L = 9,5 cm).

Grab 31 (Frauengrab): 1,5 m tief. Beigaben: a) Reste einer eisernen Schnalle und weitere unbestimmbare Eisenteile. — b) Silberne Scheibenfibel (D = 5 cm; Taf. 60, 3).

Zur Technik der Fibel: Sie besteht aus einer gegossenen und nachgestochenen Silberplatte, von der 2 Zonen vergoldet sind. Als Boden ist eine Bronzeplatte aufgenietet, Nietlöcher gebohrt. Der halbkugelige Mittelknopf besteht aus einer etwa 0,01 mm starken Silberblechkappe, darin ist ein Bronzestift mittels Zinn oder Blei eingegossen, der Bronzestift stößt noch durch die Bodenplatte hindurch. Um den Rand der Fibel und um die Basis des Mittelknopfes ist ein Filigrandraht gelegt. Auf der Fibel sind 1 grüner und 2 gelbbraune runde Glasflüsse eingelassen, ferner 5 Almandine. (B. Urbon.)

Grab 32 (Frauengrab): 1,5 m tief. Beigaben: a) 141 ein- und mehrfarbige Glasperlen. — b) 2 Bronzedrahtohrringe mit polyedrischem Kopf (D = 4,5 cm; Taf. 34 E, 1, 3). — c) Bronzespachtel mit tordiertem Stiel und Hälfte eines Aufhängerings (L = 8,1 cm; Taf. 34 E, 5), auf der Brust gelegen. — d) Bruchstücke eines kleinen Eisenmessers. — e) Ovale Eisenschnalle (2,3 auf 3,4 cm; Taf. 34 E, 4). — f) Bronzezeitring, am Ringfinger der linken Hand (D = 2,2 cm; Taf. 34 E, 2).

Grab 33: 1,2 m tief, jugendliches Skelett. Beigaben: a) Bronzeschilddornschnalle mit Beschlag (L = 8,1 cm; Taf. 34 C, 1), Gegenbeschlag (L = 5,4 cm; Taf. 34 C, 2). — b) Dreieckiges Bronzebeschlag (L = 3,4 cm; Taf. 34 C, 3). — c) Eisenmesser, beschädigt (L = 15 cm).

Grab 34 (Männergrab): 1,3 m tief, am Kopfende aufrechtstehende Steinplatte. Beigaben: a) Spatha, an der rechten Seite, rechter Unterarm über die Spatha gelegt (L = 85 cm; Taf. 35, 3). — b) Sax, mit der Spitze nach oben auf linkem Arm und linkem Oberschenkel (L = 57,5 cm; Taf. 35, 6). — c) Eisenmesser, auf der Saxklinge gelegen (L = 12 cm). — d) Eiserne Schilddornschnalle mit Beschlag (L = 13,5 cm) und Gegenbeschlag (L = 9 cm), mit Bronzenieten (Taf. 35, 13); rechteckiges eisernes Beschlag (5,5 auf 5,5 cm; Taf. 35, 12). — e) Kleines Eisenmesser (L = 9,2 cm; Taf. 34 D, 7). — f) Eiserner Schilddorn (L = 4,5 cm; Taf. 34 D, 6). — g) Bronzeschilddornschnalle mit Beschlag (L = 9,4 cm; Taf. 34 D, 2). — h) Bronzeschilddornschnalle mit Beschlag (L = 9,4 cm; Taf. 34 D, 1). — i) Rautenförmiges Bronzebesatzstück (2,5 auf 3,5 cm; Taf. 34 D, 5). — k) Pyramidenförmiger Bronzebesatzbuckel (2 auf 2 cm; Taf. 34 D, 4). — l) Bronzeriemenzunge (L = 7 cm; Taf. 34 D, 3). — m) Lederreste.

Grab 35: 1,3 m tief.

Grab 27, 29 und 35 wurden durch den Bagger zerstört; aus diesen stammen folgende Funde: a) Spatha (L = 88 cm; Taf. 35, 4). — b) Klingenbruchstück und Griff einer Spatha. — c) Sax (L = 55,5 cm; Taf. 35, 7). — d) Sax (L = 45 cm; Taf. 35, 8). — e) Sax, stark zerstört (L = 32,5 cm). — f) 3 Eisenmesser (L = 14,2, 14,8 und 14,8 cm). — g) Rechteckige Eisenschnalle (4 auf 5,9 cm). — h) Dreieckige eiserne Beschlagplatte (L = 9,8 cm). — i) Eiserne Riemenzunge mit 2 Bronzenieten (L = 3,5 cm). — k) 2 unbestimmbare Eisenteile. — l) Eisernes Beil (L = 16,5 cm; Taf. 35, 11), möglicherweise aus Grab 25.

Bei A (siehe Abb. 19) fand sich ein hellgrauer Doppelkonus (H = 18 cm; Taf. 36, 6), bei B ein dunkelgrauer kleiner Topf (H = 10 cm; Taf. 36, 3), beidemal ohne Anzeichen einer Bestattung. Bei C kamen vorgeschichtliche Scherben zum Vorschein, darunter Teile einer späthallstattzeitlichen Schale (H = 10,5 cm), bei D Bronzenadel einer Fibel, bei E Randscherbe einer urnenfelderzeitlichen Schale (vgl. Fdb. NF 12, 135, 3).

Top. K. 7219 — Verbleib: Heimatmuseum Weil der Stadt. D. und E. Mannsperger

Wielgarten (Kr. Ravensburg). Siehe Wein, S. 142 ff.

Widdern (Kr. Heilbronn). Am N-Ende des Orts fanden sich bei Grabarbeiten am Fuße des westlichen Talhangs der Kessach Reste eines W-O-gerichteten Steinplattengrabes von 1,7 m Länge und 0,5 m Breite. Kein Skelett, wohl vergangen, keine Beigaben.

W. Mattes



Abb. 20. Bad Wimpfen-Wimpfen im Tal (Kr. Heilbronn). Römischer Inschriftenstein in einem fränkischen Grab.

Bad Wimpfen-Wimpfen im Tal (Kr. Heilbronn). 1,3 km SO wurden 1928 bei Baggerarbeiten an der Straße Bad Wimpfen—Untereisesheim in der Flur „Stahlbügel“ Reihengräber angeschnitten. Es waren aus Muschelkalkplatten gemauerte Gräber, eines davon hatte römische Ziegel als Deckplatten. Bei einem anderen Grab war das Bruchstück eines römischen Inschriftensteines vermauert worden (Abb. 20, nach einem schlechten Photo). Der Stein ist jetzt verschollen. Er soll angeblich später wieder vermauert worden sein (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Studienrat Dr. Bührlen). Die Inschriftenseite des Steins ist 70 cm lang und 14 cm hoch, Buchstabenhöhe 6,5 cm. An der rechten Seite erhöhte Randleisten. Die Inschrift verweist auf die Cohors I Germanorum, die um 121/122 nach Wimpfen kam (siehe E. Stein, Die Kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat [1932], 192; ferner Germania 8, 1924, 13 ff. [E. Drexel], und 17. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission 1927, 306, Nr. 348).

An Funden sind noch vorhanden: a) Kräftige Bronzeriemenzunge mit 3 Nieten (L = 11,1 cm; Taf. 32 C). — b) Bruchteile eines doppelseitigen Beinkamms. — c) Teile einer stark zerstörten Spatha oder eines Saxes (L. noch 42 cm). — d) Bruchstück eines grauen Doppelkonus mit Ausguß, wellenbandverzert. — e) Eiserne Lanzenspitze mit

langer Tülle (L = 40 cm). — f) Teil eines Saxes (L. noch 42,5 cm). — g) Elserne Pfeilspitze (L = 7 cm). — h) Tülle einer Eisenlanze (L. noch 23 cm). — i) Teil eines Saxes (L. noch 20 cm).

Top. K. 6721 — Verbleib: Heimatmuseum Bad Wimpfen.

St. A. f. D.

Mittelalter und Neuzeit

Dotternhausen (Kr. Balingen). 2,5 km SO von Dotternhausen fanden sich bei einer Geländebegehung auf dem „Plettenberg“ unmittelbar N des dortigen Steinbruchs (siehe S. 210) Ziegelbrocken, Scherben, Glasreste und ein geschmiedeter Nagel. Die Fundstreuung ist deutlich begrenzt und etwa 30 m lang. Die Scherben gehören frühestens dem 16., eher dem 17. Jahrhundert an. Von einer nachmittelalterlichen Besiedlung des Berges war bisher nichts bekannt.

Top. K. 7718 — Verbleib: Privatbesitz.

H. Jänichen, S. Schiek

Ehingen. Im April 1933 fanden sich bei einem Kellerumbau im Haus Obere Marktstraße 69 (Café Hochstädter) in etwa 0,8 bis 1 m Tiefe eine mittelalterliche Feldflasche und weitere Scherben, darunter solche mit spätgotischen Profilen.

Die Feldflasche (Taf. 36, 5) ist aus grauem, recht feinem Ton gearbeitet, der bauchige Körper auf der Scheibe gedreht. Nachdem die beiden Tüllen eingesetzt waren, wurde die Rückseite mit einem flachen Deckel verschlossen. Einer der beiden Henkel fehlt (moderner Bruch), sonst ist sie nahezu unversehrt (H = 19,7 cm). (Vgl. H. Stoll, Mittelalterliche Tonfeldflaschen aus Schwaben. *Germania* 17, 1933, 210 ff.)

Top. K. 7724 — Verbleib: Heimatmuseum Ehingen.

H. Pahl

Gschwend (Kr. Backnang). Im Wald Stössel, 2,5 km NO und 0,25 km W Pkt. 440,3 (Distr. IV, Abt. 3), fand sich ein schöner Mahlstein aus Stubensandstein (42 auf 27 cm, 13 cm dick), ganz in der Nähe ein weiterer Mahlstein (L = 35 cm) mit einem Loch von 6 cm Durchmesser. In der Nähe liegen auch Hochackerbeete. Das vorgeschichtliche Alter der beiden Steine erscheint fraglich, sie dürften wohl mittelalterlich sein.

Top. K. 7024 — Verbleib: WLM 54/66.

H. Nowotny

Hertmannsweiler (Kr. Waiblingen). Beim Ausschachten des Neubaus Häußer am SO-Ausgang des Orts, Parz. 2381/1, fanden sich Brandreste, einige angebrannte Tierknochen, ferner ein Teil einer rohen Tonfeldflasche aus dunkelgrauem Ton, Flaschenkörper scheibengedreht, Henkel und Randsaum von Hand angesetzt, weiter eine größere hartgebrannte, mit Quarzkörnern gemagerte, handgemachte Scherbe. Frühmittelalterlich?

Top. K. 7122 — Verbleib: Privatbesitz.

O. Conrad

Hirsau (Kr. Calw). Siehe Schmidt, S. 149 ff.

Neenstetten (Kr. Ulm). Bei Kanalisationsarbeiten vor dem Dorfteich im N-Teil des Orts kam ein Holzbrunnen zum Vorschein in 1,2 m Tiefe unter dem Straßenpflaster. Er war aus 15–20 cm starken Holzbalken in Blocktechnik gefertigt, lichte Weite 85 cm, Ecken verzahnt. Die Sohle des Brunnens war in 2,7 m Tiefe noch nicht erreicht.

Top. K. 7426.

St. A. f. D.

Reichenberg-Zell (Kr. Backnang). Bei Grabarbeiten vor einer Feldscheune in Flur „Mühlrain“, Parz. 12, am N-Ausgang an der Straße nach Aichelberg, stieß man auf zwei O(Kopf)—W-orientierte Skelette. Die Schädel fehlten und waren anscheinend schon beim Bau der Feldscheune entfernt worden. Grabtiefe 1,3 m unter der alten Oberfläche. Es sollen vor Jahrzehnten auch beim Bau der Scheuer schon Skelette gefunden worden sein.

Top. K. 7022.

K. Bruder

Sindelfingen (Kr. Böblingen). Bei Ausschachtung für den Neubau der Gewerbeschule auf der Flur „Altingen“ fanden sich verschiedenlich mittelalterliche Reste, darunter eine Tonfeldflasche (H = 24 cm) mit 2 Henkeln und 3 Füßen (Taf. 36, 7). Ebenda stieß man auf einen rund gemauerten Brunnen mit einigen römischen Scherben, der Brunnen dürfte römisch sein. Ganz in der Nähe traf man auf eine quadratische Holzfassung, vermutlich von einem weiteren Brunnen (siehe auch „Aus Schönbusch und Gäu“, Nr. 9/1954).

Top. K. 7220 — Verbleib: Privatbesitz.

E. Schempff

Unterlenningen (Kr. Nürtingen). Bei Bauarbeiten in der Kirche kamen nur 20 cm unter dem Boden ein W(Kopf)—O-gerichtetes Skelett und an zwei anderen Stellen etwas tieferliegend weitere Skelettreste zum Vorschein.

Top. K. 7422.

O. Lau

Urach (Kr. Reutlingen). Siehe S. 215.

Funde unbestimmten Alters

Aalen. Auf dem „Langert“, 3,5 km SSW der Stadt und 0,2 km O Pkt. 607,5, liegt im Stadtwald ein anscheinend unberührter, etwas verzogener Hügel von 0,6 m Höhe und 18 m Durchmesser, ein Waldweg führt darüber.

Top. K. 7126.

W. Koch

Creglingen (Kr. Mergentheim). Am NW-Rand vom Ort wurden W der neuen katholischen Kirche auf Flur „Schaf“ einige Wohnbauten errichtet. Bei den Baggerarbeiten kamen einige vorrömische Scherben zum Vorschein, darunter das Randstück einer Schale, die hallstattzeitlich sein könnte. Die Fundstelle liegt auf einer Terrasse über der Tauber.

Top. K. 6526 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Friedrich

Demmingen (Kr. Heidenheim). Siehe S. 192 (unter Egingen).

Enzweihingen (Kr. Vaihingen). Bei Ausheben von Kanalisationsgräben und Baugruben im nördlichen Teil der Flur „Rieter Tal“, 1 km SSW vom Ort, am flachen, lößbedeckten W-Hang des Strudelbachs, wurden vorrömische Siedlungsreste angetroffen. Einige wenige unverzierte, anscheinend neolithische Scherben und vereinzelter Hüttenlehm.

Top. K. 7019 — Verbleib: Rathaus Enzweihingen.

M. Stärk

Ersbach (Kr. Öhringen). 1. Im Heiligenwald, 1,4 km S (Staatswald Distr. XIII Heumabd. Abt. 7 Erzgrube), liegt an der Markungsgrenze gegen Zweiflingen, 0,16 km WNW Pkt. 311,9, ein anscheinend unberührter Grabhügel von 0,5 m Höhe und 16 m Durchmesser. Das westliche Drittel ist vom Weg abgeschnitten.

2. Im Pfaffenholz, 0,8 km SSO und 0,2 km SO Pkt. 298,4 (Gemeindewald Distr. II Pfaffenholz. Abt. 5 Grabhügel), liegt an der Talkante ein anscheinend unberührter Grabhügel von 0,5 m Höhe und 21 m Durchmesser.

Zu 1 und 2: Top. K. 6723.

H. Neunhöffer

Flacht (Kr. Leonberg). Beim Neubau E. Sickinger, Friedhofstraße 206, im S des Orts, wurde in 1 m Tiefe nebst einigen mittelalterlichen Scherben ein schöner Mahlst. aus Stubensandstein gefunden (L = 50 cm, B = 28 cm).

Top. K. 7119 — Verbleib: Schule Flacht.

E. Sickinger

Giengen an der Brenz (Kr. Heidenheim). Von der Höhe des Schießbergs, 1,3 km NO vom Ort und wenig O Pkt. 502,7, eine einzelne vorgeschichtliche Scherbe.

Top. K. 7327 — Verbleib: WLM 54/60.

St. A. f. D.

Heilbronn-Böckingen. Aus einem Wasserleitungsgraben bei der Fabrik K. Huß, Glockenstraße 39, im S des Orts, ein rundes, durchbohrtes Tongewicht (D = 10,6 cm) von ovalem Querschnitt (Webstuhlgewicht?). Vielleicht zu der hier gelegenen Urnenfeldersiedlung gehörig.

Top. K. 6821 — Verbleib: WLM 55/17.

W. Butz

Hürben (Kr. Heidenheim). 0,8 km NNO an der S-Kante des Hohen Rains, etwa 0,1 km O Pkt. 507,3, auf eng begrenzter Fläche kleine vorrömische Scherben (hallstattzeitlich?).

Top. K. 7427 — Verbleib: WLM 55/30.

G. Riek

Kirchheim am Ries (Kr. Aalen). Bei Anlage eines Feldwegs anlässlich der Flurreinigung in Flur „Breitne“, 1,7 km OSO, stieß man auf vorgeschichtliche Siedlungsreste mit Scherben, Holzkohle und wenigen Knochen. Unter den Scherben ein kleines Randstück, das außen Graphitspuren zeigt, eine weitere kleine Scherbe mit geritztem Winkelband (hallstattzeitlich?).

Top. K. 7128 — Verbleib: WLM 54/56.

D. Schwarz

Kornwestheim (Kr. Ludwigsburg). Im Leitungsgraben der Bodenseewasserversorgung, der längs des gradlinigen Wegs von der Solitude nach Ludwigsburg führt, fanden sich 1,5 km W ab Pkt. 319,2 an flachem Hang in Richtung des im S gelegenen Holzgrundes auf einer Strecke von 400 m eine größere Zahl bis zu 1,0 m eingetiefter Gruben. Beobachtet wurde darin Holzkohle, etwas Hüttenlehm und wenige vorgeschichtliche Scherben. Tiefgründiger Löß.

Top. K. 7120/21 — Verbleib: WLM 56/2.

St. A. f. D.

Leonberg. Im Aushub eines Kanalgrabens an der W-Seite des Hauses Schmalzstraße 10 (zwischen Haus 10 und Haus 12) im nördlichen Ortsteil eine vorgeschichtliche Scherbe.

Top. K. 7130 — Verbleib: Privatbesitz.

F. Bühler

Leutenbach (Kr. Waiblingen). Im Gemeindewald Rothenbühl, Parz. 3958, 1,5 km O. Nellmersbach, liegen auf der Spitze einer Kuppe, dicht SO eines Wasserbehälters, zwei Grabhügel von 1 und 1,2 m Höhe und 13 und 16 m Durchmesser. Sie scheinen unberührt.

Top. K. 7022.

O. Conrad

Bad Mergentheim. Beim Bau des Hauses J. Müller im Alemannenweg, Parz. 3545/7, am NO-Hang der Warte, kamen in etwa 3 m Tiefe stark zermürbte vorgeschichtliche Scherben zum Vorschein. Die Fundstelle liegt unter mächtigem Hangschutt.

Top. K. 6524.

K. Friedrich

Neckartailfingen (Kr. Nürtingen). 0,7 km WNW wurde auf der Flur „Harlanden“, beim Wasserbehälter (Pkt. 294,5), in der restlichen, völlig schwarzen Aushuberde eines bereits zugefüllten Wasserleitungsgrabens eine vorgeschichtliche Scherbe aufgefunden. Es zeigten sich noch Holzkohlenreste und einige feuergerötete Steine.

Top. K. 7321 — Verbleib: WLM 54/65.

St. A. f. D.

Neuenstadt am Kocher (Kr. Heilbronn). Am O-Rand vom Ort, 0,15 km S der Fabrik und 0,3 km SW Pkt. 186,4, Flur „Brettacher Fußweg“, wurde bei Neubauten eine Kulturschicht angeschnitten. Daraus einige vorgeschichtliche Scherben.

Top. K. 6722.

G. Scholl

Oberkessach (Kr. Künzelsau). Im Staatswald „Tänzer“, Distr. I, Abt. 2, 2,6 km NW vom Ort und 0,13 km SW der Saatschule, liegt am Weg ein verflachter, aber anscheinend unberührter Grabhügel von 0,4 m Höhe und 22 m Durchmesser (erwähnt in Jahrb. Württbg. Franken NF 26/27, 1951/52, 25).

Top. K. 6622.

H. Neunhöffer

Olnhausen (Kr. Heilbronn). Im Gemeindewald Distr. I Bannholz, 0,75 km NO vom Ort und 0,2 km O Pkt. 300,2, liegt auf der Höhe mit weiter Sicht nach S ein anscheinend unberührter, etwas in die Länge gezogener Grabhügel von 1,2 m Höhe und 15–20 m Durchmesser (erwähnt in Jahrb. Württbg. Franken NF 26/27, 1951/52, 25).

Top. K. 6622.

H. Neunhöffer

Reinsbronn-Niedersteinach (Kr. Mergentheim). Am O-Ausgang des Ortes an der Straße nach Frauental in einem Kanalisationsgraben neben Haus Meder einige vorgeschichtliche Scherben.

Top. K. 6426 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Friedrich

Schmidlen (Kr. Waiblingen). In Flur „Jungen“, 1,8 km WNW vom Ort und 0,2 km OSO vom Hohlbrunnen, einige vorrömische Scherben.

Top. K. 7121 — Verbleib: WLM 54/63.

H. Haupt, F. Maurer

Stuttgart-Stadt. Der 0,1 km SW der „Stelle“ und 2,2 km SO Stadtmitte liegende Grabhügel, der bereits schon früher von der Straße durchschnitten wurde, ist bei einer Straßenverbreiterung 1954 vollends weggeräumt worden. Funde sollen keine vorhanden gewesen sein. Vgl. Veröffentl. d. Städtl. Amtes f. Denkmalpf., Stuttgart, Reihe A, Heft 1, 8 (1956).

Top. K. 7221.

St. A. f. D.

— **Degerloch**. Siehe S. 204.

— **Mühlhausen**. Im S-Teil der „Raiteläcker“, 1 km WSW vom Ort und 0,1 km NO vom Belzbrunnen, Parz. 625, einige vorrömische, anscheinend metallzeitliche Scherben und ein Reibstein.

Top. K. 7121 — Verbleib: WLM 54/64.

F. Maurer

— **Stammheim**. 1. Beim Ausschachten des Neubaues Renz, in den Weinbergen 4, fand sich eine dunkle Grube mit einigen vorgeschichtlichen Scherben, einigen Tierknochen und einem Schleifstein. (Vielleicht zu der in Fdb. NF 11, 97, genannten latènezeitlichen Siedlung gehörig, die 50 m OSO von hier bei Haus Korntaler Straße 85 angetroffen wurde.)

Top. K. 7120 — Verbleib: WLM 56/3.

W. Schierz

2. Beim Ausschachten für einen Anbau an der O-Seite der katholischen Kirche am SO-Rand vom Ort wurde eine dunkle Grube mit Knochen und einem vorgeschichtlichen Scherben beobachtet.

Top. K. 7120.

W. Schierz

Trochtelfingen (Kr. Aalen). K. Truckenmüller fand 1939 beim Ausgraben eines Silos auf seinem Grundstück Schmiedgasse 84 im O-Teil vom Ort 3 runde, durchbohrte Tongewichte (D = 10 cm) von ovalem Querschnitt (Webstuhlgewichte?).

Top. K. 7128 — Verbleib: WLM 55/3 (1 Stück).

E. Schiedler

Unterkochen (Kr. Aalen). 1. Im Staatswald „Buchsteige“, 2 km NO vom Ort, 0,25 km NW Pkt. 663,4 und 0,4 km S der Saatschule, liegt ein anscheinend unberührter Grabhügel von 0,4 m Höhe und 15 m Durchmesser.

Top. K. 7126.

W. Koch

2. Im „Balerstein“, 3,2 km NO, Staatswald Distr. I, Abt. 7, 0,12 km W Pkt. 696,1, liegen auf der O-Spitze einer Kuppe zwei anscheinend unberührte Grabhügel von 0,4 bis 0,5 m Höhe und 18–20 m Durchmesser.

Top. K. 7126.

W. Koch

Waldmannshofen (Kr. Mergentheim). 1. Von der Flur „Hand“, Parz. 362, 0,6 km NNW vom Ort, stammt eine rechteckige Gußform aus schieferigem Gestein (L = 13,2 cm, B = 9,1 cm, D = 3,9 cm) mit 9 halbkugeligen Hohlformen verschiedener Größe. Zu jeder dieser Hohlformen führt ein durch den Stein gebohrter Kanal für den Metallgieß und eine seitliche Rinne für den Luftabzug (Windpfeifen). An zwei Ecken finden sich Löcher für die Paßstifte (Taf. 14, 11). Das Stück wurde von A. Hein gefunden.

Top. K. 6426 — Verbleib: Schule Waldmannshofen.

St. A. f. D.

2. 0,6 km SSO auf Flur „Sechselbacher Weg“, Parz. 172, fanden sich in einem Drainagegraben Scherben einer Schale (hallstattzeitlich?) nebst Brandresten.

Top. K. 6426 — Verbleib: Schule Waldmannshofen.

A. Hein

Bad Wimpfen (Kr. Heilbronn). Auf dem Altenberg, 1 km OSO und etwa 0,1 km W Pkt. 224,9, ein Mahlstein aus Buntsandstein (40 auf 17 cm, 14 cm dick).

Top. K. 6721 — Verbleib: Privatbesitz.

K. Rahäuser

Zweiffingen (Kr. Ohringen). Im „Gockenwendleshölzle“, Privatwald Parz. 552/2, 553 und 554, 2 km NW und 0,12 km SW Pkt. 343,5, auf einer flachen Höhenzunge, 8 Grabhügel von 0,2 bis 0,8 m Höhe und 13–18 m Durchmesser. Nur ein Hügel ist angegraben, die anderen scheinen unberührt. (Vgl. Jahrb. Württb. Franken NF 26/27, 1951/52, 25.)

Top. K. 6722.

H. Neunhöffer

Nachtrag: Zu „Latènezeit“.

Ulm. Das in Fdb. NF 13, 33, unter 1 c genannte eiserne Latèneschwert ist auf Taf. 26, 5, abgebildet.

Funde antiker Münzen in Württemberg und Hohenzollern

35. Nachtrag zu Nestle,

Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg 1893

Von Elisabeth Nau

Neu hinzugekommene Fundorte sind mit * bezeichnet. a bedeutet Autopsie.

Wiederholt vorkommende Literaturzitate:

- BMC Alexandria = A Catalogue of the greek coins in the British Museum. Catalogue of the coins of Alexandria and the Nomes, by R. St. Poole, London 1892.
- Streber = Fr. Streber, Über die sogenannten Regenbogen-Schlüsselchen. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 9. Bd., 1860—1863.
- Hertlein = F. Hertlein, Die geschichtliche Bedeutung der in Württemberg gefundenen Keltenmünzen, Fundber. aus Schwaben XII, Jg. 1904.
- RIC = H. Mattingly and E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage Vol. I—IX, London 1923—1951 (alles, was bis jetzt erschienen ist; wird fortgesetzt).
- BMC = A Catalogue of the roman coins in the British Museum. H. Mattingly, Coins of the roman Empire in the British Museum. Vol. I—V, London 1923—1950 (alles, was bis jetzt erschienen ist; wird fortgesetzt).
- Kraus = F. F. Kraus, Die Münzen Odovacars und des Ostgotenreiches in Italien. Münzstudien V, herausgegeben von der Münzhandlung A. Riechmann & Co., Halle 1928.
- Werner = J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, herausgegeben von H. Zeiß, Berlin und Leipzig 1935.

143. Aalen.

- a 148. Sesterz Marcus Aurelius 161—180 n. Chr. Nicht näher bestimmbar wegen schlechter Erhaltung.
Gef. 1953 auf dem Grundstück des Autoreparaturwerkes Pfeiffer, Industriestraße, O des Burgstalls. Vorgelegt von Dr. Plickert.

* 846. Altsgmünd (Kr. Aalen).

- a 1. Billonmünze. Claudius II. Gothicus 268—270 n. Chr.
Vs. AVTKKΛAVΔIOCCEB gepanzertes Brustbild mit Lorbeerkranz r.
Rs. Adler r., Kranz im Schnabel, Palmzweig; i. F. Lf.
Alexandria, undatiert.
BMC Alexandria Nr. 2336; Erh.: sehr schön.
- a 2. Billonmünze. Aurelianus 270—275 n. Chr.
Vs. AVTKΛΔAVPHΛANOCCEB gepanzertes Brustbild mit Lorbeerkranz r.
Rs. Adler r., Kranz im Schnabel, Palmzweig; i. F. Emissionszeichen undeutlich geprägt.
Alexandria, zwischen 271 und 275 n. Chr.
BMC Alexandria p. 306/07; Erh.: sehr schön.
1 und 2 gef. Juli 1951 auf dem Grundstück Hüttlinger Straße 13. Vorgelegt Mai 1952 von Dr. Plickert. Verbleib: Privatbesitz.

371. Backnang.

- a 3. As. Domitianus 81—96 n. Chr.
Vs. IMP CAES DOMIT AVG GERM COS XV CENS PERP P P Kopf mit Lorbeerkranz r.
Rs. (VIRTVTI) AVGVSTI Virtus mit Speer und Parazonium r.; i. F. S. C.
Rom, 90/91 n. Chr.
RIC 397; Erh.: abgegriffen.
Gef. in der Weissach unterhalb der Eisenbahnbrücke von Schüler Martin Bihlmaler (Kornthal). Vorgelegt von K. Bruder. Verbleib: Privatbesitz.

39. Benningen (Kr. Ludwigsburg).

- « 15. Dupondius. Hadrianus 117—138 n. Chr.
 Vs. Umschrift unleserlich. Brustbild mit Strahlenkrone und Draperie auf der linken Schulter r.
 Rs. SALVS (P V B L I C A) stehende Salus mit Patera in der Rechten l., in der Linken Ruder, Fuß auf Globus; i. F. S. C.
 Rom, zwischen 119 und 121 n. Chr.
 RIC 604 a; Erh.: stark korrodiert.
 Gef. beim Aushub für das Fundament eines Stallgebäudes beim Anwesen E. Heim in der Kastellstraße. Vorgelegt von W. Seyfferte. Verbleib: Heimatmuseum Benningen.
- « 16. Dupondius oder As. Hadrianus 117—138 n. Chr.
 Vs. HADRIANVS AVG COS III P P Brustbild mit Lorbeerkranz und Draperie auf der linken Schulter r.
 Rs. FELICI TAS AVG stehende Felicitas, in der Rechten Caduceus oder Zweig, in der Linken Füllhorn; i. F. S. C.
 Rom, zwischen 134 und 138 n. Chr.
 RIC 801 (e!) oder 804 (e!). Erh.: abgegriffen.
 Gef. 1955 von W. Essig auf seinem Grundstück. Wahrscheinlich mit dem Aushub vom Neubau Sackmann (1952) dorthin gekommen. Vorgelegt von W. Seyfferte. Verbleib: Heimatmuseum Benningen.

87. Bieringen (Kr. Horb).

3. Denar. Marcus Aurelius 161—180 n. Chr.
 Vs. M ANTONINVS AVG ARMENIACVS Kopf mit Lorbeerkranz r.
 Rs. P M TR P XIX IMP III COS III stehende Annona mit Ähren, Füllhorn und Modius.
 Rom, August bis Dezember 165 n. Chr.
 RIC 142.
 Gef. vor etwa 5 Jahren auf einem Acker. Schriftl. Mitteilung und Bestimmung der Münze durch Dr. Wielandt (Karlsruhe). Verbleib: Privatbesitz.

171. Bopfingen (Kr. Aalen).

- « 6. Sesterz. Claudius I. 41—54 n. Chr.
 Vs. TI CLAVDIVS CAESAR AVG Kopf mit Lorbeerkranz r.
 Rs. OB CIVES SERVATOS in Eichenkranz.
 Rom, 41 n. Chr.
 RIC 60 oder 61; Erh.: stark korrodiert.
 Gef. in der Nähe des Nördlinger Tores; alter Fund. Vorgelegt von R. Netter. Verbleib: Privatbesitz.

431. Dischingen (Kr. Heidenheim).

- « 2. Denar. Clodius Albinus 193—197 n. Chr.
 Vs. D CLOD SEPT ALBIN CAES unbedecktes Brustbild r.
 Rs. COS II stehender Aeskulap mit Schlangensstab.
 Rom, 194—195? n. Chr.
 RIC 2; Erh.: schön.
- « 3. Denar. Septimius Severus 193—211 n. Chr.
 Vs. L SEPT SEV PE RT AVG IMP VIII Kopf mit Lorbeerkranz r.
 Rs. FORTVNAE REDVCI thronende Fortuna mit Füllhorn und Steuer-
 ruder l.
 Rom, 196—197 n. Chr.
 RIC 78 a; Erh.: schön.
 3 und 3 gef. im Garten von Schloß Taxis. Vorgelegt von W. Schreiber. Verbleib: Privatbesitz.
- « 4. Denar. Septimius Severus 193—211 n. Chr.
 Vs. L SEPT SEV PERT AVG IMP VIII Kopf mit Lorbeerkranz r.
 Rs. MONETA AVG stehende Moneta mit Waage und Füllhorn, auf dem Kopf Modius.
 Laodicea in Syrien, 196—197 n. Chr.
 RIC 484 a; Erh.: sehr schön.
 Gef. im Garten der Schloßwirtschaft bei Schloß Taxis. Vorgelegt von W. Schreiber. Verbleib: Privatbesitz.

- α 3. Einseitiger, geöster Goldabschlag von einem Solidus-Stempel Kaiser Justinians I. 528—566 n. Chr.

Vs. D N IVSTINI ANVS P P AVG Kaiserbüste von vorn mit Helm und Panzer, die rechte Hand hält Reichsapfel mit langem Kreuz.

Gef. in einem alamannischen Grab, siehe S. 209.

(Entsprechende Zierstücke wurden aus dem Grabfeld Schretzheim (bayerisches BA. Dillingen) bekannt, siehe Werner, M 175 a und b.)

622. **Donzdorf** (Kr. Göppingen).

2. Antoninian. Valerianus 253—259 n. Chr.

Vs. IMP VALERIANVS P AVG drapiertes Brustbild mit Strahlenkrone r.
Rs. SAECVLI FELICITAS stehende Felicitas l. mit Caduceus und Füllhorn.

Malland, 257 n. Chr.

RIC 249; Erh.: abgegriffen.

Gef. am Fuße des Waldenbühls, 2 km SO. Mitgeteilt von K. Rudzinski. Verbleib: Privatbesitz.

26. **Heilbronn**.

- α 21. Merowingischer Triens, Gallien 7. Jahrhundert.

Vs. Brustbild mit Diadem r.; hinter dem Kopf , vor dem Kopf  = Rest
Gewicht: 2,13 g; Erh.: schön.

von PAX.

Rs. EIAFIVS(MONE)TAT von Kreuz überhöhter Kelch.

Die Rückseite ist schlecht zentriert; beide Seiten von abgenutzten Stempeln, raue Oberfläche. Durchmesser 12—12,5 mm, Gewicht 1,22 g, blasses Gold; Erh.: sehr schön.

Bannassac (Departement Lozère), Münzmeister Elafius.

A. de Belfort, Description des monnaies mérovingiennes, Tome I. Paris 1892, Nr. 658 var.

Gef. in einem Krautgarten im Köpftal am Pfülbach im Auffüllboden eines ehemaligen Sees im Sommer 1955. Vorgelegt von W. Mattes. Verbleib: Museum Heilbronn.

527. **Hirschlanden** (Kr. Leonberg).

- α 2. Sesterz. Lucilla, Tochter des Marcus Aurelius, Gemahlin des Lucius Verus, gestorben 183 n. Chr.

Vs. LVCILLAE AVG ANTONINI AVG F drapiertes Brustbild r.

Rs. (HILARI)TAS stehende Hilaritas mit langer Palme und Füllhorn; I P S C.

Rom, undatiert (seit etwa 164 n. Chr.).

RIC 1742; Erh.: leicht abgegriffen.

Gef. Juli 1954 im Bereich des römischen Gutshofes in Flur „Eurach“, 1,8 km WNW. Vorgelegt von E. Gebhardt. Verbleib: Privatbesitz.

52. **Jagsthausen** (Kr. Heilbronn).

- α 284. Plattierter Denar. Septimius Severus 193—211 n. Chr.

Vs. (L SEPT SEV) AVG IMP XI PART MAX Kopf mit Lorbeerkranz r.

Rs. AEQVITATI AVGG stehende Aequitas mit Waage und Füllhorn.

Laodicea in Syrien, zwischen 198 und 203 n. Chr.

RIC 500; Erh.: korrodiert.

Gef. im Ort vor dem roten Schloß bei Wasserleitungsarbeiten. Vorgelegt von W. Mattes. Verbleib: Museum Heilbronn.

* 647. **Jungingen** (Kr. Ulm).

- α 1. Denar. Crispina, Gemahlin des Commodus, gestorben 183 n. Chr.

Vs. CRISPINA AVGVSTA drapiertes Brustbild r.

Rs. VENVS stehende Venus l. Apfel in der rechten Hand, mit der linken das Gewand über die Schulter hochziehend.

Rom, zwischen 180—183 n. Chr.

RIC 286 a; Erh.: vorzüglich.

Gef. auf dem Weg von Jungingen nach Ulm, etwa 1,5 bis 2 km außerhalb des Ortes, kurz vor dem Waldrand am Wege. Vorgelegt von Russer. Verbleib: Privatbesitz.

381. Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen).

- α 5. Sesterz. Nero 54—68 n. Chr.
 Vs. NERO CLAVDIVS CAESAR AVG GERM P M TR P IMP P P Kopf mit Lorbeerkrantz r.
 Rs. ANNONA AVGVSTI CERES thronende Ceres hält Fackel und Kornähren; vor ihr stehend Annona mit Füllhorn, zwischen ihnen Altar mit Modius; im Hintergrund Bug eines Kornschiffes; im Abschnitt S C.
 Rom, undatiert.
 RIC 77; Erh.: korrodiert.
 Gef. am Ortseingang von Kirchheim-Öttingen. Vorgelegt von Schweißkart. Verbleib: Privatbesitz.
- α 6. Sesterz. Hadrianus 117—138 n. Chr.
 Vs. IMP CAESAR TRAIANVS HADRIANVS AVG Kopf mit Lorbeerkrantz r. Draperie auf der linken Schulter.
 Rs. PONT M(AX TR POT CO)S III stehende Felicitas mit Caduceus und Füllhorn; I. F. S C.
 Rom, zwischen 119 und 138 n. Chr.
 RIC 563 b; Erh.: abgegriffen.
 Gef. in Kirchheim-Lindorf. Vorgelegt von Schweißkart. Verbleib: Privatbesitz.
- α 7. Siliqua. Theodosius I. 379—395 n. Chr.
 Vs. D N THEODO SIVS P F AVG Brustbild mit Diadem r.
 Rs. VIRTVS RO MANORVM thronende Roma mit Zepher und Viktoria; im Abschnitt TRPS.
 Trier, zwischen 379 und 383 n. Chr.
 Gewicht 1,50 g.
 RIC 58 b; Erh.: abgegriffen und gelocht.
 Gef. beim Ausgraben eines Baumstumpfes an der Jesinger Halde O von Kirchheim. Vorgelegt von C. R. Finckh. Verbleib: Heimatmuseum Kirchheim.

25. Köngen (Kr. Eßlingen).

- α 339. As. Augustus 27 v. Chr. bis 14 n. Chr.
 Vs. IMP (oben) DIVI F (unten) P (links) P (rechts) Kopf des Agrippa mit corona navalis l., Kopf des Augustus mit Lorbeerkrantz r.
 Rs. COL NEM Krokodil an Palme, deren Spitze nach links geneigt ist, daran hängt ein kleiner Krantz.
 Nemausus, 3. Serie geprägt nicht vor 2 v. Chr. Höhepunkt der Umlaufzeit unter Tiberius (Bestimmung durch Dr. Kraft [München]).
 Gef. auf Gewann „Burg“, Parz. 3614, etwa 40 cm unter der Erdoberfläche zwischen den Steinen und Scherben eines in römischer Zeit angelegten Schutthaufens. Vorgelegt von H. Mehlo. Verbleib: Privatbesitz.
- α 340. As des 1. Jahrhunderts n. Chr. Galba? Vespasian? Sehr schlecht erhalten und nicht näher bestimmbar.
 Gef. auf Gewann „Burg“, Parz. 3640, 40 cm tief. Vorgelegt von H. Mehlo. Verbleib: Privatbesitz.
- α 341. As. Hadrianus 117—138 n. Chr.
 Vs. HADRIANVS AVG COS III P P drapiertes barhäuptiges Brustbild r.
 Rs. (FORTVNAE RE)DVCI Kaiser reicht Fortuna die Hand; im Abschnitt S C.
 Rom, zwischen 134 und 138 n. Chr.
 RIC 813 c; Erh.: leicht abgegriffen.
 Gef. auf Gewann „Burg“, Parz. 3615. Vorgelegt von H. Mehlo. Verbleib: Privatbesitz.
- α 342. As. Antoninus Pius 138—161 n. Chr. Genauere Bestimmung wegen zu schlechter Erhaltung nicht möglich.
 Gef. auf Gewann „Burg“, Parz. 3614, SW der Dorfstraße. Vorgelegt von H. Mehlo. Verbleib: Privatbesitz.
- α 343. As. Antoninus Pius 138—161 n. Chr.
 Vs. ANTONINVS (AVG PI VS P P) TRP XVIII Kopf mit Lorbeerkrantz r.
 Rs. FELICITAS COS IIII stehende Felicitas mit Caduceus und Ähren; I. F. S C.
 Rom, 154—155 n. Chr.
 RIC 924; Erh.: Prägung gut erhalten, aber stark verkrustet.
 Gef. auf Gewann „Burg“, Parz. 3640. Siehe S. 198. Vorgelegt von H. Mehlo. Verbleib: Privatbesitz.

- 344. As. Antoninus Pius 138—151 n. Chr.
 Vs. ANTONINVS AVG (PIVS P P IMP II) Kopf mit Lorbeerkranz r.
 Rs. TR POT XX COS IIII stehende Providentia l., i. F. S. C.
 Rom, 156—157 n. Chr.
 RIC 972; Erh.: hellgrüne Patina.
 Wie 343.
- 345. Sesterz. Lucilla, Tochter des Marcus Aurelius, Gemahlin des Lucius Verus, gestorben 183 n. Chr.
 Vs. LVCILLAE AVG ANTONINI AVG F drapiertes Brustbild r.
 Rs. HILARITAS stehende Hilaritas l. mit langem Palmzweig und Füllhorn; i. F. S. C.
 Rom, seit 164 n. Chr.
 BMC 1147 Pl. 76, 8 (sic) (Bestimmung durch Dr. Christ [München]).
 Gef. 1951 in den Äckern NW vom Kastell. Vorgelegt von W. Klein. Verbleib: Privatbesitz.

1. Murrhardt (Kr. Backnang).

- 8. Sesterz. Severus Alexander 222—235 n. Chr.
 Vs. IMP ALEXAN DER (PIVS AVG) drapiertes und gepanzertes Brustbild mit Lorbeerkranz r.
 Rs. MARS VLTOR Mars mit Speer und Schild r. schreitend; i. F. S. C.
 Rom, zwischen 231 und 235 n. Chr.
 RIC 835 d; Erh.: hellgrüne Patina, zum Teil abgeblättert.
 Gef. auf dem Grundstück Riesbergstraße 21 im Hausgarten von Notar Greiner beim Umgraben des Gartens (Kastellgelände). Vorgelegt von E. Schweizer. Verbleib: Privatbesitz.

517. Niederstetten (Kr. Mergentheim).

2. 3. Regenbogenschüsselchen.

Nach einem von M. Schumm aufgezeichneten Bericht des Vieh- und Altertumsjägers G. Limbach (Künzelsau) besaß Frau Gerlinger, Posthalterin in Niederstetten, mehrere schöne Regenbogenschüsselchen. Nachforschungen durch Dr. Zürn haben ergeben, daß ursprünglich im Besitz der Familie Gerlinger zwei Stück vorhanden waren, von denen die Herkunft aber nicht bekannt war. Bei Kriegsende brannte die Post ab und die Regenbogenschüsselchen gingen dabei verloren.
 Vgl. Hohenloher Chronik, Jg. 2, Nr. 7 (24. Juli 1954).

56. Oßheim (Kr. Heilbronn).

- 3. Kleinbronze. Valentinianus I. 364—375 n. Chr.
 Vs. D N VALENTINI ANVS P F AVG Brustbild mit Diadem r.
 Rs. SECVRITAS REIPVBLICAE links eilende Viktoria mit Kranz und Palme; i. F. links B; im Abschnitt SMAQP.
 Aquileja, zwischen 364 und 367 n. Chr.
 RIC 9 a und p. 91 iii (a); Erh.: stark abgegriffen und korrodiert.
 Gef. auf Flur „Linkenbrunnen“, 1 km O. Vorgelegt von W. Mattes. Verbleib: Museum Heilbronn.

57. Offenau (Kr. Heilbronn).

- 4. Plattierter Denar. Faustina II., Gemahlin des Marcus Aurelius, gestorben 175 n. Chr.
 Vs. FAVSTINA AVGVSTA drapiertes Brustbild mit Diadem r.
 Rs. SAECVLI FELICIT zwei kleine Kinder auf einem Thron.
 Rom, zwischen 161 und 176 n. Chr.
 RIC 712; Erh.: fast stempel frisch.
 Gef. auf Flur „Maurich“, 1,5 km SO, im Bereich eines römischen Gutshofs.
 Vorgelegt von W. Mattes. Verbleib: Museum Heilbronn.

184. Öhringen.

- 189. Dupondius. Commodus 180—192 n. Chr.
 Vs. M COMMODVS ANTONINVS AVG Kopf mit Strahlenkrone r.
 Rs. PROV DEO III P P stehende Providentia mit langem Zepter in der Linken, mit der Rechten Stab über Kugel haltend; i. F. S. C.
 Rom, 181—182 n. Chr.
 RIC 317 oder 338; Erh.: abgegriffen.
 Gef. in Flur „Bürg“ im Bereich des Bürgkastells. Vorgelegt von G. Breyer. Verbleib: Heimatmuseum Öhringen.

- « 190. Denar. Septimius Severus 193—211 n. Chr.
 Vs. SEVERVS PIVS AVG Kopf mit Lorbeerkranz r.
 Rs. INDVLG ENTIA AVGG / IN CARTH(ago) Dea Caelestis auf einem Löwen reitend, Blitz und Zeppter haltend; hinter ihr ein Felsen, aus dem Wasser strömt.
 Rom, zwischen 202 und 210 n. Chr.
 RIC 266; Erh.: am Rand beschädigt.
- « 191. Plattierter Denar. Macrinus 217—218 n. Chr.
 Vs. IMP C M OPEL SEV MACRINVS AVG gepanzertes Brustbild mit Lorbeerkranz r.
 Rs. FELICITAS TEMPORVM stehende Felicitas l. mit Caduceus in der rechten und langem Zeppter in der linken Hand.
 Münzstätte unbestimmt, undatiert.
 RIC 62; Erh.: sehr schön.
 190 und 191 gef. im oder außerhalb des Nordteils des Rendelkastells hinter der Tankstelle Bemmerer an der Abzweigung des sogenannten Eckartsweiler Fußwegs von der Straße nach Schwäbisch Hall vor etwa 30 Jahren. Vorgelegt von A. Hummel. Verbleib: Privatbesitz.
- * 648. **Rieden** (Kr. Schwäbisch Hall).
 1. Regenbogenschüsselchen. Viertelstater. 1. Jahrhundert v. Chr. Gewicht etwa 1,8 g.
 Konvexe Seite: am Rand zwei konzentrische Perisegmente.
 Konkave Seite: glatt.
 Streber 6, Gruppe, Taf. 8, 97—98, var. Herilein XIX h.
 Gef. um 1800 von einem Schäfer beim Baden im Bihersbachbett unmittelbar oberhalb der obersten Häuser des Orts. Verbleib: Privatbesitz.
- * 649. **Koigheim** (Kr. Heilbronn).
 « 1. Kleinbronze der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Valentianus I. oder Valens oder Gratianus. Typ: SECVRITAS REIPVBLICAE, nach links eilende Viktoria. Genauere Bestimmung wegen zu schlechter Erhaltung nicht möglich.
 Gef. auf Flur „Himmel“, 1,2 km SW. Vorgelegt von W. Mattes. Verbleib: Privatbesitz.
188. **Schorndorf** (Kr. Waiblingen).
 4. As. Antoninus Pius 138—161 n. Chr.
 Nicht näher bestimmbar; stark abgegriffen.
 5. Denar. Geta 198—212 n. Chr.
 Vs. P SEPT GETA CAES PONT drapiertes Brustbild r.
 Rs. FELICITAS PVBLICA stehende Felicitas l. mit Caduceus und Füllhorn.
 Rom, 200—202 n. Chr.
 RIC 9 b; Erh.: korrodiert. (Bestimmung von Dr. Christ.)
 Gef. bei Ausschachtungsarbeiten am Christallerweg in einer römischen Ansiedlung. Verbleib: Helmatmuseum Schorndorf.
644. **Schramberg** (Kr. Rottweil).
 « 2. Denar. Domitianus 81—96 n. Chr.
 Vs. IMP CAES DOMIT AVG GERM P M TR P XV Kopf mit Lorbeerkranz r.
 Rs. IMP XXII COS XVII CENS P P P stehende Minerva mit Speer in der Rechten, nach links gewendet.
 Rom, 95—96 n. Chr.
 RIC 193; Erh.: leicht abgegriffen.
 Gef. 1927 im Garten des Hauses Am Paradiesweg 3 beim Ausschachten eines Neubaus. Vorgelegt von M. Akermann. Verbleib: Privatbesitz.
160. **Schwäbisch Hall**.
 4. Regenbogenschüsselchen. Ganzstater. 4. Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr.
 Konvexe Seite: Vogelkopf in Blattkranz.
 Konkave Seite: sechs Kugeln in Torques.
 Streber 2, Gruppe, Taf. 2, 26.
 Fundort unbekannt. Verbleib: Als Schmuck gefaßt an einer Halskette; in Privatbesitz.

377. Steinheim am Albuch (Kr. Heidenheim).

10. Regenbogenschüsselchen.

Aus einem Gerichtsprotokoll von Steinheim am Albuch vom 18. September 1781: „In der vorgekommenen Klag des Sigmund Majer von G n a n n e n - w e i l e r, als ob seine Schwieger Christoph Huebers Wittib bei jüngst vorgewesener Teilung ein güldenes Regenbogenschüsselein auf die Seite getan und sonst bei der Inventur in Angebung der Fahrnus sich ungetreu erwiesen hätte, wurde nach gepflogener Examination gerichtlich davor gehalten, daß die Beklagte weder in dem einen noch andern Stück verdächtig, maßen der Kläger sein Anbringen nicht im geringsten zu dozieren gewußt; und weil sie überdas noch durch Angeloben an den Gerichtsstab sich purgiert, folglich allen Argwohn von sich abgelehnt; so wurde sie von der Klag absolviert, dem Kläger aber, wegen seiner unerweislichen Beschuldigung zur Straf und Verwarnung eine kleine Frevel (3 Gulden 15 Kreuzer) diktiert cum annexo, seiner Schwieger künftig diesfalls weiter nicht zu imputieren oder schärferen Hinsehens gewärtig zu sein.“

Mitteilung von R. Dürr.

11. As. Trajanus 98—117 n. Chr.

Vs. IMP CAES NERVA TRAIAN AV(G GERM P M) Kopf mit Lorbeerkrantz r.

Rs. TR POT (COS III P P) 1. eilende Viktoria mit Schild, i. F. S C.
Wie BMC Vol. III, Pl. 27, 2 (breiter Kopf, große Schrift).

Rom, 101—102 n. Chr.

RIC 424; Erh.: schlecht, grüne Patina.

Gef. auf Grundstück Gaiser, Königsbronner Straße, vor Jahren bei Gartenarbeiten. Vorgelegt von R. Dürr. Verbleib: Heimatmuseum Steinheim am Albuch.

« 12. Römische Kolonialprägung. AE. Gordianus III. 238—244 n. Chr.

Vs. IMP GORDIANVS PIVS FEL. AVG drapiertes Brustbild mit Strahlenkrone r.

Rs. COL FL P A C DEVL T stehende Fortuna l., hält Patera über flammenden Altar, in der Linken Füllhorn.

Deutum in Thracien, undatiert; Erh.: schön.

BMC Greek coins. The Tauric Chersonese, Sarmatia, Dacia, Moesia, Thrace, & c. London 1877, p. 113, 17 und 18 var.

Gef. vor einigen Jahren im Ort von einem Bauern. Vorgelegt von R. Dürr.

20. Stuttgart-Bad Cannstatt.

« 988. Regenbogenschüsselchen. Viertelstater. 1. Jahrhundert v. Chr. Gewicht 1,71 g.

Konvexe Seite: glatt, am Rand kleines Bogenornament.

Konkave Seite: glatt.

Streber 6. Gruppe, Taf. 8, 97—98 var. Hertlein XIX h.

Gef. auf dem Grundstück der Ziegelei Höfer. Vorgelegt von G. Kreglinger. Verbleib: Privatbesitz.

« 989. As. Hadrianus 117—138 n. Chr.

Vs. IMP CAESAR TRAIANVS HADRIANVS AVG. Kopf mit Lorbeerkrantz r. Draperie auf der linken Schulter.

Rs. PONT MAX TR POT COS III Aeternitas oder Genius stehend nach rechts, Fuß auf Globus, in den Händen langes Zepter und Füllhorn; i. F. S C.

Rom, zwischen 119 und 138 n. Chr.

RIC 574; Erh.: schön.

Gef. auf der Steig vor Jahren. Vorgelegt von Holzner. Verbleib: Privatbesitz.

« 990. Sesterz. Hadrianus 117—138 n. Chr.

Vs. HADRIANVS AVG COS III P P barhäuptiges drapiertes Brustbild r.
Rs. ADVENTVI AVG MAVRETANIAE Kaiser und Mauretania an Altar; im Abschnitt S C.

Rom, zwischen 119 und 138 n. Chr.

RIC 897; Erh.: abgegriffen.

Gef. vor etwa 50 Jahren in einem Weinberg zwischen Hallschlag und Burgholzhof. Vorgelegt von Staudenmaier. Verbleib: Privatbesitz.

297. Talheim (Kr. Tuttlingen).

a 2. As? (Messing) Domitianus 81—96 n. Chr.

Vs. GERM P M TR P Kopf mit Lorbeerkranz r.

Rs. IMP XII (oder VII) COS XVII nach l. eilende Viktoria mit geschulterter Trophäe, in der ausgestreckten Rechten Kranz?

Wohl hybride Prägung aus einer provinziäl-römischen Nebenmünzstätte. Gef. von einem Schüler bei Talheim. Vorgelegt von R. Ströbel.

342. Trochtelfingen (Kr. Aalen).

a 25. As. Vespasianus 69—79 n. Chr.

Stark abgegriffen und daher nicht näher bestimmbar.

Gef. auf der Markung vor Jahren. Vorgelegt von E. Schedler. Verbleib: Privatbesitz.

256. Ulm.

48. Sesterz. Marcus Aurelius 161—180 n. Chr.

Vs. M ANTONINVS AVG Kopf mit Lorbeerkranz r.

Rs. Stehende Salus, mit der rechten Hand eine Schlange aus Paternafütternd, die sich am Altar emporringelt, in der Linken Zepter; I. P. S. C.

Wahrscheinlich BMC Vol. IV, 1378.

(Bestimmung durch die Staatl. Münzsammlung München.)

Gef. in einem Schrebergarten. Vorgelegt vom Museum der Stadt Memmingen an die Staatl. Münzsammlung München. Verbleib: Privatbesitz.

248. Urach (Kr. Reutlingen).

7. Sesterz. Wahrscheinlich Trajanus 98—117 n. Chr. Nicht näher bestimmbar.

8. Antoninian. Papienus April bis Juni 238 n. Chr.

Vs. IMP CAES PVIPIEN MAXIMVS AVG drapiertes Brustbild mit Strahlenkrone r.

Rs. AMOR MVTVVS AVGG zwei verschlungene Hände.

RIC 9 b; Erh.: abgegriffen und gelocht.

Gef. auf dem Runden Berg. Vorgelegt vom St. A. f. D. Tübingen. Verbleib: Heimatmuseum Urach.

288. Waiblingen.

6. Regenbogenschüsselchen. Ganzstater. 4. Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. Konvexe Seite: leierförmiges Ornament in Blattkranz.

Konkave Seite: sechs Kugeln.

Gewicht 7,6 g; Streber 4. Gruppe, Taf. 7, 82.

7. Regenbogenschüsselchen. Ganzstater. 4. Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. Konvexe Seite: vier Ringel (schlecht ausgeprägtes Leierornament?) in Blattkranz.

Konkave Seite: drei Kugeln.

Gewicht 7,1 g; Streber 4. Gruppe, Taf. 7, 81—82 var.

Beschreibung nach Zeichnungen von L. Reinhardt. Würden nach dessen Angabe gefunden 2,1 km ONO in der Quellnische des Salzbrunnens. Der ehemalige Besitzer der Stücke will bis jetzt 6 Stück in dieser Quelle gefunden haben; auf einer Münze soll ein Pferdchen gewesen sein. Sämtliche Münzen sind verschollen.

8. Walheim (Kr. Ludwigsburg).

a 45. As. Wahrscheinlich Trajanus 98—117 n. Chr.

Vs. Kopf r.

Rs. Thronende weibliche Gestalt l., linker Arm auf die Lehne gestützt, rechter Arm ausgestreckt.

Bestimmung wegen zu schlechter Erhaltung nicht möglich; stark abgegriffenes Stück.

Gef. in Flur „Hezenbronnen“. Vorgelegt von G. Gengenbach. Verbleib: Privatbesitz.

a 46. As. Frühe bis mittlere Kaiserzeit. Unbestimmbar.

Gef. im Ort. Vorgelegt von G. Gengenbach. Verbleib: Privatbesitz.

37. Weil der Stadt (Kr. Leonberg).

a 6. Ostgotische Halbsiliqua. Witiges 536—540 n. Chr., Hildebad 540—541 n. Chr.

Vs. D N IVST IS P F A Kaiserbüste mit Diadem r.

Rs. Theoderich-Monogramm in Kranz.

Ticinum?, undatiert.

Kraus Taf. XI, 9; Werner M 101—103; Erh.: zerbrochen, Prägung scharf.

Gef. in Grab 21, siehe S. 218.

- a 7. Ostgotische Halbsiliqua. Witiges 536—540 n. Chr., Hildebad 540—541 n. Chr.
 Vs. DIMO III V WDP M T I A Kaiserbüste mit Diadem r.
 Rs. Theoderich-Monogramm in Kranz.
 Ticinum?, undatiert; Gewicht 0,60 g.
 Vgl. Kraus Taf. XI, 9 var.; Erh.: sehr schön.
 Gef. in Grab 20, am Gaumen des Skeletts klebend, siehe S. 218.
- a 8. Ostgotische Halbsiliqua. Totila Badulla 541—552 n. Chr.
 Vs. IMP (sic!) . IS . VS IIII Kaiserbüste mit Diadem r.
 Rs. Badulla-Monogramm in Kranz.
 Ticinum, undatiert; Gewicht 0,46 g.
 Kraus Taf. XII, 38; Erh.: sehr schön.
 Gef. in Grab 26, siehe S. 218.
- a 9. Plattierter Triens, Silber mit noch vorhandenen Spuren von Vergoldung.
 Fränkisch um 600.
 Vs. DMIVYTDI MV PPA V Brustbild mit Diadem r.
 Rs. VQOV VIV(-)IOD Viktoria mit Kranz und Kreuz; im Abschnitt OHO.
 Nachprägung nach einem Triens Justinians I. 526—566 n. Chr.
 Münzstätte unbestimmt; Gewicht 1,42 g; Erh.: sehr schön.
 Vgl. Deutsches Jahrbuch für Numismatik 1939, S. 51, Abb. 7, 4—5 var.
 Gef. in Grab 28, siehe S. 218.

* 650. Weingarten (Kr. Ravensburg).

- a 1. Italicisch-langobardischer Triens nach dem Vorbild Ravennater Prägungen
 Justinians I. (ab 555 n. Chr.) bis Mauritius Tiberius (585—602 n. Chr.). Um
 600 n. Chr. (Taf. 63, 1).
 Vs. Trugschrift. Barbarisches Brustbild mit steiler Büste; Ende des Diadems
 hinter dem Kopf als Schleife gebildet. Wulstring.
 Rs. Trugschrift. Adlerförmig stilisierte Viktoria mit schleifenförmigem
 Kranz in der Rechten. Wulstring.
 Unregelmäßiger Rand. D = 15—16 mm; Gewicht 1,40 g.
 Vorbilder aus der kaiserlichen Münzstätte Ravenna siehe: BMC Vandalen,
 Ostgoten, Langobaren (Pl. XVI, 14—16; Pl. XVIII, 1—2). BMC Byzantiner
 (Pl. XVI, 17; Pl. XIX, 16). Vgl. Werner, S. 137 ff.
 Gef. in dem Männergrab 253 des alamannischen Gräberfeldes, siehe Wein,
 S. 142 ff.

66. Weinsberg (Kr. Heilbronn).

- a 6. Sesterz. Didius Julianus 193 n. Chr.
 Vs. IMP CAES M DID SEVER IVLIAN AVG Kopf mit Lorbeerkranz r.
 Rs. P M TR P COS stehende Fortuna l. mit Steuerruder und Füllhorn;
 I F S C.
 Rom, Mai? bis Juni 193 n. Chr.
 RIC 15; Erh.: sehr schön.
 Gef. im „Seilergarten“, etwa 200—300 m O des Römerbades. Vorgelegt von
 W. Mattes. Verbleib: Privatbesitz.

190. Weisheim (Kr. Waiblingen).

- a 15. Denar. Trajanus 98—117 n. Chr.
 Vs. (IMP)TRAIANO AVG GER (DAC P M TR P) Kopf mit Lorbeer-
 kranz r. Draperie auf der linken Schulter.
 Rs. COS V (P P S P Q R OPTIMO PRINCIPI) stehende Roma, in der aus-
 gestreckten rechten Hand Viktoria haltend.
 Rom, zwischen 103 und 111 n. Chr.
 RIC 115; Erh.: abgegriffen und in zwei Teile zerbrochen.
- a 16. Sesterz. Faustina d. J. (Gemahlin des Marcus Aurelius) oder Lucilla (Ge-
 mahlin des Lucius Verus).
 Vs. Weibliches Profil mit Nackenknoten r.
 Rs. Nichts zu erkennen.
 Bestimmung wegen schlechter Erhaltung unmöglich.
 Erh.: stark korrodiert.
- a 17. Dupondius. Lucius Verus 161—169 n. Chr.
 Vs. Kopf mit Strahlenkrone r.
 Rs. l. schreitende Viktoria, in der vorgestreckten Rechten Kranz haltend;
 I F S C.
 Bestimmung wegen schlechter Erhaltung unmöglich.
 Erh.: stark korrodiert.

- « 18. Denar. Severus Alexander 222—235 n. Chr.
Vs. IMP C M AVR SEV ALEX(ANDER AVG) drapiertes Brustbild mit
Lorbeerkranz r.
Rs. P M TR P II (CO)S P P stehender Jupiter mit Blitz.
Rom, 223 n. Chr.
RIC 19; Erh.: zerbrochen.
- « 19. Denar. Julia Mamaea 222—235 n. Chr.
Vs. IVLIA MA drapiertes Brustbild r.
Rs. Nichts zu erkennen.
Genauere Bestimmung wegen schlechter Erhaltung nicht möglich.
15—19 gef. im Gelände des O-Kastells. Vorgelegt von H. Heinz. Verbleib:
Privatbesitz.

Verzeichnis der Mitarbeiter am Fundbericht

- Adam, Dr. Karl Dietrich, Hauptkonservator, Staatliches Museum für Naturkunde, Stuttgart
- Albrecht, Georg, Studienrat i. R., Alpirsbach (Kr. Freudenstadt), Karlsstraße 19
- Arntz, Professor Dr. Helmut, Bad Honnef (Rhein), Burg Arntz
- Beck, Ernst, Ingenieur, Fellbach (Kr. Waiblingen), Schulstraße 29
- Beckh, Heinrich, Apotheker, Bopfingen (Kr. Aalen), Alte-Reichsstadt-Apotheke
- Bender, Rudolf, Landwirt, Waldmannshofen-Sechselbach (Kr. Mergentheim)
- Betzler, Heinrich, Aalen, Goethestraße 35
- Birk, Otto, Forstmeister i. R., Nagold (Kr. Calw), Waldeckweg 14
- Blankenstein, Peter, Oberschüler, Ulm (Donau), Gneisenaustraße 69
- Brenner, Max, Gärtnermeister, Neresheim (Kr. Aalen)
- Breyer, Georg, Hauptlehrer i. R., Öhringen, Umlandstraße 48
- Brodbeck, Jürgen, Stuttgart, Hasenbergsteige 9
- Bruder, Karl, Studienrat i. R., Backnang, Ludwigstraße 38
- Bühler, Dr. Franz, Studienrat, Leonberg, Stöhrerstraße 35
- Butz, Wilhelm, Heilbronn-Böckingen, Drosselweg 6
- Courad, Otto, Hauptlehrer, Hertmannsweller (Kr. Waiblingen)
- Deeg, Friedrich, Oberlehrer, Althausen (Kr. Mergentheim), Haus Nr. 61
- Dehn, Professor Dr. Wolfgang, Seminar für Vor- und Frühgeschichte, Marburg (Lahn)
- Dietz, Fritz, Stuttgart, Rosensteinstraße 101
- Dürr, Robert, Forstmeister, Steinheim am Albuch (Kr. Heidenheim)
- Fäßbender, Heinrich, Studienrat, Hechingen (Hohenzollern), Heiligkreuzstraße 17
- Feil, Hermann, Werkmeister, Bönnigheim (Kr. Ludwigsburg), Erligheimer Straße 14
- Ferner, Hans, Oberlehrer i. R., Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim), Niederstötzingen Straße 450
- Forschner, Heinrich, Zahnarzt, Biberach (Riß), Marktplatz 13
- Förster, Paul, Rektor, Creglingen (Kr. Mergentheim)
- Freising, Dr. Hans, Eßlingen, Hölderlinweg 63
- Friedrich, Karl, Architekt, Bad Mergentheim, Schloßgartenstraße 6
- Gebhardt, Ernst, Lehrer, Schöckingen (Kr. Leonberg)
- Gengenbach, Gottlob, Stuttgart-Bad Cannstatt, Alberlin-Jörg-Straße 10
- Glaser, Reinhold, Markgröningen (Kr. Ludwigsburg)
- Glock, Helmut, Hauptlehrer, Welzheim-Breitenfürst (Kr. Waiblingen)
- Göltenboth, Emil, Rektor, Höfen an der Enz (Kr. Calw), Hindenburgstraße
- Groschopf, Dr. Paul, Geislingen an der Steige (Kr. Göppingen), Hägelestraße 30
- Grube, Dr. Walter, Oberarchivar, Ludwigsburg, Staatsarchiv
- Gußmann, Helmuth, Forstmeister i. R., Lorch (Kr. Schwäbisch Gmünd), Silberstraße 27
- Habold, Erwin, Studienrat i. R., Horkheim (Kr. Heilbronn)
- Hantsch, Lothar, Lehrer, Offenau (Kr. Heilbronn)
- Haupt, Hans, Staatliches Amt für Denkmalpflege, Stuttgart, Dillmannstraße 3
- Heckel, August, Rektor i. R., Ulm (Donau), Elisabethenstraße 19
- Hein, Albert, Waldmannshofen (Kr. Mergentheim)
- Heinz, Friedrich, Welzheim (Kr. Waiblingen), Im Brühl 16
- Henne, Kurt, Stuttgart, Heilbronner Straße 179
- Hildebrand, Bernhard, Aalen, Goethestraße 35
- Hilsenbeck, Max, Ehrenstein (Kr. Ulm)
- Höschele, Emil, Oberlehrer i. R. †, Renningen (Kr. Leonberg)
- Hugger, Karl, Lehrer, Igersheim (Kr. Mergentheim)
- Hummel, Alfred, Studienrat, Öhringen, Schulgasse
- Hundt, Dr. Hans-Jürgen, Abteilungsdirektor, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz
- Jänichen, Dr. Hans, Tübingen, Vogthaldenstraße 23
- Junghans, Dr. Siegfried, Hauptkonservator, Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart, Altes Schloß

- Kälberer, Oskar, Hauptlehrer i. R., Herbrechtingen (Kr. Heidenheim), Alleenstraße 20
 Kimmig, Professor Dr. Wolfgang, Institut für Vor- und Frühgeschichte, Tübingen, Schloß
 Kind, Heinz-Dieter, Hauptlehrer, Stetten im Remstal (Kr. Waiblingen)
 Kirschmer, Karl, Stadtarchivar, Göppingen, Andreasstraße 1
 Kley, Albert, Oberstudiendirektor, Geislingen an der Steige (Kr. Göppingen), Bahnhofstraße 29
 Klotz, Richard, Lehrer, Nordhausen (Kr. Heilbronn)
 Klumbach, Professor Dr. Hans, Abteilungsdirektor, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz
 Koch, Wilhelm, Forstmeister, Aalen, Hirschbachstraße 8
 Krämer, Albert, Hauptlehrer, Waldmannshofen (Kr. Mergentheim)
 Kraus, Johann Adam, Pfarrer, Ordinariatssekretär, Freiburg (Breisgau), Herrenstraße 35
 Kunz, Herrmann, Nordheim (Kr. Heilbronn), Obere Straße 2
 Lau, Otto, Studienrat i. R., Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen), Jesinger Straße 61
 Lederer, Helmut, Eßlingen, Neckarstraße 74
 Leutner, Otto, Konrektor †, Eßlingen, Martinstraße 15
 Linse, Ulrich, Oberschüler, Ulm (Donau), Wagnerstraße 70
 Maneth, Maria, Fellbach (Kr. Waiblingen), Cannstatter Straße 96
 Mansperger, Dietrich, cand. phil., Weil der Stadt (Kr. Leonberg), Galgenberg
 Mansperger, Eugen, Studiendirektor, Weil der Stadt (Kr. Leonberg), Galgenberg
 Mattes, Wilhelm, Rektor i. R., Heilbronn, Innsbrucker Straße 58
 Maurer, Fritz, Staatliches Amt für Denkmalpflege, Stuttgart, Dillmannstraße 3
 Mayer, K., Studienrat i. R., Rottweil, Kaiserstraße 51
 Mayer, Otto, Rektor, Lorch (Kr. Schwäbisch Gmünd)
 Mayle, Friedrich, Flaschnermeister, Welzheim (Kr. Waiblingen)
 Mehlo, Herbert, Baltmannsweiler (Kr. Eßlingen)
 Müller, Gerhard, Stuttgart-Degerloch, Lohengrinstraße 15
 Müller, Karl, Heidenheim, In der Reute 32
 Müller, Wilhelm, Hauptlehrer i. R., Stuttgart-Bad Cannstatt, Im Memberg 21
 Müller, Will, Rektor, Schwieberdingen (Kr. Ludwigsburg)
 Nagel, Karl, Heilbronn-Böckingen, Keilstraße 33
 Nau, Dr. Elisabeth, Staatliches Münzkabinett Stuttgart, Altes Schloß
 Netter, Reinhold, Bopfingen (Kr. Aalen), Bahnhofstraße 15
 Neunhöffer, Heinz, Forstmeister, Schöndal (Kr. Künzelsau)
 Nierhaus, Dr. Rolf, Institut für Vor- und Frühgeschichte, Tübingen, Schloß
 Nowotny, Hagen, stud., Stuttgart-Weil im Dorf, Dachsweg 36
 Nuber, Dr. Axel, Schwäbisch Gmünd, Mörrikestraße 10
 Pahl, Dr. H., Studienrat, Ehingen, Winkelhoferstraße 12
 Plappert, Anton, Rektor, Öffingen (Kr. Waiblingen), Hauptstraße 73
 Rohäuser, Karl, Rektor i. R., Bad Wimpfen (Kr. Heilbronn), Allezberg
 Ramsperger, August, Rektor, Uhingen (Kr. Göppingen)
 Rau, Fritz, Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart, Altes Schloß
 Reinhard, Eugen, Kleinheppach (Kr. Waiblingen)
 Reinhard, Lothar, Kleinheppach (Kr. Waiblingen)
 Reimmüller, Werner, Stuttgart, Hölderlinstraße 4
 Rieber, Albert, Museumsassistent, Ulm (Donau), Museum der Stadt
 Riek, Professor Dr. Gustav, Institut für Vor- und Frühgeschichte, Tübingen, Schloß
 Riede, Jordan, Öffingen (Kr. Waiblingen)
 Rieth, Dr. Adolf, Landeskonservator, Staatliches Amt für Denkmalpflege, Tübingen
 Rummel, Erich, Waiblingen, Fuggerstraße 62
 Sautter, Friedrich, Zainingen (Kr. Münsingen), Kreuzgasse 4
 Schaffert, Friedrich, Rektor, Gerlingen (Kr. Leonberg), Hermann-Dreher-Straße 23
 Schedler, Ernst, Lehrer, Trochtelfingen (Kr. Aalen)
 Schempp, Eugen, Regierungsvermessungsrat, Sindelfingen (Kr. Böblingen), Seemühlestraße 18
 Schiek, Dr. Siegwalt, Staatliches Amt für Denkmalpflege, Tübingen
 Schierz, Will, Stuttgart-Zuffenhausen, Im Grasgarten 52
 Schlipf, Herrmann, Endersbach (Kr. Waiblingen), Silberstraße 1
 Schmidt, Dr. Erich, Stuttgart, Werrastraße 101
 Schmitz, Otto, Hauptlehrer, Frommenhausen (Kr. Tübingen)

- Schock, Friedrich, Oberlehrer, Sulzbach am Kocher (Kr. Backnang)
Scholl, Gustav, Neckarsulm (Kr. Heilbronn), Plattenwaldweg 14
Schray, Willi, Lehrer, Flacht (Kr. Leonberg)
Schreiber, Walter, Heidenheim, Felsenstraße 91
Schubert, Otto, Stadtkammern i. R., Ditzingen (Kr. Leonberg), Gerlinger Straße 18
Schumm, Karl, Archivar, Neuenstein (Kr. Öhringen)
Schwarz, Daniel, Oberdorf am Ipfl (Kr. Aalen)
Schwarzmaier, Christian, Waiblingen, Fronackerstraße 1
Schweikhardt, Erich, Hauptlehrer, Creglingen (Kr. Mergentheim), Craitaler Straße 294
Schweitzer, Egon, Präparator, Murrhardt (Kr. Backnang), Hauptstraße 19
Seemann, Dr. Reinhold, Hauptkonservator i. R., Freudenstadt, Landhausstraße 27
Seufferle, Wilhelm, Benningen (Kr. Ludwigsburg), Im Gäble 2
Sickinger, Erich, Flacht (Kr. Leonberg), Friedhofstraße 20
Speckbacher, Heinrich, Stuttgart, Feuersteinstraße 7
Stärk, Max, Bürgermeister, Enzweihingen (Kr. Vaihingen)
Stebinger, Hermann, Forstmeister i. R., Welzheim (Kr. Waiblingen)
Streng, Hermann, Mittelschullehrer, Tuttingen, Neuhauser Straße 69
Ströbel, Dr. Rudolf, Schweningen am Neckar (Kr. Tuttingen), Heimatmuseum
Strohäcker, Dr. Erich, Studiendirektor, Möckmühl (Kr. Heilbronn), Bittelbronner
Straße 4
Sturm, Heinz, Pfarrer, Orendelsall (Kr. Öhringen)
Todt, Otto, Rektor, Schmiden (Kr. Waiblingen), Umlandstraße 15
Urban, Benno, Präparator, Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart
Vollmar, Peter, Oberschüler, Ulm (Donau), Wagnerstraße 93
Walz, Dr. Werner, Heidenheim, Schwanenstraße 9
Weber, Siegfried, Gerstetten (Kr. Heidenheim), Wilhelmstraße 18
Wein, Gerhard, cand. phil., Stuttgart, Gutenbergstraße 120
Werft, Karl Oswald, Lehrer, Hengstfeld (Kr. Crailsheim)
Werner, Professor Dr. Joachim, Institut für Vor- und Frühgeschichte, München
Wetzel, Professor Dr. Robert, Tübingen, Waldhäuser Straße 16
Wißmann, Friedrich, Rektor, Mühlacker (Kr. Vaihingen), Hindenburgstraße 16
Wucherer, Dr. Eugen, Dipl. Landwirt, Bondorf (Kr. Böblingen)
Ziegler, Wilhelm, Schulrat i. R., Pfullingen (Kr. Reutlingen), Steinhohlstraße 5
Zürn, Dr. Hartwig, Konservator, Staatliches Amt für Denkmalpflege, Stuttgart, Altes
Schloß

Besprechungen

Friedrich Holste, Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland (Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, herausgegeben von Ernst Sprockhoff, Band 1). 13 Textabbildungen, 26 Tafeln, 13 Karten, 128 Seiten. Verlag von Walter de Gruyter, Berlin 1953.

Friedrich Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben von Joachim Werner, Band 4). 4 Textabbildungen, 18 Tafeln, 55 Seiten. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1953.

Der 1942 im Osten gefallene, dem Marburger Schülerkreis G. von Merharts entstammende, wohl beste Kenner bronzezeitlicher Verhältnisse, Friedrich Holste, ergreift in den beiden oben angezeigten Arbeiten posthum noch einmal das Wort in der uns heute immer wieder bewegenden Frage: Wie entstand jene der Frühbronzezeit folgende, als Kultur der nordalpinen Hügelgräber bezeichnete hochbronzezeitliche Formenwelt? Welche Schicksale hat sie während der drei Jahrhunderte ihres Bestehens durchlebt und unter welchen Umständen hat sie ihr schließliches Ende gefunden? Handelt es sich bei der Studie über die „Vollgriffschwerter Bayerns“ mehr um eine subtile Spezialuntersuchung zu diesen Fragen, so gibt die zusammenfassende Arbeit über die „Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland“ erschöpfende Auskunft über den genannten Problembereich.

Der Studie über die Schwerter ist ein Gedanke vorangestellt, der erstmals in der Holsteschen Dissertation über die „Bronzezeit im nordmainischen Hessen“ (Vorgeschichtliche Forschungen, Heft 12, 1939) zum Ausdruck kam und der auch jetzt wieder wie ein roter Faden die beiden letzten Arbeiten Holstes durchzieht: Es geht heute nicht mehr um die typologische Verknüpfung einzelner, oft weit verstreuter Formen zu Entwicklungsreihen, ein methodisches System, das Paul Reinecke in seinen klassischen Chronologieaufsätzen um einer ersten Ordnung willen anzuwenden gezwungen war, es geht heute vielmehr um die räumliche Festlegung jedes einzelnen Typs, um die Herausarbeitung geographisch umgrenzbarer Kultureinheiten, die, einmal gewonnen, dann erst durch gegenseitige Vergleiche die Möglichkeit zu wirklich tragfähigen chronologischen und damit letztlich auch historisch-politischen Aussagen gestatten. Das Durchdenken neuer methodischer Ansatzpunkte und ihre konsequente Anwendung auf einen dafür geeigneten Fundstoff ist immer Holstes besondere Stärke gewesen. So wird das gründliche Durcharbeiten der immer fesselnd und mit unerbittlicher Logik geschriebenen wissenschaftlichen Untersuchungen des Verfassers für den aufnahmebereiten Leser auch dann zu einem Gewinn, wenn das angeschnittene Thema nicht zum unmittelbaren Interessenkreis des Benutzers gehört. Friedrich Holste war einer der großen Wegbereiter unseres Faches, und sein Tod hat eine Lücke gerissen, die immer dann besonders fühlbar wird, wenn man sich in seine Arbeiten vertieft. Man wird darum Herausgebern und Verlegern — Ernst Sprockhoff und dem Verlag de Gruyter in Berlin sowie Joachim Werner und der Beck'schen Verlagsbuchhandlung in München — besonderen Dank wissen, daß sie die beiden letzten Arbeiten Holstes in so muster-gültiger und zugleich pietätvoller Weise herausgebracht haben. Beide Untersuchungen sind in ihrer Art exemplarisch zu nennen, und die Absicht der Herausgeber, sie möglichst unverändert der Fachwelt vorzulegen, war daher sehr zu begrüßen. Konnte im Falle des Handbuchbeitrages — im übrigen der Habilitationsschrift Holstes — jeglicher Eingriff vermieden werden, so waren bei der Studie über die Schwerter angesichts ihres fragmentarischen Charakters einige Ergänzungen unvermeidbar, die jedoch mit großem Einfühlungsvermögen und Takt vorgenommen worden sind. Rezensent scheint es in dieser Situation unbillig, eine auch wie immer geartete Kritik an den vorliegenden Arbeiten Holstes vorzunehmen. Natürlich ist die Forschung in den seit dem Tode Holstes verflossenen 14 Jahren weitergekommen, ließen sich gelegentlich etwas andersartige Auffassungen vortragen, die vor allem durch entsprechende Neufunde auch begründbar wären, doch würde dies alles an der auch heute noch lebendigen Gültigkeit der Holsteschen Arbeiten nur Unwesentliches ändern. So sei hier lediglich in knapper Form der Inhalt vorgetragen, freilich unter fallweiser Beifügung neuerer Literatur, die zur Ergänzung der Holsteschen Ausführungen dienlich sein mag.

Die „Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland“, lang erwarteter 1. Band des der Initiative Ernst Sprockhoffs erwachsenen und bisher auf drei Bände gebrachten „Handbuches der Urgeschichte Deutschlands“, ist in vielem die folgerichtige Fortsetzung dessen, was Friedrich Holste in seiner Marburger Dissertation, die „Bronzezeit im nordmainischen Hessen“, begonnen hatte. War er damals gezwungen, seine vielfältigen neuen Gedanken und Erkenntnisse an einem relativ eng begrenzten, wenn auch weithin ausstrahlenden Fundstoff zu entwickeln, so bot ihm das für das „Handbuch“ gestellte Thema nunmehr die gewünschte Gelegenheit zu großräumiger Synthese. Das Ergebnis entspricht den Erwartungen. Es dürfte nur wenige Prähistoriker geben, die in der Lage sind, einen so differenzierten, zersplitterten und schwer zugänglichen, da nur unvollkommen veröffentlichten Fundstoff in so glänzender, erschöpfender und vor allem überzeugender Weise zu schildern und darzulegen. Immer wieder ist man verblüfft, mit welcher scheinbarer Leichtigkeit hier eine Menschengruppe aus „geschichtslosem“ Dunkel hervorgeholt, mit handelndem Leben versehen und in den Mittelpunkt einer spannungreichen Dramatik gestellt worden ist!

Die vorzüglich ausgestattete Arbeit zerfällt in drei Hauptteile. Dargestellt ist die Frühbronzezeit, die mittelbronzezeitliche Grabhügelkultur und die schon unter Urnenfeldereinfluß geratene Endbronzezeit mit ihren als „Fremdkulturen“ bezeichneten Gruppen. Steht, rein geographisch betrachtet, der süddeutsche Raum im Mittelpunkt der Untersuchung, so werden zusammengehörige Kultureinheiten gleichwohl nicht auseinandergerissen. So wird zum Beispiel innerhalb der Frühbronzezeit die ausgesprochen mitteldeutsch-böhmisch orientierte Aunjetitzer Kultur nicht mit einbezogen, die Darstellung beschränkt sich hier auf die durchaus andersartigen süddeutschen Gruppen von Adlerberg (bei Worms) und Straubing, während bei der Beschreibung der Hügelgräberzeit deren gesamtes, nordalpin bestimmtes Siedlungsgebiet vom Elsaß bis hinüber nach Böhmen, Mähren und Österreich behandelt worden ist.

Die Masse des Fundstoffs ist der Übersichtlichkeit halber in ein gleichbleibendes Schema gegliedert. Zunächst werden die allgemeinen Kulturverhältnisse jedes Zeitabschnittes besprochen — Siedlungen, Gräber, Hortfunde —, anschließend wird der Fundstoff selbst einer genauen Prüfung und Durchsicht unterzogen. Hierbei stellt sich heraus, daß der nordalpine Raum schon von der Frühbronzezeit ab in zwei große Zonen zerfällt, die als West- und Ostzone bezeichnet werden: In der Frühbronzezeit sind diese beiden Kulturräume durch die westliche Adlerberg- und die (jüngere) östliche Straubinger Gruppe charakterisiert. Es ist schade, daß Holste noch nicht das neue große Frühbronzezeitgräberfeld von Singen gekannt hat, das zeitlich unmittelbar an Adlerberg anschließt, das gleich der älteren Straubinger Gruppe der Zeitstufe A 1 (nach Reinecke) angehört und das auf Grund von Kupferanalysen eindeutig der Westzone zugewiesen werden muß. (Vorbericht *Germania* 29, 1951, 130 f.) Eine notwendige Ergänzung zu den Holsteschen Gedankengängen bildet auch die leider noch nicht gedruckte Tübinger Dissertation von S. Junghans über die „frühbronzezeitlichen Kulturen Südwestdeutschlands“ (1948). (Grundgedanken der Arbeit sind in dem 34. Kommissionsbericht von 1951 bis 1953 enthalten.)

Das Kernstück des Holsteschen Buches stellt die Untersuchung der „reinen“ Bronzezeit dar, charakterisiert durch die ausgedehnten Grabhügelzonen der nordalpinen Mittelgebirge. Trotz der an sich ungewöhnlichen Geschlossenheit dieses Kulturverbandes zeigt Verfasser, daß sich auch hier wichtige und mit deutlich eigenen Zügen ausgestattete Untergruppen ausscheiden lassen: In der Westzone sind dies die Mittelrhein-Gruppe, die Gruppe um das elsässische Hagenau und die württembergische Gruppe. Hinzuzufügen wäre hier die erst neuerdings schärfer hervorgetretene kleine Gruppe im badisch-schweizerischen Hochrheingebiet (*Germania* 32, 1954, 147 ff.). In der Ostzone bestimmen die südbayerische und oberpfälzische Gruppe, die böhmischen Gruppen und die danubisch-sudetische Gruppe das Geschehen. Als Nordzone schließlich scheidet Holste ein Gebiet aus, das mit der osthessischen (Vogelsberg—Rhön) Gruppe und der Lüneburger Gruppe weit nach Mittel-, ja Norddeutschland hineingreift. Gerade bei den beiden Nordgruppen verwundert es nicht, wenn diese lebhaften Kontakte mit der nordwestdeutschen und nordischen Bronzezeit unterhalten.

Ausklang und Ende der nordalpinen Grabhügelkulturen rein bronzezeitlicher Prägung bedeutet das Auftauchen der sogenannten „Fremdkulturen“. Unter dieser Bezeichnung faßt Holste eine Reihe von Erscheinungen zusammen, die deutlich das Nahen der Urnenfelderkultur anzeigen, ohne dieser jedoch im eigentlichen Sinne selbst anzugehören. Daß sich diese Erscheinungen trotz aller Bemühungen nicht so glatt zusammenfassen und gliedern lassen, geht aus der zwiespältigen, um nicht zu sagen zerrissenen, ja revolutionären Situation hervor, welche die Endbronzezeit charakterisiert. Zwar scheidet Verfasser auch jetzt eine Anzahl umgrenzbarer und sich gegeneinander abhebender Sondergruppen aus, von denen die oberrheinische Mels-

Rixheim-Gruppe (neuerdings auch als Mohnkopfnadelgruppe bezeichnet, dazu Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 148 ff., und 18, 1948—1950, 80 ff.), die oberbayerische Riegsee-Gruppe sowie die Gruppe der sogenannten „leicht gerillten Ware“ den Tenor bestimmen, doch zeigt schon die Besprechung der „endbronzezeitlichen Keramik rechts des Rheines“ (Dixenhausener Keramik), daß die Verhältnisse nummehr zusehends uneinheitlich, um nicht zu sagen unübersichtlich werden. Was sich jetzt auf der historischen Bühne abspielt, ist der stille, aber zähe Kampf zweier von Hause aus fremder Kulturgemeinschaften, die zunächst noch um die Vorherrschaft ringen, auch wenn sich die Niederlage der bronzezeitlichen Erscheinungswelt schon deutlich am Horizont abzeichnet.

Im Kapitel über „die Kulturverhältnisse“ werden noch einmal die Wesenszüge der drei abgehandelten Zeitperioden zusammengefaßt und miteinander verglichen. Das wichtige Kapitel über „Chronologie und Kulturbeziehungen“ schildert in knapper Form die Bemühungen der Forschung, die Masse des bronzezeitlichen Fundstoffs in ein sinnvolles zeitliches Gefüge zu bringen. Verfasser kommt dabei bei vorsichtiger Abwägung aller Versuche zu dem Schluß, daß insbesondere das von Paul Reinecke entworfene System im Sinne einer gewissen Vereinfachung zu revidieren sei. Hoiste spricht jetzt von älterer und jüngerer Frühbronzezeit (= Reinecke A 1 und A 2, vgl. dazu auch das oben genannte Chronologiesystem von S. Junghans), früher, entwickelter und später Hügelgräberkultur (= Reinecke B—C) und schließlich von einer Endbronzezeit (= Reinecke D), der er seine „Freundgruppen“ zuweist. Man wird sagen dürfen, daß sich dieses, die früheren Chronologiebemühungen von Schaeffer, Kraft, Reinecke und Willvonseder gleichsam vereinende neue System auch heute noch bewährt, auch wenn der Begriff „Endbronzezeit“ (nicht zu verwechseln mit der Schweizer Formulierung der „Spätbronzezeit“ = Reinecke Hallstatt A und B) angesichts der starken Einwirkung urnenfelderzeitlicher Erscheinungen nicht ganz befriedigt. Doch sei ohne weiteres zugegeben, daß der von Rezensent vorgeschlagene Begriff der „frühen Urnenfelderkultur“ nur eine Verschiebung der Gewichte bedeutet und gleichfalls den Umständen nicht ganz gerecht wird. Was die Festsetzung absoluter Daten anbelangt, so wird man mit dem runden Datum 1800 v. Chr. für den Beginn der Frühbronzezeit Hoiste ohne weiteres zustimmen, während das Ende der Bronzezeit bzw. der Beginn der Urnenfelderkultur „um 1200“ nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis wohl etwas zu tief gegriffen ist. Volles 13. Jahrhundert dürfte zutreffender sein. Besonders genauvoll zu lesen ist das Schlußkapitel, in dem Hoiste nun den „Historiker“ zu Worte kommen läßt. Wie hier aus der Fülle der Einzeluntersuchungen ein geschichtliches Bild geformt wird, wie hier mit „prähistorischer“ Betrachtungsweise und aus einem „prähistorischen“ Fundstoff ein echter „historischer“ Kern herausgeschält und überzeugend nahegebracht wird, rechtfertigt mehr denn je die Arbeit der Vorgeschichtsforschung als Teil der historischen Wissenschaft.

Die „Vollgriffschwerter Bayerns“ sind im Münchner Institut für Vor- und Frühgeschichte durch G. Kossack, H. Müller-Karpe und J. Werner in behutsamer Weise druckfertig gemacht worden. Die entsprechenden Bemerkungen und Ergänzungen sind jeweils in eckiger Klammer beigelegt. Zwei wichtige Neufunde, welche die Gedankengänge des Verfassers unterstreichen, wurden von Martin Hell (Hügelgrab von Grödig) und Alois Ohrenberger (Grabfund von Zurndorf) beigelegt. Besonders dankbar wird es der Leser empfinden, daß wichtige, oft nur schwer zugängliche Vergleichsfunde in Neu- bzw. Umzeichnung vorgelegt werden, ein Prinzip, das hoffentlich Schule machen wird, da es den Anmerkungsteil wesentlich entlasten hilft.

Um die Entstehungsgeschichte des mitteleuropäischen Vollgriffschwertes zu klären, sucht der Verfasser folgerichtig zunächst den Ausgangspunkt dieser Schwertform in geographischer und chronologischer Weise zu bestimmen. Er scheidet dabei Westeuropa aus, das eine andere Entwicklung durchlaufen hat, auch wenn ein gewisser Einfluß auf Südwestdeutschland nicht in Abrede gestellt wird (Schwörter mit Dreibogenheft). Es folgt eine Umschreibung der Kurzschwörter mit trapezförmiger Griffplatte und Hut- bzw. Ringnieten, die einen Horizont verkörpern, der auf alle Fälle in die Zeit nach dem Ende der Frühbronzezeit (Reinecke A 2, Junghans „Süddeutsche Frühbronzezeit“) fällt und andererseits durch den Beginn der mittleren Bronzezeit (B 1 im Sinne Reinecke-Willvonseder) (frühe Mittelbronzezeit nach Junghans) gegeben ist. Da dieser Horizont ohne die sich im mitteldonauländischen „ungarischen“ Raum entwickelnde Bronzeindustrie nicht erklärbar ist (vgl. dazu auch Germania 30, 1952, 174 ff., Hort von Bühl, und Mainz Jahrb. 2, 1955, 55 ff., Hort von Ackenbach), lag von vornherein der Gedanke nahe, dort auch die oder wenigstens eine der Wurzeln für die Bildung der Vollgriffschwörter zu suchen. Tatsächlich gelingt es dem Verfasser, hier Schwörter mit trapezförmiger Griffplatte aufzufinden, die zwar mit vergänglichem Griff, jedoch mit

bronzenem Abschlußknäuf versehen sind. Diese „Zwischenformen“, die sicher in die gleiche Zeit (oder noch früher?) zu setzen sind, vermitteln den Anschluß an Vollgriffschwerter, wie sie etwa von Au am Leithagebirge oder von Valsomagle (Dänemark) vorliegen und die durch eine sehr charakteristische Halbbogenverzierung gekennzeichnet sind. Von dieser Schwertgruppe zu der wohl etwas jüngeren (im stilistischen Sinne) vom Typus Hajdu-Samson und Zajta (Ungarn)-Torupgaard (Dänemark)-Stensgaard (Schweden) ist es nur ein kleiner, aber folgerichtiger Schritt. Daß die nordischen Schwerter Torupgaard und Stensgaard, aber auch entsprechende mitteleuropäische Stücke nicht etwa die ungarischen angeregt haben können, wie Aberg und von Tompa glaubten, daß die Entwicklung vielmehr umgekehrt verlief, erhellt schlagend aus der Tatsache, daß es wohl einen starken „ungarischen“ Import zu dieser Zeit im Norden gibt (dazu die Karte Taf. 17, 3 a), nicht aber einen nordischen bzw. mitteleuropäischen im Donaauraum! (Bei den Schwertern Torupgaard und Stensgaard wäre wohl auch nordische Nachahmung nach ungarischen Vorlagen in Erwägung zu ziehen, so Rezensent.) Damit ist aber der mittlere Donaauraum als Zentrum einer frühen Vollgriffschwertentwicklung erkannt (B 1—B 2), die dann jedoch recht unvermittelt abzubrechen scheint, um in der anfänglich weniger stark von Osten her beeinflussten süddeutschen Zone erneut und diesmal mit andauerndem Erfolg aufgenommen zu werden. (Die Bemerkung des Verfassers, daß Süddeutschland bisher keinen Import alter „ungarischer“ Bronzen aufzuweisen gehabt hätte, wäre doch wohl durch unsere Funde wie die Horte von Bühl-Ackenbach oder die Hügel von Weiningen [Zeitschr. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch. 10, 1948, 28 ff.] dahingehend abzuschwächen, daß solcher Import sehr wohl nachweisbar ist, auch wenn er nicht so nachhaltig wie im Norden wirkte. Auch ist nicht zu übersehen, daß gewisse Dinge wie etwa Beile mit Nackenscheibe u. a. m. im süddeutschen Bereich fehlen.)

Die erste Frucht der süddeutschen Weiterentwicklung ist das Schwert vom Typus Spatzenhausen, dessen bisher 5 Exemplare ganz offenbar aus einer südbayerischen Werkstatt stammen. Die Beziehung zur Schwertgruppe Au-Zurndorf-Valsomagle steht außer Zweifel, aber auch die gleichfalls östlichen Boiu-Schwerter müssen beim Spatzenhausener Schwert Pate gestanden haben. Zeitlich wird noch immer „frühe Hügelgräberbronzzeit“ in Betracht kommen, auch wenn der Spatzenhausener Typ im ganzen etwas jünger als der Typus Au-Zurndorf sein dürfte.

Die Gruppe Spatzenhausen ist dann die Ausgangsgruppe für die große Familie der Achtkantschwerter, die, wie vielfache Übergangsformen lehren, in gerader Linie auf die Spatzenhausener Schwerter zurückzuführen sind. Verfasser gelingt es, zwei Hauptgruppen auszuscheiden, die durch eine Reihe bestimmter Eigentümlichkeiten voneinander geschieden sind. Achtkantschwerter sind jetzt mit Sicherheit in verschiedenen Werkstätten hergestellt worden, unter denen auch sicher nordische Werkstätten eine Rolle gespielt haben. Bemerkenswert ist die Ansicht des Verfassers, daß auf Grund der zahlreichen Übergangsformen im alpinen Raum hier nicht nur eine lebendige Werkstatttradition zutage treten müsse (etwa im Gegensatz zum Norden), sondern daß in diesen Gebieten auch ein Fortbestehen der frühbronzezeitlichen Bevölkerung zu vermuten sei (vgl. dazu die Bemerkungen des Rez. in Mainz. Jahrb. 2, 1955, 55 ff.). Während die Übergangsformen schon in B 2 auftauchen, gehört die Masse der Achtkantschwerter der vollen Stufe C (im Reineckeschen Sinne) an. Spätformen (z. B. Donaustauf, Tafel 7, 3—5) beweisen das Fortleben des Typs bis in die beginnende Urnenfelderzeit.

Die abschließende Betrachtung der Riegseeschwerter ist gekennzeichnet durch die abweichende Vorstellung des Verfassers von der alten Reineckeschen Konzeption, wonach das Riegseeschwert der unmittelbare Nachfolger des Achtkantschwerter sein müsse. Da typologische Übergangsformen (im Gegensatz zu früher!) fehlen, da die Riegseeschwerter in Süddeutschland in einer neuen, fremden Formenwelt („Fremdkulturen“) erscheinen, da sie schließlich auch in ihrer Verbreitung bis nach Siebenbürgen hinübergreifen, kommt Verfasser zu dem einleuchtenden Schlusse, daß als Anreger dieser Schwertform wohl ein östlicher Vorläufer anzunehmen sei. Die neue Schwertform müsse dann nach Westen gelangt, hier lokal nachgeschmitten und gleichzeitig in Beziehung zu späten Achtkantschwertern getreten sein. Riegseeschwerter erscheinen im Westen ausschließlich in endbronzezeitlichen Grabfunden (Reinecke D), während sie im Osten auch noch in frühhallstädtischen Horten fortauern.

Ein kurzes, kluges und klar zusammenfassendes Resumé aus der Hand Georg Kossacks schließt die Holsteschen Überlegungen ab, die in 7 vorbildlich gründlichen Fundlisten ihre sachliche Unterbauung finden. Als nützliche Ergänzung ist eine Karte der Schwerter mit dreieckiger Griffplatte (Typus Rixheim) hinzugefügt, die durch 6 neue Fundpunkte (Liste 8) erweitert wird.

Tübingen

Wolfgang Kimmig

Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A: Vor- und Frühgeschichte

Heft 1, Hartwig Zörn, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen des Stadtkreises Stuttgart und der Kreise Böblingen, Esslingen und Nürtingen, 39 Seiten, 29 Tafeln, 2 Karten.

Heft 2, Gustav Riek, Drei jungpaläolithische Stationen am Bruckersberg in Giengen an der Brenz, 70 Seiten, 15 Textabbildungen, 1 Tabelle, 12 Tafeln.

Heft 3, Hartwig Zörn, Katalog Heidenheim. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum, 27 Seiten, 46 Tafeln.

Alle drei Hefte erschienen im Verlag Silberburg, Stuttgart 1956/57.

Es zeugt für die Aktivität der nordwürttembergischen Expositur der Staatlichen Denkmalpflege des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart, wenn sie binnen eines Jahres gleich drei neue inhaltsreiche Hefte zur Vor- und Frühgeschichte vorlegen konnte. Hier ist von einem Teilgebiet des jüngsten deutschen Bundeslandes aus ein mutiger Schritt vollzogen worden, der, wie noch zu zeigen sein wird, zwar zu erwarten war, über dessen Nützlichkeit jedoch kein Zweifel bestehen kann.

Von den drei Heften, die vom Redaktor des Unternehmens, H. Zörn, mit Geschick und Sorgfalt vorbereitet und vom Kommissionsverlag Silberburg in Stuttgart in gediegener Weise ausgestattet worden sind, bringen Heft 1 und 3 reine Materialvorlagen ohne ergänzenden wissenschaftlichen Kommentar. Sind in Heft 1 die noch sichtbaren Geländedenkmäler wie Grabhügel, Viereckschanzen, mittelalterliche Burgstellen sowie die zu ihnen gehörigen Kleinfunde aus dem Bereich von vier Kreisen zusammengetragen, so wird in Heft 3 der Inhalt des neu aufgestellten Heimatmuseums Heidenheim in erschöpfender Form vorgelegt. Schon diese beiden Beispiele zeigen, daß der Herausgeber nicht etwa Anhänger eines starren Systems, etwa im Sinne chronologisch geordneter Veröffentlichungen, ist, daß er vielmehr in elastischer Weise die Gelegenheiten nutzt, wie sie sich ihm bieten. Das hat zweifellos Vorteile, die vermutlich die Nachteile überwiegen dürften. — In jedem Falle erhält der Fachmann wie der interessierte Laie Einblick in einen wichtigen Fundstoff, der in dieser bequem zugänglichen Form seine Arbeit entscheidend erleichtert. Alle Funde und Pläne sind in klarer und anschaulicher Weise gezeichnet, gute Fotografien ergänzen die einfachen Schwarzweißvorlagen. Das Darstellungsschema der Pläne, in diesem Falle (Heft 1) etwa der Viereckschanzen, ist vielleicht ein wenig zu starr, auch hätte man sich bei den Karten von Heft 1 die wesentlich genaueren Karten 1 : 100 000 statt der politischen Karten 1 : 200 000 gewünscht, aber dies sind Dinge von untergeordneter Bedeutung. In den knappen, aber erschöpfenden Katalogen bzw. Inventaren sind alle wesentlichen Angaben über die vorgelegten Funde enthalten.

Thematisch von durchaus anderer Art ist der in Heft 2 dargebotene Ausgrabungsbericht über drei jungpaläolithische Stationen bei Giengen an der Brenz aus der Feder von Gustav Riek. Hier wird an einigen kleinen, durch keinerlei reiche Funde ausgezeichneten Beispielen in methodisch mustergültiger Weise dargetan, in welchem außerordentlichem Maße heute die Beurteilung einer paläolithischen Fundgruppe von den geologischen Fakten abhängig ist. Typologische Gliederung in Ehren, aber gerade an den hier vorgeführten Stationen wird blitzartig klar, welche entscheidende Rolle die Bildungsbedingungen der Höhlensedimente und ihre richtige (!) Ausdeutung heute für die Einordnung und Datierung der in ihnen eingelagerten Kulturschichten spielen. Der Fachprähistoriker wird die äußerst vorsichtigen und von hoher Verantwortung getragenen Darlegungen Rieks mit der wachsenden Einsicht lesen, welche fundamentale Unterschiede heute etwa zwischen der Ausgrabung eines Grabhügels oder einer Befestigungsanlage und der einer paläolithischen Station besteht. Letztere sollte stets nur von einem mit diluvialgeologischen Problemen und naturwissenschaftlichen Methoden bestens vertrauten Spezialkenner vorgenommen werden. Fast bestürzend wächst aber auch die Erkenntnis, wie weit sich heute schon die Diluvialprähistorie aus dem großen Verband der Archäologie zu einem eigenen Wissenschaftszweig entwickelt und fortgebildet hat. Forschung und Lehre wird dieser Tatsache in steigendem Maße Rechnung zu tragen haben.

Soweit eine kurze Übersicht über den Inhalt der bisher vorgelegten Hefte. Rezensent glaubt jedoch, seinen Bericht nicht abschließen zu dürfen, ohne eines Umstandes Erwähnung zu tun, der ihn im gegenwärtigen Augenblick mit einiger Sorge erfüllt. Es ist dies die Situation unseres prähistorischen Publikationswesens. Baden und Württemberg haben seit je eine reiche publizistische Tätigkeit gerade auch auf dem Gebiet der heimischen Altertumskunde unterhalten. Die Bemühungen beider Länder mündeten, von monographischen Arbeiten und von der sehr regen Lokalforschung einmal abgesehen, in zwei repräsentativen Zeitschriften ein: den „Badischen Fundberichten“ und

den „Fundberichten aus Schwaben“, die von der staatlichen Denkmalpflege der beiden Länder mit öffentlichen und privaten Mitteln herausgegeben wurden. Beide Zeitschriften waren stark genug, nicht nur den Krieg zu überstehen, sondern auch die zunächst auf Besatzungsrecht gegründete staatliche Zersplitterung im deutschen Südwesten zu überwinden, insofern die an den beiden Zeitschriften beteiligten Fachgenossen bewußt die Spaltung in zwei badische und zwei schwäbische Landesteile ignorierten und die Fundstatistik jeweils des Gesamtlandes zum Abdruck brachten. Daß solche Haltung bei den zunächst divergierenden Tendenzen der vier südwestdeutschen Länder eine Tat war, sollte nicht vergessen werden!

Auch nach der Gründung des neuen Staatswesens haben die beiden Zeitschriften ihre Aufgabe als Klammer auf einem wichtigen kulturellen Sektor weiter erfüllt, obwohl mit der Verteilung der Bodendenkmalpflege entsprechend der Einrichtung von vier Regierungspräsidien das zentrifugale Element erhalten blieb, ja sogar sich noch insofern verstärkte, als zunächst nur der südbadische Landesteil über ein modernes Denkmalschutzgesetz verfügte, während die übrigen drei Landesteile mit teilweise sehr überalterten Gesetzgebungen operieren mußten und noch müssen.

Daß es angesichts von vier, zwar vom gleichen Staat unterhaltenen, in der Ausübung ihrer Tätigkeit jedoch weitgehend selbständigen Denkmalpflegebereichen zu einseitigen Aktionen kommen mußte, war verständlich, als es die Lage des lawinenartig anschwellenden Denkmälerbestandes gebieterisch verlangte, für eine rasche und vor allem zweckmäßige Publikation zu sorgen. Der Grundsatz, daß die Publikation noch immer die beste Form der Konservierung sei, vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München nachdrücklich propagiert und in äußerst geschickter Weise in die Tat umgesetzt, mußte gerade in einem Lande Schule machen, das, wie der neue Südweststaat, über einen so reichen und in großen Teilen noch unedierten Bestand an Bodenaltertümern verfügte. Die Idee der in lockerer Katalogform herausgebrachten, nach Art von Regesten aufgemachten „Materialheften“ ohne eigentliche wissenschaftliche Interpretation hatte sich, wie das bayerische Vorbild zeigte, so bewährt, daß es nur eine Frage der Zeit sein konnte, bis dieser Funke auch auf andere Länder übersprang.

Mit den „Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Stuttgart“ ist nun auch in unserem Lande ein Anfang gemacht, der der tatkräftigen Initiative von H. Dölker und H. Zürn alle Ehre macht. Doch soll man sich nicht täuschen: Das Staatliche Amt in Stuttgart ist nur eine von vier gleichgearteten und mit gleichen Rechten versehenen „Exposituren“, die mit der Herausgabe dieser Veröffentlichungsreihe selbständig vorgegangen ist. Dies scheint uns nicht ohne Bedenken zu sein. So kann sehr leicht der Fall eintreten, daß auch die anderen Ämter mit ähnlichen Publikationen hervortreten wollen, die zwar in ihren Zielen der Stuttgarter Reihe nicht unähnlich sein werden, die jedoch nach Aufmachung und Titulatur durchaus verschieden ausfallen können. Es würde dann der beängstigende Zustand eintreten, daß wir neben zwei Fachzeitschriften auf Landesebene weitere vier Monographienreihen auf Regierungspräsidiumsebene aufzuweisen hätten. Werden ferner gewisse Pläne zur Herausgabe einer rein wissenschaftlichen Monographienreihe auf Universitätsebene verwirklicht, so wären es im ganzen sieben Fachserien, die, bei fehlender gegenseitiger Konsultation, aber bei Inanspruchnahme der gleichen Geldquellen, den Büchermarkt bereichern würden. Es braucht kaum betont zu werden, daß ein solcher Zustand nicht nur der angestrebten staatlichen Vereinfachung hohnsprechen, sondern auch der an sich schon kaum mehr zu dämmenden Flut prähistorischer Fachliteratur weiteren Vorschub leisten würde.

Rezensent möchte nicht mißverstanden werden: Es liegt ihm völlig fern, etwa dem Gestaltungswillen der einzelnen Denkmalämter Fesseln anlegen oder gar die so nötige Initiative beschneiden zu wollen, doch scheint ihm der Moment gekommen zu sein, an dem man sich zu einem gemeinsamen Gespräch über die Ausgestaltung des Publikationswesens zusammensetzen sollte.

Die Ausarbeitung eines sinnvollen und allen Vorstellungen gerecht werdenden Planes ist gewiß nicht leicht und bedarf sorgfältiger Vorbereitung. Einige Grundgedanken mögen hier kurz skizziert sein.

Daß die beiden alteingeführten Fachzeitschriften wie bisher auf der Grundlage der alten Länder Baden und Württemberg weitergeführt werden, scheint selbstverständlich. Daß die „Fundberichte aus Schwaben“ erstmals nach dem Kriege auch wieder wissenschaftliche Abhandlungen bringen, ist sehr zu begrüßen und sollte beibehalten werden. Zu fragen wäre höchstens, ob eine Formatangleichung der beiden Zeitschriften von Vorteil wäre.

Was die — monographischen Charakter tragenden — Publikationsreihen der staatlichen Denkmalämter anbelangt, so sollte hier unter allen Umständen ein gemeinsamer

Obertitel gefunden werden, der für alle Exposituren verbindlich zu sein hätte. Einheitlich müßte ferner das Format der einzelnen Hefte sein, am besten DIN A 4, das sich immer mehr für derartige Veröffentlichungen einzubürgern beginnt.

Unter dem alle einenden Obertitel sollten dann die einzelnen herausgebenden Stellen getrennt marschieren. Also etwa Reihe A: Stuttgart, Reihe B: Tübingen, Reihe C: Freiburg, Reihe D: Karlsruhe. Ob man hier alphabetisch oder, entsprechend den Ländern, zuerst mit Baden beginnt, wäre auszuhandeln. Da Stuttgart den ersten Anstoß gegeben hat, die drei anderen jedoch erst im Stadium der Planung sind, läge es nahe, Serie A Stuttgart zuzuweisen. Die anderen könnten sich in beliebiger Reihenfolge anschließen. Da Stuttgart innerhalb seines Amtes mehrere Serien plant (Vorgeschichte, Volkskunde, Kunstgeschichte), müßte zu einer Untergruppierung etwa mit römischen Zahlen gegriffen werden.

Was die Gestaltung des Inhalts angeht, so mag der eine eine regionale Gliederung, also Hefte auf Kreis- oder Museumsebene, der andere eine mehr chronologische Ordnung im Sinne einzelner vorgeschichtlicher Zeitepochen bevorzugen. Uns scheint, daß hier jedem Amt möglichst Freiheit gelassen werden sollte. Selbst wenn mehrere Systeme nebeneinander herlaufen, wäre dies durchaus kein Unglück, sofern die Einheitlichkeit hinsichtlich Form und Obertitel gewahrt bleibt.

In einem anderen Punkt freilich sollte es zwischen Denkmalpflege und Universität zu einer klaren Absprache kommen. Die Denkmalpflegeämter sind ihrer ganzen Organisation nach dafür prädestiniert, Fundinventare und Museumskataloge entsprechend den Heften 1 und 3 der jetzigen Stuttgarter Reihe vorzubereiten. Es ist dies ein Weg, den schon der einstige Leiter des Landesmuseums Karlsruhe, Geheimrat Ernst Wagner, mit seinen „Fundstätten und Funden aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden“ beschriften hat. Quellen-Editionen bedürfen jedoch auch der wissenschaftlichen Auswertung, und hier wäre der Platz, wo die Universitätsinstitute mit ihren meist größeren und besseren Bibliotheken zum Zuge kommen sollten. Neben den in Regestenform erscheinenden Materialheften der Denkmalämter müßte also eine wissenschaftliche Quellenreihe stehen, die von den Fachinstituten der Universitäten zu betreuen wäre. Es entspräche dem Sinn solcher Arbeitsteilung, wenn Heft 2 der jetzigen Stuttgarter Reihe, Gustav Rieks Abhandlung über die paläolithischen Stationen, in der Universitätsreihe erschienen wäre.

Rezensent möchte auch hier nicht mißverstanden werden: Nicht einem Konkurrenzunternehmen soll hier das Wort geredet werden, vielmehr einer sinnvollen Planung, die zwar zweigleisig verläuft, die jedoch nur dann funktionieren kann, wenn zwischen den Herausgebern völlige Übereinstimmung im Sinne ständiger gegenseitiger Konsultation besteht. Kommt eine Einigung zustande, und sie sollte angesichts der vielen auf der Hand liegenden Vorteile nicht allzu schwierig sein, so stünde unsere heimische Altertumskunde zweifellos vor einem neuen Beginn.

Was hier für den deutschen Südwesten angeregt wird, sollte nicht als die fixe Idee eines unverbesserlichen Zentralisten angesehen werden. Die gleichen Probleme stellen sich auch in den anderen Bundesländern. Die Zersplitterung im Publikationswesen der deutschen Vorgeschichte hat heute schon Formen angenommen, die bei einer so quellenreichen und sich täglich vor neuen Erkenntnissen sehenden Wissenschaft nur in einem Chaos enden kann. Was wir brauchen, sind wenige, aber leistungsfähige Publikationsreihen, die überall zugänglich sind, von jedermann benutzt werden können und die auch dem ausländischen Fachmann einen raschen Überblick ermöglichen. „*Monumenta Germaniae Praehistorica*“ sollte die Parole sein, nicht „ein Gang durch die Vor- und Frühgeschichte im Großwirtschaftsgebiet der Zuckerfabrik von Klein-Wanzleben“!

Noch scheint es Zeit, zu einer Reorganisation der Publikationsverhältnisse zu kommen. Erfreuliche Ansätze liegen verschiedentlich vor, Bayern hat auf diesem Gebiet entschieden den Vorantritt übernommen. Möchte man auch in Baden-Württemberg das Gebot der Stunde erkennen!

Wolfgang Kimmig

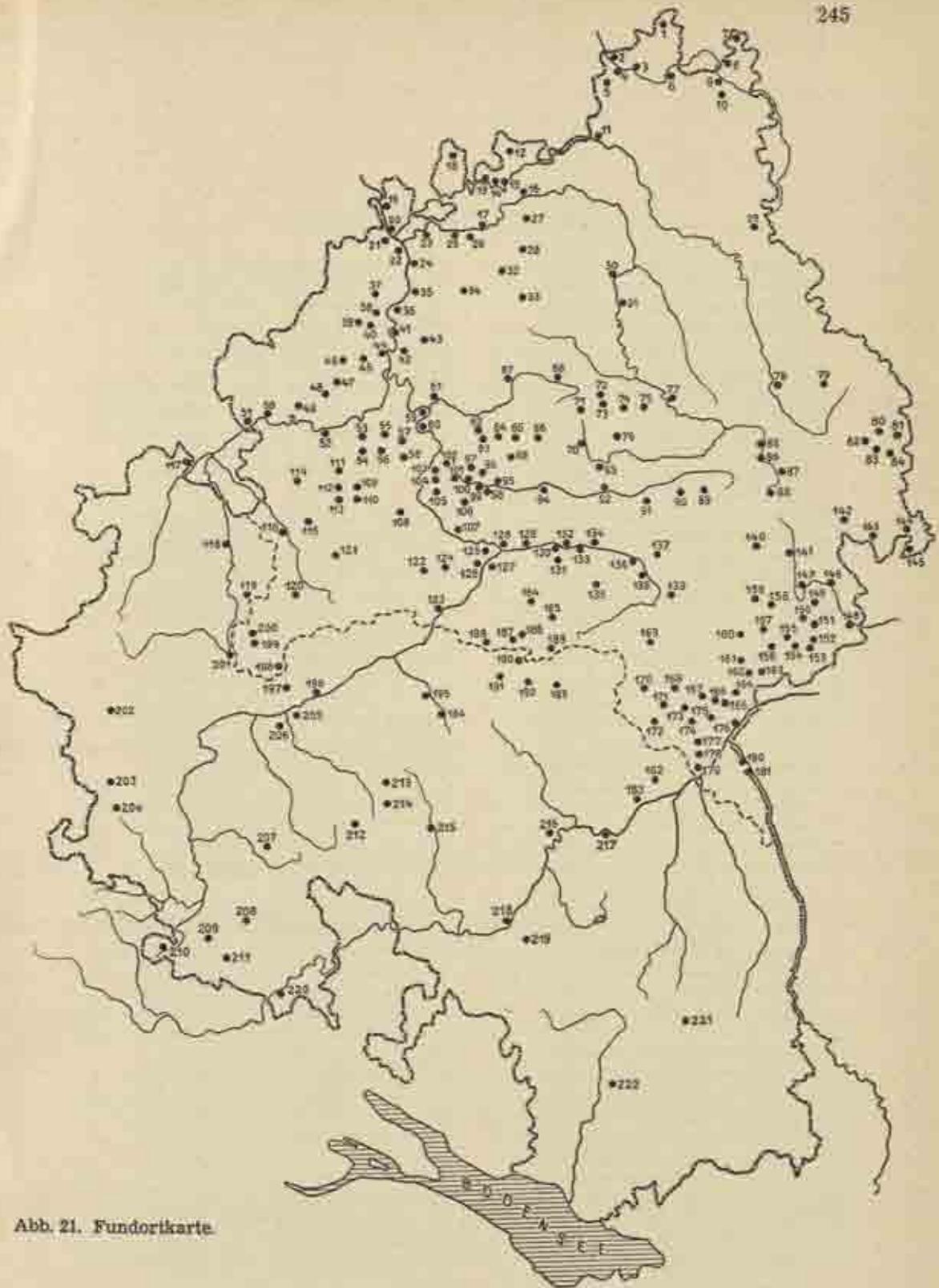


Abb. 21. Fundortkarte.

Register zur Fundkarte

- | | |
|--|---|
| 1 = Bernsfelden (Kr. Mergentheim) | 46 = Cleebromm (Kr. Heilbronn) |
| 2 = Edelfingen (Kr. Mergentheim) | 47 = Hohenhaslach (Kr. Vaihingen) |
| 3 = Igersheim (Kr. Mergentheim) | 48 = Horrheim (Kr. Vaihingen) |
| 4 = Bad Mergentheim | 49 = Illingen (Kr. Vaihingen) |
| 5 = Althausen (Kr. Mergentheim) | 50 = Mühlacker (Kr. Vaihingen) |
| 6 = Weikersheim (Kr. Mergentheim) | 51 = Enzberg (Kr. Vaihingen) |
| 7 = Waldmannshofen (Kr. Mergentheim) | 52 = Enzweihingen (Kr. Vaihingen) |
| 8 = Reinsbronn-Niedersteinach
(Kr. Mergentheim) | 53 = Markgröningen (Kr. Ludwigsburg) |
| 9 = Creglingen (Kr. Mergentheim) | 54 = Schwieberdingen (Kr. Ludwigsburg) |
| 10 = Münster (Kr. Mergentheim) | 55 = Asperg (Kr. Ludwigsburg) |
| 11 = Dörzbach (Kr. Künzelsau) | 56 = Möglingen (Kr. Ludwigsburg) |
| 12 = Oberkessach (Kr. Künzelsau) | 57 = Ludwigsburg |
| 13 = Widdern (Kr. Heilbronn) | 58 = Kornwestheim (Kr. Ludwigsburg) |
| 14 = Olnhausen (Kr. Heilbronn) | 59 = Bellingen (Kr. Ludwigsburg) |
| 15 = Jagsthausen (Kr. Heilbronn) | 60 = Neckarweihingen (Kr. Ludwigsburg) |
| 16 = Ernsbach (Kr. Öhringen) | 61 = Murr (Kr. Ludwigsburg) |
| 17 = Kochertürn (Kr. Heilbronn) | 62 = Weller zum Stein (Kr. Backnang) |
| 18 = Roigheim (Kr. Heilbronn) | 63 = Leutenbach (Kr. Waiblingen) |
| 19 = Gundelsheim (Kr. Heilbronn) | 64 = Hertmannsweiler (Kr. Waiblingen) |
| 20 = Offenau (Kr. Heilbronn) | 65 = Oschelbronn (Kr. Waiblingen) |
| 21 = Bad Wimpfen (Kr. Heilbronn) | 66 = Rudersberg (Kr. Waiblingen) |
| 22 = Untereisesheim (Kr. Heilbronn) | 67 = Reichenberg-Zell (Kr. Backnang) |
| 23 = Odheim (Kr. Heilbronn) | 68 = Murrhardt (Kr. Backnang) |
| 24 = Neckarsulm (Kr. Heilbronn) | 69 = Breuningsweiler (Kr. Waiblingen) |
| 25 = Neuenstadt am Kocher
(Kr. Heilbronn) | 70 = Welzheim (Kr. Waiblingen) |
| 26 = Brettach (Kr. Heilbronn) | 71 = Kaisersbach (Kr. Waiblingen) |
| 27 = Zweiflingen (Kr. Öhringen) | 72 = Kirchenkirnberg (Kr. Backnang) |
| 28 = Öhringen | 73 = Altersberg (Kr. Backnang) |
| 29 = Hengsfield (Kr. Crailsheim) | 74 = Gschwend (Kr. Backnang) |
| 30 = Untermünkheim (Kr. Schwäb. Hall) | 75 = Frickehofen-Mittelbronn
(Kr. Backnang) |
| 31 = Schwäbisch Hall | 76 = Vordersteinenberg
(Kr. Schwäb. Gmünd) |
| 32 = Adolzfurt (Kr. Öhringen) | 77 = Laufen am Kocher (Kr. Backnang) |
| 33 = Malenfels-Oberheimbach
(Kr. Öhringen) | 78 = Ellwangen (Kr. Aalen) |
| 34 = Willsbach (Kr. Heilbronn) | 79 = Pfahlheim (Kr. Aalen) |
| 35 = Heilbronn | 80 = Kirchheim am Ries (Kr. Aalen) |
| 36 = Horkheim (Kr. Heilbronn) | 81 = Goldburghausen (Kr. Aalen) |
| 37 = Großgartach (Kr. Heilbronn) | 82 = Bopfingen (Kr. Aalen) |
| 38 = Nordheim (Kr. Heilbronn) | 83 = Flochberg-Hirtdtsfeldhausen
(Kr. Aalen) |
| 39 = Dörrenzimmern (Kr. Heilbronn) | 84 = Trochtelfingen (Kr. Aalen) |
| 40 = Hausen an der Zaber (Kr. Heilbronn) | 85 = Wasseralfingen (Kr. Aalen) |
| 41 = Lauffen am Neckar (Kr. Heilbronn) | 86 = Aalen |
| 42 = Neckarwestheim (Kr. Heilbronn) | 87 = Unterkochen (Kr. Aalen) |
| 43 = Ilafeld (Kr. Heilbronn) | 88 = Oberkochen (Kr. Aalen) |
| 44 = Kirchheim am Neckar
(Kr. Heilbronn) | 89 = Heubach (Kr. Schwäb. Gmünd) |
| 45 = Bönnigheim (Kr. Ludwigsburg) | 90 = Bargau (Kr. Schwäb. Gmünd) |
| | 91 = Straßdorf (Kr. Schwäb. Gmünd) |

- 92 = Lorch (Kr. Schwäb. Gmünd)
 93 = Pfahlbronn (Kr. Schwäb. Gmünd)
 94 = Schorndorf (Kr. Waiblingen)
 95 = Großheppach (Kr. Waiblingen)
 96 = Kleinheppach (Kr. Waiblingen)
 97 = Korb (Kr. Waiblingen)
 98 = Beutelsbach (Kr. Waiblingen)
 99 = Endersbach (Kr. Waiblingen)
 100 = Beinstein (Kr. Waiblingen)
 101 = Waiblingen
 102 = Hegnach (Kr. Waiblingen)
 103 = Offingen (Kr. Waiblingen)
 104 = Schmiden (Kr. Waiblingen)
 105 = Fellbach (Kr. Waiblingen)
 106 = Stetten im Remstal (Kr. Waiblingen)
 107 = Eßlingen
 108 = Stuttgart
 109 = Ditzingen (Kr. Leonberg)
 110 = Gerlingen (Kr. Leonberg)
 111 = Schöckingen (Kr. Leonberg)
 112 = Höfingen (Kr. Leonberg)
 113 = Leonberg
 114 = Fiascht (Kr. Leonberg)
 115 = Renningen (Kr. Leonberg)
 116 = Weil der Stadt (Kr. Leonberg)
 117 = Birkenfeld (Kr. Calw)
 118 = Hirsau (Kr. Calw)
 119 = Güttingen (Kr. Calw)
 120 = Gärtringen (Kr. Böblingen)
 121 = Sindelfingen (Kr. Böblingen)
 122 = Stetten auf den Fildern
 (Kr. Eßlingen)
 123 = Neckartauffingen (Kr. Nürtingen)
 124 = Neuhausen auf den Fildern
 (Kr. Eßlingen)
 125 = Deizisau (Kr. Eßlingen)
 126 = Köngen (Kr. Eßlingen)
 127 = Wendlingen-Unterboihingen
 (Kr. Nürtingen)
 128 = Plochingen (Kr. Eßlingen)
 129 = Reichenbach (Kr. Göppingen)
 130 = Bünzwangen (Kr. Göppingen)
 131 = Schlatt (Kr. Göppingen)
 132 = Uhingen (Kr. Göppingen)
 133 = Faurndau (Kr. Göppingen)
 134 = Göppingen
 135 = Gammelshausen (Kr. Göppingen)
 136 = Süßen (Kr. Göppingen)
 137 = Donzdorf (Kr. Göppingen)
 138 = Gingen an der Fils (Kr. Göppingen)
 139 = Geislingen an der Steige
 (Kr. Göppingen)
 140 = Steinheim am Albuch
 (Kr. Heidenheim)
 141 = Heidenheim
 142 = Auernheim (Kr. Heidenheim)
 143 = Dischingen (Kr. Heidenheim)
 144 = Eglingen (Kr. Heidenheim)
 145 = Demmingen (Kr. Heidenheim)
 146 = Giengen an der Brenz
 (Kr. Heidenheim)
 147 = Herbrechtingen (Kr. Heidenheim)
 148 = Sonthheim an der Brenz
 (Kr. Heidenheim)
 149 = Hürben (Kr. Heidenheim)
 150 = Bissingen ob Lontal
 (Kr. Heidenheim)
 151 = Stetten ob Lontal (Kr. Heidenheim)
 152 = Asselfingen (Kr. Ulm)
 153 = Rammingen (Kr. Ulm)
 154 = Öllingen (Kr. Ulm)
 155 = Setzingen (Kr. Ulm)
 156 = Nerenstetten (Kr. Ulm)
 157 = Ballendorf (Kr. Ulm)
 158 = Heuchlingen (Kr. Heidenheim)
 159 = Heldenfingen (Kr. Heidenheim)
 160 = Neenstetten (Kr. Ulm)
 161 = Bernstadt (Kr. Ulm)
 162 = Hörvelsingen (Kr. Ulm)
 163 = Albeck (Kr. Ulm)
 164 = Jungingen (Kr. Ulm)
 165 = Lehr (Kr. Ulm)
 166 = Mähringen (Kr. Ulm)
 167 = Bollingen (Kr. Ulm)
 168 = Bermaringen (Kr. Ulm)
 169 = Nellingen (Kr. Ulm)
 170 = Berghülen (Kr. Ulm)
 171 = Asch (Kr. Ulm)
 172 = Blaubeuren (Kr. Ulm)
 173 = Wipplingen (Kr. Ulm)
 174 = Arnegg (Kr. Ulm)
 175 = Ehrenstein (Kr. Ulm)
 176 = Ulm
 177 = Ermingen (Kr. Ulm)
 178 = Einsingen (Kr. Ulm)
 179 = Erbach (Kr. Ulm)
 180 = Unterkirchberg (Kr. Ulm)
 181 = Oberkirchberg (Kr. Ulm)
 182 = Niederhofen-Schwörzkirch
 (Kr. Ehingen)
 183 = Ehingen
 184 = Nabern (Kr. Nürtingen)
 185 = Hepsisau (Kr. Nürtingen)
 186 = Unterlenningen (Kr. Nürtingen)
 187 = Erkenbrechtweiler (Kr. Nürtingen)
 188 = Neuffen (Kr. Nürtingen)
 189 = Schopfloch (Kr. Nürtingen)
 190 = Grabenstetten (Kr. Reutlingen)
 191 = Urach (Kr. Reutlingen)
 192 = Wittlingen (Kr. Münsingen)
 193 = Zainingen (Kr. Münsingen)
 194 = Unterhausen-Oberhausen
 (Kr. Reutlingen)
 195 = Pfullingen (Kr. Reutlingen)
 196 = Rottenburg
 197 = Remmingsheim (Kr. Tübingen)
 198 = Bondorf (Kr. Böblingen)
 199 = Unterjettingen (Kr. Böblingen)

200 = Oberjettingen (Kr. Böblingen)	212 = Tailfingen-Truchtelfingen (Kr. Balingen)
201 = Nagold (Kr. Calw)	213 = Ringingen (Kr. Hechingen)
202 = Freudenstadt	214 = Burladingen (Kr. Hechingen)
203 = Alpirsbach-Rötenbach (Kr. Freudenstadt)	215 = Gammertingen (Kr. Sigmaringen)
204 = Rötenberg (Kr. Rottweil)	216 = Emeringen (Kr. Ehingen)
205 = Schwalldorf (Kr. Tübingen)	217 = Munderkingen-Algershofen (Kr. Ehingen)
206 = Wachendorf (Kr. Horb)	218 = Hunderingen (Kr. Saugau)
207 = Dotternhausen (Kr. Balingen)	219 = Herbertingen (Kr. Saugau)
208 = Denkingen (Kr. Tuttlingen)	220 = Tuttlingen
209 = Trossingen (Kr. Tuttlingen)	221 = Halsterkirch (Kr. Ravensburg)
210 = Schwenningen (Kr. Rottweil)	222 = Weingarten (Kr. Ravensburg)
211 = Durchhausen (Kr. Tuttlingen)	

Fundortverzeichnis

Die in Klammern gesetzten Zahlen bedeuten die Nummern auf der Fundortkarte Abb. 21. Die Münzfundorte sind, soweit durch andere Funde nicht schon erwähnt, auf der Karte nicht verzeichnet.

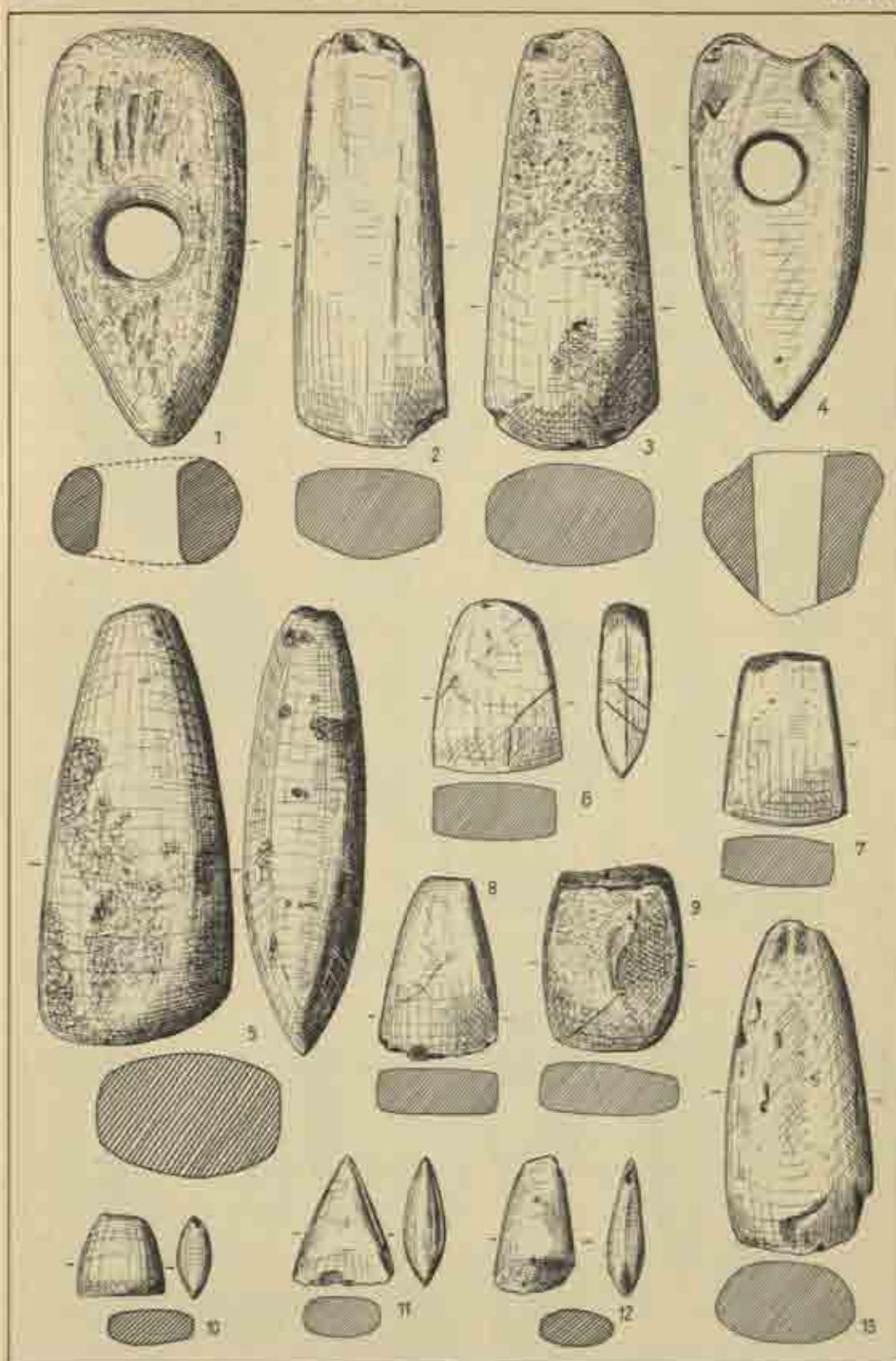
	Seite		Seite
Aalen (86)	195, 222, 225	Blaubeuren (Kr. Ulm) (172)	159, 166, 192, 195
Abtsgmünd (Kr. Aalen)	225	— Gerhausen	179, 183, 192
Adolfzfurt (Kr. Öhringen) (32)	164, 191	Böckingen siehe Heilbronn	
Aichstrut siehe Welzheim		Bönnigheim (Kr. Ludwigsburg) (45)	207
Albeck (Kr. Ulm) (163)	164	Bollingen (Kr. Ulm) (167)	166, 180
Algershofen siehe Munderkingen		Bondorf (Kr. Böblingen) (198)	166
Allmendingen — Hausen ob Allmendingen (Kr. Ehingen)	164	Bopfingen (Kr. Aalen) (82)	180, 226
Alpirsbach-Rötenbach (Kr. Freudenstadt) (203)	164	Breitenfürst siehe Welzheim	
Altstadt siehe Geislingen an der Steige		Brettach (Kr. Heilbronn) (26)	166
Altersberg (Kr. Backnang) (73)	159	Breuningsweiler (Kr. Waiblingen) (69)	159
Althausen (Kr. Mergentheim) (5)	207	Bünzwanen (Kr. Göppingen) (130)	159
Arnegg (Kr. Ulm) (174)	164	Burgholz siehe Pfahlbronn	
Asch (Kr. Ulm) (171)	164	Burladingen (Kr. Hechingen) (214)	207
Asperg (Kr. Ludwigsburg) (55)	183	Cannstatt, Bad, siehe Stuttgart	
Asselfingen (Kr. Ulm) (152)	165	Cleebronn (Kr. Heilbronn) (46)	192, 196
Auernheim (Kr. Heidenheim) (142)	207	Cruglingen (Kr. Mergentheim) (9)	166, 222
Backnang	225	Degerloch siehe Stuttgart	
Ballendorf (Kr. Ulm) (157)	165, 195	Deizisau (Kr. Eßlingen) (125)	196
— Mehrstetten	165	Demmingen (Kr. Heidenheim) (145)	222
Bargau (Kr. Schwäb. Gmünd) (90)	159	Denkingen (Kr. Tuttlingen) (208)	209
Beinstein (Kr. Waiblingen) (100)	165, 195	Diegelsberg siehe Uhingen	
Bemningen (Kr. Ludwigsburg) (59)	195, 226	Dischingen (Kr. Heidenheim) (143)	209, 226
Berghülen (Kr. Ulm) (170)	179	Ditzingen (Kr. Leonberg) (109)	209
Berkheim siehe Eßlingen		Dörzbach (Kr. Künzelsau) (11)	209
Bermaringen (Kr. Ulm) (168)	159, 165	Dotzdorf (Kr. Göppingen) (137)	160, 227
Bernsfelden (Kr. Mergentheim) (1)	165	Dotternhausen (Kr. Balingen) (207)	310, 321
Bernstadt (Kr. Ulm) (181)	166	Dürrenzimmern (Kr. Heilbronn) (39)	192
Beutelsbach (Kr. Waiblingen) (98)	207	Durchhausen (Kr. Tuttlingen) (211)	166, 196
Bieringen (Kr. Horb)	226	Eberhardsweller siehe Welzheim	
Birkenfeld (Kr. Calw) (117)	191	Edelfingen (Kr. Mergentheim) (2)	177, 192
Bissingen ob Lontal (Kr. Heidenheim) (150)	166	Eglingen (Kr. Heidenheim) (144)	192
		Ehingen (183)	183, 321

	Seite		Seite
Ehrenstein (Kr. Ulm) (175)	166, 178, 180, 193	Hansen ob Allmendingen	
Einsingen (Kr. Ulm) (178)	166	siehe Allmendingen	
Ellwangen (Kr. Aalen) (78)	178	Hegnach (Kr. Waiblingen) (102)	167
Emeringen (Kr. Ehingen) (216)	210	Heidenheim (141)	196
Endersbach (Kr. Waiblingen) (99)	166	Heilbronn (35)	180, 227
Enzberg (Kr. Vaihingen) (51)	196	— Böckingen	158, 167, 211, 222
Enzweihingen (Kr. Vaihingen) (52)	196, 222	— Neckargartach	158, 168
Erbach (Kr. Ulm) (179)	178	— Sontheim	168
Erkenbrechtsweiler		Heidenfingen (Kr. Heidenheim) (159)	168
(Kr. Nürtingen) (187)	193	Hengstfeld (Kr. Crailsheim) (29)	168
Ermingen (Kr. Ulm) (177)	166	Hepsisau (Kr. Nürtingen) (185)	168
Ernsbach (Kr. Öhringen) (16)	222	Herbertingen (Kr. Saalgau) (219)	196
Eßlingen (107)	160	Herbrechtingen	
— Berkheim	168	(Kr. Heidenheim) (147)	183, 211
— Obereßlingen	210	Hertmannsweiler	
Faurndau (Kr. Göppingen) (133)	160, 196	(Kr. Waiblingen) (64)	168, 221
Fellbach (Kr. Waiblingen) (105)	166, 196	Hessental siehe Schwäbisch Hall	
Flacht (Kr. Leonberg) (114)	167, 222	Heubach (Kr. Schwäb. Gmünd) (89)	168,
Flochberg — Härtdfeldhausen		179, 186, 183, 194, 197, 211	
(Kr. Aalen) (83)	210	Heuchlingen	
Freudenstadt (202)	160	(Kr. Heidenheim) (158)	168, 181
Frickenhofen — Mittelebronn		Hirsau (Kr. Calw) (118)	221
(Kr. Backnang) (75)	167	Hirschlanden (Kr. Leonberg)	227
Gärtringen (Kr. Böblingen) (120)	210	Hochaltden siehe Laufen am Kocher	
Gammelshausen (Kr. Göppingen) (135)	160	Höfingen (Kr. Leonberg) (112)	168
Gammertingen (Kr. Sigmaringen) (215)	180	Höldis siehe Pfahlbronn	
Geltingen an der Stelze		Hörvelsingen (Kr. Ulm) (162)	181
(Kr. Göppingen) (129)	179, 180	Hoheneck siehe Ludwigsburg	
— Altenstadt	160, 210	Hohenhaslach (Kr. Vaihingen) (47)	160
Gerhausen siehe Blaubeuren		Horkheim (Kr. Heilbronn) (36)	194, 197
Gerlingen (Kr. Leonberg) (110)	210	Horrheim (Kr. Vaihingen) (48)	168, 211
Giengen an der Brenz		Hürben (Kr. Heidenheim) (149)	194, 222
(Kr. Heidenheim) (146)	158, 160, 222	Hundersingen (Kr. Saalgau) (218)	183
Gingen an der Fils		Jagsthausen	
(Kr. Göppingen) (138)	167	(Kr. Heilbronn) (15)	168, 197, 227
Gnannenweiler siehe Steinheim am Albuch		Igersheim	
Göppingen (134)	160	(Kr. Mergentheim) (3)	168, 181, 194
Goldburghausen (Kr. Aalen) (81)	167	Illingen (Kr. Vaihingen) (49)	181
Grabensjetten (Kr. Reutlingen) (190)	194	Isfeld (Kr. Heilbronn) (43)	168
Großgartach (Kr. Heilbronn) (37)	211	Jungingen (Kr. Ulm) (164)	169, 227
Großheppach (Kr. Waiblingen) (95)	196	— Kesselbronn	169
Gschwend (Kr. Backnang) (74)	221	— Unterhaslach	169
Gültlingen (Kr. Calw) (119)	167, 183	Kaisersbach (Kr. Waiblingen) (71)	180
Gundelsheim (Kr. Heilbronn) (19)	167	— Mönchhof	160
Härtdfeldhausen siehe Flochberg		Kesselbronn siehe Jungingen	
Halsterkirch (Kr. Ravensburg) (221)	196	Kirchenkirchberg (Kr. Backnang) (72)	160
Hall, Schwäbisch (31)	230	Kirchheim am Neckar	
— Hessental	179	(Kr. Heilbronn) (44)	181
Hausen an der Zaber		Kirchheim am Ries (Kr. Aalen) (80)	222
(Kr. Heilbronn) (40)	167		

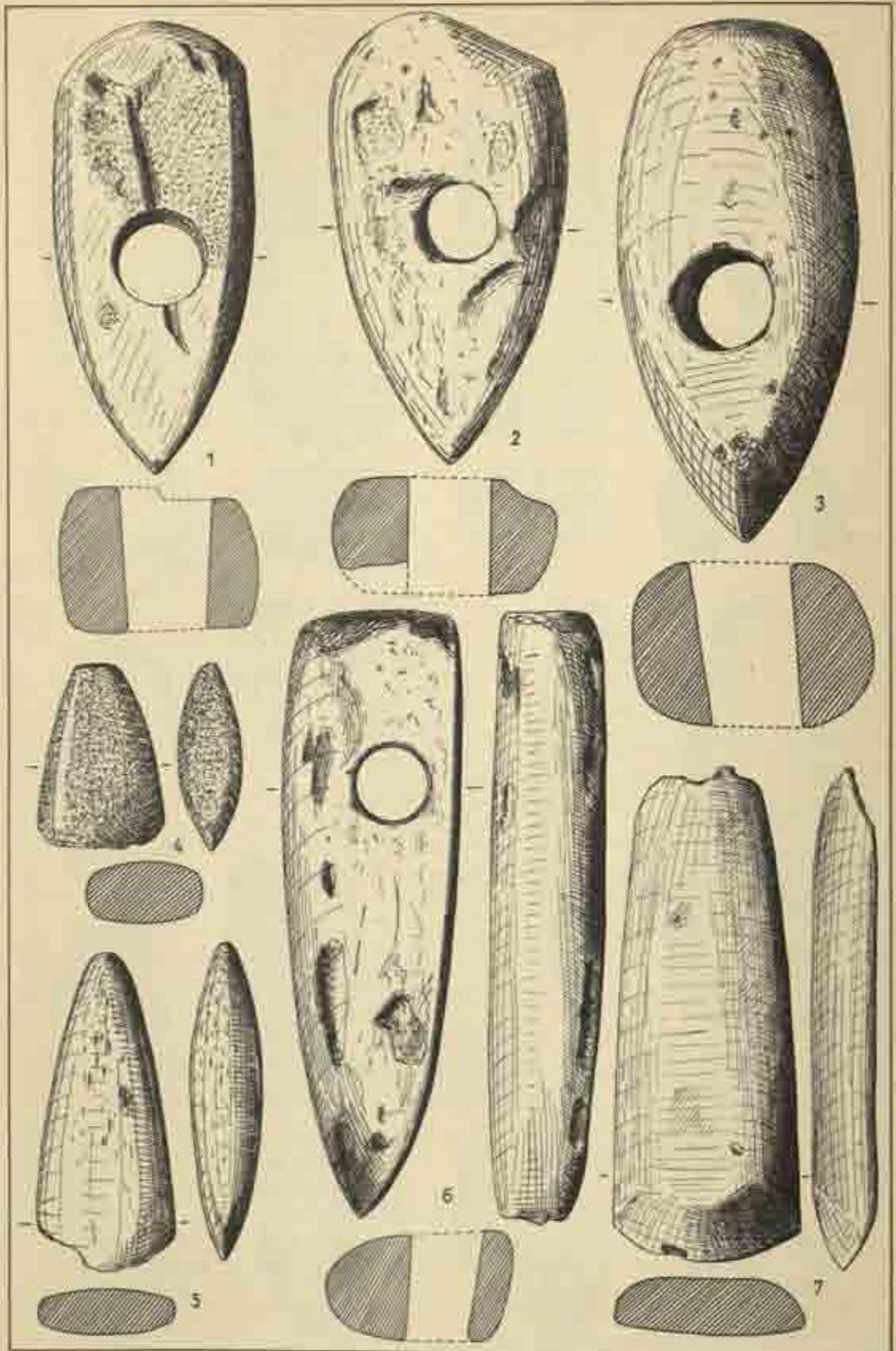
	Seite		Seite
Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen)	228	Neckarweihingen	
— Lindorf	228	(Kr. Ludwigsburg) (60)	213
— Ötlingen	228	Neckarwestheim (Kr. Heilbronn) (42)	182
Kleinheppach (Kr. Waiblingen) (98)	158	Neenstetten (Kr. Ulm) (160)	221
Kochertörn (Kr. Heilbronn) (17)	169	Nellingen (Kr. Ulm) (169)	213
Köngen		Nerenstetten (Kr. Ulm) (156)	172, 200
(Kr. Eßlingen) (128)	169, 197, 212, 228	— Wettingen	172
Korb (Kr. Waiblingen) (97)	169	Neuenstadt am Kocher	
Kornwestheim (Kr. Ludwigsburg) (58)	222	(Kr. Heilbronn) (25)	223
Laufen am Kocher		Neuffen (Kr. Nürtingen) (188)	158
(Kr. Backnang) (77)	160, 169	Neuhausen auf den Fildern	
— Hochhalden	169	(Kr. Eßlingen) (124)	172
— Platz	160, 169	Niederhofen-Schwörzkirch	
Lauffen am Neckar		(Kr. Ehingen) (182)	172
(Kr. Heilbronn) (41)	169, 181, 199	Niedersteinach siehe Reinabronn	
Lehr (Kr. Ulm) (165)	169, 170, 199, 212	Niederstetten (Kr. Mergentheim)	239
Leidringen (Kr. Balingen)	199	Nordheim (Kr. Heilbronn) (38)	182, 194
Leonberg (113)	222	Oberesßlingen siehe Eßlingen	
Leutenbach (Kr. Waiblingen) (63)	223	Oberhausen siehe Unterhausen	
Lindorf siehe Kirchheim unter Teck		Oberheimbach siehe Majenfels	
Lorch (Kr. Schwäb. Gmünd) (92)	199	Oberjettingen (Kr. Böblingen) (200)	184
Ludwigsburg (57)	171, 184	Oberkessach (Kr. Künzelsau) (12)	223
— Hoheneck	199	Oberkirchberg (Kr. Ulm) (181)	172
Mähringen (Kr. Ulm) (166)	171, 181	Oberkochen (Kr. Aalen) (88)	194
Majenfels-Oberheimbach		Ödheim (Kr. Heilbronn) (23)	173, 239
(Kr. Öhringen) (33)	171	Öffingen	
Mannholz siehe Pfahlbronn		(Kr. Waiblingen) (103)	173, 200, 213
Markgröningen		Öhringen (38)	173, 200, 239
(Kr. Ludwigsburg) (53)	171, 212	Ollingen (Kr. Ulm) (154)	173, 194
Mehrstetten siehe Ballendorf		Örlingen siehe Ulm	
Mergentheim, Bad (4)	181, 184, 194, 212, 223	Oscheibronn (Kr. Waiblingen) (65)	160, 173
Mittelbronn siehe Frickenhofen		— Stöckenhof	160
Möglingen (Kr. Ludwigsburg) (58)	212	Otlingen siehe Kirchheim unter Teck	
Mönchhof siehe Kaisersbach		Offenau	
Mühlacker (Kr. Vaihingen) (50)	199	(Kr. Heilbronn) (20)	173, 188, 201, 229
Mühlhausen siehe Stuttgart		Olnhausen (Kr. Heilbronn) (14)	173, 223
Münster (Kr. Mergentheim) (10)	172	Pfahlbronn	
Munderkingen-Algershofen		(Kr. Schwäb. Gmünd) (93)	160, 173
(Kr. Ehingen) (217)	172	— Burgholz	161
Murr (Kr. Ludwigsburg) (61)	172	— Höldis	161
Murrhardt (Kr. Backnang) (68)	200, 229	— Mannholz	161
— Vorderwestermurr	160	— Schautenhof	160
Nabern (Kr. Nürtingen) (184)	212	— Tannhof	160
Nagold (Kr. Calw) (201)	300	Pfahiheim (Kr. Aalen) (79)	213
Nassachmühle siehe Uthingen		Pfällingen (Kr. Reutlingen) (195)	173
Neckargartach siehe Heilbronn		Platz siehe Laufen am Kocher	
Neckarsulm		Plochingen (Kr. Eßlingen) (128)	161, 174
(Kr. Heilbronn) (24)	172, 181, 200	Rammingen (Kr. Ulm) (153)	158, 174
Neckartailfingen (Kr. Nürtingen) (123)	223	Reichenbach (Kr. Göppingen) (129)	161
		Reichenberg-Zell (Kr. Backnang) (67)	221

	Seite		Seite
Reinsbronn-Niedersteinach		Stuttgart-Stammheim	204, 314, 223
(Kr. Mergentheim) (8)	223	— Weillindorf	204, 214
Remmingsheim (Kr. Tübingen) (197)	184	— Zuffenhausen	175, 190
Renningen (Kr. Leonberg) (115)	174, 201	Süßen (Kr. Göppingen) (136)	161
Rieden (Kr. Schwäb. Hall)	230	Tailfingen-Truchtefingen	
Rödingen (Kr. Hechingen) (213)	189	(Kr. Balingen) (212)	190
Rötenbach siehe Alpirsbach		Talheim (Kr. Tuttlingen)	232
Rötberg (Kr. Rottweil) (204)	201	Tannhof siehe Pfahlbronn	
Rolgheim (Kr. Heilbronn) (18)	213, 230	Truchtefingen (Kr. Aalen) (84)	223, 232
Rottenburg (Kr. Tübingen) (196)	201	Trossingen	
Rudersberg (Kr. Waiblingen) (86)	161	(Kr. Tuttlingen) (209)	161, 175, 205
Schautenhof siehe Pfahlbronn		Truchtefingen siehe Tailfingen	
Schillinghof siehe Vordersteinenberg		Tuttlingen (220)	175
Schlat (Kr. Göppingen) (131)	194	Uhingen (Kr. Göppingen) (132)	179, 182, 206
Schmidlen		— Diegelsberg	161, 175
(Kr. Waiblingen) (104)	174, 182, 223	— Nassachmühle	206
Schöckingen (Kr. Leonberg) (111)	174	Ulm (176)	175, 179, 224, 232
Schiopfloch (Kr. Nürtingen) (189)	161	— Örlingen	175
Schorndorf		— Söflingen	176
(Kr. Waiblingen) (94)	203, 213, 230	Unterboihingen siehe Wendlingen	
Schramberg (Kr. Rottweil)	230	Untereisesheim (Kr. Heilbronn) (22)	191
Schwäbisch Hall siehe Hall		Unterhaslach siehe Jungingen	
Schwalldorf (Kr. Tübingen) (205)	213	Unterhausen-Oberhausen	
Schwenningen (Kr. Rottweil) (210)	174	(Kr. Reutlingen) (194)	215
Schwieberdingen		Unterjettingen	
(Kr. Ludwigsburg) (54)	174	(Kr. Böblingen) (199)	176, 191
Schwörz Kirch siehe Niederhofen		Unterkirchberg (Kr. Ulm) (180)	206
Sechselbach siehe Waldmannshofen		Unterkochen (Kr. Aalen) (87)	224
Setzingen (Kr. Ulm) (155)	174, 194	Unterlenningen	
Sindelfingen		(Kr. Nürtingen) (186)	215, 221
(Kr. Böblingen) (121)	174, 204, 221	Untermünkheim	
Söflingen siehe Ulm		(Kr. Schwäb. Hall) (30)	215
Sontheim an der Brenz		Urach (Kr. Reutlingen) (191)	176, 182, 206, 215, 221, 232
(Kr. Heidenheim) (148)	213	Vordersteinenberg	
Sontheim siehe Heilbronn		(Kr. Schwäb. Gmünd) (76)	161, 176
Stammheim siehe Stuttgart		— Schillinghof	161
Steinheim am Albuch		Vorderwestermurr siehe Murrhardt	
(Kr. Heidenheim) (140)	213, 231	Wachendorf (Kr. Horb) (206)	176
— Gnannenweiler	231	Waldmannshofen	
Stetten auf den Fildern		(Kr. Mergentheim) (7)	176, 224
(Kr. Eßlingen) (122)	190	— Sechselbach	176, 182
Stetten ob Lontal		Waiblingen (101)	176, 217, 232
(Kr. Heidenheim) (151)	159	Walheim (Kr. Ludwigsburg)	232
Stetten im Remstal		Wasseralfingen (Kr. Aalen) (85)	182
(Kr. Waiblingen) (106)	174	Weikersheim (Kr. Mergentheim) (6)	182
Stöckenhof siehe Öschelbronn		Weil der Stadt	
Straßdorf (Kr. Schwäb. Gmünd) (91)	174	(Kr. Leonberg) (116)	182, 191, 218, 232
Stuttgart-Stadt (108)	174, 179, 223		
— Bad Cannstatt	159, 175, 182, 204, 231		
— Degerloch	204, 223		
— Mühlhausen	204, 223		

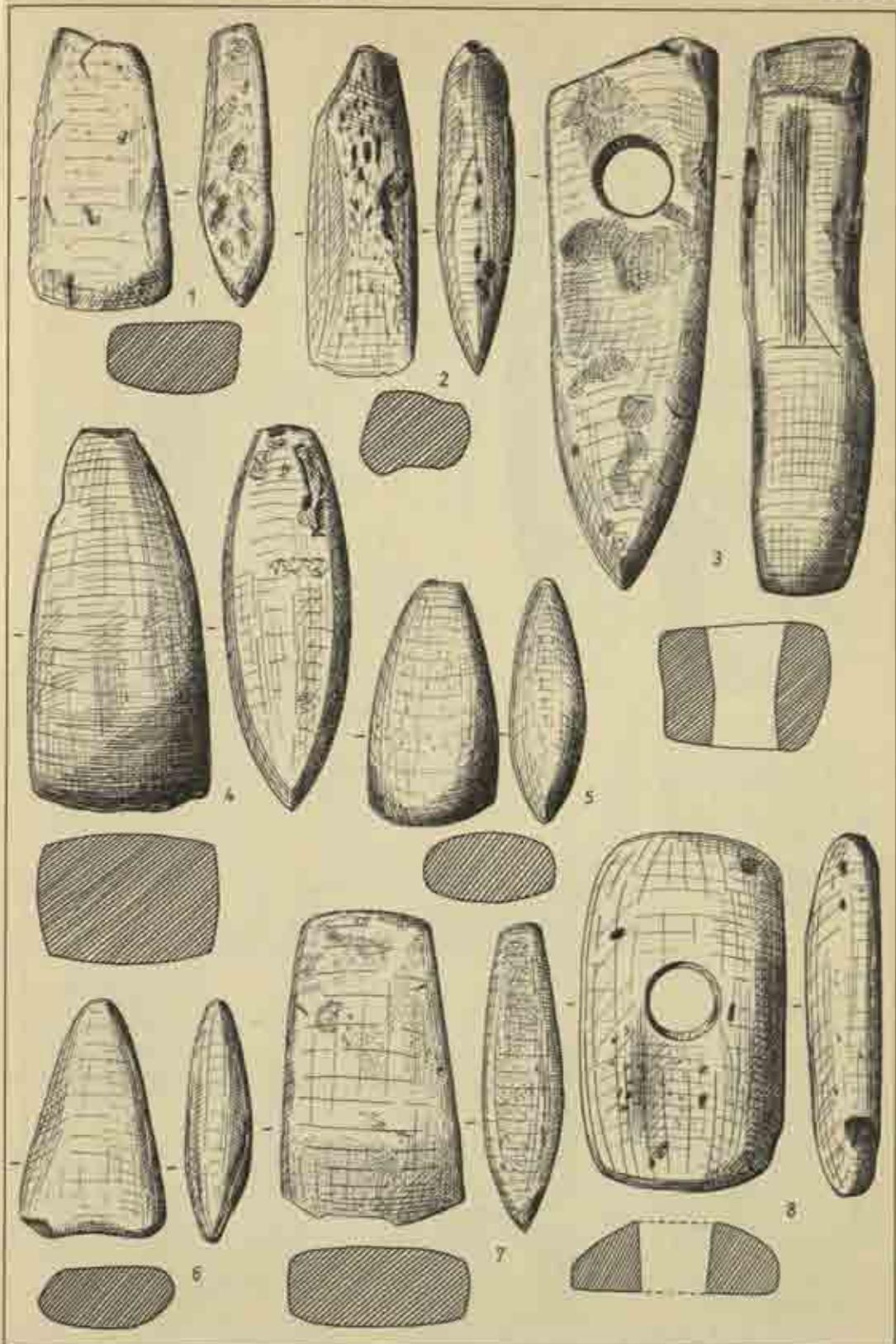
	Seite		Seite
Weiler zum Stein (Kr. Backnang) (62)	177	Widdern (Kr. Heilbronn) (13)	220
Weilimdorf siehe Stuttgart		Willsbach (Kr. Heilbronn) (34)	177
Weingarten		Wimpfen, Bad	
(Kr. Ravensburg) (222)	220, 233	(Kr. Heilbronn) (21)	177, 179, 224
Weinsberg (Kr. Heilbronn)	233	— Wimpfen im Tal	177, 195, 207, 220
Weizheim		Wimpfen im Tal siehe Bad Wimpfen	
(Kr. Waiblingen) (70)	161, 177, 205, 233	Wipplingen (Kr. Ulm) (173)	177
— Aichstrut	161	Wittlingen (Kr. Münsingen) (192)	177
— Breitenfürst	161	Zainingen (Kr. Münsingen) (193)	179, 195
— Eberhardsweller	161	Zell siehe Reichenberg	
Wendlingen-Unterboihingen		Zuffenhausen siehe Stuttgart	
(Kr. Nürtingen) (127)	183, 206	Zweiflingen (Kr. Öhringen) (27)	224
Wettingen siehe Nerenstetten			



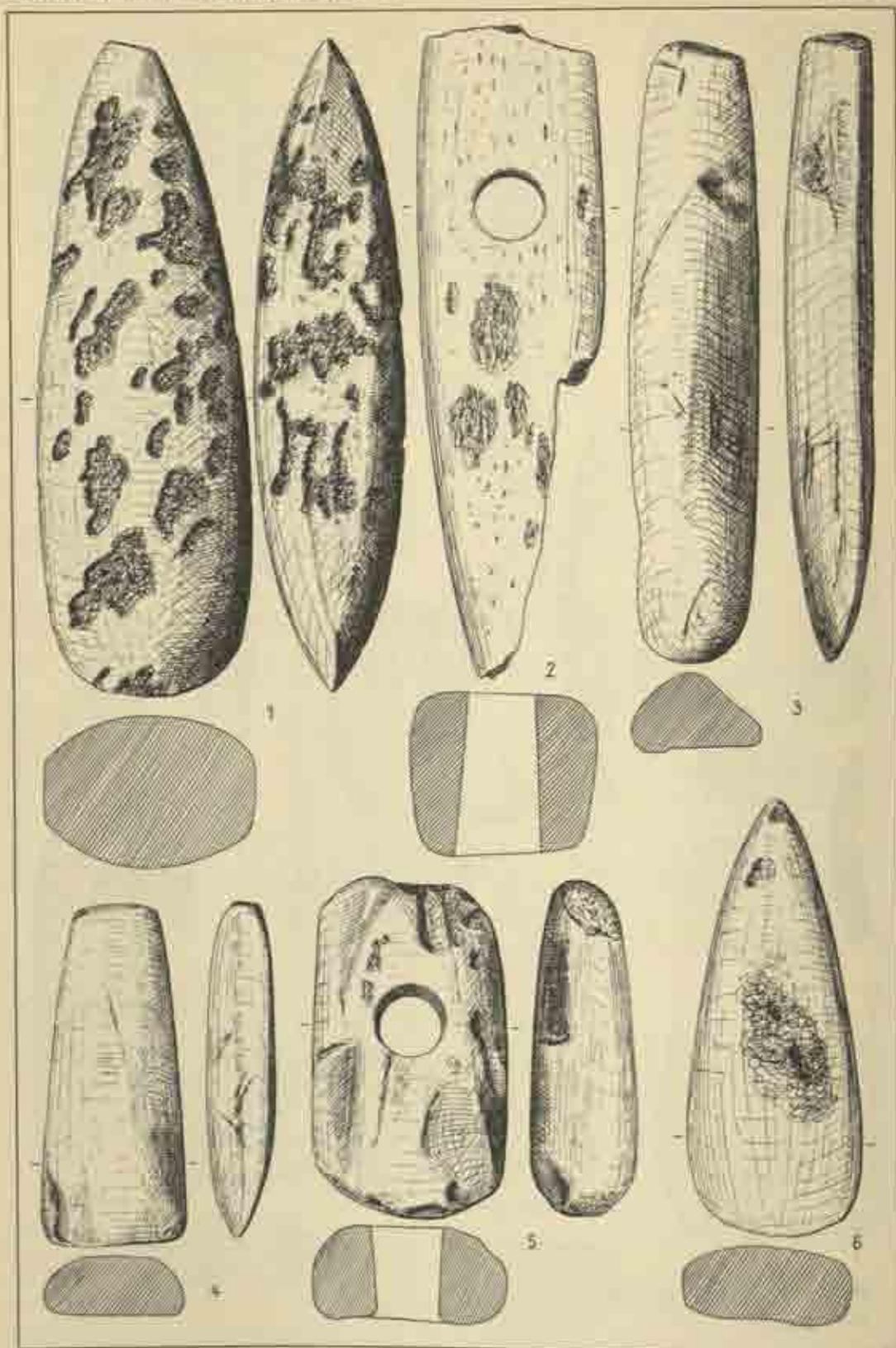
1 Alpirsbach-Rötenbach (Kr. Freudenstadt); 2, 6 Creglingen (Kr. Mergentheim); 10 Fellbach (Kr. Waiblingen); 11 Flacht (Kr. Leonberg); 5 Gingen an der Fils (Kr. Göppingen); 4 Gundelsheim (Kr. Heilbronn); 3, 7-9, 13 Münster (Kr. Mergentheim); 12 Weiher zum Stein (Kr. Backnang). M. 1: 2.



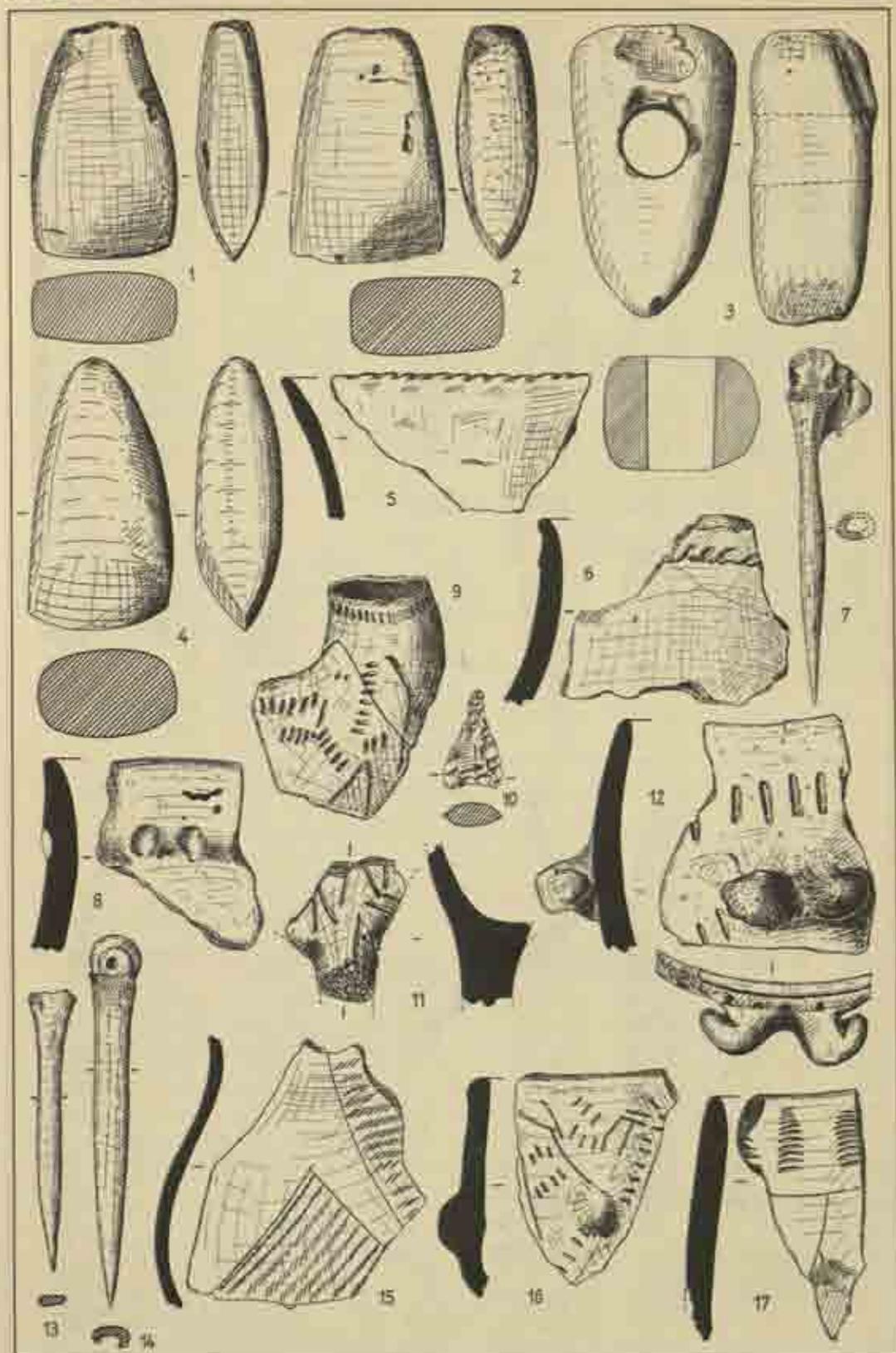
4 Gültlingen (Kr. Calw); 5 Jagsthausen (Kr. Heilbronn); 1 Igersheim (Kr. Mergentheim); 2 Malenfeld-Oberheimbach (Kr. Öhringen); 6 Neckarsulm (Kr. Heilbronn); 3 Olinhausen (Kr. Heilbronn); 7 Schöckingen (Kr. Leonberg. M. 1:2.



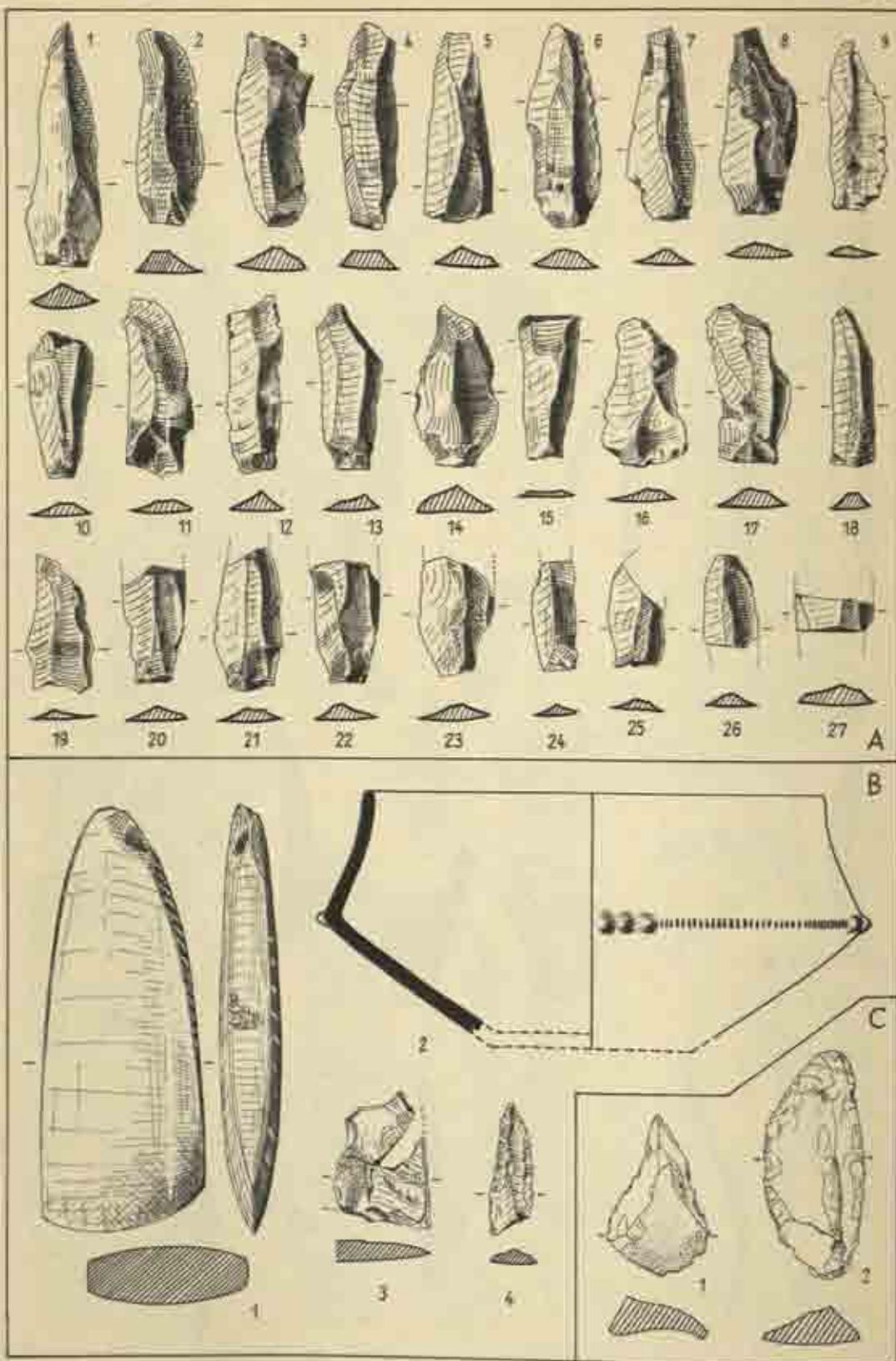
2 Öschelbronn-Stöckenhof (Kr. Waiblingen); 8 Sindelfingen (Kr. Böblingen); 1 Stetten im Rems-
 tal (Kr. Waiblingen); 7 Trossingen (Kr. Tuttlingen); 6 Uhingen-Diegelsberg (Kr. Göppingen);
 3 Wachendorf (Kr. Horb); 4 Bad Wimpfen (Kr. Heilbronn); 5 Bad Wimpfen-Wimpfen im Tal
 (Kr. Heilbronn). M. 1 : 2.



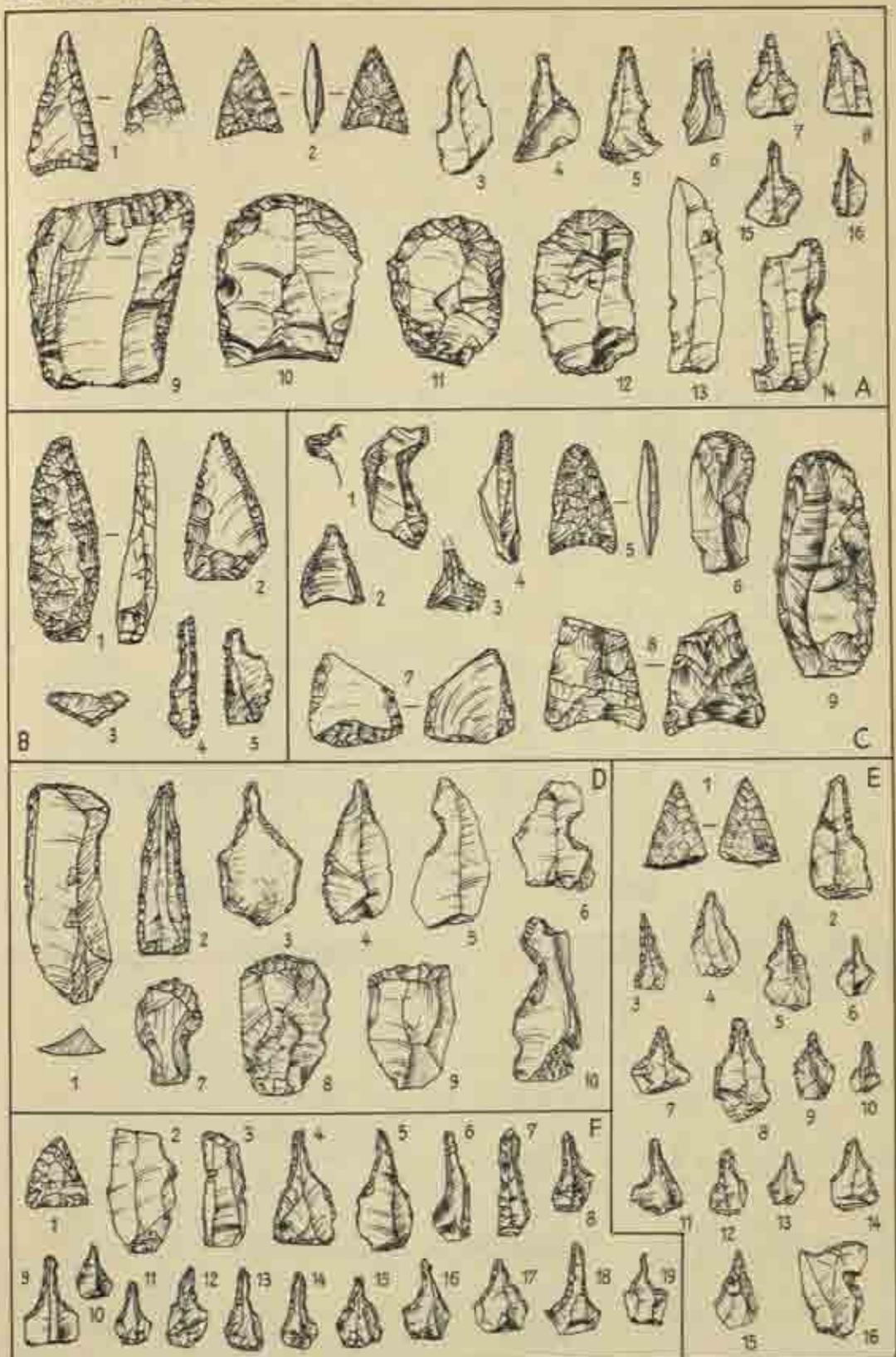
1-6 Waldmannshofen (Kr. Mergentheim). M. 1 : 2.



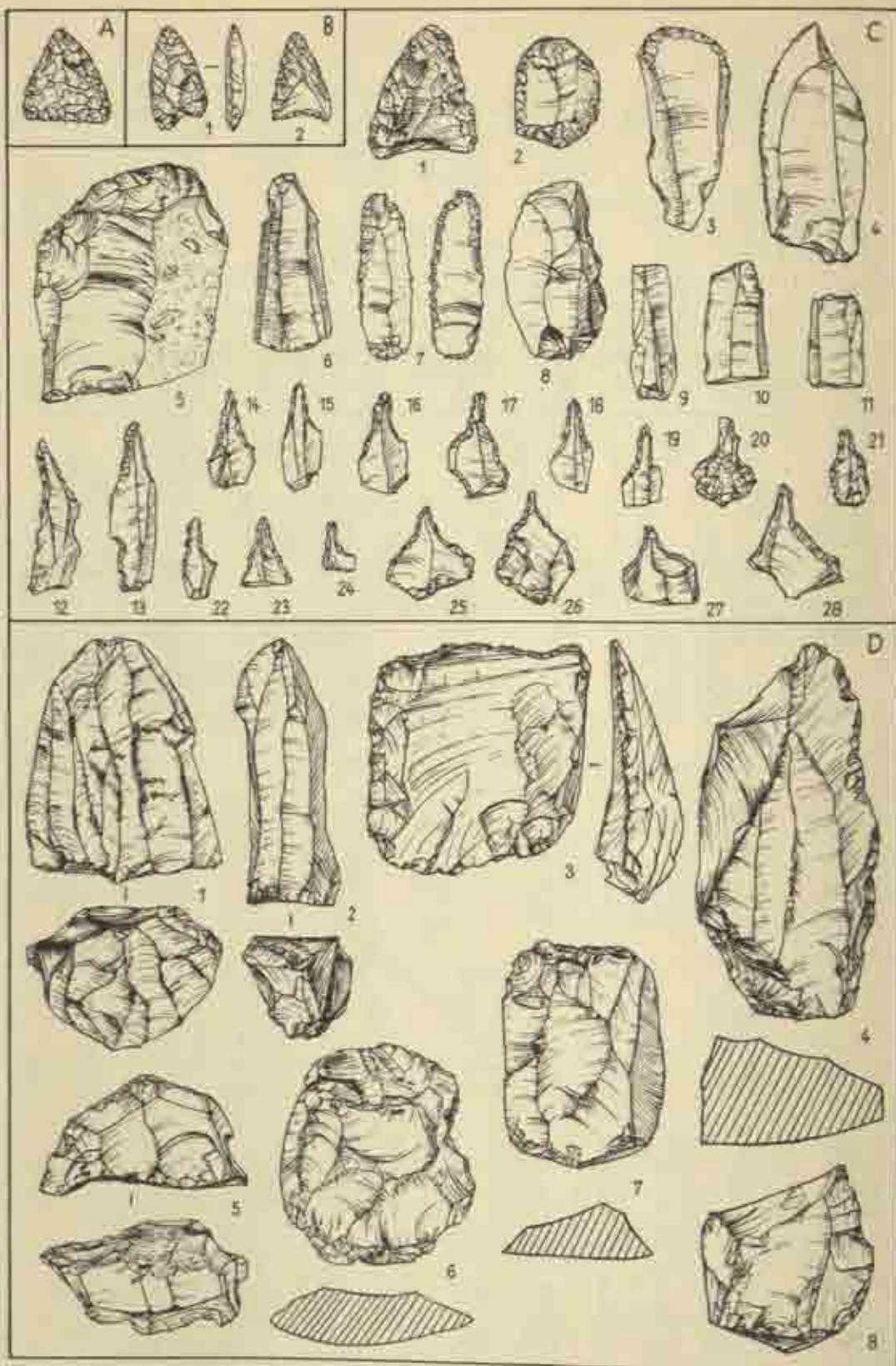
6, 7 Blaubeuren (Kr. Ulm), 8 Ehrenstein (Kr. Ulm); 10 Hepsisau (Kr. Nürtingen); 11 Hofingen (Kr. Leonberg); 9, 12 Murr (Kr. Ludwigsburg); 4, 5 Pfullingen (Kr. Beutlingen); 1 Renningen (Kr. Leonberg); 2, 3 Stuttgart; 13—17 Waiblingen. M. 1 : 2.



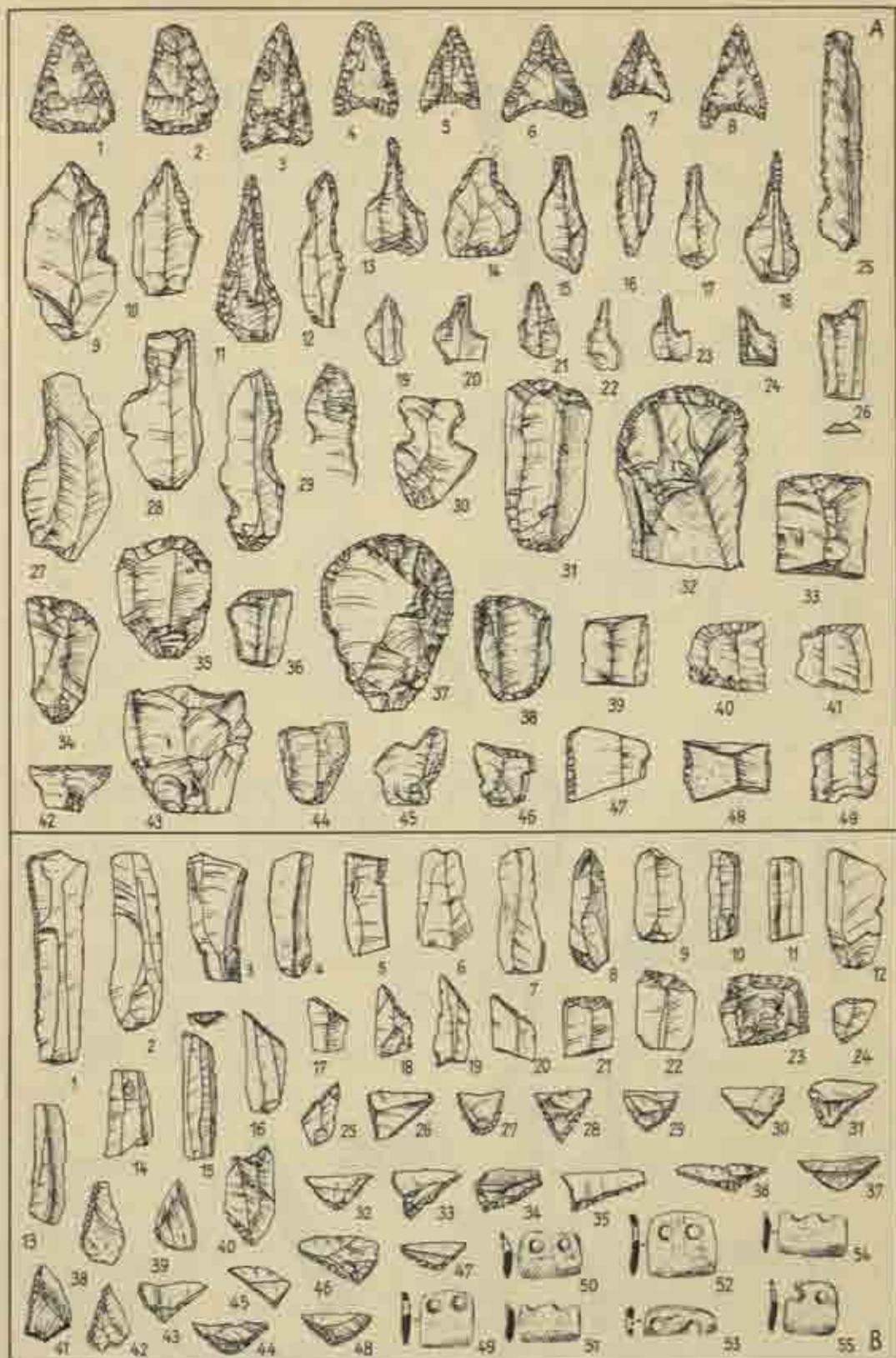
A: Stuttgart-Zuffenhausen. B: Unterjettingen (Kr. Böblingen). C: Urach (Kr. Reutlingen),
 Ränder Berg. A. B 1, 3, 4, C M. 1:2; B 2 M. 1:4.



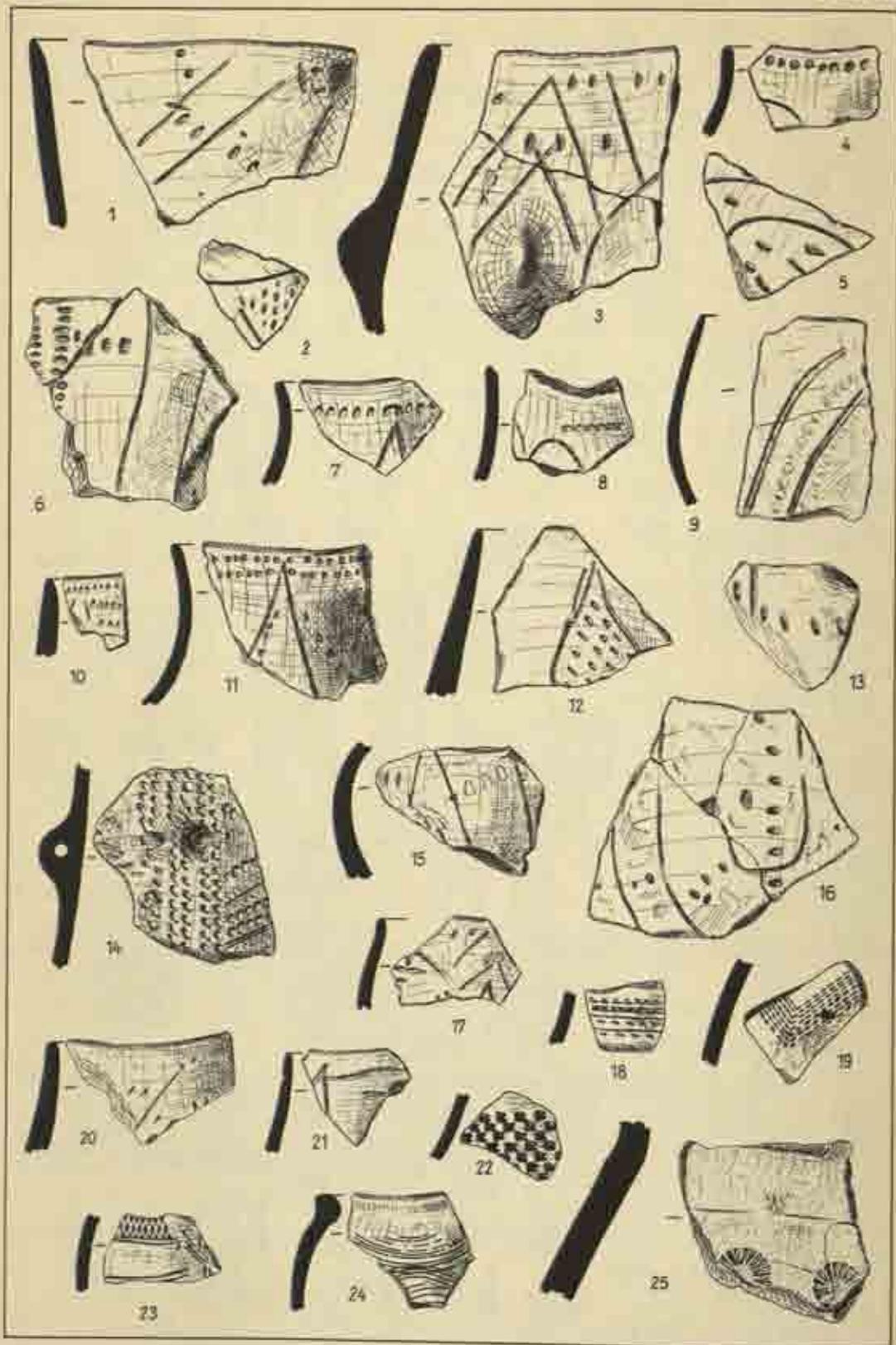
A: Asch (Kr. Ulm). B, C: Bermaringen (Kr. Ulm). D: Bissingen ob Lontal (Kr. Heidenheim).
 E: Jungingen-Kesselbronn (Kr. Ulm). F: Jungingen (Kr. Ulm). M. 2 : 3.



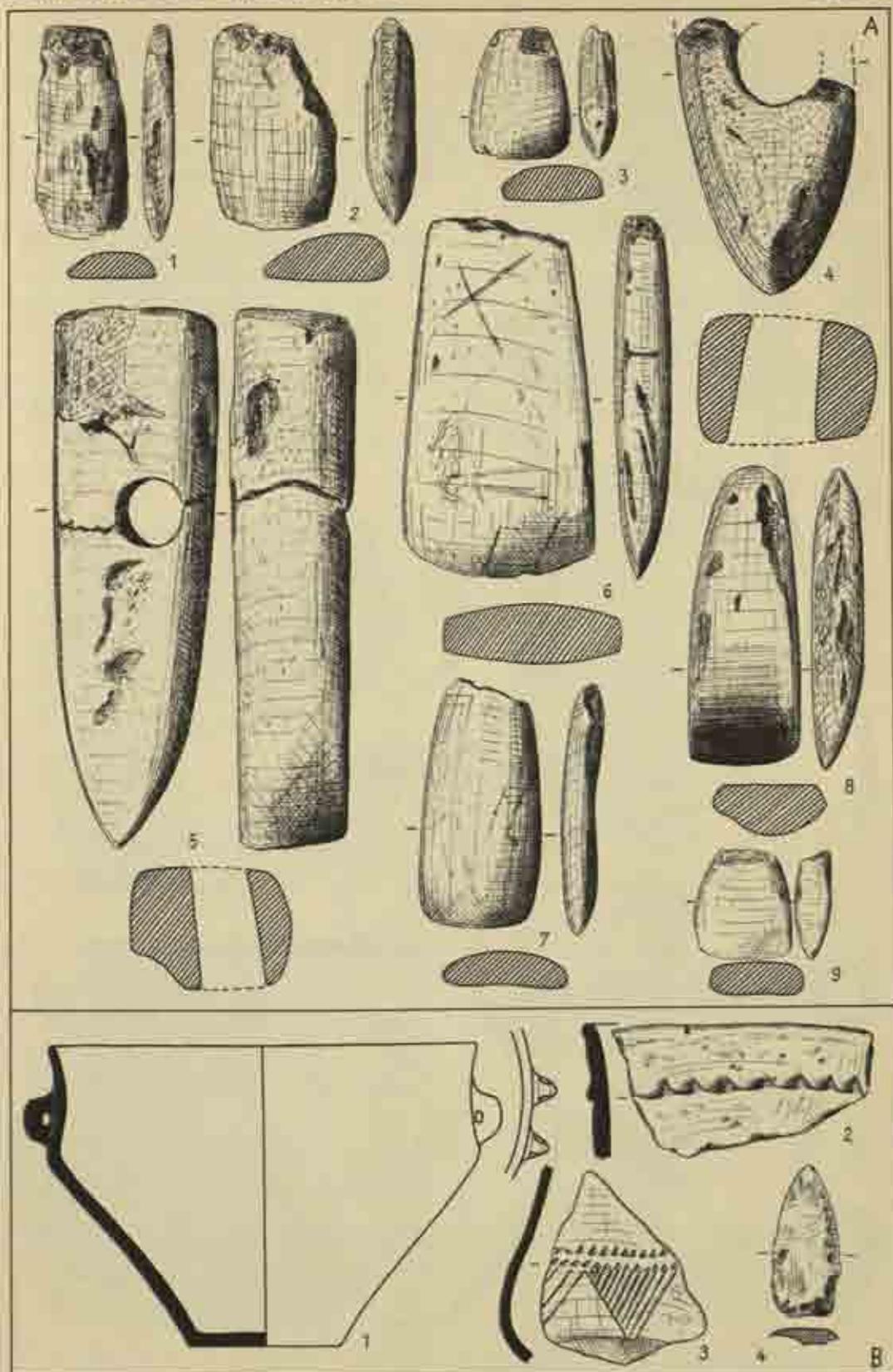
A: Einsingen (Kr. Ulm) B: Seßlingen (Kr. Ulm). C: Wipplingen (Kr. Ulm). D: Lehe (Kr. Ulm).
 M. 2-3.



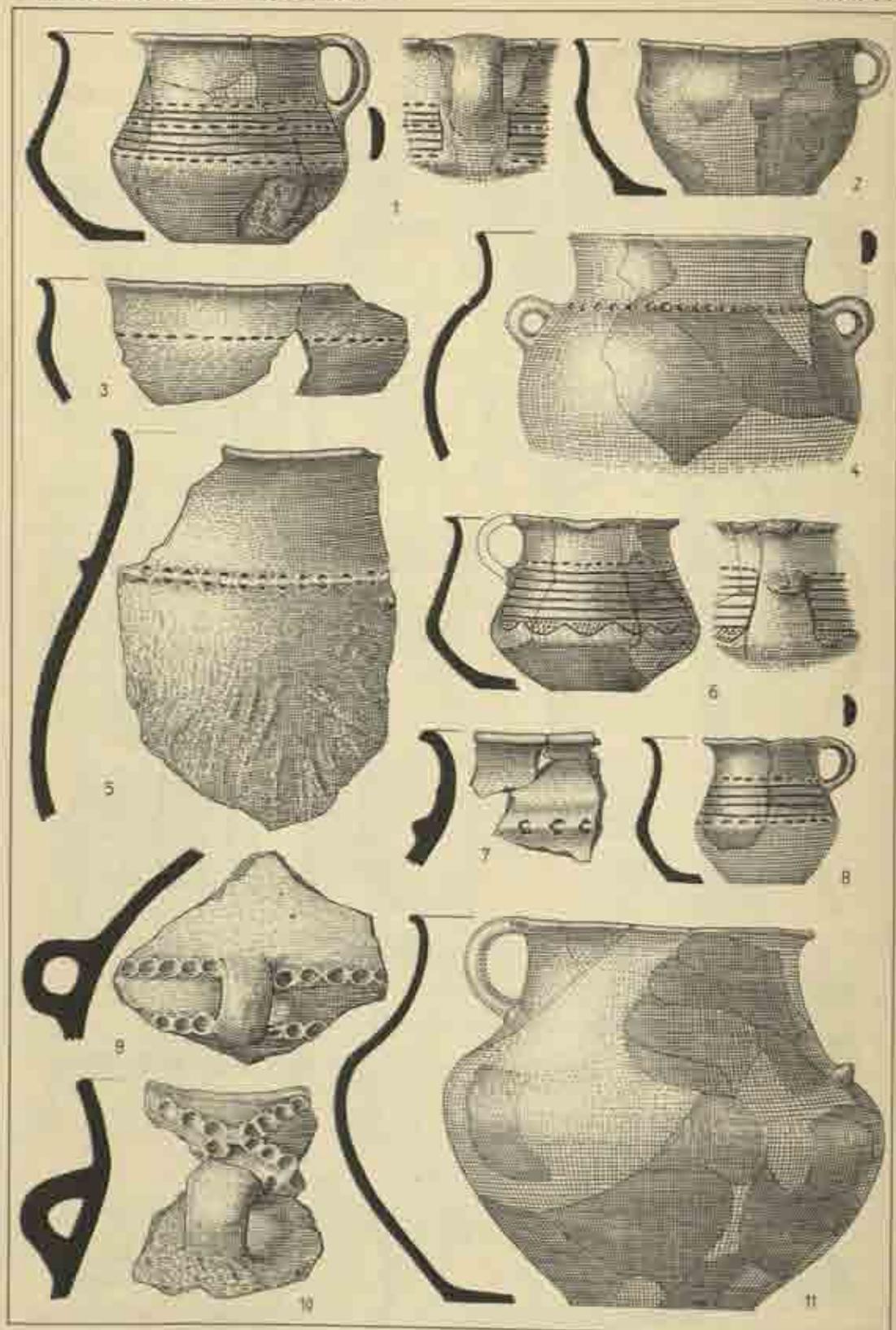
A: Lehr (Kr. Ulm) B: Blaubeuren (Kr. Ulm). M. 2:3.



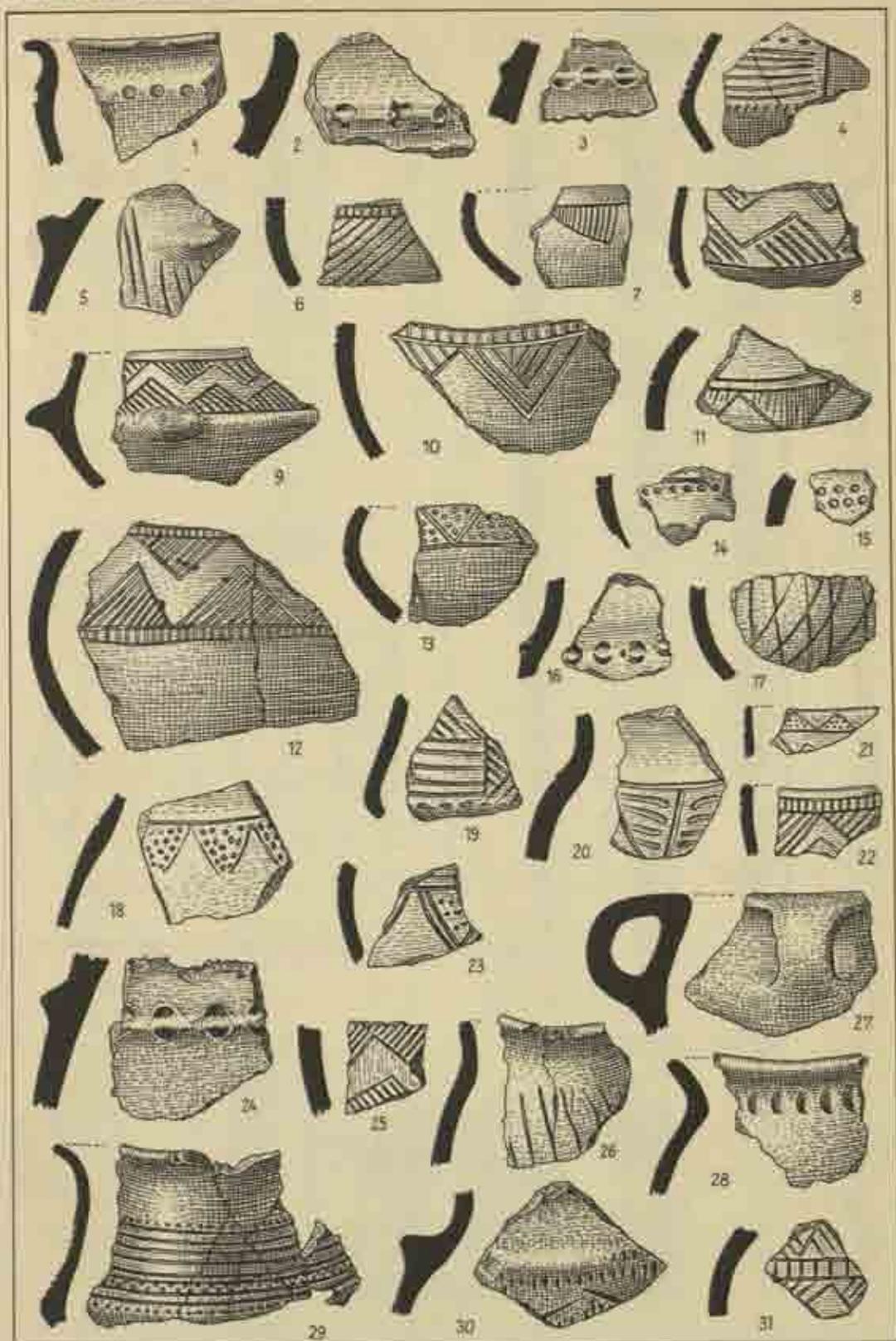
1. Biasingen ob Lontal (Kr. Heidenheim); 2-6, 9, 18 Heuchlingen (Kr. Heidenheim); 7, 8, 10-15, 17-25 Lehr (Kr. Ulm). M. 1 : 2.



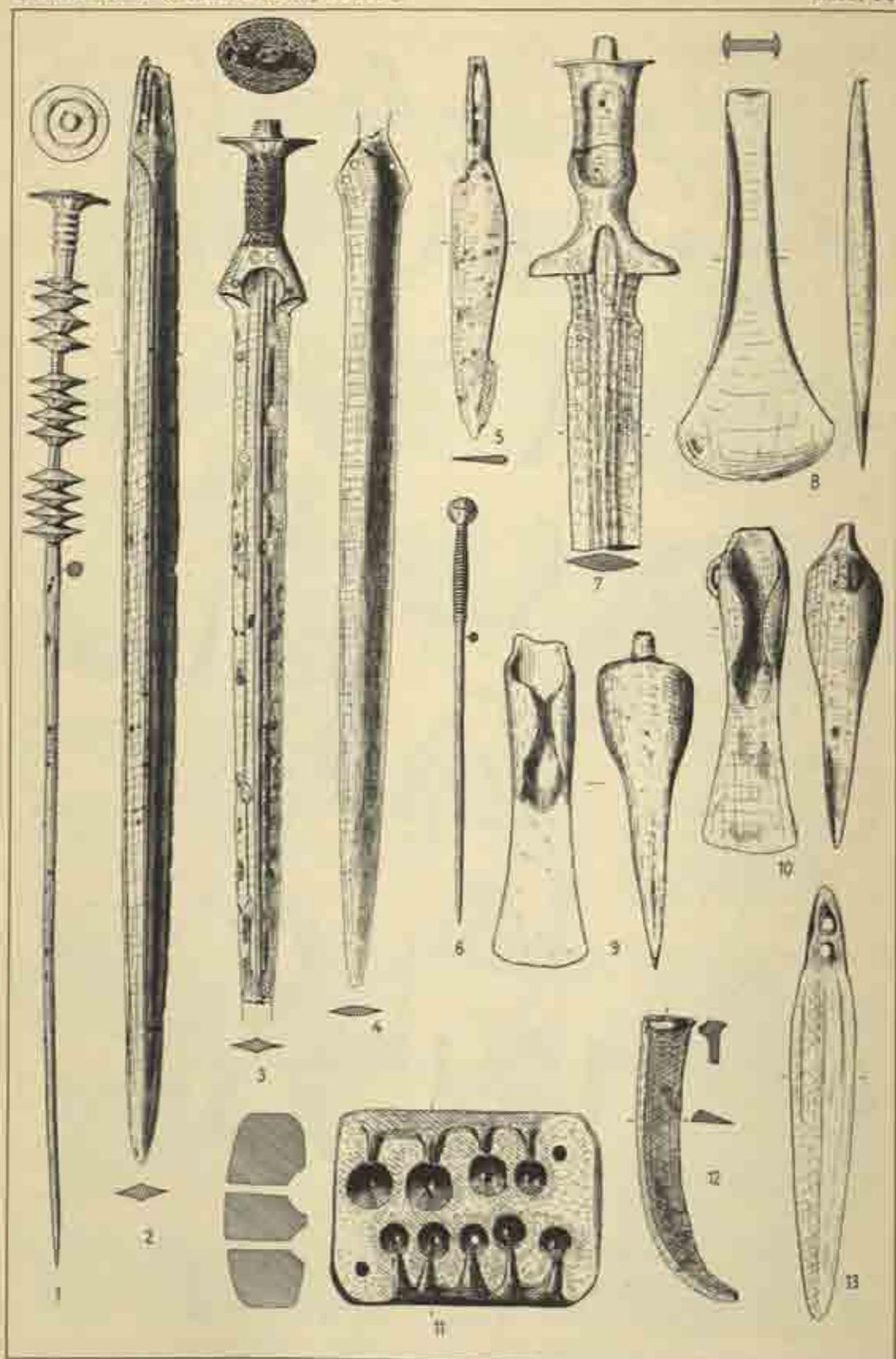
A: 1—3 Bissingen ob Lontal (Kr. Heidenheim), 4, 6—8 Lehr (Kr. Ulm); 9 Ulm-Örlingen; 5 Ulm-Söflingen. B: 1—4 Ulm. A, B 2—4 M. 1 : 2; B 1 M. 1 : 4.



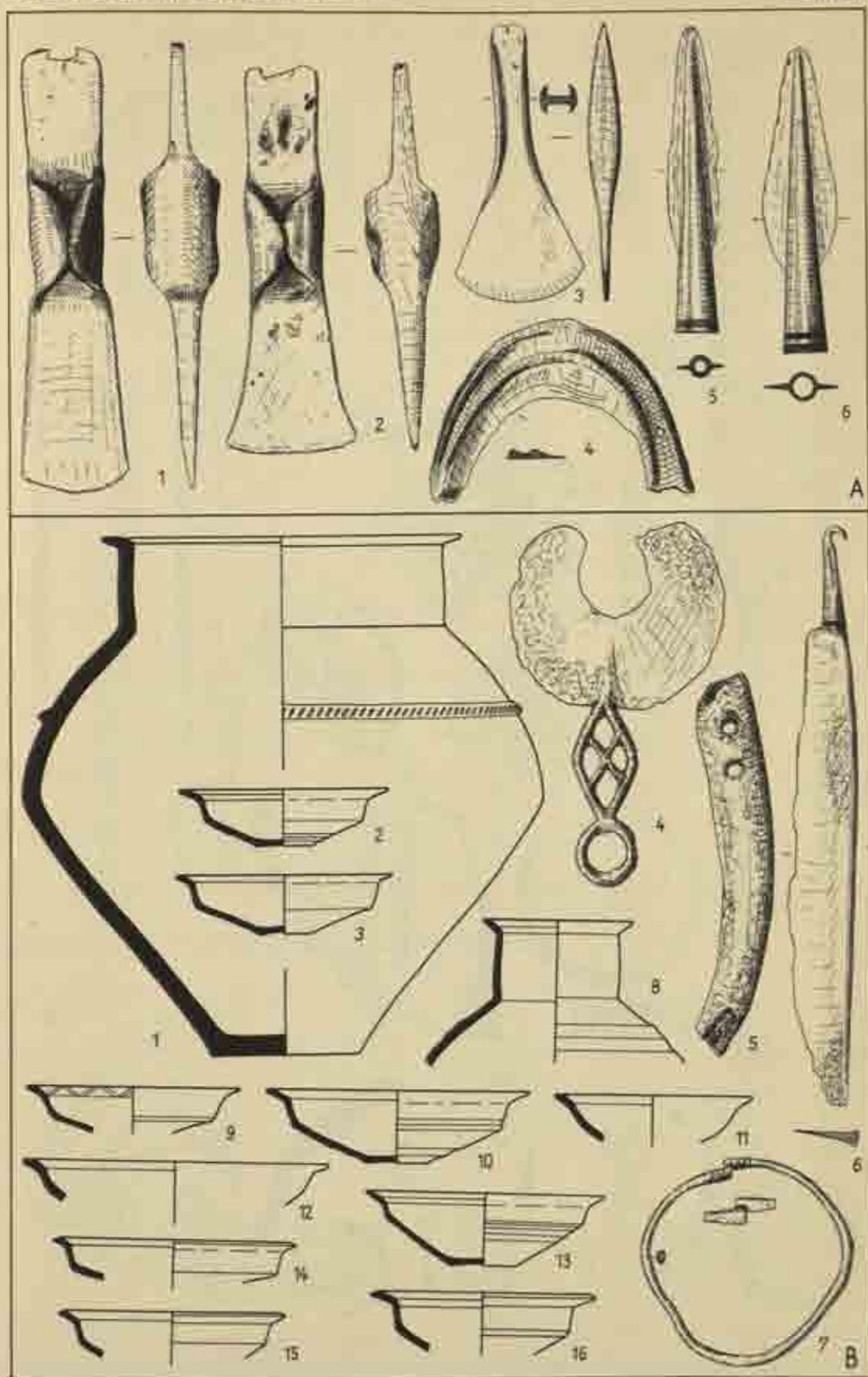
Frühbronzezeitliche Keramik. 1, 4, 5, 7, 8 Heutach (Kr. Schwäbisch Gmünd), Höhle „Haus“;
 2, 3, 6, 9–11 Ehrenstein (Kr. Ulm), Schlußberg. M. 1 : 3.



Frühbronzezeitliche Keramik. 1—3 Heustach (Kr. Schwäbisch Gmünd), Höhle „Haus“;
4—31 Ehrenstein (Kr. Ulm), Schloßberg M 1:2

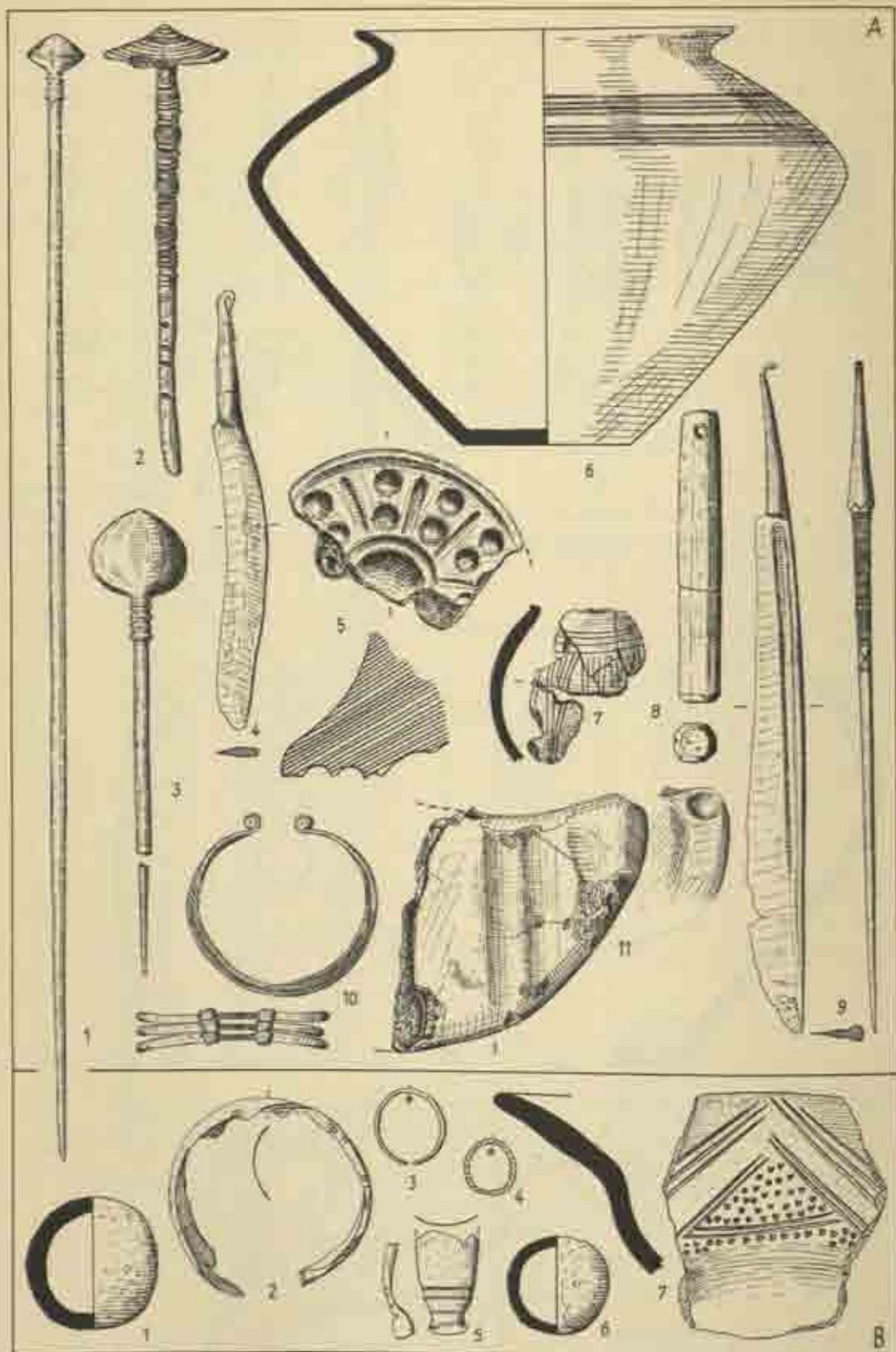


12 Ehrenstein (Kr. Ulm); 13 Ellwangen (Kr. Aalen); 1—6 Erbach (Kr. Ulm); 9 Kirchheim am Neckar (Kr. Ludwigsburg); 10 Bad Mergentheim; 11 Waldmannshofen (Kr. Mergentheim); 7 Wendlingen-Unterboihingen (Kr. Nürtingen); 8 Bad Wimpfen (Kr. Heilbronn). 1, 5—13 M. 1:3; 2—4 M. 1:4.

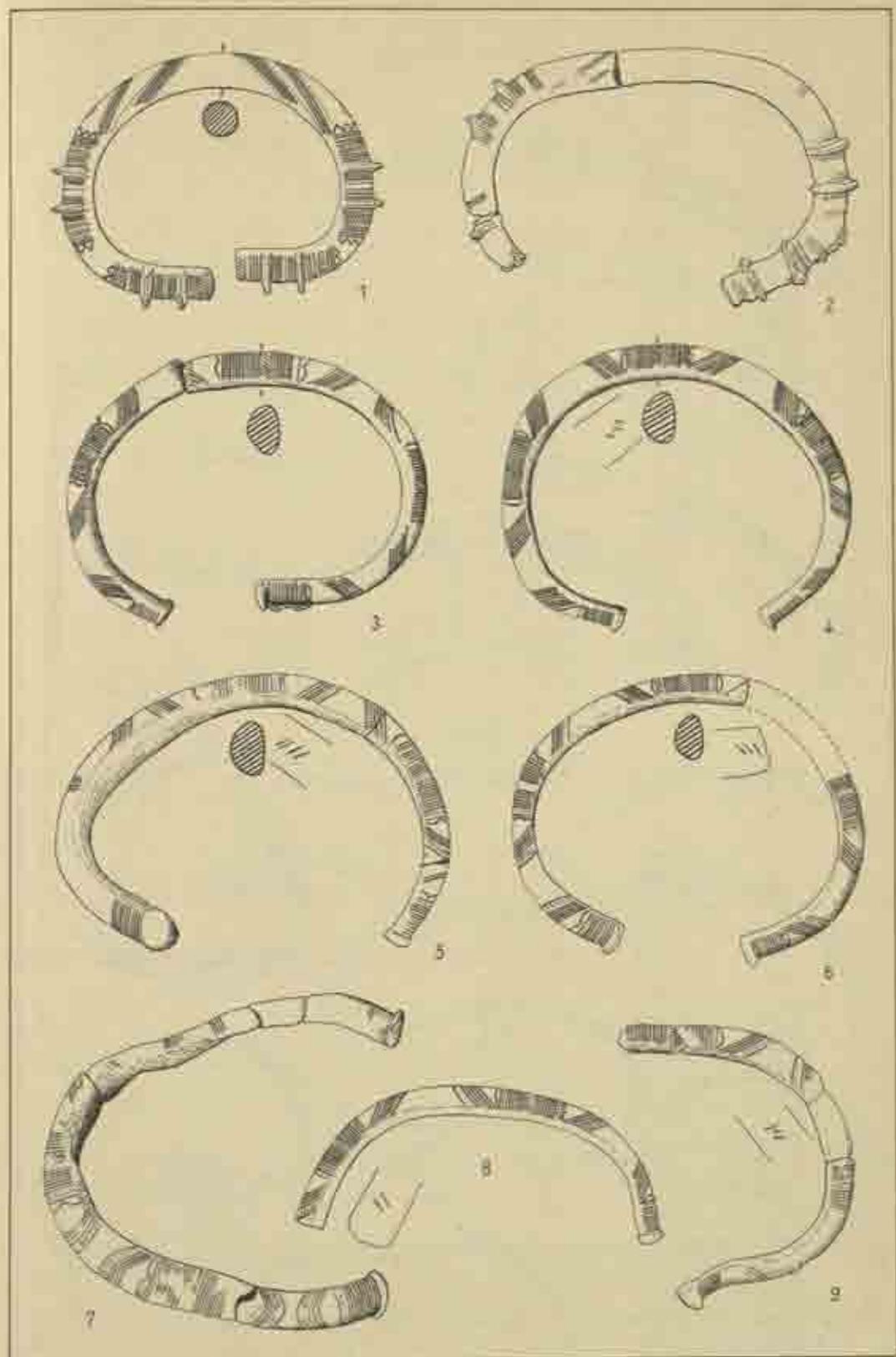


A: Utingen (Kr. Göppingen). B: Heilbronn.

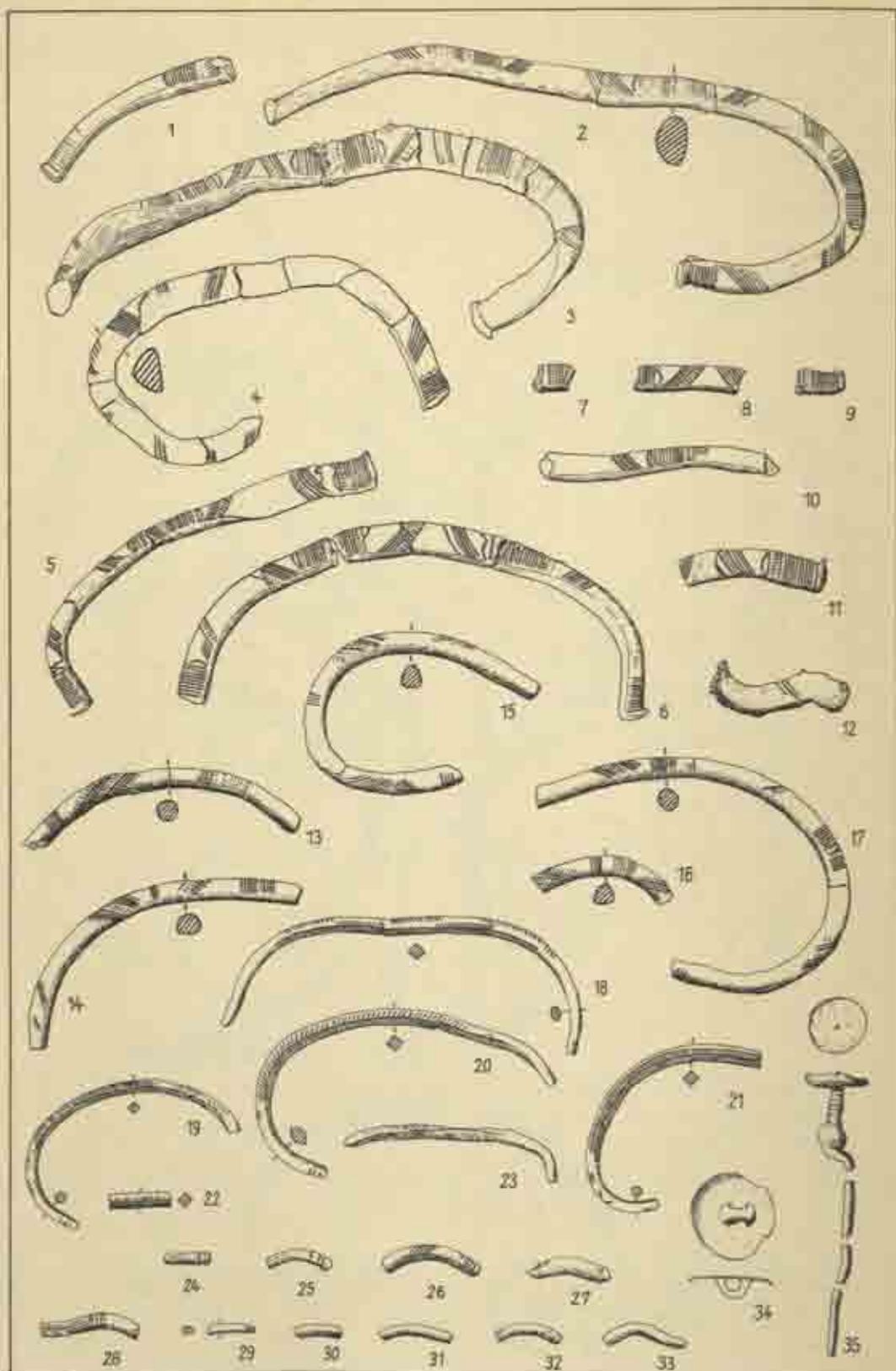
A M. 1-3; B 1 M. 1-6; B 2, 3, 8-16 M. 1-4; B 4-7 M. 1-2.



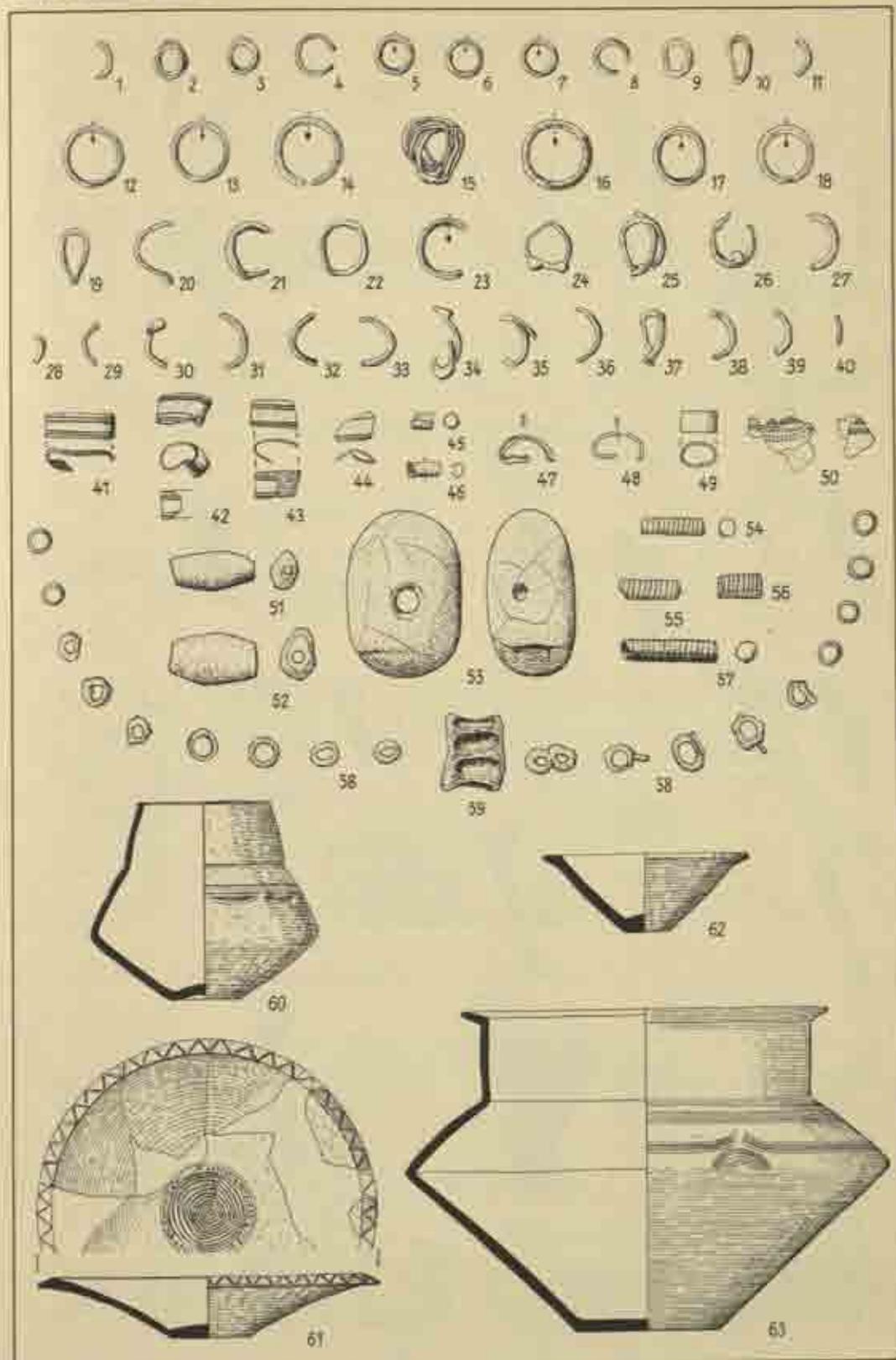
A: 6 Berghülen (Kr. Ulm); 5, 11 Eßenstein (Kr. Ulm); 7 Geislingen an der Steige (Kr. Göppingen); 8, 9 Illingen (Kr. Vaihingen); 1, 3, 10 Neckarsulm (Kr. Heilbronn); 4 Stuttgart-Bad Cannstatt; 2 Wasseralfingen (Kr. Aalen). B: Taillingen-Truchtelfingen (Kr. Balingen). A 1-5, 7-11. B 1-7
M. 1:2; A 6 M. 1:4



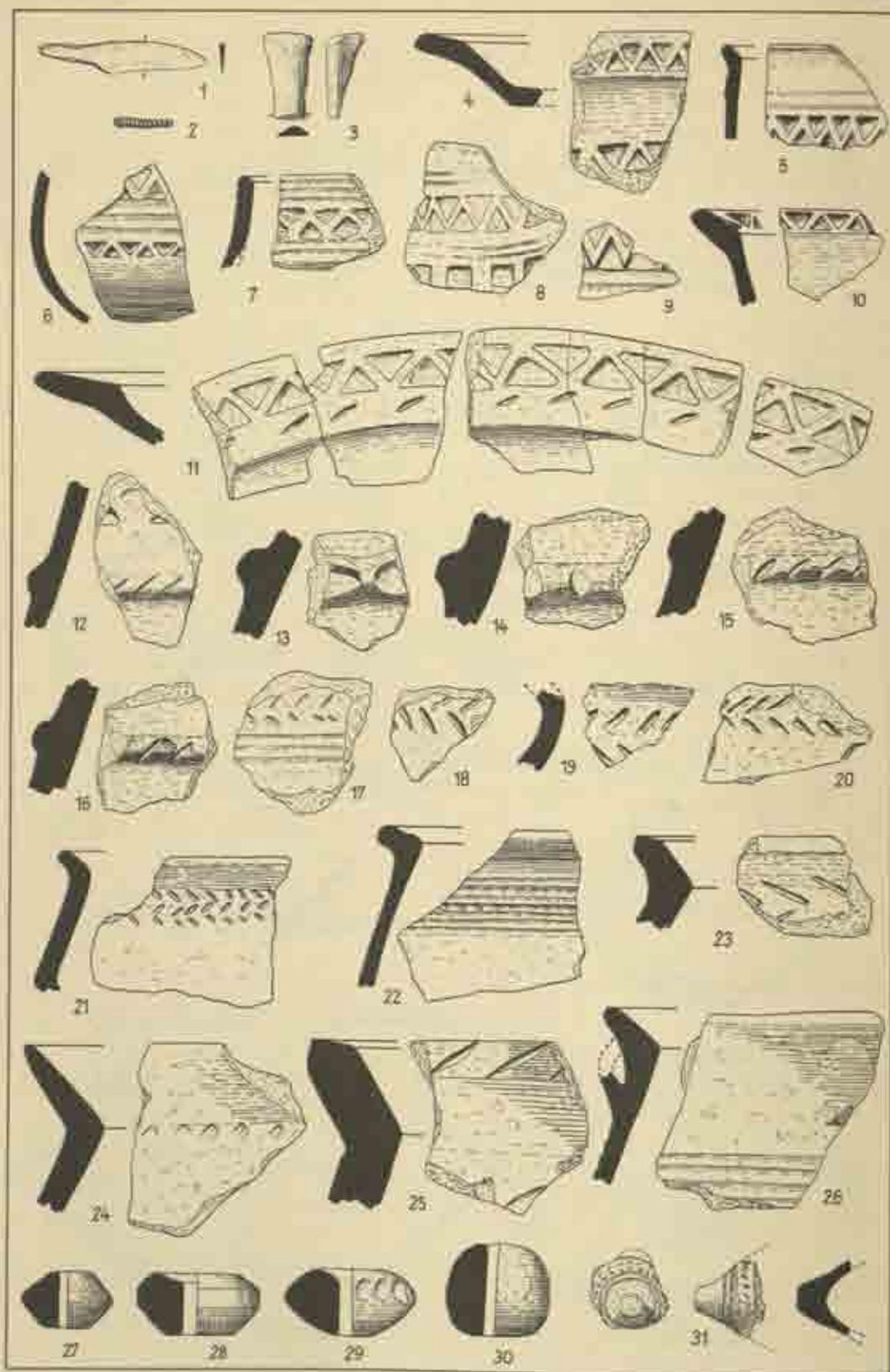
Gammertingen (Kr. Sigmaringen). Brandgrab der älteren Urnenfelderkultur. M. 1:2.



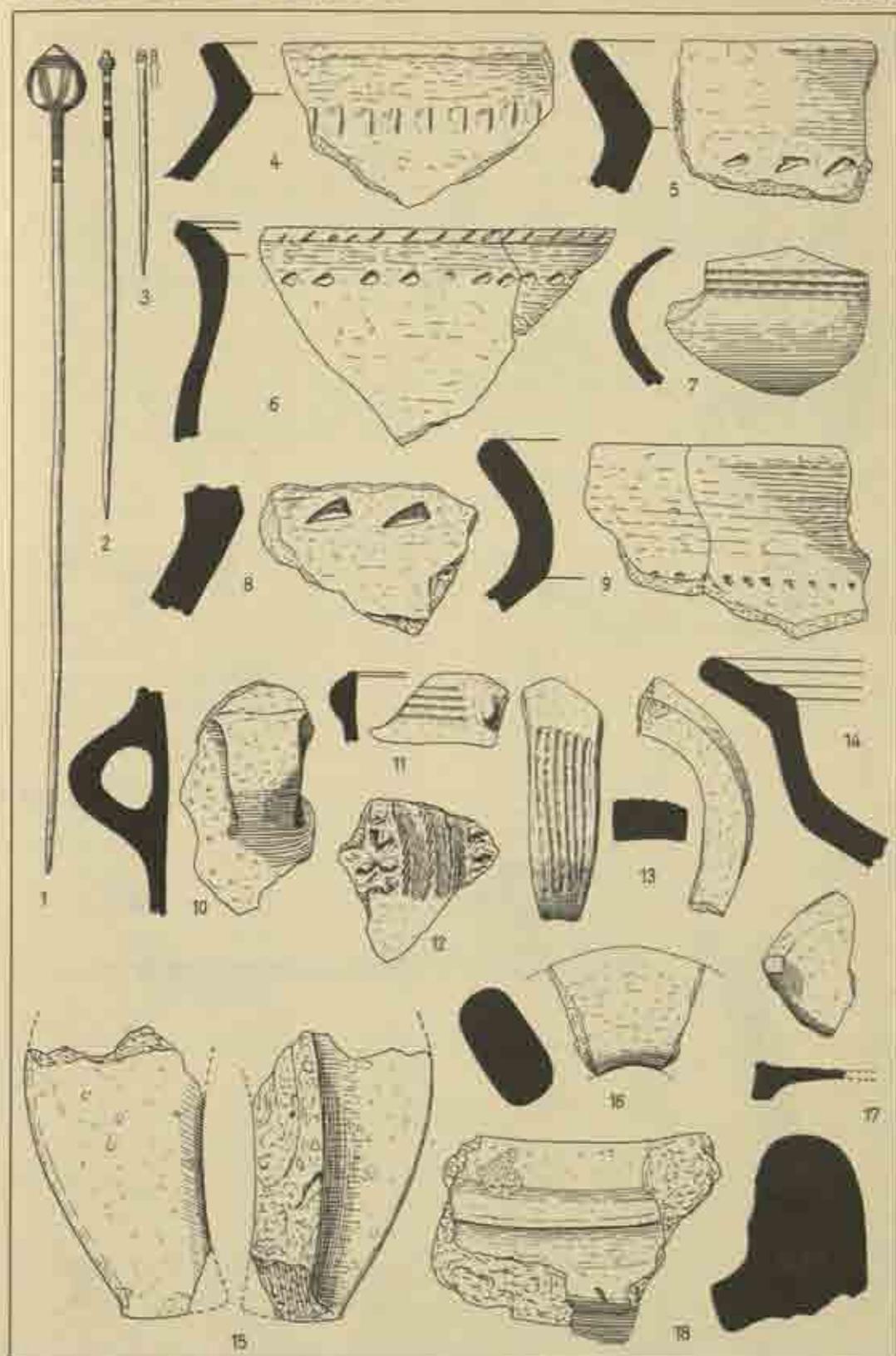
Gammertingen (Kr. Sigmaringen). Brandgrab der älteren Urnenfelderkultur. M. 1:2.



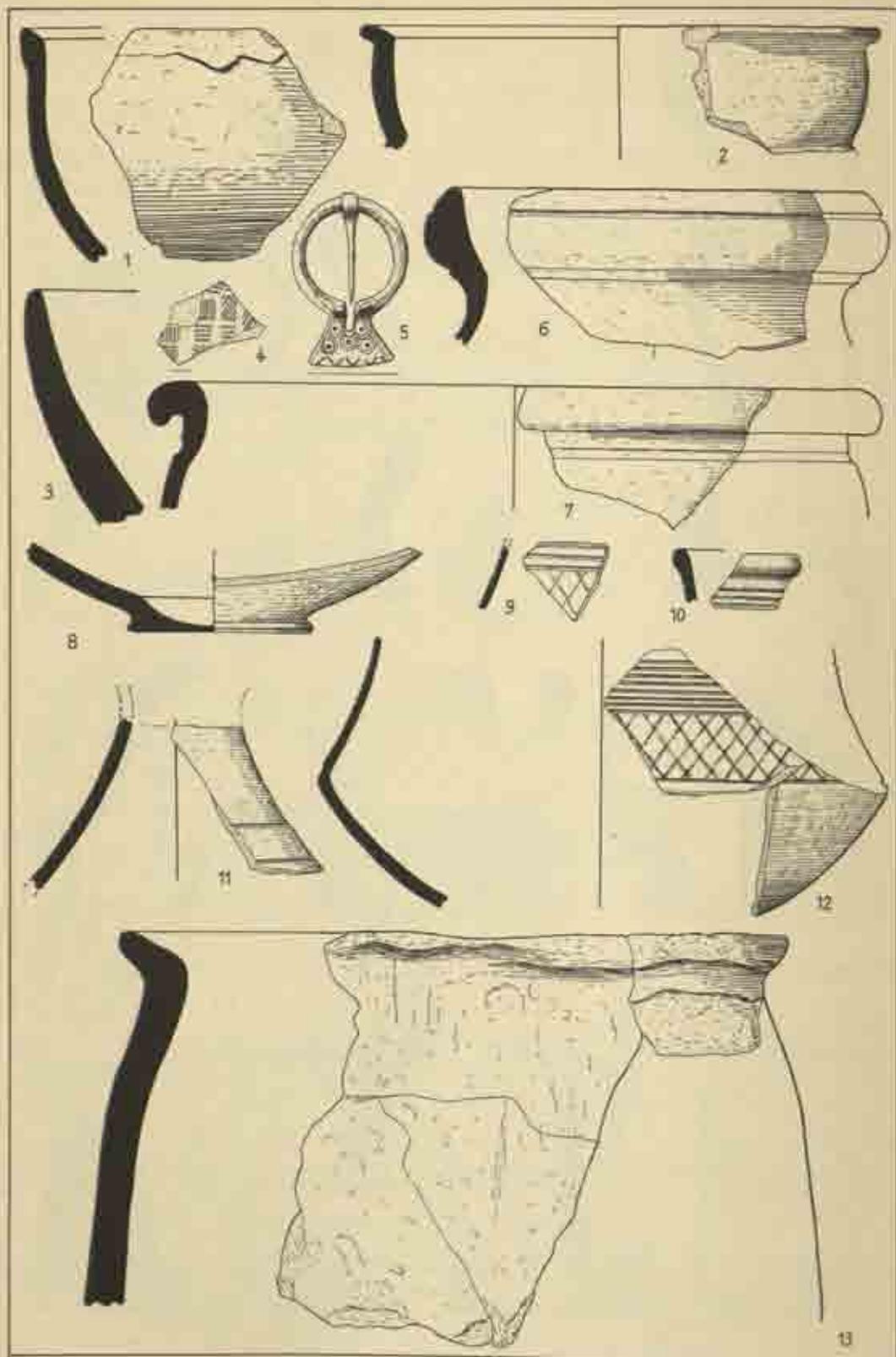
Gammertingen (Kr. Sigmaringen). Brandgrab der älteren Urnenfelderkultur. 51—59 M. 1 : 1.
 1—30 M. 1 : 2; 60—63 M. 1 : 4.



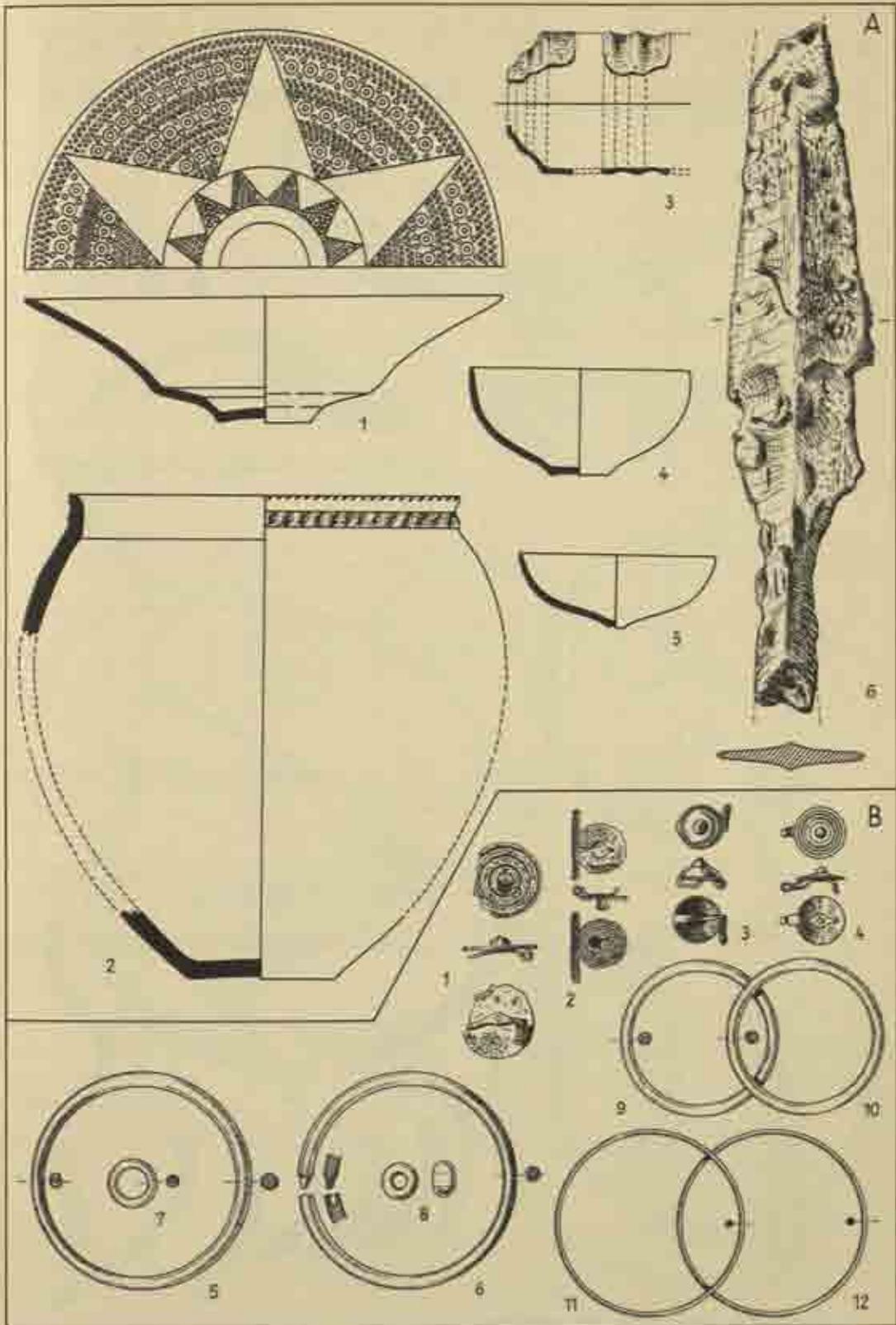
Urach (Kr. Reutlingen). Runder Berg. M. 1:2.



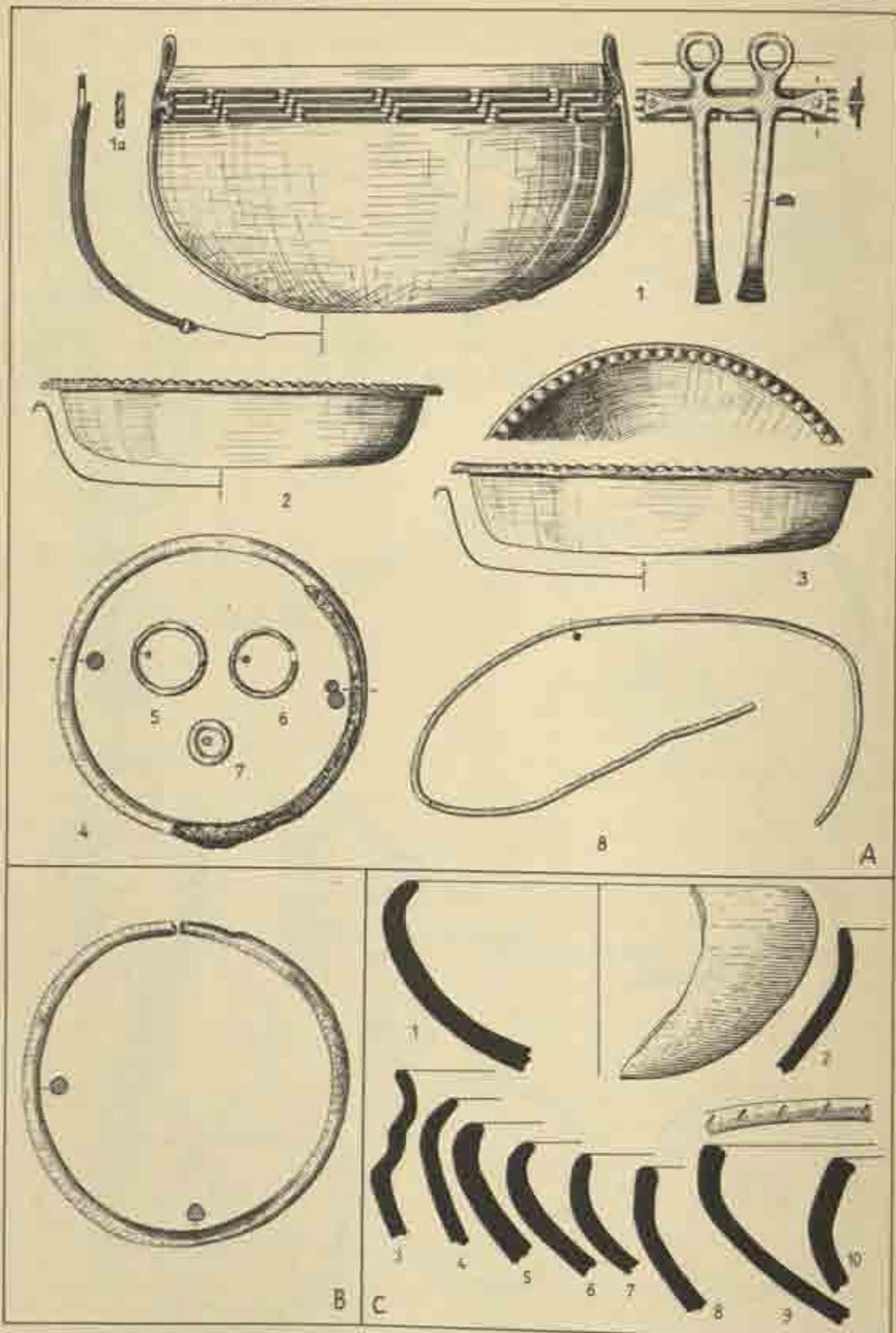
Urach (Kr. Reutlingen). Runder Berg. M. 1:2.



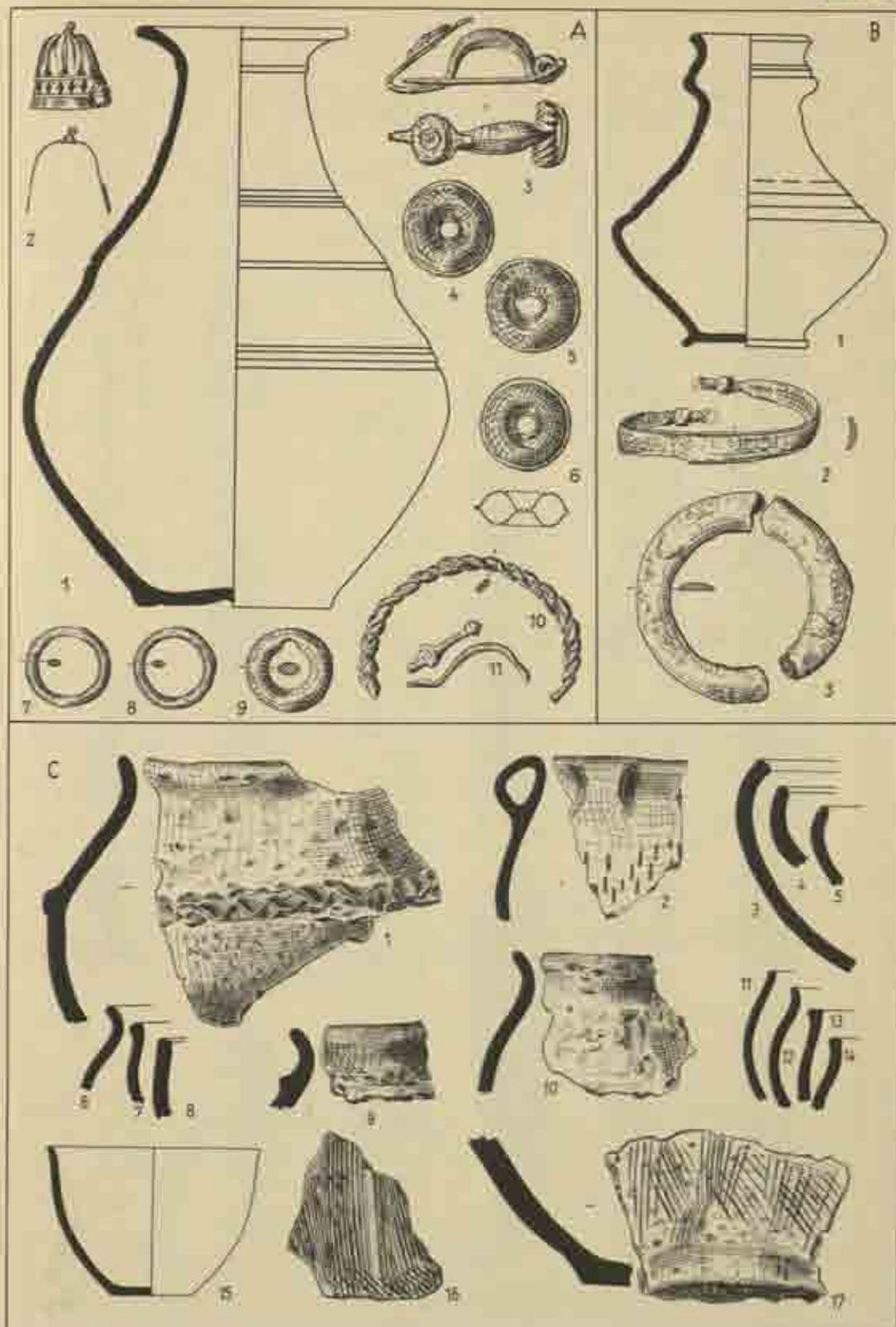
Urach (Kr. Reutlingen), Runder Berg. M. 1:2.



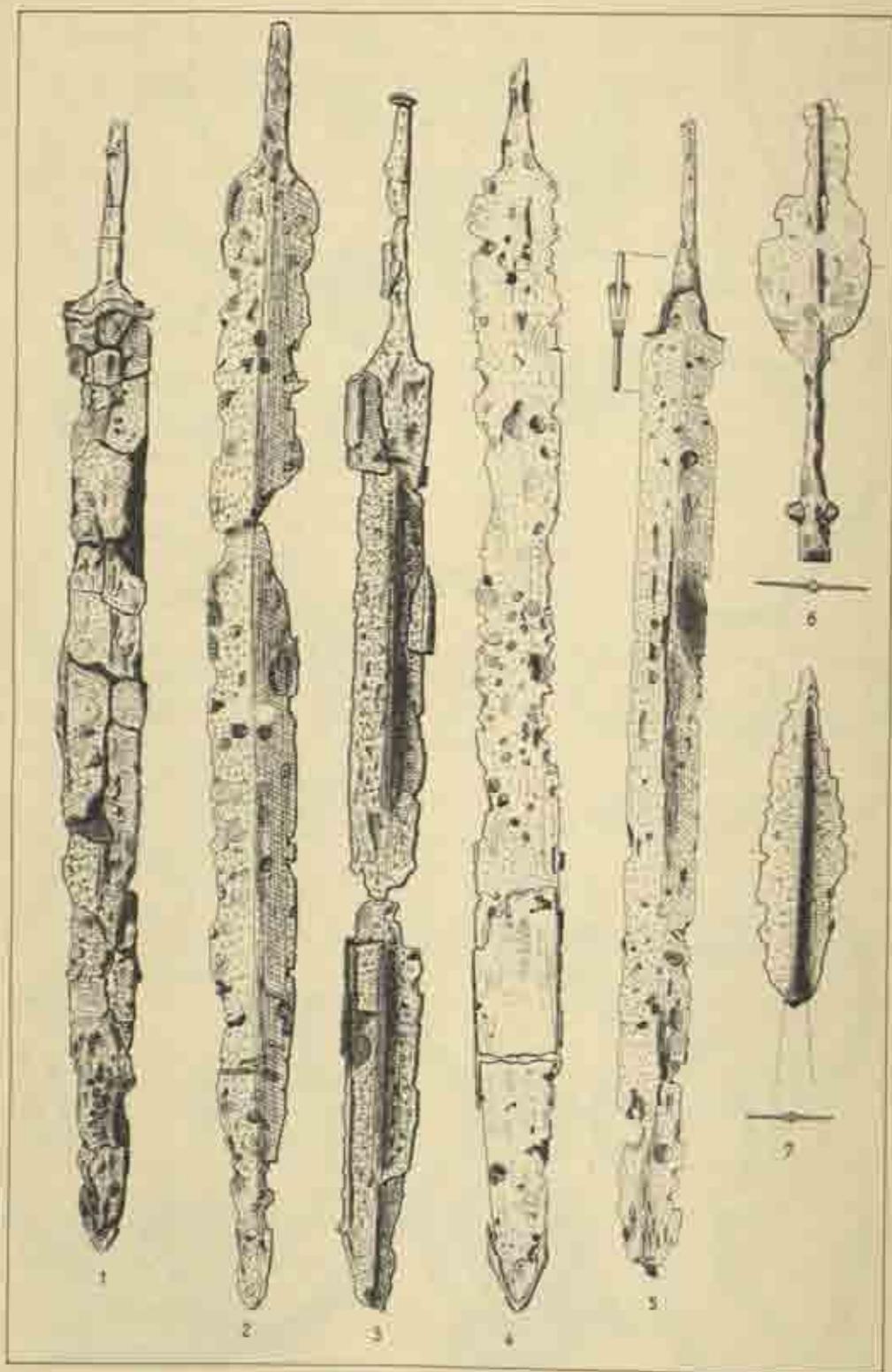
A: Oberjettingen (Kr. Böblingen). B: 1, 2 Gültlingen (Kr. Calw); 3—12 Herrlingen-Weidach (Kr. Ulm). A 1—5 M. 1 : 4; A 6, B 1—12 M. 1 : 2.



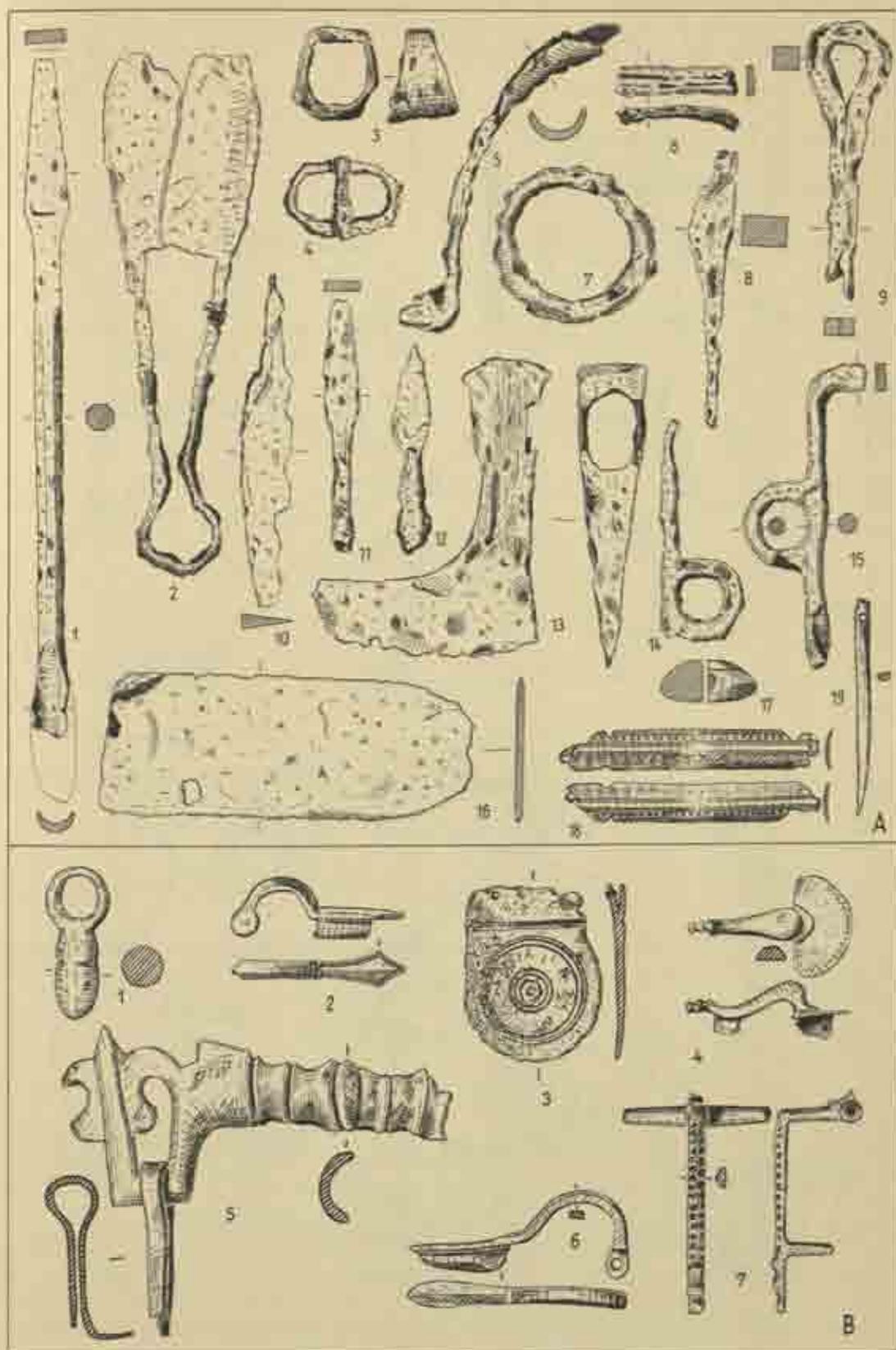
A: Hundertsingen (Kr. Saulgau). B: Stuttgart-Zuffenhausen. C: Remmingsheim (Kr. Tübingen).
 A 8 M. 1:6; A 1—3 M. 1:4; C M. 2:5; A 5—7, B M. 1:2.



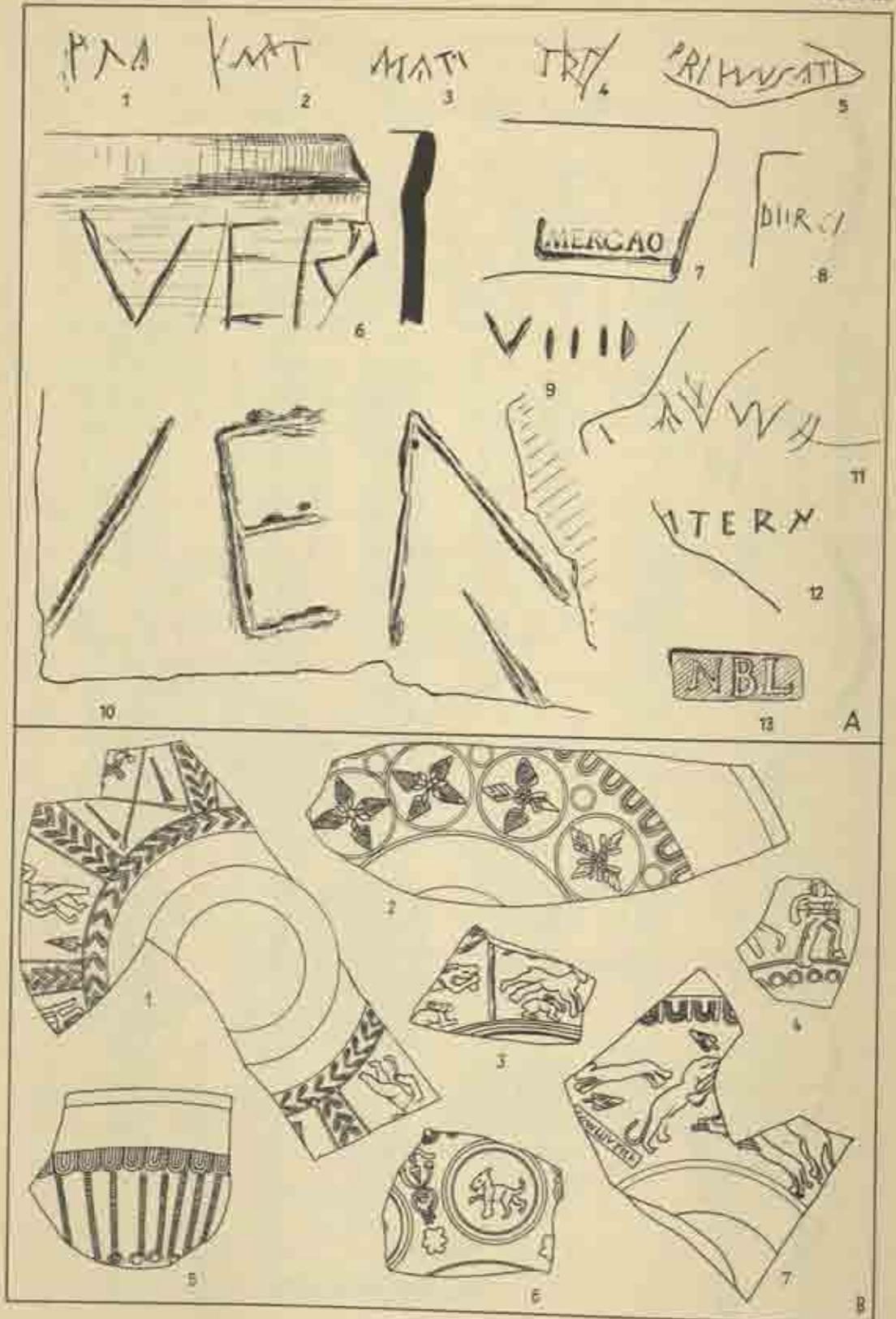
A: Birkenfeld (Kr. Calw). B: Clesbrunn (Kr. Heilbronn). C: Edelfingen (Kr. Mergentheim).
A1, B1 M. 1:4; A2-11, B2, 3 M. 1:2; C M. 2:5.



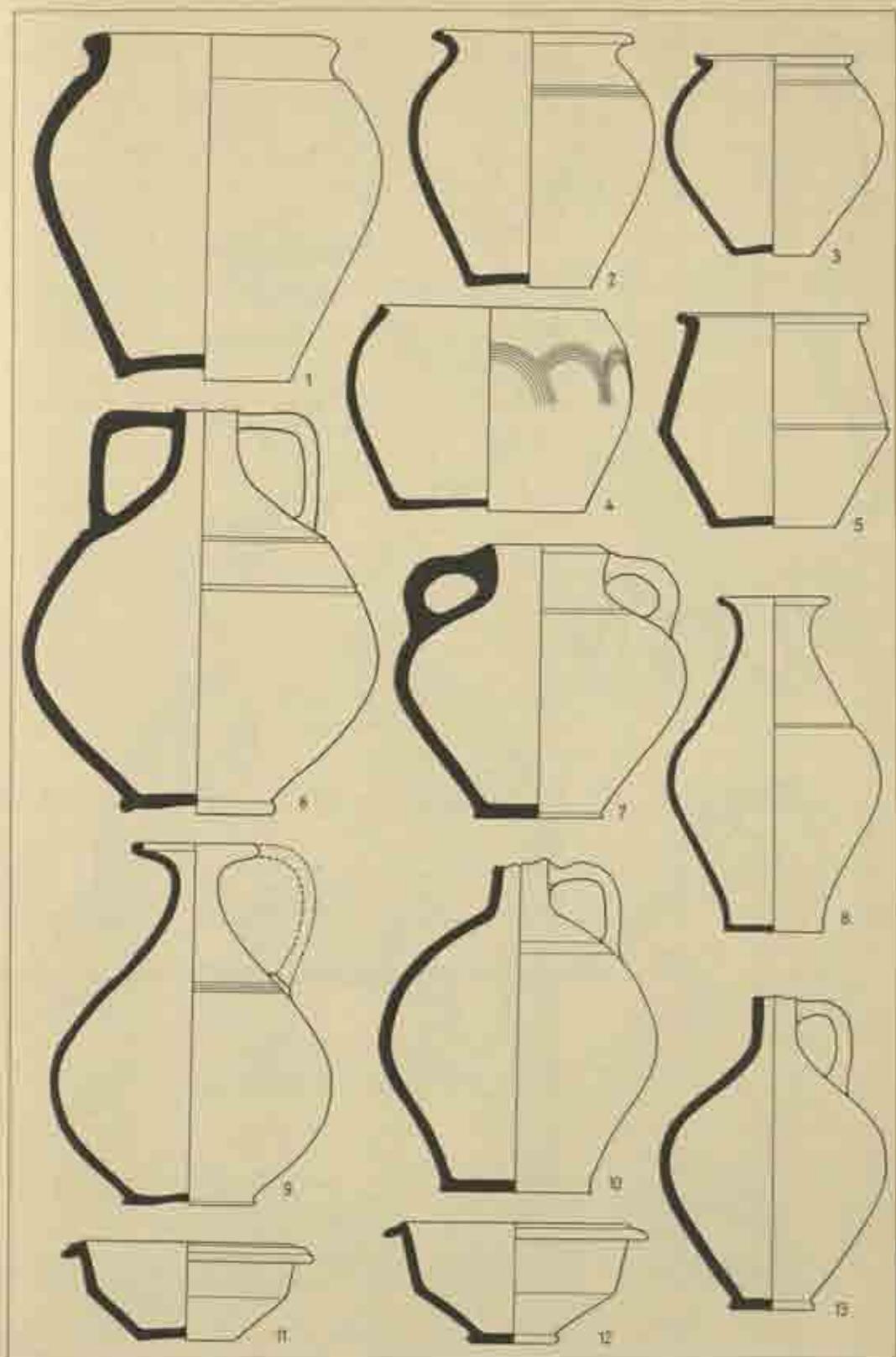
1, 2, 6 Birkenfeld (Kr. Calw); 3, 7 Cleebronn (Kr. Heilbronn); 4 Hürben (Kr. Heidenheim);
5 Ulm, M. 1-4.



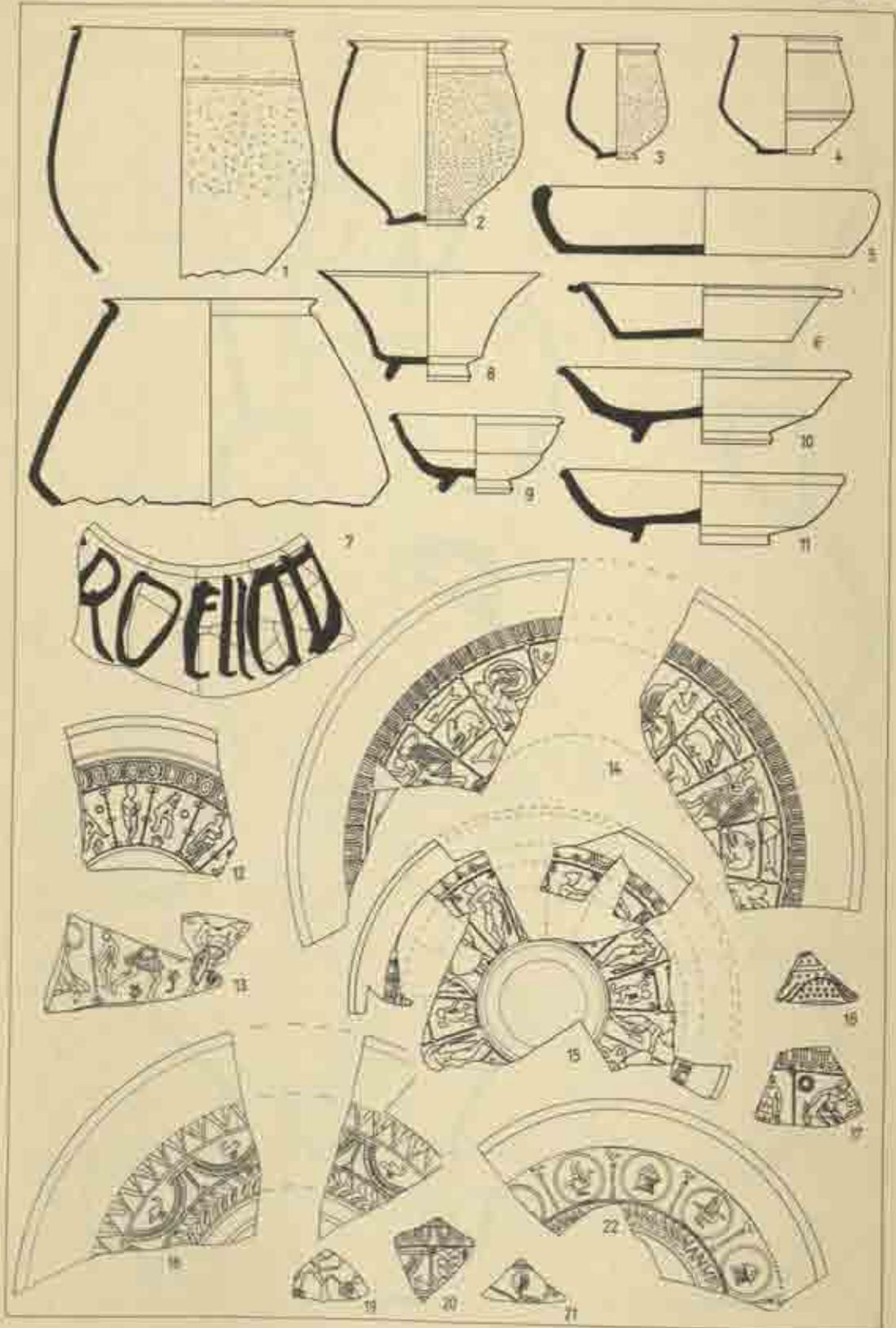
A: 1—19 Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd). B: 1 Aalen; 2 Beinsteir (Kr. Waiblingen); 3 Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd); 4 Köngen (Kr. Eßlingen); 5—7 Welzheim (Kr. Waiblingen). A M. 1:3; B M. 2:3.



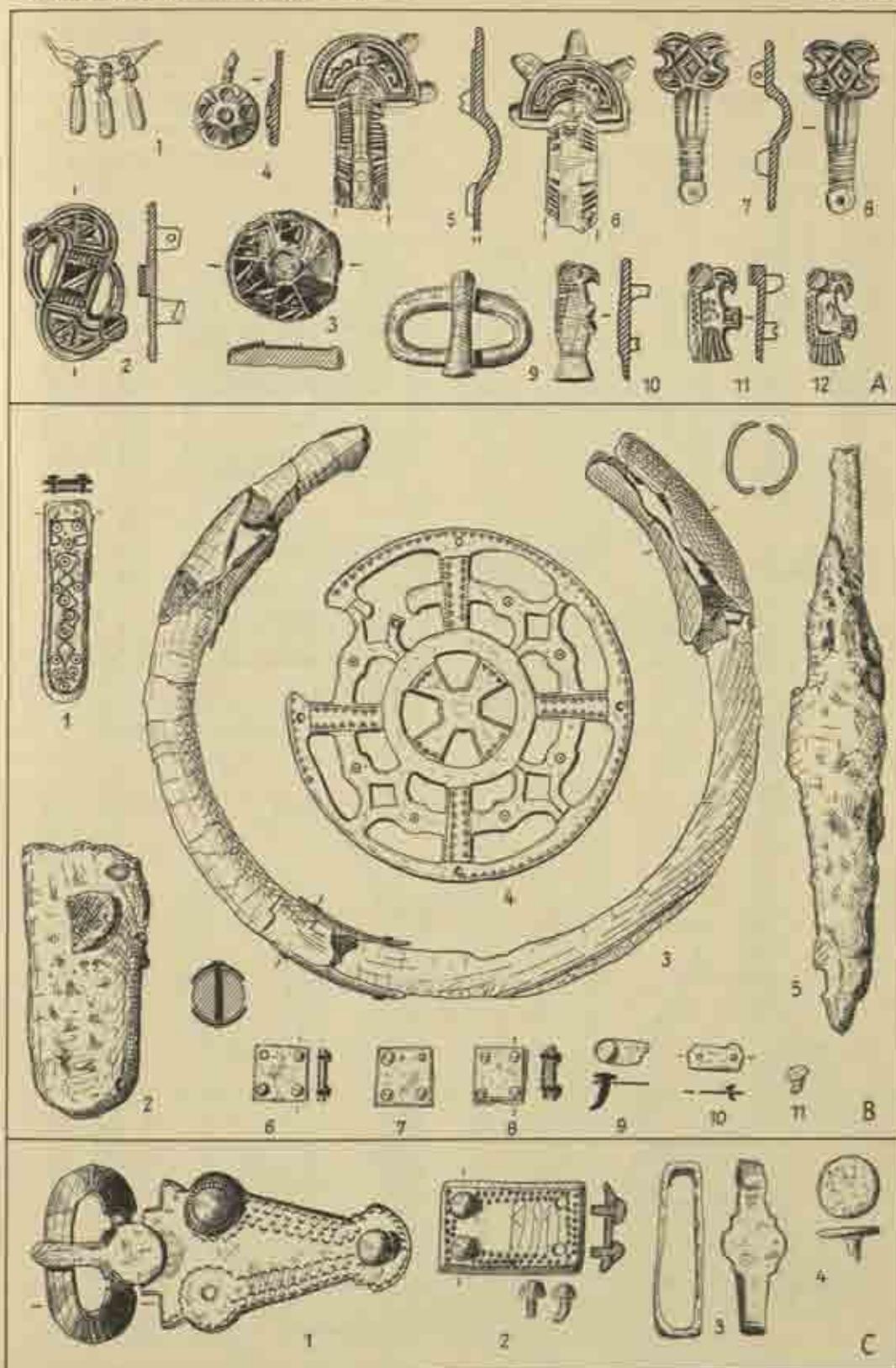
A. 1—4 Aalen; 5—8 Köngen (Kr. Eßlingen); 9, 10 Lorch (Kr. Schwäbisch Gmünd); 11—13 Welzheim (Kr. Waiblingen). B: Welzheim (Kr. Waiblingen). A M. 1—2, B M. 1—3



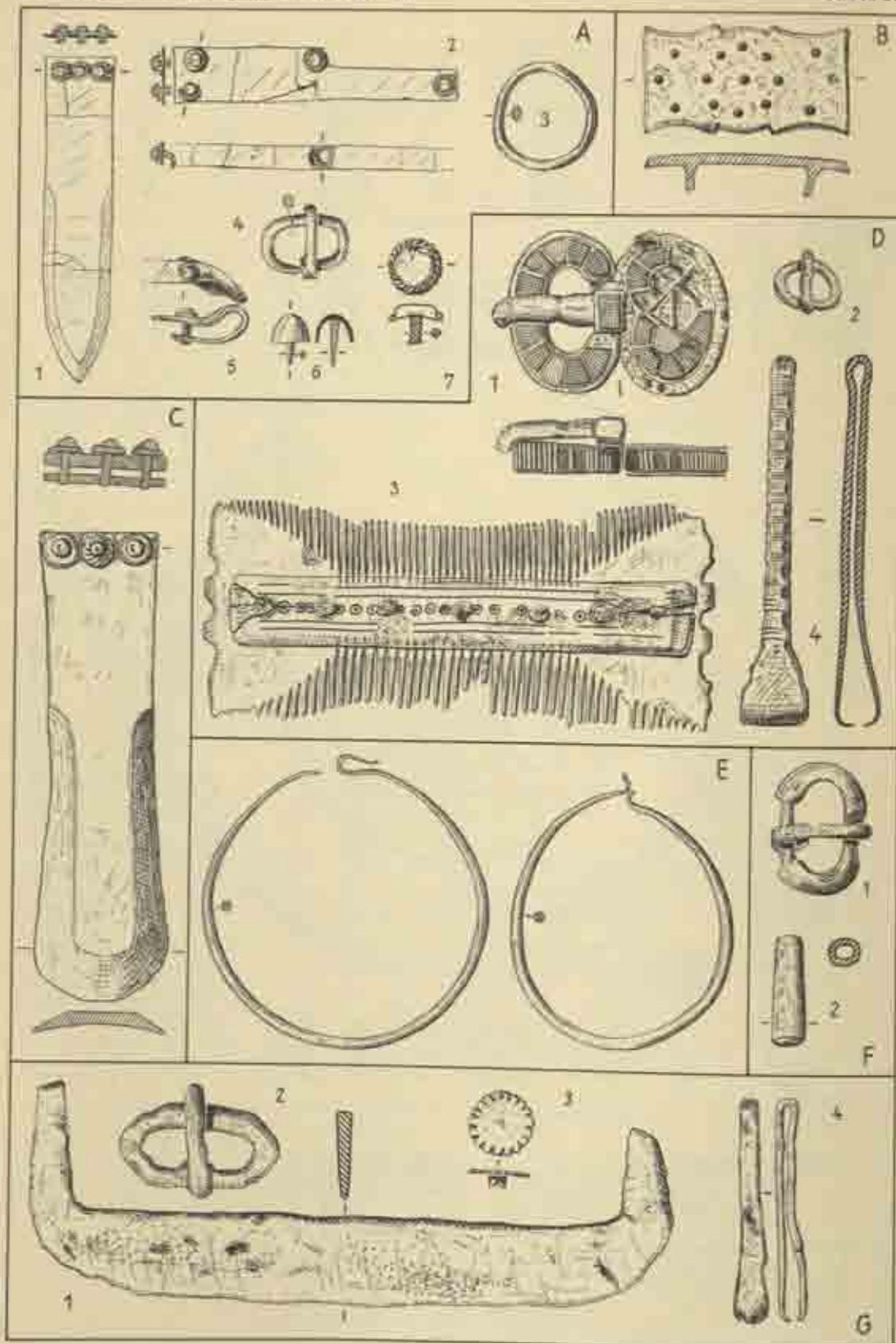
1—13 Klingen (Kr. Eßlingen). M. 1 : 4.



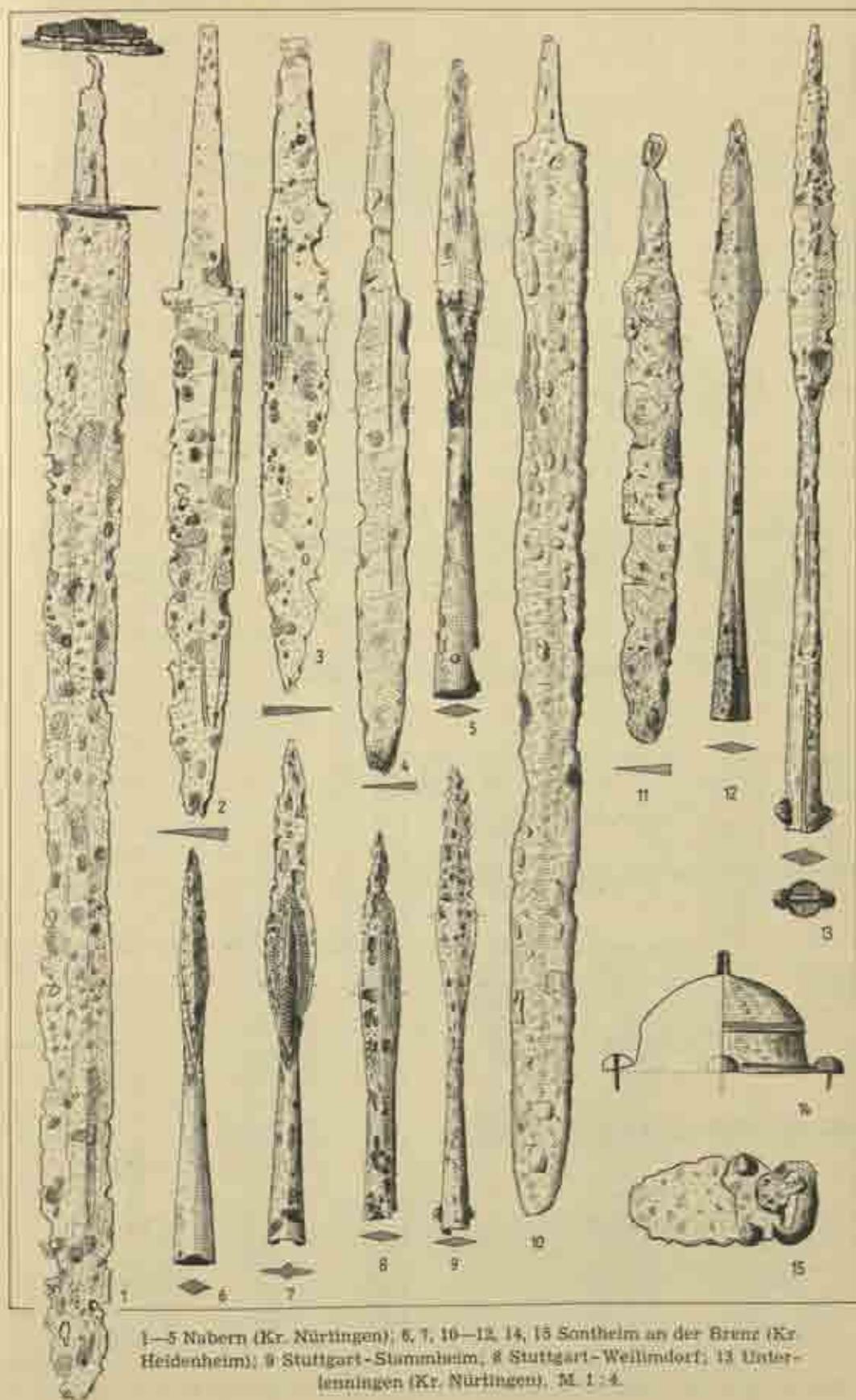
1—22 Köngen (Kr. Eblingen), M. 1—4



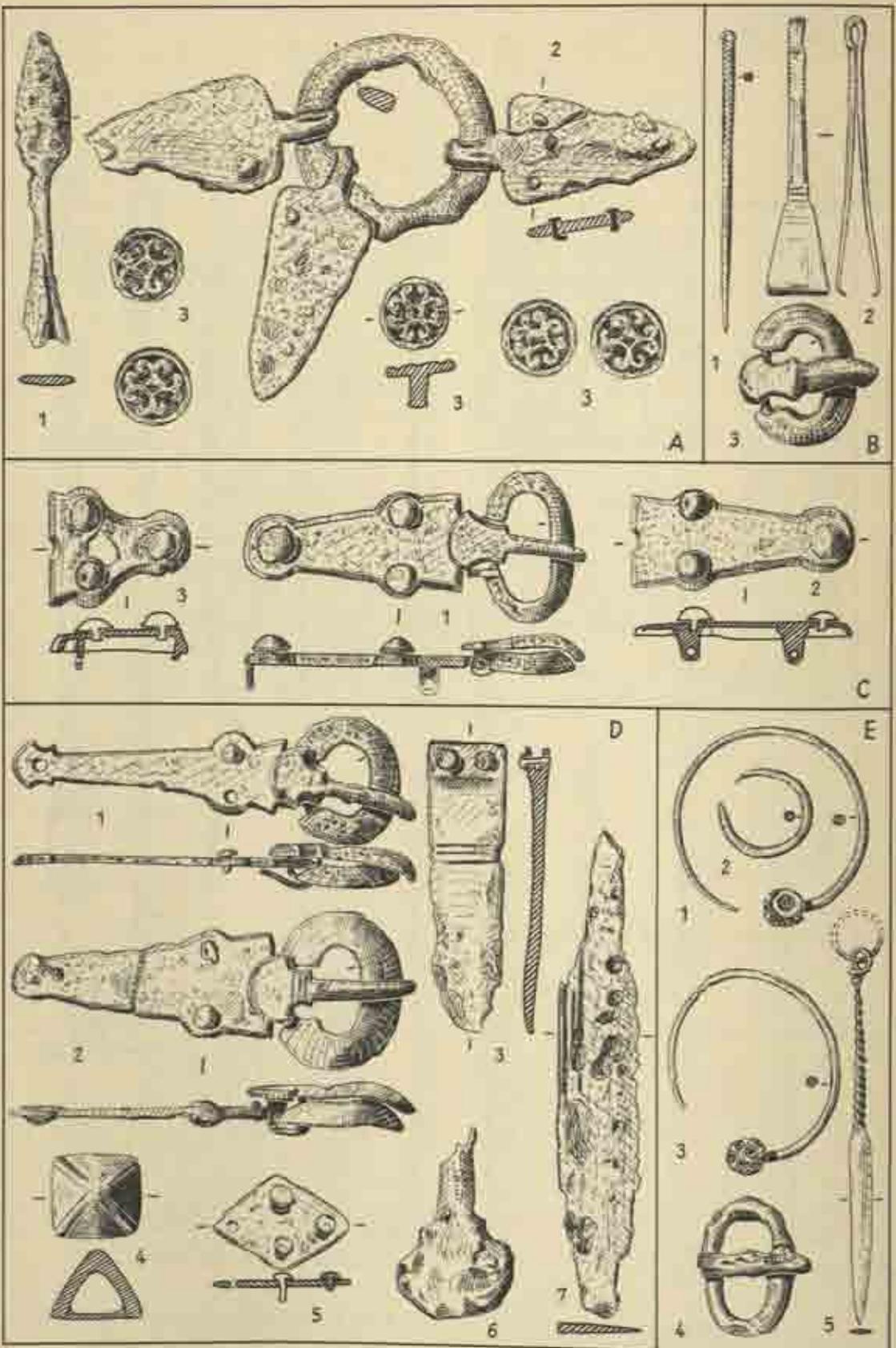
A: 1 Bönningheim (Kr. Ludwigsburg); 2, 3 Ditzingen (Kr. Leonberg); 4—12 Burladingen (Kr. Hechingen). B: Großgartach (Kr. Heilbronn). C: Heilbrunn-Böckingen. M. 2:3.



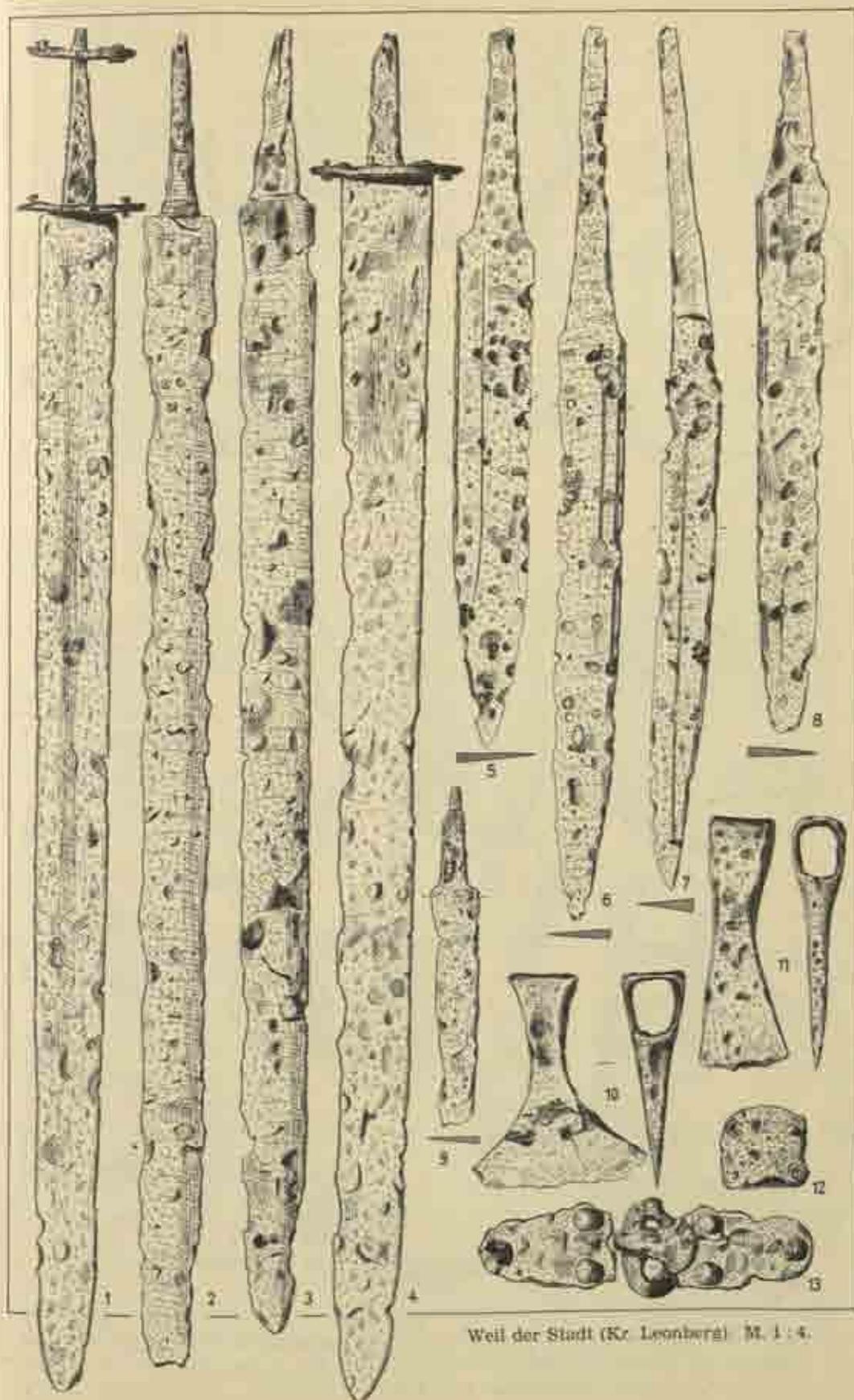
A. Klingen (Kr. Eßlingen). B. Schorndorf (Kr. Waiblingen). C: Bad Wimpfen (Kr. Heilbronn). D: Stuttgart-Stammheim. E: Waihingen. F: Weil der Stadt (Kr. Leonberg), Grab 20. G: Weil der Stadt (Kr. Leonberg), Grab 23. M. 2:3.



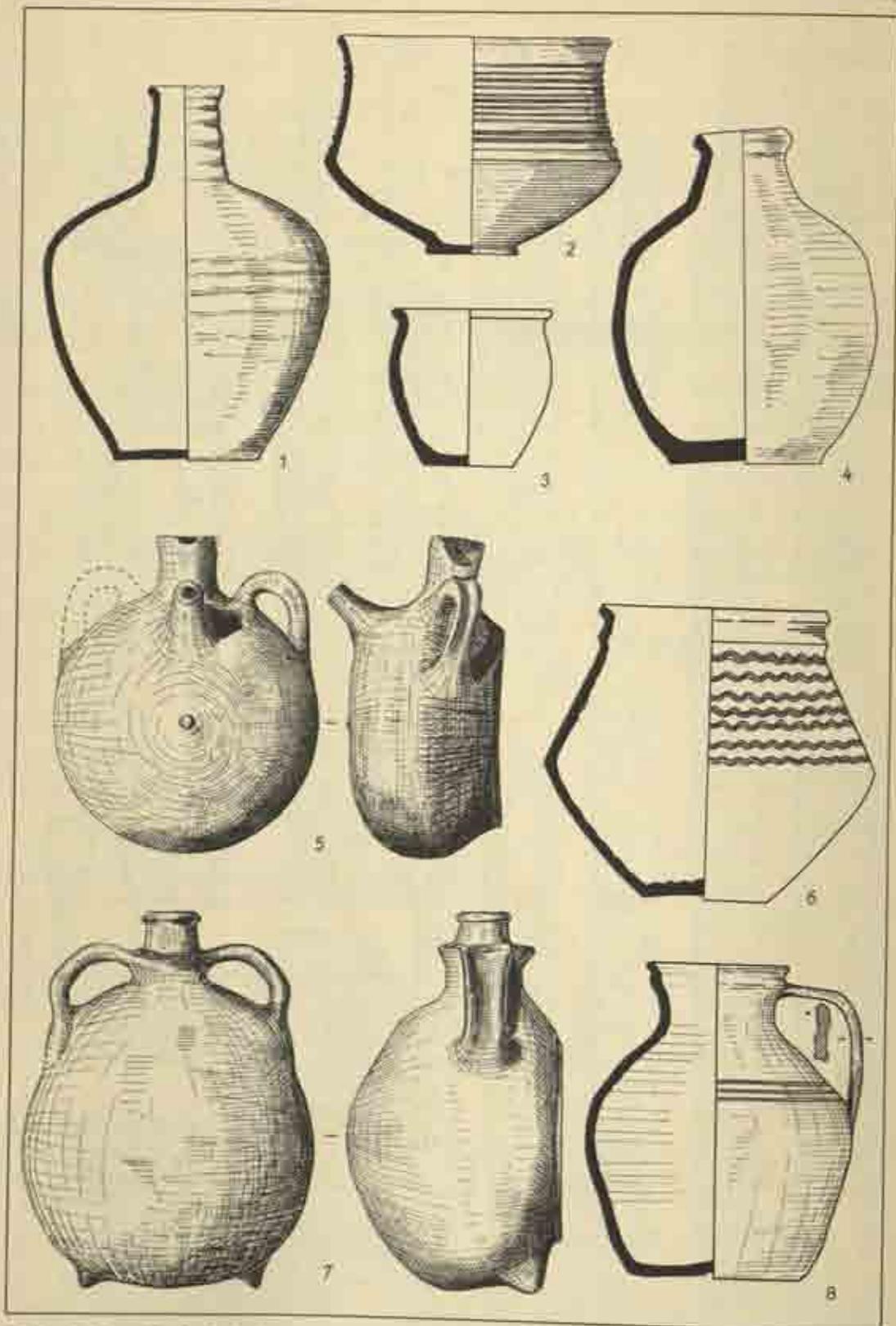
1—5 Nabern (Kr. Nürtingen); 6, 7, 10—12, 14, 15 Sontheim an der Brunn (Kr. Heidenheim); 9 Stuttgart-Stammheim, 8 Stuttgart-Weilimdorf; 13 Unterlenningen (Kr. Nürtingen). M. 1:4.



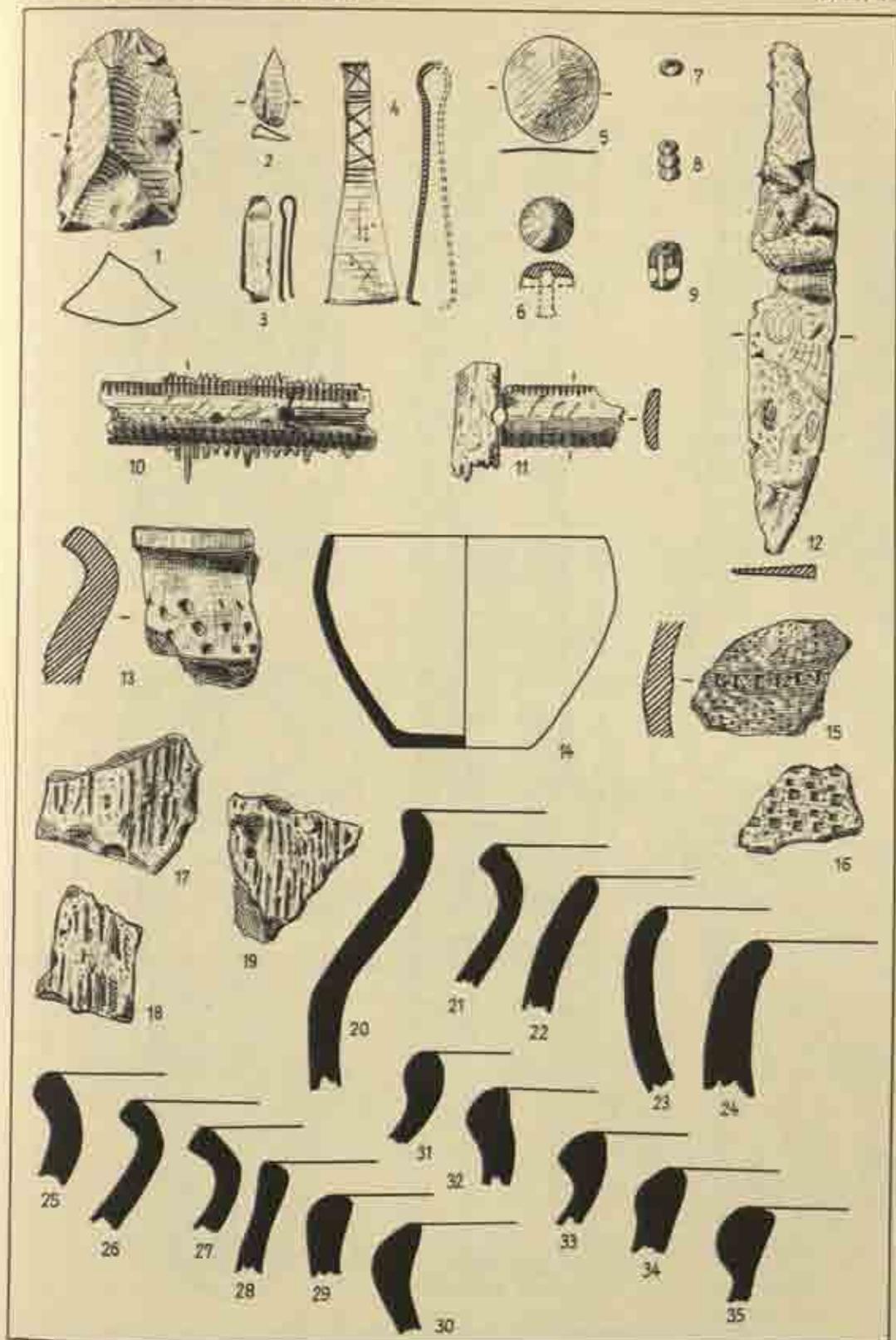
Weil der Stadt (Kr. Leonberg). A Grab 24; B Grab 26; C Grab 33; D Grab 34; E Grab 32. M. 2 : 3.



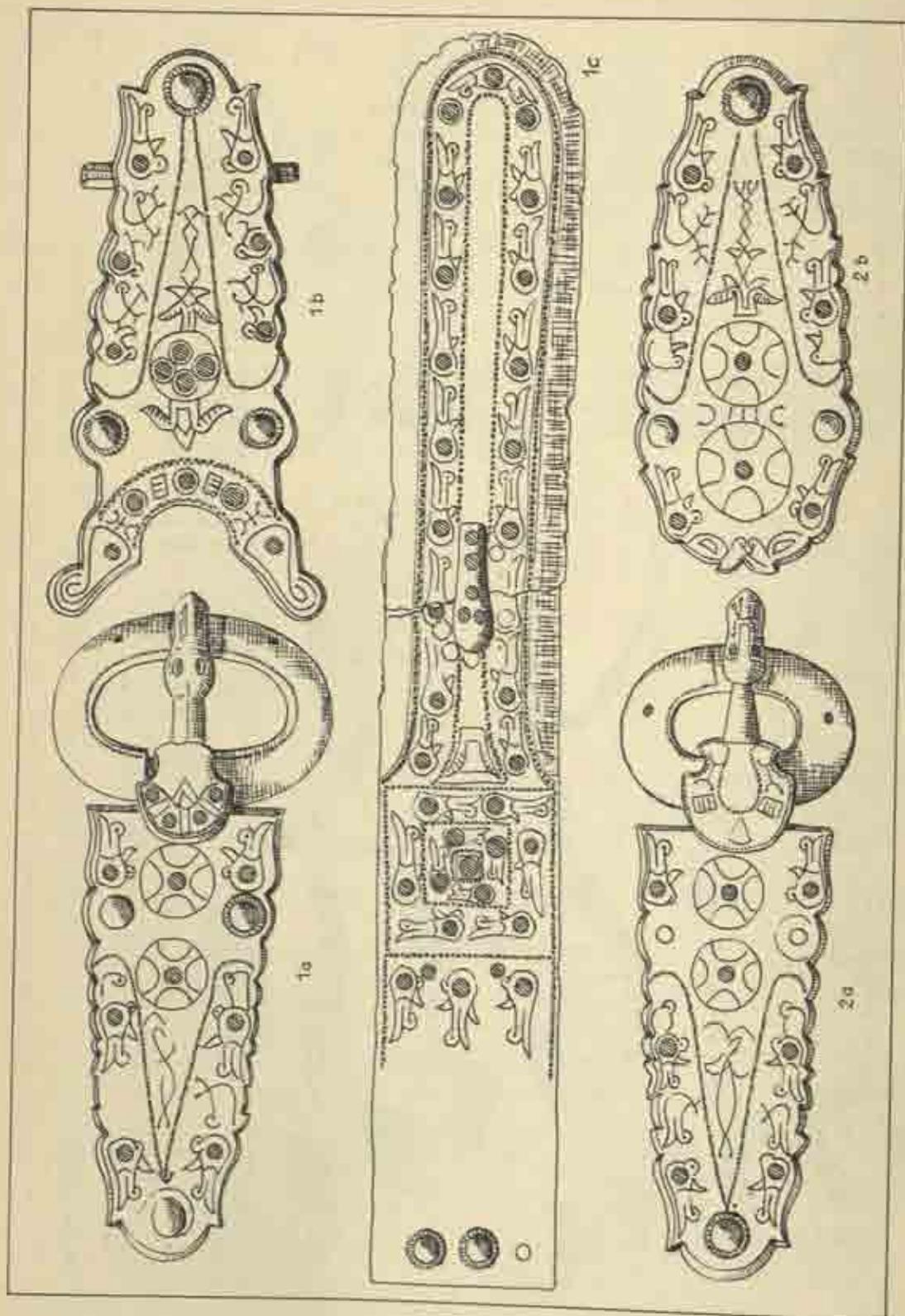
Weil der Stadt (Kr. Leonberg) M. 1 : 4.



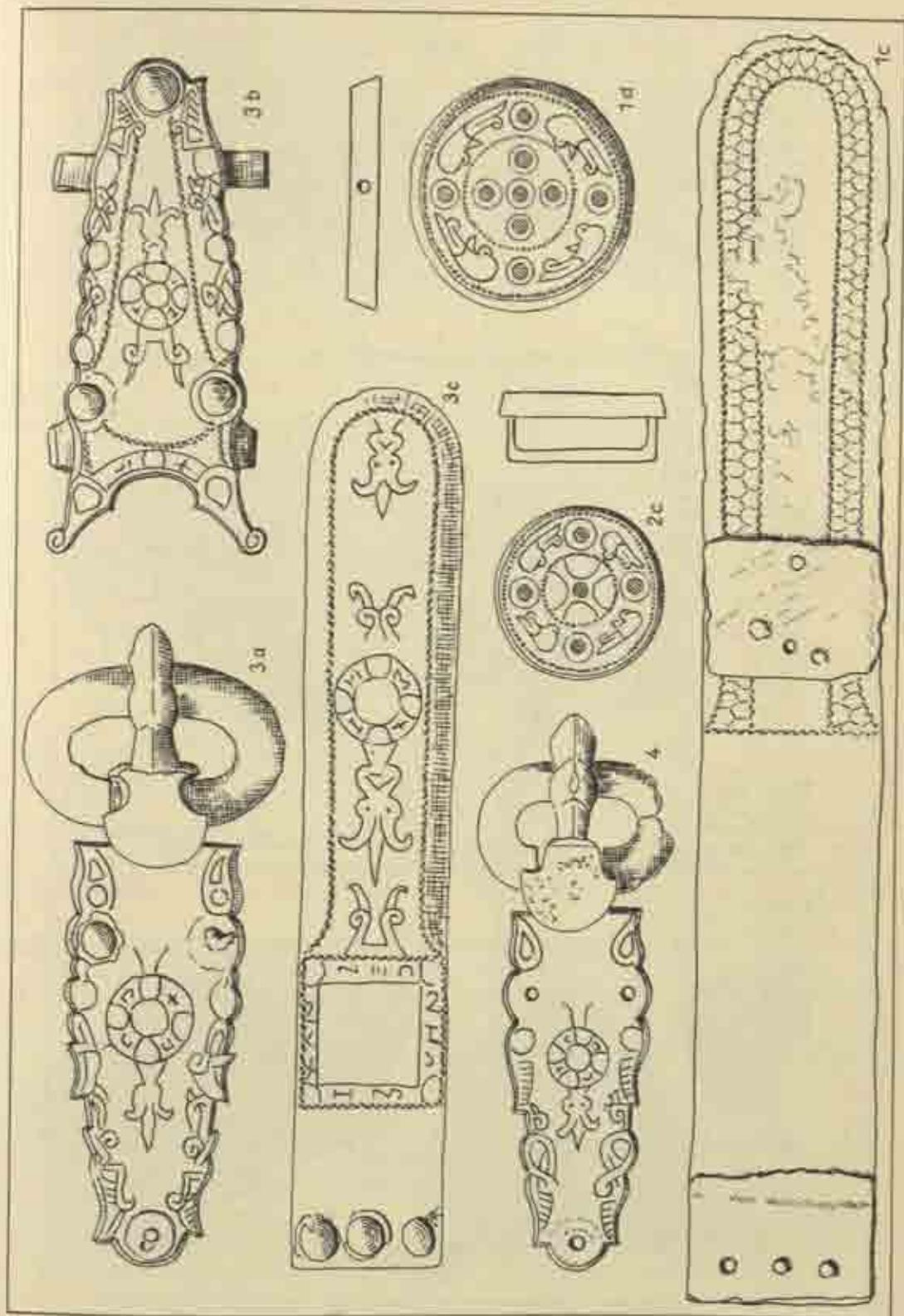
1 Bönningheim (Kr. Ludwigsburg); 2 Buriadingen (Kr. Hechingen); 3, 6 Weil der Stadt (Kr. Leon-
berg); 4 Nöbern (Kr. Nürtingen); 5 Ehingen; 7 Sindelfingen (Kr. Böblingen); 8 Herbrechtingen
(Kr. Heidenheim). 1, 3—8 M. 1:4; 2 M. 1:2.



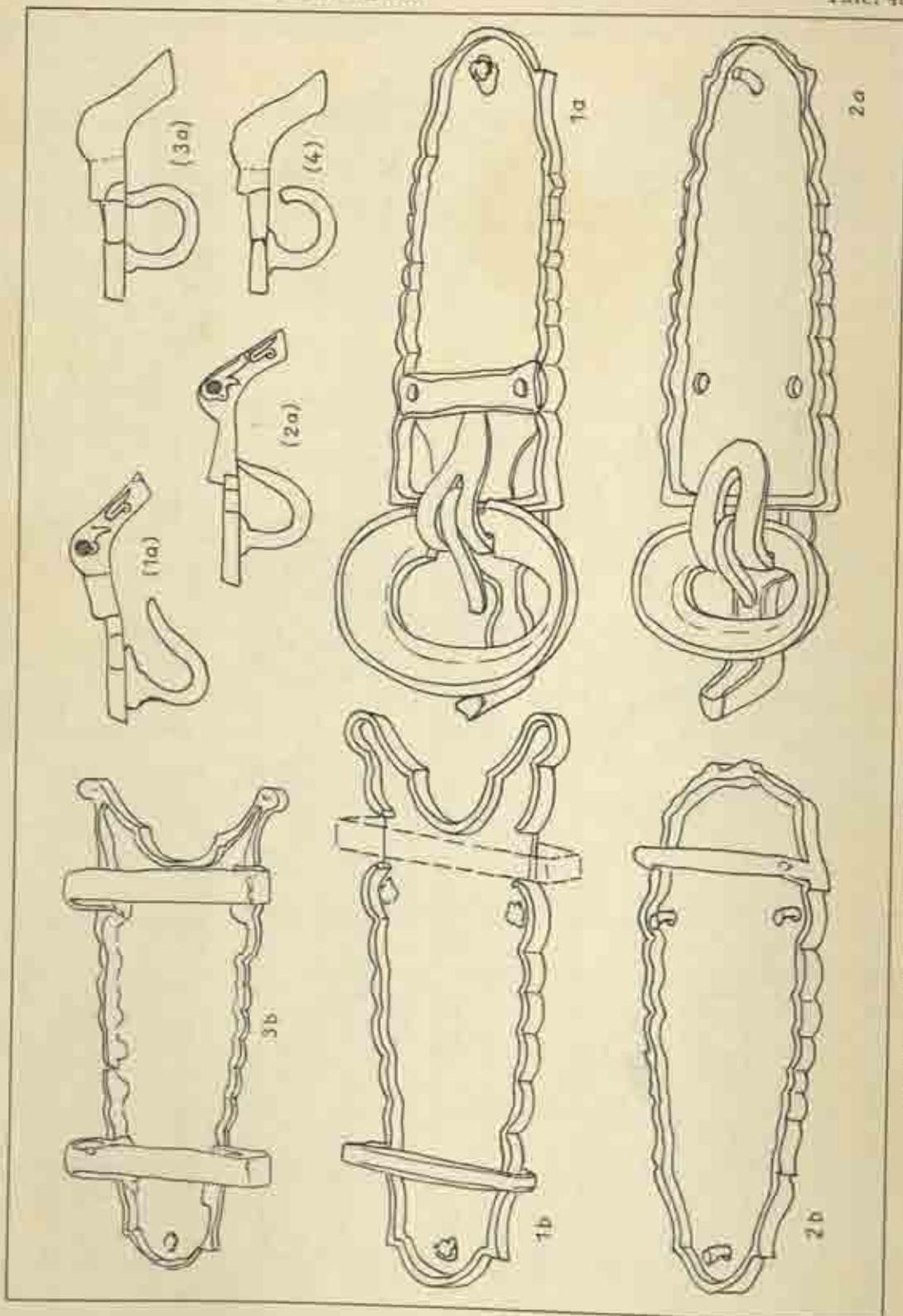
Geislingen an der Steige-Altenstadt (Kr. Göppingen). Frühmittelalterliche Siedlung.
14 M. 1 : 3; 1—13; 15—35 M. 2 : 3.



Bronzene Gürtelgarnituren von Pfahlheim (Kr. Aalen), M. 1 : 1.



Bronzene Gürtelgarnituren. 3, 4 Ditzingen (Kr. Leonberg). 1, 2 Pfahlheim (Kr. Aalen). M. 1. 1.



Bronzene Gürtelgarnituren. 3, 4 Ditzingen (Kr. Leonberg). 1, 2 Pfahldorf (Kr. Aalen) (M. 1-3).

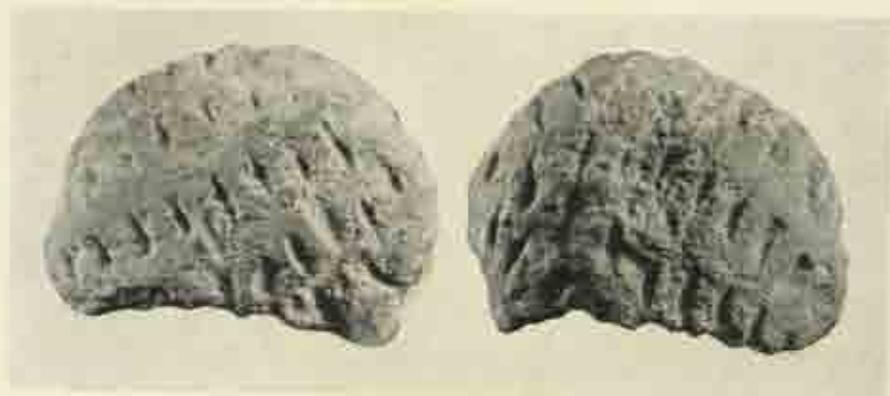


Abb. 1. Mammutplastik vom Vogelherd (Seitenansicht). M. etwa 1:1.

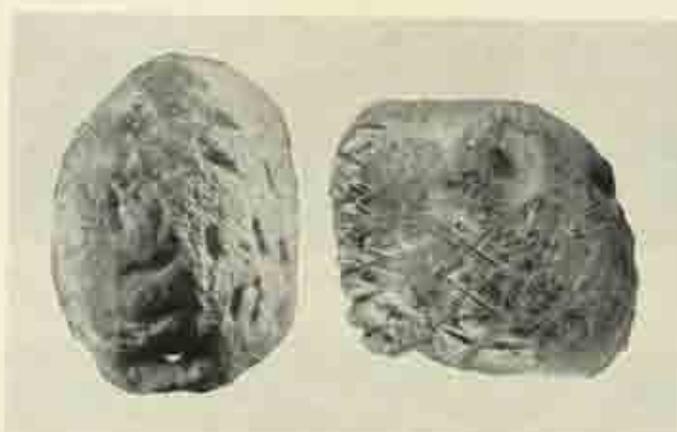


Abb. 2.

1 Mammutplastik vom Vogelherd (Vorderansicht). M. etwa 1:1.
2 Bärenköpfchen vom Vogelherd (Seitenansicht). M. etwa 2:1.

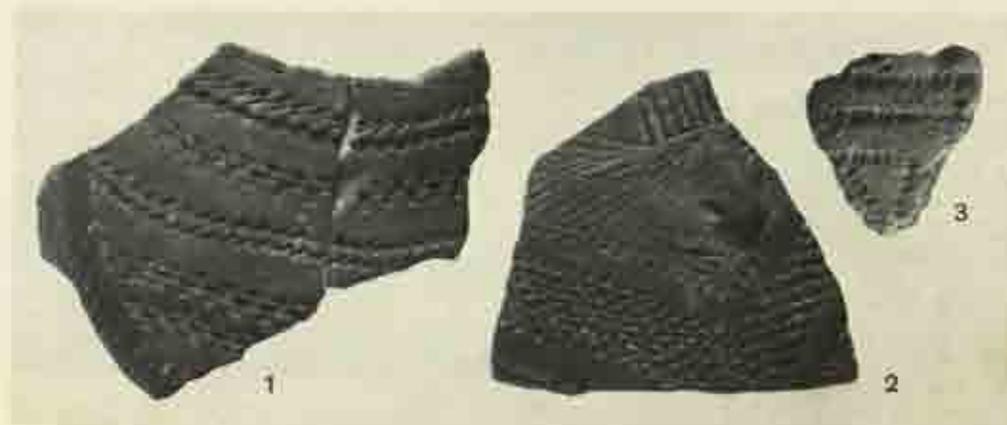


Abb. 3. Jungsteinzeitliche Scherben. 1 Heilbronn-Böckingen;
2 Schwieberdingen (Kr. Ludwigsburg); 3 Straßdorf (Kr. Schwäbisch Gmünd). M. 1:2.



Abb. 1. Steinsetzung im Grabhügel. Gesamtansicht.



Abb. 2. Steinkranz. Ausschnitt mit oberster Plattenlage.

Unterjettingen (Kr. Böblingen). Jungsteinzeitlicher Grabhügel.



Abb. 1. Steinkranz.
2. Plattenlage nach Abnahme der obersten Lage.



Abb. 2. Kinderschädel, von Steinen eingefüllt.



Abb. 1 Unterjettingen (Kr. Böblingen). Steinsatz auf dem Grund einer Grube in dem jungsteinzeitlichen Grabhügel.



Abb. 2 Stetten auf den Fildern (Kr. Eßlingen). Steinsatz in einem hallstattzeitlichen Grabhügel.

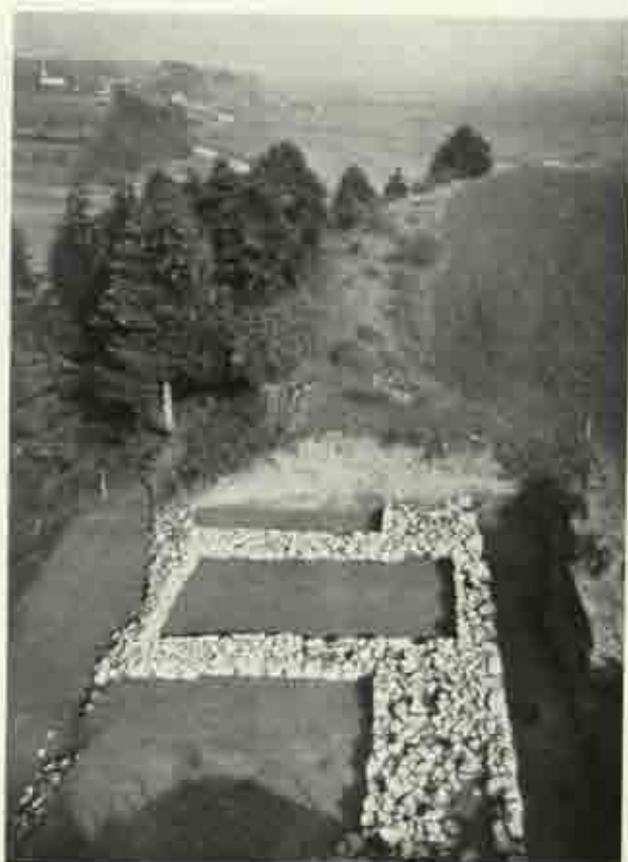


Abb. 1. Heuneburg. Periode IV. Bastion in Schnitt 3 von SW.



Abb. 2. Heuneburg. Periode IV. Bastion in Schnitt 27/38 von SW.



Abb. 1. Heuneburg. Periode IV. Mauerhaken in Schnitt 32 von S.



Abb. 2. Heuneburg. Periode IV.
Maueraußenfront mit Hakenansatz in Schnitt 32 von SO.



Abb. 1. Heuneburg. Periode IV. Maueraußenfront in Schnitt 13 Ost.



Abb. 2. Heuneburg. Periode IV. Mauerinnenfront in Schnitt 14 von NW.



Abb. 2. Heuneburg, Periode IV.
Außenfront der massiven Bastion (Schnitt 2 a) mit
Lehziegelwerk im Horizontal- und Vertikalschnitt.



Abb. 1. Heuneburg, Periode IV. Steinsockel der Mauer,
Innenfront und Aufsicht, in Schnitt 10.



Abb. 1. Heuneburg. Periode IV.

Innenraum der Bastion von Schnitt 15, Blick von SW: links Eingang, auf dem Bastionboden Herdstelle (rechts unten), Gefäße und herabgestürzte Deckenbalken, rechts oben aufgehende Lehmziegelmauerecke.



Abb. 2. Heuneburg. Periode IV. Holzrahmenwerk in Schnitt 20 von SO. Außenfront links, davor jüngere Fundamentgruben.



Abb. 1. Steinsatz, Gesamtansicht.



Abb. 2. Steinsatz, Randeinfassung.

Offenau (Kr. Heilbronn). Hallstattzeitlicher Grabhügel.

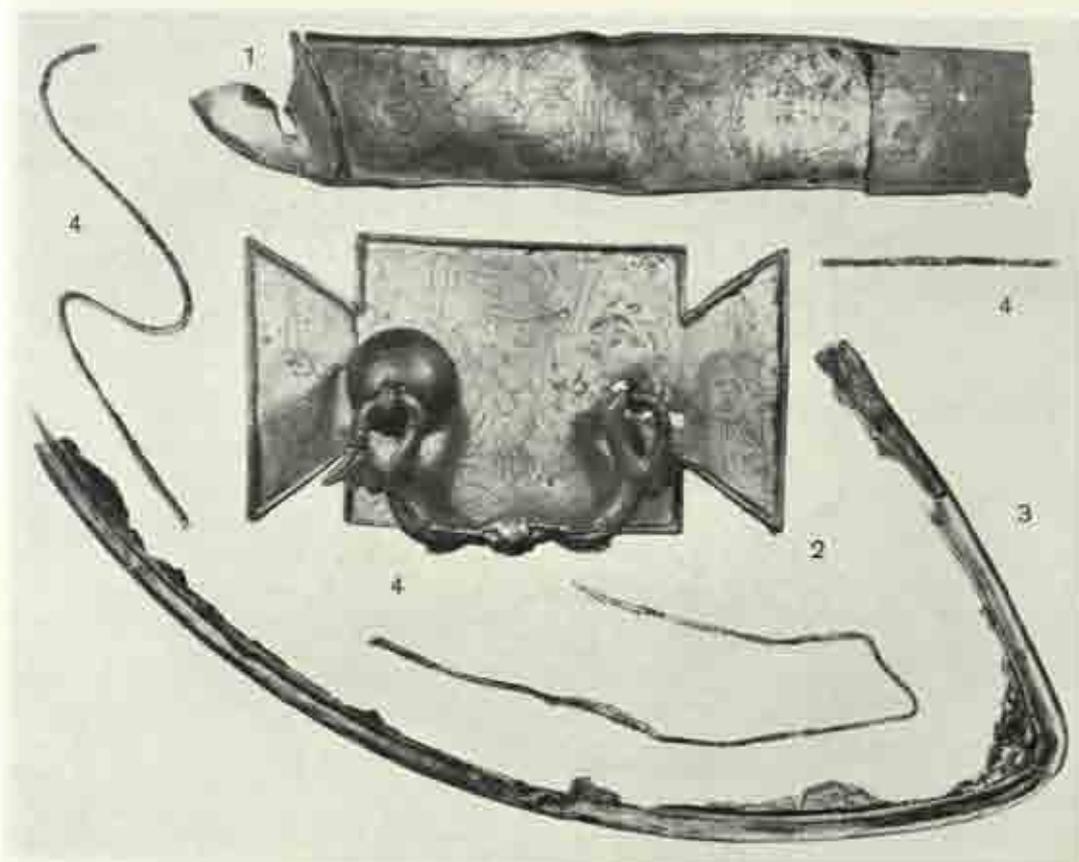
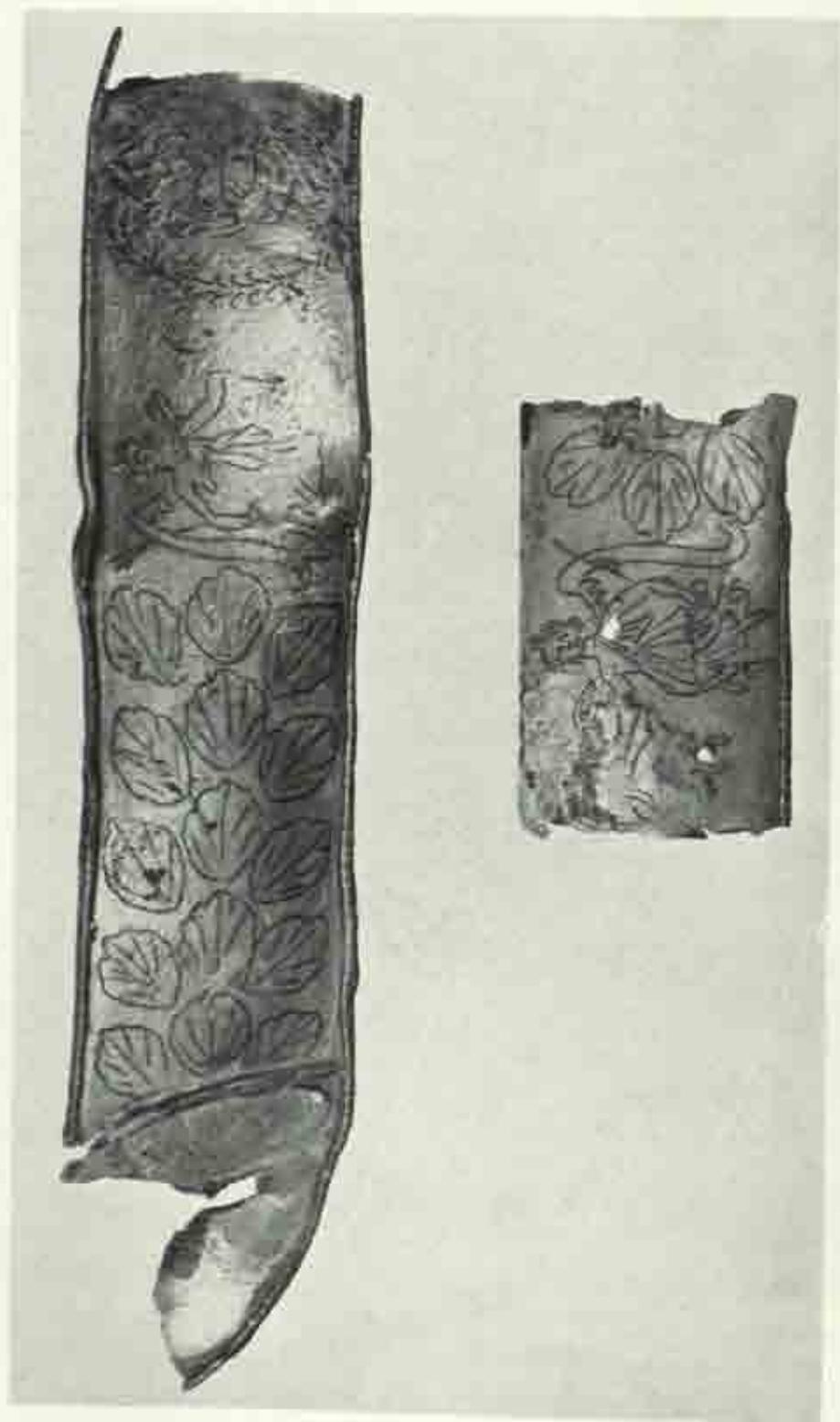


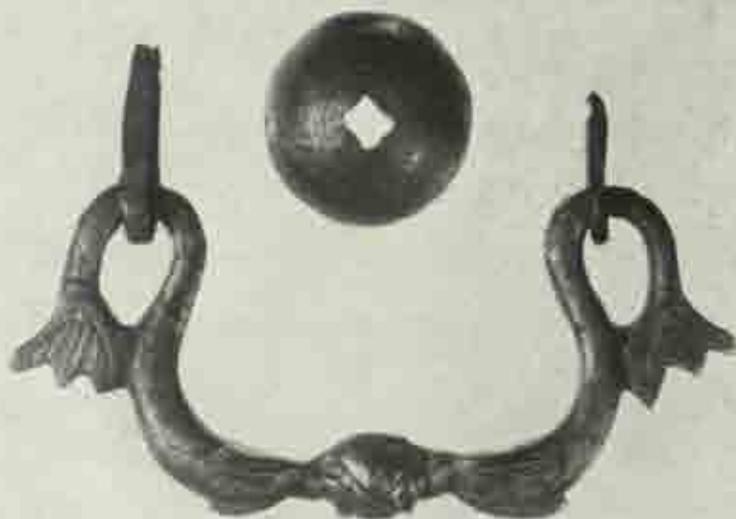
Abb. 1. Faurndau (Kr. Göppingen). Bruchstücke eines römischen Reiterhelms. M. 1:2.



Abb. 2. Waal bei Nijmegen. Detail vom Stirnband eines römischen Reiterhelms.
Rijksmus. van Oudheden, Leiden.



Fourndau (Kr. Göppingen). Stirrband eines römischen Helms, Bronze. Das untere Fragment mit Anschluß an das obere. M. 1:1.



Faurndau (Kr. Göppingen). Traggriff eines römischen Helms. Bronze.
 Oben: Beschlägplatte. Unten: Teile des Henkels. M. 1:1.



Abb. 1. Mars



Abb. 2. Viktoria.



Abb. 3. Vulkan.



Abb. 4. Adler und Inschrift.

Mühlacker (Kr. Vaihingen), Römischer Viergötterstein. M. etwa 1 : 11.



Abb. 2.

Lauffen am Neckar (Kr. Heilbronn).
Römische Terrakotte. M. etwa 2:3.



Abb. 1.

Lauffen am Neckar (Kr. Heilbronn).
Römische Amphora. M. etwa 1:9.



Abb. 3.

Sindelfingen (Kr. Böblingen). Bruch-
stück eines römischen Epona-Reliefs.
M. etwa 1:3.



Abb. 4. Ohringen. Bruchstück eines römischen Inschriftensteins. M. etwa 1:5.



Abb. 1.



Abb. 2.



Abb. 3.



Abb. 4.



Abb. 5.

Schorndorf (Kr. Waiblingen). Römische Bildsteine 1, 2 M. etwa 1:5; 3-5 M. etwa 1:9.



Abb. 1. Murrhardt (Kr. Backnang). Torso des Apoll. M. etwa 1 : 4,5.



Abb. 2. Schorndorf (Kr. Waiblingen). Bruchstück eines Merkurreliefs. M. etwa 1 : 8.



Abb. 3. Köngen (Kr. Eölingen). Römischer Gesimsstein. M. etwa 1 : 10.



Dischingen (Kr. Heidenheim). Alamannisches Grab
 3—6, 9, 10 M. 1 : 1; 1, 2, 7, 8 M. 2 : 3; 11—14 M. 1 : 2.



Abb. 1. Burladingen
(Kr. Hechingen). M. etwa 2:3.



Abb. 2. Ditzingen (Kr. Leonberg).
M. etwa 2:3.



Abb. 3. Emeringen (Kr. Ehingen).
M. etwa 1:2,5.



Abb. 4. Möglingen (Kr. Ludwigsburg).
M. etwa 1:4.



Herbrechtingen (Kr. Heidenheim).
Abb. 5. M. etwa 1:4.



Abb. 6. M. etwa 1:2.



Abb. 1. Weil der Stadt (Kr. Leonberg), Glasbecher aus Grab 26. M. etwa 1 : 5.



Abb. 2. Stuttgart-Weilimdorf, Alamannisches Steinplattengrab.



Abb. 3. Weil der Stadt (Kr. Leonberg), Scheißenfibel aus Grab 31. M. 1 : 1.



Abb. 4. Öttingen (Kr. Waiblingen), Gepresste Silberblechscheibe. M. etwa 3 : 2.

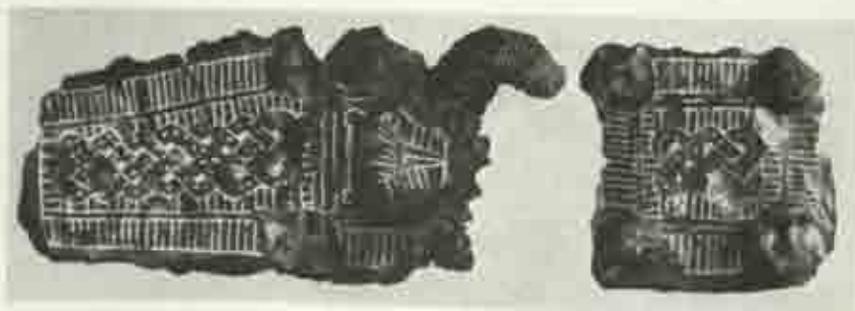
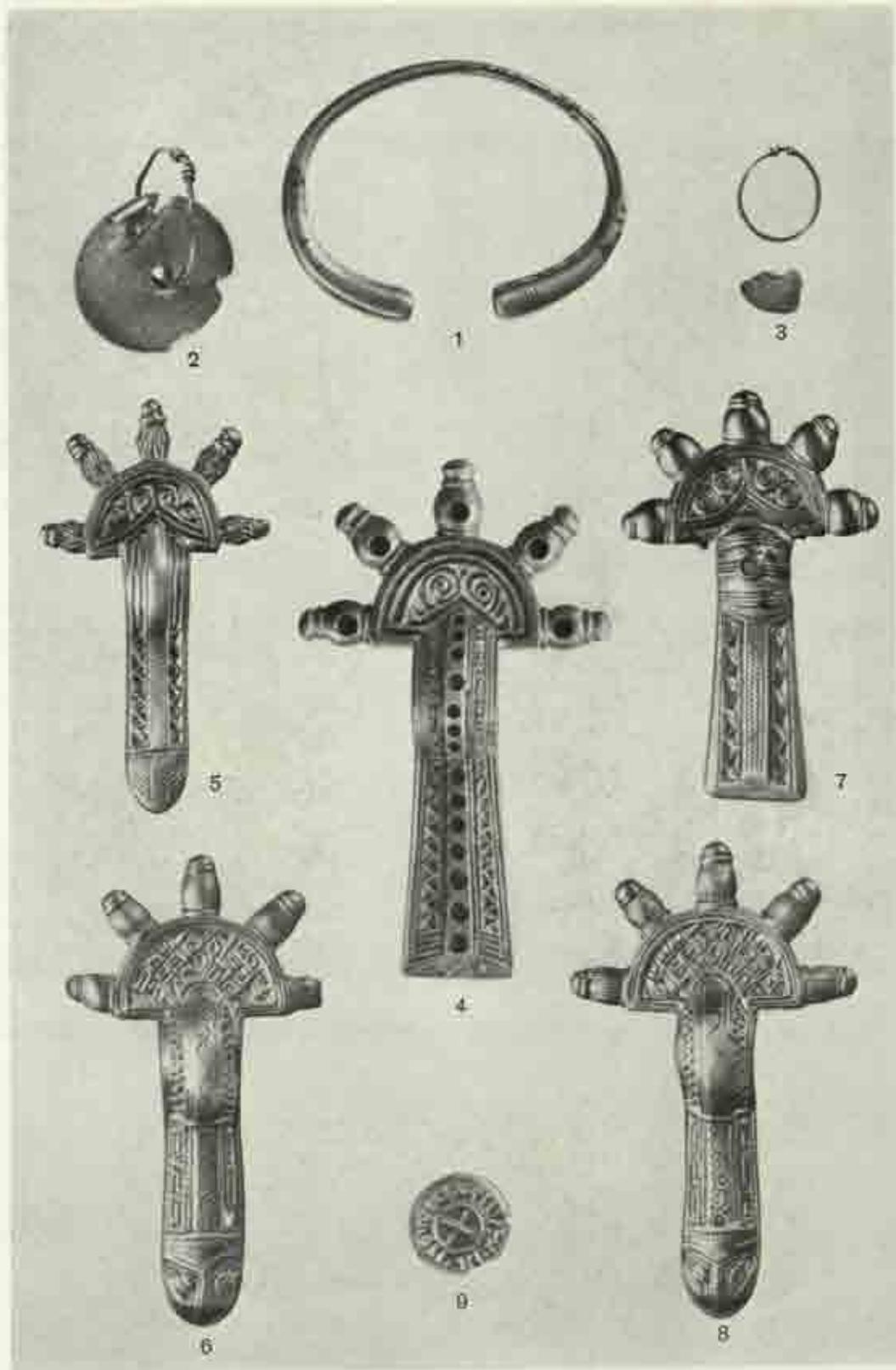
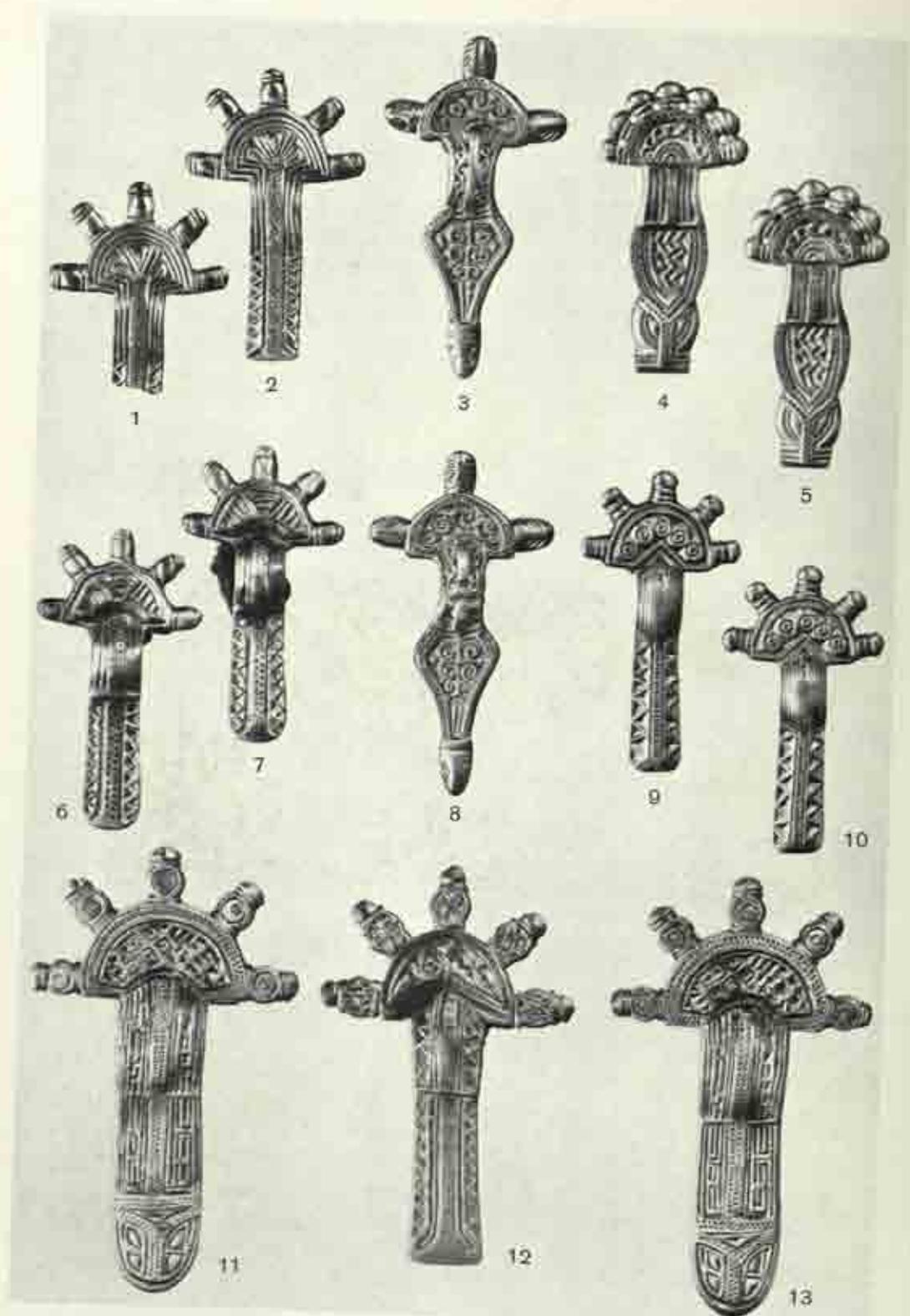


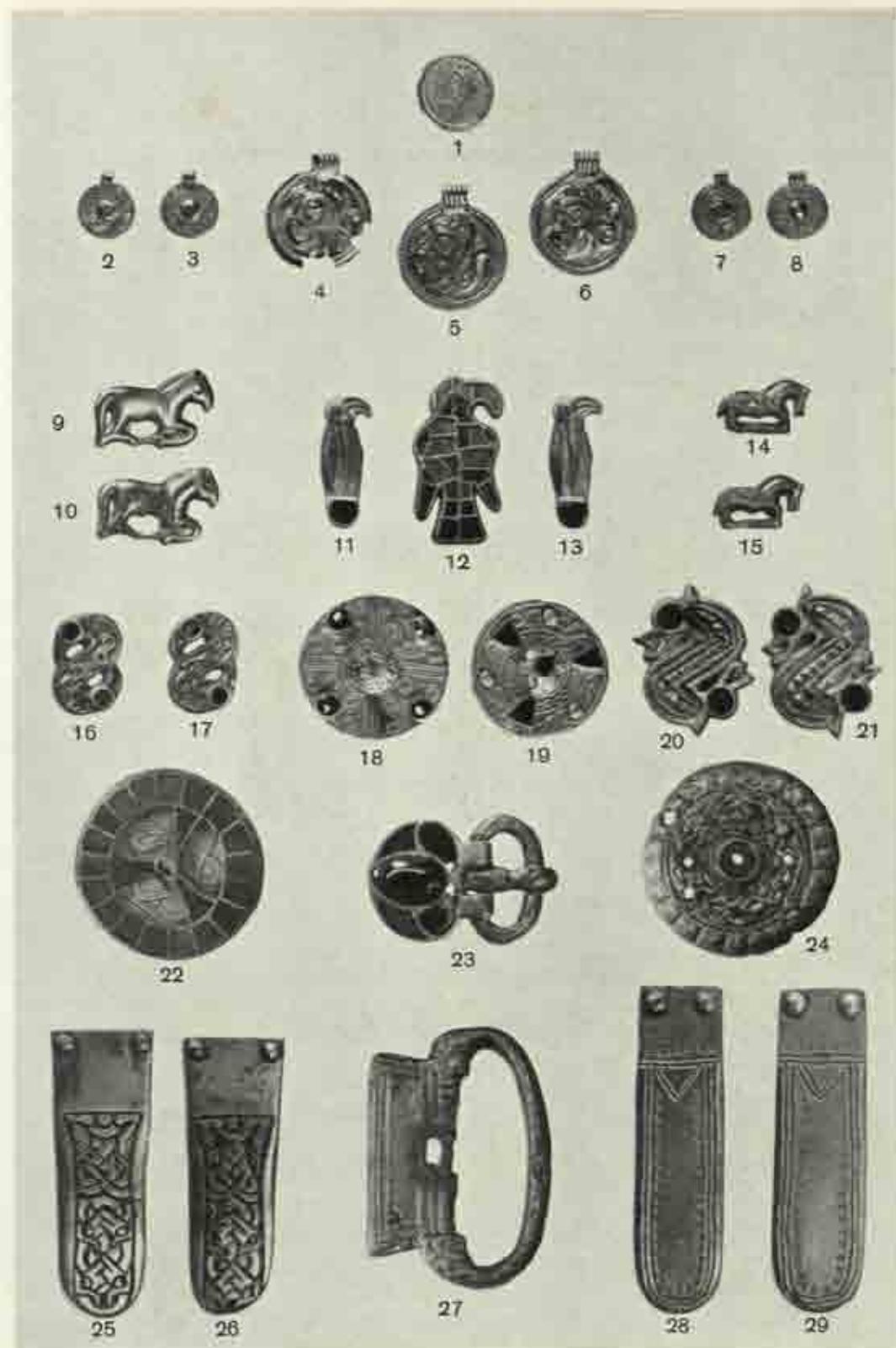
Abb. 5. Nabern (Kr. Nürtingen), Silbertauschierte Eisenschnalle mit Beschlag aus Grab 30. M. etwa 4 : 5.



Urach (Kr. Reutlingen). Alamannische Funde vom Runden Berg. M. etwa 3 : 4.

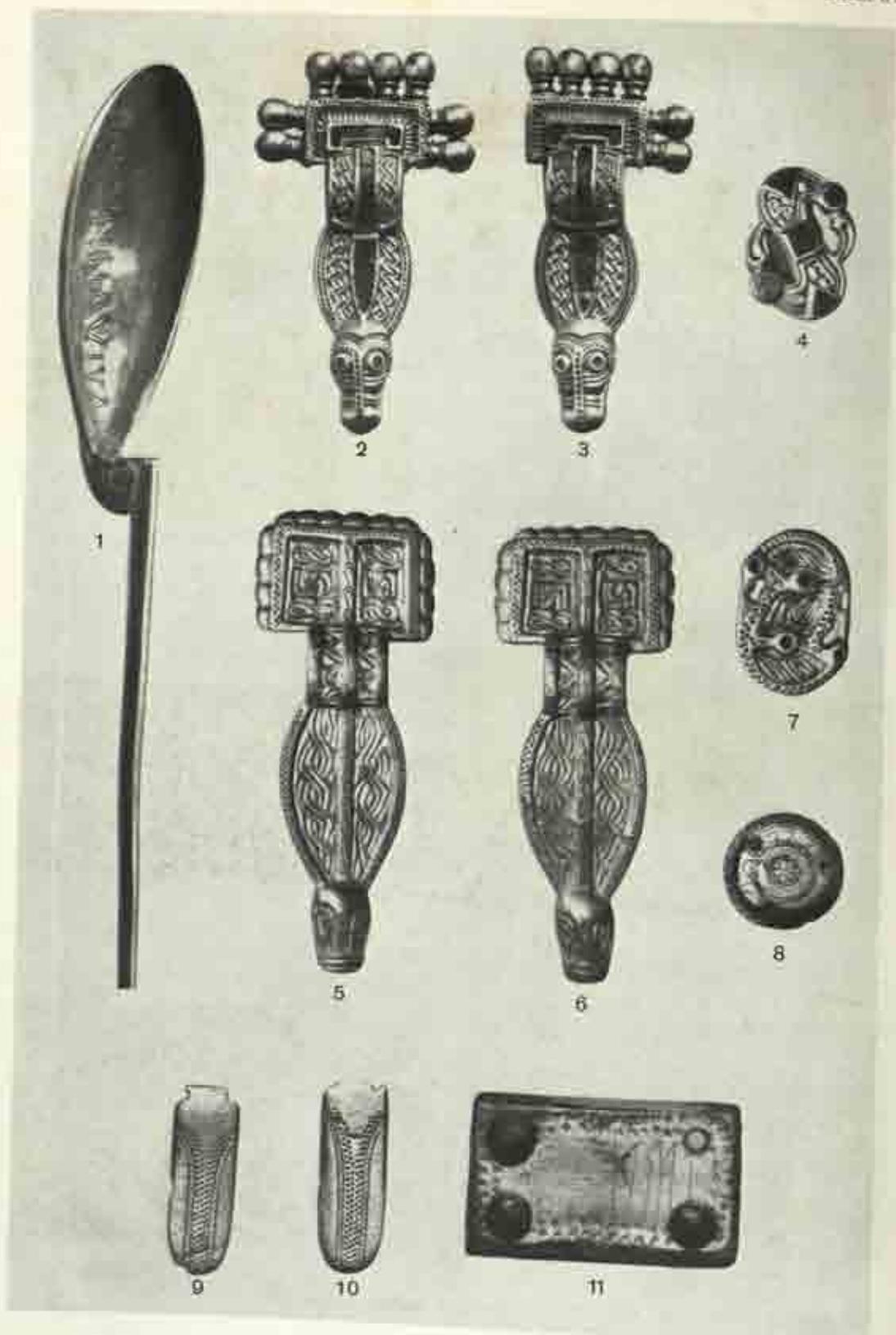


Weingarten (Kr. Ravensburg). Alamännischer Friedhof. 1, 2 Grab 111; 3, 8 Grab 241; 4, 5 Grab 194; 6, 7 Grab 215; 9, 10 Grab 242; 11, 13 Grab 511; 12 Grab 214. M. etwa 3 : 4



Weingarten (Kt. Ravensburg). Alamannischer Friedhof.

1 Grab 253; 2, 3, 7, 8, 19 Grab 464; 4—6 Grab 470; 9, 10 Grab 242; 11, 13, 27 Grab 241; 12 Grab 473;
 14, 15 Grab 111; 16, 17 Grab 194; 18 Grab 461; 20, 21, 24 Grab 416; 22 Grab 220; 23 Grab 231; 25, 26
 Grab 178; 28, 29 Grab 86. M. etwa 3 : 4.



1 Heilbronn; 2, 3 Dischingen (Kr. Heidenheim); 4, 7 Weingarten (Kr. Ravensburg);
 5, 6, 9, 10 Trossingen (Kr. Tuttlingen); 8 Pfronstetten (Kr. Münsingen); 11 Heilbronn-Böckingen.
 11 M. 5 : 4; 1 M. 1 : 1; 2-10 M. 2 : 3.

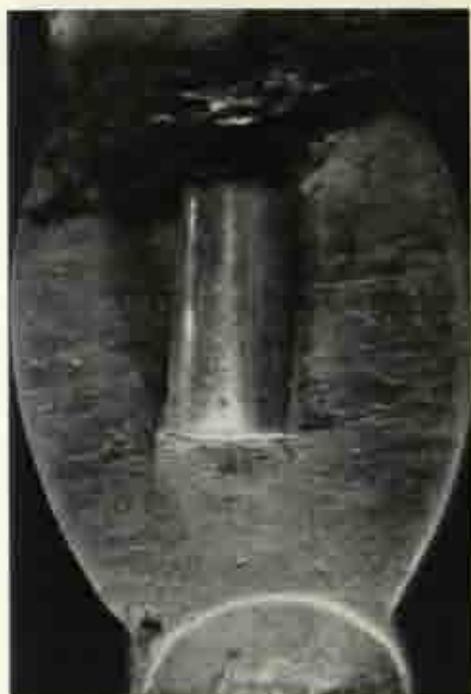


Abb. 1. Fibel A.



Abb. 2. Fibel B.



Abb. 3. Fibel A.



Abb. 4.
Riemenzunge A.



Abb. 5. Fibel A.



Abb. 6. Fibel B.

1, 2 Dischingen (Kr. Heidenheim); 3, 4 Trossingen (Kr. Tuttlingen);
5, 6 Weingarten (Kr. Ravensburg).



Hierzu 68r. Culoz. Karolingische Metallplatten aus der Antikenkirche. M. etwa 1. H.





15/12/75

Archaeology - Germany

Germany - Archaeology

Archaeological Library,

Call No. 913-43 / Zw. ⁵⁶²⁵

Author— Zwan, H.

Title— Fundberichte aus
Schwaben. NF-14

Borrower No.	Date of Issue	Date of Return

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI

Please help us to keep the book
clean and moving.